Luta Noshi

Geheimnisse des Schamanismus. Eine Reise zur Kraftquelle

Band 1–2

„Geheimnisse des Schamanismus. Eine Reise zur Kraftquelle“
ist ein einzigartiges Kunstwerk,
in deren Erzählungen sich die Weltanschauung und
Praktiken der sibirischen Schamanen widerspiegeln.
Das Buch ist gleichzeitig ein Lehrbuch des sibirischen
Schamanismus

Vorsicht! Dieses Buch ist speziell kodiert.
Je häufiger Sie dieses Buch lesen,
umso schneller werden sich all Ihre Probleme lösen!

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck,
Verfilmung oder anderweitige Wiedergabe
von Teilen oder der Gesamtheit des Werkes in Bildform sowie die
Durchführung von praktischen Seminaren, Vorlesungen
und Workshops gemäß dem Inhalt dieses Buches sind
ohne Genehmigung des Autors untersagt.

Inhalt

Band I

Teil I

Vorwort, oder Womit alles begonnen hat ... 8
Der Weg, der vom Geist gewiesen wird ... 12
Der Atem Erliks ... 16
Katu-Jaryk ... 19
Die Schönheit der Schlucht. Der Obo ... 21
Die Begegnung. Die Hütte des Schamanen ... 22
Das Erdbeben ... 27
Keine Angst vor dem Geist der Prinzessin ... 30
Saoschs Begegnung mit der Prinzessin ... 32
Die Rosenkränze der Götter ... 35
Ayami ... 44
Geist und Körper ... 47
Körmös ... 49
Unterbewusstsein und Zerstückelung des Schamanen ... 53
Die Hölle wie sie ist, oder vergiss deine Bindungen ... 57
Karakarmes-Aldanen ... 59
Aldanen Sur ... 61
Uzut ... 62
Kona ... 74
Auf dem Gipfel des Berges ... 77
Kamlanie ... 82
Verliebt in Ajami ... 84
Wie man eine Laubhütte baut ... 87
Erliks‘ Diener böse Geister ... 89
Armageddon ... 91
Weltanschauung der Schamanen ... 93
Tobender Tourist auf der Ukok-Hochfläche ... 96
Ignoranter Macho ... 98
Touristische Geschichten oder das Leben so, wie es ist ... 100
Etwas seltsames, oder „Wir sind hier nicht allein“ ... 104
Ein Frevel an dem Heiligtum ... 104
Die Nacht vor dem Ausflug ... 109
Die Quittung ließ nicht auf sich warten ... 112
Die Rache der Geister ... 116
In der Falle ... 120

Das Omen 122
Die Rettung kam 125
Die Buße 129
In Harmonie mit den Geistern 133
EIN JAHR ZUVOR. Wie schwer du bist, oh leichter Weg! 134
Die Hilfe kam wider allem Erwarten 136
Heilung von Saosch Wundertropfen 138
Trennung 145
DER GEISTERFÄNGER. Das Wissen der Vorfahren.
Der Weltenbaum. 148
Wie und wozu man den Tannenbaum schmückt 150
Mutter-Tier, oder von wem wurdest du geboren? 153
Polytheismus 154
Eine Unterrichtsstunde des Maultrommelspiels 155
Das Einnisten eines Geistes in einen Gegenstand 156
Kindermärchen oder der Flug des Schamanen 158
Auf dem Weg zur Quelle 161
Das erste Tamburin von Saosch 162
Trage mich, o Waldhirsch 164
Oder Wer bist du: ein Mensch oder ein Rohling? 169
Über die Verbindung mit den Geistern und der Natur 172
Nach Sonnenuntergang 175
Die Perfektion – eine grenzenlose Erfahrung 179
Die Überlegungen um das Karma 187
Das Einnisten eines Geistes 190
Die Welt der Geister 192
Der Traum von Saosch 199
Die Schamanenkrankheit von Saosch 202
Der aufdringliche Gyud, oder die Fliege über dem Ohr 205
Neues Treffen 209
Wie Schamanismus entstand 219
Die von einem Geist Geführten 225
Wie sich die Geister unterscheiden 229
Das Leben der Geister 233
Die Herrinnen und Wirtinnen der Natur – die Ajami 236
Körper – ein Puffer für die Erscheinungen der Seele 240
Beleidigter Toter 243
Zusammen mit der Kraft 249
Hierarchie der Geister, oder zu wem man beten sollte, damit sich ein Wunsch erfüllt 253

Das Treffen mit einem der Geister von Tengri ... 255
In der Welt von Ulgen ... 258
Ulgen Khan ... 259
Majdere ... 262
Die Tiermutter ... 266
Geister, die Umaj gehören ... 272
Wer ist Umaj? ... 274
Die Schöne Umaj ... 276
Die irdische Welt – kein Paradies ... 280
Fliegenpilze ... 283
Die Totenwelt, oder die vorübergehende Aufenthaltsstätte der Seelen ... 284
Akasha-Chronik ... 286
Söhne und Töchter von Erlik ... 289
Rückkehr von den Töchtern Erliks ... 291
Der Herr des Todes – Erlik Khan ... 296
Die Hilfe von Kudai Kam ... 297
Das Treffen mit Erlik ... 300
Schamanische Felder ... 304
Das Feld zwischen Tengri und Ulgen ... 305
Das Feld zwischen Ulgen und Umaj ... 308
Das Feld zwischen UmaI und Erlik ... 311
Felder zwischen Erlik und Tengri ... 312

Teil II

Tengri-Fest. Prolog ... 317
Wer sind Schamanen ohne Tamburin ... 319
Das Treffen mit Yeti ... 338
Die Zeit, die in Trennung verbracht wurde ... 357
Das wunderschöne fremde Land ... 359
Der Traum von einer Pappel ... 369
Die neue Reise des jungen Schamanen ... 375
Die Pflanzen der Kraft ... 379
Das Treffen mit dem Geist des Vorfahren ... 383
Heiliger Schamanenhain ... 388

Band 2

Fragen 394
Die Entstehung des Schamanismus 395
Durch die Sonne hindurch 397
Die Grausame Welt 399
Die Wirkung von Fatum 402
Die Schamanische Krankheit 402
Der Weltenbaum 405
Durch die Pfade der Geister 408

Band 1

Teil 1

Vorwort, oder Womit alles begonnen hat

Saosch Yant, ein junger, energievoller, erfolgreicher und gewagter junger Mann mit starken, ausdrucksvollen schwarzen Augen, harmonischem schönen Gesicht, großen Gesichtszügen und einem kräftigen jungen Körper, ausdauernden kräftigen Beinen, war seit der Kindheit nicht von dieser Welt. Noch im Säuglingsalter, während alle übrigen Kinder friedlich in ihren Körben schliefen, während die Feuerstelle ruhig leuchtete, und die Mutter monoton sang, erkannte er sich schon deutlich und verstand alles, worüber die Menschen sprachen. Darüber hinaus war seine Seele unaufhörlich auf der Reise in den obersten Welten, kommunizierte mit den Göttern und war in der unendlichen Kraft, Wissen und Friedfertigkeit aufgelöst. Die Geister der Orte sprachen ungehindert mit ihm, erzählten, was und wo geschieht. Die Ajami, der Geist und Schirmherr der Ortschaft, wo er geboren ist, sang ihm ihre Gute-Nacht-Lieder. Und die Kraft und Energie wurde ihm von der Natur selbst gegeben.

Er wuchs als ein großer, starker und robuster Kerl auf.

– „Er wird ein Hüne sein", – sagte der Vater gutheißend. – „Schau mal, wie kräftig er wächst."

Die Mutter nickte zustimmend. Die ganze Verwandtschaft sah in ihm schon einen starken Jäger oder Fischer. Nur eines hatten sie außer Acht gelassen, dass die Götter sein Schicksal ganz anders entschieden haben...

Als er größer wurde, begann die Kraft der Eingeschränktheit, die über allen Lebewesen auf Erden waltet, auch auf ihn zu wirken. Als er älter wurde, Jahr für Jahr verging, begann er, zu begreifen und zu fühlen, dass eine unmittelbare Kommunikation mit dem Weltall immer seltener, instabiler und kürzer wird. Die geheimnisvollen Visionen wurden immer seltener. Die Stimmen der Geister begannen, zu verstummen. Als ob das Weltall vor seinen Augen „kollabierte", und er versank in der gewöhnlichen Alltäglichkeit. Wann das geschehen ist? Es ist schwer, das genau zu sagen. Es war eher ein allmählicher und langer Vorgang. Und begonnen hat das alles, am ehesten, dann, als er begonnen hat, zu sprechen. Jaja, eben die Beschreibung der Welt mithilfe der Wörter begann, ihm die unmittelbare

Wahrnehmung der Umgebung zu rauben. Und er begann, allmählich seine Eingeschränktheit zu fühlen. Wie die überwiegende Mehrheit der Menschen auf unserem Planeten, übrigens, auch...
Die Kraft, die ihn aber durch sein Leben führte, forderte das, was ihr zustand. Und sie
brach in sein Wesen in Form der schamanischen Krankheit ein. Das passiert bei jedem echten Schamanen am Anfang seines Weges. Wenn Ihnen jemand sagen wird, dass er zu einem Schamanen ohne diese geworden ist, dann betrügt er sie und verstellt sich. Das ist kein wahrer Schamane. Am ehesten ist das so, dass er einen solchen darstellt, ohne ein Schamane als solcher zu sein. Saosch Yant hat jedes Mal die Ankunft dieser Kraft gefühlt. Sie kam zu ihm, indem sie alle alten Schablonen der Wahrnehmung, Verhaltensmuster brach, und ihn zwang, sagen wir es mal direkt, sehr ungewöhnlich zu verhalten. Er begann, mit den Geistern zu sprechen. Oft sogar laut. Sein Verhalten begann, inadäquat zu werden. Und sei er der Einwohner einer großen Metropole, und seine Eltern – ganz von uralten Traditionen fern, hätten sie ihn längst in ein psychiatrisches Krankenhaus eingewiesen. Und hätten seine Gabe vernichtet. Er hatte aber Glück. Er wurde nicht in einer Metropole, sondern in der Taiga geboren. Einige Jahre später sind sie des Schicksals Willen in eine Kleinstadt gezogen, wo die Menschen sich noch an die alten Traditionen erinnerten und das Wissen der Vorfahren schätzten. Seine Eltern waren in solche Sachen eingeweiht.
Sie haben ihn gleich einem großen Schamanen gezeigt, der ein Schirmherr für die Menschen dieser Ortschaft war. Sein Name war Kuday Kam. Seine Kraft war groß! Er konnte die Menschen mit einem Wort auf die Beine stellen. Er erlöste von Schwäche, Krankheit und Trauer. Er konnte sehen, wo sich ein vermisster Mensch befindet. Er hat voraussagen können, woher ein Tier kommen wird. Er wusste das Wetter ohne jegliche Wettervorhersagen. Mit riesiger Gewalt, Kraft und Macht war dieser einzigartige Mensch ausgestattet. Viele haben sogar Angst von ihm gehabt und ihn gemieden. Im Volke gingen sogar Legenden herum, darüber, wie dieser einen Menschen bestrafen konnte, der seinen Angehörigen viele Probleme bereitete. Mit einem Wort, konnte er jemanden stumm machen. Oder, im Gegenteil, den bösen Geist aus ihm vertreiben. Ein schlechter Mensch fiel dabei gleich auf den Boden und begann, laut zu heulen, da er riesige, fast unerträgliche Gewissensbisse ertragen musste. Und sobald der Geist den Unglücklichen vollständig verlassen hat, trockneten die Tränen in seinen Augen aus, er wurde sofort fröhlich und ruhig. Begann, seinen Angehörigen zu helfen, strömte in den allgemeinen Lebensrhythmus hinein und verspürte davon ein wahres Glück. Viele gute Sachen verrichtete Kuday Kam. Und die Menschen liebten ihn. Und sein Leben gestaltete sich gelungen. Seine Zeit näherte sich aber ihrem

Ende. Seine Haare und der Bart wurden von einem Raufrost der grauen Haare geschmückt, und das kräftige, willensstarke, harmonievolle Gesicht wurde von tiefen, deutlichen Linien durchzogen, die einerseits über die Ganzheit seiner Natur sprachen, und andererseits darüber, dass die Zeit schon bald kommen wird. Er hat das auch selbst gefühlt. Und wusste schon im Voraus, dass ihn ein neuer, junger Schamane ablösen wird, den man noch schaffen musste, rechtzeitig auszubilden. Und so kam Saosch Yant zu der vom Schicksal bestellten Zeit in Begleitung seiner Eltern zu ihm. Genauer gesagt waren sie diejenigen, die ihn zu ihm gebracht haben.
– „Großer Schamane, schau mal, was mit ihm ist", – sagte der Vater ratlos.
– „Es ist schon ein Jahr, dass er nicht im Teller???? sitzt" – fügte die Mutter hinzu.
Kuday Kam schaute ihn scharf mit dem Blick seiner Falkenaugen an und hat sofort alles verstanden.
– „Gut, geht!" – sprach er mächtig. Die Eltern haben einander ratlos angeschaut.
– „Wenn er in Ordnung sein wird, lasse ich euch in Kenntnis setzen." – Und hat sogleich machtvoll ausgesprochen: – „Geht schon!!!"
Diese haben sich vor ihm fügsam verbeugt und verließen das Tschadyr des Großen Schamanen, ohne sich umzudrehen. Dieser begann nun, seinen Gast, den zukünftigen Lehrling, aufmerksam zu erforschen. Saosch Yant war fast verrückt. Seine Augen liefen stets hin und her. Und aus dem Mund hörte man unverständliche Wortfetzen, die eher an ein bedeutungsloses Wirrwarr erinnerten. Der Große Kam begann, ihn auszubilden, hat eine schamanische Spaltung durchgeführt und ihn in einen Schamanen eingeweiht. Das ist aber bereits eine andere Geschichte.

***

Kuday Kam stand es noch bevor, seinem jungen Lehrling noch sehr viele Sachen beizubringen. Und dafür musste dieser regelmäßig zu ihm kommen, um ausgebildet zu werden.
– „Wie werde ich dich erreichen?" – fragte Saosch Yant. – „Deine Position ändert sich doch die ganze Zeit. Heute bist du hier, und morgen kannst du an einem ganz anderen Ort sein. Hättest du wenigstens für die Zeit meiner Ausbildung deine Nomadenlebensweise ändern können? Du verstehst doch, wie wichtig das für uns beide ist. Du musst doch deine Kraft an jemanden weiterreichen, und ich – es lernen, ein echter Kam zu sein.
Kuday Kam hat nur geschmunzelt, und dann den jungen Mann mit seinem scharfen, fast unerträglichen Blick angesehen.
– „Was für ein Kam bist du dann, wenn du eine solche Kraft nicht fühlen kannst?", – schmunzelte er als Antwort. – „Und wie wirst du dann gewöhnliche

Menschen suchen, die sich in der Taiga verirrt haben? Und wenn der Mensch bewusstlos liegen wird, wirst du auch sagen „ich kann nicht?!“
– „Ja, aber ich habe so etwas nie zu vor gemacht!“ – setzte es der junge Lehrling fort, es nicht zu verstehen. – „Wie ist so etwas überhaupt möglich?“
– „Mach du dir doch keine Sorgen, ich werde dich benachrichtigen.“
– „Und wie werde ich verstehen, wo ich hingehen muss?“
– „Stelle du dich auf mich ein.“
– „Wie jetzt?“
– „Schau dir aufmerksam alles an, was du siehst, höre allem zu, was du hörst. Fühle genau alles, was du empfindest. Wenn du ein Zeichen gesehen hast, geh dorthin. Behalte diese Richtung bei.“
– „Und wenn es gar keine Zeichen geben wird?“ – ließ es Saosch Yant nicht sein.
– „Darüber brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Ich werde mich um das alles kümmern. Hauptsache ist – sei wachsam. SEI in allem, was mit dir geschieht. Und ich werde dich dort hinführen, wo es nötig ist.“
– „Gut, ich werde es versuchen“, – sagte der Lehrling schon etwas sicherer.
– „Das nächste Mal wirst du in der Saison der fallenden Blätter zu mir kommen.“ Saosch Yant öffnete schon den Mund, um die nächste Frage zu stellen.
– „Halt den Mund!“ – stoppte ihn der Große Schamane machtvoll. – „Ich werde in einem Traum zu dir kommen und dich an einen nötigen Ort rufen. Bis dahin geh nach Hause, ohne dich umzudrehen. Zur Mitternacht des Folgetags musst du schon bei dir zuhause sein. GEH!“
Saosch Yant verbeugte sich respektvoll bodentief, stand wieder auf und verließ den Tschadyr rückwärts gebend. Danach richtete er seine Fußsohlen direkt auf sein Haus aus. Höchstens nach ein paar Stunden war er schon zusammen mit seiner Familie.
– „Wie schnell du zurück bist, Sohn“, – freute sich die Mutter, die ihm den Tisch deckte.
– „Ich habe das auch selbst nicht erwartet“, – antwortete er mit einer Verwunderung, während er seine Lieblingsfladen mit Honig aß und einen aromavollen Kräutertee dazu trank.
– „Ich ging aus irgendeinem Grund direkt durch den Wald. Nicht so, wie wir normalerweise gehen, über unsere Pfade. Und bin schneller angekommen.
Die Mutter hat den Vater mehrdeutig angeschaut. Saosch Yant wurde still, tauchte in Gedanken ein und hat es nicht bemerkt, wie ihn ein Schlaf übermannt hat.

Als er sich auf den Weg zum Lager des großen Schamanen Kudai Kam machte, wusste der junge Saosch Jant nicht, wo dieser sich diesmal befinden würde. Der weise Schamane, der übersinnliche Kräfte besaß, die nur er verstand, blieb nämlich nie an einem Fleck und bewegte sich von einem Ortsgeist zum nächsten. Er gebot über eine beachtliche Anzahl solcher Ajamis, Schutzgeister eines jeweiligen Ortes. Jeder Ort hatte seine eigene Ajami, die einen jeweils eigenen Charakter hatte. Im Vorland des Altai bis an den Ort, wo sich der Katun und der Tschujatrakt kreuzen, hauste eine lustige, lebensfrohe, rotwangige Schönheit, ähnlich der Göttin Umaj, Bewahrerin der Fruchtbarkeit und der Fülle. Auf dem Ukok-Plateau, im Umkreis von Kosch-Agatsch, war es eine weise, erhabene und große Frau, mit stolzer Haltung und einem durchdringenden Blick, fast wie der Gott Tengri, dem Beschützer der höheren, ewigen Welten. Die Ajami am Telezker See und seinem Umkreis, im Tale des Flusses Tschulyschman, war verbittert, streng und unnahbar, mit brennenden Augen, die einem unendlichen Abgrund glichen. Sie glich dem Gott Erlik, dem Beschützer des Schattenreichs, des Reichs der Toten. Im Uimon-Tal und dem Landkreis Ongudaj war die Ajami gutmütig, fröhlich, gastfreundlich und schöpferisch, ganz wie der Gott Ülgen, dem Herrn der künftigen Welten.

Es gab noch viele weitere niedere Ajamis, die einzelne Berge, Flüsse und Täler beschützten und jeweils ihrer Gebieterin unterstanden, einer der vier ältesten Ajamis. Zwischen diesen herrschte eine kaum greifbare, gewaltige Hierarchie, die offenbar nur Kudai Kam selbst bekannt war. Saosch Jant aber brannte vor Neugier und wollte unbedingt herausfinden, in welcher Beziehung sie zueinanderstanden.

Er war jung, aktiv, ein tollkühner Hitzkopf, der immer alles und sofort wollte: er wollte stark sein, alles wissen, wollte über die Geister gebieten, den Menschen helfen, sie von Krankheiten befreien und frei wie ein Vogel alle Welten durchfliegen. Er wollte sich, wann immer er nur wollte, in jede Form verwandeln können die er sich nur wünschte. Und zwar in alle! Erst einmal stand ihm aber eine wahrlich nicht leichte Aufgabe bevor, nämlich den großen Schamanen zu finden und bei ihm in die Lehre zu gehen. Kudai Kam hielt sich nie lange durchgehend an einem Ort auf. Er folgte dem Ruf der Ajamis, ging von einem Ort zum anderen und hielt mit ihnen Zwiesprache. Nach einer gewissen Zeit, die nur er selbst ausmachen konnte, verließ er wieder seinen Wohnort und zog an einen anderen. Deswegen vermochte niemand zu sagen, wo er das nächste Mal auftauchen würde und wie man ihn finden könnte. Und genau das war es, was dem Schamanenlehrling Saosch Jant bevorstand. Als er sich zum ersten Mal auf die Suche machte, ging es sehr unschön für ihn aus. Er verlief sich in der

Taiga, weil er von bösen Geistern vom rechten Weg abgebracht worden war. Sein ganzer Körper war von scharfen Dornen zerkratzt und seine Kleider waren zu Lumpen zerrissen. Und fast hätte er sich sogar ein Bein gebrochen, als er in der Dunkelheit von einem hohen Felsen stürzte, weil er vor einem wütenden Wildschwein floh. Hungrig und am Ende seiner Kräfte, verzweifelt und sterbenskrank schwebte er zwischen Leben und Tod. Er wusste weder wo er hin sollte noch wo er sich befand. Seine Essensvorräte waren ihm ausgegangen und die Streichhölzer waren vom Regen ganz nass geworden. Als er sich so am Ende all seiner Kräfte befand, rief er rasend vor Wut alle Ajamis an, die er nur kannte. Voller Verzweiflung fiel der junge Mann zu Boden auf die Knie, schluchzte und schrie mit lauter Stimme:
„So helft mir doch, oh große Ajamis, Beschützerinnen der Erde und des Himmels. Ich flehe euch an, helft mir!“
Auf sein Flehen hin erschienen ihm wohlwollende Geister. Sie befahlen ihn ins Jenseits, und vor ihm stand eine majestätische, stolze, schöne Frau, die in der Festtracht ihres Volkes gekleidet war, die Beschützerin des Ukok-Plateaus.
„Was schreist du denn so?!“, fragte sie ihn mit strenger Stimme, während sie ihn mit dem stechenden Blick ihrer schwarzen Augen musterte.
„Ich sterbe.“, flüsterte Saosch Jant mit seinen ausgetrockneten Lippen, „Die Geister haben mich in die Irre geführt.“.
„Lüg mich nicht an! Nicht die Geister haben dich in die Irre geführt, sondern dein eigener Stolz.“ Dem jungen Mann klappte vor Erstaunen die Kinnlade herunter.
„Du hast zu sehr auf DEINE Kräfte vertraut, hast geglaubt, du könntest ohne Hilfe der Geister ganz allein zurechtkommen und den Weg finden. Und, hast du ihn gefunden?“
„Ja, aber woher...“
„Ich weiß alles über dich“, unterbrach sie ihn gebieterisch, „Du hast die Maultrommel nicht ein einziges Mal in die Hand genommen! Hast wohl gedacht, du würdest schon selbst alles herausfinden. Und, hast du es herausgefunden?“
„Nein, natürlich nicht“, sagte Saosch mit gesenktem Blick, „Nur ihr wisst alles. Nichts bleibt euch verborgen.“
„Was sitzt du dann noch so herum?“
„Aber was soll ich denn tun?“
„Nimm die Maultrommel und fang an, auf ihr zu spielen. Rufe die Helfergeister an. Mögen sie dir den Weg weisen.“
„Aber wie soll ich denn...“
Und denk daran, dass du ohne die Hilfe der Geister GAR NICHTS bist!“

„Aber was soll ich denn...“
Doch die majestätische Frau verschwand, ohne ihn zu Ende anzuhören. Und der junge Mann fand sich wieder allein in der Dunkelheit und Einsamkeit wieder. Ohne lange nachzudenken schnappte er sich seine Maultrommel, machte es sich bequem und fing an, auf ihr zu spielen. Der Abgrund seiner Verzweiflung war so tief, dass er begriff und fühlte, dass wenn er sich nicht retten würde, es niemand sonst täte. Schließlich hatte er schon keine Kraft mehr, um sich noch irgendwohin begeben zu können. Ganz zu schweigen davon, dass er es nicht einmal mehr wusste, in welche Richtung er überhaupt gehen müsste. Saosch Jant nahm seine letzten Kräfte und allen Mut zusammen und fing also an, auf der Maultrommel zu spielen. Nach einiger Zeit wurde seine Atmung wieder gleichmäßig, das Herz hörte auf, ruhelos in seiner Brust zu schlagen, die Gedanken gerieten wieder in die gewohnten Bahnen. Er geriet in einen Zustand äußerster Klarheit, Erleuchtung und Erkenntnis, der mit nichts zu vergleichen war, was er zuvor kannte. Es war ein besonderes Gefühl der Inbrunst und Klarheit, als ob man alles verstünde, was in einem selbst und um einen herum vor sich geht. Ein Gefühl der Ganzheitlichkeit und Harmonie mit der umgebenden Welt, in dem alles, was einen umgibt, klar und restlos verständlich wird. Das Wichtigste aber war, dass im Herzen des jungen Schamanen ein Gefühl der HOFFNUNG und der Gewissheit aufkam, dass er nun endlich den richtigen Weg finden werde! Er gab noch einige Laute mit der Maultrommel von sich, als er deutlich zu spüren begann, wie er in einen Abgrund stürzte, dem zu entrinnen er keine Kraft hatte. Und im nächsten Augenblick fiel er zu Boden und fiel in einen tiefen Schlaf. Als er morgens wieder aufwachte, verstand er nicht sofort, was geschehen war. Es war gerade der Augenblick gekommen, an dem es hell zu werden begann. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne ließen alles um ihn herum in einem rosafarbenen Licht erscheinen.
„Was war denn nur los mit mir?“, fragte sich Saosch, während er sich den Schlaf aus den Augen rieb.
„Ach so! Ich muss mich wohl verlaufen haben. Aber dann...“. Und sein Gesicht fing an zu strahlen.
„Jetzt weiß ich es wieder! Die Ajami! Die Ajami, wer denn sonst. Sie hat mir geholfen. Und dass ich ohne die Geister gar nichts bin. Das war es, was sie mir mit auf den Weg gegeben hat. Er nahm wieder seine Maultrommel zur Hand und fing an, auf ihr zu spielen. Bald darauf hörte er nicht weit von ihm Vogelgezwitscher.

„Soll ich dahin gehen?“, fragte Saosch mit hoffnungsvoller Stimme. Das Gezwitscher ertönte erneut. Der Vogel schien ihm den Weg weisen zu wollen.
„Na gut“, freute er sich. Und er ging in die Richtung, die ihm die Geister gewiesen hatten. Der Vogel flog fort und er ging einfach weiter in die ihm gewiesene Richtung.
„Mensch! Ich könnte ja plötzlich Bäume ausreißen vor lauter Kraft!“, stellte er überrascht fest. Und tatsächlich war sein Körper von einer unglaublichen Kraft erfüllt, die er sich überhaupt nicht erklären konnte. Ganz so, als ob es diese furchtbare Nacht, in der er am Rande der Erschöpfung und Verzweiflung war, niemals gegeben hätte. Er war voller junger, drängender, aktiver Kraft. Er hatte das Gefühl, ihm wären Flügel aus den Füßen gewachsen und er würde geradezu über die Erde SCHWEBEN.
Saosch genoss einfach jeden einzelnen Schritt. Er trat an den Fluss heran, löschte seinen Durst, wusch sich, setzte sich auf einen Stein und begann auf seiner Maultrommel zu spielen, um wieder die Geister zur Hilfe zu rufen. In diesem Augenblick begann auch schon links von ihm stromaufwärts in den Baumkronen der Wind zu pfeifen.
„Danke, liebe Geister, dass ihr mir helft.“, bedankte sich Saosch und machte sich wieder auf den Weg. So ging er nun einige Stunden, bis er an ein malerisches Tal gelangte, das von allen Seiten mit unüberwindbaren Bergen mit schneeweißen Gipfeln umgeben war. In diesem Augenblick spürte er, wie die Kraft, die ihn die ganze Zeit lang durchdrungen hatte, ihn plötzlich förmlich im Stich ließ. Und nun wusste er auch nicht mehr zu sagen, in welche Richtung er gehen sollte. Vor seinen Augen erstreckte sich ein malerisches Tal, das von herabgefallenem gelbem Laub bedeckt war und wunderbar mit den in der Ferne sichtbaren schneebedeckten Berggipfeln und dem kristallklaren Himmel harmonierte.
„OHNE GEISTER BIST DU WOHL NICHTS?“, hörte er plötzlich hinter seinem Rücken eine schmerzlich vertraute Stimme sagen.
„Kudai Kam! Bist du das etwa?!“. Der junge Saosch hüpfte fast über vor Freude. „Aber wie hast du das denn herausgefunden?“
„Mein Lieber, ich weiß das nicht erst seit Kurzem. Ich weiß ganz genau, was mit dir geschehen ist. Und, wie geht es dir jetzt?“
„Gut! Sehr gut sogar!“, brach es aus Saosch Jant heraus.
„Tatsächlich?“. Kudai Kam schaute verschmitzt auf seine zerlumpten Kleider und die entblößten Knie, die aus der zerfetzten Hose hervorschauten.
„Na ja, und das...Ich bin eben hingefallen“. Saosch Jant bedeckte verschämt seine Knie. Aber im nächsten Augenblick schaute auch schon ein verräterisch entblößter Ellenbogen aus seinem zerfetzten Ärmel hervor.

„Hahaha!“, lachte der große Schamane freudig auf und zeigte dabei seine kräftigen, gesunden Zähne. Wieviel Kraft und Gutmütigkeit in diesem Lachen steckte! Es war das Lachen eines wahrhaftig glücklichen Menschen, der mit sich selbst im Reinen ist, eines frohen, mächtigen Menschen, eines wirklich großen Menschen!
„Na schön, dann gehen wir mal in meinen Tschaadyr. Du könntest dich wirklich mal umziehen...“ Und so kam die erste wirkliche Begegnung Saosch Jants mit seinem Meister zustande, dem großen Schamanen Kudai Kam.

Der Atem Erliks

Dem jungen Schamanen stand eine gewöhnliche Reise zu seinem Schutzherrn bevor. Das Ziel allerdings war, wie es ihm auch verheißen wurde, unbekannt. Er wusste nur, dass er rechtzeitig, sobald der Schnee anfangen würde zu fallen, seine Reise antreten musste. Aber wohin?...
Saosch Jant wusste nicht, was er tun sollte und so setzte er sich auf einen großen Baumstumpf, der von einer alten Eiche stammte und fing an, auf seiner Maultrommel zu spielen. An diesem Tage herrschte Vollmond. Der silbrige Mond ging über den Bergen auf und sah alles um ihn herum mit seinem magischen Blick. Er drängte ihn: „Geh schon, los, Saosch Jant! Alle warten schon auf dich! Die Zeit läuft!“. Tief in sich selbst versunken gab er sich dem Spiel hin und vergaß alles um sich herum. Irgendwann sagte ihm Kudai Kam:
„Alles was du tust, mein Freund, das tue mit voller Hingabe. Dann wirst du auch Erfolg haben. Ansonsten tue es lieber überhaupt nicht! Vergeude keine Zeit.“ Saosch merkte sich diese Worte sein ganzes Leben lang. Und jetzt gab er sich vollständig, mit seinem ganzen Wesen, dem Vorgang des Spielens hin und rief die Schutzgeister herbei. Diese erschienen ihm auch bald darauf und begannen, ihm den Weg zu weisen. Ohne lange zu überlegen nahm er seine Sachen (die er schon zuvor bereitgelegt hatte) und machte sich auf den Weg. Seine Mutter und sein Vater blickten ihm nur verständnisvoll hinterher.
„Er geht zu Ihm“, flüsterte die Mutter mit respekt und ehrfurchtserfüllter Stimme.
„Dann soll er gehen“, nickte der Vater mit dem Kopf, „Das ist eben sein Weg. Halt ihn nicht davon ab.“
„Aber er hätte sich doch wenigstens vor der Reise verabschieden können,“ seufzte die Frau.

„Er kommt schon wieder. Reg dich nicht so auf, Mütterchen. Gehen wir lieber schlafen."
Und sie kehrten zu sich nach Hause zurück, während sich Saosch Jant auf den Weg machte, den ihm die Geister gewiesen hatten.
Er ging durch die Bergtaiga im Altai und immer wenn er sich verirrte, gaben ihm die Geister ein Zeichen. Mal flog ein Habicht vorbei, mit lautem Schrei und seiner Beute fest in den Krallen gefangen. Oder aber eine Eule flog vorüber. Lautlos und doch ganz nahe. So nahe, dass Saosch sogar ihr helles, flauschiges Bäuchlein erkennen konnte. Mal erhob sich plötzlich ein Reh und zog an ihm vorbei, mal kehrte ihm ein Hirsch seinen Rücken, mal zog plötzlich der Wind auf und wehte leise in den nackten Baumkronen. Immer hieß das, dass er in diese Richtung gehen müsse. Und so gelangte Saosch Jant Schritt für Schritt und Zeichen für Zeichen an das Ufer des Flusses Tschulyschman.
Steile und unzugängliche Bergwände umgaben den stolzen und ungastlichen Strom. Stromabwärts befand sich der Telezker See. Der galt von alters her als Reich Erliks, des Gottes und Gebieters der Unterwelt. Man glaubte, Erlik Khan selbst würde in den Tiefen des Sees hausen. Und jedes Jahr nehme er mindestens zehn Menschen oder auch mehr mit sich, um seinen unersättlichen Hunger zu stillen. Es hieß sogar, dass Taucher, die sich auf den Grund des Telezker Sees begeben hätten, von dort mit grauen Haaren wieder aufgetaucht seien. Lange Zeit hätten sie daraufhin nicht mehr sprechen und auf keine Frage mehr antworten können. Es schien, als seien sie Erlik selbst von Angesicht zu Angesicht begegnet. Als sie aber wieder zu sich gekommen seien, da hätten sie erzählt, sie hätten auf dem Grund des Sees menschliche Leichen gesehen, die sich dort über die Jahrhunderte erhalten hätten und zwar nicht verwest. Schließlich würden in dieser Kälte nicht einmal Bakterien überleben. Blau angelaufen und aufgedunsen seien sie gewesen, entstellt durch den Zahn der Zeit. Kein Fisch würde in so einer Tiefe und Kälte leben. So hätte auch niemand diese Leichen anfressen können. Und die äußerliche Schönheit des Sees wurde durch diesen furchterregenden, geheimnisvollen, unversöhnlichen und geradezu unheilvollen Nimbus des Sees noch hervorgehoben.
Von dieser Art waren die Schluchten des Tschulyschmans. Kälte, Schrecken und Unwirtlichkeit strahlte dieser Ort aus.
Saosch Jant begab sich an den Oberlauf des Flusses. Zwei Tagesmärsche später durchquerte er den Gebirgspass Katu-Jaryk, was übersetzt „Engpass" bedeutet. Der künstlich erstellte Aufstiegsweg vom Fuße des Engpasses hinauf zu seinem Gipfel ähnelte einem schlangenartigen Band, das an dem recht steilen Abhang herabgerollt worden war. Wobei man ihn eigentlich

auch nicht wirklich steil nennen konnte. Er wurde am Ende des vergangenen Jahrhunderts erstellt und er erleichterte vielen Einheimischen das Leben. Manchmal erleichterte er sie aber wohl auch um ihr Leben.
Und jetzt, da Saosch Jant ganz dicht an den Pass herankam, bemerkte er das zerstörte Wrack eines Kleinwagens, das geradezu mahnend am Fuße des Abhangs lag.
„Was ist denn hier bloß passiert?“, fragte sich Saosch Jant vorsichtig. Er schloss die Augen, stimmte sich ein, drehte seinen Kopf in Richtung des Autos, und schon im nächsten Augenblick zeigte sich ihm ein Bild. Eine kleine, alte Rostlaube, offenbar Marke „Zhiguli“, rollt die gewundene Bergstraße hinunter. Ihr Innenraum ist mit allem möglichen Gepäck völlig überfüllt, mit lauter Kisten, Säcken und Koffern, irgendwelchen Schachteln, Bündeln und Körben. Die Menschen können sich inmitten dieses ganzen Plunders kaum bewegen. Und eine Ziege haben die auch noch da drin! Sie meckert wehleidig herum, aber es hört schon lange niemand mehr hin. Und so kriecht der „Zhiguli“ langsam zum Ziel, Kurve für Kurve, Abhang für Abhang. Die Fahrgäste schweigen. Der Fahrer ist unheimlich genervt, aber er lässt es sich nicht anmerken. Nur seine ständig zuckenden Muskeln verraten ihn. Im Innenraum, wenn man überhaupt noch davon sprechen kann, herrscht angespanntes Schweigen. Auf halbem Wege macht sich ein eigenartiger Geruch bemerkbar. Ein Geruch, der unverwechselbar und unvergesslich ist. Der Fahrer begreift sofort, was los ist. Es ist der Geruch von überhitzten Bremsen. Und im nächsten Augenblick versagen die Bremsen auch schon. Das Auto rollt weiter die Straße entlang, kommt bei der nächsten Kurve von der Spur ab und stürzt hinunter in den Abgrund. Ein kurzer Flug, ein Aufschlag auf den Boden...und das Auto zerspringt in zahllose Einzelteile, bis hinunter an den Grund der Schlucht...
„Ja, so ist das wohl...“, dachte sich Saosch Jant ganz bestürzt, „Die Berge verzeihen keine Dummheiten. Und Fehler schon gar nicht. Vielleicht gab es ja irgendwelche Zeichen, die die Menschen im Auto nicht bemerkt haben. Irgendwelche kleinen Ereignisse, Unstimmigkeiten, Ungereimtheiten. Oder einfach so ein bedrückendes, dumpfes Gefühl im Bauch. So ein Gefühl darf man nie ignorieren. Aber sie haben es getan. Sie haben es abgetan und sich gesagt: „Ach, das wird schon vorübergehen! Augen zu und durch!“ Und das haben sie jetzt davon. Ich werde mir dieses Beispiel zu Herzen nehmen; immer darauf hören, was mir mein inneres Gefühl sagt; mehr auf alle Zeichen achten, die von allen Seiten auf mich einströmen! Und darauf, was die Geister mir sagen. Friede sei mit euch, meine lieben Landsleute! Ruhet in Frieden! Und mögen die Götter mit euch sein!

Mit diesen Worten verneigte sich Saosch Jant, schwieg eine Weile und betrachtete das zerstörte Autowrack. Und dann drehte er sich um und ging den schmalen Pfad hinauf, der durch den Berg geschnitten war.

Katu-Jaryk

Die gewundene, scharfe Biegung der in den Felsen gehauenen Straße führte ihn immer höher und höher. Sie erinnerte ihn an einen im Halbdunkel aufhellenden Blitz. Je weiter er sich ihr entlang hinauf schleppte, erinnerte sich Saosch Jant daran, als er mit drei Jahren diesen Ort zum ersten Mal gesehen hatte; damals, als es diese Straße noch nicht gab. Damals gab es nur einen unheimlich steilen, engen Eselspfad, über den ihn der Großvater vom Dorf Ulagan zum Telezker See brachte. Er erinnerte sich, wie er als dreijähriger Bub auf dem mächtigen, breiten Rücken eines Pferdes saß, das dem Großvater vorausging, und wie seine kleinen Kinderaugen die ihn umgebende Schönheit bewunderten. Sie schien ihm märchenhaft und unwirtlich zugleich. Diese riesenhaften Berghänge mit den von ihnen herunterströmenden Wasserfällen. Diese Wolken, die im Sommer irgendwo hoch oben am Himmelszelt dahinflogen und die im Winter wie ein Rauschebart nur knapp über der Erde zu schweben schienen. Die unermesslichen Auen des Flusses Tschulyschman und natürlich der Telezker See, der sich wie ein kalter, unendlich weiter Spiegel zwischen die steilen Felswände schob – all das schien ihm erhaben, majestätisch und manchmal doch etwas furchterregend. Aber er fürchtete sich nicht. Schließlich hatte er einen weisen und verständigen Beschützer bei sich, nämlich seinen Großvater. Und Saosch wusste, dass er nichts zu befürchten hatte, weil die mächtige und unwirtliche Schönheit dieses Ortes ihm wohlgesonnen sein würde. Und so war es auch immer.

Und überhaupt spürte er von Kindheit an den Schutz einer höheren Macht, deren Bedeutung er nicht kannte. Er spürte sie aber unentwegt. Sie schien ihn gleichsam seinen ganzen Lebensweg lang zu beschützen. Dieses unerschütterliche Gefühl zu wissen, wie er handeln musste, hatte ihn niemals getäuscht. Und er war dafür auch sehr dankbar.

Über den Rest der Menschen konnte man das natürlich nicht gerade behaupten. Auf dem Pfad zum Beispiel, der früher an der Stelle dieser Straße war, ließen viele verzweifelte junge Menschen ihr Leben. Viele von ihnen riss Erlik Khan zu sich. Viele junge, schöne und starke Menschen.

Und es schien, als würde es ewig so weitergehen, bis ein Bulldozer zu Ende des vergangenen Jahrhunderts in die Felsen diese gewundene, steile Bergstraße schuf, auf der sich unser Held nun bergauf bewegte. Mit jeder Kurve und jedem Abgrund gewann er an Höhe und ergötzte sich an der rauen Natur.

Jetzt schien sie ihm nicht mehr so märchenhaft, aber immer noch genauso wunderbar und unbeschreiblich schön. Und dort gegenüber dem Abhang, auf der anderen Seite der Schlucht, ergoss sich einem weißen Bart gleich ein mächtiger Wasserfall von den steilen Felswänden. Und ein wenig weiter stromaufwärts sah man schon die schneebedeckten Gipfel der ewigen, unerklimmbaren Berge.

„Ach, mein Altai!“, seufzte Saosch freudig, als er sich die Natur besah, „Wie unglaublich gewaltig, erhaben und schön du doch bist! Meine geliebte Heimat! In dir ist mein Leben. Mit dir bin ich auf ewig verbunden.“

Und während er sich die ihn umgebende Schönheit besah, führte er seinen Bergaufstieg weiter fort. Als er die Hälfte des Aufstiegs geschafft hatte, hielt er an, um eine kleine Verschnaufpause zu machen und er sah erneut ein Auto, das sich aufs Dach gelegt hatte. Es war offenbar ein Wagen der Marke „Moskwitsch“.

„Was mag das bloß sein?“, fragte er sich innerlich. Und anstatt einer Antwort kam ihm vor seinem inneren Auge blitzartig, wie auch beim letzten Mal, ein Bild zum Vorschein. Dieser „Moskwitsch“, natürlich vollgepackt bis zum Gehtnichtmehr, rollt hinab. Man sieht auch Menschen, Teppiche, Vorräte für einen ganzen Monat und lauter Sachen, die sorgfältig zu Bündeln gepackt sind. Und was da nicht alles drin ist! Sogar ein paar Gänse und ein Huhn. Es ist blanker Wahnsinn, zu dieser Jahreszeit fahren zu wollen. Der Fahrer verlässt sich offenbar auch gar nicht auf seine Fähigkeiten als vielmehr aufs Geratewohl. Der „Moskwitsch“ wird ständig abgebremst, um nicht noch mehr zu beschleunigen, doch er rollt langsam aber sicher bergab. Anfangs geht noch alles gut. Auf halber Strecke aber kocht die Bremsflüssigkeit auf, die Bremsklötze überhitzen und das Auto rollt unkontrolliert auf den Abhang zu. Der Fahrer versucht noch verzweifelt, gegenzulenken, um den Wagen in die andere Richtung zu lenken. Das Auto fährt mit einem Rad gegen einen heimtückisch hervorstehenden Stein, verliert das Gleichgewicht und legt sich dann steil aufs Dach.

„Ein Glück, dass alle am Leben geblieben sind.“, dachte sich Saosch Jant erleichtert, als er dieses Szenario mit dem des erst kürzlich erblickten „Zhigulis“ verglich und ging weiter seines Weges.

Die Schönheit der Schlucht. Der Obo

Als er sich die gewundene, holprige Straße heraufschleppte und Kurve um Kurve meisterte, konnte Saosch Jant sich an der Schönheit dieses erhabenen Ortes erfreuen. Er hielt an einer Kurve an, um ein wenig zu verschnaufen. Er wischte sich den Schweiß aus den Augen.

Er hörte auf seinen Herzschlag der ihm, so schien es, durch den ganzen Körper ging und ihm fast die Brust zerreißen wollte. Ständig ging es: „BUMM-BUMM! BUMM-BUMM! AL-TAI! BUMM-BUMM! AL-TAI!...“.

Saosch blickte hinab und sah in eine majestätische Schlucht, die zu beiden Seiten hin in gewundenen, dunkelgrauen Wänden hinabging, von denen sich rauschende Wasserfälle ergossen. Er sah die wilden Ströme des Flusses, dessen trübes und doch mächtiges Wasser zum Telezker See strebte. Dann erhob er seinen Blick in Richtung der majestätischen und unerschütterlichen weißen Berggipfel und des strahlend blauen Himmels, in dem ein Habicht mit gespreizten Schwingen einsam über ihm herumkreiste.

„Das ist mein Altai, wie ich ihn kenne“, sagte er sich voller Stolz, „Nur an solchen Orten, wo die Naturgewalten und menschliche Kühnheit einander ins Angesicht sehen, versteht man die Schönheit und Macht des Schöpfers, der all dies geschaffen hat. Und wie viele solcher Orte mag es wohl noch auf dieser Erde geben?“

Als er sich an der schönen Aussicht sattgesehen hatte und wieder zu Kräften kam, setzte er seinen Aufstieg fort. Dann brachte er das verbliebene Wegstück hinter sich und kam ans Ende des Engpasses, wo sich eine Aussichtsplattform mit mehreren Obos, Pyramiden aus aufeinander geschichteten Steinen, befand. Er hielt vor einem von ihnen inne und dachte sich:

„Ja, die Leute wissen gar nicht mehr, was diese Pyramiden eigentlich bedeuten. Sie wünschen sich irgendetwas, nehmen sich den erstbesten Stein, legen ihn dann zum Rest auf den „Haufen“ und glauben allen Ernstes, sie würden sich damit der Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche nähern. Dabei vergessen sie aber, dass sie es sich zu leicht machen, wenn sie dabei überhaupt keine Kräfte aufwenden müssen. Früher brachten die Leute diese Steine von weit her mit. Auf ihnen waren heilige Schriften und Gebete eingemeißelt. Einige von ihnen wogen bis zu zehn Kilogramm oder sogar mehr. Die Pilger bereiteten ihre Reisen zu den heiligen Orten sehr lange vor und meißelten die Texte eigenhändig in die Steine. Sie fasteten, beteten, sammelten ihre letzten Kräfte. Und als sie sich völlig verausgabt hatten, müde, erschöpft und am Ende ihrer Kräfte waren, nahmen sie

ihren ganzen Willen zusammen und schafften es doch noch zu diesen heiligen Orten. Dort fanden sie sich in einem Zustand solcher Stärke und Macht wieder, dass ihre Wünsche im Nu zu den Göttern hinaufflogen. Und die erhörten ihre Gebete. Jetzt ist das aber völlig anders. Da glaubt man, man könne sich einfach ins Auto setzen und ziemlich bequem an irgendeinen Ort fahren, irgendeinen erstbesten Stein mitnehmen, der einem gefällt (und am besten auch was hermacht) und wenn man ihn dann auf einen Haufen mit anderen solchen Steinen lege, dann würden die eigenen Wünsche in Erfüllung gehen. Aber die Götter können einen nicht hören. Ganz einfach, weil der eigene Zustand überhaupt keinem Wunsch entspricht. Er ist und bleibt nur eine schwache, chaotische Laune eines schwachen Menschen. Eines Menschen, der es sich in den Annehmlichkeiten einer kranken Gesellschaft bequem gemacht hat. Nein, Nein und nochmals nein! So einer will ich nicht sein! Ich will nicht, dass meine Wünsche an den Ohren der Götter vorbeigehen. Ich will ein großer Kam werden. Und ich bin bereit, auch das Unmögliche zu wagen, was meine Kräfte übersteigt. Ich weiß und ich verstehe, dass ich nur so die Kraft des Schamanen erlangen werde!“

Saosch Jant blieb noch ein wenig in Gedanken versunken auf der Aussichtsplattform stehen und ergötzte sich an der Schönheit der sich vor seinen Augen erstreckenden Schluchten, dann aber lenkte er seine Schritte weiter nach oben. Noch einen weiteren Tagesmarsch legte er auf der stets bergauf gehenden Straße zurück und er gelangte an den Ort, den ihm die Geister gewiesen hatten. Dort befand sich auch die Behausung von Kudai Kam.

Die Begegnung. Die Hütte des Schamanen

An einem wunderschönen Bergsee gelegen, in dessen ungetrübtem Wasser sich der blaue Nebel und die majestätischen weißen Berggipfel widerspiegelten, ähnelte die Hütte einer sechseckigen Pyramide. Sie war aus den Stämmen junger Laubbäume gemacht, welche sich wiederum auf einen Pfahl in der Mitte der Behausung stützten. Dieser Pfahl verkörperte quasi das Fundament des Weltalls. Der Tschaadyr war von außen mit großen Stücken aus Baumrinde und Hirschhäuten versehen, wobei deren Pelzseite nach innen gewendet war.

„In so einem Haus wird es einem so schnell nicht kalt“, dachte Saosch Jant, „und zu heiß wird es einem auch nicht, egal welches Wetter herrscht. Unsere Vorfahren wussten schon, wie man richtig baut!“

Oben wies der Tschaadyr eine kleine Öffnung auf, aus der graue Dampfwolken herausströmten. „Dann muss wohl jemand zu Hause sein“, dachte sich Saosch Jant erleichtert und wischte sich den Schweiß von der Stirn, „Und ich bin wohl noch rechtzeitig gekommen“. Er wusste nicht, ob er seinen Augen trauen konnte, ging näher an die Hütte heran und berührte das weiche Leder, das sich äußerst angenehm anfühlte.
„Dann hab’ ich’s also endlich geschafft!“, wollte sich unser Held fast denken, als sich plötzlich unerwartet der Vorhang des Tschaadyr öffnete und Kudai Kam herauskam. Seine Haare und sein Bart waren mit Raureif bedeckt. Sein Gesicht aber, das mit den klaren, gleichmäßigen Linien seines Bartes bedeckt war, schien äußerst lebhaft und aktiv. Auf den ersten Blick konnte man kaum sagen, wie alt er gewesen wäre. Man hätte glauben können, er sei um die hundert Jahre alt. Seine Bewegungen und Gestik waren aber so frisch und schwungvoll wie bei einem Jugendlichen. Und dann dieser Blick...! Dieser Blick...! Durchdringend, klar, als könne er durch einen hindurchsehen. Wie Röntgenstrahlen. Gleichzeitig aber auch freundlich, verständnisvoll und weise. Saosch Jant verlor sich jedes Mal in diesem wundersamen Blick. Und er wusste nicht, wie er sich verhalten sollte.
An diesem Tage war Kudai Kam mit einem leichten Pelzüberwurf und leichten Hausschuhen bekleidet. „Hast du’s geschafft?“, fragte er, als er Saosch Jant mit seinem wundersam aufrichtigen Lächeln begegnete.
Saosch schaute ihm in seine durchdringenden schwarzen Augen:
„Ja, ich hab’s geschafft.“, sagte er völlig außer Atem.
„Dann komm mal rein.“
Kudai Kam hielt ihm freundlich den Vorhang hoch. „Geh du schon mal rein, ich muss gerade nochmal kurz raus.“
Saosch Jant begab sich ins Innere des Tschaadyrs. Und er tauchte gleichsam sofort in eine völlig andere Welt ein. Inmitten des Tschaadyrs brannte, umgeben von weichen Steinen, eine Feuerstelle. Seine Flammen umspielten sanft einen Kessel, in dem herrlich duftender Tee kochte. Der Dampf zog vom Herd nach oben, streifte eine Leine, an der allerlei Kräuter, Wurzeln, Pilze und Dörrfleisch hingen und über die Öffnung hinaus ins Freie über der Hütte.
„Sie mal einer an!“, dachte sich Saosch, „Eine ganz schön ausgeklügelte Konstruktion! Die ganze Luft zieht nach oben. Kein Rauch und kein Dunst, nur Wärme und Behaglichkeit!“
Er sah sich die Behausung an und war erstaunt, wie derartig klug und harmonisch alles in ihr ausgerichtet war. Der Eingang zeigte gen Osten, als Zeichen dafür, dass alles aus der Ewigkeit kommt, aus der Welt des weisen,

erhabenen und entrückten Gottes Tengri. An der süd-östlichen Seite hing ein Zaumzeug.
„Als wäre es aus dem unendlichen Fundus von Tengri-Khan hierher gebracht worden und hier geblieben“, dachte Saosch Jant. „Es heißt ja, dass man von da nicht so schnell zurückkehrt. Tja, dann wird es wohl besser sein, es sich bequem zu machen und die Gastfreundschaft zu genießen!“
In der südlichen, männlichen Seite des Tschaadyrs, über die der lustige, lebensfrohe, kreative und wohlwollende Gott Ulgen wachte, sowie auch in der südwestlichen Seite standen unten Truhen mit diversem Hab und Gut und oben auf den Regalen diverse Schatullen.
„Ach, wenn man doch nur mal hineingucken könnte“, kam es Saosch blitzartig wie ein Floh ins Ohr. „Wahrscheinlich sind da alle möglichen magischen Gegenstände versteckt! Und jeder davon kann irgendetwas Besonderes und hilft seinem Besitzer irgendwie weiter.“
Im selben Augenblick aber ermahnte er sich: „Hörst du wohl auf! Schämst du dich denn gar nicht? Das sind schließlich heilige Gegenstände, die eine große Macht haben. Das ist nicht einfach irgendein Nippes, das sind Werkzeuge des Schamanen. Die Zeit wird kommen, dass man dir zeigt, wie man sie benutzt. Bis dahin aber sei still und übe dich in Geduld!“
Sein Blick zog weiter in die hintere Ecke der Jurte, in die südwestliche Seite, wo er eine regelrechte schamanische Ikonostase erblickte. Auf ihr befanden sich diverse schamanische Mandalas, die symbolisch für die ganze Weltordnung standen. Saosch Jant verneigte sich ehrfürchtig vor ihnen.
„Das sind ja schamanische Ikonen!“, dachte er eingeschüchtert vor Ehrfurcht. „Ich habe schon oft von ihnen gehört und jetzt sehe ich zum ersten Mal welche mit eigenen Augen! In diesen Abbildungen spiegelt sich unsere ganze Welt, das ganze Universum wider!“
Sein Blick fiel auch flüchtig auf eine Flinte, die nicht weit von den Ikonen stand. „Als würde sie das Heiligtum vor ungebetenen Gästen und bösen Geistern bewachen“, führte er seine Gedanken fort, „ich muss hier besser aufpassen.“
Dann zog sein Blick in die westliche Seite, wo er ein Bett sah, dessen Oberfläche mit einem Bärenfell bezogen war. Es war der Ehrenplatz des Hausherrn.
„Der westliche Teil der Hütte, der der gesprächigen, umtriebigen und gutmütigen Umaj gehört“, dachte er, „Das ist die Welt der Gegenwart. Hier, so habe ich gehört, befinde sich der Ehrenplatz des Hausherrn. Hier werden auch neue Kinder gezeugt. Kein Wunder, schließlich steht die Göttin Umaj ja auch für Fruchtbarkeit. Aber wieviel Kinder hat Kudai Kam eigentlich? Davon hat er mir ja noch gar nichts erzählt!“

Schon im nächsten Augenblick aber schämte er sich. „Hör auf damit! Du solltest dich was schämen!“, ermahnte er sich.
„Aber was ist denn schon dabei? Jeder Mensch hat doch schließlich Kinder“, dachte er sich schon im nächsten Moment. „So eine Frage ist doch völlig harmlos! Und außerdem ist Kudai Kam ja wohl ein großer Mann, oder etwa nicht?“
„Nein, hör auf damit! Steck deine Nase nicht in Dinge, die dich nichts angehen!“
„Es würde mich aber schon mal interessieren, wie der so mit Frauen umgeht... wer weiß?“
So standen in ihm zwei Seiten im Widerstreit: die eine ungestüm neugierig, die andere schüchtern und schamhaft.
So ging es immer weiter, bis sein Blick in den Norden und Nordosten des Tschaadyrs fiel, in die weibliche Seite der Hütte, den Ort, über den Erlik wachte. Saosch Jant sah dort Geschirr in den Regalen, Töpfe und allerlei anderer Hausrat.
„Das ist äußerst gleichnishaft“, dachte er, „schließlich steht Erlik für die Erinnerung an das Vergangene. Frauen leben im Grunde genommen über ihre Erinnerungen und das zuvor angeeignete Wissen. Und über die Erinnerungen gebietet in unserer Welt Erlik. Zu ihm gehen alle Dinge, Ereignisse und Erscheinungen des Lebens. Zu ihm gehen auch unsere Erinnerungen und alles, was damit verbunden ist. Alle Träume, Hoffnungen und Wünsche. Irgendwann werde auch ich dahin gehen...“
Er schlug sich diese traurigen Gedanken wieder etwas aus dem Kopf und schaute sich wieder den Hausrat an.
„Aber andererseits können wir ohne das alles schlicht und einfach nicht leben“, fuhr er fort, „Denn ohne Erinnerungen gibt es keine Wurzeln. Und ohne Wurzeln vergeht der Baum unseres Lebens. Wir brauchen diese Welt des Vergangenen ja auch unbedingt. Wenn nämlich alles, was auf dieser Erde entsteht und auftaucht, auf ihr bleiben würde, dann hätten wir hier ja gar keinen Platz mehr!“
Er schmunzelte etwas bei der Vorstellung, dass alle Dinge, Gegenstände, Menschen, Tiere und Gott weiß was übereinander gestapelt wären wie in einer überfüllten Rumpelkammer. Für niemanden war da mehr Platz und nirgendwo konnte man sich ausstrecken.
„Das wäre ja wie in einer überfüllten Straßenbahn am Wochenende“, lachte er. – „Lassen Sie mich durch! Ich muss hier aussteigen!“ – „Aber was drängeln Sie denn so?“ – „Sie sollen mich durchlassen!“ – „Sie tun mir ja weh!“ „Jetzt geh mir schon aus dem Weg!“ – „Depp!“ – „Selber Depp!“ „Blöder Hanswurst!“ – „Hau doch ab!“...So würde das auf unserer Welt aussehen, wenn Erlik nicht wäre!“

Er dachte ein wenig nach und dann kam ihm noch ein weiteres lustiges Bild in den Sinn, nämlich dass alle Dinge vor lauter Enge miteinander verwachsen wären. Ihre Oberflächen weichten auf vor lauter Druck und die Materie verschmolz miteinander. Am Ende gab es nur noch eine einzige sinn und farblose Masse und alles, was in diese Welt aus der Zukunft, von Ulgen her kam, musste unausweichlich in dieses Durcheinander fallen.
„Brrr!“, schüttelte er sich wie ein nasser Hund, „Nein! Es ist schon gut so, dass es Erlik gibt! Er reinigt diese Welt! Mächtig und weise, wie er ist!“
Er lenkte seinen Blick noch einmal über den ganzen Innenraum und dachte sich: „Wie harmonisch doch hier alles eingerichtet ist! Alles ist stets zur Hand und nicht weit entfernt und alles ist an seinem Platz. Eine Ordnung, die über die Jahrhunderte entstanden ist und die nie gestört wurde. Alles hat seinen gebührenden Platz. Aber wie sehr hat sich der Mensch von heute davon entfernt! Und gleichzeitig ist diese Behausung auch deshalb so praktisch, weil man sie jederzeit zusammenpacken und mitnehmen kann. Man ist nicht an einen einzigen Ort gebunden. Jederzeit kann man dorthin gehen, wo man hingehen muss. Und der heutige Mensch? Sein GANZES LEBEN steckt er darin hinein, eine einzige Wohnung zu kaufen, nimmt dafür einen Kredit bei irgendeinem Geldhai auf und wundert sich dann, was so alles auf dieser Erde und in seinem Land passieren kann. Die eigenen Verwandten könnten ihm die Wohnung abluchsen. Oder schlimmer noch, die eigenen Kinder lassen ihn verhungern, schicken ihn in eine psychiatrische Anstalt und entmündigen ihn. Es kann Krieg geben, das Haus könnte einstürzen, oder überschwemmt werden. Alles Mögliche kann passieren. Und dann lebt man sein ganzes Leben lang in derselben miefigen, höllischen Kleinstadt. Und wozu das Ganze? Etwa nur, um sich eine einzige kleine Wabe in einem von hunderten Bienenstöcken leisten zu können? Sein ganzes Leben lang sieht er nicht einmal die Sonne aufgehen, hört nicht einmal das Plätschern eines Baches und atmet nicht einmal den Geruch von frischem Gras. Sein ganzes Leben verbringt er nur als Bürosklave und gehorsames Arbeitstier zu, nur um dann im Gegenzug Alter, Krankheit, Hilflosigkeit und Tod zu erhalten. NEIN! Unsere Vorfahren haben wesentlich besser gelebt. Sie waren um einiges klüger als wir!“
Seine Gedanken wurden jäh von der Stimme Kudai Kams unterbrochen:
„Na, hast du dich umgesehen?“, drang es auf ihn ein.
„Ja, ich habe mich etwas umgesehen,“ antwortete Saosch leicht erschrocken, „Du hast mich ja schließlich zum ersten Mal in deine Hütte gelassen.“
„Es ist Zeit“, sagte Kudai Kam und schaute den jungen Mann erneut mit seinem durchdringenden Blick an, von dem ihm irgendwie unheimlich

wurde. „Du bist wohl müde von deiner Reise. Setz dich ruhig etwas näher ans Feuer. Iss etwas. Und später am Abend werde ich uns ein schönes Schwitzbad anheizen."

Das Erdbeben

„Einverstanden".
Saosch Jant legte freudig die überschüssige Kleidung ab und machte es sich am Feuer des Herdes bequem.
„Sag mir, lieber Kudai Kam", fragte er höflich, „Warum ist das so? Das Feuer ist doch direkt in der Mitte des Tschaadyrs, aber es gibt überhaupt keinen Rauch. Hier gibt es doch weder einen Ofen noch einen Dunstabzug. Es müsste doch alles längst verrußt sein. Und trotzdem zieht der Rauch immer schön nach oben ab. Wie funktioniert das?"
„Tja!", schmunzelte der große Schamane, „Meine Behausung ist nach uralten Regeln gebaut und aufgestellt. Und sie ist so ausgerichtet, dass der Rauch eben nach oben abzieht. Man muss den Tschaadyr nur richtig aufbauen."
„Was soll das heißen?"
„Wenn du dich nur ein klein wenig vertust, ist die ganze Arbeit umsonst und du musst den Tschaadyr wieder neu aufbauen. Man muss eben wissen, wie man es richtig anstellt."
„Bringst du mir das bei?"
„Natürlich, wenn die rechte Zeit gekommen ist..."
Kudai Kam sprach nicht weiter und gab seinem Schüler so zu verstehen, dass er daran noch nicht dachte.
Saosch Jant wurde etwas nachdenklich. Es herrschte ein unbehagliches Schweigen. Er spürte tief in seinem Inneren eine Nervosität aufkommen, die mit ihren scharfen Zähnen an ihm nagte und so ließ Saosch Jant seinen Blick durch den Tschaadyr ziehen. Seine Augen blickten nach oben, wo er über der Feuerstelle eine große Leine erblickte.
„Was ist das?", wunderte sich der junge Mann, „Wozu dient das?"
„Das ist eine Leine. Die dient zum Trocknen."
„Und was trocknest du?"
„Alles Mögliche."
„Und was genau, Kudai Kam?"
„Alles eben. Kräuter, Beeren, Pilze, Fleisch.."
„Ach so."
„Soll ich dich vielleicht auch trocknen?"

„Ach, nein, lieber nicht. Vielleicht später, aber nicht jetzt“, murmelte Saosch verschämt vor sich hin.
Kudai Kam sah seinem Schüler äußerst eindrücklich und fest in die Augen, als hätte er ihm mit einem einzigen, weit ausgeholten und gezielten Schlag eine brennende Keule in die Seele geschlagen. Jener zuckte zusammen und verstand im selben Augenblick seinen größten Fehler: dass er ohne Not die Stille durchbrochen und den Kam mit unnötigen Fragen belästigt hatte. In der Stille und im Schweigen liegt eine große Macht. Wenn es nötig sein wird, wird man dir schon alles sagen. Spare dir deine Kraft auf anstatt zu schwatzen. Sei aufmerksam und konzentriert. Saosch senkte reumütig den Blick und setzte sich auf seine Schlafstätte. Kudai Kam nahm den Deckel vom Topf und gab eine große Handvoll Kräuter hinein. Die drängende Unruhe, die an dem jungen Mann mit ihren scharfen Zähnen genagt hatte, ließ endlich nach und ging in ein entspanntes und tiefes Schweigen über. Es war so, als hätte eine Wildkatze plötzlich ihre scharfen Krallen eingefahren und wäre zu seinem flauschigen, verschmusten Kätzchen geworden.
Sie saßen im Tschaadyr und tranken Kräutertee, während sie die angenehme abendliche Atmosphäre genossen. Der Dampf, der aus dem großen Kessel aufstieg, erfüllte den ganzen Tschaadyr mit dem Duft von Wiesen und Feldern, der sich aus dem vergangenen Sommer erhalten hatte. Saosch legte sich halb auf seine Schlafstätte und genoss die angenehme Müdigkeit, mit der sich die hinter ihm liegende Reise bemerkbar machte. Er war entspannt, wartete aber auch gleichzeitig darauf, dass ihm der Meister etwas sagen würde. Der aber schwieg, als würde er auf etwas warten. Was aber genau sollte das sein? ...Das konnte Saosch Jant beim besten Willen nicht erraten. Es wäre ihm aber unangenehm gewesen, selbst das Schweigen zu durchbrechen. Und so betrachtete er schweigend das Flackern des Feuers, das in der Hütte für eine behagliche Wärme sorgte.
Er konnte keinen klaren Gedanken fassen, als er plötzlich unter sich eine starke Vibration fühlte. Das Geschirr auf dem kleinen Tischchen vor der Feuerstelle, der Kessel mit dem Kräutertee, ja sogar der ganze Tschaadyr fingen plötzlich an, stark zu vibrieren.
„Was ist das denn?“. Saosch schaute Kudai Kam fragend an. Der aber ließ sich völlig ungestört auf seiner Schlafstätte nieder, als wäre gar nichts geschehen. Und im selben Augenblick ließ die Vibration auch schon nach. Alles hatte sich beruhigt.
„Vielleicht habe ich mir das ja nur eingebildet“, zuckte der junge Mann verdutzt mit den Schultern. Und er gab sich wieder dem Teetrinken hin. Irgendetwas stimmte aber nicht. Sobald er einen kleinen Schluck genommen

hatte, fing die Erde unter ihm so zu beben an, dass ihm jedes Lachen verging. Erschrocken ließ er die Tasse fallen, sprang auf und irrte quer durch den Tschaadyr. Eine animalische, unmenschliche Urangst ergriff seinen ganzen Körper. Er war bereit, einfach irgendwohin fortzurennen, egal wohin. Er sah flüchtig in Richtung des großen Schamanen und sah, dass dieser überhaupt keine Reaktion zeigte.
„Kudai Kam! Wir müssen etwas tun!“, schrie er auf, „Warum bleibst du so ruhig? Was sitzt du da noch herum? Wir müssen fliehen. Was ist hier los....?“
Aber es war ihm nicht mehr vergönnt, seine Worte fertig auszusprechen. Schon im nächsten Augenblick bebte die Erde so stark auf, dass der Tschaadyr zusammenstürzte und der ganze Hausrat verteilte sich in seinem Inneren. Das Zaumzeug klirrte, die Flinte fiel um und von der Leine über der Feuerstelle rieselten Blätter, Kräuter, Pilze, Blumen, Dörrfleischstücke und ganze Bündel von Wurzeln herunter. Es kam ihm vor, als stürzte der Tschaadyr ein und würde all seine Bewohner unter sich begraben.
Wie ein wildes, verletztes Tier irrte Saosch Jant vor Schreck noch heftiger durch den Tschaadyr und stellte den ganzen Hausrat auf den Kopf. Ein animalischer Schrecken durchfuhr seinen ganzen Körper. Ohne zu wissen, was er tat, stürzte er zum Ausgang. Und plötzlich...schrillte ein scharfer, mächtiger Lärm durch den Raum. Ein Pfeifen ertönte über seinem Ohr. Und plötzlich packte ihn etwas an den Knöcheln, riss ihn von den Füßen und schleuderte ihn hoch. Und schon landete der unglückliche Flüchtling mit voller Wucht auf dem Boden.
„So helft mir doch! Lasst mich los! Hilfe!“ schrie er mit aller Kraft aus.
„Was schreist du denn so rum?“, schmunzelte Kudai Kam völlig unbekümmert, „Hier hört dich sowieso keiner.“
Saosch kauerte sich auf dem Boden zusammen wie ein kleines hilfloses Kätzchen.
„Willst du etwa schon wieder aufbrechen?“
„Ich!...Ich!....Ich!.....“, stammelte er zusammenhangslos vor sich hin, während er sich auf dem Boden wälzte.
Kudai Kam trat behutsam an Saosch heran und schaute ihn mit ruhigem und durchdringenden Blick an, von dem eine angenehme, sanfte Ruhe ausging, die seinen ganzen Körper durchdrang.
„Wie, was? Was war denn nur los mit mir?, stammelte der junge Mann vor sich hin, als er wieder zu sich kam. Als er sah, dass mit seinem Schützling alles in Ordnung war, band der Schamane das Lasso von seinen Füßen los.
„War das etwa ein Erdbeben?“, fragte Saosch Jant, als er sich wieder auf seine Schlafstätte setzte.

Keine Angst vor dem Geist der Prinzessin

„Ja“, antwortete Kudai Kam, „und zwar nicht das erste, wie du weißt, seitdem der Geist der altaischen Prinzessin gestört wurde.“
„Das stimmt wohl!“
„Sobald diese dummen Wissenschaftler ihre Grabstätte freigelegt und ihre Leiche ins Institut gebracht hatten, fingen die ganzen Katastrophen und Unglücke an. Im ganzen Altai kam es schlagartig zu Erdbeben. Zahllose Familien wurden obdachlos. Hatten kein Dach mehr über dem Kopf. Dieser Irrtum hat viel Unglück und Unheil über die Menschen gebracht. Und damit ist es noch lange nicht zu Ende. Immer wieder legen sich die Wissenschaftler mit der Natur an. Wenn sie nur wüssten!
„Warum ist das so, Kudai Kam?“
„Die Menschen verstehen einfach nicht, dass man sorgsam mit allem umgehen muss, was einen umgibt, sei es nun mit einem Baum, einem Stein oder einem Tier. Oder selbst mit einem kleinen Grashalm und erst recht mit dem Grab einer Prinzessin. Das wurde ja schließlich nicht ohne Grund angelegt. Die Prinzessin beschützte unseren Altai vor jeglichem Unheil und Sorgen. Aber die Wissenschaftler begreifen nicht, was ihr barbarisches Verhalten der Welt gegenüber für Folgen hat. Sie begreifen nicht, dass man die Geister erzürnen und dafür sehr schwer bestraft werden kann. Das Leben kommt ihnen tot vor. Sie sehen die ganze Welt wie durch ein Mikroskop, wie in einem Reagenzglas. Sie sehen es nur als Versuchsobjekt, als Experimentierfeld und nicht mehr. Sie sind Ignoranten, die sich mit ihrem Weltverständnis nur selbst einengen. Sie tun mir irgendwie schon leid. Aber um die Natur, die uns umgibt, ist es auch schade. Der Mensch hat sich angemaßt, Herr über die Natur zu sein. Und nun glaubt er, könne er mit ihr umspringen, wie es ihm beliebt. Er greift in das natürliche Gleichgewicht der Kräfte ein und zerstört es. Und die Natur gibt ihm dann die Quittung für das, was er anrichtet.
„Ja, das kann man daran sehen, was so überall passiert“, seufzte der junge Mann traurig auf, „Am Katun wollte man ein Wasserkraftwerk errichten, aber man hatte nicht überlegt, dass dadurch das ganze Gleichgewicht der Natur durcheinander gerät. Es fängt damit an, dass es massenhaft Mücken gibt und sich die Luftfeuchtigkeit verändert und es endet darin, dass der Fluss selbst nicht mehr klar und rein ist.“
„Du hast Recht, mein Freund. Aber schau dich doch nur um: alles ist erfüllt von Leben, Sinn und Licht.“
„Etwa auch die Prinzessin?“

„Natürlich!“, lachte der Schamane, „Ich kann dir sogar noch mehr verraten: sie ist am Leben.“
„Wie meinst du denn das, Kudai Kam?“, fragte Saosch Jant überrascht.
„Na ja, natürlich nicht körperlich gesehen, wie wir das normalerweise unter Leben verstehen.“
„Aber wie denn dann?“
„Sie lebt in der Schattenwelt.“
„Im Reich Erliks?“
„Ja, genau. Und du kannst dich dort mit ihr treffen.“
„Aber wozu denn?“
„Sie möchte dir ihr Wissen weitergeben.“
„Aber wie soll man denn das anstellen?“, fragte Saosch Jant brennend vor Neugier.
„Um mit der Seele eines toten oder lebenden Menschen Kontakt aufzunehmen, muss man sich ihn vorstellen oder emotional an ihn denken. Man darf ihm gegenüber also nicht gleichgültig sein. Deine Emotionen schicken ihm, ähnlich wie ein Radar, Energie und zur Antwort empfängst du seine Energie, die mit dem Zustand angereichert ist, in dem sich dieser Mensch befindet.“
„Machen das alle Schamanen so?“
„Ja, alle. Aber du bist schließlich auch ein Schamane, du kannst in die Geisterwelt hinausgehen und dich mit ihnen von Angesicht zu Angesicht treffen.“
„Aber wie soll ich sie mir denn vorstellen? Ich habe ja schließlich diese Prinzessin noch nie gesehen!“, entgegnete Saosch Jant.
„Ach, das macht nichts, ich helfe dir dabei. Ich habe sie nämlich schon gesehen.“
„Wie? Wo?“
„Na, in der Schattenwelt natürlich“, lachte der Kam über die Ungläubigkeit des jungen Mannes.
„Ist sie denn schön?“, fragte Saosch ungeduldig.
„Ja, sehr.“
„Dann nichts wie los!“, brach es aus Saosch heraus.
„Immer langsam, du tollkühner Hengst! Du musst dich der Prinzessin schon etwas respektvoller und ehrfürchtiger nähern. Sonst kann sie sehr wütend auf dich werden.
„Entschuldige, Kudai Kam, das war nicht meine Absicht.“
„Es gehört zu meinen Pflichten, dich zu warnen. Aber nun los, nimm das Tamburin, fang an, die Geister zu rufen, fühle den Rhythmus, der dich

in die Traumwelt bringen wird. Mache ausfindig, wen du sehen willst und stimme dich auf ihn ein. Und ich werde dich dabei auf das Bild der Prinzessin einstimmen, auf der Maultrommel spielen und dir bei der Anrufung helfen."

Saoschs Begegnung mit der Prinzessin

Saosch Jant brachte sich lange in Trance, wobei er den Rhythmus immer wieder anpasste. Er drehte sich zur einen Seite hin – aber es war nicht die richtige! Dann zur anderen – und wieder passte es nicht! Dann änderte er die Schlagfrequenz, und wieder daneben! Wieviel Zeit verging, vermochte er selbst kaum zu sagen. Nur die Rauchfahne, die sich von der Feuerstelle erhob, wurde immer dünner und gleichmäßiger.
„Stimmt, die Sonne muss schon untergegangen sein", dachte Saosch Jant, „Es ist kühler geworden und die unersättliche Kälte, die um den Tschaadyr herum wacht, wird immer ungeduldiger und dürstet danach, sich die Wärme unter den Nagel zu reißen, die vom Feuer ausgeht. Es ist also draußen schon Nacht."
So dachte Saosch Jant, während er sich unter den hallenden und schallenden Klängen des Tamburins immer mehr in Trance brachte.
Plötzlich aber kam um ihn herum etwas wie ein Wirbelwind auf: es war der Geist der Trommel, der Hirsch Tyn Bura, aus dessen Haut die Trommel gemacht war. Er kam aus ihr heraus, zeigte sich ihm in seiner vollen Pracht, breitete sein mächtiges Geweih aus und erhob stolz das Haupt. Wortlos blickte er dem jungen Mann mit tiefem, durchdringenden Blick in die Augen, als wollte er ihn dazu einladen, ihm zu folgen. Jener tat ein paar unsichere Schritte und begriff schon in der nächsten Sekunde, dass er dem Hirsch hinterherflog und dieser ihn ins Reich der Schatten zog. Frei und schwerelos wie der Rauch von der Feuerstelle flog er durch die Rauchöffnung hindurch aus dem Tschaadyr heraus. Er sah den unbewölkten, sternenklaren Himmel, der sich wie eine glatte Leinwand über die unendlichen Weiten zog und die Milchstraße, die sich von einem Ende zum anderen erstrecken mochte. Milliarden von Sternen, die vom Himmel herab mit ihren strahlenden Augen auf die Erde blickten, verschmolzen zu einer unendlich weiten und ewigen Symphonie des Lichts.
„Mensch! Ist das unglaublich schön!", schäumte Saosch Jant fast über vor Freude, „Das ich sowas mal erleben darf!"
Und im nächsten Augenblick fand er sich neben einer riesenhaften, schönen und stattlichen Frau wieder.

„Wer mag das bloß sein?“, fragte er sich in Gedanken.
Und gleichzeitig WUSSTE er es genau, dass vor ihm die altaische Prinzessin höchstpersönlich stand.
„Ist sie es etwa wirklich?“ Und schon kam ihm die Antwort wie aus der Pistole geschossen ins Bewusstsein: „Sie ist es wirklich!“
Saosch blickte in ihre unendlich tiefen Augen und fühlte, wie er förmlich in ihrem durchdringenden, unerschütterlichen Blick versank.
„Wie schön sie ist!“, dachte er, während er am ganzen Leibe bebte. Und im nächsten Augenblick ging ihm ein kühner Gedanke durch den Sinn:
„So eine Freundin hätte ich auch gerne!“
Aber schon im nächsten Augenblick wurde er hochrot vor Scham. „Hörst du wohl sofort auf! Schämst du dich denn gar nicht?“, ermahnte er sich, „Du hast wohl vergessen, wen du vor dir hast! Und da wagst du es, sowas zu denken?“.
Die Prinzessin aber schaute ihn nur schweigend an und es schien, als ob sie durch ihn hindurchblicken würde. Ja, tatsächlich! Sie durchschaute ihn in jeder Hinsicht. Und all diese Gedanken beunruhigten sie nicht im Geringsten. Sie schien in ihrer Erhabenheit über all dieser weltlichen Eitelkeit und Leidenschaft zu schweben. Ihr Blick war bezaubernd und desillusionierend zugleich.
Saosch atmete tief ein, dann wieder aus und machte gleichsam einen kleinen Sprung zurück. Und das half ihm schon sehr. Schon im nächsten Moment wanderte sein Blick über das Gewand der Prinzessin. Ihr Kopf war mit einer hohen und gleichzeitig sehr schlanken Haube bedeckt. Hinter ihrem Kopfputz war ein horizontaler Halbmond angebracht, der mit türkisfarbenen Quasten verziert war, als Zeichen ewiger Weiblichkeit, Schönheit und unerschöpflicher, weiblicher, lunarer Energie. Ihre zwei stramm geflochtenen schwarzen Zöpfe waren zu beiden Seiten des Kopfes zu Spiralen gedreht.
„Stimmt ja, sie war ja verheiratet“, dachte Saosch, „Bei uns ist das ja so üblich: die Unverheirateten tragen einen Zopf, der hinten zusammengeflochten ist. Und sobald eine Frau heiratet, flicht sie sich zwei Zöpfe. Aber mit wem war sie eigentlich verheiratet?“
Und in derselben Sekunde ermahnte sich der junge Mann wieder:
„Hörst du wohl auf! Schämst du dich gar nicht? Was kümmert es dich, mit wem sie verheiratet war und mit wem nicht? Ist dir das nicht völlig egal? Du warst es nicht und damit aus!“
Wie benommen stand Saosch einige Zeit lang da. Dann gewann wieder der vorige Teil seines Bewusstseins die Überhand.
„Aber irgendwie ist das doch eine interessante Frage. Ich meine, wenn sie so ist, wie muss dann erst ihr Mann gewesen sein? Dann muss er ja auch

unheimlich schön, stark und mächtig gewesen sein. Ganz wie sie selbst... Wenn man doch nur einen einzigen Tag an seiner Stelle und an ihrer Seite sein könnte!“
Und fast in derselben Sekunde schaltete sich wieder der andere Teil ein:
„Du solltest mal besser still sein! Sieh dich doch an! Wer bist du denn schon? Bildest du dir etwa ein, die wäre was für dich? Das glaubst du doch wohl selber nicht!“
So stritten sich in ihm zwei völlig entgegengesetzte Teile seiner Persönlichkeit. Hätte Saosch all das laut ausgesprochen, hätte man fast meinen können, er sei verrückt geworden. Aber er war ja auch tatsächlich kurz davor, verrückt zu werden, vor all der Schönheit, Erhabenheit und Ausstrahlung, die von dieser wundersamen Frau ausgingen. Sein Blick fing unfreiwillig an, über ihr Gewand zu wandern und jedes noch so kleine Detail auszumachen.
Sie war mit einem langen, grauen Kaftan bekleidet, der entlang des Saums, der Ärmel und des Kragens mit wunderlichen, fremdartigen Ornamenten bestickt war. Die scharlachroten Stickereien, deren Umrisse mit Gold umrandet waren, harmonierten ganz wunderbar mit dem Grundton des Kleides. Der bodenlange graue Rock war ebenfalls mit einer solchen Verzierung versehen. Unter dem Kaftan schauten lange, blendend weiße Ärmel hervor, die für die Reinheit und Lauterkeit ihrer Gedanken standen. Ob die Handgelenke, die mit Armbändern versehen waren oder die mit goldenen Ringen verzierten Finger, alles passte ganz wunderbar und harmonisch zusammen. All das ergab ein Bild der Erhabenheit, Schönheit und Weiblichkeit.
„Wie alt sie wohl sein mag?“, fragte sich Saosch erneut, „Rein äußerlich sieht sie ziemlich jung aus. Nicht älter als 19. Aber sie ist geistig sehr stark. Untypisch für so ein Alter. Man könnte sie fast für 30 halten. Und dieser Blick! Oh, Gott!“
Er konnte kaum einen Augenblick so denken, als sie ihn auch schon aufmerksam mit ihrem tiefgründigen, magischen Blick streifte und dieser ihn gleichsam durchfuhr wie ein Stromschlag. Wie hypnotisiert stand er da und schaute sie an, nicht in der Lage sich auch nur ansatzweise zu rühren oder ein einziges Wort hervorzubringen. Sie streckte ihre rechte Hand aus und wider Erwarten erschien auf ihr eine türkisfarbene Gebetskette. Von ihr ging ein strahlendes, helles Licht aus, das unseren Helden sogar etwas blendete.
„Nein, nein, so geht das nicht!“, kam es ihm in den Sinn, „Tu lieber einfach das, was sie dir sagt!“.

Saosch Jant verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor der Prinzessin und nahm das Geschenk mit beiden Händen an.
„Na bitte, so ist es schon besser“, sprach die Prinzessin nachsichtig aus.
„Und was soll ich damit tun?“, fragte er unsicher.

Die Rosenkränze der Götter

„Ich werde dich lehren, wie man die verschiedenen Seiten der Welt beschwört und die Visionen der Götter empfängt.“, sagte sie majestätisch. „Setze dich mit dem Gesicht nach Osten und halte diesen Rosenkranz mit der linken Hand auf der Brusthöhe.“
Saosh Jant drehte sich um und setzte sich mit dem Gesicht zur Sonne hin. Sie war gerade erst aus ihrer nächtlichen Wiege aufgestiegen und färbte alles in sanften rosa und Purpurtönen. Ein paar Strahlen fielen auf den Rosenkranz, er blitzte gleich auf und leuchtete in einem schönen, sanft-türkisfarbenen Licht auf. Der junge Mann war sehr überrascht und ließ den Rosenkranz sogar fast aus seinen Händen fallen.
„Halte sie gut fest“, lächelte die Prinzessin nachsichtig, „und spreche zum Gott der Ewigkeit, Tengri. Drehe die Perlen dabei im Takt deines Herzschlags. Wiederhole den Laut „Grinnn“, drehe den Rosenkranz ab der Hauptperle gegen den Uhrzeigersinn auf dich zu. Arbeite mit deinem Zeigefinger und dem Daumen. Pro Herzschlag eine Perle. Spüre den Segen von Tengri Khan, der in dein Herz fließt.
Saosh Jant erstarrte, verstummte. Er atmete ein, dann aus. Er horchte dem Klopfen seines Herzens. Und plötzlich herrschte so eine Stille in seinem Geist, als ob er all das, was um und in ihm geschieht, zum ersten Mal gehört und wahrgenommen hätte. Er begann die Perlen des Rosenkranzes im Takt mit seinen Herzschlägen abzuzählen.
„Grinnn! Grinnn! Grinnn!“ Und im selben Moment herrschte im gesamten Raum um ihn eine fein klingende Stille und eine endlose und große Ruhe.
Der Sternenhimmel entfaltete sich über ihm. Sein dunkles bodenloses Zelt aus Samt breitete sich über seinem Kopf aus und zog ihn mit seinem einzigartigen Geheimnis und der Erwartung von etwas Neuem und gleichzeitig Unergründlichem an. Das gesamte Himmelszelt war übersäht mit Myriaden von unglaublich reinen, kristallklaren, leuchtenden Sternen. Es schien, als würden die Sterne mit ihm in ihrer eigenen, nur den Sternen verständlichen Sprache kommunizieren. Das unendliche und unbeschreibliche Geheimnis zog ihn an und rief ihn zu sich. Aus den Sternen begann ein Sternenlicht hinunterzuströmen, welches durch seinen

Scheitel in das gesamte Wesen des jungen Mannes einfloss. Und dann füllte es sein Herz. Er schauderte, flatterte wie feines Steppengras im Winde auf. Dies erlebte er zum ersten Mal. Er hatte das Gefühl, als fühlte er sich zum ersten Mal im Leben wirklich lebendig.
Aus dem Überfluss an Energie platzte es aus Saosh Jant heraus: „Ich liebe Dich, mein Herr und all Deine Schöpfungen!"
Und dann schien es, also ob alle Sterne in einem magischen, unergründlichen Licht erstrahlten. Ihre Strahlung verschmolz zu einem großen Licht. Saosh kniff sogar vor diesem Leuchten seine Augen zu. Und dann wurde es weniger. Als Saosh Jant seine Augen öffnete, sah er in jedem einzelnen Stern die Augen des Gottes Tengri. Jedes Auge blickte wie aus der Ewigkeit und rief ihn zu sich. Und dann begann das Leuchten nachzulassen, es wurde immer ruhiger, ebener und sogar weicher. Und plötzlich sah der erstaunte junge Mann, Tengri Khan selbst im Hintergrund des himmlischen Zeltes sitzen.
Majestätisch, ruhig, schön, er sah ihn mit Myriaden von Augen an. Er trug einen hohen Kopfschmuck und blaue Nationalkleidung, er hatte Augen auf den Händen, Füßen und zwischen den Augenbrauen. Und sein ganzes Zelt war übersät mit einer endlosen Menge von Augen, die aus der Ewigkeit blickten.
Saosh Jant verbeugte sich respektvoll vor ihm. Tengri Khan erhob seine Hand über ihn und im selben Moment erstrahlte der Rosenkranz in einem blendend hellen türkisfarbenen Licht und löste sich im Raum auf.
Saosh erhob sich aus seiner Verbeugung und sah wieder die Prinzessin vor sich.
„Jetzt dreh dich nach Süden", sagte sie majestätisch.
Saosh Jant drehte sich um neunzig Grad und setzte sich aufrecht hin.
„Nimm ihn», sagte die Prinzessin und reichte ihm den gelben Rosenkranz. Er empfing ihn mit Ehrfurcht. Und im selben Moment entflammte der Rosenkranz in seinen Händen im bernsteinfarbenen Licht. Er war etwas überrascht, da er sich noch nicht daran gewöhnen konnte. Aber im nächsten Moment sah er zur Prinzessin auf.
„Dreh sie auf die gleiche Weise", sagte sie, „nur jetzt mit dem Mittelfinger und dem Daumen." „Pro Herzschlag eine Perle. Drehe den Rosenkranz, sage «Gannn» und rufe zu Gott der Zukunft, Ulgen. Halte den Rosenkranz auf Höhe deines Nabels.
Saosh Jant tat es. Er lauschte dem Klang seines Herzens und begann, die Perlen zu zählen.
«Gannn! Gannn! Gannn!" – die Sonnenperlen begannen sich zu drehen. Im Solarplexus schien es eine Art Expansion zu geben und dann erschien

die Morgendämmerung vor seinen Augen. Den Nachtdunst und den grauen Fetzen des Nebels vertreibend, stieg die Sonne auf und bemalte alles mit einem goldenen Licht. Die Federwolken erstrahlten in schönsten Schattierungen von Rosa, Gold und Lila in den ersten sanften Strahlen. Saosh Jant drehte weiterhin den Rosenkranz.

«Gannn! Gannn! Gannn!". Ein warmer sanfter Wind blies ihm entgegen und wehte den Duft aromatischer Blumen und frisch geschnittener Gräser. Am Himmel flatterten und zwitscherten wach gewordene Vögel. Und unter ihm strömte ein schöner, sauberer Gebirgsbach auf ihn zu, als ob er aus der Zukunft alles holen würde, was er sich wünschen konnte. Jeder Gedanke, jeder kühnste Traum konnte sofort wahr werden, wenn er es nur wünschte. Alles lag vor ihm. Es fühlte sich an, als ob sich eine blaue Aussicht vor ihm auftat, gefüllt mit der Erwartung von etwas Neuem, Lebhaftem, Hellem und Freudigem. In den Federwolken blitzte das wohlwollende Gesicht von Ulgen auf. Er erinnerte ein wenig an das Bild des gastfreundlichen und verspielten Väterchens Frost aus den russischen Volksmärchen. Oder an Sankt Nikolaus aus den westlichen Legenden. Mit einem langen weißen Bart, grauem Schnurrbart und roten Wangen. Mit einem neckischen Zusammenkneifen freundlicher, fröhlicher, funkelnder Augen. Und ein wenig kahl. Seine gerundete Stirn wurde von drei glatten, deutlichen, horizontalen Linien durchkreuzt. Er trug einen weißen Nationalkaftan mit Hermelinpelz am Kragen, an den Ärmeln, an den Seiten und am Saum. In seiner linken Hand hielt der Herrscher Ulgen seinen Stab das Symbol der Zukunft aus dem alle Dinge, Ereignisse des Lebens, Menschen und Phänomene zu uns kommen. Sobald er ihn ansah, war Saosh Jant von einer neuen ungewöhnlichen Inspiration erfüllt. Er wurde von einer unbeschreiblichen Euphorie ergriffen.

Er wollte erschaffen, spielen, singen, tanzen, große wissenschaftliche Entdeckungen machen. Etwas zum Wohl und zur Freude aller Menschen auf der Erde schaffen, damit sich alle Menschen auf unserem Planeten wohl fühlen!

„Danke, Ulgen Khan», sagte Saosh Jant respektvoll und verbeugte sich vor ihm, bis sein Kopf und seine Hände die Erde berührten.

Nach einer Weile verschwand die göttliche Vision und löste sich genauso plötzlich im Raum auf, wie sie erschien. Der Rosenkranz flammte in den Händen des jungen Mannes in einem blendend gelben Licht auf und verschwand. Er fand sich wieder vor der Altai-Prinzessin sitzend.

„Jetzt wende dich nach Westen", sagte die Prinzessin und reichte ihm einen roten Rosenkranz.

Saosh Jant nahm ihn und schaute plötzlich unwillkürlich auf die Hauptperle. Sie war die größte und bestand aus drei weiteren Perlen: einer großen, einer kleinen und einer winzigen.
„Es sind männliche und weibliche Teile der Gottheit», erklärte die Prinzessin, als sie seine stumme Frage und sein Erstaunen sah, „und diese Kleine vereint ihren Geist, das Bewusstsein, Ay.“ Beginne immer mit dieser Perle, sie ist die wichtigste in diesem Rosenkranz. Konzentriere dich auf Umay und drehe den Rosenkranz mit deinem Daumen und Ringfinger auf der Bauchhöhe, spreche «Hem“ aus.
So tat es Saosh Jant. Er lauschte dem Rhythmus seines Herzens und begann den Rosenkranz zu rotieren. „Hem! Hem! Hem!“, sang sein Herz und sein ganzes Wesen, „Hem! Hem! Hem!“.
Der purpurrote Rosenkranz glänzte. Kaum erholte sich der junge Mann, da sah er schon den schönen Waldsee, umhüllt von bläulichem Dunst. Auf seiner Oberfläche blühten wunderschöne zarte gelbe Lilien. Am blauen Himmel hingen weiße Kumuluswolken, die ihre hohen senkrechten Mützen zum Himmel erhoben. Die warme Sommersonne schien hell und umgab alle Lebewesen mit Freude und Glück. Vor dem jungen Schamanen brannte das Feuer, die Baumstämme darin knackten gemütlich. Die gesprächige, unersättliche Flamme stieg nach oben hinauf, als ob sie versuchen würde bis zu den Wolken zu gelangen. Um ihn blühten und dufteten die Bäume. Ihr Gesamtaroma verschmolz zu einer erstaunlich unwiderstehlichen Palette. Viele Bäume trugen bereits reife saftige Früchte, die jeden Moment auf den Boden fallen konnten. Der Wind wirbelte herum, stieß spielerisch und leicht die Flammen hin und her, ließ sie verstummen, und begann das Spiel von vorne. Die ganze Atmosphäre war voller Freude, Frieden und Spaß.
Saosh Jant fühlte eine Aura von Schutz und Geborgenheit um ihn herum. Er fühlte sich wie ein Kind in der Nähe seiner liebenden Mutter, die bereit ist, ihn zu beschützen, zu wärmen und zu ernähren.
Als wäre er wieder ein Säugling, der in die warme und liebevolle Umarmung seiner Mutter versank. Und in diesem Moment flammte das Bild von Umay im Nebel auf, der über dem See lag.
Jung, mit rosigen Wangen, fröhlich erschien sie vor ihm. Sie trug eine weiße Nationaltracht, verziert mit roten altaischen Ornamenten und strahlte Licht, Jugend und Schönheit aus. Der junge Mann sah sie an und spürte einen freudigen Schauer in seinem ganzen Körper. Das ist ein unvergleichliches Gefühl, wenn ein Mann eine sehr schöne Frau vor sich sieht. Er wurde überwältigt, begeistert, einfach entzückt von ihrer Schönheit, ihrer Grazie und ihrem unglaublichen Licht, welches vom jungen Gesicht ausging.

Saosh begann sich ihre Gesichtszüge genauer anzusehen. Auf dem Kopf der Göttin erhob sich ein großer, reich mit Diamanten und Rubinen geschmückte Tiara. „In der Tat, königlicher Schmuck», dachte er, „so etwas können nur Götter tragen. Auf einem „einfacheren“ Mädchen, würde ein solches Geschenk unpassend wirken! Wenn ich dazu bestimmt bin, ein Mädchen in meinem Leben zu treffen, möchte ich, dass sie genauso ist. Nicht schlechter. Und ich gebe ihr genau solch eine Tiara. Ja! So wird sie sein!“, träumte der junge Schamane, „Genauso eine!!!“

Er begann die Göttin noch genauer zu betrachten. Diesmal konzentrierten sich seine Augen auf ihr wunderschönes junges Gesicht mit ausgeprägten orientalischen Gesichtszügen. Es strahlte Frieden, Schönheit, Ruhe und Harmonie aus. Umay schien zu lächeln, als ob sie ihn einlud, an diesem Fest des Lebens, des Überflusses und des Wohlstands teilzunehmen, in dem sie selbst für immer lebte. „So eine Frau sollte es sein», träumte Saosh, „sie sollte ruhig, gemütlich und fröhlich sein. Zu solch einer Frau würde ich immer nach meinen Heldentaten nach Hause zurückkehren. Und sie wäre stolz auf mich. Ja! Sie ist diese Art von Frau, die ich gerne hätte!“ Von Umay ging ein unglaubliches Licht aus. Vor dem Hintergrund eines silbernen Vollmondes war sie selbst die Verkörperung des Nachtlichts, ein Symbol für unvergängliche weibliche Schönheit und Charme. Ihre langen Silberhaare, fielen mit weichen Wellen auf die Erde und strahlten ein erstaunliches Licht aus. Saosh sah sie aufmerksam an und schnappte nach Luft: Diese Haare leuchteten von innen in einem sanften, angenehmen silbrigen Licht. Sie LEBTEN!

„Was ist das?“, dachte er verwirrt. Und im nächsten Moment kam er schließlich drauf. „Sind es... sind es ... Mondstrahlen?! Ja! Ja! Das sind nicht einfach nur Haare, das sind die MONDSTRAHLEN!“ Die Haare der Götting strahlten das sanfte Mondlicht aus. „Das war es! Ich kann nicht mehr!“, Saosh verlor an Geduld, „Ich werde genau sie heiraten. Ja! Umay wird meine Frau werden! So will ich es, so wünsche ich es mir!“

Saosh schluckte seine Spucke und begann gierig die Göttin anzusehen. Sie saß auf dem saftgrünen buschigen Gras, hinter ihr der Wald und der Nachthimmel, geschmückt mit zerstreuten Sternen und dem Vollmond. In ihrer rechten Hand hielt Umay eine Schale das Symbol des Reichtums und des Wohlstands und in der anderen einen Fichtenzweig das Symbol des jetzigen Friedens, über dem sie herrschte. Nicht weit davon entfernt, ein wenig vor ihr, befand sich der Gürtel der Fruchtbarkeit, auf der Saosh drei, wenn man so sagen kann, „Kinder“ gesehen hat. Nämlich einen kleinen Hirsch das Symbol des Glücks und der Geschwindigkeit, einen kleinen Bären das Symbol für Kraft und Zuversicht und ein Kind, das auf

einem Schafpelz lag das Urbild des Zukunftsmenschen und seiner besten Qualitäten. Vor der jungen Göttin brannte ein Teppich roter Tulpen eine Erinnerung an ihre ewige Blüte, Liebe und Schönheit. Hinter ihr, unweit entfernt, streiften Tiere in Frieden, ein kräftiger Hengst galoppierte vorbei. Auf der linken Seite befand sich eine Jurte, die verführerisch geöffneten war. „Ach, es wäre schön da reinzugehen und zu sehen, was da so drin ist. Diesen Frieden und diese Harmonie genießen. Kraft und Energie durch die weibliche Liebe und Fürsorge schöpfen. Durch die Jugend und Schönheit!“. Im selben Augenblick rügte Saosh sich selbst: „Wage es nicht! Wage es nicht davon zu träumen! Sie ist eine Göttin! Was wenn es ihr nicht gefällt?“
Doch Umay zeigte keine Anzeichen von Unmut. Sie sah einfach nur den jungen Mann an und schien ihn innerlich anzulächeln.
Er verbeugte sich respektvoll vor ihr, wollte diesen Zustand aber nicht verlassen. Und plötzlich flammte der Rosenkranz in seinen Händen im scharlachroten Licht auf und verschwand im Raum.
Widerwillig erhob sich Saosh Jant aus seiner Verbeugung und sah wieder die Altai-Prinzessin vor sich.
„Jetzt dreh dich nach Norden.», sagte die Prinzessin, „Nimm diesen schwarzen Rosenkranz.“
Saosh nahm ihn unbewusst in seine Hände, warf einen Blick auf darauf und schrie verwundert auf. Gleich warf er sie von sich weg.
„Ah-ah-ah!!! Verdammt!!!“, schrie er wie verbrannt.
Die Prinzessin lachte fröhlich über sein originelles Verhalten. Und im nächsten Moment hielt sie den Rosenkranz wieder in ihren Händen. Er bemühte sich zu kontrollieren und begann sich die Perlen erneut anzuschauen. Jede Perle war ein Abbild eines Totenkopfs. Ohne Nase, mit einem «süßen» blanken Lächeln und klaffenden Augenhöhlen. „Wow!“, blitzte es durch seinen Kopf, „Hätte nicht gedacht, dass es so etwas gibt!“.
„Hab keine Angst!“, zwinkerte ihm die Altai-Prinzessin fröhlich zu, „Ihr alle, die auf der Erde leben, werden eines Tages genauso „nett“ und „sympathisch“, wie diese Perlen sein.“
„Puh! Damit habe ich einfach nicht gerechnet!“, er atmete aus.
„Ha-ha-ha!“, lachte sie mit ihrem melodischen, herzlichen Lachen.
„Was für ein atemberaubendes Lachen sie hat!“, hatte er noch gedacht, als er wieder hörte:
„Nimm sie in deine rechte Hand und drehe sie jetzt mit dem Daumen und dem kleinen Finger im Uhrzeigersinn. Als würdest du all das Abgelebte, Schmerzhafte und Leere von dir abstoßen. All das wovon du dich trennen

möchtest, was du loswerden möchtest. Das was du zerstören und bereinigen willst. Lege deine Hand auf das rechte Knie und rufe Erlik mit dem Laut „Kennn“.“
Saosh begann wieder den Rosenkranz zu drehen. Die Schädelperlen drehten sich im Takt seines Herzschlags. Das Rad der Zeit begann sich zu drehen. „Kennn! Kennn! Kennn!».
Und im selben Moment wurde es totenkalt um ihn herum, so kalt, dass die Haut brannte. Die Kälte durchdrang seinen ganzen Körper bis zu den Knochen. Von überall hörte man schmerzhaftes Stöhnen und undeutliche Klagen. In der Ferne hörte man den Uhu. Schwarze, ominöse Wolken bedeckten mit zottigen Bärten den düsteren Nachthimmel. Und nur durch die Lücken zwischen den Wolken blickend, leuchtete der einsame, traurige und ewig hungrige Mond. Der kalte Nordwind trieb diese Wolken in die völlige Dunkelheit, weg von Saosh Jant. Der junge Mann sah unwillkürlich nach unten und war vor Entsetzen betäubt. In einem schwindelerregenden Abgrund unter ihm fegte ein trüber Strom alles davon, was auf seinem Weg war. Mit einem ohrenbetäubenden Gebrüll und Kreischen rollte der Strom riesige Felsbrocken und Steine vom Grund herab, als wären es Sandkörner und nahm sie mit auf seine Flucht. Er nahm Äste mit, trockenes Laub und sogar Stämme alter fauler Bäume. Er nahm alles Veraltete, Leere und Abgelebte mit in den Abgrund der Zeitlosigkeit und Verzweiflung. Alle Hoffnungen und Träume, vage Erwartungen, Leiden und Sorgen der Menschen. Alles, was früher Freude und Vergnügen bereitete, glücklich machte, war jetzt gebrochen. Und zusammen mit dem Haufen trockener Blätter, Steine und Stämme verfaulter Bäume stürzte es durch den Willen der Zeit in die Leere. Ins Tal der Trauer und Verzweiflung. Saosh Jant blickte in die Ferne des Nebels. Dort zeigte sich die Silhouette von Erlik Khan und verschwand sofort. Der junge Mann hatte nur kurz Zeit seine Gesichtszüge zu erkennen. Sehr dünn, groß, dunkelhäutig. Mit einem langen, schmalen Gesicht und schwarzen, wie Kohle leuchtenden Augen, die unheilverkündend unter den hängenden, zottigen, schwarzen Augenbrauen blickten. Mit einem doppelten schmalen schwarzen Bart, langem Schnurrbart, hinter die Ohren geklemmt, und scharfen Zähnen, die aus einem unheilverkündenden Grinsen hervorlugten. Er trug eine schwarze Robbe und ritt rückwärts auf einem dunklen Stier, im Hintergrund war eine Burgruine zu sehen. In den Fenstern des Schlosses herrschte ein teuflisches Feuer menschlicher Leidenschaften und unerfüllter Wünsche.
Erlik Khan erhob seine rechte Hand und Saosh Jant erkannte eine Schlange in ihr. Wie eine Peitsche schwebte sie in der Luft auf, knallte grob irgendwo

fast über dem Ohr des jungen Mannes und spornte den Stier an. Er eilte schneller und entfernte sich in die weite Ferne. Schließlich hatte der junge Mann nur noch Zeit, in Erliks linker Hand das Lasso zu sehen, mit dem er die Seelen verirrter Sünder gefangen nahm und hinter sich in den Abgrund zerrte.
Die Vision verschwand so schnell wie sie erschien. Und sofort war alles still, die Geräusche verstummten. Im selben Moment schien das Schwere und Bedrückende von der Seele des jungen Schamanen abzufallen. Die Jahre voller Sorge, Angst und Leid waren Vergangenheit. Und er fühlte sich leicht und frisch, als ob er wiedergeboren wäre, als ob das Leben gerade erst begonnen hätte.
„Ich danke Dir, Herrscher Erlik Khan», sagte Saosh Jant und verbeugte sich bis zum Boden. Und bevor er zu sich kam, fand er sich sofort in der Tschaadyr von Kudai Kam wieder. Überwältigt von allem, was er sah, schüttelte er sich wie ein nasser Hund und konnte immer noch nicht zu sich finden.
„Uff! Was war das?“, fragte er überrascht.
„Behalte alles im Gedächtnis, was du gesehen hast. Und reproduziere diese Bilder, wenn du eine Beschwörung aussprichst.“, sagte Kudai Kam.
„Und die Rosenkränze? Brauche ich solche Rosenkränze für jede Gottheit?», fragte Saosh Jant.
„Ja“, antwortete Kudai Kam, „du musst sie selbst herstellen.
Ich werde dir beibringen, wie es geht.“
„Gut, wie du sagst. Und du, Kudai Kam, hast du auch solche Rosenkränze?“, fragte der junge Mann neugierig.
„Nein, Bruder, ich habe andere.“
Und er nahm einen dicken Faden aus seinem Taillenbeutel, auf dem wenige Knochenkugeln befestigt waren, die aussahen wie große Knöpfe. Sie strahlten Kraft, Stärke und Ruhe aus. Der junge Schamane konnte nicht erkennen, woraus sie gemacht waren. Er streckte unwillkürlich die Hand nach ihnen aus.
„Es ist noch zu früh für dich für ein solchen Rosenkranz.», sagte Kudai Kam und wendete seine Hand ab. Saosh Jant wurde ein wenig verlegen und verstummte.
„Sie sind aus den Schädelknochen toter Schamanen gemacht und bewahren in sich ihre Stärke.“
„Wow! Unglaublich!“, Saosh Jant biss sich vor Neid auf die Lippe.
„Mach dir keine Sorgen.», schmunzelte Kudai Kam, „Bevor ich sterbe, werde ich dir diesen Rosenkranz weitergeben.“
Saosh atmete erleichtert auf.

„Und wenn mein Körper auf dem Arankas verglimmt und das Skelett entblößt wird, dann schneidest du genauso eine Kugel hier über der Nasenwurzel aus.“, er zeigte auf die Gegend zwischen seinen Augenbrauen, „Genau hier! Siehst du das?“

„Ah! Verstanden!“, nickte Saosh Jant.

„Es wird dich mit meinem Kut verbinden, mit meiner Kraft, wenn du diesen Rosenkränz drehst. Ich und all die Schamanen, die mir vorausgingen, werden zu dir kommen, um dir bei der Kamlanie zu helfen. Du wirst unsere Kraft, Hilfe und Unterstützung spüren. Du wirst erkennen, dass du nicht alleine bist. Und dass wir dir helfen.

„Das ist gut. So werde ich es tun!“

„Und dann wird dein Nachfolger es mit deinem Knochen tun.“

„Und dann werde ich ihm zusammen mit euch allen helfen?“

„Ja natürlich! Aber das wird erst passieren, sobald er seine Macht bekommt.“

„Sonst?“

„Sonst kann die Macht so vieler Schamanen ihn verrückt machen und er wird es nicht ertragen können. Und die Kraft, die wir nicht kontrollieren können, sogar die Kraft der Macht, des Ruhms, des Geldes, ist für uns destruktiv. Es ist notwendig, in der Lage zu sein, losgelöst und vollständig auf den Nutzen der ganzen Welt und der Schöpfung gerichtet zu sein. Dann wird die Kraft uns helfen. Einen Egoisten, der in seinen selbstsüchtigen Träumen versunken ist, wird es ruinieren,“ sagte Kudai Kam, den Rosenkranz im Taillenbeutel versteckend.

„So ist es also…“

„Ja, mein Freund. Und jetzt ist es Zeit zum Schlafen. Es wird Zeit sich auf das Träumen vorzubereiten.“

Auf den warmen, weichen Rentierfellen liegend, die so charakteristisch und so vertraut dufteten, träumte Saosh Jant davon, wie er eines Tages in der fernen Zukunft ein großer Schamane werden würde. Und er würde auch so einen mächtigen magischen Rosenkranz besitzen. Als er einschlief, sah er plötzlich seinen verglühten Körper auf einem schamanischen Arankas unter dem schillernden Sternenhimmel liegen. Und sein Nachfolger, ein neuer mächtiger Schamane, schneidet die nächste Perle aus seiner Nasenwurzel aus. Und seine Stärke Kut geht zu ihm über. Und er selbst wird frei und fliegt zum Gott der Ewigkeit, Tengri Khan. Und löst sich in der Umarmung der Ewigkeit auf…

Ayami

Saosh Jant schritt mit Kudai Kam durch die sommerliche Bergtaiga. Es herrschte glühende Sommerhitze, erfüllt von gelassener Ruhe und erhabener Unbesorgtheit. Um sie herum standen hohe Bergtannen, in dunkelgrünen Kleidern aus buschigen Ästen, geschmückt mit üppigen Nadeln. Sie erreichten eine Höhe von dreißig Metern und waren so breit, dass man zwei Menschen brauchte, um sie zu umarmen. In der Sonne erwärmt, gaben sie ein feines Aroma ab, das den Wald mit einer Atmosphäre von Heiterkeit und Kraft erfüllte. An den Baumstämmen flossen hier und da bernsteingelbe Tränen des Harzes herab. Sie schimmerten wie goldene Tropfen in der Sonne und verbreiteten ein angenehmes, leicht säuerliches Aroma.

Hier und da waren auch Zirben. Mit wuschigen Mützen aus langen, silbergrünen Nadeln gekleidet, prangten sie unter den Tannen wie majestätische Schönheiten. In der Nähe zeigte sich die Liebkosung zwischen ihren Zweigen. In den Ästen tauchte ein Wiesel auf. Es versteckte sich hinter dem Baumstamm und streckte seine neugierige hellbeige Schnauze heraus. Es spitzte seine großen runden Ohren. Als es merkte, dass die nicht geladenen Gäste es auch betrachten, versteckte es sich hinter dem Baumstamm und war fort. Kudai Kam und Saosh Jant lachten fröhlich und gingen weiter.

Bald führte der Weg höher, der Wald wurde dünner und unsere Reisenden fanden sich in der alpinen Gebirgsstufe wieder. Das ist die Zone von Gräsern, Blumen und Insekten. Die alpinen Weiden blühten und dufteten nach bunten Kräutern und Gräsern. Bedeckt mit zarten, leuchtenden, duftenden Blumen erstrahlten die Wiesen in all den Farben, die es in der Natur gibt. Da waren blaue Glöckchen, duftender rosa Rhododendron und sogar große weiße Margeriten und andere kleine aromatische Blüten, deren Namen Saosh Jant nicht kannte. Moose und Flechten ließen sich bequem zwischen den Steinen nieder. Was gab es hier nur nicht! Und all dies blühte, spross und duftete herrlich. Wunderbare schöne Blumen, die von haarigen, gelangweilt brummenden, gelbschwarzen Hummeln und prächtigen bunten Schmetterlingen umzingelt waren, waren wie eine unerschöpfliche Quelle der Bezauberung und Anziehung. Und es schien, als würde diese Zeit nie zu Ende gehen. Die Zeit, gefüllt mit Hitze und wunderschöner Harmonie der Natur. Die liebevolle Sonne schien hell in ihrem Zenit und schenkte allen Lebewesen majestätisch ihre Wärme und Kraft. Und der strahlend blaue endlose Himmel war bedeckt mit riesigen weißen Kumuluswolken, die sich vertikal nach oben entfernten und mit

ihren wunderlichen Umrissen an den Tempel des Gottes der Ewigkeit, Tengri, erinnerten.
Saosh Jant sah sie an und dachte: „Das ist der Ort, an dem die Götter leben! Und in jedem Moment kann Tengri Khan von hier aus sein Gesicht zeigen. Und ich werde in Kontakt mit dem Ewigen kommen. Mit dem Raum, in dem die Zeit keine Macht über die Menschen hat!».
Genau in dem Augenblick als er das gedacht hatte, begann der Weg, der bis dahin höher und höher führte, einen Pass zu überwinden und in ein blühendes Gebirgstal hinabzuführen. In diesen von Menschen unberührten Orten spürte man besonders die erstaunliche Energie der Natur, die einen mit Reinheit und Glück füllte. Das Glück, das den Menschen durchdringt, der das Glück hatte in diese Gegend zu gelangen.
So führte Kudai Kam seinen Schüler in eine ganz neue Welt, in der er gereinigt werden und viel lernen musste.
„Warum man so weit gehen muss?“, würden Sie fragen, „Vor allem, weil Saosh Jant auch so nah an der Natur lebte. Was ist der Sinn dahinter?“
Und Sie werden absolut recht haben. Aber! Wenn der zukünftige Schamane unter Menschen lebt, dann sind zu viele Menschen um ihn herum, die ihn immer wieder daran erinnern, wer, woher und warum er ist. Und so kann er seine wahre Bestimmung vergessen. Es ist zu schwer für ihn, all das zu überwinden und seinen eigenen Weg zu gehen. Dafür gibt es den Großen Kam, der ihm auf diese Weise helfen wird. Das ist der Grund, warum unser Held Saosh Jant sich auf diese lange, schwierige Reise gemacht hatte.
Als sie sich dem Anstieg näherten, kurz vor dem hohen Abhang, wo der Pfad bereits rasch an Höhe gewann, verbeugte sich Kudai Kam vor dem Berg und sagte:
„Nimm uns in dein Königreich auf, gesegnete Ayami, die Herrscherin dieser Gegend! Sei wohl geneigt uns gegenüber. Wir verbeugen uns vor Dir, vor Deiner Stärke und Macht und bitten um Deinen Schutz!“
Dabei legte er seine rechte Hand auf seine Brust und verbeugte sich bis zur Erde.
Saosh Jant wiederholte dieses Ritual nach Kudai Kam. Und die Reisenden setzten ihren Bergaufstieg fort.
Kudai Kam begann mit der Bewältigung des steilen Weges und sagte:
„Orte der Kraft sind Tempel der Urmenschen, Tempel der Schamanen. Wir sind Heiden und wir brauchen keinen Bau von Tempeln, Kirchen, Dazan oder Synagogen. Unsere Tempel sind die Orte der Kraft. Die Gipfel der Berge, steile malerische Strände, unberührte saubere Seen. All dies sind Orte, an denen Menschen den Göttern näher kommen. Die Schamanen kennen sie und kommen nur bei Bedarf dorthin, um die Geister nicht

belanglos zu stören. Alle von Menschenhand geschaffenen Tempel können sich mit keiner Schöpfung Gottes vergleichen. Da sie hier mit den mächtigen Geistern der Landschaft, Jarsu (Geister des Wassers und der Erde) und mit den Göttern kommunizieren, herrscht hier eine besondere Atmosphäre. Daher ist es notwendig, zu diesen Orten still, in voller Ehrerbietung und Ehrfurcht zu kommen."
Endlich gab es keine Bäume mehr und die Reisenden betraten wieder die Zone der alpinen Wiesen.
Sie stiegen hinauf umgeben von üppigen blühenden Gräsern, Blumen und duftendem Rhododendron. Hier herrsche eine schwüle, von der Julisonne gefüllte Atmosphäre. Das Summen von Tausenden verschiedenen Insekten verschmolz zu einem einzigen, mehrstimmigen Chor. Bunte Schmetterlinge flogen überall umher. Vögel flogen von Ast zu Ast mit schelmischem Gezwitscher, beschäftigt mit ihren eigenen Angelegenheiten. Ihre Küken waren schon größer geworden. Sie hatten zwar noch keine Schwänze, haben aber bereits angefangen das Fliegen zu lernen. Und zusammen mit ihren Eltern erlernten sie alle Weisheiten des «vogelartigen» Überlebens. Von Blume zu Blume flatterten leuchtend bunte Schmetterlinge hin und her. Die Sonne brannte so stark, dass unsere Reisenden schon nach einer halben Stunde schweißgebadet waren. Der Aufstieg war ziemlich steil und war nicht einfach zu bewältigen, aber Kudai Kam eilte nicht, sondern versuchte alle Eindrücke und Energien dieses Ortes zu spüren und aufzunehmen. Saosh Jant ahmte ihm nach und schritt ebenfalls schweigend voran, während er mit allen Fasern seiner Seele die Energie der Natur aufsog.
„In diesen wilden Gegenden, in denen es fast keine Menschen gibt», sagte Kudai Kam, „sprechen Ayami immer und helfen denen, die hilfesuchend zu ihnen kommen. An dicht bevölkerten Orten wurden sie schweigsam."
„Warum?", fragte sein Schüler.
„Sie wollen keinen Kontakt zu Menschen, die nicht in der Lage sind sie zu hören. Du willst doch auch nicht mit dem sprechen, der mit dem Rücken zu dir sitzt. Nicht wahr?"
Der junge Mann nickte schweigsam.
„Nur an diesen Orten, an denen der Mensch selten erscheint, sind Ayami immer noch bereit, mit dem Menschen zu sprechen. Niemand kommt einfach so hierher. Der Kleinbürger sucht nach Wegen, die leichter und entspannter sind."
„Du hast recht, Kudai Kam. Ich erinnere mich, dass ich schon in meiner Kindheit mit meinen Eltern zu solch einem Ort gefahren bin, «Sonnenbäder» heißt dieser Ort. Dies ist in der Nähe der Kreuzung von Katun und Tschujsk. Dort herrschte damals so eine Atmosphäre! Ruhe, Frieden,

Harmonie. Kein Ton, keine übermäßige Spur menschlicher Anwesenheit. Es war voller Bäume. Die Äste weitverzweigt. Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen. Das Wasser in diesen Bädern war so klar. Ich erinnere mich, wie ich darin badete. Es war wärmer dort, wo das Wasser niedriger war. In großen Bädern war das Wasser kälter. Ich kann mich so klar an diese Kindheitsempfindungen erinnern. Ich habe wirklich gespürt, wie Ayami zu mir sprach. Der Fluss, der in der Nähe verlief, schien mir sein Wiegenlied zu flüstern. Ich erinnere mich, wie ich mit diesen Geräuschen einschlief. Und nun, fünfzehn Jahre später, war ich selbst dort, ohne meine Eltern. Mein Gott! Was ist mit diesem Ort passiert! Ich habe ihn wirklich nicht wiedererkannt! Überall sind jetzt Campingplätze, das ganze Ufer ist mit Pfaden zertrampelt. Die Bäume scheinen „abgenagt" zu sein. Was ist aus den weitverzweigten Ästen geworden? Hier und da liegen Flaschen und Müll herum. Sogar in den Bädern selbst! Kannst du dir das vorstellen, Kudai Kam?"
Der große Schamane nickte vorwurfsvoll.
„Und das Traurigste ist", fuhr Saosh fort, „dass dieser Ort wie von einer Leere gefüllt wurde. In solches Wasser möchte ich mich nicht begeben. Das Wasser scheint dreckig zu sein, sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne. Man hat das Gefühl, dass dieses Ufer stirbt. Und Ayami ist wirklich sehr wütend auf Menschen, die so sorglos mit ihr umgeben."
„So ist es, mein Freund, genauso ist es."
„An diesem Ort spüre ich keine Freude mehr. Und hier... hier spüre ich, wie meine Seele und mein Körper gereinigt werden!", sagte Saosh Jant mit Verwunderung und Freude. „Mit jedem Schritt wird mein Inneres heller und leichter. Es fühlt sich an, als würde ich all das Alte und Unnötige ablegen."

Geist und Körper

„Ja. All das Unglück und Leiden der Menschen, all ihre Krankheiten werden durch diesen Dreck verursacht, den sie um sich herum geschaffen haben", sagte Kudai Kam, „Sie haben die Verbindung mit der Natur verloren und finden daher nicht mehr zur Harmonie. Nur
die Kommunikation mit der Natur kann ihnen wahre Freude bereiten. Einwohner von weit entfernten Dörfern sind freundlicher und offener, als Einwohner von Megastädten, die weder einander, noch Anderes um sie herum wahrnehmen."

„Ja, du hast recht, Kudai Kam!“, nickte der junge Mann, „Jedes Mal, wenn ich in einer Großstadt bin, sehe ich gestresste, genervte und verbitterte Menschen. Jeder hat es eilig, sie versuchen die anderen zu überholen, und viele drängen sich sogar. Offensichtlich haben sie alle dort einfach nicht genug Platz. Ein furchtbares Gedränge!“

„Ja, du hast recht, mein Freund. Hier haben wir viel Platz. Und die Menschen sehen einander seltener. Wenn du im Wald bist und innerhalb von zehn Kilometern zumindestens jemanden triffst, dann ist es gut.

Hier halten die Menschen zusammen. Denn eine Person, die dir nahesteht, ist gleichzeitig eine Chance zu überleben, sich einander in einem schwierigen Moment zu unterstützen. Aber dort sehen sich die Menschen viel zu oft. Sie haben einfach zu wenig Platz. Und jede Person, der sie begegnen, wird nicht als Hilfe und Unterstützung wahrgenommen, sondern als Bedrohung und Gefahr. Als Stress. Die Menschen reiben sich ständig mit ihren Auren aneinander. So entsteht diese «nervöse Elektrizität», in der die Stadt versinkt. Und deshalb erschaffen Menschen in Städten solchen physischen und spirituellen Dreck um sich herum, dass bald alle darin zugrunde gehen werden. Sie sind zu sehr um ihre
minderwertigen Prinzipien besorgt und haben dabei die Seele vergessen.“

„Ja, ja! Es gibt dort so viel Werbung, dass sogar, wenn der Mensch scheinbar nichts braucht, weil das was er hat, für mindestens zehn Jahre ausreicht, er trotzdem los ins Geschäft geht und irgendetwas kauft. Ob er es braucht oder nicht, er kauft es trotzdem. Und dann liegt das Ding einfach bei ihm zu Hause herum und verstaubt. Er hat es vielleicht nur ein Mal benutzt. Und dann verliert er das Interesse an diesem Ding und damit geht dessen Geschichte zu Ende. Warum, fragt man sich, arbeitet der Mensch die ganze Zeit, wenn er sein Gehalt für Dinge ausgibt, die er nicht braucht? Das Leben vergeht, er sieht zwar kein Tageslicht, lebt aber trotzdem genauso weiter. Das ist einfach nur lächerlich!“

„Das hast du gut gesagt!“, Kudai Kam lächelte zustimmend, „Die
Menschen kümmern sich zu sehr um ihren sterblichen Körper. Sie vergessen ihren wahren Zweck. Aber in Wirklichkeit ist der Mensch vor allem die Seele. Hier auf der Erde lebt sie vorübergehend im Körper, aber ihr Hauptwohnsitz ist der Himmel.“

„Wahrscheinlich, wenn ich ein paar Jahre in einer Metropole verbringen würde, weit weg von der Natur, wäre ich auch wie sie.», lachte Saosh Jant plötzlich.

„Was für ein Horror! Warum ist das so, Kudai Kam?“

„In seiner Blindheit neigt der Mensch zum Geozentrismus, das heißt, er glaubt, dass sein Hauptleben im physischen Körper auf der Erde stattfindet.

Und dass sich alles um die Bedürfnisse dieses Körpers dreht. Dies ist der größte Irrglaube des Menschen. Schließlich ist der sterbliche Körper eine vorübergehende Zuflucht für die menschliche Seele. Deswegen sollte man sich nicht zu sehr um diese Bedürfnisse sorgen. Schließlich sind viele von ihnen einfach aufgeblasen, erfunden und absurd."
„Was machen wir dann hier?", fragte Saont Jant verwundert, „Warum dann das alles?"
„Auf der Erde, im physischen Körper, durchlebt die Seele die Erlebnisse, die sie nicht im Himmel erleben kann, die sie aber für die Gänzlichkeit ihrer Erfahrung und ihrer Weisheit braucht. Hier erlebt sie die Ignoranz, das Leid, alle möglichen Einschränkungen, und lebt dabei in einem furchtbar schweren und unbequemen Körper. Alle oder fast alle negativen Erfahrungen, die sie machen kann, erlebt sie auf der Erde in einem physischen Körper."
„Ist das eine Qual?"
„Das ist eine Qual und eine Begrenzung des Bewusstseins und der Möglichkeiten. Und Ignoranz, die Erkenntnis der eigenen Hilflosigkeit. Laster und Versuchungen. Verrat von Menschen, Zuneigungen und Verluste, Gewinne und Einbußen. Krankheit, Gebrechen, Alter, körperliche Leiden, Hunger, Schmerz.
Und vieles vieles mehr. Man kann es alles nicht auf einmal aufzählen. Du bist doch schon selbst damit in Kontakt gekommen."
„Ja, natürlich. Aber was macht sie denn dort im Himmel?", fragte Saosh Jant.
„Sie ruht sich aus. Im Himmel ist die Seele allwissend. Dort gibt es keine Lügen. Sie bewegt sich mit der Geschwindigkeit eines Gedankens. An jeden beliebigen Punkt des Raums, sollte sie sich das nur wünschen. Dort gibt es keine irdischen Entbehrungen und Schwierigkeiten, Krankheiten, Alter, Nahrungsbedürfnisse. Das Hauptleben findet dort statt. Es gibt keinen physischen Körper mit seinen Begrenzungen, Ignoranz und Trägheit. Und unser irdisches Leben ist nur ein blasses Abbild davon."
„Ist denn alles so hoffnungslos, Kudai Kam?", fragte der junge Mann betrübt.

Körmös

„Nein, mein Freund. Es gibt auch tote Körmös, die unaufhörlich versuchen den Erdbewohnern zu helfen. Sie geben uns Zeichen, warnen, steuern die Lebensumstände so, dass die Menschen keine fatalen Fehler begehen."
„Vergib mir, Kudai Kam, dass ich dich unterbreche. Ist es, wie wenn ein Mensch seinen Flieger verpasst, der abstürzen wird."

„Ja, so ist es. Ich habe es einige Mal in meinem Leben erlebt. An einen Fall erinnere ich mich sehr gut. Ich war damals erst zehn Jahre alt. Einmal wollten mein Vater und ich auf einem Ross eine Brücke überqueren. Es war im Frühling. Der Fluss war breiter und die Strömung turbulent. Das Wasser war trüb, brüllend. Es war sogar gruselig, einfach nach unten zu schauen. Aber wir haben irgendwie gezögert und sind nicht sofort losgegangen. Aus irgendeinem Grund packte mein Vater die ganze Zeit etwas um. Als ob er was suchen würde. Ich habe ihn öfter gefragt: „Pa, wann gehen wir los?“ Aber in mir drin ging alles drunter und drüber. Ich war wie gelähmt vor Angst. Ich dachte, das käme vom Wasser und wenn wir den Fluss überqueren, wäre alles vorbei. Und so standen wir am Ufer, bis wir von einem anderen Reiter eingeholt wurden. Er war kein Einheimischer. Er fragte uns etwas, ich weiß nicht mehr was und begab sich über die Brücke. Sein Ross stemmte sich dagegen, es wollte unter keinen Umständen weitergehen. Aber er trieb es weiter mit der Peitsche an. Kaum hatte er die Mitte der Brücke erreicht, schwanke er plötzlich ungeschickt. Wir hörten ein leises Krachen. Die Seile, die die Brücke zusammengehalten haben, hielten es nicht mehr und rissen. Die Brücke neigte sich und dieser Mann flog direkt mit seinem Ross hinunter. Eine Sekunde und er war schon im Wasser. Mein Vater und ich rannten das Ufer entlang und begannen ihm irgendwelche Stöcke, Seile, alles was wir zur Hand hatten, zu werfen. Wir dachten, er würde von der Strömung ans Ufer gespült werden und wir könnten ihn dann herausziehen. Aber so kam es nicht! Er konnte nicht einmal die halbe Strecke schwimmen. Das Wasser war kalt. Es führt sofort zu Bein und Armkrämpfen. Wir sahen, wie verzweifelt er kämpfte, wie er schwamm so viel wie er konnte. Und dann begannen seine Bewegungen langsamer zu werden. Irgendwie erstarrte er plötzlich und ließ sich von der Strömung mitnehmen. Und im nächsten Moment wurde er von einer Welle bedeckt und wir sahen ihn nicht mehr. Sein Ross hat ein wenig länger ausgehalten. Aber es hat das gleiche Schicksal erlitten. Das war schrecklich! Vater kehrte sofort nach Hause um. Wir ritten schweigend. Er rauchte ununterbrochen. Und ich dachte die ganze Zeit: „Das hätte uns passieren können! Das hätte uns passieren können! Wie schrecklich!“. Und ich dankte Gott dafür, dass Er uns gerettet hatte. Meiner Mutter erzählten wir selbstverständlich nichts davon. Aber dieses Ereignis blieb für immer in meiner Erinnerung. Mein Vater sagte mir dann, dass wenn einen etwas nicht weitergehen lässt, man auf das eigene Gefühl vertrauen sollte. Ich fragte ihn auf alle möglichen Weisen, warum das so passiert. Aber er hat nichts darauf geantwortet. Er sagte nur: „So muss man es einfach tun, und Punkt!“ Und so habe ich

immer gehandelt. Aber jetzt verstehe ich, dass das in Wirklichkeit die Hilfe von Körmös war. So ist es also!“
„Ja, mein Freund, so ist es. Sie haben dir geholfen. Körmös mischen sich immer in das Leben der Menschen ein, die auf der Erde leben. Sie versuchen, sie zu retten. Sie geben eine Vielzahl von Zeichen. Und alles wäre in Ordnung, aber der Mensch ist tief in das irdische Leben mit seinen materiellen Wünschen und Sehnsüchten verwickelt. Sein Bewusstsein ist durch die gewohnheitsmäßige Wahrnehmung begrenzt. Er hört nicht einmal auf sich selbst, auf seine Gefühle, Verfassung, Empfindungen. Er denkt nicht darüber nach, was sie ihm vorsagen. Er jagt, wie in einem Hamsterrad gefangen, irgendwelchen irdischen Zwecken nach. Daher wird er taub und hört sie nicht, so kann er ihre Hilfe nicht annehmen.“
„Wie dieser Reiter?“
„Ja, wie er. Außerdem liegt das Unglück des Menschen darin zu glauben, dass er selbst, ohne die Hilfe von Geistern und Göttern, über sein Schicksal herrschen kann. Er ist viel zu selbstsicher. Das ist sein Verderben. Nur ein großer Schamane, frei von diesen Täuschungen und Einschränkungen, kann direkt mit den verstorbenen Körmös kommunizieren. Daher besitzt er all seine Fähigkeiten, sich das Wissen anzueignen und über Naturgewalten zu herrschen, Menschen, die sich in der Taiga verirrt haben zu finden, zu heilen und vieles mehr.“
„Nur ein Schamane?“, fragte der junge Mann, „Was ist denn mit meinem Vater, der mir all das erzählt hatte?“
„Ja, du hast recht. Entweder ein Schamane oder ein Mensch, der viel Zeit in der Natur an Orten der Kraft verbringt. Er kann sich mit Körmös verbinden und ihre Hilfe annehmen. Wäre dein Vater ein Schamane, so hätte er direkt hören können, was die Körmös ihm sagen und der hätte den Reiter aufhalten können. Und dieser wäre noch am Leben.“
„Warum ist das so, dass nur Schamanen mit Geistern in Kontakt treten können?“, fragte Saosh Jant.
„Weil ein Schamane noch während seines Lebens eine Art von Tod erlebt.“
„Oh! Wie denn das, Kudai Kam?“
„Er stirbt natürlich nicht wirklich. Die Verbindung mit seinem Körper bleibt bestehen, aber er nimmt die Welt so wahr, als ob er bereits gestorben wäre. Das heißt, die Geister Körmös und die Geister des Ortes Ayami entziehen seinem Körper die Seele und zeigen ihr ihre Welt. Und er nimmt die Welt so wahr, wie es verstorbene Lebewesen tun. Das kann sonst niemand wahrnehmen. Nur ein Schamane, der dafür vorbereitet wurde. Hinzu kommt, dass er gelehrt wird in dieser grenzenlosen Welt zu agieren. Nicht

nur passiv in diesen Wahrnehmungsströmen zu schwimmen, sondern aktiv zu handeln, Entscheidungen zu treffen und immer an das Hauptziel zu denken: Jemandem zu helfen, jemanden zu finden oder jemanden zu heilen. Die Seele dem Gott des Todes, Erlik, zu entziehen und diese dem Menschen zurückzugeben. Und vieles mehr. Nachdem der junge Schamane dies alles gelernt hat, kann er sich selbst während der Kamlanie von seinem physischen Körper trennen, der die Fähigkeiten und Kräfte der Seele übertönt. Somit kann er all seine Kräfte im Himmel anwenden. Das ist der Ursprung der Macht und der Superkräfte der Schamanen."

„Sag mir, Kudai Kam, werde ich das auch können?", fragte sein Schüler ungeduldig.

„Das hängt von deinen Bemühungen ab", sagte Kudai Kam ironisch und sah den jungen Mann mit seinem durchdringenden, fast unerträglichen Blick an. Dieser Blick ließ Saosh wieder ein Kribbeln auf seiner Haut verspüren. Und in seiner Seele schien alles auf dem Kopf zu stehen. Er fühlte sich plötzlich unwohl. Als würden ihn tausend Röntgenlampen durchstrahlen.

„Das heißt", fragte Saosh hastig, um von diesem unangenehmen Gefühl loszukommen, „wegen unseres sterblichen Körpers können wir keine Superkräfte haben, die der Seele innewohnen?"

„Ja genau, wegen des Körpers, der all das andere verstummen lässt. Der Körper erdet uns und lässt uns die subtile Welt nicht wahrnehmen."

„Wie schade!", sagte der junge Mann enttäuscht, „Das wäre toll, alles zu wissen und zu können, um in diesem Leben keine Fehler mehr zu machen. Dieser Reiter hätte nicht sterben müssen, wenn er diese Fähigkeiten gehabt hätte.

„Ja, aber andererseits hätte der Mensch die nötigen Eindrücke nicht machen können, wegen denen er auf der Erde lebt", antwortete Kudai Kam mit einem Lächeln, „Denn wir sollten diese Erfahrungen hier machen. Prüfungen, Fehler, Enttäuschungen, Gewinne und Verluste, Krankheiten und Heilungen, Ignoranz und vieles mehr. Dies ist eine Art Spiel, in dem ein Mensch das Haupträtsel erraten und den Schlüssel zur Lösung finden muss. Hätte jeder Mensch solche Möglichkeiten, wäre das Spiel uninteressant. Niemand würde Fehler machen. Generell würden Menschen aufhören, vieles zu tun. Sie würden die ganze Zeit einfach mit der Natur kommunizieren, am Feuer sitzen und sich mit den Geistern, Körmös und Ayami verschmelzen. Mit den Göttern! So zu leben wäre uninteressant... Natürlich. Daher besitzt der Mensch eine eingeschränkte Wahrnehmung, neigt zur Ignoranz und Schwäche. Es gibt eine Barriere in Form eines begrenzten physischen Körpers, der die Wahrnehmung in der physischen Welt aufhält."

Unterbewusstsein und Zerstückelung des Schamanen

„Sag mal, Kudai Kam, mich interessiert, ob das Unterbewusstsein eine Macht hat oder nicht?“
„Das Unterbewusstsein ist die Seele, oder besser gesagt, Seelen, die der Mensch nicht wahrnimmt.“
„Warte, langsam, Kudai Kam. Von welchen Seelen sprichst du? Uns wird doch beigebracht, dass ein Mensch eine Seele und einen Körper besitzt. Und du sprichst von „Seelen“. Wie soll man das verstehen?“
„Wir haben nicht nur eine Seele, mein Freund“, lächelte der Schamane.
„Wie denn das?“
„Der Mensch hat fünf. Und jede ist für eine bestimmte Funktion verantwortlich. Genauso wie deine Arme, Beine und Kopf ihre Aufgaben erledigen, hast du fünf Seelen, die jeweils ihre Arbeit machen. Eine Seele ist für die Wahrnehmung der Zukunft verantwortlich, die andere für die Vergangenheit, die dritte leitet die Lebenskraft, die vierte reist durch die Welten und die fünfte verbindet uns mit der Ewigkeit. Sie sind mächtig und weise. Ohne sie ist der Mensch nichts mehr als ein Stück Fleisch. Aber das Problem der Menschen ist, dass sie diese Fähigkeiten ihrer Seelen nicht erkennen und sie nicht einsetzen können.“
„Wirst du es mir beibringen?“
„Selbstverständlich. Dafür bist du zu mir gekommen. Aber jetzt spreche ich nicht darüber.“
Saosh verstummte und schaute den Großen Schamanen aufmerksam an.
„Im Unterbewusstsein“, fuhr er fort, „sind oft die guten Aru und die bösen Kara aktiv. Sie sind helle und dunkle Geister, die ununterbrochen auf den Menschen einwirken. Sie kämpfen darum, dass der Mensch entweder etwas Gutes oder etwas Schlechtes begeht. Da er diesen Kampf nicht sehen kann, nimmt er ihn als seine eigene Gedanken und emotionale Zustände wahr, ohne sich über dessen Ursprung bewusst zu sein.“
„Entschuldige, ist es, wenn jemand wie ausgewechselt ist? Daher kommt das also?“
„Ja, der Mensch ist im ständigen Wandel.“
„Ah, ich erinnere mich! Meine Eltern haben sich einmal so „geschieden“!“, lachte Saosh Jant, „Noch am Morgen schien alles gut zu sein und am Tag kam dann der Streit. Sie schrien sich an, bellten, wollten sich in kleine Stücke reißen, es blitzte und donnerte. Am Abend herrschte dann wieder Ruhe und Frieden. Am nächsten Tag wieder das gleiche. Ich war damals sechs Jahre alt. Mein Bruder und meine Schwester waren noch sehr klein.

Sie saßen, wie gejagte Tiere, unter dem Tisch und sahen entsetzt diesen Szenen zu. Und ich rannte zwischen Vater und Mutter hin und her und bat: „Papa! Mama! Versöhnt euch!“ Aber nein. Sie schienen mich gar nicht zu hören. „Geh zur Seite, störe nicht!“, war alles was ich als Antwort erhielt. Sie waren jedes Mal wie ausgewechselt. In einem Augenblick Friede und Freude, fünf Minuten später dann das Geschrei. Sie sagten: „Lass uns scheiden!“ Doch wohin sollte meine Mutter mit drei Kindern hin? Deswegen ist sie nie gegangen. Sie wurden dann mit einem Schamanen bekannt gemacht. Er sagte: „Kommt in einer Woche zu mir!“. Sie gingen zu ihm. Wir wurden dort vom ganzen Dorf versammelt. Und saßen drei Tage lang in dieser Spitzjurte. Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen: an das Feuer in der Mitte der Jurte und an die vielen kuriosen Gegenstände, die ich nicht anfassen durfte. Der Schamane flüsterte ununterbrochen etwas in die Schamanentrommel. Er bespritzte sie mit Wasser und legte ihnen irgendwelche Steine in die Hände. An ihren Körper hängte er Amulette. Am dritten Tag erlitt meine Mutter einen Anfall! Alle dachten, sie hätte den Verstand verloren. Sie rannte in der Spitzjurte umher, warf alles um, drohte den Schamanen umzubringen. Griff ihren Mann an. Dann entspannte sie sich auf einmal, erschlaffte und fiel bewusstlos auf den Boden. Vater war auch ziemlich benommen. Er verbrachte die Nacht in einem halb bewusstlosen Zustand und konnte erst in den frühen Morgenstunden einschlafen. Beide kamen wieder mit der Morgendämmerung zu sich. Beide fröhlich. Glücklich! Als wir wieder nach Hause kamen, wurde meine Mutter sehr gelassen und gutmütig. Sie hat angefangen, sich um meinen Vater zu kümmern. Er hat aufgehört zu trinken. Auf einmal gab es wieder Geld zu Hause. Wir begannen uns etwas leisten zu können. Alles, was der Vater nicht vertrank, wurde für Nützliches ausgegeben. Ich bekam neue Spielzeuge, mein Vater ein Motorrad, Mutter ein neues Kleid, Schuhe und Halskette. Für meinen kleinen Bruder einen Roller und für die Kleine eine Puppe. Generell hat sich unser Leben verbessert.“

„Richtig. Das war das Werk des Schamanen. Er hat die bösen Geister vertrieben. Kara, die sie von Innen verdarben. Sie zwangen sie zu schimpfen und zu streiten. Der Mensch versteht nicht, WAS genau ihn steuert. Er denkt, dass er das selbst entschieden hat, er streitet sich, schimpft und kämpft sogar. In Wahrheit sind es die bösen Geister, die ihn ergreifen.“

„Aber warum ist es so, Kudai Kam?“, fragte der junge Mann mit Bedauern, „Warum verstehen sie es nicht?“

„So spielen die Götter mit uns.“

„Das ist eine Unverschämtheit!“, Saosh Jant stampfte verärgert auf den Boden.

„Aber mach dir keine Sorgen. Schließlich sind es nicht nur die bösen Geister, die den Menschen ergreifen, sondern auch gute."
„Wirklich?"
„Ja. Schau dir das Beispiel deiner Eltern an."
„Weißt du, Kudai Kam, danach verbrachten sie das ganze Leben gemeinsam wie zwei Turteltäubchen.
„Das ist richtig. Weil sie von guten Geistern, Aru, ergriffen wurden. Deswegen wurde ihr Leben besser."
„Danach allerdings, trugen sie die Amulette immer bei sich."
„Das ist richtig. Weil sie nämlich helfen, den Kontakt zu guten Geistern herzustellen."
„Ah! So ist es also!", erkannte Saosh Jant,
„Sag mir, Kudai Kam, hast du jemals solche Geister gesehen?"
„Natürlich!"
„Erzähl es mir!"
„Als der Ahnenschamane meine Seele aus dem Körper zog, dachte ich, dass ich sterbe oder verrückt werde. Es war einfach schrecklich! Ich habe eine völlig unmenschliche Folter erfahren. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass das Leiden SO stark sein kann! Zumal es das erste Mal war. Ich sah die subtile Welt, in der Geister leben. Da war alles nicht so, wie es bei uns ist. Einige Formen wurden durch andere ersetzt, alles floss, glänzte. Einige Visionen gingen in andere über. Zwischen ihnen schien es keine klaren, geraden Grenzen zu geben. Später erzählte mir der Ahnenschamane, dass es daran lag, dass mein Verstand so arbeitete. Mein Bewusstsein."
„Wie denn?"
«Schau mal, es ist, also ob du versuchen würdest einen Gegenstand zu erkennen, dabei aber immer den Kopf in verschiedene Richtungen drehen würdest."
„Als ob man betrunken wäre?"
„Genau darum geht es, dass das Bewusstsein aller Menschen so gestaltet ist. Oder fast aller", lachte Kudai Kam.
„Ihr Bewusstsein schwimmt konstant. Auch mein Bewusstsein schwamm. Ich sah alle diese Monster auf einmal, ganz unerwartet. Darüber hinaus sprangen die bösen Geister, die in der Nähe der Erde leben (bei euch heißt der Ort Unterwelt), über mich her und begannen meine Energie zu verschlingen. Grenzen zwischen mir und ihnen existierten nicht!!! Und ich dachte, ich wäre in der Hölle. Wie sie jubelten, wie sie sich freuten! Sie berauschten sich regelrecht mit meiner Energie. Sie lachten, heulten, schmatzten. Ein Horror! Ich wollte mich losreißen und fliehen. Ich erlitt höllische Qualen, Angst, Ekel und Verzweiflung. Aber das regte sie

noch mehr an und sie wurden immer dreister. Geister aller Krankheiten, Unglücke, Hunger, Verwüstungen, aller schlechten Gefühle und anderer Leiden, die der Mensch erfahren kann, stürzten sich über mich her. Sie rissen mich in Stücke und verschlangen meine Energie. Das war das Schlimmste, was einem Menschen passieren kann. Sie verschlangen mich nach und nach, und ich konnte ihnen einfach nicht entkommen. Und je mehr ich es versuchte, desto stärker wurde mein Leiden. Ich konnte weder meine Augen schließen, noch mich wegdrehen, geschweige denn mich verstecken. Ich konnte nicht einmal frei atmen. Meine Lungen schienen von innen mit unerträglichem Feuer zu brennen. Diese Folter schien eine Ewigkeit zu dauern. Ich hatte das Gefühl, das würde niemals aufhören. Ich war völlig verzweifelt und panisch. Aber dann, als sie mich fast komplett „verschlungen" haben, zumindest so fühlte es sich an, griffen die guten Geister in diese Orgie ein und vertrieben die Dämonen. Mit ihnen erschien ein blendendes Licht. Ich drehte mich in die Richtung, aus der das Leuchten kam, und ich sah, wie sich mir eine ganze Armee des Lichts, angeführt von einem Ahnenschamanen näherte. Die Dämonen waren furchtbar verängstigt, zitterten, heulten, hielten mich aber immer noch in ihren Greif-Pfoten fest. Das Licht kam näher und näher. Ich sah deutlich wie die Grenze zwischen Licht und Dunkelheit immer näherkam. Und je näher sie kam, desto heftiger und bestialischer griffen die bösen Geister nach mir. Ich wurde nur dadurch gerettet, dass ich meinen Kopf nicht wegdrehte. Irgendwie ist es mir gelungen dies zu schaffen. Ich weiß gar nicht mehr wie. Offensichtlich war mein Gebet sehr stark und ganzheitlich. Und im letzten Moment, als die Grenze des Lichts langsam aber sicher zu mir kam und meine Zehen berührte, ließen die Dämonen von mir ab. Mit wildem, unmenschlichem Geheul liefen sie davon und mit ihnen ging auch die gesamte Dunkelheit.

Anfangs hatte ich das Gefühl, dass ich vor diesem unerträglich hellen Licht erblinde und dann, als ich mich doch daran gewöhnte, fühlte ich eine schreckliche Leere. Es fühlte sich an, als ob mein gesamtes Eingeweide herausgenommen wäre. Ich wurde zu einem leeren Sack."

„Zu einem Sack mit Knochen?"

„Nein! Das ist es ja, ich hatte auch keine Knochen mehr. Es war nur noch ein gewisses Etwas da, das sich „ich" nannte. Aber auch dieses Gefühl war bedingt. Danach flickte mich der Ahnenschamane langsam und gewissenhaft, Stück für Stück wieder zusammen. Jeden Körperteil, jeden Knochen, jedes Organ, das die bösen Geister verzehrt hatten, legte er an die richtige Stelle. Er hat mich buchstäblich aus den verschlungenen Körperteilen geknetet."

„Warte, warte, Kudai Kam. Wie geht das denn? Du sagst doch, dass sie dich verschlungen haben…“
„Das ist ja die Sache, dass ich dadurch eine Art Immunität gegen diese Geister entwickelt habe. Ich habe dadurch gelernt mit ihnen umzugehen, denn ich kannte sie alle „mit Namen“, man könnte sagen, „ich kannte den Feind persönlich“ und wusste, wie ich sie bewältige. Das half mir, Menschen zu heilen und anderes Unheil zu beseitigen, das von diesen bösen Geistern verursacht wurde. Außerdem wurden die Seelen verstorbener Tiere zu meinen Helfer-Geistern und der Ahnenschamane zu meinem Schutzgeist. Mit solcher Hilfe wurde ich mächtig. Ich bekam die Möglichkeit über die Geister der Unglücke, Krankheiten und Misserfolge zu herrschen und kann Menschen von diesen befreien.

Die Hölle wie sie ist, oder vergiss deine Bindungen

„Existiert die Hölle wirklich?“, fragte Saosh Jant.
„Die Hölle“, lachte Kudai Kam, „natürlich gibt es sie.“
„Oh! Wie interessant! Erzähl mir bitte davon!“
„Das ist ein Zwischenzustand zwischen der Welt der Lebenden und der Toten. Wenn ein böser Mensch stirbt, verlässt er scheinbar die physische Welt, doch er lebt in seinen Gewohnheiten, Wünschen und Leidenschaften weiter, die er sich auf der Erde aneignete. Er befindet sich in einer Art Schwebezustand: Er kann weder die Erde verlassen, noch kann er dort leben, wie er es zu Lebzeiten tat. So quält er sich eine Zeit lang, bis es in ihm überkocht.“
„Was er wohl dabei empfindet?“
„Er quält sich. Sag ich dir doch, er quält sich.“
„Aber wie?»
„Er findet immer einen Grund für negative Emotionen. Wenn er zum Beispiel sieht, wie die Menschen ohne ihn weiterleben. Wie sie seinen Reichtum ausgeben, den er sein Leben lang ansparte. Wie sie in seinem Haus leben, seine Sachen benutzen, sein Vieh nehmen. In den Städten leeren sie sein Bankkonto, verwalten sein Business, seine Bankkarte, verfügen über seine Immobilien, fahren seine Autos und Yachten. All so was. Es beginnt, ihn die Gier zu überwinden, aber er kann nichts dagegen unternehmen.“
„Und wenn er arm war und weder Autos, noch Yachten besaß?“
„Genau dasselbe. Es macht keinen Unterschied, ob er reich, arm oder „mittelmäßig“ war. Die Stärke seiner Bindung an das Irdische ist relevant.

Und wie dieses Irdische war, das spielt keine Rolle. Er schreit, schimpft, spuckt, atmet Feuer, speit Rauchwolken und niemand hört ihn. Er sieht sie alle, er versteht sie, aber niemand sieht oder hört ihn. Alle führen ihr Leben weiter und das genau vor seinen Augen. Der Arme kann sich nicht wegdrehen, kann seine Augen nicht schließen, schlafen oder sich ablenken. Er kann sich nicht mal betrinken, wie er es im Normalfall getan hätte, um sich abzulenken. Er leidet schrecklich darunter. Er leidet und brüllt. Er erleidet furchtbare Qualen, aber er kann weder sich selbst, noch das was er sieht ändern. Und er fragt sich ununterbrochen: „Wie ist es möglich? So sollte es nicht sein! Was erlauben sie sich? Denn das sind Menschen, die mir immer sagten, dass sie mich liebten und ehrten. Das ist mein bester Freund, und nun besitzt er alles was mir gehörte durch Betrug? Das ist meine Frau, die ihn geheiratet hat! Das kann doch nicht sein!“ Und so weiter, und so fort...“

„Schließlich können die Menschen nach seinem Tod äußerst unangenehme Dinge über ihn sagen, all das, was sie sich ihm nicht direkt ins Gesicht zu sagen trauten. Ist das richtig, Kudai Kam?“

„Natürlich! Deswegen sagt man auch: Über die Verstorbenen spricht man entweder gut oder gar nicht. Doch die Menschen vergessen das heutzutage. Sie denken, dass sie „niemand hören kann“ und sprechen das Schlechte über den Verstorbenen laut aus. Und er hört alles. Und das bereitet ihm unerträgliches Leid.“

„Wie lange dauert es denn?“

„Der Unglückliche bleibt eine Weile in der Nähe der Erde, da er viele Bindungen aufrechterhält, die ihn nicht verstehen lassen, dass er bereits frei ist und dies alles in aller Ruhe verlassen kann, um zum Gott zu gelangen. Der Arme versteht das nicht.“

„Oh-oh! Na so was! Was für ein Horror!“, Saosh Jant hielt es nicht aus und lachte.

„Dann sieht er auch noch, wie seine Frau, oder sagen wir, ihr Mann, neue Beziehungen eingeht. Er kocht vor Wut über: „Fass es nicht an! Das ist mein! Nicht anrühren! Das gehört mir!“, doch keiner hört ihn. Alle denken, dass er gestorben sei. Gewöhnliche Menschen können das Subtile nicht wahrnehmen. Das können nur Schamanen.“

„Sagt mir, bitte und entschuldige, dass ich dich unterbreche! Es passiert doch auch, dass die Toten sich bemerkbar machen. Mit Klopfen, Rascheln oder plötzlichen Empfindungen. Mit Lebensereignissen. Sie erscheinen in Träumen. Versuchen sie auf diese Weise etwas zu sagen? Ihren Unmut äußern? Als mein Großvater verstarb, fielen ein Monat lang irgendwelche Gegenstände auf den Boden. Und nachts wurden wir immer von

Schrittgeräuschen geweckt. Wir hatten das Gefühl, als ob mein Großvater am Leben wäre und im Haus herumlaufen würde.»
„Ja, das kommt auch vor. Aber das können nur schwarze oder böse Magier. Oder sehr starke Menschen, die sehr viel Lebensenergie haben. Oder die plötzlich in ihren jungen Jahren verstarben. Oder im Falle eines gewaltsamen Todes. Aber früher oder später endet ihre Energie sowieso und sie beruhigen sich."
«Aber mein Großvater war weder böser Zauberer noch schwarzer Magier!"
„Dann hatte er viel Lebensenergie. So oder so, die Toten sind gezwungen, diese Welt zu verlassen."
„Aber was ist der Sinn daran, die Lebenden zu stören?"
„Es gibt keinen.", lachte Kudai Kam aufrichtig und unbefangen, „Das passiert einfach aus Gewohnheit. Der Mensch ist nicht für sich selbst verantwortlich. Außerdem nehmen die lebenden Menschen in der Regel nicht alle Signale wahr, die aus der subtilen Welt kommen. Hat man was geträumt, so geht man im besten Falle zum Psychologen, doch normalerweise ignoriert man es einfach und lebt weiter. Wenn etwas runterfällt, dann hebt man es auf und geht weiter. Hört man ein Geräusch oder ein Rascheln, dann sagt man sich: „Ach, das habe ich mir nur eingebildet!" Und auf irgendwelche Empfindungen oder Vorahnungen hören Menschen generell nicht. Selbst wenn sie in einer halben Stunde sterben müssen und in ihnen alles auseinanderreißt, sagen sie sich: „Ich muss es tun!". Und sie steigen in das Flugzeug, das dann abstürzt. Was soll denn dann mit Signalen passieren, die von Toten ausgehen?! Darüber denkt niemand nicht mal nach. So ist es!"
„Und was passiert? Die Toten mit starken Bindungen wollen sich ständig in das Leben der Menschen einmischen und alles auf ihre Weise tun?", fasste der junge Mann zusammen.
„Genauso ist es. Und weil sie aufgrund ihrer Bindungen in der Nähe der Erde bleiben, werden sie oft von den bösen Geistern angegriffen, die hier leben."

Karakarmes-Aldanen

„Allmählich löst sich seine Blindheit auf und der Mensch beginnt zu ernüchtern. Zunächst versteht er klarer und klarer, dass ER, TATSÄCHLICH, VERSTARB!!!"
„Ist es möglich, dies nicht sofort zu verstehen, Kudai Kam?", lachte Saosh.

„Ja, stell dir das vor! Tatsächlich verstehen die meisten Menschen nicht, dass sie gestorben sind."
„Unglaublich!"
„Aus Gewohnheit führen sie ihr Leben weiter, erledigen dieselben Dinge, verbringen ihre Zeit mit dem üblichen Bekanntenkreis. Aber auf einmal beginnen sie zu verstehen, dass irgendwas nicht stimmt."
„Was genau?"
„Das die Lebenden sie nicht hören. Sie antworten nicht auf ihre Fragen, sie erfüllen ihre Wünsche, Bitten oder Forderungen nicht."
„Das ist großartig!"
„Du lachst, aber sie finden es gar nicht lustig! Sie befinden sich in einer Art Vakuum."
„Ist das so, als wenn dem Menschen ein Boykott erklärt wird?"
„Ja, das ist so ähnlich. Die Menschen, die auf der Erde leben, reagieren nicht auf ihn. Er versucht ihnen etwas zu sagen, zu fragen oder sie zu berühren. Aber weder das eine, noch das andere zeigt Resultate. Die Hände des Verstorbenen gehen durch die Körper der Lebenden durch. Und niemand hört seine Schreie oder Bitten, nicht mal jemand, dem er das „direkt ins Ohr schreit". Und da wird er von einer Welle der Verzweiflung bedeckt. Mit seiner ganzen Masse begreift er, WAS mit ihm passiert ist. Und genau diese Verzweiflung zieht alle Dämonen an, die anfangen freudig seine Energie zu verschlingen. Sie verzehren ihn. Hinzu kommt, dass seine Bindungen an die physische Welt ihn nicht einfach so loslassen. Der Arme kann auf diese Art sehr lange neben der Erde umherirren, voller Verzweiflung, Frust und Gier betrachtet er alles, was auf der Welt der Lebenden passiert. Er sieht, was die Menschen wirklich von ihm halten und hört unschöne Aussagen über sich. Er sieht, wie „seine" Gegenstände von anderen benutzt werden. Tatsächlich ist es die schwierigste Zeit für den Verstorbenen. Menschen beten für ihn, oder führen schamanische Rituale durch, die ihm helfen sollen."
„Und wie lange kann es dauern?", an den Augen des jungen Mannes konnte man sein aufrichtiges Interesse ablesen.
„Das kommt drauf an. Im Durchschnitt vierzig bis neunundvierzig Tage."
„Nur?", wunderte sich Saosh Jant.
„Nur! So wenig! Für ihn ist dies eine ganze Ewigkeit."
„Aber warum?!"
„Weil dort eine Minute ein ganzes Jahrhundert ist. Und vierzig Tage sind eine ganze Ewigkeit. Und je stärker die Emotionen der Menschen sind, desto länger und qualvoller scheint die Ewigkeit."
„Trotzdem verstehe ich das nicht."

„Es passiert, weil der Mensch vollständig von seinen Emotionen erfasst wird. Er erlebt sie mit seinem ganzen Wesen, total und absolut. Er kann sich nicht ablenken, kann nicht einschlafen oder Beruhigungstabletten einnehmen. Er kann weder rauchen noch trinken. Weder essen, noch schlafen. Er kann nichts tun. Er hat sich dran gewöhnt, sich mit etwas zu beruhigen oder abzulenken. Das gelang ihm, solange er einen physischen Körper besaß. Aber nach dem Tod kann die Seele nichts mehr tun, und sie wird vollständig von den Emotionen erfasst, die sie durchlebt. Und diese Emotionen, wie ich schon sagte, sind nicht die Angenehmsten."
„Eher die Unangenehmsten.", sagte der junge Mann mit einem spöttischen Lächeln, „Deshalb sind die ersten vierzig Tage nach dem Tod eines Menschen also so bedeutend?"
„Ja. In der Regel kann die Seele eines normalen Menschen in dieser Zeit erkennen, WAS mit ihr passiert ist..."
„Dass sie vom Körper getrennt wurde?"
„Ja. Und dabei bricht sie ihre Bindungen zum irdischen Leben."
„Warte mal, Kudai Kam! Du hast doch von vierzig bis neunundvierzig Tagen gesprochen. Habe ich das richtig verstanden?"
„Ja, du hast es richtig verstanden. Es gibt bestimmte „Ebenen" des Bruchs."
„Oh! Das ist spannend!"
„Die erste Ebene sind die ersten drei Tage. In dieser Zeitspanne löst sich der ätherische Körper zusammen mit anderen subtilen Körpern von dem Physischen und fliegt in unmittelbarer Erdnähe umher."

Aldanen Sur

„Übrigens, ja! Als mein Großvater verstarb, hatte ich die ersten drei Tage das Gefühl, dass er gar nicht gestorben wäre, sondern einfach da liegt und nicht aufsteht, dies aber jeden Moment tun könnte. Als ich in sein Gesicht schaute, hatte ich sogar Angst, dass er jeden Augenblick seine Augen öffnen und etwas sagen würde."
„Ja, so ist. Am dritten Tag beginnt die erste Ebene des Bruchs der Bruch mit dem Schatten Sur. Man nennt sie auch Geist."
„Aber was ist denn der Schatten Sur?", fragte der junge Schamane verwundert.
„Sur", lächelte Kudai Kam, „ist eine sehr interessante Sache. Hast du schon mal am Friedhof solche hellen Schatten gesehen, die neben Grabstätten schweben?"

„Nein, habe ich noch nie gesehen“, antwortete er schaudernd, „aber ich habe davon gehört.“
„Gehört. Das ist gut. Sur ist eine Hülle, die den Körper mit den anderen vier Seelen verbindet. Es ist quasi ein Verbindungsglied zwischen dem Körper, also dem Kadaver, mit den vier Seelen. Tes, Bos, Kut und Ayy.“
„Sag mir, wie sieht dieser Schatten Sur aus?“
„Sie ähnelt dem physischen Körper. Aber sie ist ein wenig größer.
Aber im Gegensatz zu einem physischen Körper hat sie keine statische Form und kann bis zu einem gewissen Grad eine andere Gestalt annehmen. Sie kann fliegen, wohin auch immer sie sich das vorstellen kann.“
„Und was passiert mit diesem Körper Sur nach dem Tod eines Menschen?“
„Sie befindet sich in unmittelbarer Nähe des physischen Körpers. Man kann sagen, dass nach dem Tot das gesamte Leben in den Schatten Sur übergeht.“
„Ja, das stimmt. Wir haben tatsächlich einen bedrückenden Zustand empfunden. In der Nacht. Und am Morgen schien alles still zu sein. Übrigens, warum beerdigt man Menschen ausgerechnet am dritten Tag? Warum kann man den Körper nicht sofort begraben oder ihn, zum Beispiel, verbrennen?“
„Weil der Mensch in diesen drei Tagen noch lebt.“
„WIE DENN DAS?“, Saosh war sehr überrascht.
„Solange Sur (der Geist) vollständig ist, kann es durchaus sein, dass sie in den physischen Körper „zurückkehrt“.“
„...“
„Es passierte oft, dass ein Mensch beerdigt wurde und dann im Grab erwachte.“
„Ach so! Ja, ich habe davon gehört“, nickte Saosh Jant, „Man sagt, dass Gogol so verstorben sei. Als sein Grab geöffnet wurde, war sein Gesicht durch einen schrecklichen Ausdruck entstellt und der Sargdeckel war von ihnen zerkratzt. Einen solchen Tod wünsche ich niemandem!“

Uzut

„Die Schamanen haben das Glück, auf einem Arankas beerdigt zu werden. Arankas sind solche hölzerne große Gerüste, auf denen man einen Menschen ablegen kann. Sie werden auf einer Höhe von ungefähr zwei Metern über der Erde zwischen vier Bäumen angebracht.“
„Warte, warte, Kudai Kam! Habe ich das richtig verstanden, dass die Schamanen nicht in der Erde begraben, sondern auf ein solches Gerüst abgelegt werden?“

„Ja, du hast es richtig verstanden."
„So läuft es also!", sagte Saosh und erhob seine Arme, „Aber warum ist es so?"
„Weil die Schamanen in die Oberwelt gehen. So sind unsere Bräuche. Es ist richtig so."
„Aber wie denn? Die Vögel könnten doch anfangen die Überreste aufzufressen."
„Das ist auch gut. Sie bringen die Seele des Schamanen in die Oberwelt."
„So läuft es also!", wiederholte Saosh verwundert und verstummte.
„Wenn du also wieder zum Leben erwachst, kann du aufstehen und nach Hause gehen.", lachte Kudai Kam fröhlich.
„Wirklich? Und was ist mit den Liebsten? Sie könnten doch verrückt werden."
„Das könnten sie! So ist damals mein Urgroßvater wieder zurückgekommen. Ich war noch sehr klein. Ich kann mich an die dunkle Nacht erinnern. Es schienen weder der Mond noch die Sterne, und auch in allen Häusern waren die Lichter aus. Es herrschte eine Totenstille. Und mitten in der Nacht klopfte er an die Tür. Alle waren sehr verängstigt: Wir dachten, dass Uzut gekommen sei."
„Warte, warte, was ist denn das?"
„Uzut ist der Geist des Verstorbenen. Er kommt, um jemanden in die andere Welt mitzunehmen. Und mein Urgroßvater war sehr stark. Er öffnete die Tür mit einem Schlag und sagte: „Ich bin es doch. Erkennt ihr mich etwa nicht?". Aber alle anderen rannten schreiend und kreischend weg, wie Tiere in ihre Höhlen. Er eilte zu seinem Sohn, doch dieser verließ sofort hastig das Haus. Er eilte zu seiner Frau, doch diese versteckte sich in einer Ecke, die Arme über dem Kopf verschränkt. Und weinte leise. Er eilte zu seiner Schwiegertochter, doch diese schlug hysterisch um sich herum und schrie: „Fass mich nicht an. Ich bin schwanger. Verderb mich und die unschuldige Seele nicht!" Er wandte sich an alle Verwandten mit ausgestreckten Armen, doch sie alle rannten von ihm weg. Lange Zeit brauchte er, um allen zu beweisen, dass er kein Uzut, kein Geist sei, sondern zum Leben erwachte. Und dass er niemanden in die andere Welt mitnehmen will. Er versuchte sogar, sie zu berühren, doch das machte sie nur noch hysterischer. Sie sind alle fast verrückt geworden. Das ganze Dorf kam wegen des Geschreis angerannt, auf einmal gingen alle Lichter in den Häusern an. Der Tumult war unglaublich."
„Du meine Güte!", lachte Saosh herzlich.
„Sie fanden es gar nicht lustig. Am Ende rannte dann der Hund des Urgroßvaters, Anchar, zu ihm und begann fröhlich seine Hände zu lecken

und mit dem Schwanz zu wedeln. Die Menschen waren sehr überrascht und erstarrten. Die Stille hing in der Luft. Alle beobachteten den Hund: Wird Uzut ihn in die andere Welt entführen, oder nicht... So standen sie da und schauten, ob er ihn mitnimmt oder nicht. Sie bewunderten das Wunder. Die Luft war voll von Unverständnis. Und dann eilte ich zum Großvater mit einem freudigen Schrei. „Opa! Opa! Du bist zurück!" Er nahm mich in seine Arme, hob mich hoch und lachte. Er sagte: „Du wirst also mein Nachfolger sein! Ich spüre die Kraft in ihm!" In diesem Moment atmete die gesamte Verwandtschaft erleichtert auf. Sie stürzten sich alle auf ihn und küssten ihn. Endlich verstanden sie, dass er nicht gestorben sei, dass er kein Uzut sei, sondern dass die Götter ihn noch nicht zu sich geholt haben."

„Ha-ha-ha! Was für eine Geschichte!", lachte Saosh Jant fröhlich.

„Ja. So etwas passierte früher öfter."

„Weißt du, Kudai Kam, und entschuldige, dass ich dich wieder unterbreche, aber ich habe gehört, dass Pathologen, die Autopsien durchführen, mit solchen Erscheinungen in Verbindung kommen. Da haben sie einen Kadaver. Sie beginnen ihn aufzuschneiden, der Mensch kommt auf einmal zu Bewusstsein, und dann verliert er das Bewusstsein erneut aufgrund von unerträglichen Schmerzen und verstirbt kurz darauf. Diesmal wirklich."

„Ja, leider ist dies keine Seltenheit. Du hast recht, mein Freund! Sie erzählen es den Verwandten nicht. Sie schreiben einfach den Bericht, geben den Körper wieder zurück und versuchen es zu vergessen. Obwohl sie, selbstverständlich, enorme Schuld verspüren. Viele von ihnen werden zu Alkoholikern oder verlassen den Beruf."

„Wie viel Neues und Interessantes ich von dir lerne! Sag mir bitte, was passiert danach?"

„Danach herrscht Ruhe, und die zweite solche „Welle" wird am neunten Tag durchlebt. Aber dieser Zustand ist nicht mehr so stark."

„Ja, ja! So war es. Wir haben unseren Großvater beerdigt. Am dritten Tag war seine Anwesenheit sehr spürbar. Danach schien alles still zu sein. Irgendwie begannen wir uns zu beruhigen und ihn zu vergessen. Und am neunten Tag kamen wir alle zusammen, um ihm zu gedenken und spürten, wie er wieder unter uns zu sein schien. Als würde er am selben Tisch mit uns sitzen. Aber der Zustand war nicht mehr so stark. Am vierzigsten Tag hat sich das wiederholt. Doch der Zustand war sehr schwach. Wie ein leises Echo der Erinnerung an meinen Großvater. Am neunundvierzigsten Tag schien alles zu Ende zu sein und wir nahmen die Tatsache an, dass dieser Mensch nicht mehr unter uns war. Wir begannen ein neues Leben zu führen."

„Und wir Schamanen erkennen auf Totenwachen, dass der Verstorbene hier, unter uns ist. Wir geben ihm Essen und bitten ihn um Hilfe. Der Schamane fragt ihn, wie es ihm geht, was er sich wünscht."
„Sag mir, Kudai Kam, wie läuft die Trauerfeier für Schamanen ab? Welche Rituale und Traditionen gibt es?"
„Es ist überall unterschiedlich. Es ist überall anders", sagte Kam nachdenklich.
„Aber trotzdem. Bitte erzähl es mir.", sagte Saosh ungeduldig.
„Jedes Volk, jede Kultur hat ihre eigenen Bräuche. Zum Beispiel ist es in der christlichen Welt üblich, den Verstorbenen zu begraben. In den arabischen Ländern, im Nahen Osten, ist es üblich, den Verstorbenen in eine Grube zu setzten. Dabei geschieht dies am ersten Tag, solange der Körper noch nicht vom Verfall betroffen ist. In Indien werden die Toten ins Wasser des heiligen Flusses Ganges gelegt. Oder sie verbrennen die Körper und verstreuen die Asche über Ganges. In Tibet liegt der Verstorbene bis zu 49 Tagen im Haus seiner Familie in einem separaten Raum. Jeden Tag kommt seine Frau, um nach ihm zu sehen. Alle paar Tage dreht sie seinen Körper von einer Seite auf die andere. Einmal am Tag kommt der Lama, um für ihn zu beten. Und dies neunundvierzig Tage lang. Dann wird der Körper zerstückelt und an einen hohen Ort gebracht."
„Aber dort wird er doch aufgefressen. Warum machen sie das?!"
„Das ist gut. Es ist besonders gut, wenn die Vögel die Überreste auffressen das ist ein gutes Zeichen. Die Seele des Verstorbenen gelangt in die Oberwelt."
„Unglaublich!"
„Ist es denn besser, wenn er von Würmern aufgefressen wird? In seinem Grab?"
„Hm, darüber habe ich nicht nachgedacht...", wunderte sich Saosh, „Aber du hast recht! Wie interessant das alles ist. Und wenn die Würmer den Körper auffressen, was dann?"
„Dann gelangt die Seele zu den irdischen Geistern."
„Und was ist, wenn der eingeäschert wird?"
„Das ist besser. Aber nicht immer."
„Wann ist es schlecht?"
„Für Schamanen ist es nicht gut. Sie müssen mit ihrem Kut in Verbindung bleiben."
„Und wie macht man das?"
„Hier im Altai werden die Schamanen auf den Arankas über die Erde erhoben."
„Ja. Das weiß ich schon."

„Die Jukagiren in Nord Jakutien, hingegen, hatten sehr mühsame, aber effektive Rituale."
„Oh! Wie interessant! Erzähl es mir, bitte."
„Wirst du dich denn nicht erschrecken?"
„Warum sollte ich mich von Erzählungen fürchten? Sie beißen doch nicht."
„Dann hör zu. Die Jukagiren betrachteten den Körper des verstorbenen Schamanen als ein Heiligtum. Als eine Möglichkeit sich mit seinem Kut, mit seiner Gunst, seiner Hilfe und seinem Schutz zu verbinden. Sie behandelten ihn auf eine besondere Art und Weise."
„Haben sie ihn etwa mumifiziert?"
„Nein, das ist es nicht.", der Schamane schaute den jungen Mann warnend an.
„Verstanden, verstanden", winkte Saosh ab, „Ich werde dich nicht mehr unterbrechen. Ich höre dir zu und schweige."
„Dann hör zu. Der Ahnen-Geist des jukagirischen Schamanen beschützte sein gesamtes Volk. Sein Körper wurde zunächst entblößt und dann gewaschen. Dann trennten die Verwandten des toten Schamanen sein Fleisch vorsichtig von den Knochen ab, mit Hilfe eines eisernen Hakens. Dann wurde es, an einer Stange gehängt, in der Sonne getrocknet. Um die Verbindung mit seinem Körper Kut herzustellen, wurden die getrockneten Knochen des Schamanen als Amulette an Verwandte verteilt. Auch das getrocknete Fleisch des Ahnenschamanen wurde unter allen Verwandten verteilt. Sie legten es daraufhin in eine Art Laubhütte und legten daneben (um sie mit dem Fleisch des Schamanen zu verbinden) getötete Hunde ab. Die Jukagiren benutzten Knochen als Wächter und im Tschaadyr wurden die toten Hunde neben dem getrockneten Fleisch des Schamanen platziert. Dieser Brauch hatte viel mit Totemismus gemeinsam. Eines der jukagirischen Totems war der Wolf, und der Hund ist sein domestizierter Ersatz. Die Laubhütte ist ein Symbol des Ahnenbaums, auf dessen Ästen der Schutzherr des Schamanen lebt. Sie könnte auch als Urtyp des Zeltgrabes gelten. Der Schädel des Schamanen wurde auf einem hölzernen Idol befestigt, für den eine besondere Kleidung und Maske geschneidert wurden. Die Jukagiren stellten diese Gottheit in der vorderen Ecke des Hauses hin und ernährten ihn ständig mit Feuer und Rauch. Geister lieben den Rauch. Er gilt als eines der Opfergaben. Sie lieben das Feuer. Sie fliegen ihm fröhlich entgegen. So liebt auch der Geist des Schamanen, wenn das Feuer brennt und Wacholder oder Tannenzweige in Flammen aufgehen."
„Warte, warte, Kudai Kam, ich habe dieses Ritual überhaupt nicht verstanden. Erkläre es mir, bitte. Was ist der Sinn dahinter?"

„All dies war notwendig, um den Geist des Schamanen zu beschwichtigen und den Kontakt mit ihm nicht zu verlieren. Zu allen Zeiten, in allen Kulturen, behandelten die Völker der Erde die Verstorbenen respektvoll. Es wurde geglaubt, dass sie besondere Kraft und Macht haben. Und wenn sie wütend werden, dann kann auch der Lebende nicht glücklich werden. Er wird den Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten nicht entkommen können."
„Ja, das weiß ich."
„Die Verstorbenen sich mächtig. Der Verstorbene weiß und kann viel mehr, als der Lebende. Daher gibt es solch eine ehrfürchtige Haltung den Toten gegenüber."
„Ah, jetzt verstehe ich."
„Um sie nicht zu verärgern, bringen sie ihnen Opfergaben. Sie kümmern sich darum, dass es dem Verstorbenen auch nach dem Leben an nichts fehlt. Sie organisieren Gedenkfeiern. Sie beten für ihn. Die großen Schamanen bitten sie um Hilfe und Schutz. Für gewöhnliche Menschen beten sie und weisen ihnen den Weg. Sie beruhigen ihre verängstigten Seelen und lenken sie auf den richtigen Weg. Damit sie nicht um die Erde kreisen und den Menschen auf der Erde das Leben nicht verderben. Ihren Verwandten zum Beispiel. So oder so wurden alle Rituale, die mit dem Tod verbunden sind, seit jeher als viel wichtiger angesehen als alle anderen. Schließlich galt das Leben nach dem Tod als das Wichtigste, das Längste und das Authentischste. Während das Leben auf der Erde als eine vorübergehende Bleibe galt. Und dass der Mensch zur Ruhe findet, wie er stirbt, wie man ihn in die andere Welt verabschiedet, ist das Wichtigste. Denn ein ruheloser Verstorbener kann in der Näher der Erde herumirren und sehr viel Unheil anrichten."
„Und was macht man dann?"
„Naja, in diesem Fall ist es wichtig, dass die Seele zur Ruhe kommt und die Erde verlässt. Sonst wird sie die Lebenden stören und ihnen Leid bringen."
„Warum passiert denn das?"
„Es kommt drauf an. In der Regel kommt das vom falschen Tod."
„Was heißt denn das?", sagte Saosh lachend, „Was heißt denn falsch? Kann der Tod falsch sein? Hahaha! Ich verstehe gar nichts. Was sagst du denn da?"
„Doch, selbstverständlich kann er falsch sein."
„Mein Gott, erzähl es mir doch. Worauf wartest du?!"
„Dann hör zu. Es gibt mehrere solcher Fälle. Einer ist, wenn eine Person zu früh oder plötzlich verstorben ist. Aufgrund einer Katastrophe zum Beispiel, oder eines Unfalls. Er versteht nicht, was passiert ist. Er schwebt neben der Erde und ist auf seine Verwandten beleidigt, weil sie ihn weder hören noch verstehen."

„Mein Neffe Emil verstarb so. Er war noch sehr jung. Er bekam einen Beinkrampf beim Baden und das war es für ihn!“
„Ja, ich weiß. Er hat auch nicht sofort verstanden, wohin er nach dem Tod gehen sollte. Aber dann ist er trotzdem gegangen. Jetzt ruht er in Frieden. Es kommt auch vor, wie ich bereits erzählt hatte, dass der Mensch im Leben sehr geizig ist. Und nach dem Tod sieht er, wie andere mit seinen Reichtümern umgehen. Das ist die wahre Qual für einen Geizhals!“ lachte der alte Mann.
„Hahaha! Das ist urkomisch“, sagte sein Schüler freudig. Er fiel auf den Boden vor Lachen, beugte seine Beine und rollte von Richtung zu Richtung.
„Eine besondere Kategorie“, fuhr Kam fort, „sind Selbstmörder. Diese Menschen widersprechen dem Plan Gottes. Immerhin wollte er ihnen eine Lektion erteilen, doch einer „bleibt nicht bis zum Ende der Stunde“ und „entkommt“. All die nicht verbrannte Energie wird ihn nach seinem Tod quälen. Wie nennt ihr das? Karma?“
„Ja, Kudai Kam, Karma, Karma“, nickte Saosh.
„Genau dieses Karma quält ihn nach seinem Tod.“
„Brrr! Es ist beängstigend nur darüber nachzudenken. Dass die Menschen den Mut dazu finden!“ sagte Saosh und schüttelte sich wie ein nasser Hund.
„Es ist nicht mutig, sondern dumm!“, der Schamane tätschelte seinen Kopf. „Eine andere Kategorie sind Menschen, dessen Angehörige sehr leiden. Mit ihren Qualen und Bindungen fügen sie dem Verstorbenen einen sehr großen Schaden zu.“
„Warum denn?“
„Weil er gerne irgendwohin gehen würde, um sich von der Erde loszulösen, aber er kann es nicht. ER KANN ES NICHT! Sie halten ihn mit ihren Emotionen fest.“
„Ja ja! Ich kannte eine solche Frau. Sie lebte allein und sie litt sehr unter dem Tod ihres Sohnes. Sie hat wohl zwei Jahre gelitten. Sie hat unglaublich abgenommen. Sie hatte dunkle Augenringe. Und um ihr Haus konnte man ständig irgendwelche Schritte und Geräusche wahrnehmen. Als würde jemand in der Nacht seufzen. Das war gruselig für alle, die dort lebten. Dann wurde ein Schamane eingeladen. Nach seinem Ritual beruhigte sich die untröstliche Mutter. Und auf einmal verstummten die Geräusche. Die Nächte wurden ruhig.“
„Das ist richtig! Weil die Seele des Verstorbenen zur Ruhe gekommen ist. Sie wurde freigelassen und nun kann sie dorthin gehen, wo sie hin muss.“
„Und was noch?“

„Außerdem gibt es eine Kategorie der Verstorbenen, die neben der Erde hängen bleiben das sind „graue Menschen“.“
„Wie denn das?“
„Sehr einfach, in der Tat. Sie lebten ihr Leben nach dem Motto: Weder Fisch noch Fleisch!“
„JAAAA! Ich habe viele solcher Menschen gesehen“, sagte Saosh Jant pointiert.
„Sie wussten noch im Leben nicht, wohin sie gehen. Wofür sie leben. Welchen Mächten sie dienen. Was sie atmen. Sie lebten ohne einen Sinn. Und wenn sie sterben, wissen sie auch nicht wohin sie gehen sollen. Sie gehen nicht zum Licht, weil sie im Leben nie darüber nachgedacht haben, sie gehen nicht zur Dunkelheit, weil sie auch keine besonderen Sünden haben. Und trotzdem ist es so, als ob sie ihr gesamtes Leben unnütz verbracht hätten. Sie brannten nie für etwas Gutes, Positives.“
„Ja ja, ich verstehe dich, Kudai Kam. Es gibt heutzutage viele von solchen Menschen auf der Erde.“
„Es gab sie schon immer. Aber mit ihnen ist es einfach. Ihre Emotionen sind schwach und Bindungen unbeständig. Mit der Zeit entfernen sie sich von der Erde. Als ob sie vom Winde verweht werden.“
„Mit dem Wind der Veränderungen?“
„So in etwa“, nickte Kam.
„Sag mir, wie ist es mit Babys, die früh versterben oder mit Kindern, die bei Unfällen oder anderen Vorkommnissen umkommen?“
„Sie haben nichts Schlechtes getan. Sie hatten noch nicht mal Zeit zu verstehen, wohin sie gekommen sind. Deswegen können sie böse Konsequenzen vermeiden. Sie gelangen fast unmittelbar in den höheren Welten.“
„Äh, warum bin ich nicht als Kind gestorben? …“
„Sag das nicht!“
„Warum denn?“
„Weil nur die Götter entscheiden, wer, wann, warum und wohin gehen soll. Du sollst darüber nicht nachdenken!“.
Der große Schamane schien verärgert.
„Verzeih mir bitte, Kudai Kam! Ich wollte dich nicht wütend machen.“
„Bitte nicht mich um Verzeihung.“
„Wen denn sonst?“
„Verärgere die Götter nicht. Sie sollst du nicht verärgern. Hast du es verstanden?“
Statt einer Antwort zuckte der junge Mann bedeutungsvoll mit den Schultern …

„Aber du musst das Wichtigste wissen», der alte Mann milderte den Ton seiner Stimme ein wenig, „Und dies alles erzähle ich dir, um dir eine sehr wichtige Sache zu erklären. Schamanen müssen in der Lage sein, solche ruhelose Seelen zu finden und ihnen zu helfen."
„Was heißt denn „helfen"?"
„Das heißt, ihre Bindungen mit der Erde auflösen, ihre Anhänglichkeit zu Sachen, Ereignissen, Zuständen und natürlich zu Menschen, die sie umgaben. Und dann feststellen, welchen Weg die Götter für sie bestimmt hatten. Und, selbstverständlich, ihnen den Weg weisen. Sie auf ihrem verdienten Weg begleiten."
„Ach, so ist es also? Ja, das klingt sehr kompliziert! Wirst du es mir beibringen?"
„Natürlich bringe ich es dir bei. Sonst macht es keinen Sinn mit dir zu arbeiten. Das und vieles mehr werde ich dir selbstverständlich, beibringen!"
„Großartig!" Saosh Jant sprang vor Freude.
„Warte. Zu früh zum Freuen. Das ist eine sehr komplexe Kunst."
„Gut. Ich bin bereit! Aber sag mir, Kudai Kam, warum sind all diese Rituale so gruselig? Ich würde sogar schrecklich sagen. Das Fleisch des Schamanen abtrennen... Seine Knochen an Menschen verteilen. Perlen aus dem Schädel des Schamanen herausbohren... Was ist das alles? Wie soll man mit dem Ganzen umgehen?"
„All dies sind archaische uralte Rituale und Bräuche. So sahen die Urmenschen die Welt. Das ist nichts Besonderes", sagte Kam halb gleichgültig. Und blickte dann schelmisch zum jungen Mann.
„Ah, machst du Witze? Das ist ein Scherz, oder? Ich sehe es doch an deinen Augen!" Und beide lachten los. Aufrichtig und vom ganzen Herzen.
„Aber im Ernst, Knochen des verstorbenen Schamanen wurden für die Kommunikation mit ihm bei sich aufbewahrt."
„Wofür denn?"
„Damit er zur Hilfe kommen kann", sagte Kam sehr selbstverständlich.
„Braucht man seine Knochen dafür?" Saosh Jant war ein wenig angewidert.
„Es müssen nicht zwingend Knochen sein. Man braucht ein magisches Objekt, das mit ihm verbunden war."
„Uh!" Saosh atmete erleichtert aus.
„Aber Knochen sind besser", neckte der Große Kam seinen Schüler.
„Schon wieder?", Saosh sah ihn misstrauisch an.
„Du verstehst das nicht. Das ist doch die direkte Verbindung zu diesem Menschen. Das ist besser..."

Saosh war still. In seiner Seele fand ein innerer Kampf statt. Schließlich war er ein Stadtbewohner und vieles war ihm nicht klar. Wahrnehmungsmuster hinderten ihn daran, sich auf eine neue Erfahrung einzulassen.
„Na gut. Wenn dir die Knochen nicht passen, kannst du seine Nägel und Haare verwenden, um mit dem verstorbenen Schamanen zu kommunizieren."
„Oh, die Haare? Also gut", Saosh seufzte erleichtert.
„Du selbst wirst zur richtigen Erkenntnis gelangen... Nicht jetzt... Später... Später..."
Saosh saß eine Weile da und dachte über alles nach, was er gehört hatte. Er sah die Flammen an. Dann begann er wieder Fragen zu stellen.
„Glaubten sie an das Leben nach dem Tod?"
„Natürlich! Jedes Volk nannte es anders. Die alten Golden, zum Beispiel, nannten es Buni. Dieser liegt sehr tief unter der Erde. Keiner von den Lebenden findet den Weg dorthin, nur ein Schamane auf seinem mystischen Vogel Kori und in Begleitung von Seon, dem Patron Buchu, kann dorthin fliegen. Buni dient als Ort der ewigen Ruhe. Dort leben die Seelen glücklich und reich: Dort haben alle gute Häuser, dort gibt es Fische in den Flüssen im unerschöpflichen Überfluss und in den Wäldern gibt es so viele Tiere, dass die Jagt keine Mühe macht. Dort, in Buni, im Totenreich, führen die Verstorbenen die gleiche Lebensweise, wie hier, auf der Erde.
Alles in einem, dort ist alles genauso wie hier, nur besser. Doch der Weg dorthin ist schwierig und gefährlich, und nur Schamanen kennen ihn. Daher findet die Seele des Verstorbenen nicht selbst dorthin und ist gezwungen im Universum herumzuirren, bis ihre Verwandten eine große Trauerfeier (Kosa) veranstalten, bei welcher der eingeladene Schamane mit Hilfe von seinen Patronen, den Seonen, nach einer langen Suche die streuende Seele findet. Und dann führt er sie mit Hilfe des Vogels Kori und des Patrons Buchu nach Buni. In das Totenreich.
Doch es ist schwer für den Schamanen nach Buni zu gelangen. Nicht jeder Schamane schafft es mit Erfolg. Nicht wenige unerfahrene Schamanen verunglückten in der Wildnis der Unterwelt auf dem Weg nach Buni, nicht wenige Seelen gingen dort verloren, nur ein alter erfahrener Schamane kann nach Buni reisen.
Goldy fürchten sich wahnsinnig vor Seelen der Verstorbenen. Sie glauben, dass die Seele des Verstorbenen frei im Universum herumschwirrt und, selbstverständlich, am liebsten ihre Zeit in der Nähe ihrer Wohnstätte verbringt, in der Nähe ihrer noch lebenden Verwandten, kurz gesagt, in der Nähe jener liebenswerter und schöner Orte, an denen sie bis zu ihrem Tod lebte. Sie ist unsichtbar im Haus anwesend und beobachtet aufmerksam die

Lebenden und wie sie zu ihr stehen. Sollte sie bemerken, dass ihre Nächsten sie vergessen oder sie respektlos behandeln, indem sie ihre Gegenstände in Besitz nehmen oder sie beschädigen, beginnt die verbitterte Seele sich zu rächen: sie schickt ihnen Krankheiten, Misserfolge und so weiter. Sie verfolgt mit besonderer Aufmerksamkeit und Eifersucht die Taten der verbliebenen Ehefrau. Sollte die Witwe des verstorbenen Mannes ihn vergessen oder gar betrügen, kann die Rache des Verstorbenen besonders grausam ausfallen. Der Verstorbene kann ihr Krankheiten schicken, zum Beispiel Wahnsinn, sie der Sprech-, Hör oder Sehfähigkeit berauben, oder so etwas in der Art.
Deswegen versuchen Goldy die Seele des verstorbenen Verwandten auf alle möglichen Weisen zu beschwichtigen.
Sie behandeln sie gut, um ihre Gunst zu gewinnen. Sie glauben, dass der Verstorbene Gutes für Gutes tut. Gerade weil der Verstorbene es am liebsten hat, wenn man an ihn denkt, zu seinen Ehren Feste und Feiern veranstaltet, bei denen viele Verwandte und Gäste teilnehmen, organisieren fürsorgliche Angehörige Gedenkfeiern für den Verstorbenen.
Es gibt ein ganzes System von Gedenkbräuchen und Ritualen. Und das ist alles nicht so einfach, wie es die modernen Menschen machen. Denn das Leben nach dem Tod, und zwar nicht nur seines, sondern auch das seiner verbliebenen Verwandten und Liebsten, hängt davon ab, wie der Verstorbene verabschiedet wurde. Denn das Leben nach dem Tod ist viel wichtiger, als das irdische Leben."
„Wirst du mir davon erzählen?"
„Ich werde es dir nicht nur erzählen, sondern dir alles beibringen."
„Toll!" erwiderte Saosh Jant und sprang vor Freude, „Ich habe nämlich immer das Gefühl gehabt, dass der Verstorbene sich irgendwo in der Nähe befindet und mich beobachtet."
„Das ist richtig. Aber am neunundvierzigsten Tag wird die Verbindung mit der Erde vollständig aufgelöst und die Seele geht in die helleren und reineren Welten hinüber. Und weil es dort keine Lügen gibt, beginnt die Seele heller zu werden und alles realer zu sehen. Sie löst ihre Bindungen zu ihrem vorherigen Leben und geht in den Himmel hinüber. Der Mensch befreit sich von der Lüge. Denn die Lüge ist der Ursprung für negative Emotionen, für den Wunsch alles auf eigene Weise zu tun, den Wunsch sich in das Leben anderer einzumischen, und dies macht den Menschen unglücklich. Doch Gott Tengri ist liebevoll und barmherzig. Und er hätte selbstverständlich nicht zugelassen, dass der Mensch für Ewigkeit in der Hölle leidet, wie es die Christen behaupten. Er hat sogar das irdische Leben von kurzer Dauer erschaffen, damit der Mensch in seinem physischen Körper nicht zu lange

leiden muss, sondern nur von Zeit zu Zeit. Er soll viel mehr im Himmel leben, denn dort ist sein Zuhause, sein Glück und seine Freude."
„Interessant. Sag mit bitte, Kudai Kam, was passiert mit dem Menschen, wenn er seine Bindungen nicht auflösen kann? Was ist, wenn er es nicht schafft in vierzig Tagen?"
„So ein böser Mensch wird vorübergehend zum Körmös, zu einem bösen Geist. Er wird solange in diesem Zustand leben, bis er alles verstanden hat, sein irdisches Leben und auch sonst alles, was dort geblieben ist, gehen lässt und in den Himmel hinübergeht."
„Ja ja! Ich erinnere mich!" rief Saosh Jant freudig aus, „Wir hatten einen solchen Fall. In unserem Dorf starb einst ein sehr wohlhabender Mann. Wir haben ihn immer „Faust" genannt. Er hat den Dorfbewohnern während seines Lebens viel Ärger verursacht. Ganz zu schweigen von seiner Frau und seinen Kindern. Nach seinem Tod wurden sie sogar fröhlicher. Alle waren über sie erstaunt: Sie sollten weinen, doch sie freuen sich. Doch die Freude hielt nicht lange an. Am dritten Tag begannen plötzlich alle Arten von Schwierigkeiten und Unglücken. Entweder waren es die Hasen, die aufgrund irgendeiner Krankheit alle auf einmal verstorben sind. Oder es war der älteste Sohn, der sich im Wald verirrte, den er wie seine eigene Hand kannte, wie seinen Hintergarten quasi. Oder das Kind, das eine Teekanne über sich kippte und sich mit kochendem Wasser verbrannte. Eines Nachts fing das Haus sogar Feuer. Es wurde nur mit großer Mühe gelöscht. Zum Glück haben sie es rechtzeitig bemerkt. Generell haben die Witwe und die Kinder viel Leid erfahren müssen."
„Ja, so zeigt sich eine unruhige Seele", nickte der Große Schamane mit ernster Miene.
Er war irgendwie schweigsam. Es war, als würde er etwas anschauen oder belauschen. Ungeachtet dessen, fuhr Saosh mit seiner Geschichte fort.
„Und paar Monate später begann das Massensterben des Viehs. Dann begannen die Menschen nacheinander zu erkranken. Zwei Menschen starben sogar. Wir haben einen Schamanen um Hilfe gebeten. Er führte ein Ritual durch. Und dann war alles vorbei. Als ob der böse Geist zur Ruhe gekommen wäre. Und alles war wieder wie früher."
Kudai Kam hörte dem jungen Mann ruhig und aufmerksam zu, und sah ihn mit seinem tiefen und starren Blick an.
„Sag mir bitte, Kudai Kam, wie hat er das geschafft? Verrate mir das Geheimnis."
„Geheimnis?" der Große Schamane lächelte nachsichtig, „Es gibt kein Geheimnis. Der Schamane hat ihn einfach in die Totenwelt geschickt und beschworen, dass er nicht wiederkehrte."

„Aber wer war es denn? Der böse Geist? Der Geist des Verstorbenen?“
„Genau, das ist richtig. Das war der böse Geist, der keine Ruhe fand. Man nennt ihn Aldane, er ist Erliks‘ Diener. Solange er in der Hölle ist, dient er dem Bösen und der Vernichtung, so wie er es auf der Erde zu tun gewohnt war. Und ihr habt richtig gehandelt, indem ihr einen Schamanen um Hilfe gebeten habt.“
„War denn alles so ernst, Kudai Kam?“
„Ja. Der Schamane beruhigte diesen Geist. Anderenfalls, hätte er euch noch viel mehr Unheil und Zerstörung bringen können.“
Plötzlich herrschte Stille. Saosh saß einige Zeit ohne zu wissen, was er sagen sollte. Schließlich erinnerte er sich an die Frage, die ihn mehrere Jahre lang gequält hatte.
„Sag mir, Kudai Kam, ich hab schon früher drüber nachgedacht, kenne die Antwort aber immer noch nicht. Was passiert mit dem Menschen, oder besser gesagt, mit dem was von ihm noch übriggeblieben ist? Am neunundvierzigsten Tag und danach?“
„Am neunundvierzigsten Tag zerfällt Kut und begibt sich zu den Verwandten, sie verteilt sich unter ihnen. Der Stärkste bekommt mehr von der Kraft.“
„Und der Verstorbene?“
„Der Verstorbene muss in die Ahnenwelt übergehen. Dort erhält er das neue Leben nach dem Tod. Und verbleibt dort bis zu seiner neuen Inkarnation.“
„Und wie ist es mit Schamanen? Sie sind ja keine normalen Menschen.“
„Wenn ein Schamane stirbt, kann er seine Kräfte seinem Auserwählten weitergeben. Seinem Schüler. Wenn ich gehe, geht meine Kraft zu dir über. Und du wirst all das wissen und können, was ich beherrsche.“
Saosh öffnete verwundert den Mund.
„Wie dem auch sei. Denk noch nicht darüber nach.“
„Warum?“ fragte der junge Mann aufrichtig.
„Weil es noch zu früh für dich ist, darüber nachzudenken. Konzentriere dich besser auf das, was jetzt ist.“
Und sie setzten ihre spannende Reise fort.

Kona

Kudai Kam und Saosh Jant erreichten den Gipfel des Berges, von dem aus sich ein herrlicher Ausblick auf die ganze Gegend eröffnete. Sie trockneten mit Erleichterung die Augen vom tropfenden Schweiß ab, atmeten mit der ganzen Brust die frische Bergluft ein und erstarrten in

stummer Kontemplation. Die majestätischen schneebedeckten Gipfel der Berge schienen sehr nah, fast einen Katzensprung entfernt zu sein. Sie schienen über dem Berg zu hängen, auf welchem unsere Reisenden standen und gleichzeitig waren sie weit weg. Es war eine unbeschreibliche Aussicht. Mit ewigen grauen Schneehüten geschmückt, schienen sie außerhalb all der Aufregung zu sein, die «irgendwo da draußen» sehr weit von ihnen entfernt war und einfach nicht existierte. Es schien, als wäre die Zeit selbst langsamer, als hätte sie keine Eile. Und all die Lebensereignisse schienen auch sehr langsam zu sein. Extrem langsam. Beeindruckend langsam. Als ob sie stehen geblieben wären. Und was bedeuten eigentlich irgendwelche Ereignisse? EWIGKEIT! RUHE und GROSSARTIGKEIT das ist alles, wovon die Berge leben. Die gesamte Ewigkeit stand zu ihrer Verfügung und sie konnten den ganzen Kleinigkeiten einfach nicht ihre Aufmerksamkeit schenken. SIE KONNTEN ES NICHT! Und sie hatten es auch nicht vor.

Unten, zwischen den Bergen, erstreckten sich die grün blühenden Täler. Sie wurden von stürmischen, lauten, gesprächigen Flüssen durchschnitten, Berggletscher strömten aus den Schneefeldern. Sie waren das genaue Gegenteil der Gipfel. Hier kochte das Leben! Hier war es immer laut, dank des schwer arbeitenden Wassers. Wie auf einem Markt. Das Wasser stand keine Minute still. Mit ihrer charakteristischen Hartnäckigkeit schärfte und schärfte sie einen Stein nach dem anderen. Was soll sie auch sonst tun? Ihre Zeit und Möglichkeiten waren nicht begrenzt. Und sie vergnügte sich, wie sie konnte. Sie polierte die Steine, Ufer, Schluchten, Abhänge steiler Wasserfälle. Sie veränderte das Aussehen der Schluchten. Mit Leichtigkeit, fast beiläufig, spaltete sie riesige Steine. Sie drang in kleine Risse hinein, um dort nachts einzufrieren und am Morgen wieder aufzutauen, um Brocken des „Riesen“ mitzunehmen. Sie arbeitete Tag und Nacht. Unermüdlich. Und sie erledigte ihre Arbeit. Im Laufe der Jahre, gar Jahrhunderte, wurden die Berge niedriger, kleiner und gingen verloren. Doch es schien, als würde es sie nicht stören. Sie blieben weiterhin mit der Ewigkeit in Verbindung.

Unsere Reisenden bewunderten all diese Pracht und atmeten die frische Luft genüsslich ein.

Aus dem Flachland stieg ein angenehm warmer Wind auf, der die Aromen blühender Wiesen hervorbrachte.

Gemischt mit der Kühle der ewigen Schneehüte, schuf er ein unbeschreibliches Gefühl der Frische, Kräftigung und Freiheit. Dieses Gefühl war unverwechselbar. Jeder, der schon mal hier gewesen ist, kennt es. Denn dieses Gefühl kann nur an einem Ort auf der Erde entstehen. IN DEN BERGEN! UND NUR IN DEN BERGEN!

In der Mitte des Berges stand die Pyramide Obo, aus Steinen gebaut. Sie kennzeichnete den Ort der Kraft und wuchs langsam mit jedem hier ankommenden Reisenden. Daneben befand sich eine Feuerstelle, umgeben von großen, verkohlten Steinen. Und ein Opferstein, auf dem den Geistern blutige Opfer gebracht wurden. Nicht weit von dort stand der Baum der Kraft, eine einsame, kleine, dichte Kiefer, die mit bunten Fetzen behängt war. Der streunende Wind tätschelte spielerisch die Stofffetzen und versuchte sie aus unbeholfenen Moosästen zu entfernen. Doch irgendwie gelang es ihm nicht. Es gab nicht viele von diesen. Einige von ihnen waren bereits verblasst und in Verfall geraten. Einige zerfielen fast zu Staub, doch sie hielten sich weiterhin an den Ästen fest.
Die Reisenden näherten sich dem Baum.
„Siehst du diese Schleifen Kona?“ Kudai Kam zeigte auf sie.
„Ach so“, sagte Saosh Jant, „solche werden bei uns sogar in den Städten aufgehängt.“
„Das ist schlecht“, Kudai Kam schüttelte vorwurfsvoll den Kopf.
„Warum denn?“
„Weil sie den Menschen mit dem Ort verbindet, an dem er sie aufgehängt hat, und diesem Fall wird die Verbindung also nicht mit dem Ort der Kraft hergestellt.“
„Mit welchem dann?“
Saosh Jant hörte sich besorgt und überrascht an.
„Mit dem Ort der Aufregung und Trübung. Mit solchem Ort!“
„Wow!“
„Hinzu kommt, dass der Mensch sich überhaupt nicht bemüht hat, um an diesem Ort anzukommen. Er setzte sich einfach ins Taxi und fuhr los. Was ist daran eine Heldentat? Was hat er an sich überwunden? Wo ist der Heroismus? Das alles ist einfach nur eine Formalität. Er hat sich überhaupt nicht überwunden. Er hat nichts geopfert. Daher wird er auch keine Kraft und keinen Schutz erhalten können.“
„Wow! Das heißt also, dass die Tradition kleine Schlösser auf Brücken und Strandpromenaden aufzuhängen, nicht gut für frisch Vermählte sei?“
„Ja, natürlich. Du siehst doch wie viele Scheidungen es heutzutage gibt.“
„Unglaublich! Das wusste ich gar nicht.“
„Allerdings gibt es hier einen Unterschied.“
„Welchen denn?“
„Reiß nun eine solche Schleife von deinem Unterhemd ab und hänge sie auf diesen Baum“, sagte der Schamane.
„Pfui! Warum denn vom Unterhemd?“ fragte Saosh Jant und verzog das Gesicht, „Es ist doch verschwitzt und dreckig. Man sollte es doch vorher waschen.»

„Es ist gut, dass es verschwitzt ist. Man sollte auch überhaupt nichts waschen. Wofür hängt man die Schleife denn überhaupt an den Baum?“
„Wofür?“
„Um eine Verbindung mit dem Ort der Kraft herzustellen. Doch damit diese Verbindung zustande kommt, muss man Kona aus eigener Unterwäsche herstellen, die mit deiner Emanation, mit deinem Schweiß durchtränkt ist. Mit deinem Kut. Dann bleibt ein Teil von dir hier. Und zwischen dir und diesem Ort entsteht eine unsichtbare „Funkverbindung“, von der die Energie dieses Ortes ununterbrochen zu dir fließen wird. Und je mehr du solche Kona an verschiedenen Orten der Kraft hinterlässt, desto besser ist es für dich. Desto mehr Energie kannst du anziehen.»
„Das ist toll!“ freute sich der junge Mann.
„Aber natürlich ist es nicht genug nur den Berg hochzukommen. Das kann ein beliebiger, mehr oder weniger gut vorbereiteter Tourist bewältigen. Und wenn er hier ein Stück seines dreckigen Unterhemds zurücklässt, dann hat es keinen Zweck. Man muss wissen, welche Rituale man durchführen muss, damit Ajami dieses Ortes dir gegenüber friedlich gestimmt ist.“
„Und die verschiedenen Münzen, die an heiligen Orten runtergeworfen werden, ist das auch nur eine Formalität? Müssten sie auch mit meiner Emanation durchtränkt sein?“
„Ja. Sonst mach es keinen Sinn sie dort runterzuwerfen. Das wird dir keinen Kontakt mit dem Geist des Ortes erlauben. Man sollte etwas Bedeutendes runterwerfen. Etwas, was dir lieb und teuer ist.“
„Zum Beispiel?“
„Zum Beispiel, kann es irgendein alter Gegenstand sein, mit dem du vieles verbindest. Er muss nicht kostbar, sondern für dich wertvoll sein. Du musst damit viele Erinnerungen und Erlebnisse verbinden. Dann kannst du über diesen Gegenstand eine gute Verbindung mit Ajami dieses Ortes herstellen. Und du wirst für immer große Hilfe und Schutz erfahren.“
Während der Große Schamane seine Trommel herauszog, betete Saosh Jant und riss einen Streifen von seinem Unterhemd ab. Und dann band er Kona während eines Rituals, den er von Kudai Kam gezeigt bekam, an den Baum der Kraft an.

Auf dem Gipfel des Berges

Saosh Yant nahm vorgelagertes Brennholz heraus und begann ein Feuer zu machen. Die Flamme ging sofort an und begann gierig am Anheizmaterial

zu lecken: trockenes Moos, Stroh und kleine Zweige. Das hungrige Feuer begann freudig auch an größeren Ästen zu nagen und dann sogar an dicken Stämmen. Und je mehr es von Saosh Jant gefüttert wurde, desto hungriger wurde es. Die Spitzen der Flamme, die leicht den Boden des Topfes berührten, erhitzten das Wasser. Der junge Mann warf die im Voraus vorbereiteten Tannenzweige und eine Mischung aus besonderen Kräutern hinein, die er von Kudai Kam bekommen hatte. Die faszinierenden Bewegungen der Flamme zogen den Blick an, schenkten Wärme und Freude. Das Gefühl der Harmonie des Lebens. Währenddessen nahm Kudai Kam die Araka und versprühte sie in die vier Weltrichtungen. Er drehte sich nach Osten und sagte:
„Nehmt unsere Opfer an und helft uns, Tengri und Deine Geister.
Er drehte sich nach Süden, versprühte Araka und sagte dabei: „Nehmt unsere Opfer an und seid mit uns, Ulgens' Geister und Ulgen selbst."
Er drehte sich nach Westen und sagte: „Umay und die Geister der Erde und des Wassers, helft uns!"
Er drehte sich nach Norden und sagte: „Erlik und Erliks Geister, versperrt unseren Weg nicht!"
Auf diese Art und Weise besänftige er die Götter und sicherte sich ihren Schutz. Dann bereitete er eine einfache Mahlzeit zu. Er holte aus seinem Sack einen frischen Fladen heraus, teilte ihn und gab Saosh Jant die Hälfte. Die Reisenden nahmen neben dem Feuer Platz, beteten und begannen zu essen. Kudai Kam schien überhaupt nicht müde zu sein, und das trotz seines Alters. Es schien eher, als würde er aufgehen und aufblühen dank dieser Energie, die dieser Ort ausstrahlte. Das konnte man von Saosh Jant allerdings nicht behaupten. Der lange Weg über die Berge war für ihn schwierig und kräftezehrend. Er hielt sich sehr gut, doch man konnte ihm anmerken, dass er sehr müde und erschöpft war.
„Warum essen wir hier?", fragte Saosh Jant verblüfft, „Wir haben das Holz so weit hoch tragen müssen. Wir hätten doch auch unten, dort wo Bäume wachsen, essen."
Kudai Kam lächelte nachsichtig:
„Um von der hier gegessenen Mahlzeit die Energie des Ortes der Kraft aufzunehmen und die Verbindung mit Ajami zu verstärken. Natürlich hätten wir auch dort unten im Wald was essen können. Wir hätten überhaupt nirgendwohin gehen müssen. Doch dies hätte uns nichts gebracht. Denn wir brauchen die Verbindung mit den Geistern, mit Ajami. Kannst du dich an das Ritual erinnern bei dem Menschen auf Friedhöfen essen?"

„Natürlich!“ zuckte Saosh mit den Schultern, „Das hat mich schon immer verwundert. Ich hatte sogar Angst, als meine Eltern mich dazu zwangen. Ich hatte immer das Gefühl, dass ich nicht die Mahlzeit, sondern den Verstorbenen verspeise.“
„Das ist richtig! Diese Rituale verstärken die Verbindung mit den Ahnen und helfen ihre Hilfe zu bekommen. Heutzutage haben die Menschen leider vergessen worum es bei diesem Ritual geht, doch früher wurde um die Hilfe von starken Menschen gebeten. Von denen, die wirklich helfen konnten.“
„Verzeih mir, Kudai Kam, ist es schlecht, wenn nach den Trauerfeiern die Obdachlosen auf dem Friedhof herumirren und die Speisereste aufheben, den Alkohol wegtrinken? Ich habe oft gesehen, dass auch Vögel gerne davon naschen.“
„Nein, das hat keinerlei Auswirkungen. Denn die Hilfe wurde nicht von einem Schamanen, sondern von einem gewöhnlichen Menschen gebeten. Der Sinn des Rituals ist in Vergessenheit geraten. Das ist nur noch eine reine Formalität. Und Vögel sind gut. Sie bringen die Seele des Verstorbenen in den Himmel. Manche Völker haben sogar einen Brauch, bei dem sie den Verstorbenen nicht begraben, sondern ihn zerlegen und in die Berge bringen. Wenn diese Überreste von Vögeln aufgefressen wurden, dann heißt das, dass die Seele in die Oberwelt des Gottes Tengri gelangt und dort ein glückliches Schicksal erfährt.“
„Und wenn es keine Vögel, sondern andere Tiere waren?“
„Dann gelangt die Seele zu dem Gott, dem dieses Tier zugeordnet ist.“
„Wie interessant! Und wozu dient dieser Opferstein? Wurde hier Etwas geopfert?“ Saosh Jant zeigte auf den Stein.
„Ja“, antwortete Kudai Kam, „die Geister ernähren sich von der Energie des Körpers. Denn das Blut ist die Kraft Kut. Und wenn das Blut fließt, erhalten die unteren Geister ihre Nahrung. Und damit kann man sie beeinflussen. Man kann sie sozusagen friedlich stimmen, damit sie die Lebenden nicht stören. Damit sie die Lebenden nicht durch Krankheiten und Unheil verzehren, denn sie ernähren sich von menschlichen Leiden. Um dies zu erreichen, muss man sie mit der Opfergabe ablenken. Die Geister trinken die Energie, die durch das Blut des Opfertieres freigesetzt wird und beruhigen sich, hören auf Unheil zu stiften.“
„Und wie lange hält das an?“
„Solange die Geister nicht hungrig sind, lassen sie die Menschen in Ruhe.“
„Und danach fangen sie wieder an Unheil und Unglück über sie zu bringen?“

„Ja. Leider passiert das ständig in unserer Welt. Du siehst es doch selbst: ständig gibt es Kriege, Krankheiten, Naturkatastrophen, Terroranschläge. Dies alles passiert, weil die Geister ihre Nahrung brauchen. Sie freuen sich und jubeln, wenn solche Dinge passieren. Früher wussten es die Menschen sehr gut. Und opferten rechtzeitig ihre Gaben. Doch nun ist das vergessen. Niemand führt Rituale durch. Deswegen geschehen alle Arten von Kataklysmen auf der Welt."
„Ah!" Sagte der junge Mann, „Jetzt wird mir vieles klarer!"
„Außerdem", fuhr der Große Schamane fort, „wird das Opfertier zum Helfer-Geist des Schamanen. Siehst du diese Trommel, zum Beispiel?" fragte Kudai Kam, während er das Trommelfell über dem Feuer erwärmte.
„Ja, es ist eine gute Trommel!"
Man spürte einen Hauch von Neid in Saosh Jants' Stimme.
„Sie wurde aus der Haut eines Marals gefertigt, der einst geopfert wurde. Und nun ist dieser Maral mein Helfer-Geist. Er hilft mir bei der Kamlanie. Er zeigt mir die Richtung und bringt mich an den richtigen Ort. Er weiß, wohin ich gehen muss. Und ich vertraue ihm"
„Ist es eine Art GPS-Navigation?"
„Ach, sind es diese Geräte, mit denen die Touristen unterwegs sind?", lächelte Kudai Kam.
„Genau!"
„Ja, so etwas in der Art. Mit dem Unterschied, dass man in deine Navigation im Voraus die Daten eingibt und Maral den Weg von alleine kennt."
„Wie macht er das?"
„Hast du mal ein Tier mit einer Navigation gesehen?"
„Hahaha! Natürlich nicht!" Saosh Jant lachte verblüfft.
„Mein Maral weiß, wohin er mich führen soll."
„Aber er ist doch tot!"
„Du bist tot. Maral ist lebendig. Und seine Seele dient mir." Der junge Mann wurde für eine Weile nachdenklich.
„Ist das denn gut Tiere zu töten?" fragte Saosh Jant ungläubig.
„Das Töten an sich", sagte der Schamane verständnisvoll, „ist schlecht. Wenn der Mensch einfach so tötet, zur Belustigung, zum Spaß, dann ist das schlecht. Das verschlechtert sein Schicksal. Oder aus Bosheit. Das ist auch schlecht. Heutzutage fahren viele Menschen, die in den Städten leben, auf Jagd. Damit verschlechtern sie ihr Schicksal."
„Warum?"
„Weil wenn der Mensch satt ist, wenn er alles hat, wenn er nicht verhungert, dann macht es keinen Sinn Tiere zu töten. Einfach zum Spaß, um einen

Nervenkitzel zu erleben. Das beschwert das Schicksal dieses Unglücks-Jägers. Denn früher konnten die Menschen ohne die Jagt nicht überleben. Das war klar. Jetzt aber hat der moderne Mensch alles, er verhungert nicht, sondern schwillt viel mehr vor Müßiggang an.
„Schwillt vor Müßiggang an! Gut gesagt!“ lachte der junge Mann.
„Deswegen muss man die Natur und alles was uns umgibt beschützen. Denn viele der Tiere sind schon im Roten Buch eingetragen.“
„Sag mir, Kudai Kam, ist es schlecht für die Tiere? Dass sie getötet werden?“
„Für die Tiere ist es gut, denn sie gehen in die bessere Welt. Sie befreien sich vom Leid im physischen Körper. Ihre Seelen gehen in eine Welt über, wo es kein Leid und keine Boshaftigkeit gibt, anders als in der physischen Welt.
Auf der Erde, hingegen, zerstört das Töten die Harmonie. Doch die Opfer muss man trotzdem bringen. Zum Beispiel, wenn es keine andere Nahrung gibt, oder wenn man den Nächsten helfen muss, die bösen Geister zu vertreiben. Dann ist es erlaubt und bringt die Harmonie nicht aus dem Gleichgewicht. Aber nur in seltenen Sonderfällen.“
„Ach so! Jetzt habe ich es verstanden. Danke, Kudai Kam.“
„Gut. Nun, komm schon, reiß einen weiteren Streifen von deinem Unterhemd ab. Hänge ihn auf die Trommel, damit du während der Kamlanie mit ihr verbunden bist und die Geister dir helfen.“
Er zeigte auf den Griff der Trommel, der die Form eines Menschen hatte. Er war dunkelbraun. Und an der Stelle, an der die Hand die Trommel festhält, war der Griff völlig dunkel. Saosh sah das neugierig an, was vorher niemand sehen durfte, und zuckte unwillkürlich zusammen. Der Herr der Trommel sah ihn wie lebendig an.
„Das kann nicht sein!“ rief der junge Mann verwundert aus.
„Was? Hast du gedacht, dass das nur ein Stück Holz sei? Nein, mein Freund. Der Herr ist lebendig! Er ist lebendiger, als wir beide zusammen! Pass also auf und behandele ihn mit Sorgfalt.“
Saosh Jant verbeugte sich respektvoll vor der Trommel, erhob sich und band die Kona um seinen Hals.
„Das ist das Abbild des Ahnen-Schamanen, der mir bei der Kamlanie hilft. Es gibt zwei Arten von Schamanen: die einen stammen von den Ahnen, die anderen von Ajami. Wenn Ajami auf dem Griff abgebildet ist, dann hilft sie bei der Kamlanie. Manchmal wird auf dem Griff noch ein Kopf (unten) abgebildet oder ein kleiner Mensch auf dem Bauch das ist das Abbild des Schamanen, des Besitzers der Trommel.

Kamlanie

Der Große Schamane nahm den Griff der Trommel in die Hand, zog sich eine schamanische Kopfbedeckung mit Eulenfedern und bunten Anhängern über, die fast sein gesamtes Gesicht bedeckten.
Daraufhin erhob er sich, neigte den Kopf und verbeugte sich ein wenig, als ob er sein Gesicht in der Trommel „verstecken" würde. Saosh Jant dachte sogar für einen Moment, dass er sich hineinbegeben würde.
„Während der Kamlanie muss man aufmerksam der Trommel zuhören", sagte Kudai Kam noch, „so aufmerksam, dass es keinen anderen Gedanken mehr gibt. Denke dir nichts aus, wie du es gewohnt bist. Dann erfährst du das echte Wissen und erhörst die Stimmen der Ahnen, Geister und Ajami. Ich werde nun mit Ajami dieses Ortes durch Kamlanie in Kontakt treten und du sollst genau zuhören und verstehen, was passieren wird."
Er schlug ruckartig mit dem Schlägel auf die Trommel. Die Metallringe klingelten als Antwort. Sie waren schon bereit für die große Tat. Im selben Moment schien die Trommel aufzuleben. Sie füllte sich mit frischer Kraft und gab ein dumpfes, anhaltendes Geräusch von sich. Saosh Jant schloss seine Augen für eine Sekunde und sah plötzlich wie ein hübscher, starker junger Maral vor seinem Meister erschien und sich vor ihm verneigte. Kudai Kam sprang sofort auf seinen Rücken, bereit für eine lange Reise in die Welt der Geister.
„Jetzt werde ich mit der Kamlanie beginnen. Mein Maral wird mir den Weg weisen, und du sollst genau zuhören. Sieh dir genau an, was passieren wird. Hör auf zu denken, und dann wirst du vielleicht hören, was die Geister sagen."
Kudai Kam schlug ruckartig auf die Trommel ein. Saosh Jant bekam davon Gänsehaut. Jeder Schlag hallte in der Trommel wider und schien die Seele direkt in den Himmel zu erheben. In jene Welten, in denen die Zeit nicht existiert. Sie blieb in ihrer höchsten Heimat stehen und hatte es nicht eilig. Dort wo die ewigen mächtigen Götter leben, die von der Höhe ihrer Weisheit und Kraft die ganze Welt erblicken. Die Menschen. Manchmal wundern sie sich über ihre Taten, aber sie mischen sich nicht ein. Dort ist alles möglich, wenn man nur dorthin gelangt. Und auf einmal verstand Saosh Jant, dass viele Menschen es NICHT MAL ERSTREBEN, in diese Welt zu gelangen. Deswegen erhalten die Götter ihre unzähligen Bitten, Beschwerden und Gebete nicht. Und manchmal sogar Flüche. Die Menschen sind einfach nicht in der Lage aufzuhören Selbstgespräche zu führen, um in diese Welten zu gelangen. Denn sogar, wenn sie beten und den Gott um etwas bitten, sprechen sie weiterhin nur mit sich selbst. Und die Götter? Was ist mit den

Göttern? Sie leben weiterhin in ihrer Ruhe und Gelassenheit. Und nur in Ausnahmefällen erscheinen vor ihnen Schamanen und bitten demütig um etwas. Sie erhalten das, worum sie gebeten haben. Doch das passiert sehr selten! Unglaublich selten!
In der Zwischenzeit begann Kudai Kam die Trommel schneller und schneller zu schlagen.
Aktiver und aktiver. Als würde er seinen Maral antreiben. Und er, seinem Willen unterwürfig, trug seinen Meister mit voller Geschwindigkeit in unbekannte Weiten. So eilten sie zu zweit, nur der Seele der schamanischen Ekstase, Tyn-Bur, unterworfen.
Saosh Jant hörte aufmerksam auf die Geräusche der Trommel und fühlte sich als würde er dem Reh nachfliegen. Er sah alles, was mit Kudai Kam passiert. Inzwischen begann dieser mit rauer Stimme zu murmeln und im Takt der Trommelschläge zu tanzen. Schließlich geriet der Schamane in die Kamlanie, trat in den Trancezustand ein, tanzte, beugte sich tief zur Erde oder sprang hoch und setzte seinen kehligen Gesang fort. Er bewegte sich mit solch einer Kraft und Energie, als wäre er achtzehn Jahre alt. Als wäre er kein Mensch, auf dessen Kopf der erste Schnee liegt, sondern ein junger und kräftiger Mann. Genauso wie es sein junger Schüler war.
Saosh Jant hörte aufmerksam zu und begann auch in Trance zu versinken. Vage Bilder, Visionen und Stimmen, Wortfetzen und längst vergessene, aber sehr vertraute Erlebnisse überwältigten sein ganzes Wesen. Er schien im Meer endloser Eindrücke zu schwimmen. Und es gefiel ihm. Er fühlte, dass es genauso sein sollte. Und er verschmolz mit diesem endlosen Strom.
In der Zwischenzeit blies ein starker Wind und verbreitete die Flammen des Feuers in verschiedene Richtungen. Zottelige Zungen regneten Funken und schienen zu sagen: „Du bist schon angekommen, du bist schon nah dran. Bald wirst du erfahren, was du wolltest! Bald! Bald!“ Langsam und reibungslos, fast unmerklich, erschien eine Wolke auf den Bergen. Schleichend stieg sie vom Fuße des Berges auf, von den gemütlichen stillen Tälern und umhüllte sanft alles umher. Das passierte so plötzlich, dass Saosh Jant ohne es zu merken auf einmal im dichten und straffen Nebel war. Er konnte nichts mehr sehen. Doch das beunruhigte ihn keinesfalls. Er war bereits am Ziel seiner Reise. Saosh Jant befand sich in einer anderen Realität. Im Nebel erkannte er ein bekanntes Gesicht. Irgendwie sah es dem Gesicht der Prinzessin von Altai ähnlich. Es war dieses Schöne, Strenge und Majestätische in ihrem Blick, das ihn schaudern ließ. Sie sah den jungen Mann mit ihrem durchdringenden Blick an und ihre Lippen sprachen:
„Warte auf mich! Ich werde im Traum zu dir kommen.“

Verliebt in Ajami

Eine Welle kleiner Schauer lief über den Rücken des jungen Mannes. Er fühlte eine starke Aufregung. Sogar eine unbekannte Erregung. Sein gesamter Körper verspürte eine Hitze. Er fühlte sogar Schweiß, der auf seinem Rücken hervortrat. Es verschlug ihm den Atem. Saosh musste sich anstrengen, um einen Atemzug machen zu können. In diesem Moment wurde ihm klar, dass er wirklich in diese Frau verliebt war. Einfach verliebt! Dies erlebte er zum ersten Mal. In der Tat behandelte er Frauen, wie viele andere Männer, mit leichter Ironie und mit Sarkasmus, sogar mit Spott. Er nahm sie nicht ernst. Für ihn waren sie schwache und unwürdige Lebewesen. Nun war alles anders. Er war einfach verzaubert und fasziniert von dieser Kraft, majestätischen Würde und Schönheit, die diese wunderbare Frau ausstrahlte. Er war überrascht und überwältigt. Solche Geisteskraft und solchen Zauber der magischen Schönheit sind ihm noch nie begegnet. Und fast ohne wahrzunehmen was er tat, antwortete er:
„Ich werde auf dich warten. Komm zu mir!“
Damit begann das Bild der schönen Frau zu verblassen. Es verblasste vor seinen Augen, bis es sich völlig im Raum auflöste. „Wo bist du?“, fragte der verzauberte junge Mann in seinen Gedanken. Stille und Leere waren die Antwort. Aber trotzdem blieb ein ungewöhnlich starker emotionaler Zustand im Herzen des jungen Schamanen zurück. Ein leises Echo dieses großen und tiefen Gefühls der Berührung mit etwas Wundervollem und Schönem. Etwas Verbundenem mit großer Kraft, majestätischer Schönheit und zauberhaften, weiblichen Magie.
Und in der Zwischenzeit verjagte der unartige Landstreicherwind, der seine Tricks reichlich genossen hatte, die zotteligen Brocken bärtiger Wolken, und verstummte. Es wurde wieder klar. Die Sonne lächelte sanft die Berge an. Ein wenig müde, ging sie bereits unter, ließ sich in ihrer nächtlichen Bleibe nieder und färbte die schneebedeckten Gipfel in erstaunliche Farbtöne. Zarte Schattierungen von Rosa wurden allmählich durch Purpur und dann durch scharlachrote Farben ersetzt. Und in diesen Strahlen klang alles ringsum völlig anders, hatte eine ganz andere Bedeutung. Und ein großes Gefühl von Tiefe und Eindringen in ein unbekanntes Mysterium erwachte. „So was!“ blitzte ein Halbgedanke in Saosh Jants‘ Kopf, „Ich habe nie darüber nachgedacht, dass Berge so wunderschön sind! Sie sind einfach großartig. Wie oft bin ich hier gewesen, das ist nicht das erste Mal. Ich dachte, ich kenne hier alles, doch diese Schönheit sehe ich zum ersten Mal! Warum habe ich das bloß nicht schon früher gesehen?“

Kudaj Kam beendete die Kamlanie. Der letzte ruckartige Schlag verstummte und löste sich in der Stille auf. Es herrschte eine sehr subtile, unglaublich durchdringende Stille. Der Große Schamane verbeugte sich respektvoll vor allen Göttern in die vier verschiedenen Himmelsrichtungen. Dann legte er seine Trommel nieder, setzte sich ans Feuer und begann das Feuer zu füttern, das bereits am Verhungern war, und welches sich gierig auf das trockene Holz stürzte. Allmählich begann auch Saosh Jant aus dem Trancezustand herauszukommen. Er verstand nicht sofort, wo er war. Doch bald kam er zu sich und sah sich um.

„Pfui! Bin ich wieder hier?“ er atmete aus und setzte sich neben den Schamanen.

„Und? Hast du Ajami gesehen?“ Fragte ihn der alte Mann.

„Ja, sie sagte, dass sie im Traum zu mir kommen würde.“

„Das ist gut. Sie hat dich akzeptiert“, sagte Kam mit einem Lächeln und tätschelte die Schulter seines Schülers.

„Sie ist so schön!“ Sagte Saosh schüchtern und errötete.

„Schön! Wie denn auch sonst? Du hast Glück. Ajami dieses Ortes ist eine Frau.“

„Kann es auch anders sein?“

„Jaaaa. Auch anders…“

„Welche Geschlechter können Ajami haben?“ fragte Saosh Jant mit großer Neugierde. „Sind sie alle Frauen? Oder nein?“

„Sie können weiblich oder männlich sein. Oder eines neutralen Geschlechts.“

„Ah, ja ja, ich habe so was mal von meinem Großvater gehört, aber ich habe es immer für Märchen gehalten. Es ist also kein Märchen?“

„Ja, das ist wirklich so. Und solche Ajami erscheinen vor Männern in Frauengestalt und vor Frauen in Männergestalt.“

„Einfach fantastisch!“

„So ist es.“

Saosh Jant verstummte für eine Weile, als würde er über all das Gehörte nachdenken, doch dann schlich sich ein Zweifel in die Seele des jungen Mannes ein.

„Sag mir, Kudaj Kam, ist Ajami dieses Ortes wirklich eine Frau? Habe ich mich nicht getäuscht? Was sagt du?!“

„Es hat dich ja sehr erwischt!“ sein Lachen war ansteckend. „Sie hat es dir angetan, oder? Was sagst du?!“ Kam stoß den jungen Mann mit dem Ellbogen in die Rippen.

Statt einer Antwort verstummte Saosh Jant verlegen, errötete und senkte den Kopf.
„Mach dir keine Sorgen. Sie ist weiblich, eine Frau. Sie erschien vor dir genauso, wie sie in Wirklichkeit ist."
„..."
„Warum schweigst du?"
„Weißt du... Es ist mir irgendwie peinlich... Nun, uh... Es ist... Ich bin ... Als ob..."
„Verliebt?... Hahaha!" der Große Schamane lachte laut und ansteckend, wie ein dreizehnjähriger Junge. Und sein Schüler war bereit im Boden zu versinken. Er wollte aus Scham verbrennen, nur um seine wahren Gefühle zu verbergen.
„Das ist in Ordnung."
„Aber woher weißt du...?
„Mach dir kein Sorgen, ich weiß alles über dich. Du hast dich in sie verliebt. Ich habe das bei der Kamlanie gesehen."
„Aber so soll es nicht sein! Ich habe mich noch nie in jemanden verliebt. Ich dachte das wäre was für Schwächlinge. Darf man sich überhaupt in Ajami verlieben?"
„Man darf! Man sollte sogar."
„Aber warum?"
„Weil es nützlich ist."
„Was?!"
„Nützlich. Denn wenn du dich in etwas Größeres und Mächtigeres, als du selbst verliebst, steigst du selbst einige Stufen höher auf. Du selbst wirst stärker und mächtiger."
„Aber ich sollte mich nicht verlieben. Ich bin doch kein Mädchen!"
„Du hast recht. Doch nur zum Teil. Man sollte sich nicht in den verlieben, der schwächer, schlechter und unter deiner Würde ist. Oder in einen Menschen, der dir in seiner Stärke und in seinem Geist gleich ist. Doch du kannst es dir ruhig mit denen erlauben, die dir überlegen sind. Vor allem mit Ajami. Sie wird dir vieles beibringen."
„Wirklich?"
„Selbstverständlich. Sie wird mit dir ihre Weisheit, Kraft und ihr Wissen teilen. Ob du Mann oder Frau bist, das spielt keine Rolle. All das sind Vorurteile!"
„Ach so, dann ist das in Ordnung", der junge Mann atmete erleichtert auf, „Aus irgendeinem Grund kann ich immer noch nicht zu mir kommen."
„Komm schon!", Kam lächelte zustimmend, „Es ist Zeit für uns."

Wie man eine Laubhütte baut

Es wurde dunkel. Im reinen tiefblauen Himmel, untermalt mit scharlachrotem Schleier des Sonnenuntergangs, leuchteten die ersten Sterne auf. Die Vögel verstummten und machten die Bühne frei für schrille Grillenstimmen, die den gesamten Raum um sie herum mit sanftem und angenehmem Zirpen erfüllten. Ihre Klänge erzeugten ein Gefühl von Frieden und Ruhe. Inzwischen zog von den Berggipfeln die Kälte hinunter. Die aufsteigenden warmen Ströme des Tages wurden durch kühle Luftzüge ersetzt, die in die Täler flossen. Kudaj Kam und Saosh Jant begannen den Abstieg um eine Ebene, dorthin wo die Bäume wuchsen, um eine Laubhütte für die Nacht zu bauen.

„Hast du schonmal einen Schutz für dich gebaut?“, fragte Kudaj Kam seinen Schüler.

„Nein, was ist das genau? Ein Versteck, oder wie?“, fragte Saosh unschuldig.

„Ja, vor Schlangen und Raubtieren.“, grinste der Schamane in seinen silbernen Schnurrbart.

„Oh, nein, noch nie. Wir waren mal wandern mit meinen Freunden, dabei lebten wir in Zelten.“

„Gut, Siehst du diesen gefällten Baum?“

„Ja. Was machen wir damit?“

„Was wir damit machen? Bevor wir was machen, musst du etwas verstehen.“

„Was genau?“

„Dass die Nacht, die Zeit der Raubtiere ist. Verstehst du? Der Wald schläft nie. Im Wald geht irgendein Leben immer weiter. Und nachts, wenn du schläfst, bist du doppelt wehrlos. Du bist verletzbar. Du wirst zur leichten Beute für alle.“

„Oh, für wen genau?“

„Zum Beispiel für Bären oder Wölfe.“

„Wow!“, Saosh war verängstigt, „und was machen wir jetzt? Sollen wir lieber nach Hause gehen?“

„Nein, mein Lieber, wir sind nicht deshalb hergekommen. Und wir werden heute die Nacht hier verbringen.“

„Wie du sagst, Kudaj Kam.“

„Weißt du, zum Beispiel, was du machen musst, wenn du morgens aufwachst und auf deiner Brust, nehmen wir an, eine Schlange liegt?“

Saosh dachte eine Minute lang nach. In seinen Augen konnte man eine Mischung aus Horror, Eckel und Angst ablesen.

„Ich weiß es nicht“, sagte er nachdem er seine Kräfte gesammelt hatte, „Der erste Gedanke war, sie von mir zu werfen. Doch ich habe verstanden, dass ich sie damit nur verärgere und sie mich beißen könnte.“
„Aha, gut!“
„Ich weiß nicht, was ich machen soll. Vielleicht einfach nur liegen und nichts tun?
Sie wird von alleine wegkriechen.“
„Ausgezeichnet!! Das ist richtig! Gut gemacht! Wie hast du es erraten?“
„Ich weiß nicht, ich habe es gefühlt.“
„Du bist in der Tat ein sehr begabter Schüler eines Schamanen.“
„Kommt sie um sich zu wärmen?“
„Natürlich. Wie du weißt, sind Schlangen Kaltblüter. Und deswegen, damit du am Morgen nicht mit einer Schlange auf der Brust aufwachst, machst du folgendes: Geh ein wenig höher und mach dort ein großes Feuer. Das zweite Feuer werden wir direkt vor unserer Laubhütte machen, damit es uns nachts erwärmt. Und die Raubtiere abschreckt. Das Feuer weiter oben muss viel größer sein als unseres.“
„Gut, und warum?“
„Wenn dann am Morgen das Feuer ausgebrannt und abgekühlt ist, werden die Schlangen nicht auf deine Brust, sondern zur glühenden Kohle kriechen. Verstehst du?“
„Ah! So ist das also! Fantastisch! Woher weißt du das alles, Kudaj Kam?“
„Bist du denn vom Mond gefallen?“, der alte Mann sah ihn vorwurfsvoll an, „Ich lebe doch die ganze Zeit im Wald.“
„Ach so, verstehe. Dann geh ich jetzt los?“
„Nein, warte. Jetzt baust du einen Schutz. Was ist denn jetzt das Wichtigste für uns?“
„Was denn?“
„So schnell wie möglich eine Hütte zu bauen, und zwar mit dem Minimum an Aufwendungen. Also geh und holze die längsten Äste von dieser gefallenen Fichte ab. Sie werden uns als Gestell gut dienen.“
Kudaj Kam zeigte auf den Baum, dessen Stamm fast parallel zur Erde lag.
Saosh Jant machte sich an die Arbeit. Bald waren die Stangen fertig.
„Nun, stell sie hüttenartig auf, lehne sie an den Baumstamm an.“
Saosh erledigte die Aufgabe sofort.
„Gut. Jetzt musst du das Aststreu abholzen, daraus einen Bodenbelag herstellen und damit das Dach bedecken. Leg auf den Boden, über die Zweige, auch trockenes Gras nieder.“
Saosh machte sich an die Arbeit. In der Zwischenzeit fand Kudaj Kam ein Nest aus dem Vorjahr und ergatterte trockene Blätter und dünne Zweige.

Er schlug mehrere Male auf Feuerstein über dem Zunder, erzeugte einen Funken und ... Die fröhliche Flamme begann langsam aber sicher das ihr angebotene Essen zu verschlingen. Kam blies auf die aufkeimende Flamme, hauchte ihr Leben ein, warf ihr ein paar trockene Zweige zu und das Feuer entfachte. Es blieb nur noch es ein wenig zu füttern, größere Stämme hinzugeben, und eine warme und komfortable Nacht war ihnen sicher.
„Und? Ist unsere Hütte fertig?"
„Fertig. Hier, sieh es dir an!"
Der junge Mann zeigte mit Stolz auf seine Bleibe. Die Hütte ist ihm in der Tat gut gelungen. Groß genug und mit dickem Bodenbelag, lud sie mit ihrer Gemütlichkeit die Reisenden zu sich ein.
„Nicht schlecht. Verstehst du jetzt, was du als nächstes tun solltest?"
„Ah ja! Die Schlange auf der Brust. Ich erinnere mich, selbstverständlich. Soll ich dieses angebrannte Holzscheit aus dem Feuer dafür nehmen?"
„Ja, nimm es. Und vergiss nicht, das Feuer muss viel größer als unseres sein."
Daraufhin stieg der junge Mann höher hinauf, machte dort ein großes Feuer und kehrte zur Hütte zurück.

Erliks' Diener böse Geister

Als sie bereits in der Hütte lagen und dem regelmäßigen Knistern des Feuers lauschten sagte Kudaj Kam:
„Es ist sehr wichtig an Kraftorten zu schlafen sei es ein Grabhügel oder ein alter Tempelkomplex, eine antike Sternwarte oder die Höhle eines Heiligen. Hier herrscht eine besondere Energie, die diesen Ort durchdringt. Im Schlaf legt der Mensch die Klammern der Wahrnehmung ab und der Herr des Ortes kann ihm im Traum begegnen und sein Wissen weitergeben. Heute wirst du eine wertvolle Erfahrung machen. Ich sehe, dass du dafür bereit bist."
„Werde ich mich mit Ihr treffen?", fragte der junge Mann etwas verlegen.
„Du kannst es kaum erwarten, oder?", lächelte der grauhaarige Schamane.
„Vielleicht mit Ihr..."
„Bitte sag mir: Warum hat Tengri die bösen Geister erschaffen?", fragte Saosh Jant, um von seiner Verlegenheit abzulenken.
„Die bösen Geister sind Erliks' Diener", antwortete Kudaj Kam. „denn auf der Welt gibt es nicht nur die Schöpfung, sondern auch die Zerstörung. Sie sind es, die über diesen Prozess herrschen. Ohne dies wäre die Welt

unvollständig und einseitig. Vor allem hier, auf der Erde, wo es die Geburt gibt, muss neben dem Tod auch die Zerstörung existieren. Dies ermöglicht außerdem die notwendigen Erfahrungen, die die Seele hier macht und ohne die ihre Weisheit unvollständig wäre. Die Schöpfung Tengris‘ wäre unvollendet, denn wenn es Gutes gibt, muss es auch Böses geben. Wenn es den Himmel gibt, muss auch die Erde existieren. Wenn es die Leichtigkeit gibt, dann braucht man auch das Schwere. Erst dann existiert die Fülle des Seins.“

„Sind böse Geister für die Ewigkeit böse, oder nicht?“ interessierte sich Saosh Jant.

„Nein, sie spielen diese Rolle nur temporär. So ähnlich wie Parasiten“, sagte Kudaj Kam, während er mit einem Ast Mücken verjagte, die bei Sonnenuntergang im Schwarm herausgekrochen sind und nun die Reisenden mit ihrem lästigen Brummen beim Ausruhen störten.

„Ja! Also manchmal nerven diese Kreaturen! Man kann ihnen nicht entkommen!“

„Auch eine Mücke wird sich eines Tages von ihrem Körper loslösen und im Himmel leben, und ihre Rolle als Blutsauger ablegen.“

„Wird sie sich ein wenig ausruhen?“, lachte der junge Mann.

„Ja! Dies alles ist das große Spiel von Tengri, in dem jeder Akteur wichtig für die Vollständigkeit des Dramas ist. Sei er „gut“ oder „schlecht“, „böse“ oder „gutmütig“ man braucht ihn für die Fülle des Seins. Und dem kann man nicht entkommen. Ganz egal wie sehr wir das wollen.“

„Und warum das alles?“

„Verstehst du, wenn auf der Welt nur Gutes existieren würde, nur Positives und Angenehmes, dann würden die Seelen der Lebewesen die nötigen Erfahrungen nicht machen können.“

„Und die Geister der Krankheiten werden auch von Erlik erschaffen?“

„Natürlich! Ohne sie würde der Mensch nicht die Erfahrung machen können, die der Schöpfer für ihn vorgesehen hatte.“

„Aber das ist doch schlecht!“, der junge Mann hörte nicht auf.

„Es ist nicht die Tatsache selbst, die schlecht ist, sondern der Umgang des Menschen damit. Wenn der Mensch das Böse, das ihm widerfährt, als eine Art Probe seiner Kraft und seines Geistes ansieht, wenn er geduldig und weise ist, dann wird Gott zufrieden mit ihm sein und die Seele macht die Erfahrung.“

Saosh war in Gedanken versunken.

„Verstehst du, das ist das selbe mit einem Kind, das sich am Stuhl stoßt. Es tut ihm weh. Es weint. Und seine Eltern sagen ihm: „Au! Au! Au! Was für ein böser Stuhl! Böser! Er ist schlecht! Schlag ihn, schlag ihn!“

„Hahaha! Das ist lustig!“, lachte Saosh von ganzem Herzen, „Meine Nichte hat als sie klein war so die Stühle geschlagen und davon noch mehr Beulen bekommen. Das Geheule war groß! Bis sie verstand, dass man sich besser nicht mit Stühlen anlegen sollte.“
„Weise Eltern hätte ihr gesagt: “Weißt du, Kleines, in der Welt in der du lebst, gibt es viele eckige Gegenstände, an denen du dich verletzen könntest. Das ist weder schlecht, noch gut. So ist einfach. Und du musst damit aufpassen, um dir nicht weh zu tun und dich nicht zu verletzen.“
„So würden es weise Eltern tun! Sie hätten auch erklärt, dass es gefährlich sei, Finger in die Steckdose zu stecken und alles in den Mund zu nehmen. Mir hat man nämlich alles verboten und ich machte es aus Trotz. Ich bekam mehrere Stromschläge und bin von allen Garagen und Dächern heruntergefallen. Ich habe jeden Unfug ausprobiert. Ich habe mich sogar einmal vergiftet. NIchtsdestotrotz bin ich am Leben.“
„Siehst du? Du hast Erfahrungen gesammelt. Nicht sehr angenehme, aber trotzdem Erfahrungen. Hier ist es genauso. Doch statt „Stühlen“, „Dächern“ und „Steckdosen“ existieren hier böse Geister, die dem Menschen in Form von Krankheiten, Verlusten, Misserfolgen und Unheil begegnen.“
„Und an Stelle der „Eltern“ die Schamanen?“ Saosh Jan erstrahle von dieser Erkenntnis, „Ist das korrekt, die Schamanen?!“
„Ja, mein Freund. Das ist richtig.“
„Und ihr helft den Menschen mit diesen bösen Kreaturen fertig zu werden?“
„Ja, wir helfen. Außerdem lehren wir, was man darf und was nicht, um das Unheil nicht anzulocken. Wir lehren sie, wie man sich in dieser schwierigen Welt richtig verhält. Es ist nur traurig, dass die Menschen es heutzutage vergessen. Dafür zahlen sie den Preis. Die Erde schwingt, wie eine Wiege. Es ist wichtig zeitig zu sein.“
„Zeitig wofür? ...“, fragte der junge Mann und verspürte eine plötzliche überwältigende Welle des Schlafs. Die Augenlider wurden schwer und der Körper weich. Seine Augen begannen sich zu schließen. Er versuchte den Traumschleier abzuwehren, doch dann verspürte er wie eine unbekannte Kraft ihn überwältigt und ihn in eine andere Welt mitreißt.

Armageddon

Saosh Jant schlief sehr unruhig in dieser Nacht. Er drehte sich ständig hin und her. Seine Wahrnehmung schwangte ständig zwischen Schlaf und Wachheit. Der junge Schamane träumte von ungezügelten Vulkanen, die

aus ihrem gewöhnlichen schläfrigen Zustand erwachten und alles um sich herum zerstörten. Überall strömten Flüsse feuerroter Lava, die gnadenlos alles auf ihrem Weg verbrannten. All die hilflosen Insekten, Tiere, Menschen, Häuser, all die Errungenschaften einer „hochentwickelten Zivilisation", dies alles brannte, starb und versank in den wilden heißen Lavaströmen. Überall herrschte ein übler Geruch, als wäre die Unterwelt auf der Erde, und alles war nun die Hölle. All das, was nicht durch Vulkane zerstört wurde, wurde mühelos von Erdbeben vernichtet. Hohe mehrstöckige Gebäude und Wolkenkratzer fielen in einem Augenblick wie Kartenhäuser zusammen. Die unglücklichen Menschen, die überall herumeliefen hatten nicht einmal Zeit zu verstehen, wie ihr Leben in einem Bruchteil von Sekunden für immer endete. Kleine Kinder, hilflose alte Menschen, Männer, Frauen, unschuldige Babys, Tiere alle waren angesichts der wütenden Elemente gleichermaßen hilflos. Die Hitze war so groß, dass das rasante Schmelzen der Gletscher der Antarktis und des Eises des Arktischen Ozeans einsetzte. Der Permafrostboden schmolz. Gigantische unterirdischen Gasblasen stiegen direkt aus dem Boden auf und hinterließen riesige Löcher. Die Ozeane verliesen die Ufer. Zahlreiche Tsunamis fielen über wehrlose Städte her.

Er sah eine gewaltige Flut, die niemanden verschonte und alles überschwemmte.

Das Wasser des Ozeans stieg um hunderte Meter und die Flut hielt so lange an, bis fast das gesamte Festland überflutet war. Die einzigen übrig gebliebenen Hochhäuser, die ihre Spitzen über der grenzenlosen Wasseroberfläche erhoben, die herumhetzenden Menschen auf den oberen Stockwerken dies alles sagte, dass das Ende der Welt gekommen sei.

Als erstes starben große Mega und Küstenstädte. Nach ihnen folgten die restlichen Teile des Festlandes. Das dauerte an, bis nur noch kleine Inseln des Lebens in den Bergen von Altai, Tien Shan und Tibet übrigblieben.

„Was passiert? Wo bin ich?", schrie Saosh Jant entsetzt.

„Das ist die Zukunft der Erde", plötzlich hörte er hinter sich eine bekannte weibliche Stimme.

Er drehte sich um.

„Natürlich! Wie konnte ich dich vergessen?! Ajami!"

Saosh sah aufgeregt in ihr wunderschönes, strenges und willensstarkes Gesicht.

„Schau! Schau!", sagte sie, „Das ist kein Zufall. Da die Menschen die Geister des Ortes verärgerten, das was sie von der Natur bekommen, nicht schätzten und nicht beschützten, erwartet sie ein schreckliches Schicksal. Sie haben es verdient."

„Aber warum?“, fragte der junge Mann verzweifelt.
„Weil sie von Tag zu Tag lebten und nie an die Zukunft der Erde nachgedacht haben.“
„Was sollen wir denn tun?“
Die Rettung der Menschen liegt nur darin, sich der Natur hinzuwenden, an Kraftorte, und mit dieser Hilfe zur inneren Harmonie zu gelangen. Folge mir!“
Saosh folgte ihr. Sie flogen über die spitzen grauen Gipfel des Altai-Gebirges und stiegen ins Tal hinab. In der Nähe floss ein Fluss. Der Boden hatte zwar nicht viel, doch zumindest eine spärliche Vegetation. Die Erdoberfläche hier war flach. Von allen Seiten war dieser Ort von unzugänglichen Gebirgszügen und weißen Gipfeln umgeben.
„Wo sind wir?“ Frage Saosh und schaute sich um.
„An diesem Ort muss ein Ökodorf errichtet werden“, sagte sie streng, „An diesem Ort werden sich die Menschen vor Armageddon retten. Du musst allen Bescheid geben, die in der Lage sind es zu hören und den Ernst der Situation verstehen. Die Zeit ist knapp. Nur so kann man sich retten. In Verbindung mit Natur, in Harmonie und Liebe mit der gesamten Erde können die Menschen hier ihre Rettung finden.“
„Gut, und? ...“, Saosh hatte keine Zeit den Satz zu Ende zu sprechen.
„Es wird keine Zivilisation mehr geben“, sagte Ajami zum Schluss.
„Aber was ist mit den Menschen?“
„Die Menschen müssen es lernen in der wilden Natur zu leben. Wer das nicht lernt, wird vom Aussterben bedroht sein.“
Nach diesen Worten wandte sich die schöne, stolze Frau um und löste sich in der Leere auf.

Weltanschauung der Schamanen

Am Morgen nach dem Aufwachen entschieden sie sich ins Tal zum Fluss hinunterzugehen, sich dort zu waschen und das Frühstück vorzubereiten. Das Wetter war düster und man konnte die Gipfel nicht erkennen. Als würde diese ganze Herrlichkeit, die sie gestern noch erfreute, gar nicht existieren. Alles um sie herum war eingehüllt in dichten, milchweißen Nebelschleier. Es begann zu nieseln und bald war auf Armeslänge nichts mehr zu sehen. Weiter zu gehen war sehr gefährlich. Selbst wilde Tiere zogen es bei solch einem schlechten Wetter vor, sich nirgendwohin zu bewegen. Ziegen, Wildschweine und sogar Rinder, die sich in diesen Weiten verirrten und von der Herde abtrieben, warteten das schlechte Wetter ab.

Doch unsere Reisenden setzten ihren Weg zum Flussufers fort. Saosh Jant hatte keine Angst, denn er wusste, dass er mit solch einem mächtigen und starken Schamanen, wie Kudaj Kam nichts zu befürchten hatte. Nachdem sie den Bach mit kristallklarem Quellwasser erreichten, tranken sie daraus und begannen den Abstieg entlang des Ufers. Der Bach trällerte fröhlich sein Lied von der Unendlichkeit und lief in kristallklaren Strömen über die Steine. Das Wasser rauschte ununterbrochen. Es duftete angenehm und frisch. Das Ufer war steinig und uneben. Auf diesem Weg musste der junge Mann das Maximum an Wachsamkeit und Vorsicht beweisen. Als er Kudaj Kam anschaute, sah er wie dieser ruhig und gelassen weiterging, als ob ihn nichts stören würde. Dabei hätte er doch auch der Großvater des jungen Mannes sein können. Saosh Jant unterbrach die Stille: „Sag mir, Kudaj Kam, wir schaffst du es so leicht und gelassen über die Steine zu gehen? Hier würde sich sogar der Teufel ein Bein brechen!“

„Pst! Erwähne seinen Namen nicht ohne Grund!“ Saosh verstummte.

„Ich lebe so seit meiner Kindheit. Ich sehe daran nichts Schwieriges.“

„In Ordnung, ich werde mich irgendwann daran gewöhnen.“

Der junge Mann war kurz still und fragte dann den Schamanen:

„Kudiaj Kam, in einem Gespräch hast du einmal vom Geozentrismus gesprochen. Ich hatte damals keine Zeit dich zu fragen: Was verstehst du unter dem Wort „Geozentrismus“?“

„Das ist“, antwortete Kudaj Kam, „wenn der Mensch auf der Erde lebt und sie als den Nabel der Welt betrachtet. Er misst alles in irdischen und physischen Maßen. Doch das ist kein Wunder, denn jeder wird durch die Eindrücke geprägt, die er als erstes erlebte. Er nimmt auch alles andere durch dieses Prisma wahr. Das heißt, er sieht die Welt von seinem Glockenturm aus. Doch die physische Welt ist viel kleiner als die Welt der Ahnen. Und vor allem im Vergleich mit der Welt der Geister. Und dieses Leben, wie wir es auf der Erde haben, ist eine Ausnahme von der Regel. Denn wenn man es sich genau anschaut, wird einem übel hier müssen sich sogar die Tiere gegenseitig auffressen. Und das Gleiche gilt für Menschen. Doch sie fressen sich gegenseitig nicht im physischen Sinne auf, sondern im wirtschaftlichen, im moralischen. Sie steigen in den Augen der Menge auf, wenn sie jemanden durch den Schlamm ziehen. Deswegen hat man das Gefühl, dass der Teufel über die Welt regiere, und dass der einzige Ausweg der schnelle Tod sei. Und da ich im Himmel gewesen bin, weiß ich, dass es solchen Horror wie hier, nirgendwo mehr gibt. Sogar die bösen Geister leben meistens sehr nahe bei der Erde. Die Erde ist ein besonders schwieriger Ort, um Erfahrungen zu sammeln, die sonst nirgendwo gemacht werden können. Hier reifen die Seelen, die den Preis des Guten und des Bösen erkannt haben.“

„Ja! Was wahr ist, ist wahr!
„Was soll man sagen! Wir Schamanen wurden immer unterdrückt. Zuerst wiegelten Lamaisten (Buddhisten) die Khane dazu auf, die Schamanen lebendig zu verbrennen. Gewiss, die besonders Mächtigen konnten aus den angezündeten Jurten herausfliegen und verbrannten nicht. Dann taten die Burkhanisten dasselbe. Danach wurden wir von Christen gebrandmarkt, weil sie uns für das Böse hielten. Auch Muslime töteten uns. Die Kommunisten schließlich erschossen uns und warfen uns in Lager.
Aber auch die heutige Regierung versucht auf allen Wegen uns zu verleumden und durch den Dreck zu ziehen. Schließlich sind wir für sie die Andersdenkenden und wir verhindern, dass ihre Ideologie die einzige ist. Und sie wollen, dass das Volk nur ihr unterworfen bleibt, bloß nicht selbst denken soll, geschweige denn auf die Schamanen hören. Und genau das ist der Egozentrismus oder Geozentrismus: wenn der Mensch alles begrenzt aus seiner irdischen Daseinsposition betrachtet und überzeugt ist, dass das die Norm der Wahrnehmung sei. Und überall auf der Welt leben die Menschen genauso blind, elendig und abstoßend wie hier. Sie denken, dass nur die physische Welt mit ihren Gesetzen existiere. Und was hat ihnen diese Sichtweise gebracht? Dass die Erde am Rande der Zerstörung steht. Alle frei denkenden Menschen sollen ausgelöscht werden, wie Christus. Sie sollen, genau wie er, diffamiert werden, damit die Menschen sich vor Freiheit fürchten.“
Der Rückweg war gesäumt von braunen, gefallenen Kiefern und grünem, weichem Moos, das wie ein üppiger Teppich zwischen den Lärchen ausgebreitet war.
Es lag kein kurzer Weg vor ihnen. Sie schritten jedoch ohne Eile. Sie kamen an großen, enigmatischen Felsbrocken vorbei bevor sie zu einem großen Gebirgsfluss gelangten, der lautstark sein stürmisches Wasser von den Gipfeln bis ins Tal trug. Die Luft, die sich am Morgen langsam aufwärmte, begann sich träge nach oben zu heben, vom Fluss herunterzuziehen und hinter sich einen grauen Nebelschleier zu tragen. Und dann wurde das Morgendämmern zerstreut und die helle Sonne kam heraus. Ihre Strahlen verschönerten alles um sie herum. Die Welt begann mit hellen Lichtern zu schimmern, die Farben wurden strahlend und gesättigt. Das saftig grüne Moos, das zarte Gras, der blendend blaue Himmel mit weißen Wolkenfetzen, sogar grauen Steine alles atmete jetzt völlig neu. Und es klang anders. Als ob es kein schlechtes Wetter gegeben hätte. Der Tag jubelte, die Vögel zwitscherten. Und vor ihnen öffnete sich ein wunderschöner Ausblick vom steilen Ufer auf den ruhelosen und stolzen Fluss.

Saosh Jant ging neben Kudaj Kam und dachte ununterbrochen über das nach, was der Schamane gesagt hatte.
Und schließlich fragte er:
„Weißt du, die ganze Zeit muss ich darüber nachdenken, was du gesagt hast. Gibt es hier auf der Erde einen Ausweg daraus? Denn wenn man mit dem Gedanken lebt, dass man nichts verändern kann, dann bekommt man irgendwie... Angst!“
«Ja, es gibt einen Ausweg“, nickte der Große Kam zustimmend, „Wenn die Menschen sich an den Himmel wenden und die Liebe in sich wachsen lassen, wenn sie nicht den irdischen, sondern den göttlichen Gesetzen folgen, werden sie nicht nur sich selbst, sondern auch die Welt um sie herum beseelen. Diese Möglichkeit hat ihnen Tengri gegeben und alle Propheten, alle Religionen der Welt sprechen darüber. Doch viele verirrte Menschen hören diesen Ruf nicht und wollen sich von ihrer leidbringenden Natur nicht trennen. Nur wenn der Mensch sich ernste Gedanken über seine Existenz macht, kann er dies alles überwinden!

Tobender Tourist auf der Ukok-Hochfläche

Eine Gruppe von Touristen begab sich nach Belucha. Es war Ende Juli. Es herrschte eine angenehm wärmende Hitze. Der Wind wehte um die Gesichter der Reisenden und machte ihre Wanderung komfortabel und freudig.
Die Gruppe aus sieben Leuten war gemischt. Es waren Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Generationen dabei. Der Kopf der Gruppe bestand aus einem älteren Ehepaar. Der Mann wurde von allen Semjonych genannt, war groß, schlank, sehnig, blond. Seine Frau Valentina führten die schwierige Reise an. Sie hatten diese Orte schon viele Male besucht und alle Wege und Pfade ausführlich erkundet. Zwei junge Burschen, die solche Wanderungen bereits durchgeführt haben, unterstützen als Mitarbeiter die Tour. Einer hieß Kyrill, ein schlanker, blauäugiger Student mit blonden Haaren und Brille, und Maxim, der bald als der „Schönling“ der Gruppe galt, war der Sohn von Semjonych und Valentina. Und da waren noch zwei junge Frauen. Kristina, dünn, mager, mit einer jungenhaften Frisur und schönen, ein wenig nach oben schrägen blauen Augen. Und Vera, eine blonde Schönheit mit einem angenehmen Lächeln und Grübchen auf ihren Wangen. Lebhaft und glücklich wie sie waren, wurden die Mädchen

schnell zur Seele der Gruppe. Ihr fröhliches Lachen war die Freude aller Teilnehmer der Expedition. Mit ihnen war ein anderer Mann, ungefähr dreißig Jahre alt, dunkelhaarig, stämmig und athletisch. Er vermittelte den Eindruck eines Machos. Außerdem war er mürrisch, düster und wirkte irgendwie isoliert. Sein Name war Sergei. Er war schon oft auf verschiedenen touristischen Wanderungen gewesen, aber auf Belucha war er zum ersten Mal.

Die Natur war wild, streng und unnahbar. Sogar im August waren die Flüsse schnell und wasserreich.

Manchmal tauchten die Autos, in denen die Touristen transportiert wurden, bis zur Motorhaube ins Wasser ein und blieben oft im schlammigen Grund stecken. Sümpfe, die auf einmal aus dem Nichts entstanden, waren hier in den Bergen tückisch und gefährlich. Denn allzu leicht versanken hier die Autos, bis nur noch das Dach sichtbar war. In diesen Gebieten fand man selten etwas, an dem man die Seilwinde befestigen hätte können keine Bäume, keine Büsche, keine Steine. Nur einen Sumpf. Hier überkam einem das deutliche und unverkennbare Gefühl, dass man nicht schnell mal ins ins Nachbardorf laufen kann, um einen Traktor zu holen, der das Auto herauszieht. Denn das war schlicht unmöglich. Das nächste Dorf war mindestens sechzig Kilometer weit entfernt. Und nicht immer waren die Einheimischen bereit, den unglücklichen Touristen zu helfen. Vor allem in der Erntezeit fand man selbst für eine große finanzielle Belohnung Unterstützung. Denn im Sommer ist jeder Tag kostbar. Deshalb, sollte man sich an solchen Orten nur auf sich selbst und seine Stärken verlassen.

In regelmäßigen Abständen wurden hier wilde Tiere gesichtet. Manchmal liefen Herden von Bergziegen vorbei. Dann ein Wolf, der sich langsam in der Nähe vorbeischlich. Und sogar ein Bär, der König aller Tiere, zeigte sich auf den Spitzen der benachbarten Berge. Hier und da sah man Schlangen, die sich in der Sonne auf den Steinen erwärmten. Alles um die Gruppe herum deutete darauf hin, dass jeder falsche Schritt, jedes kleine Versehen einem Menschen das Leben kosten könnte.

Endlich, gegen Ende des Tages, kamen sie am Grab der Altai-Prinzessin an, das sich auf der Ukok-Hochebene befindet. Ein ehemals majestätischer Grabhügel war nun nur noch ein Haufen chaotisch verstreuter Steine. Ein jämmerlicher Anblick. Ein Echo der früheren Größe. Die Reisenden warfen ihre Rucksäcke von ihren müden Schultern und kamen näher. Sie brachten ihre Hände in die Gebetsform und verbeugten sich respektvoll vor diesem heiligen Ort.

Ignoranter Macho

Nur Sergei blieb düster alleine zurück und wollte der Gruppe nicht beitreten.
„Sergei, was stehst du so allein? Komm zu uns“, rief Valentina freundlich.
Er kam näher und sagte ungeniert:
„Und? Muss ich mich vor diesen Steinen verbeugen, oder was?!“
„Nicht vor den Steinen. Sondern vor dem Geist der Prinzessin des Altai. Sie segnet doch den weiteren Weg. Sie bringt Glück auf der Wanderung“, erklärte Semjonych geduldig.
„So ein Schwachsinn! Was für eine Prinzessin? Das sind doch alles Märchen für Dumme. Unwissenschaftliches Delirium!»
„Das solltest du nicht! ...“, Semjonych senkte traurig den Kopf, „Die Prinzessin kann es alles fühlen. Die Geister des Ortes und ihr Geist könnten sich rächen. Man sollte die Verstorbenen nicht stören.“
„Aber hier gibt es doch nichts! Weil alles von den schlauen Wissenschaftlern bereits mitgenommen wurde.“
„Umso mehr ein Grund diesen Ort nicht zu stören. Die Geister mögen es nicht. Und sie können sich an dir rächen. Die Prinzessin wird nicht begeistern von dir sein!“
„Ja,ja, das glaube ich dir sofort.“
„Diejenigen, die sie schlecht behandelten, die ihre Grabstätte beschmutzten, sie bestrafte sie auf der Wanderung. Sie raubte ihnen den Weg.“
„Ja, ja!“
„Nehmen wir zum Beispiel die Geschichte mit den Ausgrabungen. Sie hat die Menschen bestraft, die ihre Ruhe gestört haben. Kannst du dich denn nicht an das Erdbeben erinnern?“
„Das ist nur ein Zufall.“
„Ja, aber warum kam es genau zu dieser Zeit?“
„Sag ich doch, ein Zufall!“, schnappte Sergei.
„Gut, dann erkläre mir doch, warum, als eine ähnliche Grabstätte in China ausgegraben wurde, auch eine Welle von Erdbeben einsetzte, die bis heute nicht aufhört? Fast jedes Jahr wird China von großen Erdbeben erschüttert.“
„Weil es dort Berge gibt, darum. Und wo es Berge gibt, dort gibt es Erdbeben“, fasste der „Berg-Seismologe“ zusammen.
«Es ist sinnlos, mit dir zu reden», sagte Semjonych verärgert und winkte ab.
„Dann rede halt nicht mit mir. Zwing ich dich etwa dazu?“, antwortete der andere aufsässig, „Ich werde besser nachsehen, was diese „Räuber-Wissenschaftler“ noch nicht geklaut haben.“

Und mit diesem Worten ging der Sturkopf zu den Resten des Grabhügels. Er schritt auf den Steinen und schaute vorsichtig auf den Boden unter seinen Füßen.
„Sergei, mach das nicht! Das ist gefährlich!“, Valentina versuchte ihn aufzuhalten.
„Wenn ich Ratschläge von einer Frau brauche, dann werde ich dich unbedingt fragen, was ich machen soll. Aber solange... Entschuldige!“
„Ich werde dir verzeihen. Das ist nicht das erste Mal, dass ich mit solchen Dummköpfen wie dir in Kontakt komme, aber die Prinzessin des Altai wird es dir nicht verzeihen.»
„Das werden wir ja jetzt feststellen. Tue hier mal nicht so schlau!“
Statt einer Antwort winkte sie ab.
Sergei beugte sich nach vorne, hob einen großen Brocken hoch und warf ihn zur Seite.
„Warte! Besinne dich, so lange es nicht zu spät ist“, bat ihn Kyrill.
„Beruhige dich, mein Sohn, ich weiß, was ich tue.“
Der Schänder setzte seine Suche fort. Er warf Steine zur Seite, versuchte etwas zu finden, versuchte sogar mit dem Eispickel im Boden zu stochern, doch er fand nichts als Steine. Das dauerte etwa eine Stunde.
Die ganze Gruppe saß in der Nähe und beobachtete vorwurfsvoll seine „Heldentat“. Schließlich, nachdem er erschöpft und müde war, winkte er ab und sagte beiläufig:
„Ach! Sie haben schon alles umgegraben, diese akademischen Goldgräber. Diese Menschen aus Novosibirsk. Meine Fresse! Die verdammten Wissenschaftler. Hätten sie uns, den normalen Sterblichen, doch auch was übriggelassen. Nein, alles nur für sich und nur für sich! Und dann decken sich noch mit der Wissenschaft. Das habe ich sofort geglaubt.“
„Sei froh, dass du noch ganz bist, dass deine Arme und Beine noch am Platz sind“, antwortete Vera mit leiser Stimme.
„Ach! Das ist doch alles Quatsch!“, antwortete er, während er sich auf einen Stein setzte und sich eine Zigarette anzündete, „Ich kann nur eines nicht verstehen: Warum bekommen die einen Alles, und die anderen gar nichts? Warum ist das Leben so?“
Alle tauschten erstaunte Blicke untereinander aus. Zu dieser Zeit haben schon alle Teilnehmer der Gruppe verstanden, dass es keinen Sinn macht mit ihm zu reden und verstummten. Niemand antwortete. Und deswegen dachte er weiter laut nach.
„Es macht nichts. Es gibt im Altai noch andere nicht komplett ausgeraubte Grabhügel. Ich habe selbst schon davon gehört. Eines Tages werde ich hingehen und mein Glück versuchen. Bin ich etwa schlechter als diese

Nerds? Vielleicht kann ich der Wissenschaft einen größeren Nutzen bringen?! Sie sagen doch, dass sie die Prinzessin aus dem Permafrost mit kochendem Wasser aufgetaut haben. Das ist doch kein sorgvoller Umgang mit wissenschaftlichen Objekten! Das ist alles reine Lüge! Und wenn ich einen vernünftigen Grabhügel finde, dann werde ich bis zum Ende meiner Zeit reich sein. Wartet ab! Ich werde euch alle übertreffen!“
Der Wahnsinnige warf unachtsam den Zigarettenstummel auf den Boden und starrte seine Kameraden herausfordernd an.
„Was guckt ihr mich so an? Bin ich jetzt ein Bösewicht, oder was?!“ Als Antwort bekam er eine düstere Stille.
„Geht doch zur Hölle! Ich wollte hier sowieso nichts.“
„Zeit zu gehen“, sagte Semjonych.
„Na so was! Ich konnte mich gar nicht ausruhen!“
„Wer hat dich gezwungen mit den Steinen zu hantieren? Wir müssen bis zum Sonnenuntergang einen guten Schlafplatz finden. Wir haben wenig Zeit. Entschuldige, mein Freund.“
„Na gut, ich werde es aushalten. Gehen wir...“, sagte er unzufrieden, hob seinen Rucksack hoch und rief genervt den Mädchen zu:
„Und, was steht ihr da so rum? Rucksäcke auf und los geht es!“
Sie lachten verlegen, antworteten aber nicht. So machte sich die ganze Gruppe auf den Weg.

Touristische Geschichten oder das Leben so, wie es ist

Fast am Abend, wenn die Sonne nicht mehr so unerträglich hell ist und aufhört, die gnadenlose Hitze auszustrahlen, und ihre Hitze zu einer sanften Wärme wurde, ist es Zeit, sich auf die Nacht vorzubereiten. Und obwohl es ein Gefühl gibt, dass „der Sonnenuntergang noch lange nicht eintreten wird“, ist es sehr trügerisch. Die Sonne geht in den Bergen sehr schnell unter. Und das Zwielicht bedeckt die Erde viel schneller, als im Tal. Deshalb beschlossen sie, etwas weiter weg von der Route zur Übernachtung anzuhalten. In dem gemütlichen stillen Tal hat zwischen den Bachtälern freundlich ein Bach gequollen, indem er müde Reisende zur Rast einlud und ihnen anbot, seine Gastfreundschaft zu genießen.
– Huh! „Endlich werden wir uns erholen“, seufzten die Mädels erschöpft, als sie die riesigen Rucksäcke von ihren zarten Schultern herunternahmen.

– „Das wird schon wieder“, sagte Semyonytsch, der Reiseleiter, „schwer ist es nur das erste Mal“. „Und später wird man mitgerissen und gewöhnt sich daran. Später wird man Lust auf die Ausflüge haben und man wird sich sein Leben nicht ohne all das vorstellen können. Also los, Mädels, holt die Lebensmittel heraus. Hier gibt es einen Baumstamm. Sammelt Kleinholz und beginnt, Feuer zu machen. Und ich werde derweilen Brennholz sammeln.
Die Mädels machten sich an die Arbeit. Die Jungs begannen, Zelte aufzustellen.
– „Ja-ja“, bestätigte ihn seine Ehefrau, ein schönes strammes Weib, „wenn er ohne mich losging, dachte ich die ganze Zeit: Was hat er da nur vergessen, in diesen Bergen? Wird er denn lebend zurückkehren? Ich habe mir große Sorgen um ihn gemacht.“
– „Wieso denn?“, wunderte sich ein junges Mädel, die Christina hieß.
– „Na, er hat so Geschichten erzählt!“, schrieb sie in den Rauch.
– „Was denn für Geschichten? Das interessiert uns jetzt!“, kreischten die Mädels einstimmig.
– „Geschichten, wie diese. Ich erzähle mal eine von diesen. Es war im Kaukasus. Sie haben mal ein Lager aufgebaut. Übernachteten. Und am Morgen besuchten sie ungebetene Gäste.“
– „Oh, ganz spannend, was für Gäste?“, fragte Vera.
– „Okay, hör zu. Es fand statt noch in den Zeiten der Sowjetregierung. Sie schlafen also im Zelt und hören plötzlich früh am Morgen Hufen Schläge. Mein Mann dachte: „Ich träume wohl von irgendetwas.“ Und dann hörte er, wie die Hufen Schläge immer näher und näher kommen. Als es ganz in der Nähe des Zeltes aufhörte, hörte er plötzlich, dass jemand dieses Zelt mit einer Peitsche peitscht. „Was ist denn da los“, denkt der Mann, „wer ist da? Wer kam bei uns vorbei?“ Und plötzlich fragt jemand mit gebrochenem Russisch: „Gibt es hier Männer?“ – ein Schweigen. – Männer, kommt heraus!“ Und sie übernachteten alle nur in Boxershorts. Stille. Wieder hört man:
„Männer! KOMMT HERAUS!“ Und da niemand mehr sich traute, ein Mann zu nennen, ist mein Mann also los und kam zu ihnen hinaus. Nachts hatte es geschneit. Es war also so ein ermunternder Frost in der Luft. Die Sonne strahlte direkt in die Augen. Und er steht so da, nur in Boxershorts, ohne Schuhe und unbewaffnet. Er kroch aus dem Zelt, um mit denen „zu sprechen“. Die sind zu siebt gewesen. Alle „Dzschigiten“ haben je eine abgesägte Schrotflinte mitgehabt. Dazu hatten die noch Klingen mitgehabt. Er steht also da, sieht sie sich an, und selber denkt er fieberhaft: „Was kann ich tun? Was wollen die von uns?“ Einer hat schon seine Peitsche

hochgehoben. Er war also, erzählt er, schon bereit, sich prompt auf ihn unbewaffnet zu werfen, so stark hat er sich schon im Innern aufgeheizt! Und plötzlich waren die ungebetenen Gäste wie vom Winde verweht. Der Ehemann steht da, versteht nicht, was passiert war. Plötzlich hört er Motorenlärm. Es stellte sich heraus, dass zwischendurch einige GAZ-66-Laster angefahren sind. Ein geologisches Forschungsteam ist rechtzeitig angereist, von daher sind die „mutigen Männer" weg geritten, solange sie noch gesund waren. Er konnte erleichtert aufatmen. Die Geologen stiegen aus den Lastern heraus und lachten: „Was ist denn mit dir los",,sagten die, „was stehst du denn nackt herum?" Und er steht da, ohne ein Wort sagen zu können."

– das ist ja ein Ding! – die jungen Zuhörerinnen waren überwältigt. – und was wollten die?

– „Denkt doch selbst nach", antwortete Valentina. – „Habt ihr keine Idee?"

Die Mädels wurden schweigsam und nachdenklich. Und plötzlich wurden sie alle blass.

– das ist ja ein Ding! – sahen sie einander an.

– Ja! Solche „Geschichten" können passieren. Ich sage ihm: „In was bist du denn hinein geraten! Das konnte doch auch nicht so glimpflich ausgehen! Wären die denn ohne dich nicht klargekommen oder wie?" Und er antwortete mir nur lachend: „Ich bin doch ein Mann!" Wie soll man es ihm erklären, diese einfache Tatsache! Testosteron! Alles einfach nur Testosteron! Ein jedes Mal, als er mir diese Geschichten erzählte, bekam ich selbst fast schon graue Haare, als ich mir all das anhörte. Und einmal wagte ich doch eine gewagte und verzweifelte Tat. Ich ging also los und machte mich mit ihm zusammen auf den Trip.

– Ha-ha-ha! – die Mädels begannen fröhlich zu lachen. – und was dann?

– und das war es! Als ob es vorbei war mit mir!

Valentina gab ein glückliches Lachen von sich, in dem Freiheit, Leichtigkeit und wahres, mit nichts vergleichbarem Glück zu spüren waren.

– „Und danach wurde es zur Routine", setzte sie fort, „die ganze Zeit über ging ich mit ihm auf Ausflüge. Er nahm mich nur dann nicht mit, wenn er auf sehr schwierige Bergsteigertouren ging."

– „Richtig", brummte Semyonytsch in den Bart, als er frisch gehacktes Brennholz in das Feuer warf, „eine Frau hat dort nichts zu suchen."

– „Richtig, nichts zu suchen", lachte die Frau. „Ach, ja, jetzt weiß ich es wieder! Als ich noch mit Maxi schwanger war und im Schwangerschaftsurlaub war, hatte ich eine Pause. Und als der Sohn größer wurde, begann ich, ihn bei

der Großmutter zu lassen. Der Ausflug ist doch etwas Heiliges. Auch er selbst, als er groß genug war, begann, uns zu fragen, ob er mit darf. Ich weiß noch, als er fünf wurde, begann er zu sagen: „Ich bin ein Mann. Ich werde niemandem gestatten, dir, Mama, Böses zu tun. Und deshalb kann ich schon mit zum Ausflug".
Die Mädels lachten allesamt über diesen Witz.
– und nun ist er zu so einem Kerl herangewachsen!", nickte die Frau in die Richtung, in der ihr Sohn zusammen mit anderen Männern an der Errichtung des Zeltlagers arbeitete.
Die Mädels haben ihre Blicke verlegen gesenkt. Max, ein stattlicher Mann mit hellem Haar, gefiel beiden von ihnen. Dazu war er auch noch alleinstehend...
– Ich weiß, ich weiß, was ihr euch jetzt gedacht hat, zwinkerte sie Valentina an.
Die Mädels warfen einander einen heiteren Blick zu und wurden erneut verlegen.
So haben die Touristen unbemerkt mit Gesprächen und Erzählungen ein Feuer angemacht und einen Kochtopf aufgesetzt. Die Männer schlugen das Lager auf. Die Frauen kochten Essen. Bald schon begann der Erste aromavolle Geruch des geschmackvollen Essens, in der Nase zu kitzeln und zum Abendessen einzuladen.
– „Val´, ist alles fertig?", fragte mit einem knurrenden Magen Semyonytsch nach.
– „Warte, es muss noch ein wenig gekocht werden", hat ihm die Ehefrau geduldsam auf die Finger geklopft.
– „Heißes kann nicht roh sein. Val´, nun lass uns schon essen."
– „Nein, das Fleisch wurde nicht lang genug gekocht. Habe noch ein wenig Geduld."
– „Ja, na und!"
– „Na, nichts na und. Du hast doch selbst darum gebeten, frisches Fleisch mitzunehmen. Nun musst du Geduld haben."
– „Val´, ich habe Hunger."
– „Jetzt wirst du essen und später dein restliches Leben lang einen Rinderwurm füttern", sagte ihm Valentina erbost.
– „Schon gut, las es gut sein", schrieb Semyonytsch in den Rauch.
Er setzte sich hin, wurde nachdenklich und wischte sich erschöpft den Schweiß von der Stirn weg. Und dann hat er unwillkürlich einen Blick zur Seite geworfen und seine Aufmerksamkeit wurde vollständig von dem Gesehenen gefangen...

Etwas seltsames, oder „Wir sind hier nicht allein“

Etwas weiter oben, weiter weg von der Fährte und dem Ort, an dem das Lager stand, ließ sich irgendein seltsamer Baum sehen. Er war sehr groß, einfach riesig. Er stand einzeln da und ihn nicht zu bemerken war einfach unmöglich. An dem Baum ließen sich irgendwelche seltsamen Sachen sehen. Semyonytsch sah aufmerskam hin, indem er versuchte zu verstehen, was genau dort hängt. Jedoch konnte er am Ende immer noch nichts erkennen.

Er stand auf, machte ein paar Schritte nach vorn. Das Ergebnis blieb gleich.

– „Frauen, bleibt mal hier sitzen, und wir Männer werden mal wo hingehen.“

Die Frauen warfen einander verblüffte Blicke zu, erwiderten ihm aber nichts.

– „Männer, wie geht es euch?“, fragte er die Jungs, die an der Aufstellung des Lagers arbeiteten.

– „Es ist schon alles fertig“, erwiderte Kirill. „Man kann schon einziehen.“

– „Ah! Dann kommt mal mit mir. Mir ist da etwas Interessantes aufgefallen.“

– „Wo?“

– „Na, dort, auf der Anhöhe. Irgendein seltsamer Baum. Siehst du ihn?“

– „Ja, sehe ich. Ja. Dort hängt irgendwas. Ist interessant, was es ist.“

– „Sind wohl Touristen, die ihren Müll dort hinterlassen haben“, erwiderte Sergey. „Anlässlich der Beendigung irgendeines wieder einmal stattgefundenen Ausflugs.“

– „Ja, ich frage mich auch, was dort ist.“

Alle Männer standen auf. In jedem von ihnen erwachte der verlockende Urinstinkt des Pioniers.

– „Ich frage mich das auch“, antwortete Semyonytsch. „Also los?“

– „Los geht es!“

Und die ganze männliche Besatzung des Touristenteams machte sich auf den Weg zu diesem ungewöhnlichen Baum.

Ein Frevel an dem Heiligtum

Als sie ein wenig weiter aufgestiegen sind, stießen sie auf etwas seltsames. Vor ihnen stand nun ein riesiger Schamanenbaum mit einer üppigen Krone,

an dem alte, kaputte Schamanensachen hingen. Als Erstes fiel der lederne Schamanenanzug – Manzschak – auf. Er bestand aus einem sehr langen Oberteil, das unter die Knie reichte, sowie aus Hosen und Stiefeln. Das Leder ist schon alt und blass geworden und war erd und ockerfarben. Aus Leder gemacht, mit rituellen Zeichnungen übersät, mit Glöckchen, Metallplatten, alle möglichen Tierfiguren, Fransen und sogar Treicheln ergänzt, war er ganz wie lebendig. Es schien, dass der Besitzer dieses Anzugs selbst irgendwo in der Nähe ist und die ungebetenen Gäste beobachtet. Hier hing auch eine zerrissene Trommel. Groß, fast eine Hälfte einer menschlichen Körpergröße hoch, mit neun „Hörnchen" am Rand des Wickelreifchens, bemalt mit schamanischen Symbolen, war sie ebenfalls lebendig. Wenn nicht der riesige Riss wäre, der sie in der Mitte schräg durchdrang. Als ob er sagte: „Der Besitzer ist gegangen und ließ seinen Hirsch aus der Trommel heraus. Man zerriss die Trommel und hing sie auf dem Schamanenbaum zusammen mit anderen Sachen des Schamanen auf. Nun sind ihre Seelen in besseren Welten. Frei in der Höhe gleitend!"

Die Männer begannen, diesen ungewöhnlichen Baum aufmerksam zu beobachten. Hier hing auch der Schlägel – ein ewiger Begleiter der Trommel. Wie soll es denn ohne ihn gehen? Ohne ihn wird die Trommel auch nicht singen. Mit einem dunkelbraunen, durch langes Trommeln polierten Griff, magischen Ringen, sogar einer Abbildung einer Echse auf diesem. Wie das alles den Blick an sich zog und verzauberte! Und was der Schamanenhut mit einer Reihe Hänger vorn und riesigen Hirschhörnern wert war! Auch waren hier alle möglichen Lockflöten, die Maultrommel, Ledersäckchen und viele andere magischen Gegenstände, von denen die Bedeutung nicht einmal verständlich war.

In der Nähe, einige Meter von dem Schamanenbaum entfernt, befand sich eine seltsame Struktur. Vier hohe Bäume, die ein Rechteck bildeten, wurden durch einen hölzernen Belag miteinander verbunden. Er befand sich sehr hoch. Übermannshoch.

– „Was ist das?", standen die Männer ratlos da.

– „Das ist ein Luftgrab der Schamanen, ein Arankas", antwortete Semyonytsch.

– „Was?" Die Weggefährten haben ihn nicht verstanden.

– „Ein Arankas. Eine rituelle Grabstätte."

– „Wie jetzt?"

– „Na, eine Grabstätte. So werden der Tradition nach Schamanen begraben. Sie werden nicht beerdigt, wie es bei uns üblich ist, sondern auf eine solche Anhöhe gebettet. Sie fahren in die Obere Welt auf, ihre Seele wird frei."

Sergey näherte sich ihm misstrauisch.

– „Woher weisst du denn das?“, fragte er herabblickend.
– „Ich weiß es halt. Weil ich mich nicht zum ersten Mal an solchen Orten befinde.
Ich weiß so vieles.“
– „Und jetzt?! Sind denn auf diesem Arankas nun Knochen eines Schamanen oder was?“ – wunderte sich Sergey.
– „Ist durchaus möglich“, sagte Semyonytsch mit einem nun ernsteren Ton. „Weißt du, ich habe irgendwie keine Lust, das zu überprüfen.“
Die Stimme des Gruppenführers hatte eine ernste Warnung in sich.
– „Mir sind all eure mittelalterlichen Eigenheiten so was von egal“, gab Sergey ungeniert von sich. „Ich geh jetzt los und werde selbst zu einem Schamanen.“
– „Lass es sein, tu es nicht“, begannen die Kameraden, auf Ihn einzureden. „Das ist sehr gefährlich. Das kann für dich und uns alle sehr schlecht ausgehen.“
– „Ha! Schlecht ausgehen!“, schmunzelte der Irre. „Das werden wir aber jetzt gleich testen. Wer möchte?“ Die gesamte Gruppe schwieg angespannt.
– „Was? Niemand möchte? Es gibt keine Mutigen mehr. Pfeiff drauf. Ich werde euch nun zeigen, dass ich auch selbst ein Schamane sein kann. Also, was haben wir denn da?“
Er nahm einen langen Stab, ging an den Schamanenbaum, griff nach dem schamanischen Manzschak, dem rituellen Anzug, und holte ihn mit großer Mühe von den Ästen herab.
– „Hör auf, lass es sein, besinn dich doch, Sergey“, versuchte Semyonytsch, ihn zur Vernunft zu bringen, „die Geister werden das nicht auf sich sitzen lassen. Das ist gefährlich!“
– „A-ha! In der Armee gab es bei uns auch „Geister“. Ich machte sie schnell fertig. Ich werde auch diese hier fertig machen. Also, was haben wir denn da?“
– „Du bist irre geworden! Lass es sofort sein!“
– „Ja, ja, natürlich!“ Sergey zog den Schamanenanzug an. „Mann, der ist so was von schwer. Was alles an Eisen an ihm dran hängt! Die Obdachlosen würden sich an einem solchen Fund erfreuen. Der Schrottplatz – auch. Ich frage mich, was man dafür so an Kohle kriegen kann? Wenn man es, beispielsweise, an ein Museum für Heimatkunde abgeben würde. Ich sollte mal darüber nachdenken. Schade, dass mein Rucksack vollgestopft ist. Ha-ha! Ich werde mal ohne Gepäck hierherkommen. Dann werden wir ja sehen, was mir diese Geister sagen werden.“
Die ganze Gruppe hat seine „Ausfälle“ missbilligend beobachtet.
– „So, da haben wir auch den Hut! Mal sehen, ob er mir passt.“

Er zog diese Kopfbedeckung mit den Hörnern an. Er fuhr im auf die Augen herab, die Hörner zogen den Hut nach vorn, und er ließ ihn beinahe fallen.
– „Oh, Mist, lasst mich mein Leben lang in einem solchen Outfit herum rennen!“ – blödelte er herum, indem er die Kopfbedeckung des Schamanen richtete. „Und, wie sehe ich aus? Ha? Sieht doch gut aus, oder? Seid Ihr beeindruckt? Ich werde alle mit den Hörnern wegstoßen, die nicht mit mir einverstanden sind!“
– „Verstehst du, Sergey, die Schamanenorte sind heilig. Man muss sie gebührend und respektvoll behandeln“, versuchte Kirill, ihn zur Vernunft zu bringen.
– „Ja, verstehe, nun verehrt mich“ – dieser Irre begann nun, das alles auszulachen. – „Nun bin ich hier der Schamane. Wer braucht hier etwas Schamanismus? Ha? Was, traut ihr euch nicht? Ich aber traue mich. Also, was haben wir denn da noch?“
Er begann, demonstrativ schamanische Gegenstände vom Baum niederzureißen.
– Eine Maultrommel? Taugt nichts,“ – der heilige Gegenstand flog auf den Boden. – „eine Lockpfeife? Wieder mal irgendein Blödsinn. Und was haben wir da?“
Er riss ein Ledersäckchen nieder.
– So, mal checken, was wir hier haben“ – er öffnete das Säckchen mit einem spottenden Geziere. – „Nichts haben wir da drin. Voll umsonst!“
– „Sergey, lass es sein, bevor es zu spät ist“ – Semyonytsch versuchte immer noch, ihn zur Vernunft zu bringen.
– „Warte, warte, mein Freund, ich habe gerade erst begonnen. Nein, dass alles bringt es nicht“, winkte er ab. – „Ahh! Hier ist das, was ich brauche. Die Trommel!... Was soll es für ein Schamane sein ohne eine Trommel?“
Er hat mit demselben Stock die Trommel auf den Haken genommen und nahm sie in die Hände.
– „Ein bißchen zerrissen, aber es geht schon. Ich bin nicht so penibel. Ich werde auch eine zerrissene Trommel spielen.“
Und er begann, so tuend, als ob er ein Schamane wäre, geziert mit der Hand zu trommeln und mit einer widerlichen, näselnden Stimme zu singen:
– „Ach, kommt zu mir sich verarzten zu lassen, alle, die nicht zu faul dazu sind. Sei´s ´ne Kuh oder ´ne Wölfin. Ich bin ein altaischer Eskimo, habe euch viele Kräuter gebracht. Rauch ein bisschen von meinem Kraut und lauf schneller davon von mir. Hey-ja, hey-ja! Ich habe nichts gefangen! Hey-ja, hey-ja! Kommet Ihr zu mir!“

Alle haben schweigsam und missbilligend seine absurde und sehr gefährliche Hanswursterei beobachtet. Das hat ihn aber nicht ein bisschen entmutigt. Ganz im Gegenteil, als ob er sich daran erfreute, ihn hat diese schweigsame Missbilligung der Gruppe noch angespornt.
– „Huh! Irgendwie hat mich dieses „Outfit" voll verschwitzt gemacht. Wie haben die es nur getragen? Haben die etwa im Winter Schamanismus betrieben? Pfeiff´ doch auf die."
Er nahm den Manzschak und den Schamanenhut ab und warf sie auf die Erde.
– „So, was haben wir denn hier? Eine Hütte auf Nicht-Hühnerbeinen oder was?" Er ging zu dem Arankas.
– „Sergey, nicht!" – warnte ihn Semyonytsch.
– „Was sein muss, muss sein!"
– „Sergey, das ist sehr gefährlich!" – fügte Kirill hinzu.
– „Oh, da hat sich wohl einer in die Hose gemacht!"
– „Versteh doch, die Geister werden das nicht verzeihen!"
– „Ach-ach-ach! Wie beängstigend!"
Und obwohl alle ihm davon abraten, begann er, auf den Arankas zu klettern. Er stellte die Beine stützend auf zwei Baumstämme und kletterte schnell darauf, wobei er für einen Augenblick erstarrte.
– „Hier haben wir also die Gebeine des großen Schamanen", näselte er, indem er zwei Oberschenkelknochen in die Hände nahm.
Er drehte sich zu seinen Kameraden um, kreuzte sie vor seiner Brust und schrie so laut, dass man es im ganzen Wald hören konnte:
– „Zutritt verboten, Lebensgefahr! Ha-ha-ha!"
Ohne auf eine Antwort zu warten, begann er, auf dem Arankas zu tanzen. Und in diesem Augenblick ist die ganze Natur irgendwie aufgefahren, lebendig geworden und ... es verdunkelte sich alles. Der Himmel wurde plötzlich von stählernen, kalten Wolken bedeckt. Aus den Tälern wehte eine durchdringende kalte Luft. Ein Wind wehte auf, der in den Baumkronen unheilvoll jaulte und den Arankas an sich in Schwingung versetzte. Ein feiner gramvoller Regen begann, zu nieseln. Die gesamte Natur herum füllte sich plötzlich mit einem durchdringenden, rauhen Zustand. Als ob der Geist des Großen Kams selbst vor dem Schänder auftauchte und sein gewichtiges Wort einlegte. Das trockene Holz des Arankas begann, zu brechen. Der Missgönner wankte und war beinahe aus der Höhe gefallen.
– „Oh-je, irgendwie ist es mir hier irgendwie unwohl geworden", sagte er nun nicht mehr so fröhlich, „schon gut, wird Zeit, runterzuklettern."
Er warf die Knochen auf den Arankas und kletterte herunter, indem er den Baum umarmte.

– „Na, hast du nun genug rumgespielt, du Depp“, fragte ihn Semyonytsch erbittert mit einem Klaps.
– „Na aber! Ich bitte mal, nicht handgreiflich zu werden!“
– „Siehst du etwa nicht? Sogar das Wetter wurde deinetwegen schon schlecht.“
– „So ein Blödsinn! Das ist reiner Zufall!“, winkte er ab.
– „Zufall? Du hast doch längst nicht alle Tassen im Schrank. Bete zu Gott, dass es damit auch endet.“
– „Das ist aber eine Idee!“, sagte er mit einem nach oben gerichteten Zeigefinger. „Um gut zu beten, sollte man so Schamanenzeugs mit sich nehmen. Stimmt es?“
– „Nun blödele nicht herum, lass uns schon gehen. Warum haben wir dich nur hierher mitgenommen?“, sagte Semyonytsch, sich gerade so noch zurückhaltend.
– „Dafür, mein Freund, dafür! Geht ihr voraus, ich werde euch bald einholen.“
Die Gruppe ging voraus. Alle hatten es schon eilig, schnellsten diesen Ort zu verlassen und sich in gemütlichen, warmen Zelten von dem durchdringenden Wind und dem rauen, stechenden Regen zu verstecken. Und der unterbelichtete Tourist, nutzte das aus, dass ihn „niemand sieht“, nahm die magischen Gegenstände mit. Er versteckte sie in seinem Rucksack und kehrte heimlich ins Lager zurück.

Die Nacht vor dem Ausflug

Nachts hat sich das Wetter stark verschlechtert. Es wurde bewölkt, es begann ein übler Platzregen. Er ließ die Weggefährten nicht einmal bis zum Schluss am Lagerfeuer sitzen, Tee zu trinken und ihre Lieblingslieder bis zu Ende zu singen. Nachdem es alle in die Zelte gejagt hat, setzte das Unwetter den Angriff fort. Es kam ein starker böiger Wind auf. Mit dem langgezogenen Singen in den Baumkronen ließ er die Zelte flattern, ohne eine Chance zum Entspannen und Einschlafen zu lassen. Und es gab so ein Gefühl, als ob die ganze Natur sich an den Wanderern dafür rächte, dass sie die Ruhe dieser heiligen Stätte gestört haben. Sowohl dem Menschen, der die Sakramente schändete, als auch denjenigen, die ihn nicht stoppten, ihn das tun ließen. Die Ortsgeister waren zornig.
Kirill, der in einem Zelt mit Sergey schlief, konnte die ganze Zeit über nicht einschlafen. Auch Sergey konnte nicht schlafen.
– „Schläfste nicht?“, fragte er den Kameraden.

– „Ne, irgendwie kann ich nicht einschlafen“, brummte er.
– „Hättest du das Sakrament nicht geschändet, ich hab´s dir ja gesagt.“
– „Ach lass schon sein. Ich hab´ doch nichts Schlimmes getan. Meine Güte, ein wenig getrommelt.“
– „Getrommelt! Nun sieh, wie die Natur uns selbst „trommelt“, begann Kirill, sich zu empören.
– „Was ist denn seltsam dran? In den Bergen ist das Wetter stets unvorhersehbar. Hier kann sich alles jederzeit ändern. Was ist denn das Problem?“
– „Nicht was, sondern wer. Du bist das Problem, du. Verstehst du immer noch nicht?“
– „Ach leck mich doch. Lass uns lieber schlafen“, winkte Sergey ab und wandte Kirill den Rücken zu.
Und da ertönte außerhalb des Zelts plötzlich dieses seltsame „stöhnende“ Geräusch. Das ist ein Geräusch von einem sterbenden Baum. Wenn er fällt, macht er zum Schluss ein langgezogenes, orgelndes, trauriges Knirschen. Als ob er sagt: „Ade, Leben! Ich habe meine Zeit zu Ende gelebt!“. Und fast gleichzeitig ertönte ein ohrenbetäubendes Knattern der auf die Erde gefallenen Baumkrone.
Die Jungs sind pfeilschnell aus den Zelten gesprungen.
– „Da! Ich hab´s dir ja gesagt!“, schrie Kirill nun nicht mehr zurückhaltend. „Siehst du, was du mit deinem Tanzen auf dem Arankas angestellt hast. Du begreifst es wohl immer noch nicht, du Depp?!“
Der misslungene Schamane schaute verblüfft auf die riesige Lärche, die nur wenige Meter vor das Zelt gefallen ist.
– „Was?! Hast du nichts zu sagen? Na also!“
– „Ja...“, sagte Sergey einfallslos.
– „Mehr, als dieses Ja, kannst du Idiot nicht sagen, was?! Und wenn diese Krone aufs Zelt gefallen wäre?“
Sergey stand wie erstarrt da und sah sich verblüfft den gigantischen Baum an. Es scheint, dass er begann, als er äußerst erschrocken war, irgendetwas zu begreifen.
– „In der Tat, habe ich wohl, irgendetwas Falsches getan“, kratzte er sich am Kopf.
– „A-ha! Jetzt erst hast du es begriffen? Du scheiss Schamane!“
– „Und was jetzt?“
– „Wie, was jetzt? Geh´ schlafen. Und stelle sowas in Zukunft nicht mehr an, du Waldspasti. Hast du verstanden?!“
Sergey drehte sich schweigend um und ging in das Zelt schlafen. Ihm folgte auch sein Kamerad.

Die ganze Nacht über schlief er unruhig. Immer wieder wechselte er die Seite. Als ob jemand dummdreist und beharrlich mit einer unsichtbaren Hand die zerrissene Decke des Schlafes wegnahm. In den kurzen Pausen zwischen den schlaflosen Zeiten hatte er seltsame Visionen. Mal stellte sich vor ihn ein riesiger prächtiger Hirsch mit weitreichenden Hörnern. Er stand direkt am Pfad und schaute lang, durchdringend, sogar mit einer gewissen Missbilligung. Mal huschte ein Vielfraß mit einem Getue hin und her. Er hat immer wieder etwas gesucht und erzeugte ein beklemmendes Gefühl einer Hektik und Besorgtheit, irgendeiner Beklommenheit und Müdigkeit. Mal flog über dem Kopf des „Traumsehers" ein Habicht, der in seinen Krallen die gerade erst gefangene Beute hält. So ging es die ganze Nacht über. Die Zeit dehnte sich irgendwie seltsam, wurde „gummiartig". Es schien, als ob es nie zu Ende gehen wird. Sergey hat im Schlaf schwer aufgeatmet, die Seite gewechselt, und es ging alles weiter. So setzte es sich bis in die Unendlichkeit fort.
Irgendwo am Morgen hatte er eine Vision. In der Finsternis ertönte ein kräftiger Trommelschlag, der den ganzen Raum vom Boden bis zum Himmel erschütterte. Danach wurde alles von einem milchig-weißen Nebel bedeckt. In ihm entstand ein helles Lichtbündel. Es wuchs, breitete sich in alle Richtungen aus, bis es endlich mit einer blendend-weißen Flamme entflammte. Und in ihr tauchte plötzlich der große Schamane auf. In der Schamanenbekleidung, mit der Trommel und der Mütze, verziert mit Hirschhörnern.
– „Das ist ja...", konnte der ratlose Tourist nur sagen.
– „Ja, das bin ich. Wozu hast du mein Arankas gestört? Meine Grabstätte?", sagte der Schamane missbilligend.
– „Ich... ich... verzeih mir, ich... wusste, wusste es nicht", antwortete der Tollpatsch stolpernd.
– „Nun, jetzt wirst du es erfahren. Ab diesem Tag wirst du keine Rast mehr finden!!! Ein Fluch wird dir in die Fußstapfen treten. Merke dir: störe nie die Gräber der Verstorbenen. Und nun mach´s gut."
– „Warte..."
Der Schamane machte einen Paukenschlag. Erneut hat ein kräftiges, grollendes Geräusch alles vom Himmel bis zur Erde erschüttert. Der helle Lichtblitz verschluckte die Gestalt des Kams. Und im Anschluss erklang seine Stimme, die grollend lautete: „Störe niemals die Gräber der Verstorbenen!".

***

Am Morgen wachte Sergey erschöpft und wie zerschlagen auf.

– „Was ist denn mit dir los?“ fragte Kirill, sich süßlich reckend. „Heute hast du die ganze Nacht unruhig geschlafen, mit jemandem gesprochen. Ob du wohl krank geworden bist?“
– „Ach lass mich in Ruhe! Ist schon so zum Kotzen“, stoppte er ihn.
– „Musst du besser wissen. Los, pack zusammen. Wir frühstücken und machen uns dann auf den Weg.“
Sie krochen aus dem Zelt heraus. Die ganze Gruppe war schon aufgestanden. Einige haben die Zelte zusammengepackt, andere ein Frühstück auf dem Lagerfeuer zubereitet. Die Arbeit war ganz am Laufen. Alle waren fröhlich und glücklich. Alle, außer Sergey. Er sah beklommen aus und sprach mit niemandem. In der allgemeinen Hektik schenkte ihm niemand Aufmerksamkeit. Nach einer kleinen Mahlzeit machten sich die Touristen auf den Weg.
Als sie losgingen, wurden die Berge plötzlich von einem Nebel eingezogen. Er entstand aus dem Nichts. Es gab den Eindruck, dass irgendeine Wolke vom Himmel abgestiegen ist und alles eingenebelt hat. Bei solchem Wetter gehen nicht mal die Tiere irgendwo hin. Sie warten es einfach ab. Die Reisenden wollten aber die Schönheiten des Altais zu sehen bekommen und sie beschlossen, dennoch loszugehen. Und um sich nicht zu verirren, wurde beschlossen, gelegentlich Standeskontrollen durchzuführen.
– „So“, rief Semyonytsch energievoll auf, „nennt euch mit Nummern von eins bis sieben!“
– „Erster!“, schrie Kirill aus.
– „Zweite“, setzte Valentina fort.
– „Dritter“, ließ Semyonytsch von sich wissen.
– „Vierte“, hat Christina fröhlich laut gesagt.
– „Fünfter“, konnte man zu hören bekommen.
– „Sechste“, berichtete Vera.
– „Siebter“, konnte Sergey mit schwankender Stimme gerade noch so sagen. Er fühlte eine seltsame Unruhe, die er nicht erklären konnte.
Sobald die Standeskontrolle beendet war, haben alle ihre riesigen Rucksäcke genommen und sich auf den Weg gemacht.

Die Quittung ließ nicht auf sich warten

Es vergingen keine fünfzehn Minuten, als Sergey plötzlich einen Drang verspürte.
– „Leute, macht mal erstmal ohne mich weiter“, sagte er mit einem unsicheren Ton. „Gut?“

– „Was, musst du mal?“, frage Semyonytsch neckisch.
– „Ich weiß auch nicht, was los ist...“
– „Schon gut. „Wir werden auf dich warten“, zwinkerte ihn Kirill an. „Ruf uns ruhig, wenn du Hilfe brauchst. Das Funkgerät kann hier durchaus keinen Empfang haben.“
– „Was kann denn da schon schiefgehen?“, winkte dieser ab. „Ich mache schnell. Geht ihr erst einmal.“
Und die ganze Gruppe ging weiter der Route entlang. Und Sergey ging ein wenig vom Pfad beiseite und warf den Rucksack von den Schultern.
– „Huh! Sowas von schwer ist der“, wischte er sich den Schweiß von der Stirn. „Wieso ist der auf einmal so schwer? Als ob er vollgestopft mit Steinen ist, Mann.“
Und dann begriff er es scheinbar:
– „Ach so, ich habe doch diese schamanischen Dingsbumms mitgenommen. Stimmt! Mann, ob die wohl so viel wiegen? Ich hätte es mir nie gedacht“, dachte er laut nach. „Schade, dass wir nicht auf diesem Wege zurückkehren werden. Sonst hätte ich sie auf dem Rückweg wieder mitgenommen. Wieso wohl dieser Semyonytsch unbedingt über das Uymoniskaya Tal zurückgehen möchte? Das ist doch eine Route für Matratzenschläfer! Besser würden wir genauso über die Kosch-Agatsch zurückkehren. Nein, „so ist´s interessanter, so ist´s interessanter!“ Auch so ein Gruppenführer! Ach!...“ Er winkte ab. Schaute sich aufmerksam den Rucksack an, als ob er überlegen würde, was in ihm fehl am Platz ist. Und obwohl das gesamte Gepäck recht viel wog, konnte er die schamanischen Gegenstände aus simpler Gier nicht liegen lassen. Er wollte die Gegenstände mit einer unglaublichen Kraft behalten, wie ein Ertrinkender einen Stein greift. Selbst wenn er deshalb einen Bruch auf dem Weg erleidet, wollte er das von den Geistern gestohlene „Gut“ keineswegs liegen lassen.
– „Ich frage mich so“, setzte er das Selbstgespräch fort, indem er eine Zigarette anzündete, „wie viel mir die Nerds für dieses schamanische Zeugs wohl zahlen werden? Ha? Sie haben doch eine Gier für so´n Zeugs. Und wenn ich es wohl auf dem Flohmarkt verkaufe?.. Wer braucht denn überhaupt so einen Kram? Ne, das wird nix. Und wenn es irgendeine Versteigerung wäre?“
Der frisch gebackene Plünderer begann, vor Freude zu strahlen.
– „Stimmt! Auf einer Versteigerung. Das wird bestimmt was. Wohl ein jedes Stück von diesem Kram ist ein ganzes Vermögen Wert? Also, mal sehen, wie man es besser loswerden kann. Entweder die Nerds oder die Versteigerung. Hätte ich es nur geschafft, diesen ganzen Kram in die Zivilisation zu bringen.

Er hat den nicht gelöschten Zigarettenstummel plump auf die Steine geworfen, ausgespuckt und begonnen, den riesigen Rucksack aufzuwerfen.
– „So, jetzt werde ich es denen zeigen, wie man sich in der Ortschaft orientieren muss“, hieß seine scheinbar geniale Idee. „Hier werde ich ein wenig abkürzen, diesen Berg umgehen. Ich weiß, der Pfad verläuft genau um den Berg herum. Ich werde über den Berg steigen und da habe ich es dann! Dann stehe ich direkt vor denen. Und die so: „Krass, Alter! Wo kommst du denn her? Wie bist du hierhin gelangt? Das ist ja ein Ding!“ Und ich so: „Das war doch gar nichts! Ich kann noch ganz andere Sachen! Dann werde ich mir ihre Gesichter ansehen. Ha-ha!“ So hat er den Rucksack auf die Schulter gehisst und machte sich auf den Weg.
Einige Zeit später hat er einen Ausläufer des Bergs erklommen. Der Schweiß bedeckte seine Augen, in den Schläfen pulsierte das Herz, die Atmung stockte und wurde unregelmäßig.
– „Also, was haben wir denn da?“ Er schaute sich um und hat vor Erstaunen sogar gepfiffen.
– Wow! Da stimmt doch was nicht! Was läuft denn hier ab? Wo bin ich?
Vor ihm entblößte sich überhaupt nicht der Anblick, den er erwartete, zu sehen zu bekommen. Vor ihm lagen eins nach dem anderen Ausläufer, die wie Brüder einander ähnelten, ihren Beginn an dem Hauptkamm nahmen, der mit majestätischen schneeweißen Schneedecken verziert war. Man hätte sogar den Anblick dieser wunderbaren, stolzen, rauen Schönheit genießen können, jedoch hatte Sergey momentan auf jeden Fall andere Probleme. Er sah sich die Ausläufer an. Sie stiegen von links nach rechts ab. Steinig, rauh und unzugänglich, stellten sie ihm als ein trübsinniges Hindernis auf den Weg. Es fand sich heraus, dass es kein einzelner Berg ist, wie er annahm, sondern eines von vielzähligen Ausläufern, die von dem Hauptkamm absteigen. Und der Pfad konnte der Definition nach nicht den Ort „umbiegen“, an dem unser zuvor selbstsicherer Held stand. Erst jetzt hat er verstanden, dass der Pfad zur Seite, nach rechts abgebogen ist, und mit ihm sind auch seine Kameraden, die Garantie des Überlebens und der Sicherheit, weg. Sergey verstand nun, dass er viel Zeit verloren hat, und dass er viel Mühe brauchen wird, um das Verlorene einzuholen. Er versuchte, seine Kameraden per Funk zu erreichen:
– „Semyonytsch! Semyonytsch! Sergey hier. Wie hört Ihr mich? Bitte kommen! Bitte kommen!“
Es herrschte aber Funkstille.
– „Mist, was habe ich nur angestellt!?“ Er patschte sich verärgert auf die Stirn. „Wie soll ich die nun finden?“
Prompt darauf hat ihn ein Stolz überfallen, und er sagte zu sich selbst:

– „Ah! Kein Ding. Ist doch nichts daran, man muss nur den Berg runter und entlang diesem Bachbett runter gehen, bis ich den Pfad erreicht habe. Logo? Na logo. Na, in der Tat, ich kann jetzt doch nicht zurückkehren! Ich werde jetzt runtersteigen und sie aufholen. Und alles wird gut gehen."
Und der selbstverliebte Egoist setzte seine Reise fort. Er stieg in ein Tal zwischen den Ausläufern ab. Während er ging, hat sich die Zeit als ob stark verändert. Sie wurde dickflüssig. Gummiartig. Dieses Gefühl erschien ihm bekannt, als ob er ihm schon irgendwo begegnet war. Ohne dem eine Bedeutung zu verleihen, setzte er den Weg fort. Jeder Schritt war mühselig. Der Rucksack drückte mit einer riesigen, schweren Last auf die Schultern. Die Beine wurden wie aus Watte.
– „Was ist denn nur los mit mir?", schüttelte er sich. „Ich habe doch gestern kein Alkohol getrunken. Alles okay. Die Beine aber sind wie fremd."
Und da hat dieser arme Tourist angefangen, eindeutig zu begreifen, dass er die anderen nicht aufholen wird. Er hat seine Gruppe verloren und wird sie nicht mehr finden.
– „Nein, alles ist in Ordnung. Ich habe die Situation unter Kontrolle. Es ist alles gut bei mir", beruhigte er sich selbst.
All diese Ausreden halfen ihm aber keineswegs. Und das Gefühl eines totalen Versagens hat ihn immer stärker beklommen.
Er stieg den Bach immer weiter runter, fand den Pfad aber immer noch nicht.
„Vielleicht sollte ich noch ein wenig weiter runter gehen?", beruhigte er sich selbst. „Noch ein wenig, ganz bald, und ich werde den Pfad erreicht haben".
So ging er immer weiter weg. Und an irgendeinem Zeitpunkt begann Sergey zu begreifen, dass er einfach nicht mehr versteht, wo er hingehen soll. Der Pfad war immer noch nicht zu sehen, und das Gefühl der Unruhe wurde immer stärker und beklemmender, wie der verfluchte Rucksack. Es dauerte eine Unendlichkeit. Er setzte sich auf einen Stein, wischte heißen Schweiß vom Gesicht. Und verstand plötzlich mit einer deutlichen Klarheit, dass er sich strikt und einfach in der Taiga verlaufen hat. Dieses Gefühl hat ihn mit einem tiefen Schmerz und einer Verzweiflung bis ins Innerste durchdrungen. Und obwohl er versuchte, sich ihm zu widersetzen, war es nicht zu überwältigen. Es war fatal und alles verzehrend. Das Gefühl der unendlichen Einsamkeit, Schutzlosigkeit, Verletzbarkeit gegenüber dem Antlitz der wilden, unbändigen Natur. Einer Hilfslosigkeit und einfach irgendeiner Verzweiflung. Dieses Gefühl kroch unter die Haut zusammen mit der sich nähernden Abenddämmerung. (Es stellte sich heraus, dass er schon den ganzen Tag über in der Taiga herumlief!) Es kratzte wie eine Katze mit scharfen Krallen in seiner Brust. Es saugte wie ein unersättlicher

Egel an seinen Eingeweiden. Und es war keineswegs möglich, es zu überwältigen.
– „Warte, warte, Serega“, sprach er leise mit sich selbst,
„das macht doch nichts. Kein Ding. Du übernachtest hier einfach, und am Morgen wirst du wissen, was du tun wirst. Ist doch nicht das erste Mal, dass du im Wald übernachtest. Du wirst nachdenken. Dieser Wald ist einfach etwas anders, als an anderen Orten. Und wer weiß, vielleicht wird dir auch was einfallen. Man muss es halt beschlafen.“
Er stellte ein Zelt auf, hat etwas Essbares herausgeholt. Ohne zu verstehen, was er tut, kaute er ein Kaltschalenbricket und trank Wasser direkt aus dem Bach dazu. An diesem Augenblick hat er, wie noch nie zuvor, wie ein kleines, verwirrtes Kind, das erstmals „allein ohne Mama“ geblieben ist, ausgesehen.
Derweilen wurde es schon ganz dunkel. Die Sonne zeigte als Verabschiedung ihre letzten roten Strahlen, die binnen wortwörtlich einigen Minuten sich in graues, schweres Zwielicht verwandelten, und dann folgte eine bedrückende Finsternis darauf. Der Himmel wurde von dunklen Wolken bedeckt. Eine Kälte wehte auf.

Die Rache der Geister

Sergey hat das Zelt auf die Schnelle aufgestellt. Er war in dieses hineingekrochen. Hat sich umgeschaut. Gerade so noch den Schlafsack an sich gezogen. „Mist! Auch noch der Reißverschluss eingeklemmt!“, sagte er genervt, während er krampfartig an dem Verschluss zog. Danach legte er sich eine Jacke unter den Kopf, legte sich hin und begann nachzudenken. „Was ist denn so neu daran“, versuchte er, sich zu beruhigen. „Ist doch nicht das erste Mal, dass ich allein in der Taiga übernachte.“ Macht doch nichts, dass die Menschen etwas weiter weg sind, als an anderen Orten. Macht nichts, wir sind doch auch in größere Fernen vorgestoßen...“. Die marode, schnellstens gestrickte Decke der Selbstberuhigung drohte immer wieder, von seinem unruhigen Verstand abzurutschen. Und aufdringliche, trübe Gedanken krochen beharrlich in seine Gedanken, wie eine kalte Luft, die unmöglich angehalten oder beruhigt werden konnte. „Und was werde ich morgen tun, wenn ich die Menschen nicht finde? Und in mehreren Tagen?“, dachte er quälend nach. „Für wie viele Tage werden mir die Lebensmittel ausreichen? Und was werde ich essen, wenn sie ausgehen? Ne, na, man kann natürlich sparen. Man kann jagen, na, fischen, oder so. Oder... Oh!!! Sammeln! Wieso auch nicht? Das Sammeln ist übrigens der älteste Weg des

Überlebens!“ So etwas Ähnliches, wie eine Beruhigung überkam ihn. Wie ein Hauch einer leichten Brise in der Wüste, und wechselte anschließend wieder zu juckenden trübsinnigen Gedanken. „Und was werde ich morgen sammeln, Beeren oder Pilze? Das reicht nicht lange aus. Ne, man kann auch irgendwelche Wurzeln ausgraben, nur weiß ich leider nicht genau, welche das sind. Hm, ja! Und wenn ich mich vergifte? So viele Fälle gab es davon! Ah, was soll´s. Ich schlaf mal lieber. Mir wird momentan eh nichts besseres einfallen“.

Er drehte sich auf die andere Seite um, schloss die Augen, versuchte einzuschlafen. Pustekuchen!

Die Gedanken drängten sich ihm immer stärker auf und bedrückten ihn. „Kein Empfang. Ist doch klar, wie soll hier auch Empfang sein? Sauna, Whirlpool, Mädels und WLAN vielleicht noch. Und, ja, Sushi auch noch, nicht vergessen. Träum weiter, du Einäugiger. Hast du hier überhaupt ein Stück Papier gesehen? Wenigstens eine Bierflasche? Von wegen Bierflasche! Wenigstens eine vorsichtig geräumte Feuerstätte, ha? Keine gesehen. Na also. Hier gehen doch nicht mal normale Touristen hin, geschweige denn Schweine und Matratzenschläfer. Und was wirst du Trottel allein hier tun_ Hast du denn die Bärenscheiße gesehen? Gesehen. Na also! Hier leben BÄREN! UND DU WIRST BALD ZU IHREM
FRÜHSTÜCK!“. Er kratzte sich den Hinterkopf, atmete schwer, legte sich auf den Rücken. Die selben beruhigenden Gedanken versuchten in ihm, die flüchtige „Zone des Komforts“ aufrecht zu erhalten, obwohl es denen, muss man zugeben, nicht all zu überzeugend gelang. „Macht nichts, morgen werde ich aufwachen, auf den großen Berg steigen, die Orientierung wieder erlangen und verstehen, wo ich hingehen muss, und alles wird wieder in Ordnung sein. Sogar zur Belukha gehen Touristen. Es ist doch Sommer jetzt! Das heißt, ich werde ganz sicher auf Menschen stoßen. Und alles wird in Ordnung sein“. Er kratzte sich wieder das Hinterhaupt, atmete tief durch und begann ganz plötzlich, Fingernägel zu kauen.

„Mein Gott, ich habe das seit der Kindheit nicht mehr getan! Mama sagte mir doch, dass davon Würmer kommen. Und ich fürchtete das mein Leben lang. Was passiert denn?! Wann werde ich endlich einschlafen? Wie lange wird das alles noch andauern?“.

Die Schlaflosigkeit, wie es sonst auch üblich ist, hat ihn unbemerkt, aber fest in den Griff bekommen. Sie kroch in sein Wesen hinein, und nun war es nicht mehr möglich, sich vor ihr zu verstecken oder ihr zu entrinnen. Sie hat ihn mit ihren Fühlern fest umwickelt, mit ihren Tausend Saugnäpfen angesaugt und mit ihren tausend Zweifeln gestochen. Dieses Gift vergiftete seine Seele, seinen Verstand, sein gesamtes Wesen. Einige Zeit später fühlte

er, dass der Körper wie aus Watte geworden ist. Er füllte sich belastet mit einer bleiartigen Schwere und war wie an die Erde angehaftet. Im Gegenteil dazu blieb der Verstand aber klar, mehr als klar sogar. Er begriff deutlich alles, was mit ihm geschah und in dieser Klarheit begann er, in irgendeine seltsame Welt einzutauchen, die einem Schlaf ähnelte. Er schlief und blieb zugleich wach. Er erwischte sich sogar bei dem Gedanken: „Wie ist so etwas möglich?!“. Aber es war so. Als ob er durch eine unsichtbare Kraft, in eine andere Welt hineingezogen würde. Eine Welt der verschwommenen abstrakten Formen und unklaren Sorgen. Das ähnelte einem Schlaf sehr. Dem Zustand, wenn der Mensch aktiv von etwas träumt, er aber denkt, dass es mit ihm in Wirklichkeit geschieht. Obwohl, wo ist diese Grenze, die die Wirklichkeit von dem Traum trennt? Und wer hat sie gesetzt? Schwer zu sagen. Und ob es sie überhaupt gibt. Jetzt aber haben ihn ganz andere Sachen interessiert. „Wo bin ich?“, schrie er erschrocken und verzweifelt. Statt einer Antwort hörte er bedrohliches Bärenbrüllen. Himmel und Erde wurden von diesem Geräusch erschüttert. Plötzlich begann er, ein Geräusch, der sich nähernden schweren Schritte zu hören, die mit einem Echo in seinem Kopf wiederhallten. Und fast in demselben Augenblick hat er begriffen, dass er ganz allein, schutzlos, schwach und erbärmlich zurückgeblieben ist. Und die Geister begannen ihn anzugreifen. Ließen ihn nicht schlafen, auch einen Augenblick lang in Verträumtheit geraten, standen stets vor seinen Augen, wie ein Schwarm von aufdringlichen Gestalten.

Zwei gefallene betrunkene Frauen, die sich zusammen umarmend gingen, jede von ihnen hatte zwei Köpfe und diese stießen aneinander mit einem dumpfen Geräusch bei jedem Schritt, was aber ihre Besitzerinnen keineswegs störte. Langgezogen heulende Hunde mit blutbeschmierten Mäulern und einer äußersten Traurigkeit in den Augen, und ein einziger Blick auf diese Augen lähmte das Bewusstsein, und die Seele rutschte in die Fersen herab. Der Vielfraß, der die ganze Zeit in der Nähe hin und her huschte, erzeugte bei jeder seiner Bewegung einen üblen Schmerz in seinem Kopf. Ein Gehängter mit einem offenen Auge und einem abgerissenen Seil am Hals, als ob er ihn anzwinkerte und sagte: „Komm vorbei, mein Freund, Lust zu reden?“. Zwerge mit riesigen Fußsohlen, die fast eine Hälfte ihrer Körpergröße ausmachten und nach hinten gedreht waren. Sie gingen nicht wie alle normalen Menschen, sondern als ob sie mit dem Rücken nach vorn sich fortbewegen würden. Gelegentlich trat ihnen jemand auf die Füße, sie stolperten, fielen mit dem Gesicht nach vorn in klebrigen Schmutz, standen auf, das kümmerte sie aber keineswegs. Sie gingen weiter. Eine Mutter, die mit der Brust einen Säugling fütterte, aus

der warmer, grünlich-gelber Eiter floss. Ein Kind mit vollen Lippen und vorstehenden Augen, gierig schmanzend, saugte diese ekelhafte, widerlich aussehende und übel riechende Grütze. Dicke, stets hungrige, kahlköpfige Geldwechsler mit riesigen Säcken, in denen bodenlose Löcher klafften. Und alles, was von ihrer Hand berührt wurde, gelang unausweichlich in den Sack und verschwand in ihm, wie in einem schwarzen Trichter, verschwand für immer. Dabei blieben die Geldwechsler, wie viel auch in ihre Säcke gelangte, die ganze Zeit über hungrig. Und sonst irgendwelche Tiere-Tiere-Tiere... Bären mit Köpfen eines Präriewolfs, sprechende Krokodile, Schlangen mit tausenden von Füßen, ein kopfloser Wolf, ein lachender Luchs... All das stand auf einer unendlichen riesigen Leinwand vor seinem Blick.

Der Arme versuchte, die Augen zu öffnen – das half nichts. Er rieb sich die Augen – nichts hat sich geändert. „Verflucht! Was ist denn los hier?! Ich werde euch jetzt fertig machen!“ Er endeckte ein Feuerzeug in seiner Tasche und ließ es krampfartig aufflammen. Eine Flamme leuchtete auf.– „A-A-A-A-Ah!!! Verflucht!“ „Mist! Mist! Mist!“, schrie er.

Diese Gestalten gingen nicht weg. Es war unmöglich, sie zu verjagen. Sie standen vor seinen Augen. Jede von denen bewegte sich, sprach, atmete, machte irgendetwas. Und all das war IN IHM!!! All diese seltsamen, grausamen, sogar ekelerregende Kreaturen lebten in seinem Innern! Erschrocken und verzweifelt rannte er heraus aus dem Zelt.

– „Lasst mich los! Lasst mich sofort los!“, schrie er, sich die Haare aus dem Kopf reißend.

Es half aber nichts. Er hat kräftig die Augenlider zusammengedrückt, sich mit den Händen auf die Schläfen gedrückt, und dann die Augen geöffnet. Sie standen immer noch vor ihm! Es war unendlich lang und schrecklich.

Der arme Tourist begann, davon zu rennen, ohne zurück zu schauen. Ein wilder Wunsch, zu entkommen, wegzurennen, sich irgendwo zu verstecken überwältigte ihn. Wie ein hilfloses gehetztes Tier, warf er sich von einer Seite zur anderen, mal ohne einen Blick nach hinten zu werfen davonlaufend, mal sich anhaltend, zusammenzuckend, sich von dieser Besessenheit versteckend. Und so dauerte es so lange, bis ihn diese Visionen verrückt werden ließen. Er heulte und rannte durch die Taiga, ganz zerfranst, müde und hungrig. Mit verrückt leuchtenden Augen, sich von etwas Unsichtbares abwendend stets mit jemandem sprechend, war er ein idealer Kandidat für ein psychiatrisches Krankenhaus geworden. Endlich ist er, nichts in der Dunkelheit sehend, in eine tiefe Schlucht zwischen den Klippen gefallen und wurde nun endgültig in einer Falle gefangen. Bei dem Fall aus der Höhe hat er sich den Fuß verrenkt und sehr ernsthaft das Knie verletzt.

Er setzte fort, zu schreien. Jetzt aber bereits um Hilfe. Genau so haben ihn Kuday Kam und Saosch Yant vorgefunden.

In der Falle

Es wurde hell. Ein grauer, rauer Morgen hat den ungebetenen Gast, der wegen seiner Barbarei in die Falle gelangt war, herb getroffen. Die Natur war zu seinem Leiden gnadenlos. Weder dass er ganz allein in die Taiga gelangt ist, sich verirrt hat, noch dass er in die Schlucht gefallen ist und sich ernsthaft den Fuß verletzt hat, nichts konnte als Entschuldigung für sein unvernünftiges und hochmütiges Verhalten dienen. Ungeachtet dessen, dass er sich dessen nicht bewusst war.
Die Natur war stumm, rauh und gnadenlos zu seinen Leiden. Es nieselte unangenehm, langsam und ohne Hast. Es war klar, dass es den ganzen Tag andauern würde. Der morgendliche Nebel schenkte ebenfalls keine Munterkeit. Das nebelfeuchte Wetter hat die Kleidung bis zur innersten Schicht durchnässt. Die Kälte reichte bis unter die Haut, die bis in die Knochen vordrang und auch die Seele abkühlte. So erzeugte sie die unfröhlichsten Gedanken und Stimmungen. Sie haben sich als trübe Tentakel in dem Kopf des unglückseligen Touristen eingenistet, sein Bewusstsein gelähmt, ohne irgendeine Hoffnung auf eine Rettung übrig zu lassen. „Was soll ich tun?“, dachte er trübsinnig, mit den Zähnen vor Kälte klappernd und die unerklimmbaren Wände seines Gefängnisses betrachtend. „Wie viele Meter ist der Ausgang enfernt? Zwei? Drei? Vier? Ich kann es nicht per Augenmaß bestimmen. Und wie komme ich nun hier raus?“. Er unternahm einen Versuch, sich auf die Beine zu stellen, jedoch durchdrang ein akuter Schmerz sogleich seinen ganzen Körper. – „Oh Gott, was ist das?“, schrie er. „Nun werde ich niemals hier raus kommen? Ob ich hier wohl verrecke? Verrecke, wie das letztes Aaß? Was soll ich tun?.. A-a-ah!!!“ Erst jetzt begriff er, in welch ernsthafte und aussichtslose Situation er gekommen war. Es war keine Menschenseele in der Nähe. Einsam, müde, hungrig und ausgekühlt, mit einem verletzten Bein, auf dem er nicht mal stehen konnte. Und das auch noch in dieser Schlucht. Er wusste nicht, wie er da rauskommen sollte. Und das Begreifen seines unvermeidbaren Untergangs setzte sich ihm auf, wie ein Damoklesschwert.
– „Nein, das kann nicht sein! Ich will nicht! Ich kann nicht! Ich bin noch jung. Ich wurde erst vor Kurzem dreißig. Ich habe noch mein ganzes Leben vor mir. Ich will leben! ICH WILL LEE-E-E-BEN!“, heulte er wie ein Kind.

Statt einer Antwort höhrte er nur die Stille. Und immer noch derselbe nieselnde Regen. Die Natur war nicht erbost. Nein. Sie gab einfach eine Chance, über so vieles nachzudenken... Und er hatte genug Dinge, um darüber nachzudenken es nötig wäre. Wie es aber auch oft so ist, ist der Mensch ein sehr überlebensfähiges Wesen. Es konzentriert sich größtenteils auf sein Überleben. Und sein Überleben kümmerte ihn nun mehr, als alles Andere. Genauer gesagt, sah und hörte er nichts anderes, als sein Überleben, und wollte an nichts Anderes denken.

„So, und wie lang ist diese Schlucht?", dachte unser Held fiebrig nach. „Das schätze ich jetzt aber mal. Es muss doch einen Ausweg aus dieser Falle geben!". Er kroch auf dem Bauch nach vorn, über scharfe Steine, Äste und Laub. Üble Schmerzen überwindend, bewegte er sich vortastend nach vorn. Es schien, als ob es nur noch ein wenig sei, und er im Freien sein würde. Ein Meter, noch einen Meter. „Komm schon, Sergey, komm schon! Ist ja nicht das erste Mal für dich, in solche aussichtslose Situation zu geraten!", tröstete er sich selbst. „Du bist doch durch Feuer und Wasser geganen. Das hier ist doch gar nichts im Vergleich zu allem andern? Das ist doch nicht wie bei Duschmanen gefangen zu sitzen mit einer Schusswunde in der Brust. Stimmt doch? Stimmt! Also ist alles in Ordnung. Los, kriech weiter. Es wird alles kla...". In diesem Moment stieß seine Stirn an irgendetwas hartes. Er hob den Kopf. „DAS KANN NICHT SEIN!!!

– Ah! Ah! Ah! Nur nicht das hier!" schrie er verzweifelt auf.

Vor ihm war eine unerklimmbare Mauer. Von unten bis nach oben unerklimmbar, mit scharfen Ausläufern, eine hohe Mauer. Verzweifelt, wie ein gehetztes Tier, versuchte er es in die andere Richtung. Und... Das Bein!.. Das kranke Bein machte sich wieder bemerkbar. Mit großer Mühe, die Zähne zusammenbeißend, begann er, in die andere Richtung zu kriechen. Nachdem er einen Weg von einigen Metern, der ihm fast schon wie eine Meile vorkam, hinter sich hatte, hat er wieder ein unüberwindbares Hindernis vor sich gehabt. Riesige hohe Wände kamen vor ihm zusammen. Und er war erneut in einer Sackgasse.

– „MEIN GOTT! Was soll ich tun?!", schrie er wie ein Kleinkind.

Ein gesunder, muskulöser, selbstsicherer brutaler Mann weinte lauthals, da er den äußersten Punkt der Verzweiflung erreicht hat. Er tigerte herum, wie ein wildes verletztes Tier, schlug mit dem Kopf gegen die unerklimmbaren Wände. Erst jetzt hat er mit all seiner Masse den gesamten Schrecken und die Verzweiflung seiner Lage begriffen. Erst jetzt hat er verstanden, wie schwach, hilflos und einsam er ist. Er machte einen weiteren Versuch, sich zusammenzureißen.

„So, wie lang werde ich es noch durchhalten können“, dachte er fieberhaft nach. „Ohne Essen leben Menschen bis zu einem Monat. Vielleicht auch länger. Ohne Wasser, sagt man so, kann man auch drei Wochen auskommen. Es wird schwer sein, aber, zumindest, wirst du nicht verrecken. Man kann auch den eigenen Urin trinken, sagen erfahrene Menschen. Das Bein ist aber angeschwollen. Das kann man aber auch irgendwie aushalten. Das wichtigste ist, dass die Knochen nicht gebrochen sind. Man kann eine Kompresse aus Urin auflegen. Wie lang werde ich es hier aber durchhalten. Meine Güte! Hier gibt es nicht mal einen Ort, an dem man auf Toilette gehen kann. Alles werde ich hier machen müssen. Ich werde hier verrecken, wie ein Mistkäfer, in meiner eigener Scheisse. Mist! Und was habe ich so schlimmes gemacht, dass ich es mir verdient hätte?!“
Er dachte auf diese Weise noch ein Wenig nach, ihm fiel aber nichts besseres ein, als einfach um Hilfe zu rufen. Nun, in seiner Lage war es die vernünftigste Lösung.
– „Hilfe! Leute, irgendjemand! Helft mir! H-e-e-ey!..
Er schrie so mehrere Stunden durch, bis er erschöpft war. Solange er noch Kräfte hatte, versuchte er in die Pfeife zu blasen, die in einer speziellen Tasche seiner Fluglotsenjacke versteckt war. Er pfiff auf die übliche Weise. Er machte das den ganzen Tag lang, bis die Sonne untergegangen war. Trübselige Kälte zog nun in seine Schlucht. Nun war er kraftlos, vollends erschöpft und äußerst verzweifelt auf den Boden seiner Falle gefallen und verfiel in einen tiefen Schlaf.

Das Omen

Die ganze Nacht lang wurde er von Albträumen gequält. Die Geister waren sehr unruhig. Er fiel erschöpft in einen halbwachen Zustand. Von überall her hörte man ein langgezogenes, trauriges Jaulen der Wölfe. Von ihrem verstimmten Chor der hohen Stimmen wurde es in seiner Seele kälter und er fühlte sich noch unwohler . Es war schwer für ihn zu begreifen, ob es ein Traum war oder in Realität stattfand. Und er vertrieb im Halbschlaf die Gedanken über das Schlimmste. „Ich bin doch in einer Falle, die können hierhin nicht gelangen“, beruhigte er sich selbst und verfiel wieder in den Zustand des Halbschlafes.
Als das Bewusstsein wieder einmal in die Schlucht zwischen dem Schlaf und dem Wachsein verfiel, sah er plötzlich deutlich eine Eule. Sie saß auf einem dicken Ast, ihm den Rücken zugewandt. Als sie ihn bemerkte, drehte sie den Kopf um hundertachtzig Grad. Ihr aufmerksamer Blick, der

nicht blinzelnden Augen richtete sich auf ihn. Und in derselben Sekunde verspürte er eine unüberwindbare Angst, die ihn dazu zwang, zu laufen, so schnell er konnte. Weg von diesem Ort. Währenddessen verstand er aber, dass es ihm nicht helfen, ihn nicht retten wird. Er wird dennoch zur Beute der Eule. Jedoch setzte er nichts desto trotz fort, zu laufen, laufen, laufen...! Und plötzlich ertönte hinter seinem Rücken ein überraschend bekanntes Geräusch. Pfeifendes, sanftweiches Geräusch der Flügel, die schon nahe waren. Der Unglückliche lief weiter. Hat auf seinem Weg Geäst beiseitegestoßen, ist an Steinen und Ästen gestolpert, hat sich an Ästen und Dornen gekratzt. Er lief... lief... lief... Als ihn plötzlich ein scharfer Schmerz, wie ein elektrischer Stromschlag durchdrang. Er verspürte sehr deutlich, wie zwei scharfe, kräftige Krallen ihm sich in den Kopf schneiden, in der Hinterhauptregion, und der riesige, kräftige Eulenschnabel bohrt sich direkt in den Scheitel. Die Eule drückt seinen Kopf mit ihren griffigen, kralligen Klauen fest zusammen, macht einen Flügelschlag, fliegt empor und... Sein Kopf trennt sich vom Körper und steigt zusammen mit der Eule auf. Dabei fühlt er und versteht alles, was mit ihm geschieht. – „Wohin bringt Ihr mich?!“, schrie er erschrocken. „Lasst mich sofort los!“ Fast in demselben Augenblick wurde alles von einem milchig-weißen Nebel umhüllt, er geriet in einen seltsamen, unbekannten Raum. Von überall her hörte man Seufzer, unverständliche Sprache und Wehklagen. Der Nebel zog sich langsam und sanft zurück und Sergey sah vor sich einen Abgrund, in dem Seelen der verstorbenen Sünder schmachteten. Jeder von diesen klagte über sein Schicksal, bedauerte das verlorene Leben, die nicht abgeschlossenen Geschäfte, nicht erreichte Ziele. All diese Stimmen flossen zu einem allgemeinen wehklagenden Chor zusammen. Der Zustand in diesem Raum war beklemmend und bedrückend. – „Wo bin ich?“, schrie er erschrocken.

Da fühlte er zugleich, wie dieser Abgrund ihn anzieht und zu sich ruft. Er sah herab und verstand plötzlich, dass es nicht mehr lang dauert, und er wird verschmelzen zu einem Ganzen mit dieser allgemeinen Masse und im Ozean des Leids und des Kummers werden.

– „NEIN! NEIN! NEIN!“, schrie er verzweifelt auf. „Alles andere, nur nicht das!

Wie ein Ertrinkender nach einem Stock greifend, begann er mit den Händen direkt in die Luft zu greifen. Er paddelte, schwamm, kletterte empor. Verzweifelt, aus allen Kräften, strebte er es an, herauszukommen, um an diesem schrecklichen Ort bloß nicht zu verweilen.

Ein Anlauf, noch ein Anlauf, noch ein Versuch und da begriff er endlich, dass er raus war, sich von diesem verfluchten Ort entfernt hatte. Die trübsinnigen

Wolken lichteten sich, in der Luft war keine beklemmende Stimmung mehr. Er hatte gerade erst leicht aufgeatmet, als fast zum selben Augenblick der Große Schamane sich vor ihn stellte! In der vollen Schamanenbekleidung, mit der Trommel und dem Hut... mit jenen Hörnern!!! – „Oh Gott, nein! NEIN! NE-I-N!“, schrie Sergey. „das bist DU?!

– „WOZU HAST DU MEINE GEBEINE GESTÖRT?!!“, sprach der Schamane mit einer tiefen, grollenden Stimme. Die Geräusche dieser Stimme erschütterten sowohl den Himmel, als auch die Erde.

– „Ich... ich... ich...“, erwiderte der Depp. „Ich wusste nicht, dass du es erfahren wirst.“

– „MAN HAT ES DIR DOCH GESAGT. UND DU HAST NICHT ZUGEHÖRT...“

– „Ich habe es nicht geglaubt...“

– „NUN WIRST DU DRAN GLAUBEN.“

– „Ich wollte nicht...“

– „WOZU HAST DU MEINE GEGENSTÄNDE WEGGENOMMEN?!“

– „Ich wollte nur spielen...“

– „SPIELEN? Nun habe ich mit dir gespielt.“

– „Verzeih, verzeih mir bitte, ich flehe dich an. Ich verspreche, ich werde all das zurück an seinen Platz bringen.“

– „DU HAST GEWUSST, DASS MAN DAS NICHT TUN DARF!“

– „Verzeih, verzeih mir, ich werde alles wieder dorthin bringen, wo es war. Ich werd´s zurückgeben! Ich werd´s zurückbringen!“, rasselte der Irre.

– „NUN WIRST DU KEINE RAST FINDEN; SOLANGE DU NICHT ALLES AN SEINEN PLATZ BRINGST UND EIN RITUAL DER REINIGUNG... REINIGUNG... REINIGUNG... HINTER DIR HAST.“

„Aber?...“

Der misslungene Mutige schaffte es nicht rechtzeitig, ein Wort zu sagen. Die Vision des Schamanen verschwand genauso plötzlich, wie sie entstanden war. In derselben Sekunde wachte er auf dem Boden seiner Falle auf.

– „Was habe ich nur getan!“, klopfte er sich mit der Faust auf die Stirn. „Denn nun werde ich nie wieder herauskommen! Wieso habe ich all diese Gegenstände mitgeschleppt?! Wer hat mich überhaupt angestachelt, auf dieses Arankas zu klettern?!“

Er begann, mühsehlig nachzudenken, was er denn weiter tun sollte. Die Gedanken verzwickten sich. Nichts Gutes kam ihm in den Sinn. Das Bewusstsein war verworren. Es sprang von einem Gedanken zum anderen, wie ein Steppenwind in der Wüste, ohne eine Herberge finden zu können.

– Das Schrecklichste ist, dass ich, wenn ich die Sachen nicht an ihren Platz zurückbringe, nie wieder diese Berge verlassen werde. Ich werde nicht

heimkommen. WIE aber soll ich sie zurückbringen, wenn ich in dieser Falle bin?! „HERR! HERR! Steh mir bei! Herr, wenn es dich gibt! A-a-ah!!!“
Der Flegel hat einfach gewütet, Gift und Galle gespeit. Er war bereit, alles Mögliche zu tun, sich umzustülpen, aus seiner Haut zu springen, nur um seinen Fehler zu berichtigen. Er war ganz verletzt, krank, schmutzig, hungrig und sah äußerlich kaum noch wie ein Mensch aus. Die hochstehenden Haare, die auf dem Kopf in verschiedene Richtungen standen, der mehrtägige Bart, die Kleidungsfetzen, die erbärmlich auf seinem Körper hingen, die er schon aufhörte in Ordnung zu bringen oder miteinander zu verbinden. Das wichtigste aber war sein Blick! Der Blick eines verzweifelten Halbmenschen, Halbtiers, der aus den eingefallenen Augenhöhlen brannte. Dieser Blick brannte mit nur einem Wunsch: ÜBERLEBEN! ÜBERLEBEN ZU JEDEM PREIS! Und er begriff nun mit einer deutlichen Klarheit, was er eigentlich angestellt hat. Ohne es selbst zu wissen, hat er mit seiner Reue, sei sie auch fieberhaft, verworren, die Ansätze zu seiner Rettung geschaffen...

Die Rettung kam

Als sie wilde, markerschütternde Schreie hörten, hielten Kuday Kam und Saosch Yant an.
– „Warte mal“, hob Kuday Kam den Arm hoch. „Hörst du es?“ „Ja! Wo ist das?“, wurde der Junge achtsamer. – „Lass uns hingehen!“
Der Große Schamane wählte sogleich g die richtige Richtung. Einige Minuten später waren sie schon am Ziel.
– „Das ist ja ein Ding!“, Saosch Yant blickte in die Schlucht herab. „Da ist ein Mensch drin.
Ein lebendiger Mensch!“
Kuday Kam sah sich den Armen konzentriert an.
– „Wie geht es Ihnen? Sind Sie okay?“, fragte ihn Saosch Yant.
– „Menschen?! Leute, HELFT MIR!“, schrie der Arme, der es kaum glauben konnte.
– „Wie geht es Ihnen?“
– „Helft mir! Mein Bein. Holt mich hier raus!“
– „Was ist denn mit dem Bein los?“
– „Ich habe es verletzt, als ich hier runtergefallen bin. Helft mir, ich flehe euch an!“
– „Beruhigen Sie sich bitte, wir sind extra hierhergekommen, um das zu tun.“

Saosch Yant dachte einige Zeit nach. Er sah in die Schlucht und konnte nicht verstehen, wie er den Armen herausholen könnte.
– „Was stehen Sie denn herum? Helft mir“, hat Sergey gestöhnt, fast schon heulend.
– „Kuday Kam, ich begreife nicht, wie wir ihn da rausholen können. Es ist etwas mit seinem Bein. Er wird uns selbst wohl kaum helfen können, und wir haben kein Seil mit. Was tun? Wir können ihn doch nicht hierlassen.“
Kuday Kam war schweigsam.
– „Sind Sie schon lange hier?“, fragte Saosch Yant Sergey.
– „Schon länger, als einen Tag lang. Ich weiß es nicht mehr. Vielleicht sogar länger. HEELFT MIR!“, er war einfach am Rande seiner Kräfte.
– „Haben Sie irgendwas, vielleicht ein Seil oder so was?“
– Nein“, hat er in Eile geantwortet. Dann hatte er es und fügt hinzu:
– „Mein Gott, was bin ich denn für ein Esel! Ich habe, habe ein Seil. Ich bin doch mit einem Rucksack hier hineingefallen. Dort ist auch ein Seil und alles andere drin. Ich hatte einfach nichts, woran ich es binden konnte. Die Wände sind hier steil, und mein Bein ist verletzt.“
– „Gut. Holen Sie das Seil heraus.“
Sergey hat aus dem Rucksack ein gescheites Bündel von einem sehr robusten Bergsteigerseil herausgeholt und es Saosch Yant zugeworfen. Dieser hat es ausgerollt, an einen festen, kräftigen Baum gebunden, der in der Nähe wuchs, und warf das freie Ende dem Gefangenen der Geister zu.
– „Binden Sie den Rucksack an!“
– „Wartet! Holt erst mich heraus“, weinte dieser, wie ein Kind.
– „Wenn wir aber erst dich herausholen werden“, begann Saosch Yant, ihn zu duzen, „wer wird dann deinen Rucksack von dort herausholen?“
– „Ah! Stimmt!“, patschte sich dieser an die Stirn. „Ich habe gar nicht nachgedacht. Irgendwie bin ich hier ganz verrückt geworden!“ Saosch Yant hat den Rucksack schnell raufgeholt.
– „Wie heißt du?“
– „Serega“.
– „Und ich heiße Saosch Yant. „Also, mach´s dann gut , Serega?“, scherzte der junge Schamane.
– „NEIN! NEIN! NEIN! Lasst mich hier nicht zurück! Bitte, nicht! GEEEHT NICHT!!“, heulte unser armer Held wie ein Irrer.
– „Beruhige dich doch, was machst du dir solche Sorgen“, lachte der Schamanenlehrling friedfertig. „Es war ein Scherz von mir. Hör bitte auf, niemand hat vor, dich hier zurückzulassen. Würden wir denn hierfür so weit entfernt einfach gehen ?!“

Saosch Yant warf das freie Seilende den oben stehenden zu. Sie banden sich das Seilende um den Rumpf. Kuday Kam began, ihnen zu helfen. Sie warfen das freie Seilende über einen festen Kiefernast , der über der Falle des Armen hing.
– „Du, Junger, schone vor allem das Bein“, sprach der Kam. „Wir werden dich heraufziehen, und du stoße dich mit dem gesunden Bein ab, damit du das kranke Bein nicht an die Wand schlägst. Hast´s verstanden?!“
– „Ja, ja! Ich habe alles verstanden!“
– „Na, dann eins-zwei, los!“
Und sie haben ihn sehr behutsam, langsam und schonend nach oben herauszogen aus der Schlucht.
Und obwohl er unendlich glücklich war, sah er sehr schlecht aus. Man konnte sogar sagen, erbärmlich. Die ganze Kleidung war verschlissen und zerrissen. Die Augen sind eingefallen, die Wangen auch. Ein schmutziger Bart im Gesicht, schlimmer Körpergeruch... Und obwohl er in der Einsamkeit etwas mehr, als zwei Tage gelebt hat und sogar noch Lebensmittel übrighatte, hatte man einen Eindruck, als ob einige Jahre vergangen waren. So also wirken sich die Einsamkeit, Verzweiflung und Auswegslosigkeit auf einen Menschen aus.
– „Wie fühlst du dich? Wirst du gehen können?“
– „Ich denke, ja.
Sergey versuchte sich auf sein krankes Bein zu stellen.
– „Aua!“, schrie er vor Schmerzen auf.
– „Also, alles klar“, sagte Kuday Kam, „nun wirst du dir eine Krücke basteln. Siehst du diesen jungen Baum da?“
– „Ja.“ „Schnapp ihn dir und mach dir aus ihm eine Krücke.
– Schneide es an der Basis ab, jedoch nicht ganz an der Wurzel, sondern etwas weiter oben. Es wird später einen Ausläufer produzieren und beginnen wieder zu wachsen. Bitte ihn um Vergebung dafür, dass du ihm schadest. Wirst das Überflüssige etwas weiter oben von dieser Abzweigung abschneiden und dir eine Stütze machen. Dort kannst du dich aufstützen. Hast´s verstanden?!“
– „Ist klar, okay. Und ihr, habt Ihr denn nicht vor, mir zu helfen?“, fragte Sergey überrascht.
– „Wir helfen dir doch BEREITS“, sah ihn der Schamane mehrdeutig an.
Der Ton dieses großen Menschen hat den Eifer des Depps eingehemmt und abgekühlt. Er begann, zu schweigen und hat verstanden, dass er Unrecht hatte. Und dann hat er aus seinem Rucksack ein Beil herausgeholt, das Bäumchen gefällt, wie ihm Kuday Kam gesagt hat, und sich eine Krücke gebastelt. Die überschüssigen Äste hat er abgetrennt. In die Stütze hat er

seinen Pulli gelegt, damit sich seine Achsel nicht so stark reibt, und ihn mit einem Bindfaden festgebunden.
Solange er arbeitete, hat der Große Schamane die Maultrommel gespielt. Ihre Geräusche haben zugleich beruhigt und ihn in eine Tiefe versenkt. Vor den Augen Sergeys begannen Bilder davon vorbeizufliegen, wie er schamanische Dinge abnimmt und ausprobiert, sich mit ihnen vergnügt. Danach entstand das Bild davon, wie er auf den Arankas klettert, wie er die Grabstätte auslacht, seine unflätigen Gedichte liest und die Gebeine des Schamanen schändet. Wie er dann heimlich, damit es niemand sieht, die ihm nicht gehörenden Sachen klaut...
– „HALT!!! Ich habe es verstanden!“, schrie er plötzlich und sprang auf die Beine.
Zur gleichen Zeit fiel er auf den Boden wegen des scharfen, durchdringenden Schmerzes.
– „Was hast du verstanden?“, sprach der Schamane missbilligend.
– „Das ist alles wegen den Sachen! Das ist alles wegen denen! Die da. Die sind hier. Ich hab sie bei mir. Ja! Ja!“
– „Gar nichts hast du verstanden“, schaukelte Kuday Kam erschüttert den Kopf.
– „Wie jetzt? Nein! Das ist alles deshalb, weil ich die Sachen geklaut habe. Ich werde sie zurückbringen. Ich werde sie zurückgeben. Ich brauche sie nicht. Nehmt sie bitte an euch. Ich brauche sie nicht“, rasselte er, wie ein Irrer.
– „Dein Problem ist deine Dummheit.
– Hast du es nicht begriffen?..
– Du denkst, dass du alles berichtigt hast, indem du alle Sachen zurückbringst.“
– „Ja!“ „Aber die Ursache für all deine Leiden ist hier drin!“
– Und der Schamane schlug ihm kräftig mit der Pauke auf den Kopf.
Der da beschloss erst, es übel zu nehmen, als plötzlich ein seltsames, ungewöhnliches Gefühl ihn überwältigte. Er hat plötzlich mit der deutlichsten Klarheit begriffen, dass er Unrecht hatte. Nicht nur, dass man nichts mitnehmen darf – man darf sich solchen Orten überhaubt nicht nähern, wenn es keine Notwendigkeit dafür gibt. Sie sind heilig. Und erfordern einen besonderen Umgang mit ihnen. Einen verehrenden und respektvollen. Genau das war es, was ihm fehlte. Ihm war stets ein normaler Umgang mit allem, was ihn umgibt fern. Und zugleich hat ihn ein Gedanke ereilt.
– „ICH HAB´S! ICH HAB´S! ICH HAB´S!“, schrie er vor Freude.

– „Was hast du verstanden?!“, lachte ihn Saosch Yant an.
– „Man muss diese Sachen zurückbringen und um Vergebung bitten...“
– „Wen?“
– „Ich weiß es nicht. Wohl... BEI IHM?!..“
– „Na endlich!“, hat Kuday Kam ruhig gesagt. „Konntest du das etwa früher nicht verstehen?“
– Ich konnte nicht! Konnte es nicht! Und dann begannen Sie, zu spielen, und plötzlich hatte ich es! Irgendwas passierte in meinem Kopf. Ich habe es verstanden! Ich muss um Vergebung bitten. Wie soll ich es aber anstellen? Ich weiß doch nicht einmal, wo ich bin...“

Die Buße

– „Na also. Komm, steh auf und lass uns gehen“, sagte Kuday Kam mit einer strengen Stimme.
– „Aber wie? Aber mein Bein.“ „Was ist denn mit dem Bein?
Nimm diesen Stab hier, binde ihn an dein Bein, damit es nicht herumbaumelt. Deine Knochen sind ja, Gott sei dank, ganz. Eine Krücke hast du ja. Dann nimm sie halt und lass uns gehen.“
Sergey wunderte sich ein wenig, erwiderte aber nichts. Er hat alle Anweisungen des Großen Schamanen ohne Widerrede ausgeführt. Sobald die improvisierte Schiene fertig war, stützte er sich auf seine Krücke und stand auf. Den Rucksack begann Saosch Yant, zu tragen. Sergey stellte sich nicht vor, wie lange und wohin sie gehen mussten. Er ging einfach gehorchend, besser zu sagen, sprang mit seinem gesunden Bein, indem er sich auf die Krücke stütze. Es war natürlich schwer so zu gehen, jedoch hat er alle Beschwernisse und Schwierigkeiten des Wegs heldenhaft über sich ergehen lassen. Sie gingen schweigend. Einen Pfad gab es nicht. Die Gegend war unbekannt. Überall wuchsen Büsche, und die Weggefährten mussten sich gelegentlich durch dichtes Gehölz durchschlagen. Das Opfer seiner Dummheit, das schon so zerfetzt war und erheblich zuvor gelitten hat, wurde immer mehr einem Lumpenmann aus den Slums gleich. Die scharfen Dornen kratzten sein Leib, er merkte aber alles, was um ihn herum geschah, scheinbar nicht. Er ging, ging und ging nach vorn, seinem Führer folgend, als ob er sich in einer Trance befand. Ohne Zeit oder Entfernung mitzubekommen. Weder sein krankes Bein, noch die unbequeme Krücke, die ihm bereits die Achselhöhle aufgerieben hatte. All das war für ihn wie nicht existent. Es gab nur das allumfassende Gefühl des Anhiebs, der

Hoffnung und sogar irgendeiner Freude! Er ging in Erwartung auf etwas Großes und Grandioses.
Nach einigen Stunden unterwegs waren sie fast am Ziel angekommen. Als unsere Weggefährten auf eine kleine Anhöhe gestiegen waren, kamen sie zum Ort der schamanischen Grabstätte.
– „Na so was! Wie schnell wir angekommen sind!“, ließ Sergey unwillkürlich von sich.
– „Erkennst du diesen Ort wieder?“, fragte ihn Saosch Yant missbilligend.
– „Na klar doch! Klar, erkenne ich ihn wieder. Nur sind wir, glaube ich, von der anderen Seite hergekommen. Wie hast du es nur geschafft, Kuday Kam?“
– „Diese Frage ist überflüssig“, riss ihn Saosch Yant ab. „Nun werden wir dich mal verarzten.“
– „Gut, und wie?“, fragte er friedfertig.
– In erster Linie bringen wir die ganzen magischen Gegenstände, die du mitgeschleppt hast, zurück an ihre Plätze.
– „Ja, ja, Natürlich!“, schüttelte der Depp den Kopf. „Kann ich meinen Rucksack haben?“
– „Musst du sogar. Hier, nimm.“
Sergey setzte sich auf den Boden, machte den Rucksack auf und holte mit zitternden Händen magische Gegenstände herraus.
– „Hier, nehmt sie bitte“, reichte er sie an Kuday Kam.
– „Du hast nicht alle herausgeholt“, bemerkte der Große Schamane .
– „Ja?“ Verzeihung, ich wusste es nicht. Wie haben Sie aber...“
– „Ich habe es halt erfahren. Mach dir keine Sorgen wie, ich habe es erfahren.“
Sergey hat den ganzen Inhalt des Rucksacks ratlos auf die Erde ausgeschüttelt. Es stellte sich heraus, dass ganz am Boden eine Maultrommel versteckt war.
– „Mann, bin ich blöde! Na so was, so eine Sache nicht bemerkt.“
Kuday Kam hat schweigend alle Sachen des alten Schamanen an sich genommen und ist, nachdem er sich verbeugte, vollkommend schweigend langsam zum Ort des Begräbnisses gegangen.
Sergey wollte ihm folgen, wurde aber von der mächtigen und starken Hand des Saosch Yant angehalten. Ohne etwas zu verstehen, schaute er sich den Schamanengehilfen an.
– „Du darfst nicht dorthin“, erklärte er.
– „Was?“, fragte er erstaunt.
– „Du darfst dorthin nicht. Kuday Kam wird alles selbst so machen, wie es sich gehört.“

– „Gut“, atmete Sergey auf. „Schade, natürlich, aber... Was soll ich nun tun?“
– „Lass mich mal dein Bein sehen.
Saosch Yant wickelte die schmutzigen Klamotten des Armen ab und legte das Bein frei.
– „Äh-ä-ä! Du hast dir das angetan!“, hat er mit einem Entsetzen den Kopf geschüttelt.
– „Was denn?“
– „Schau dir mal an, was mit dem Bein passiert ist!“, sagte er, während er Heilkräuter anlegte und Salben auftrug. „Das war ja noch gar nichts. Es ist gut, dass du es rechtzeitig begriffen hast und zu einem ehrlichen Zustand übergegangen bist.“
– „Und wie soll man das verstehen?“
– „Du hast aufgehört, mit deiner vermeintlichen Kraft anzugeben, wurdest schutzlos, und die Geister haben unverzüglich darauf reagiert.“
– „Ja, aber wie?“
– „Ganz einfach. Sie sahen, dass du deinen Fehler berichtigen willst, obwohl du selbst noch nicht verstanden hast, wie man es tun kann. Dieser Zustand hat bereits Hilfe angezogen. Und wir sind dir zur Hilfe gekommen.
– „Sag mal bitte, wenn Ihr nicht in der Nähe gewesen wärt, was wäre dann passiert?“
– „Das spielt keine Rolle. Ob es wir waren oder sonst jemand, Hilfe wäre aber auf jeden Fall gekommen.“
– „Ach so ist das!“, hatte Sergey nachdenklich hin zu gefügt.
– „Das wichtigste ist, du musst verstehen, dass man all dem respektvoll gegenüber treten muss: Wasser, Feuer, die Natur, denn überall leben Geister, und man darf sie nicht verärgern oder gar zorning machen. All das ist lebendig, es fühlt alles und versteht alles. Die Geister sind überall um dich herum.“
– „Weißt du, ich glaube, ich beginne zu verstehen, wovon du sprichst.“
– „Na also.“ „Desto mehr darf man die Grabstätten und alte magische Gegenstände anderer Schamanen nicht stören, denn in diesen leben mächtige Geister. Und man darf nicht mit denen spaßen. Sie werden bestimmt keine Späßchen über sich ergehen lassen. Ich denke, du hast es bereits geschafft, dich selbst davon zu überzeugen.“
– „Wohl schon“, hat der Arme bitter aufgeatmet.
– „Alle Leiden des Menschen bestehen darin, dass er die einfachen Dinge nicht versteht: viele psychische und körperliche Krankheiten sind damit verbunden, dass der Mensch mit den Geistern nicht im Einklang lebt. Er

lebt für sich, ohne die Umwelt zu berücksichtigen, die Natur, die Ayas zu respektieren – das kann verschiedene Unglücke, Misstände, Verluste und so Ähnliches zufolge haben. Denn die Geister dulden keinen schlechten Umgang mit Ihnen. Siehst du denn, wie die Menschen heute krank sind und leiden? Stimmt es?“

– „Ja. Früher war die Medizin schwächer, die Menschen aber waren gesünder. Und nun, welche Feinheiten die Ärzte sich auch bedenken, werden die Menschen schwach, werden krank, sterben früh und werden sogar krank geboren.“

– „Richtig denkst du. Und die Menschen müssen sich der Natur nähern, lernen, sich an das Wissen der Urväter zu halten. An die Weisheit der Schamanen. An ihre Kraft und ihr Wissen. Denn nur der Schamane kann lehren, wie man richtig lebt. Und die Menschen von allen Unglücken und Missgeschicken befreien.“

Gegen Abend war das Große Ritual beendet. Kuday Kam und Saosch Yant begannen, sich auf ihren weiteren Weg vorzubereiten.

– „Wartet, und was ist mit mir?!“, war Sergey ernsthaft erschrocken.

– „Mit dir? Bleibe hier“, sagte Kuday Kam sehr rätselhaft, während er ein leichtes Lächeln in seinen Mundwinkeln verbarg.

– „Ich werde hier aber untergehen! Und dann, was ist, wenn dieser Schamane wieder böse auf mich wird?“

– „Oh, sieh an, er hat endlich verstanden, was Sache ist?“, setzte Kuday Kam das Lächeln fort.

– „Nein, wartet, so geht es doch nicht. Ich bin doch allein!“

– „Mache dir doch keine Sorgen, Hitzkopf“, lachte der Schamane herzhaft. „Bei dir wird alles gut sein. Du wirst hier übernachten, beim Schamanen um Vergebung bitten. Und morgens wird die Schwellung an deinem Bein beginnen, sich zurückzubilden. Deine Krücke steht hier. Du wirst langsam diesen Pfad da entlang gehen. Siehst du ihn?“

– „Ja, sehe ich!“

– „Also, gehe diesen entlang und biege nirgends ab. Belaste dein Bein nicht.

– „Und was ist mit dem Rucksack?“

– „Wie jetzt, mit dem Rucksack? Der ist doch jetzt nur noch halb so schwer.“

– „Ach, stimmt doch“, patschte er sich an die Stirn.

– „Und sobald der Pfad die Straße erreicht, wird dort auch ein Auto auftauchen, das dich abholen.“

– „Woher weißt du denn das? Vielleicht kommt es nicht.“

Anstatt zu antworten, hat der Schamane solch einen Blick auf Sergey geworfen, dass alle seine unnötigen Fragen verschwanden. Und gleichzeitig bekam er ein festes Gefühl davon, dass alles eben genau so geschehen wird. Er wurde still und wusste nicht, was er sagen soll.
Kuday Kam und Saosch Yant haben sich zum Abschied vor dem heiligen Ort verbeugt und machten sich auf ihren weiteren Weg.

In Harmonie mit den Geistern

Sergey verabschiedete sich von diesem Tag bei einem wundervollen Sonnenuntergang, machte es sich in seinem Zelt gemütlich, kroch in seinen Schlafsack und schlief wie ein Säugling ein. Die ganze Nacht verbrachte er irgendwo zwischen Schlaf und Wachzustand. Als ob er zwischen zwei Welten hängengeblieben wäre. Er schlief und blieb wach zugleich. Währenddessen begriff er auch, was mit ihm geschieht. Und die ganze Zeit über verspürte er die Anwesenheit des Großen Schamanen in der Nähe. Einmal gelang es ihm kurz, sein Antlitz wahr zu nehmen in voller Schamanenbekleidung. Das er auch erst vor kurzem versuchte zu stehlen.
Der Schamane war ruhig und sogar zufrieden, als ob er ihm vergeben und seinen weiterem Weg segnen würde. In der wortlosen Stille war sein grollender Kehlkopfgesang zu hören. Ein Gefühl der allumfassenden Ruhe und Sicherheit unter seinen Einfluß füllte das gesamte Wesen unseres Reisenden.
Er erwachte in einem angehobenen und munteren Zustand. Er hat seine Sachen schnell zusammengepackt, kurz gefrühstückt und sich auf den Weg gemacht.
Alles klappte überraschend gut, genau so, wie Kuday Kam auch vorhersagte. Und bereits drei Tage später war unser Held zu Hause. Das Bein war währenddessen ganz verheilt. Er konnte sicher auf dem Bein auftreten, und es schien, als ob sich nichts in ihm geändert hätte. Oder doch? Hat sich etwas geändert? – Natürlich hat sich etwas geändert. Sein Verständnis hat sich geändert. Das Erste war das Verständnis davon, dass man den Gräbern der Verstorbenen, geschweige denn der Großen Schamanen, mit einer Verehrung und einem Respekt begegnen muss. Und das Zweite war das, dass alles um ihn lebendig ist, und überall Geister leben. Und man muss die umgebende Natur schonend behandeln, mit Liebe, Verständnis und Respekt. Wie uns unsere großen schamanischen Vorfahren das wertvolle Wissen darum hinterlassen haben.

EIN JAHR ZUVOR.
Wie schwer du bist, oh leichter Weg!

Es wurde hell. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne färbten die gewundenen Bergausläufer und unerklimmbare schneeweißen Bergspitzen in einem zarten Purpur. Als ob noch im Halbschlaf, sich sanft an den Spitzen der jahrhundert alten Kiefern und Tannen greifend, die Sonne sich kurz in ihrer nächtlichen Herberge zurückgehalten hatte, stieg aber unerbittlich auf, immer weiter, bis sie ihr glühendes feuergleiches Antlitz zeigte.

„Es wird ein klares Wetter werden", dachte Saosch Yant. „Kuday Kam brachte es mir bei, nach den Naturzeichen zu erkennen, wie der Tag sein wird. Nun kann ich schon ohne irgendwelche Wettervorhersage selbst einen Wetterbericht zusammenstellen".

Mit sich selbst in Gedanken verweilend und sich über das Waldgeäst über tiefen Schnee auf Skiern fortbewegend, näherte er sich einem wunderschönem Waldsee. Er hat die dichten Tannenäste zur Seite geschoben, die wegen der Schneelast herunterhingen, und sein Blick fiel auf die unbeschreibliche Schönheit. Der See war ebenfalls in einer Schneedecke schlafend, noch nicht von der aufgehenden Sonne gestört. Jedoch waren die Anzeichen des eingetretenen Frühlings bereits am Eis zu erkennen: Der Schnee auf ihm war etwas getaut und bekam eine gräuliche Färbung, und an manchen Stellen war bereits das gelbliche Eis zu sehen, das für den Frühling typisch ist.

„Ich frage mich", dachte Saosch Yant, „wenn ich versuche, über das Eis zu gehen, wie ich es sonst auch im Winter tue, ob mich das Eis aushalten wird oder nicht?".

Er blieb für einen Augenblick stehen, als ob er probierte, die Empfindungen seines Körpers wahrzunehmen, um zu verstehen wie fest das Eis ist. Im nächsten Augenblick hatte sein Verstand wieder die Leitung übernommen und setzte seine Arbeit fort. Saosch Yant hat den ganzen See überblickt, während er seine Größe einschätzte.

„Nein", dachte er, „es wird sehr lange dauern, den ganzen See zu umwandern. „Ich werde ihn über das Eis überqueren. Der Schnee ist jetzt schon weich, fällt mal hier mal da ein.

Wie lange werde ich diesen See umwandern müssen? Das dauert viel zu lang. Ich werde besser über das Eis abschneiden. So werde ich sowohl die Zeit, als auch die Kräfte sparen", und mit diesen Gedanken machte er sich auf den Weg.

Nachdem er die Hälfte des Sees hinter sich hatte, sah Saosch Yant, wie sich Berge und die gesamte Umgebung in zarte, goldene Farbtöne einfärbten.

Die Natur, die zuvor leblos schien, erwachte unter den lebendig machenden Sonnenstrahlen. Saosch Yant hat den Stern noch einmal bewundert. Er verbeugte sich vor ihm bodentief und sang die Hymne „Surya Namaskar“, wonach er seinen Weg fortsetzte.

„Bald werde ich bei Kuday Kam sein“, dachte er. „Ich werde ihn bald wiedersehen und neue schamanische Praktiken erlernen. Beim letzten Treffen hat er gesagt, dass er mir uralte Heilungsmethoden beibringen wird. Ich werde jetzt nur auf das Ufer steigen und dann habe ich das Ziel fast erreicht!“

Ohne es bemerkt zu haben, trat er auf brüchiges, angetautes gelbes Eis. Etwas knackste unter seinen Füßen, er bewegte sich aber weiter nach vorn, vollständig in seine Gedanken versunken, in der Vorahnung auf das bevorstehende Treffen. Sich schwungvoll nach vorn bewegend, hörte er plötzlich ein seltsames Knacksen und verspürte, wie der Boden unter seinen Füßen verschwindet. Er erschreckte sich kräftig und von dieser Minute an begannen die Ereignisse in einem äußerst verlangsamten Tempo stattzufinden. Er begann langsam unter das Eis zu gleiten, sehr langsam verspürte er, wie der ganze Körper unter dem Wasser verschwindet. Brennendes, eiskaltes Wasser gelang in seine gesamte Kleidung und seine Schuhe. Es fühlte sich an, als ob der Körper von Tausenden von kalten, scharfen Nadeln gestochen wurde.

„Ski! Ich muss dringend die Ski abnehmen!“, fuhr ein Gedanke blitzartig durch den Kopf von Saosch Yant. „Wenn ich die nicht jetzt gleich abnehme, werden sie mich sofort auf den Boden ziehen!“.

Er versuchte es, die befreiende Bewegung zu machen, jedoch war es gar nicht so einfach: die Ski waren an den Beinen befestigt, spezielle Federn hielten sie an den Winterstiefeln fest.

„Die lassen sich nicht abnehmen!“, dachte Saosch Yant verzweifelt. „Was soll ich denn tun? Oh Gott, wie kalt doch dieses Wasser ist, wie es sich herausstellt! Das ist doch nicht zu spaßen! Entweder komme ich jetzt heraus, oder...“.

Er versuchte es noch einige Male, jedoch ergebnislos.

„Ich werde die Ski an Erlick zusammen mit den Winterstiefeln abgeben müssen“, dachte er, „sonst werde ich bald selbst bei ihm sein.“

Im nächsten Augenblick hatte er die Ski bereits mit den Winterstiefeln abgenommen und verspürte eine kolossale Erleichterung. Sein Körper, der unweigerlich Richtung Grund sank, tauchte nun auf, und er konnte erleichtert aufatmen. Die brennende Kälte aber, die sein gesamtes Wesen ergriff, schaffte ein schreckliches Gefühl des Erstickens.

„Das wichtigste ist, nicht in Panik zu verfallen!“, führte er gedanklich ein Selbstgespräch. „Nun ein tiefes Einatmen, Ausatmen, noch ein Einatmen! Gut! Und nun zum Ufer!“ und mit seinen ganzen Kräften begann er, zum Rand des Einbruchs zu paddeln, während er zwischen Eisstücken und dem losen Schnee, wie er im Frühling so vorkommt, schwomm. Sich an den Rand der Eisdecke genähert, stützte er sich mit einem Arm auf sie, hob sich auf die Arme und wollte schon auf das Eis steigen, wie es trügerisch unter ihm eingebrochen ist. Der Körper ist mit seiner gesamten Masse wieder in eiskaltes Wasser eingetaucht.
„Was soll ich denn tun!?“, war der blitzartig gekommene Gedanke in seinem Kopf. „Das wichtigste ist, nicht in Panik zu verfallen, sonst war´s das mit mir! Einatmen, Ausatmen, nochmal einatmen...“ – und er begann, mit neuen Kräften zum Rand des Eislochs zu schwimmen.
Er stützte sich auf den Rand der Eisdecke, brachte den Oberkörper wieder aufs Eis, aber... Oh, Mist!!! Das Eis war leider wieder eingebrochen.
„War´s das jetzt etwa?!“, war der blitzartig gekommene Gedanke in seinem Kopf. „Nein, so einfach werde ich nicht aufgeben!“ Mit einem unglaublichen Willensstoß hat er die Eisplatte beiseite geschoben, die ihm den Weg zum Rand der Eisdecke verstellte, und machte eine unmenschliche Anstrengung, um sie zu erreichen. In diesem Moment spürte er weder Schmerz, noch Kälte, noch Angst – nur einen unglaublichen Wunsch, zu leben! Leben, um weiter zu lernen, die uralen Kenntnisse von Kuday Kam weiter aufzunehmen, zu einem wahren Nachfolger der schamanischen Tradition zu werden und den Menschen zu helfen.

Die Hilfe kam wider allem Erwarten

Aus letzten Kräften schwamm er an den Rand der Eisdecke, stützte sich mit einer Hand auf sie, dann mit der anderen und wollte erneut seinen Körper auf den Rand werfen, als er plötzlich sah wie Kuday Kam am Ufer entlang läuft. Er bewegte sich mit riesigen Sprüngen wodurch der Eindruck entstand, dass dort kein menschliches Wesen läuft, sondern ein Schneeleopard. Dieses Mal war er ohne seine Schamanenbekleidung, in einer leichten Körperbedeckung mit einem freien Kopf. Seine Haare wehten im Wind im Takt zu seinen Bewegungen. Er hatte leichte Mokassins aus Leder an. In den Händen hielt er einen seltsamen Stock mit Seilen, die von beiden Seiten an seinen Körper gebunden waren. Er bewegte sich mit einer seinem Alter nicht entsprechender Leichtigkeit und Grazie.
„Na endlich!“, atmete Saosch Yant fröhlich aus.

– „Beweg dich nicht!“, schrie Kuday Kam rabiat zu ihm. „Mache jetzt nichts!“
Saosch Yant verharrte erschrocken, ohne zu verstehen, was er nun zu tun hatte, jedoch konnte er die Anweisungen des Kams nicht misachten. Aus letzten Kräften, sich an dem Eisrand festhaldend und fühlend, wie die Kälte ihm Krämpfe in den Wangen erzeugte, begann er zu beobachten, was weiterhin geschah.
Derweilen war Kuday Kam bereits ganz am Rand des Ufers angekommen. Er gestattete sich jedoch nicht, aufs Eis zu treten. Stattdessen legte er sich flach auf die Oberfläche und bewegte diesen seltsamen Stock vor sich, während er sich sehr vorsichtig und zugleich flink nach vorn bewegte. Es erschien so, als ob er nicht kroch, sondern einfach über der Eisoberfläche schwebte. Im nächsten Augenblick verharrte er auf einer ihm allein bekannten Ebene und stieß mit einer riesigen Kraft den Stock nach vorn, sodass Saosch Yant eines der Enden des Stockes mit dem an ihn gebundenen Seilen direkt vor sich sah.
– „Greif danach!“, schrie Kuday Kam.
Mit vor unglaublicher Kälte eisigen Händen, die kaum noch was spürten griff Saosch Yant nach dem Seil, das am Rande des Stocks befestigt war.
– „Wickele es dir um den Arm!“, schrie Kuday Kam.
Saosch Yant gehorchte und wollte sich erneut mit den Händen hochziehen, als er plötzlich einen dumpfen, ruckartigen Befehl von Kuday Kam hörte:
– „Hör auf! Du selbst machst nichts!“
Überrascht erschrocken hatte Saosch Yant das Seil beinahe aus den Händen verloren, er hat in dem letzten Moment wortwörtlich wie ein Ertrinkender nach einem Grashalm greifen wollen.
– „Und nun wirf vorsichtig einen Arm und ein Bein auf den Eisrand“, schrie Kuday Kam befehlend.
Saosch Yant hat sich vorsichtig mit einem Arm und dann mit einem Bein an den Eisrand gestützt, hatte Angst, das Eis wieder zu brechen, jedoch hielt es ihn diesmal.
– „Gut! Nun klettere vorsichtig auf das Eis, indem du dich so flach wie nur möglich auflegst, mach keine raschen Bewegungen!“
Saosch Yant streckte sich soweit er konnte und hatte mit höchster Vorsicht begonnen, sich auf das Eis zu legen, wobei er Angst hatte denselben Fehler zu wiederholen. Als er über der Wasseroberfläche war, legte er sich aufs Eis und schaute Kuday Kam fragend an. In diesem Augenblick spürte sein Körper fast nichts mehr.
– „Perfekt! Und jetzt kriech ohne zu rucken zu mir. Mache keine raschen Bewegungen. Krieche wie eine Schlange!“

Plötzlich fühlte sich Saosch Yant wie eine Schlange und begann sehr vorsichtig und ruckfrei kriechend sich dem rettungsversprechenden Ufer zu nähern. Er wollte am Liebsten so schnell wie möglich dorthingelangen. Er erwischte sich ein Paar Mal sogar bei dem Gedanken, dass er aufstehen und auf dem Eis laufen könnte, jedoch gelang es ihm mt Hilfe seiner Willenskraft, trotz der wilden Kälte, diesen Wunsch unterdrückt. Im nächsten Moment begann er sogar zu spüren, dass sein Körper vor Kälte soweit taub geworden war, dass er sich schon in einem sehr seltsamen Zustand zwischen Schlaf und Wachsein befand. Ein leichter Schimmer der Gestalten aus dem Jenseits hatte sein inneres Auge bereits enddeckt.
– „Und nun lass das Seil los und rolle zu mir, indem du dich von einer Seite auf die andere wälzt!“, hörte man die heisere Stimme des Kams.
Diese rettende Stimme hatte ihn aus dem Halbtraum herausgezogen. Während er den Körper schon überhaupt nicht mehr spürte, wendete er sich vorsichtig mit der Seite zum Ufer, hat gerade so noch das Seil von dem schon nichts mehr spürenden Arm abgestriffen und begann sich von einer Seite auf die andere rollend in die Richtung von Kuday Kam zu bewegen. Mit fast schon nichts mehr sehenden Augen nahm er noch wahr, wie der Himmel und das gräuliche Eis sich einige Male abgewechselt haben bis sein Bewusstsein sich plötzlich komplett vernebelte und er bewusstlos wurde...

Heilung von Saosch Wundertropfen

Die monotone schallende Stimme der Trommel, die von einem bemerkenswerten, mit nichts vergleichbaren Kehlkopfgesang, der von einem schillernden Oberton begleitet wurde, riss den Vorhang des Unbewussten, in dem Saosch Yant eine unbestimmte Zeit verweilte, herunter.
„Was ist passiert? Bin ich etwa schon tot?“, dachte er verlegen. „Wo sind dann die Geister, die dafür vorgesehen sind, meinen Leib zu zerfetzen? Wo ist der Zeitfluss, auf dem ich im Boot mit dem Rücken nach vorne schwimmen muss, in Richtung des Sees des Leids und der Tränen? Wo ist das Reich Erlicks, durch das ich zur Milchstraße gehen werde? Wo bin ich?! Ich erinnere mich nur, wie ich lange um meine Existenz in diesem schrecklichen Eisloch kämpfte und danach... Ich weiß es wieder! Zu mir lief Kuday Kam! Er hat mich wohl gerettet und nun bin ich bei ihm zu Gast. Ja-ja-ja! Na klar doch! Ich erkenne seine mächtige, starke Stimme wieder! Nur er kann so singen, dass aus dem Mund gleich zwei Stimmen erklingen. Eine ist tief und mächtig, wie bei einem röhrendem Hirsch, die andere ist

klangvoll und schwingend und erinnert an die Töne der Maultrommel. Na klar doch, das ist die Stimme von Kuday Kam!“.
Saosch Yant ist fröhlich von seiner Liege aufgesprungen, es haben ihn aber sogleich
kräftige Hände von hinten ergriffen und binnen eines Augenblicks auf seinen Platz
zurückbefördert.
– „Bleib liegen! Bleib liegen, Saosch! Es ist noch zu früh für dich um aufzustehen“, hörte er die Stimme von jemandem.“ Die Geister haben ihre Arbeit noch nicht fertig gestellt. Liege ruhig. Nicht so eilig, sie müssen dich noch aus all den Teilen wieder zusammenbauen“.
„Wer ist das?“, dachte Saosch Yant. „Die Stimme ist mir bekannt, die Gesichter aber kann ich überhaupt nicht sehen. Und worauf liege ich denn da?“.
Nachdem er mit der Hand die Oberfläche auf der er lag, abtastete, spürte Saosch ein rauhes, langhaariges Fell. Er bewegte die Hand weiter nach rechts und spürte lange, feste, als ob aus einem harten Holz ausgeschnittene Krallen, so groß wie ein menschlicher Finger, wenn nicht noch größer.
„Oh! Das ist doch ein Bärenfell!“, erriet Saosch Yant sogleich. „Ja, ja, Bärengeruch. Es riecht nach einem Bären. Na, das heißt, ich bin sicherlich nicht tot, sondern man macht gerade ein schamanisches Ritual mit mir. Man möchte mir die Kraft zurückgeben“. Er hat noch eine Zeit lang die verzaubernden Geräusche gehört und verfiel wieder ins Unbewusste.
Einige Zeit später erwachte er davon, dass jemand von ihm die Decke aus Fellen herunternahm, und ihn auf den Rücken umgedreht hat. Nachdem er sich das Gesicht des Fremden aufmerksamer anschaute, erkannte Saosch Yant sogleich die Nichte von Kuday Kam, eine schöne, kräftige junge Frau namens Tschinat, wieder. Sie hatte ein breites, harmonisches Gesicht mit leicht schrägen Augen, starke, stramme junge Arme und Beine. Sie war fleißig und aktiv. Sie strahlte Kraft, Jugend und Gesundheit aus. Sie war ein Wenig älter, als der junge Mann, nur um ein paar Jahre. Er war von einem solchen Treffen vollkommen überrascht.
– „Tschinat? Bist du das? Was tust du?!“, schrie Saosch mit Verlegenheit und etwas erschrocken auf. „Hör sofort auf! Ich habe doch keine Kleidung an!“
– „Tsch-sch-sch!“, sagte die junge Frau. „Du bist noch schwach! Du solltest keine starken Emotionen haben. Du musst noch Kräfte sammeln. Liege still.“
– „Lass mich aber wenigstens ein Wenig Kleidung anziehen!“

– „Lieg, lieg, du bist noch nicht stark genug! Die Kraft muss zu dir zurückkehren“, und sie begann zugleich mit kraftvollen Bewegungen ihn mit irgendeiner Flüssigkeit einzureiben.
– „Was ist das?“, schrie er vor erschrocken auf.
– „Das ist Alkohol. Lieg, lieg.“
– „Oh, dass sollte man anders anwenden. Du gebrauchst ihn falsch“, langte er nach dem Teller mit dem Alkohol.
– „Lass sein!“, hat ihn die Frau abrupt und kraftvoll unterbrochen. „Das ist der Tod!“
Saosch Yant wunderte sich über den plötzlichen Energiestrom, der aus ihrer Stimme strömte. Seine Hand war auf dem halben Weg stehengeblieben, und er hat sie erschrocken zurückgezogen.
– „Wie, Tod?“, wunderte er sich. „Ich wusste nichts darüber. Das half doch stets nur.“
– „Jetzt aber, wo dein inneres Feuer erkaltet ist, ist in dich die Kälte eingedrungen, das ist gefährlich. Wenn du das einnehmen wirst, kann das Gefäß deines Körpers platzen, und du wirst sterben.“
– „Und was ist denn jetzt zu tun?“, fragte er verworren.
– „Nichts ist zu tun. Schweig einfach“, befahl Tschinat trocken und begann, ihn mit Alkohol einzureiben.
Saosch Yant verstand und fühlte, dass die Widerworte hier sinnlos sind, und wurde still, versank in den Sinnen seines Körpers. Tschinat hat derweil seine ganze vordere Körperhälfte von ihm eingerieben. Ohne Zeremonien hat sie ihn mit einer kräftigen Bewegung auf den Bauch gewendet und ebenso energievoll auch die hintere Hälfte von ihm eingerieben.
Er spürte gleich, dass sein Körper begann sich aufzuwärmen. Die Haut begann, zu brennen, und in seinem Inneren fühlte es sich an als ob eiskalte Frostströme fliessen würden. „Was ist das?“, dachte er, während er verworren auf seine Arme und Beine schaute.
– „Liege, liege ruhig!“, befahl ihm die Frau streng. „Die Kälte in deinem Körper beginnt jetzt, auf das Feuer außerhalb von diesem zu treffen, und deshalb ist dir so seltsam zumute. Die Kälte wird jedoch später beginnen, dich zu verlassen, und du wirst dich viel besser fühlen. Und bis dahin liege ruhig und bewege dich nicht. Schau ins Innere von dir! Atme kräftig und ruhig. Versuche mit voller Brust zu atmen“, mit diesen Worten hat sie den jungen Mann von oben mit einer Decke aus Fellen bedeckt und sie unter seinen Füßen eingrollt.
Saosch Yant fühlte sich sofort, wie in einer Thermosflasche. Seine Haut wurde vom Alkohol erwärmt und die dicke Decke erlaubte es der Wärme

nicht, nach außen zu gelangen. Er lag unter einem monotonen Gesang und rhythmische Schläge des Tamburins und fühlte, wie angenehme, brennend heiße Energieströme in seinem Körper mit dem Kältegefühl kämpfen, und ein feiner Schüttelfrost begann. Ein Wenig später begann er, zu schwitzen. Erneut hat irgendein Schimmer sein inneres Auge vernebelt, und er verfiel in Halbschlaf.
Wie lang er dort verweilte, wusste er nicht, als er jedoch wieder zu sich kam, verspürte er mit einer Überraschung, dass sein ganzer Körper nass geworden war und die Kälte war wie nie dagewesen.
Er wollte unbedingt etwas trinken. Um ihn herum war es still. Das Ritual war scheinbar abgeschlossen. Über die Öffnung in der Spitze des Zelts gelangte Licht in den Raum.
„Ist es etwa schon hell? Wie lange habe ich denn geschlafen? Einen Tag? Zwei?“, überlegte Saosch Yant fieberhaft. „Und wo ist diese Frau, die mich mit Alkohol einrieb? Oder habe ich das alles geträumt?.. Wie es im Rachen kratzt... Bestimmt ist meine Angina schlimmer geworden. Und was ich für einen Durst habe!“.
Er setzte sich in seiner Liege auf und sah Tschinat vor sich. Sie hat ihn sich streng und konzentriert angesehen.
– „Du? Was machst du hier?“, schrie Saosch Yant verworren auf.
– „Der Große Schamane hat deine Seele von Erlick zurückgeholt. Nun bist du in Sicherheit. Er hat sehr viele Kräfte gespendet. Nun ruht er sich aus. Er sagte, dass bei dir im Rachen ein dunkler Geist sitzt. Er zehrt an deiner Energie.“
– „Ja, stimmt, ich habe seit der Kindheit Angina. Und nun habe ich angefangen, zu fühlen, wie sie sich erneut bemerkbar macht. Der Rachen schwillt an. Ich habe Angst, dass wieder eine Erstickung auftritt“, begann Saosch Yant, unruhig zu erzählen.
– „Schweig“, hielt ihn die Frau an, „und mache, was dir der Große Schamane befohlen hat. Er weiste dich an, folgendes zu tun. Vor dir steht diese Krauttinktur. Du wirst sie jeden Tag anwenden.“
– „Und wie heißt sie?“
– „Ich weiß es nicht. Kuday Kam macht sie aus irgendwelchen Kräutern, die er selbst an einem ihm allein bekannten Ort sammelt. Wir nennen diese Tinktur
„Wundertropfen““.
– „Hm! Interessant!“, Saosch öffnete das Fläschchen und hat an der Tinktur gerochen. „Ein seltsamer Geruch. Ich habe so einen Geruch noch nie zuvor gerochen.

Er sah ins Innere des Gefäßes, leuchtete sie durch. Die Tinktur war dunkel. Und roch nach Alkohol und noch irgendetwas, dass Saosch Yant mit nichts assoziieren konnte.
– Okay, ich werde sie probieren“, öffnete er den Mund und näherte das Fläschchen an seine Lippen und...
– „HALT! HÖR AUF!“, hörte er den erschrockenen Ausruf der Frau.
– „Was ist denn jetzt schon wieder los?!“, wurde Saosch langsam böse. „Du hast doch selbst gesagt, dass ich sie trinken soll.“
– „Warte, warte, du Dummer! Das ist der Tod!“
– „Du hast sie mir aber selbst gerade erst gegeben! Sagtest, sie ist von Kuday Kam. Wie soll ich dich verstehen, Frau?“
– „Ja, stimmt, stimmt“, nickte Tschinat. „Nur...“
– „Was nur?“ Saosch begann zu verspüren, wie zu ihm die Kräfte zurückkamen.
– Man muss wissen, wie man sie trinkt, sonst ist sie tödlich!“
– „Na, sag schon! Ich höre dir zu“, sagte der junge Mann, während er den Ton etwas senkte.
– „Man muss sie auf eine besondere Weise trinken. Erst löst du einen Tropfen der Tinktur in etwas Wasser auf und trinkst es nach dem Essen. Das machst du drei Mal am Tag. Am zweiten Tag löst du schon zwei Tropfen auf und trinkst es drei Mal täglich nach dem Essen. Am dritten Tag – drei. Am vierten Tag – vier. Und so so weiter, bis du die Anzahl der Tropfen auf zehn steigern kannst.“
– „Und das war es?“, fragte er überrascht.
– „Nein, das war es nicht“, antwortete die Frau mehrdeutig. „Habe etwas Geduld.“
– „Ich bin ganz Ohr.“
– „Danach reduzierst du wieder ganz allmählich und sanft bis die Anzahl der Tropfen Tag für Tag
von zehn auf einen zurück dosiert ist.“
– „Hm, interessant. Und was ist das Geheimnis einer solchen Einnahme?
– Der Körper gewöhnt sich langsam an die Wirkung des Arzneimittels. Es ist sehr stark. Und wenn man nicht weiß, wie man es einnimmt, kann es einem schlecht werden.“
– „Ist es giftig, oder was?“, leuchtete es Saosch ein. Die junge Frau nickte still.
– „Hm, seltsam... Ein Gift, hilft aber, wie denn das? Verstehe ich nicht...“
– „Es ist so, dass deine innere Kräft, wenn sie der Kraft dieser Pflanze begegnet, ebenfalls beginnen werden zu wachsen. Bei alten Menschen oder sehr kranken Menschen beruhigt sie sich und schläft ein. Genau deshalb

beginnen die Krankheiten auch diese eine nach der anderen zu überwältigen. Man muss diese Kraft aufrütteln damit sie die Krankheiten, die sich im Menschen eingenistet haben, überwältigt. Und diese „Wundertropfen“ helfen dabei, das zu tun.“
– „Wundertropfen! Was für eine Bezeichnung!“, sagte der junge Mann nachdenklich.
– Ja, das stimmt. Sie haben schon so vielen Menschen auf die Beine geholfen! Bei uns ist einmal so ein Unglück aufgetreten. Alle erkrankten an einer starken Grippe. Jemand hat sie aus der großen Stadt mitgebracht. Unsere ganze Siedlung wurde krank. Vor allem die Kinder taten einem ganz doll leid. Die hatten es damals am schwersten. Und Kuday Kam war weit weg. Er konnte nicht zu uns kommen. So haben wir uns alle mit diesen Wundertropfen behandelt. Sie helfen den alten Menschen gegen Altersschwäche und unterdrücken Krebs. Dieses Mittel besiegt viele Krankheiten.
– Sag mal, was fühlst du denn, wenn du sie trinkst?
– Zuerst trinkst du sie und spürst gar nichts. Am zweiten Tag ist es dasselbe. Am dritten Tag beginnst du etwas ganz schwaches zu spüren. Und am sechsten oder siebten Tag bekommst du so ein Gefühl, als ob jemand in dir drin sich aufgerichtet hat, sich bewaffnet hat und beginnt dich zu verteidigen. So eine Art Riesenkraft erwacht in dir. Wir alle haben das gespürt und sogar auch die Senioren. So sind wir mithilfe von diesen „Wundertropfen“ ohne eine einzige Pille oder Spritze gesund geworden.“
– „Hör mal, na, wenn diese Wundertropfen so gut wirken, sollte man sie vielleicht vor der Krankheit einnehmen, solange die Krankheit noch nicht in dich eingedrungen ist? Diesen Riesen wecken?“
– „Muss man, natürlich. Wir haben halt vergessen gehabt, dass wir diese Wundertropfen haben. Da hast du natürlich Recht. Wenigstens so. Wir hatten in der Siedlung sogar Menschen, denen die Ärzte die Behandlung verweigerten. Sie schickten sie einfach nach Hause ... zum Sterben...“
– „Na so was!“
– „Was haben wir denn schon für eine Medizin? Man muss ins Bezirkszentrum ans Ende der Welt fahren, um in die Sprechstunde eines Arztes zu gelangen. Und die Sprechstunde kostet, wie du ja weißt, recht viel. Es gibt jetzt nichts mehr kostenlos.“
– „Nein, ist mir nicht bekannt“, schüttelte Saosch den Kopf. „Ich gehe nicht zu den Ärzten.“
– „Du hast es gut. Du bist noch jung. Die Älteren aber sagen es so: „Stehst morgens auf, fühlst: Die Krankheit ist auf dem Anmarsch. Du sagst ihr so:

„Krankheit, geh weg von mir!“ Und gehst weiterarbeiten. Wenn du dazu noch Wundertropfen hast, ist es sehr gut! Also wenn wir diese Tropfen auch spät begonnen haben zu trinken, haben die uns dennoch schnell auf die Beine geholfen.“
– „Ja, du hast Recht. Besser spät als niemals“, sagte Saosch, während er sich in die Decke wickelte. „Mach mir dann ein Wenig von diesen Tropfen, ich werde es ausprobieren.“
– „Sofort wirst du nichts verspüren.“
– „Ja, na und?“
– „Na, nichts na und. Ich warne dich halt einfach.“
Die junge Frau nahm eine Tonschale, goß ein wenig Wasser hinein, schüttelte das Fläschchen, öffnete den Verschluss. Danach hat Sie etwas über der Schale geflüstert und tat nur einen Tropfen einer dunkelbraunen Tinktur hinein.
– „Trink!“, gab sie dem jungen Mann den Trank.
Er nahm die Schale, roch an ihr. Es war derselbe Geruch, nur ein bischen verdünnt. Saosch sah sich die Flüssigkeit genauer an. Sie war beinahe transparent. Und danach hat er, ohne lang nachzudenken, den Trank ausgetrunken.
– „Gar nicht mal so übel, würde ich sagen. Ein eigensinniges Aroma, jedoch gar nicht mal so übel! Und was nun?“
– „Nichts“, Tschinat war ein wenig teilnahmslos.
– „Und wann werde ich irgendetwas verspüren?“
– „Ich sage dir doch, du Tölpel!“ Die Frau begann, sich zu ärgern. „Du wirst erst am sechsten oder siebten Tag eine Wirkung verspüren. Und bis dahin leg dich hin und schlaf.“
– „Gut.“ Saosch wendete das Gesicht zur Wand und schloss die Augen.
Er wollte bereits einschlafen, als er plötzlich verspürte, wie jemand seine Decke von der Seite anhieb und sich zu ihm ins Bett legte.
– Wer bist du?.. Was tust du?!“, Saosch drehte sich um und wurde sprachlos. „TSCHI-NAT?! Hör sofort auf! Schämst du dich denn nicht?! Geh weg von hier!“
Als ob irgendwas in ihm erwacht ist und er war bereits bereit, aufzustehen und die junge Frau gewaltsam zu vertreiben.
– „Tsch-sch-sch!!!“ Sie hat den Zeigefinger an seine Lippen gelegt. „Liege still.“
– „Aber wozu?!!“
– „Schweig. Das muss so sein“, die junge Frau umarmte ihn von Hinten und lehnte sich an ihn mit dem ganzen Körper an.
Erst jetzt verspürte er, dass sie absolut unbekleidet war.

– „Schämst du dich denn nicht! Hör auf! Ich kann nicht...“
– Du brauchst nichts zu tun. Leg dich einfach hin und schlafe.“
– „Aber du bist eine Frau, und ich bin ein Mann. Hast du denn keine Angst vor deinen Verwandten? Und wenn jemand etwas erfahren wird?“
– „Kein Ding. Bei uns ist es gebräuchlich, so zu tun“, flüsterte die junge Frau, während sie sich noch näher an ihn anlehnte.“
– „Das sind ja Bräuche!“
– „Ich mache das nicht der Lust wegen, nicht zum Spaß. Ich werde dich halt so behandeln. Bei uns ist es so üblich. Du wirst bald sehen, es wird dir besser gehen“, besänftigte sie ihn.
– „Na, aber...“
– „Schweig. Schone deine Kräfte. Ich bin eine unverheiratete Frau. Ich darf so etwas. Ich werde dir nichts antun. Ich werde dich behandeln. Leg dich einfach hin und schlafe.“ Tschinat lehnte sich mit ihrem ganzen heißen, zarten jungen Körper an seinen Rücken. Von ihrer Berührung wehte Wärme und Ruhe. Von ihr ging ein unnachahmbarer Geruch aus. Der Geruch eines jungen und gesunden weiblichen Körpers. Saosch fühlte sie so, als ob sie einfach in ihn eingedrungen wäre, konnte aber nichts damit tun. Ihm war es sehr angenehm und zugleich ruhig und gut. Er hat noch eine Zeit lang versucht, aus Trägheit mit diesem neuen und angenehmen Zustand zu kämpfen, als er plötzlich fühlte, dass ihn eine unbekannte Kraft hinter sich mitnahm und dass er in einen schimmrigen Schleier des Schlafes fiel...

Trennung

Morgens wachte Saosch durch seltsame Geräusche auf, als ob jemand irgendwo in der Nähe stöhnt und scharrt. Er setzte sich am Bett auf, drehte sich um. Tschinat war nirgends zu sehen. In eine Decke eingehüllt, trat er aus dem Zelt ins Freie. Die Sonnenstrahlen blendeten seine Augen. Die junge Frau hatte eine Kleidung aus Hirschfell an und saß mit dem Rücken zu ihm, mit ihrer schönen Stimme sang sie irgendeine nationale, langsame Melodie.
– „Tschinat? Bist du das?“, fragte er verwundert, die Augen wegen der hellen Frühlingssonne zukneifend. „Wie lange habe ich denn geschlafen? Ist es schon Morgen?“
– „Es ist schon Tag“, lächelte sie ihn freundlich an, während sie ihre Arbeit beiseite legte. Sie zerrieb in einer Schale irgendwelche Kräuter.
– „Na so was! Habe ich so lange geschlafen?“

– „Du musst dich weiter erholen“, sprach sie zärtlich. Und es ist schon Zeit für dich, die Wundertropfen zu trinken.
– „Gut. Heute einen Tropfen?“
– „Nein, heute schon zwei.“
– „Es sind aber keine vierundzwanzig Stunden vergangen, und ich trank sie nur einmal!“ Saosch begann, sich zu wehren.
– „Nein, du hast sie noch zweimal getrunken, als du geschlafen hast.“
– „Und wieso erinnere ich mich nicht daran?“
– „Du warst sehr schwach und hast sogar ein wenig gefiebert im Schlaf. Du hast mehrmals nach Wasser gefragt, das ich dir gleich mit Wundertropfen zu trinken gab.
– „Na so was! So kann man ja den Menschen auch vergiften, wenn er schläft“,
erlaubte sich der junge Mann etwas Galgenhumor.
Tschinat sah ihn etwas vorwurfvoll an.
– „Niemand hatte vor, das zu tun“, sagte sie mit Betonung. Saosch begann mit, sich für seine Worte zu schämen. „Darüber hinaus zwang dich doch niemand, den See direkt zu überqueren.“
– „Ja, das war mein größter Fehler“, senkte der junge Mann
die Augen.
– „Eben. Ein Fehler, der dir beinahe das Leben kostete. Von daher
sei dankbar für alles, was ich für dich tue.“
– „VERZEIH MIR! Verzeih mir“, Saosch nahm sich schuldig fühlend ihre Hand.
– „Ich bin auch nicht böse“, sagte sie streng, indem sie die Hand von ihm wegnahm. „Kuday Kam wies mich an, mich um dich zu kümmern. Und das tue ich auch.“
– „Danke! Ich bin dir sowas von dankbar! Verzeih mir bitte!“
– „Hier, nimm, trink das. Es ist Zeit für dich, die Wundertropfen einzunehmen. Lass uns in das Zelt gehen.
Sie gingen in die Unterkunft hinein, wo eine ruhige, gemütliche Atmosphäre herrschte. Es herrschte Zwielicht anstelle greller Sonne. Er setzte sich an den Bettrand Tschinat goss ein wenig Wasser in die Schale, gab zwei Tropfen dazu und reichte sie Saosch.
Er trank sie aus. Diesmal war der Geschmack um Einiges stärker, auch wenn er recht schwach wahrgenommen werden konnte.
– „Am dritten Tag, morgen also, werde ich dich verlassen“, sagte die Frau streng.
– „Warte, bloß nicht. Geh nicht! Ich habe mich an dich gewöhnt!“ Saosch fühlte, dass zwischen ihnen schon irgendeine unsichtbare Bindung

entstanden ist. Als ob ihre Kräfte diese Nacht zu ihm übergegangen sind. Und nun fühlte er sich schon viel besser. Er fühlte sich schon viel gesünder und und wollte nicht mehr im Bett liegen bleiben.
– „Du hast dich erholt und kannst dich schon selbst um dich kümmern. Das Einnahmeschema der Wundertropfen habe ich dir bereits erklärt. Ich habe keinen Grund mehr, um mich um dich zu kümmern“, sagte sie streng.
– „Du brauchst dich auch nicht um mich zu kümmern. Komm besser nachts zu mir“, Saosch umarmte sie an der Taille und versuchte, sie an sich zu ziehen.
– „Halt, du Teufel!“, riss sie sich abrupt aus seinem Griff.
– „Letzte Nacht bist du aber zu mir gekommen...“, Saosch sah aus wie ein begossener Pudel.
– „Ich habe dich nur behandelt“, sagte die Frau trocken.
– Ja? Wieso wusste ich nichts davon?“
– „Du wusstest es. Ich habe es dir gesagt, dass ich dich behandeln werde.“
– „Sorry, ich habe es nicht verstanden...“
– „Du hast es sehr wohl verstanden. Und nun geh ins Zelt und leg dich hin.“
– „Ich möchte aber nicht. Ich möchte etwas bei dir sein.“
– „Kuday Kam sagte, dass du erst am dritten Tag aufstehen sollst. Genug! Geh! Ich hab keine Zeit.“
Sie wandte sich von ihm ab und begann erneut zu arbeiten. Saosch war verlegen und verwundert, er fühlte sich wie ein Hund, der gerade eine Tracht Prügel bekommen hat. Es blieb ihm aber nichts übrig, als ins Bett zurückzukehren. Am Folgetag, wie sie es versprochen hatte, reiste Tschinat ab, ohne sich zu verabschieden. Saosch machte dies verlegen.
„Sie ist abgereist! Hätte sie wenigstens etwas zum Abschied gesagt“, dachte er erbittert, während er Wasser in die Schale goss und drei „Wundertropfen“ hinein tat. „Das ist mal wieder typisch Frau. Er verschluckte die Lösung. Diesmal war der Geschmack noch um Einiges stärker.
„So, heute soll ich mir noch zwei Mal eine Lösung aus drei Tropfen anfertigen“, fuhr er in Gedanken fort. „Wie soll ich das nur im Kopf behalten?“ Wieso ist sie bloß abgereist? Sie kümmerte sich um mich!.. Okay... Mein Notizbuch ist natürlich nassgeworden... Was soll ich nur tun?“.
Er schaute sich aufmerksam um. Da sah er eine Axt. Und einen großen Block, der in der Nähe lag.
„Ha! Da habe ich es! Ich werde mit der Axt Kerben in den Block einschlagen. Dann werde ich es sicher nicht vergessen!..“

So begann Saosch, die Allweisheiten der Kräuterheilkunde zu ergründen. Und die erste Bekanntschaft mit diesem Thema war praxisbezogen. Sogar mehr als das. Schon am siebten Tag der Einnahme der Wundertropfen fühlte er sich als Riese. Am Ende der Einnahme, am zwanzigsten Tag, hatte er schon komplett vergessen, was mit ihm geschehen war. Zu dieser Zeit lehrte ihn Kuday Kam bereits andere schamanische Allweisheiten. Jene, für die der junge Mann zu ihm auch gekommen war. Das ist aber eine schon ganz andere Geschichte...

DER GEISTERFÄNGER. Das Wissen der Vorfahren. Der Weltenbaum.

Kudai Kam und Saosch Yant saßen im Zelt. Der große Schamane ist erst vor kurzem an einen neuen Ort umgezogen. Ungeachtet dessen blieb in der Wohnung selbst alles dort, wo es auch war. Dieselben magischen Gegenstände, die gemütlich in einer gesonderten Ecke Platz gefunden haben. Dieselben Waffen, die sich unweit des Eingangs befanden. Dieselben Sachen, die Kudai Kam stets nutzte. Felle, die an den Wänden hingen und auf dem Boden lagen. Haushaltsgeräte... Alles war dasselbe. Als ob sich auch dort nichts geändert hat.

Nur das Energiefeld des Ortes war ganz anders. Stärker, kräftiger. Wenn man sich an diesem Ort befand, konnte man imaginär fühlen, wie eine riesige, breite Säule aus einem weißen Licht sich aus der Erde emporhob und in den Himmel stieg. Zum Gott der Ewigkeit, Tengri Khan.

Sie erholten sich nach der Reise an der Grabstätte der antiken Schamanen. Eine angenehme Müdigkeit von einer langen Reise in den Bergen floss mit leichten Wellen in die Arme und Beine durch den ganzen Körper. Der junge Mann hat sich süßlich gestreckt und gleich darauf eine sehr einfache Sache begriffen. Nichts erneuert die Energie, verleiht neue Kräfte, weckt den Menschen wieder zum Leben auf, so, wie es eine lange, kräftezehrende Wanderung in den Bergen macht. Und erst jetzt, als er frische Energie in sich aufnahm, verstand Saosch Yant, was er das ganze Leben lang verpasst hat, als er in leichten Bedingungen lebte. Und er begriff, wie er sein könnte, wenn sein Schicksal sich anders gestaltet hätte. Jedoch hat all das ihn keineswegs unterdrückt. Jetzt wusste er, dass alles anders sein wird.

Mitten im Zelt brannte ein Feuer im Herd. Der große Schamane „bastelte“ neben diesem an der Anfertigung eines leckeren Tees aus wilden altaischen Kräutern. Saosch Yant hat mit Vergnügen überflüssige Kleidung

ausgezogen, danach nahm er die Kleidung von Kudai Kam und hing seine Kleidung zum Trocknen in der Nähe der Feuerstelle auf. Als er an der Feuerstelle saß, erfreute er sich an der Magie der Flamme. Die Flammen des Feuers züngelten in einem bezaubernden Tanz. Der junge Mann ergötzte sich an diesen und seine Wangen brannten auch mit einem hellen Feuer. Die unersättliche Flamme hat mit knistern das trockene Birkenholz gefressen. Ihr Rauch stieg auf und verschwand in dem Rauchabzug. Diese Feuerstelle war sehr ungewöhnlich. So etwas hat Saosch nur ein paar Mal in seinem Leben gesehen, und so etwas hier in der frühen Kindheit, und nun hier, bei Kudai Kam. Das Ungewöhnliche daran war, das an der Feuerstelle eine kräftige, robuste Birke stand, und die Spitze von dieser stieg ebenfalls durch die Öffnung für den Rauchabzug empor.

– „Sag mal, bitte, Kudai Kam, kann man dir eine Frage stellen?, fragte Saosch Yant.

Statt zu antworten, nickte Kudai Kam, während er eine Handvoll aromavoller Kräuter ins Wasser warf, das zu kochen begann. Seine Aufmerksamkeit war vollständig darauf gerichtet, was er tat.

– „Und wieso stehen bei den Schamanen im Zelt solche Bäume? Ich erinnere mich, dass ich so etwas ein paar Mal im Leben gesehen habe. Als man mich noch als Kleinkind zum Schamanen zur Behandlung gebracht hatte. Damals schienen mir diese Bäume einfach nur riesig. Jedoch habe ich so etwas nirgends mehr gesehen. Sag mal bitte, wozu sind die?

– Das ist eine symbolische Bezeichnung des Weltenbaums, der drei Welten verbindet: Die Obere, die Mittlere und die Untere Welt. In der Oberen leben Götter, höchste Wesen. In der Mittleren leben wir und uns ähnliche Geister. Und in der Unteren leben niedrige Wesen und Dämonen. Böse Geister der Krankheiten, Flüche, Unglücke und Verluste."

Saosch Yant hat begonnen, sich Gedanken zu machen.

– Unsere Welt ist sehr nah an der Unteren, deshalb kommen von dort zu uns sehr oft niedrige Geister.

– „Ach so! Deshalb gibt es in dieser Welt so viele Verluste und Krankheiten. Wegen dieser Geister? Stimmt das?"

Kudai Kam hat schweigsam genickt, indem er den zu kochen beginnenden Kübel von der Feuerstelle nahm.

– „Und was ist dann mit der Oberen Welt?", konnte Saosch Yant nicht begreifen. „Ist uns die Welt dorthin etwa versagt?"

– „Nein, nicht versagt. Es ist aber schwieriger, dorthin zu gelangen."

– „Warum?"

– „Weil dafür bestimmte Anstrengungen notwendig sind. Verstehst du, mühelos ist es einfach, herunterzukommen. Und viele kommen in ihrem

Leben herunter. Du siehst doch, die Einwohner des Altai werden heute größtenteils zu Alkoholikern."
– „Ja! Es ist einfach irgendein nationales Unheil."
– „Eben. Denn der Mensch an sich geht nur nach unten. Und um nach oben zu gehen, braucht man gewaltige Anstrengungen.
Der große Schamane wurde stumm, während er die Kräuter im Topf mischte.

Wie und wozu man den Tannenbaum schmückt

Der junge Mann warf einen zufälligen Blick auf die Birke und sah an ihr auf einmal sieben Stufen.
– „Wofür das denn, Kudai Kam?", fragte er überrascht.
– „Diese Stufen bedeuten, dass der Schamane über diesen Baum auf den siebten Himmel aufsteigen kann. Jede Stufe bezeichnet einen der Himmel", sagte Kudai Kam.
– „Und wozu braucht man das?"
– „Dazu, dass ein echter Schamane überall reisen kann, wo er es möchte. Und ihm alle Welten untergeben sind. Und bei allen Göttern dieser Welten kann er um Glück, Hilfe bei allen möglichen Angelegenheiten und um Heilung bitten – all das, wofür die Menschen zum Kam kommen."
– „Darin verbirgt sich das Geheimnis seiner Macht, ja?"
– „Ja, darin. Hast du dir keine Gedanken darüber gemacht? Ihr stellt doch zum Beispiel auch einen Tannenbaum zu Silvester auf."
– „Na klar doch, Silvester ist doch ein Fest. Und der Tannenbaum schmückt es", lächelte Saosch Yant fröhlich. „Tannenbaum, Lichterkette, Spielzeug. Und der Geruch der Mandarin orangen..."
– „Ha-ha-ha!", begann Kudai Kam, fröhlich zu lachen. „Mandarin orangen!"
In seinem Lachen waren so viel Kraft, Leben, wahre Liebe und Gutmütigkeit! Dieses Lachen war sogar irgendwie ansteckend. Über das Lachen wurde sogar irgendeine unbegreifbare Magie und Lebensfreude übertragen.
– „Ja, genau so ist es", antwortete der junge Mann, „Wir machen es immer so. Was ist denn lustig daran?
– Weißt du, das ist aber ein uralter schamanischer Brauch.
– „Ach ja, ich hörte mal so etwas in der Art von meinem Großvater in der Kindheit", kratzte sich Saosch Yant den Kopf.
– „Na, siehst du! Dieser Tannenbaum ist nicht etwa eine schlichte Verzierung fürs Fest. Sie erinnert die Menschen an einen alten Brauch der Vorfahren.

Sie stellt den Weltenbaum dar, der drei Welten vereinigt. Die Wurzeln des Baums sind die Untere Welt. Die Mitte ist die Mittlere Welt. Und seine Spitze – die Obere Welt.
– Und die Spielzeuge?
– Die Spielzeuge an ihm bezeichnen Seelen, Sachen und Ereignisse, die in der Oberen Welt geboren und anschließend in der physikalischen Welt verkörpert werden. Und danach werden sie dann kaputt, unbrauchbar, und gehen in die Untere Welt nieder, in das Reich Erliks. In der Antike hatte jedes von diesen Spielzeugen eine Bedeutung der einen Seele oder des Gegenstandes, des Ereignisses, das die Menschen gern verwirklicht gesehen hätten.
– „Warte, warte, Kudai Kam", stoppte ihn der junge Mann, „wie sollen diese Kugeln, Lutscher und Knaller dabei helfen, irgendein Ereignis zu verwirklichen? Irgendwas stimmt hier nicht."
Kudai Kam begann erneut mit seinem fröhlichen, ansteckenden Lachen.
– „Stimmt alles! Eiszapfen und Knallkörper werden nicht helfen. Die Menschen haben längst vergessen, was es für ein Ritual ist, und verstehen nicht, wie man den Tannenbaum verzieren muss. Man muss anstatt von leeren weltlichen Verzierungen spezielle schamanische Spielzeuge aufhängen, die ein Ereignis symbolisieren, das sie heranziehen möchten. Ob Eltern ein Kind, der Hirte – eine Nachzucht des Viehs, oder ein Kaufmann – große Erlöse erwartet, all das wurde mit solchen Gegenständen bezeichnet.
– Und wer machte sie?
– „Die Menschen haben sie selbst gemacht." Die Eltern machten ein Püppchen des Kindes. Der Hirte machte eine Tierfigur. Der Kaufmann eine symbolische Abbildung des Geldes. Und so weiter. Und danach führte ein Priester oder ein Schamane ein Ritual durch und hauchte eine entsprechende Seele oder den Geist einer erforderlichen Erscheinung in diese Spielzeuge ein. Er erweckte sie sozusagen zum Leben. Und danach haben die Menschen, während sie einen Kreisel um sie gesungen haben, diese Spielzeuge mit ihrer Kraft aufgeladen. Sie haben das mit einem Wunsch aufgefüllt, was sie in der physikalischen Welt verwirklichen wollten."
– „Wow, das ist ja ein Ding", wunderte sich der junge Mann. „Und jetzt ist es so eine Silvesterfeier! Die Menschen werden sich einfach betrinken und unter dem Tannenbaum oder irgendwo in der Nähe davon einschlafen. Wie sich alles verändert hat!" Sag, wirkt sich das nicht aufs ganze Jahr aus?"
– „Aber klar tut es das! Der Mensch stiftet sich so ein unglückliches Schicksal. Verliert Kraft, Gesundheit, Glück. Wirklich alles im Leben wirkt sich auf uns aus!"

– „Dann muss man keinen Alkohol trinken und fern sehen, sondern Kreisel um den Tannenbaum führen und sich etwas wünschen? Stimmt es?“
– „Ja, freilich“, hat Kudai Kam etwas traurig gesagt. „Jetzt machen das nur Kinder so und es verbleiben viele alte Bräuche nur noch in Form von Kinderspielen.“
– „Ja-ja. Ich weiß noch, in unserer Kindheit spielten wir ein solches Spiel. Wir stellten uns in den Kreis, nahmen uns an den Händen, begannen, zu schwanken und sprachen zusammen:
„Einmal Wellen im Meer, zweimal Wellen im Meer, dreimal Wellen im Meer, Meeresfigur verharre!“. Und dann lösten wir unsere Hände und standen, jeder in seiner Stellung verharrt. Es war sehr ungewöhnlich.
– Ja, es hilft, sich besser zu verstehen. Vor allem, wenn diese Stellung sehr unbequem war.
– Verharre-entharre war ebenfalls aus dieser Reihe. Dort waren noch ungemütlichere Stellungen, jedoch bemühten wir uns, hatten Geduld. Zum Beispiel, auf einem Fuß stehend.
– Ja, all das sind Nachklänge antiker Rituale und Praktiken, die die Menschen heutzutage vergessen haben.
– Und die Kreisel wurden um die Tannenbäume geführt, ich erinnere mich. Ja, apropos, wie sollte man sie richtig machen?
– Die Kreisel für das Anziehen des Gewünschten macht man im Uhrzeigersinn. Das erzeugt ein positives Feld. Dabei rufen alle Anwesenden ihren gemeinsamen Wunsch aus, indem sie ihn mit Emotionen und Energie füllen. Besser wäre es, wenn alle das ein und dasselbe denken und wollen. Also nicht so, dass jeder an das Seine denkt. So kommt kein gutes, starkes Feld zustande.
– „Wie interessant“, sagte Saosch Yant mit leuchtenden Augen. „Sag mal, bitte, wie hat man denn den Tannenbaum geschmückt? Das hatte doch, bestimmt, auch einen sakralen Sinn?
– „Natürlich! Wie denn sonst? Oft wurde an der Baumspitze eine Abbildung von Ulgen, des Herrn der Welt der Zukunft, aus der neue Sachen und Erscheinungen kommen, in der alle neuen Ideen, Formen, Projekte existieren. Und über ihm – Tengri Khan, von dem die Verkörperung allen dessen, was die Menschen sich wünschten, abhing. Denn ohne den Willen des Obersten Gottes kann nicht mal ein Haar von deinem Kopf fallen. Und unter dem Tannenbaum wurde eine Abbildung von Erlik hingestellt – des Gottes der Unterwelt, wo alle abgelebt habenden Formen und Erscheinungen hinweggehen. Dieser Gott wurde als grausam und streng dargestellt. Genau ihn begann man später, Nikolaus zu nennen, und bat, dass er die Seelen der Menschen und des Viehs nicht zu sich in die Totenwelt nimmt, nicht die

Krankheiten und Unglücke und verschiedene Zerstörungen in dieser Welt sät. Weiter oben von Erlik wurde Umai die Schneejungfrau aufgehängt, die Schutzgöttin, die alles bewahrte, was sich verwirklichen musste, und ließ Erlik das nicht in seine Welt mitnehmen."
– „Ach so! Deshalb ist sie also stets so fröhlich und lebensfroh."
– „Ja." „Sie ist doch aber seine Enkeltochter.
– Dann ist sie doch eine Verwandte von ihm. Stimmt es?
– Ja. Umai schafft nichts. Sie bewahrt nur. Wie sehr sie auch versucht hätte, das zu tun, geht sie früher oder später ins Jenseits. In die Welt von Erlik.
– „So, und was noch?", interessierte sich der junge Mann. „Wie interessant das alles doch ist!"

Mutter-Tier, oder von wem wurdest du geboren?

– Auf dem Baum selbst wurden diese Seelen oder Geister der Erscheinungen von verschiedenen Mutter-Tieren aufgepeppelt.
– „Und was ist ein Muttertier?", fragte der junge Mann.
– Das ist eine Kraft, die diese Seele oder eine Erscheinung verkörpert".
– „Wie das denn?
– „Sagen wir mal, es gibt Schamanen, die Erlik anbeten, sie haben ein eigenes Muttertier. Es gibt auch Schamanen von Ulgen, sie haben ein eigenes. Wie auch bei den Schamanen von Umai und Tengri Khan, sie haben dann auch eigene. Ebenso werden die Menschen mit einer eigenen Bestimmung geboren, einem bestimmten Gott zu dienen. Jemand sät Streit und Zerstörung und dient Erlik. Nimmt zum Beispiel an Kriegen Teil, verwendet Waffen, erfindet Massenvernichtungswaffen, dient in einem Bestattungsgeschäft oder arbeitet sogar als Auftragsmörder. Bei solchen Menschen ist das Mutter-Tier von Erlik. Einige schaffen stets irgendetwas – sie dienen Ulgen. Sie machen zum Beispiel wissenschaftliche Entdeckungen, neue Erfindungen, beschäftigen sich mit Kreativität, Kunst oder sagen die Zukunft voraus, wie die großen Wahrsager. Und das Mutter-Tier, die Kraft, die sie verkörpert, ist schon eine andere."
– „Wie interessant!", sagte Saosch Yant, während er jedes Wort aufmerksam aufnahm. „Sag mal bitte, Kudai Kam, und wie ist es mit Tengri und Umai?"
– „Tengri ist die Welt der Ewigkeit. Und alle Diener, die ihre Aufmerksamkeit auf Ihn gerichtet hatten, hatten das Mutter-Tier von ihm.
– „Und wer ist das?",
– Das sind Schamanen, Priester, Diener des Kults. Mystiker, Derwische und viele andere. Menschen, die diese Fragen stets interessierten.

– Und Umai?
– Umai betrifft Menschen, die körperlich arbeiten, Materie bewahren und sammeln. Das sind Kaufleute, Unternehmer, Geschäftsleute, alle, die mit dem Handel verbunden sind. Sowie Menschen, die sich mit der Ausgestaltung unserer physikalischen Welt beschäftigen. In erster Linie Ackerbauer und alle Arbeiter der Landwirtschaft. Sowie Designer, Modegestalter, Friseure, Verkäufer, Köche. Und alle Menschen, die in der Dienstleistungsbranche beschäftigt sind."
– „Wie viel Interessantes es so gibt! Erzähl mir mehr", beharrte der beginnende Schamane.
„Oh, wie neugierig du bist!", begann Kudai Kam, fröhlich zu lachen. „Also gut, hör zu. In anderen Kulturen konnte das als planetarische Wirkung genannt werden, das heißt, jeder Mensch und jedes Ereignis drückten die Wirkung irgendeines Planeten des Sonnensystems aus, und jeder Planet war sein Gott, sagen wir mal, die Sonne (Apollo), Mars (Ares), Jupiter (Zeus) oder Saturn (Chronos) bei Griechen. Und jede solche Kraft (und sie können natürlich viel mehr sein, als einfach nur Planeten) hat ein Mutter-Tier."
– „Kann man das Mutter-Tier als Egregor oder ein energetisches Feld bezeichnen?", fragte Saosch Yant.
– „Ja, im Prinzip, kann man das", antwortete der Schamane.

Polytheismus

– Wieso haben die Inder und Griechen viele Götter und ein Schamane hat nur vier?", fragte Saosch Yant.
– Vier sind die grundlegendsten Kräfte, die in der Welt wirken. Die oberste, steuernde Kraft – Tengri und die ihr untergebenen Kräfte: der Schöpfung – Ulgen, der Bewahrung – Umay und der Zerstörung – Erlik. Ein jeder von diesen schamanischen Göttern hat Töchter und Söhne, die am präzisesten die Verteilung dieser Kräfte widerspiegeln. So herum sind es genauso viele Götter im Schamanismus, wie im Hinduismus, und in der hellenischen Kultur."
– „Sag mal bitte, Kudai Kam, wie siedelt man einen Geist in einem Gegenstand an?", fragte Saosch Yant.
– „Das ist nicht einfach."
– „Erzähl bitte!"
– „Das ist ein ganzes Mysterium des Schamanen". Erst einmal sammelt der Schamane Hilfsgeister. Anschließend wendet er sich mit ihrer Hilfe und der

Hilfe eines Vorfahren-Schamanen an einen entsprechenden Gott und legt seine Bitte dar."
– „Zum Beispiel?"
– „Zum Beispiel, um, sagen wir mal, einen Geist eines Kindes oder den Geist eines Reichtums anzuziehen, wendet er sich an die Göttin Umai. Die Göttin gibt das entweder gleich oder legt ein Opfer fest, wenn es irgendwelche Schwierigkeiten beim Erhalt des gebetenen gibt. Der Schamane erfüllt ihren Willen. Er bringt ihr das Opfer. Und sobald sich der Schamane nach dem Opfer erneut an die Gottheit wendet, gibt sie ihm schon das, was er sich wünscht. Oder dem Menschen, für den der Schamane bittet. Nimm mal jetzt die Maultrommel und beginne, mit einer Absicht zu spielen, einen Hilfsgeist heranzuziehen. Und sobald der Geist vor deinem inneren Blick entsteht, bitte ihn darum, in diesen Gegenstand zu gehen", sagte Kudai Kam, während er Saosch Yant einen eisernen Aufhänger zeigte.
– „Wieso genau dieser Gegenstand?", fragte Saosch Yant.
– Das ist ein Aufhänger, der auf die Sehne des Tamburins aufgehängt wird, erklärte der Schamane. Und wenn du das Tamburin spielen wirst, wird dieser Geist kommen und sich in dein Tamburin einnisten. Wenn es viele Geister sein werden, wirst du gleiche oder ähnliche Aufhänger auf die schamanische Mütze und auf den Anzug aufhängen, damit diese Geister während der schamanischen Praktiken bei dir sind und dir helfen. Je stärker der Schamane ist, desto mehr hat er von solchen magischen Gegenständen auf dem Tamburin und dem Anzug.

Eine Unterrichtsstunde des Maultrommelspiels

Kudai Kam erklärte Saosch Yant, wie man die Geister beschwören und die Maultrommel spielen soll.
– „Fürs Erste nimm´ die Maultrommel in die Hände, klemm´ sie mit den Zähnen ein. „Lass die Luft nur durch deine Nase durch. Atme nicht mit dem Mund. Schlage vorsichtig die Zunge der Maultrommel an. Hör mal, wie sie klingt. Fließ mit seiner Schwingung zusammen."
Saosch probierte es aus. Die Maultrommel antwortete sanft auf seine Berührung.
– „Gut. Nun verstehe mal drei sehr wichtige Sachen."
– „Welche?"
– ERSTENS: „Dein Kopf ist ein Resonanzkörper für die Maultrommel. Seine Zunge sind deine Stimmbänder. Und mithilfe von deiner Zunge,

der Bewegung der Lippen, der Veränderung des Volumens im Kopf, im Rachen, der Erzeugung verschiedener Geräusche durch dich, wird deine Maultrommel die eine oder andere Melodie spielen. Früher hast du so etwas getan, stimmt es?
– „Ja, ich habe seit der Kindheit versucht, die Maultrommel zu spielen.
– Das ist gut. Es reicht aber noch nicht aus.
– „Was denn noch?“
– ZWEITE Regel: du musst alles SEHEN, was du spielen wirst. Unsere Weiten, die Natur, die Tiere, die du dir zur Hilfe herbeirufst. Die Geister der Natur. Des Wassers, des Feuers, des Waldes, der Luft und anderer. All das musst du ausdrücken und aussprechen.“
– „Wie das denn?“
– Sprich einfach mit den Stimmen dieser Tiere, den Stimmen der Geister. Der Stimme des Wolfes, des Auerhahns, den Kojoten, der Füchsin, des Raben, des Bären. Fließ mit ihnen zusammen. Schau´ dir diese Sinnbilder an und sprich ihre Sprachen.
– „Das klappt bei mir auch schon ein Wenig. Als Bär und Wolf funktioniert es aber erstmal schlecht.“
– Macht nichts. Es wird bald klappen. Behalte aber die wichtigste Regel im Hinterkopf.“
– „Welche?“
– Das DRITTE und das Wichtigste, was du verstehen musst, ist das, dass du zu all dem WERDEN musst, was du siehst und machst. Es muss bei dir ein Gefühl der vollständigen Auflösung in diesem entstehen. Als ob es dich nicht gibt. Ein Zustand des totalen Zusammen Fließens mit dem, was du siehst und machst. Du selbst musst dich auflösen! Genau dann werden die Geister zur Hilfe kommen und beginnen, das zu tun, um was du sie bitten wirst. Verstehst du?“
– „Ja, Kudai Kam. Ich werde mich bemühen.“
– „Dann beginne.“
Und Saosch Yant begann sein Ritual.

Das Einnisten eines Geistes in einen Gegenstand

– „Oh, Geister!“, sagte Saosch Yant aufrufend. „Wer möchte mir in der guten Sache des Dienens den Menschen helfen? Kommt zu mir!“
Als er das gesagt hatte und eine starke Absicht beibehielt, lehnte Saosch Yant die Maultrommel an die Zähne und begann, so zu spielen, wie ihm Kudai Kam erklärte.

In dem Zelt erklungen geheimnissvolle, verzaubernde Geräusche. Es schien, als ob der ganze Raum herum begann, im Einklang mit der Schwingung der Maultrommel zu schwingen. Die Waldgeister kamen dem jungen Schamanen zur Hilfe. Erst ging ein Wolf schleichend in der Nähe vorbei. Dann flog ein Auerhahn vorbei. Bald ist auch ein roter flinker Fuchs vorbeigelaufen.
– „Oh Geister des Waldes, Geister der Kraft, meine Gehilfen! „Helfet mir den richtigen Geist zu sehen und ihn in diesen Gegenstein einzunisten."
– „Gut, ich werde dir helfen", antwortete der Fuchs.
– „Ja, ich werde dir helfen", antwortete ein Kojote.
– „Helfe, helfe", quitschte ein Birkhahn.
– „Wie du meinst", heulte der Wolf.
Einige Zeit später sah Saosch Yant im Zwielicht, das von einer schwachen und instabilen Flamme der Feuerstelle beleuchtet wurde, eine braune, spiralförmige Figur. Sie war sehr lebendig. Sie pulsierte. Und es entstand ein Eindruck, als ob sie atmet. An den Enden verengten sich die Spiralen, und in der Mitte waren sie breiter. Sie erinnerte an eine Elypse. Die Figur rotierte im Uhrzeigersinn. Und entlang der ganzen Spirallänge hatte sie Augen mit blendend-türkisblauer Farbe. Sie schauten aus einer irgendwelchen außerweltlichen, dem Verständnis unzugänglichen Tiefe heraus. Und jedes Auge schaute zugleich um sich selbst und auf Saosch Yant. Und von diesem Gefühl entstand bei dem jungen Mann ein etwas plumpes Gefühl, als ob er durchschaut wird. Jedoch widersetzte er sich der Erschrockenheit und begann, mit diesem Geist zu sprechen.
– „Wie ist dein Name?", fragte er Saosch Yant mental.
– „Schagyr", antwortete der Geist.
– „Was kannst du?"
– „Ich verfüge das Sehen darüber, was dem körperlichen Sehen unzugänglich ist", sprach er mit seinen glänzenden türkisblauen Augen. „Ich kann den Weg aufzeigen, auf dem Weg führen, die Gefahren voraussehen. Helfen, Glück zu finden. Deinen Weg in guten Orten verlegen. Ebenfalls sehe ich die Vergangenheit und Zukunft."
– „Gut. Dann, Schagyr, niste dich in meinen Gegenstand ein", sagte Saosch Yant in seinen Gedanken.
Die ungewöhnliche Vision näherte sich dem jungen Schamanen, und danach seinem Gegenstand.
– Er wird dein Haus und deine Obhut sein", setzte Saosch Yant fort, ihn zu beschwören.
Schagyr verwandelte sich in einen leuchtenden Wirbel und ging sogleich in den Gegenstand ein. Und im nächsten Augenblick wurde alles still, die

Geräusche herum verstummten. Es trat eine dichte, angespannte Stille ein. Der junge Mann schaute fragend auf seinen Lehrer, den Schamanen.
– „Ganz gut“, lobte ihn Kudai Kam. „So wirst du bald über einen ganzen Pack von Geistern verfügen, große Angelegenheiten wirst du machen.“
– „Würde ich gern.
– Und nun komm, hänge diesen Anhänger auf die Sehne des Tamburins. Nun wird dieser Geist stets bei dir sein. Und wenn du seine Hilfe brauchen wirst, kannst du dich jederzeit an ihn wenden.
– „Wie großartig!“, schrie Saosch fröhlich auf.
– „Warte, freue dich nicht zu früh. Es wartet eine lange und mühevolle Arbeit auf dich.

Kindermärchen oder der Flug des Schamanen

„Das ähnelt einer Zauberlampe Alladins“, merkte Saosch Yant.
„Ja“, stimmte Kuday Kam ihm zu. „Nur mit dem einen Unterschied, dass hier für jeden Wunsch ein eigener Hilfsgeist erforderlich ist. Im Ganzen hast du aber Recht. Wenn man die Praktik beginnt und mit dem Geist kommuniziert geht er aus dem Gegenstand geraus, wie ein Gin aus der Flasche. Er erfüllt alles, worum du ihn bittest.“
„Ich grübel die ganze Zeit“, sagte Saosch Yant nachdenklich.
„Sag schon.“
„Über die Märchen immer noch...“
„Was ist dir denn nicht klar?
„Sie erinnern halt so sehr an schamanische Praktiken. Dort sind auch immer seltsame Tiere, die Hilfsgeistern ähneln, dem Menschen helfen. Er kämpft stets mit Ungeheuern, die kleinen Versionen Erliks ähneln. Irgendwo geht er sogar über eine haaresbreite Brücke über einen brennenden Fluss unter ihm. Selbst wenn man moderne Märchen nimmt. Zum Beispiel, Rapunzel, wo eine böse Zauberin ein Mädchen im Turm eingeschlossen hat. Oder Shreck. Dieselbe Geschichte. Die Prinzessin lebt im Turm, der von einem Drachen bewacht wird, und wartet auf ihren Ritter, der sie retten wird. Ist das nicht irgendeine Metapher?“
„Ja, du hast es richtig erraten“, hat Kuday Kam gutheißend mit seinem herzhaften und ansteckendem Lachen begonnen. „Die Geschichte vieler Märchen spiegelt schamanische Praktiken wider. Nur wurde sie, damit sie einfachen Menschen verständlich ist, in eine Liebesgeschichte verwandelt. Hinter jeder solch einer Geschichte steht Schamanismus. Und in diesen Märchen heißt es, dass Koschtschey oder ein Drache, oder irgendein

weiterer Bösewicht angeblich eine Verlobte vom Verlobten gestohlen hat."
„Und was bedeutet das?"
Das sind kleinen Erliks (Diener des Gottes der Zerstörung Erlik), die eine Seele stehlen und sie in ihre Unterwelt bringen. Und aufgrund dessen wird der Mensch entweder krank oder ihm widerfährt ein sonstiges Unglück.
Oder er schläft ein. Wie im Märchen „Über die tote Zarin und sieben Riesen". Und anderen ähnlichen Märchen."
„Ja, stimmt. Und der Verlobte, der Zarensohn, das heißt der Schamane, geht auf die Suche nach der Seele. Oft reitet er auf einem Wolf oder einem Hirsch – das sind Hilfsgeister, die ihm helfen. Mit ihrer Hilfe erreicht er die Welt Erliks."
„Dann sag mal, wer ist Baba Jaga?"
„Baba Jaga ist ein Schamane aus der Ahnenlinie oder einfach nur ein verstorbener Vorfahre des Menschen, der sich an der Grenze der Welten befindet und dem Schamanen hilft, den Weg in die Unterwelt – die Totenwelt – zu finden. Denn er befindet sich in dieser Welt und kennt sich dort mittlerweile gut aus. Daher kann er auch einen Rat geben, wie man Koschtschey, den Drachen oder irgendeinen anderen bösen Geist besiegt."
„Und das Häuschen auf den Hühnerbeinen – was ist das dann, Kuday Kam?" „Wieso heißt es in dem Märchen: „Häuschen, Häuschen, wende dich mit dem Rücken zum Wald und der Vorderseite zu mir"?
„Das Häuschen ist eine Grundgestalt des heidnischen Arankas, in dem Schamanen bestattet wurden. Bei uns ist es eine einfache Liegefläche, die an vier Bäumen befestigt wird. Auf diese wird dann die Leiche hingelegt. Die Heiden bauten ein Häuschen ohne Fenster und Türen, das auf vier Säulen stand. Daher kommt auch das Sinnbild des Häuschens auf Hühnerbeinen. Oft lädt Baba Jaga in das Dampfbad ein, um Leckereien zu verkosten. So verlief bei den Heiden das Ritual der Kommunikation mit den Verstorbenen – nach dem Dampfbad und der Reinigung, gab es neben solchen Grabstätten eine rituelle Mahlzeit. Das fand oft nach einer Opfergabe statt."
„Sag mal bitte, die gute, alte russische Tradition der Mahlzeit am Grab des Verstorbenen, die kommt doch auch von dort, oder? Bei uns werden doch überall sogar Tische und Bänke dafür gemacht."
„Ja, das stammt alles davon ab. Das funktioniert aber nicht."
„Ich stimme da zu. Wieso aber nicht?"
„Weil all das ein Schamane machen muss. Er muss wissen, wie man alles macht und es auch verstehen. Das ist doch nicht alles so einfach. Und ohne eine Opfergabe wird auch nichts gelingen. Deshalb ist es alles ohne

einen Sinn und nur die äußere Form ist übrig geblieben. Der Verstorbene kommt zu einem solchen Ritual nicht und hilft den Lebenden nicht. Sich nur hinzusetzen und am Grab des Verstorbenen zu essen, das bringt nichts."
„Aber es ist ein guter Weg hungrige Vögel, Tiere und Obdachlose zu füttern, die an Friedhöfen leben", lachte der junge Mann. „Ich habe selbst gesehen, wie sich jemand an dem benachbarten Grab versteckte und wartete bis die Andacht endet und er die „Überreste der Opfergabe" aufessen können wird.
– „Ha-ha-ha!", begann Kuday Kam, zu lachen. „Und das auch."
– „Und noch etwas: Wie soll man erklären,", fragte Saosch Yant, „dass das Leben von Koschtschey an der Nadelspitze war, die Nadel im Ei war, das Ei in der Ente war, die Ente im Hasen war, der Hase in der Truhe war und so weiter?"
– „Das ist schon ein anderes Thema", antwortete der Kam. „Hier geht es um das Gefecht zwischen einem weißen und einem schwarzen Schamanen."
– „Sowas gibt es auch?"
– „Natürlich. Voll und ganz! Das ist wie ein weißer und ein schwarzer Magier. Sie kämpfen stets miteinander."
– „Ah, ja-ja! Ich hörte davon."
– „Also es gibt auch bei den Schamanen so etwas. Um unbesiegbar zu werden verbindet der weiße Schamane sich mit einem Ort der Kraft, aus dem er die Energie schöpft. Er versteckt dort einen besonderen magischen Gegenstand – das Behältnis seiner Seele. Und wenn man diesen magischen Gegenstand findet und kaputt macht, kann der Schamane Kraft verlieren und sogar sterben."
– „Na so was! Heißt das, man muss diesen Ort und den Gegenstand sorgfältig bewachen?"
– „Natürlich. Ebenfalls ist es sehr schlecht, wenn bei dem Schamanen das Tamburin oder der Anzug kaputt gehen oder reißen – das kann zur Abschwächung seiner Kraft führen. Und jeder Schamane hat in seinem Leben eine bestimmte Anzahl der Tamburine. Einige fünf, einige stärkere sieben. Und sobald der letzte kaputt geht, stirbt er."
– „Wow! Heißt das, mal angenommen du benutzt für die Praktiken das fünfte Tamburin und weißt, dass es das letzte ist und nach ihm wird dein Leben enden?"
– „Beinahe so ist es. Wir Schamanen sehen die Sachen einfach anders an. Wir verbringen schon das halbe Leben im Jenseits. Deshalb macht uns die letzte Reise dorthin keine Sorgen. Sie freut uns sogar eher."
– „Ja-a-a! Sehr ungewöhnlich", zog Saosch nachdenklich lang.

– „Die ersten Tamburine sind üblicherweise recht klein, da der Schamane noch keine Kraft gesammelt hat. Und danach werden sie immer größer, im Verhältnis zu der Kraft, die der Schamane erwirbt. Lass auch uns beide an einen Ort der Kraft gehen, dort werden wir stärkere Geister fangen."
– „Auf geht's!", rief der junge Mann voll Freude aus und stand prompt auf.

Auf dem Weg zur Quelle

Die beiden Männer gingen aus dem Zelt heraus zwischen hohen, geraden grünen Tannenbäumen entlang eines Pfades, um den herum metergroße Steine lagen, die von einem bizarren dunkeldrünem Moos bewachsen waren. Der Pfad schlich sich dem Berg empor. Der Anstieg war ein wenig steil. Saosch Yant aber bemerkte das nicht einmal. Er war ganz von dem Wunsch eingenommen, einen Kraftort sehen zu bekommen. Einige Zeit später war der Pfad am Pass angekommen, von dem aus sich eine erstaunliche Aussicht auf die angrenzenden Gebirgsketten eröffnete, die mit markanten, reliefreichen Reihen in die Ferne stiegen. Jeder Bergkamm hatte eine eigene, einzigartige Farbe. Einer von diesen war zärtlich-rosa, ein anderer, der ein Stück weiter entfernt lag, war lila. Der nächste war dunkel-fliederblau, und hinter ihm violett. Und zuguterletzt war der nächste ganz dunkel-stählern gefärbt. Eine unbeschreibliche Schönheit, als ob sie aus einem Gemälde Rerichs stiegen eröffnete sich der Blick der Weggefährten.
„Daraus hat dieser Maler also die Sinnbilder entnommen", dachte Saosch Yant still. „Die Gemälde sind natürlich schön, lassen sich dennoch nicht mit dem Original vergleichen. Das Original ist besser!".
– „Natürlich ist es besser", antwortete Kuday Kam.
– „Woher aber?...",
– „T-s-s-s! Stell keine überflüssigen Fragen. Lass uns besser gehen. Unsere Zeit ist gekommen."
Schon im nächsten Augenblick stieg der Pfad wieder ab, ging sanft nach unten in die Schlucht eines Bergbaches.
– „Und die Schneekönigin", frage Saosch Yant unterwegs, „ist sie auch ein kleiner Erlik?"
– „Ja, auch", antwortete der Kam. „Das ist ein Märchen von der heutigen Menschheit, die sich in ein eisernes Herzen verwandelt hat. Es wird immer weniger Liebe in der Welt. Immer mehr lebt der Mensch mit dem kalten Verstand. Sein Verstand ist nur auf den Konsum, die Eroberung, die Besitztümer und Feindseligkeit ausgerichtet. Und das hat die Welt auf

den Rand des Untergangs gestellt. Uralte Kulturen verschwinden. Eine technokratische Gesellschaft wächst. Eine Gesellschaft des Konsums. Es werden Wälder gerodet, das Polareis schmilzt, die Ökologie leidet. Der Mensch entfernt sich immer mehr von seinen Wurzeln. Die Welt beginnt jetzt, auf einem dünnen Haar zu balancieren, das jederzeit reißen kann."
– "Und was wird denn nun weiter sein? Braucht man eine Gerda, die das Herz der Menschheit aufwärmt?"
– „Ja, das ist jetzt notwendig. Die Menschheit kann sich nur retten, indem sie sich ihren Wurzeln zuwenden. Zu der uralten Kultur des Schamanismus."
– „Und was...?"
– „Nun sei still. Wir nähern uns einem heiligen Ort."
Und sie gingen still weiter. Die Tannen wurden von den Zedern abgewechselt. Der Pfad begann abzusteigen tief in eine Schlucht bevor er entalng eines Baches mit kristallklarem Wasser verlief. Danach gingen sie hinaus auf einen offenen, wunderschönen Platz hinaus. Dort befand sich – mitten in den Bergen – eine heilige Quelle.

Das erste Tamburin von Saosch

Ehrfürchtig näherten sich Kudaj Kam und Saosch Yant der Quelle. Sie vollzogen das Ritual der Verbeugung und tranken von dem heilendem Wasser. Es war eiskalt, schmeckte köstlich und war sehr angenehm vor allem nach dem langen beschwerlichen Weg. Seine Kühle spendete den erschöpften Weggefährten neue Kraft. Kristallklares Wasser floss über die moosbedeckten Steine und auf der Oberfläche glitzerten tausende Tröpfchen. Der Bach zerbrach brausend an einem großen Felsen, während er sich in einen Wasserschleier verwandelte. Die Sonnenstrahlen, die in ihn einfielen, wurden zu einem farbenfrohen Regenbogen.
Das ähnelte einem echten Wunder!
„Sieh mal", flüsterte der Große Schamane Saosch Yant ans Ohr, „die Geister begrüßen uns! Ulgen schafft uns seinen Segen. Das heißt, dass unser Ritual mit Erfolg verlaufen wird!
Saosch Yant schweifte mit seinem Blick über diesen Ort und bemerkte mit Verwunderung, wie schön dieser Ort ist. Überall in der Umgebung blühten Blumen. Farbenfrohe Schmetterlinge flogen von einer Blume zur anderen, während sie den wohlriechenden Nektar genossen. Hummeln brummten emsig. Arbeitsfreudige Bienchen verpassten ebenfalls ihre Chance nicht, sich an dem Nektar der Blumen zu erfreuen. Und von unten aus dem Tal wehte

ein angenehmer, warmer Wind, der den Wohlgeruch der Wiesenkräuter und -blumen mitbrachte.
Kuday Kam hat einen kleinen Tamburin herausgeholt, das er eigens für Saosch Yant anfertigte. Es war ein Tamburin, das für einen Neuling geeignet ist. Nicht sehr groß, jedoch angenehm beim Anfassen. Von ihm ging ein einzigartiger Geruch jenes Tiers aus, aus dem er hergestellt wurde. Es gab ihm das Gefühl, als ob seine Seele selbst in der Nähe schwebte. Danach zeigte Kuday Kam Saosch, wie man praktizieren sollte, wenn man Geister herbeiruft.
„Wenn du praktizieren wirst", sagte er, „sieh die ganze Zeit durch den Tamburin. Als ob du dein Gesicht in ihm verstecken möchtest. Oder in ihn „hineintauchen" möchtest. Grenze dich von allem um dich herum ab. Sieh nirgends mehr hin. Er wird dir alles sagen. Alles Nebensächliche sollte dich nicht interessieren. Höre aufmerksam allem zu, was er dir sagen wird. Verschmelze mit ihm. Wenn du es gelernt hast, wirst du überallhin reisen können, wo du möchtest. Du wirst in himmlischen Welten ebenso frei reisen können, wie in der physischen Welt. Die Geister werden dir den Weg weisen. Sie werden vieles erzählen, was du mit deinen normalen Augen nicht sehen können wirst. Und darüber erzählen, was man sich nicht ausdenken kann. Jeder Geist wird in irgendeiner eigenen Sache helfen. Fürs erste muss du mit etwas Kleinem beginnen: Niste einen Geist in seinen magischen Gegenstand ein. Bist du bereit dazu?
– „Ja, bereit", antwortete Saosch entschlossen.
– „Dann lege los."
Saosch Yant nahm behutsam den Tamburin in die linke Hand. In der Rechten hielt er den Schlegel. Vor ihm lag auf eineme Stein an einer Sehne gehefteter Anhänger, in den er einen Hilfsgeist einnisten sollte. Den Tamburin brachte er so nah wie möglich an den Kopf und begann darauf zu spielen. Dieser antwortete mit einem langgezogenen, echoreichem Geräusch. Danach nochmal, als ob er seinem Gesang zuhörte. Nochmal... Und nochmal... Er vertiefte sich in den Rythmus indem mit dem Tamburin trommelte. In seinen Gedanken rief er Hilfsgeister herbei und hielt die Absicht, sie vom Kraftort anzuziehen. So begann er die erste Mysterie seines Lebens.
Die Trommelschläge hallten in den Bergen wider und zerliefen in alle Bachtäler, während sie den gesamten umgebenden Raum zum Leben erweckten. Hallend und schallend sang das Tamburin, als ob es sich daran erfreute, endlich einen Besitzer bekommen zu haben. Seine Geräusche spielten, vermischten sich miteinander und führten den jungen Schamanen in einen Zustand einer Trance, in der er selbst zur Vibration dieser Schläge wurde. Es schien, dass es keine Abgrenzung gibt zwischen ihm, dem Tamburin

und dem Geräusch dieser Schläge. Die umgebende Welt verschloss sich, kollabierte und hörte überhaupt auf, zu existieren. Saosch Yant interessierte nichts mehr, was umher geschieht. An irgendeinem Zeitpunkt begann er zu spüren, dass ihm irgendein neuer Raum begann zugänglich zu werden, und er nahm Anwesenheit vom jemanden in diesem wahr.

Trage mich, o Waldhirsch

Augen geschlossen, sah der junge Schamane einen Hirsch mit goldenen Hörnern, silbernen Hufen und braun-ockerfarbener Färbung. Der Hirsch war ruhig und kräftig. Seine dunklen, feuchten Augen schauten freundlich auf ihn. Die Nasenlöcher zitterten mit jedem tiefen und kräftigen Einatmen flackernd. Die Atemgeräusche konnte der junge Mann hören. Als er ihnen zuhörte und in diese wunderschönen Augen hineinsah, begann Saosch Yant zugleich zu fühlen, dass sich vor ihm ein Freund befindet. Besser gesagt, eine Quelle von jenen Fähigkeiten und Möglichkeiten, die er so sehr benötigte. Und er wusste, verstand und fühlte mit seiner gesamten Wesen, dass sie nun untrennbar sein werden mit diesem kräftigen und ruhigen Tier. Sie werden sich für ihr ganzes Leben vereinen, und er wird ihm immer helfen. Kraft und Majestät strahlte dieser Hirsch aus.
– „Wie ist dein Name?“, brach Saosch Yant das Schweigen.
– Ulma, antwortete der Hirsch mit einer tiefen Bruststimme und beugte ein Knie vor ihm. „Ich werde dir ein Hilfsgeist sein, werde dich in allen Welten tragen, indem ich dich auf den Himmel zu Ulgen hochheben werde. Ich werde dich in die Welt der Zukunft befördern und viele Geheimnisse offenbaren. Mit meiner Hilfe wirst du zukünftige Ereignisse vorhersagen.“
– „Ich danke dir, Ulma!“
– „Das war es noch nicht. Mit meiner Hilfe wirst du ebenfalls in die tiefen Ebenen in die Welt Erlicks absteigen können. Du wirst Geheimnisse begreifen können, von denen die Menschen schweigen. Du wirst mit Verstorbenen sprechen können. Mit starken Schamanen oder einfach gewöhnlichen Menschen. Mit deinen ehemaligen Vorfahren und Verwandten von denen, die zu dir kommen, um dich um Hilfe zu bitten. Auch wirst du viele Stammgeheimnisse und Heimlichkeiten erfahren können. Du wirst Stammesflüche sehen und aufheben können. Du wirst erfahren, worüber die Verstorbenen schweigen.“
– „Gut! Dann zieh doch in dein neues Zuhause ein!“, Sagte Saosch Yant, indem er ihm auf den magischen Gegenstand wies, der auf der Sehne des Tamburins hing.

Der Hirsch stieß mit seinem silbernen Hufen auf die Erde. Der Hall von seinem Schlag dehnte sich bis in die angrenzenden Berge und Täler aus indem er alles zum Beben brachte. Mit einem hallenden Echo antworteten die Bachtäler. Es stieg ein Wind auf und die im Wind wehenden Kiefern begannen zu singen. Mächtige Baumkronen begannen, zu dröhnen und im selben Augenblick verwandelte sich der Hirsch in eine Wolke und zog mit einem Wirbel in den Aufhänger des Tamburins.
Damit hat Saosch Yant das Praktizieren abgeschlossen. Er legte das Tamburin und die Pauke hin. Dann hat er den Schweiß, der von seiner Stirn floss, abgewischt und warf einen Blick auf Kuday Kam als ob er eine Bewertung erwartete. Dieser schaute konzentriert in die Flamme des Feuers und war unbeweglich wie ein Fels. Sein strenges Gesicht mit reliefartigen, als ob aus Stein gehauenen Zügen, strahlte Ruhe und Kraft aus. Es trat eine Stille ein. Saosch traute es sich nicht sie selbst zu brechen. Er horchte auf seine Empfindungen. Sie sagten ihm, dass alles in Ordnung sei, dass das Praktizieren erfolgreich verlaufen ist. Er setzte sich auf ein Sitzkissen nahe der Feuerstelle. Erst jetzt spürte er wie müde er war. Er begann in seinem ganzen Körper zu spüren, wie viele Kräfte dieses, wie es schien, einfache Ritual verzehrt hat. Er verstand, dass es gar nicht so leicht ist, ein Schamane zu sein. Und fast im selben Augenblick hat die Stimme des großen Schamanen die Stille gestört.
– „Ja, es ist eine sehr komplizierte Beschäftigung“, antwortete er auf die Gedanken des jungen Mannes.
– „Aber...“
Saosch Yant hörte auf, ohne den Gedanken zu Ende zu sagen. Er konnte sich immer noch nicht daran gewöhnen, dass seine Gedanken bekannt sind und er selbst durchschaut wird.
– „Heute ist ein gelungener Tag“, klopfte ihm der alte Mann auf die Schulter. „Du hast bereits zwei Geister gefangen. Das ist ein großes Glück!“
– „Warum?“, verstand es der junge Mann nicht.
– „Manchmal muss man lange zu warten, bis man einen von diesen gefangen hat. Man muss verschiedenste Kniffe und Tricks anwenden, persönliche Kraft sammeln. Man muss mehrere Praktiken vollbringen und manchmal monatelang auf Erfolg warten.“
– „Ist das nicht bei allen so?“
– „Nein, nicht bei allen. Nur bei beginnenden, jungen Neulingen, bei denen schwache Wurzeln sind. Oder gab es unter den Vorfahren keine Schamanen, und auf den Menschen haben die Geister hingewiesen. Zum Beispiel, lebt ein Mensch, weiß nichts, hat keinen Verdacht. Und dann auf einmal bricht bei ihm eine schamanische Krankheit aus.“

– „Wie das denn?“
– „Seltsam wird er, spricht mit Geistern. Benimmt sich Angehörigen gegenüber seltsam. Hier verstehen schon alle, WAS mit dem Menschen geschieht, und bringen ihn zum Schamanen. Damit ihn dieser in die Ausbildung nimmt. Heute bei Euch, in der modernen Welt, bringt man solche Menschen in psychiatrische Krankenhäuser, denkt, dass sie gewaltsam sind, und gemeingefährlich. Dann beginnen sie sie „zu behandeln“, „Retten“ sie sozusagen. Nur hat diese „Behandlung“ nur negative Folgen. Der Mensch wird sowohl niemals „normal“ werden, als auch wird in ihm die schamanische Gabe vernichtet.
– Und ein solcher Behinderter wird auf Staatskosten existieren, Rente bekommen und in psychiatrischen Krankenhäusern liegen.
– Ja. So degeneriert ist die Menschheit bereits.
– „Ja-a-a!!!“, Zog Saosch Yant verbittert lang. „Das ist schlimm!
– Am Taymyr wurden sogar Kinder bei Schamanen weggenommen und wurden in Heime gesteckt, damit man sie „normal erzogen“werden konnten . Und diese sind dann aufgewachsen und vermissen ihre Familien, ihre Wurzeln sehr. Verfluchen die Sowjetregierung. Kommen ins Museum, um sich mal den Anzug vom Vater oder Großvater anzusehen, ein Ritual mit diesem wenigstens einmal im Jahr durchzuführen. Dass es soweit gehen musste...“
Eine beklemmende Stille trat ein. Beide Schamanen – der junge, beginnende, und der alte, erfahrene, saßen da und schwiegen. Schauten in das Feuer der Feuerstelle. Einige Zeit später fiel die Spannung ab, und Saosch begann erneut mit den Fragen.
– „Sag mal bitte, Kuday Kam“, wechselte er das Thema, „wie passiert es, wenn unter den Vorfahren des Menschen Schamanen gewesen sind?
– „Ah!“, warf er locker in den Raum. „Bei erblichen Schamanen ist alles einfach. Die Hilfsgeister gehen manchmal einfach her und gehen mit dem gesamten Haufen vom Vorfahren zum beginnenden Schamanen über. Es geschieht manchmal auch so, dass für alle Geister nicht mal sofort die Träger ausreichen. Manchmal zeigen die Geister selbst, in welchem Träger sie leben möchten.“
– „Wie das denn?“
– „Das geschieht oft im Schlaf: Man träumt von einem magischen Gegenstand oder der Einrichtung des Anzugs. So macht es der Schamane auch. Er macht das, worum ihn die Geister gebeten haben. Sie wissen es doch besser was erforderlich ist. Der Schamane gehorcht ihnen nur – und alles gelingt harmonisch.“

– „Sag mal bitte, Kuday Kam, diese Hilfsgeister, kommen die alle in Hirschgestalt?“
– „Nein, wie kommst du denn darauf, nein“, verneinte der alte Mann. „Es sind immer verschiedene. Ich habe, zum Beispiel, ein kleines Mädchen, 11 Jahre ist es alt. Ganz jung ist es, frisch. Ich gab ihm den Namen Anastasia. Es kann sehr gut sehen. Geht überall herum, schaut überall hin, merkt alles. Es weiß alles. Es dient mir als meine Augen. Wenn ich es rufe, kommt es sofort, erzählt alles. So fröhlich ist es. Es lacht mit so einer ho-o-hen Stimme.“
– „Und wenn sie aufgewachsen sein wird, wie wird sie dann sein?“
– „Sie wird aber nicht aufwachsen.“
– „Wie geht das denn jetzt?“, verstand es Saosch Yant nicht.
– „So halt. Es wird für immer jung bleiben. Es ist doch kein Mensch. Es ist ein Geist.
Und die Geister leben nach eigenen Gesetzen.“
– „Gut. Und was ist mit den anderen?“
– „Ich werde dich auch mit den anderen bekannt machen, habe es nicht eilig.
– Aber dennoch...
– Überhaupt leben Geister eigenständig. Nein, sie leben natürlich in einem magischen Gegenstand, wissen, wo ihr Zuhause ist. Aber so wandern sie stets in allen Welten herum. Schauen, sehen alles, wissen alles. Und sollte man sie rufen, sind sie gleich zur Stelle. Fliegen alle zu dir an und erzählen alles. Wo sie waren, was sie sahen, wo was geschieht. Sie sind deine Augen, Ohren Beine, Kraft. ALLE! Die Geister helfen dir in allem. Ohne Geister ist ein Schamane nicht mal ein Schamane. Sie erzählen dir alles, und du weißt über sie alles.“
– „Das ist ja großartig!“
– „Denk aber an eine sehr wichtige Sache!“, warnte der alte Mann den Finger hebend.
– „An welche?“
– „Man darf ihre Gegenstände nicht einfach so berühren.“
– „Warum?“
– „Störe die Geister nicht umsonst. Nenne ihre Namen nicht. Sprich sie nicht laut aus. Sonst, wenn sie sehen, dass du sie ohne Anlass rufst, werden sie beleidigt und hören auf, zu helfen. Verhalte dich ihnen gegenüber höflich und ehrwürdig. Störe sie nicht einfach so. Nur aus einem Anlass.“
– „Verstanden, Kuday Kam, so werde ich es auch tun. Sag mal, bitte, vor kurzem sind doch zu uns Wissenschaftler gekommen. Haben immer verschiedene Fragen gestellt, wollten irgendwas verstehen. Zogen eine

Schlussfolgerung, dass all das ein Spiel der Vorstellungskraft, der Phantasie ist. Wie sollt man denen Glauben schenken?“

– „Ist nicht möglich“, sagte der alte Mann. „Sieh doch mal: Wie kann man denn dann verstehen, dass die Geister das erzählen, was man auch selbst nie im Leben sich ausdenken könnte? Ha? Du wunderst dich doch selbst ab und zu, was für Sachen sie so erzählen! Solche Sachen, dass keine Phantasie der Welt so etwas erzeugen könnte. Nehmen wir sogar den Fall, wenn der Mensch sich in der Taiga verirrt hatte. Wie kann man „sich ausdenken“, wo er sich befindet, was ihm zugestossen ist? Und wir, Schamanen, sehen dank den Geistern, wo der Mensch ist und was mit ihm ist. Und erzählen, wo man ihn suchen soll. Und dann finden sie ihn doch auch. Wie kann man so etwas „phantasieren“?“

– „Ja, stimmt“, hat Saosch Yant begeistert festgestellt. „Es war einmal, Onkel Bolot wurde in der Taiga von einem Luchs angegriffen. Da war ich noch klein. Er fuhr einen steilen Gebirgspfad hinab, und der Luchs sprang auf den Hals des Pferdes. Er begann, ihn zu verjagen, da griff er ihn auch ihn an. Er zog das Messer und konnte sich gerade so verteidigen. Den Luchs musste man töten. Er selbst wurde sehr schwer verletzt. Die Bisswunden begannen sich zu entzünden und an zu schwellen. In die Wunden gelang ein Infekt. So verlor er den Pfad, gekratzt, gebissen und erschöpft. Lange ist er in der Taiga herumgeirrt bis man ihn fand. Sein Bewusstsein war damals wie im Nebel. Er blieb nur dank einem Wunder am Leben. Und wieso das alles? Weil man zum Schamanen, Onkel Mamusch gegangen war, und er sagte, wo man ihn suchen soll. Wie kann man sich so etwas „ausdenken“? Oder „phantasieren“? Denn, wenn der Schamane nicht gewesen wäre, wäre er allein in der Taiga gestorben. Der Schamane hat in auch aus dem Jenseits geholt. Einige Tage lang hat er ein Ritual mit ihm durchgeführt. Kräuter zu trinken gegeben, Wunden eingesalbt. Und geheilt hat er ihn, auf die Beine gestellt halt. So, halt. Und die sagen...“

Saosch Yant hat es abwertend in den Sand geschrieben und begann wieder, die Flamme des Feuers zu betrachten. Und Kuday Kam setzte die Ausbildung fort.

– „Nun, wenn du praktizieren wirst, rufe deine Geister einen nach dem anderen und niste sie ins Tamburin ein, in deine Gegenstände, damit sie dir helfen, deine magischen Aufgaben zu lösen. Alles erzählen und dir raten, was man tun sollte. Und bis dahin wickele das Tamburin ein, damit seine Anhänger nicht klingen, denn wenn sie klingen werden, können die Geister es so verstehen, dass du sie rufst, und zur falschen Zeit kommen. Mach sie nicht unnötig zornig. Sonst werden sie beleidigt werden.

Oder Wer bist du: ein Mensch oder ein Rohling?

Seine Aufhänger, die nun voneinander isoliert lagen verharrten und verstummten für eine unbestimmte Zeit in der Erwartung einer neuen rituellen Handlung. Und bis dahin setzten sich der alte und der junge Schamane an eine reine Gebirgsquelle. Wo sie einen schönen, feierlichen Sonnenuntergang beobachteten, der mit allen Farben des Regenbogens in federförmigen Wolken spielte, schöpften sie Kräfte nach dem komplizierten Ritual. Denn jede schamanische Handlung erfordert einen bestimmten Kraftaufwand. Saosch Yant hat mit Vergnügen die Beine ausgestreckt und während er die angenehme Müdigkeit im Körper genoss, spürte wie neue, reine Energie in ihn hineinfließt.

An dem Platz wo sie saßen, eröffnete sich eine sehr schöne Aussicht auf die angrenzenden Gebirgsketten. Immer noch dieselbe unbeschreibliche Schönheit öffnete sich dem Blick, nur mit dem Unterschied, dass nun jeder Kamm eine eigene unnachahmliche Färbung hatte und in seiner Farbe mit den angrenzenden Hügeln kontrastierte. Die ganze Farbenvielfalt war hier anwesend. Von zärtlich-rosa und hellblauen bis zu blutrot-orangenen, violetten und gar blau-schwarzen Farbtönen. Mit zunehmender Entfernung wurden die Bergkämme immer dunkler. Am Horizont aber kontrastierten sie mit der feuerroten Scheibe der Sonne, die unerschöpflich in ihre nächtliche Herberge hinab sank. Nur die sorglosen lila-gelben Wolken verstanden es scheinbar nicht, was geschieht. Sie badeten einfach in der Großartigkeit der Sonnenstrahlen ohne zu verstehen, dass all diese Schönheit sehr schnell enden kann. Viel schneller, als man es sich vorstellen kann. In der Luft herrschte eine majestätische, ruhige, zarenhafte Atmosphäre. Die Vögel verstummten. Sogar der Wind wurde still. Ruhe und Stille nebelten den umgebenden Raum ein. Als ob alles Lebendige verharrte und die Knie vor der allumfassenden Pracht des Schöpfers verbeugten.

Nach einigen Minuten des Schweigens hat Saosch Yant das Schweigen gebrochen. Denn das Treffen mit dem Großen Schamanen näherte sich seinem Ende und er wollte keineswegs irgendetwas wichtiges und interessantes verpassen. Sein wissbegieriger Verstand des jungen Mannes wollte alles verstehen, begreifen und in Schubladen packen. Und er möchte natürlich alles lernen, was der Große Schamane weiß.

– „Sag mal bitte, Kuday Kam, erklärt denn das Märchen für den Menschen seinen Entwicklungsweg? Stellt es seine Stadien nicht dar?“, fragte er.

– „Ja, das gibt es auch“, antwortete der alte Mann, während er gutheißend auf seinen Schüler sah. „Denn jeder Mensch muss seine Seele von Erlick retten.“

– „Und wie macht man das?“
– „Sehr einfach. Er muss sich von den Bindungen an die Vergangenheit befreien, die ihn daran hindern sich frei vorwärts zu bewegen, in jene Welten zu fliegen, in die er es sich wünscht. Sich von zerstörerischen Gedanken und negativen Emotionen zu trennen, die in seinem alltäglichen Leben so gewöhnlich wurden. Nur so, indem er alte Bindungen trennt kann er in die Obere Welt aufsteigen.“
– „Das ähnelt doch Märchen, in denen als böser Held Koschtschey oder der Drache auftritt, oder?“
– „Ja, genau so ist es“, nickte Kuday Kam. Und hier stellen Koschtschey oder der Drache den Egoismus dar, den man in sich besiegen muss, um die in dich hineingelegte Liebe Gottes zu retten.
– „Ist das so, wie man es sagt, dass es keine schlechten Menschen gibt, es gibt schlecht gewordene Menschen?“
– „Ja. Von seiner Natur aus hat der Mensch ein riesiges Potential. Das Unheil besteht nur darin, dass der Mensch kein fertiges Erzeugnis ist, sondern nur ein Rohling.
– „Wie das denn?“, wunderte sich der junge Mann.
– Verstehst du, die Menschen unterscheiden sich von Anfang an von allen Lebewesen, die sie umgeben.
– Br-r-rh! „Ich verstehe nun noch weniger“, schüttelte Saosch Yant seinen Kopf.
– „Nehmen wir ein Pferd als Beispiel. Es kann nicht schlechter sein, als es ist. Wenn es schlechter wird, wird es krank und wird sterben. Wenn das Pferd schlecht laufen, sehen oder fressen wird erwartet es der unausweichliche Tod.
– So-o?
– Der Hund kann nicht schlechter werden. Er wird auch krank und aussterben. Der Vogel kann nicht schlechter werden. Der Vogel wird immer ein Vogel bleiben, sonst wartet der Tod auf ihn. Der Mensch aber kann schlechter werden. Er kann ganz auf den Boden des Lebens sinken. Zu einem Alki, einem Penner, Junkie, grausamen herzlosen Mörder werden. Er kann als Krüppel, geistig Unterentwickelter oder als Psychotiker leben. Er kann das Gedächtnis, sogar sein menschliches Aussehen verlieren – und dennoch fortsetzen, zu existieren.
– Und kann er besser werden?
– Ja! Das ist auch sein Unterschied gegenüber anderen Lebewesen. Das Tier kann zum Beispiel nicht besser werden, als es ist. Besser laufen, jagen, fliegen, schwimmen und so weiter. Der Mensch aber kann besser werden.

Er kann solche Sachen lernen, von denen er nicht mal ahnte das es sie gibt.
– „Zum Beispiel?“
– „Menschen retten, zum Beispiel. In verschiedene Welten reisen, Vergangenheit und Zukunft erfahren und Vieles mehr.“
Saosch Yant wurde für einen Augenblick nachdenklich. Er dachte an einige seine in Alkoholsucht verfallene Verwandte, die in der Siedlung leben. Er verglich sie gleich darauf mit Kuday Kam und erkannte wie groß der Unterschied zwischen ihnen ist.
„Ja, tatsächlich, der Mensch ist nur ein Rohling“, sprach seine innere Stimme. „Und zu wem er werden wird aus diesem Rohling, hängt nur von ihm selbst ab.
– Und von seinen Endscheidungen im Leben.
– Woher aber?..“, begann Saosch Yant verwundert. „Ach ja, ich weiß noch! Du weißt doch alles. Liest Gedanken.
Statt der Antwort hat der Große Schamane nur scharfsinnig den Schüler angesehen und geschmunzelt.
– Erinnerst du dich“, setzte er fort, als die Verlegenheit des jungen Mannes sich wieder legte, „dass es in vielen Märchen um einen Stein geht.“
– „Ja-ja! Nach links wirst du gehen, wirst das Pferd verlieren, nach rechts – das Leben verlieren, geradeaus gehen – am Leben bleiben, aber sich selbst vergessen.
– Es gibt verschiedene Ausführungen der Inschriften auf dem Stein. Ihr Sinn ist aber gleich: der Mensch stellt sich vor eine Wahl. Und so geschieht es mehrmals im Leben. Und nur die Wahl des Menschen selbst entscheidet, zu wem er nachfolgend werden wird. Und aus dem Rohling kann ein Meisterwerk oder eine Misere werden. Das ist unser Unterschied von allen anderen Wesen.
– „Sag mal, ist es nur der Mensch, der in sich einer solchen „Gabel“ ausgesetzt ist?“
– „Ja, das ist es ja eben! Nicht mal die Geister ändern sich. Sie bleiben die ganze Zeit über entweder jung, oder alt. Fröhlich oder grausam und mächtig. Einige – böse und heimtückisch. Sie können ihrem Willen nach nicht einfach so loslegen und ihren Charakter, ihr Verhalten oder Schicksal ändern. Der Mensch aber kann das. Nur der Mensch kann sich ändern. In den Märchen sind viele verschiedene Wahrheiten verborgen. Man muss sie nur richtig lesen können. „Durch die Zeilen sehen“ und den tieferen Sinn, der in sie eingelegt wurde sehen können.

Über die Verbindung mit den Geistern und der Natur

– „Ähm, sag mal bitte, vor Kurzem hast du praktiziert, Kuday Kam, und hast einen Menschen behandelt.
– Also.
– Wieso hast du alles ausgesprochen, was du in der feinstofflichen Welt gemacht hast, und dazu noch durch Mimik deines Gesichtes ausgedrückt ? Haben durch dich die Geister gesprochen?“
– „Ja, ich habe das für die versammelten Menschen getan damit sie alles mitfühlen können was ich tue und sich zusammen mit mir in den Prozess der Hilfe für den Kranken einbringen, damit all unsere Kraft Kut zu einer Kraft zusammenfließen kann.“
– „Ist das wie die Erschaffung eines gemeinsamen Energiefelds durch ein Kollektiv von Menschen?“, wollte Saosch Yant genauer wissen.
– „Ja, denn ich handele doch nicht allein, sondern die Geister äußern sich über mich. Ihre Welt ist riesig. Ein normaler Mensch kann es nicht verstehen. Wir Schamanen sehen sie aber überall. An dem Ort an dem wir leben, in jeder Quelle, an jedem Hügel. Wir sehen die Ajami einer jeden Ortschaft. Denn von den Geistern und ihrer Lage hängt im Leben eines Menschen alles ab: ob er erfolgreich wird oder eine Niederlage erfahren wird. Der Mensch sieht es nicht, jedoch hängt von den Geistern alles ab! Zum Beispiel wenn der Mensch etwas falsch macht und die Geister erzürnt, können sie ihn bestrafen.“
– „Ja, mir ist so eine Geschichte bekannt. Einer von den Jungs bei uns, verzeih mir, dass ich so direkt bin, hat in das Lagerfeuer uriniert. Wir verließen bereits das Lager. Und er beschloss auf diese Weise die Flammen zu „löschen“. Wir sagten ihm: „Was tust du denn?“. Und er antwortete: „Was ist denn daran verkehrt? Ist doch auch nur Wasser“. Und lachte dann auch noch: „Das Gute sollte doch nicht verloren gehen?“.
Kuday Kam hat vorwurfsvoll den Kopf geschüttelt.
– „Wir sagten zu ihm“, setzte der junge Mann fort zu erzählen, „den Geistern wird es nicht gefallen und sie können auf dich zornig werden!“ Und er antwortete folgendermaßen: „Lass es uns doch überprüfen“. Er hat es überprüft. Auf dem Rückweg rutschte er an einem nassen Stein aus und hat sich den Arm gebrochen. Er quälte sich lange damit herum. Die Ärzte haben ihn auch noch falsch zusammen wachsen lassen seit dem funktioniert die Hand nicht mehr so recht. Man musste den Arm dann brechen und erneut verwachsen lassen. Er hat aufs übelste leiden müssen. Dann brachte man ihn zu einem Schamanen und alles hörte auf, es war wie weggeblasen.

Alles verheilte und wurde normal. Die Hand funktionierte wieder gut. Er hätte aber auch sein Leben lang ein Krüppel bleiben können."
– „So rum!", schüttelte Kuday Kam erschüttert den Kopf. „Der Umstand, dass er die Geister nicht gesehen hat, befreit ihn nicht von der Pflicht des respektvollen Umgangs mit ihnen. Denn im Feuer lebt die göttliche Tschoktal – der Geist des Feuers. Und durch solches Verhalten hat er ihr gegenüber seine Respektlosigkeit geäußert. Deshalb hat sie ihm auch so geantwortet. In die Feuerstelle darf man nicht einmal mit dem Messer stechen. Das kann Tschoktal ebenfalls erzürnen. Und damit sie zufrieden ist, muss man sie besänftigen, kleine Opfergaben machen – das Feuer damit speisen, was man selbst isst. Das ist ein unerschütterliches Gesetz – man muss alles, was dich umgibt, respektvoll behandeln. Die Götter, die Natur, die Geister."
– „Ja, das ist wie bei uns. Die Unwissenheit schützt nicht vor Strafe", begann Saosch Yant, zu lachen. „Sag mal, Kuday Kam, mir ist immer noch nicht wirklich klar haben die Geister alle die Gestalt eines Tieres oder eines Menschen? Oder sind sie alle so ungewöhnlich, wie ich in meiner Praxis sah?"
– „Nein, sie sind alle unterschiedlich. Einige kommen in Menschengestalt, wie mein Mädchen Anastasia. Es gibt ja immer noch die Geister der verstorbenen Vorfahren. Sie haben menschliches Aussehen. Einige haben eine unvorstellbare Gestalt, wie du in deinem Ritual gesehen hast. Einige erscheinen vor dem Schamanen in der Gestalt eines Tieres. Es kann sehr unterschiedlich sein. Jene Geister, die weitervererbt werden, die kennt der beginnende Schamane bereits ungefähr, da er davon seit seiner Kindheit gehört hat. In deinem Fall wird das ein Wenig anders sein."
– „Sind sie wie Menschen? „Und haben sie einen „Anführer"?"
– „Haha!", lachte Kuday Kam mit voller Lebensfreude. „Ich denke, schon. Die haben ihren „General". Er führt sie alle an. Solange niemand praktiziert, sind sie sich selbst überlassen. Gehen und laufen, fliegen, wohin sie möchten und machen was sie möchten. Sobald der Schamane aber den General darum bittet, ruft er sofort die Geister zu sich. Und die kommen auf seinen ersten Ruf zu ihm. Der Schamane spricht nur mit dem General. Und dieser ruft schon die ganze Schar zur Hilfe. Und die Geister erzählen, wo sie waren, was sie sahen, was wo geschieht. Dabei sind es solche Sachen, die man sich unmöglich ausdenken oder vorstellen kann. Einige haben Wissen, wie man heilt und andere wissen über das Wetter bescheid. Wieder andere helfen eine Seele aus der Welt Erlicks zu befreien, wenn der Mensch schon am Sterben ist oder gar schon tot ist. Seine Seele Kut kann man noch binnen drei Tagen zurückholen. Wenn die Geister dazu gewillt sind

natürlich. In jedem schamanischen Kostüm gibt es Abbildungen von diesem General und seinen wichtigsten Helfern, die der Schamane hütet wie seinen Augenapfel. Den General nennen wir Gebietergeist – für Gewöhnlich ist es ein vorfahrender Schamane oder eine Ayami. Sonstige kleine Geister sind Hilfsgeister, die können Geister verstorbener Tiere oder Verwandten sein, können Geister des Waldes, der Berge, der Seen usw. sein."
– „Sind das etwa Waldschräte, Nixen oder Meerjungfrauen?"
– „Ja, sowas in der Art", antwortete Kuday Kam."
– „Wie ungewöhnlich!"
– „Das ist aber auch noch nicht alles. Es ist wichtig, im Hinterkopf zu behalten, dass die allgemeine Einstellung des Kollektivs, in dem praktiziert wird, wie stark der Schamane und seine Geister auch seien, einen enormen Wert haben. Denn die Gesamtkraft aller Anwesenden, insbesondere dann, wenn sich viele von ihnen versammelt haben und sie den Ausgang des Anliegens aufrichtig anstreben, gewährleistet eine riesige Energie. Immer dann, wenn er die Praktik beginnt, versammelt der Schamane alle Stammmitglieder oder Dorfgenossen zu diesem sakralen Ritual. Die Geister werden froh wenn viele Menschen kommen. Dann äußern sie sich mit voller Kraft und gewähren dem Schamanen ihren Schutz. Und alle Menschen gehen gern zu diesem Schamanen, denn dort bekommen sie sehr starke Erfahrungen. Wir Schamanen haben früher fast alle Funktionen erfüllt, die heute der technischer Fortschritt übernommen hat. Wir waren auch eine Wetteragentur, haben das Wetter vorhergesagt. Und der Rettungsdienst – wir fanden und retteten sich verirrte Menschen. Und die Medizin – wir verarzteten kranke Menschen. Und sogar die Vergnügungsindustrie, denn ein Schamanenritual war mit sehr starken Eindrücken verbunden.
Eben deshalb erzählen wir alles und begleiten alles akustisch während unserer Praktiken, was wir sehen, was wir tun. Und alle Versammelten sehen das auch alles, fühlen mit, nehmen an diesem Ritual teil. Ihre gemeinsame kollektive Energie hilft bei diesem Ritual."
– „Scheint ganz wie irgendeine 7D-Realität, stimmt`s? Wenn alle Sinnesorgane mit eingebunden sind?", fragte Saosch Yant einfallsreich.
– „Sowas in der Art. Nur dass die Anwesenden außer gewöhnlichen Sinnen auch die Wahrnehmung der feinen Welt verschärften."
– „Aha! Eine 8D-Realität also, wie es aussieht?!"
– „Gut, sei es wie du meinst", lachte Kuday Kam in Milde. „Das Wichtige ist aber nicht das."
– „Und was dann?"
– „Es ist dass ich die gesamte Energie der Zuschauer, die aus dem Dorf gekommen sind, die sie beim Mitfühlen spenden, zusammenbinde und in

die richtige Richtung lenke, z.B. In die Suche des verloren gegangenen Menschen, die Heilung des Kranken und so weiter. Während ich den gesamten Verlauf meiner Praktik beschreibe, helfe ich den Zuschauern an dieser teilzunehmen und tue es so, dass ihre gesamte Energie bei dem Erreichen des Ziels hilft."
– „Ach, ja! Ich verstehe! Sieht aus, dass auf diese Weise eine gemeinsame Realität geschaffen wird?", fragte Saosch Yant mit einem Glanz in den Augen.
– „Ja, gemeinsame Gedankenvorstellungen. Dafür müssen die Menschen aber an den Schamanen, die Geister und die Götter glauben an die er sich wendet. In der Regel müssen das seine Stammesangehörige oder Dorfgenossen sein."
– „Ist es das auch, weshalb die Fremden für gewöhnlich nicht in solche Zeremonien rein gelassen werden und es äußerst schwer ist die Erlaubnis zu bekommen dabei zu sein ?"

Nach Sonnenuntergang

Die Sonne verschwand hinter den Bergen und ein Zwielicht legte sich über die Erde nieder. Der Himmel färbte sich purpurrot und im Vordergrund schwebten feierlich und ungestört prächtige rosa Federwolken. Die Berge flammten im purpurroten Widerscheinen, als ob sie sich für eine kurze Zeit von der Sonne verabschiedeten. Die Natur wurde still. Die Vögel hörten auf zu singen. Es schien, als ob sogar die Bäume sich beruhigt und aufgehört haben mit ihren prächtigen Kronen zu rauschen und endlich „eingeschlafen" sind. Ein Gefühl der tiefen Ruhe und Friedfertigkeit sank auf die Erde nieder und bedeckte sie mit seiner wohligen warmen Decke. In dem Himmel sah man nun einen jungen, zunehmenden Mond, der von seiner gelegentlichen Nachbarschaft, der schönen Venus, begleitet wurde. Wie ein helles, nicht blinkendes Sternchen leuchtete sie unweit des schönen Mondes. Langsam und feierlich in dem nächtlichen Himmel fließend, walteten sie ungestört und leicht über allem Aufgetriebenen und Hektischen, als ob sie mit ihrer Anwesenheit sagen würden: „Alles ist vergänglich, alles Schutt und Asche. Denk nur an das Ewige, das Höhere, das Schöne."
Nachdem sie diesen himmlischen Anblick genossen haben, machten sich Saosch Yant und Kuday Kam sich auf den Weg zurück zu ihrer Herberge. Für den jungen Mann war eine solche Reise sehr ungewöhnlich. Da er Angst hatte hinzufallen, schaute er stets nach unten zu seinen Füßen. Seine Aufmerksamkeit war an die Erde gefesselt. Um nicht an einem

Stein oder einer Baumwurzel zu stolpern war er gezwungen, die ganze Zeit auf den Boden zu schauen, dorthin, wo sein Fuß als nächstes aufsetzten würde. Seine Augen gewöhnten sich langsam und allmählich an das Zwielicht. Ein schmaler Bergpfad stieg hinab. Und jetzt hatte er wie noch nie zuvor sein gesamtes Gewicht gespürt, dass es, wie es sich herausstellte, schwieriger und ungewöhnlicher ist, den Berg hinab, als hinaufzusteigen. Er schaute nachdenklich auf den Weg vor sich und hat sich ungewollt selbst eine Frage gestellt: „Wieso ist das so? Ich dachte immer, dass es schwieriger ist hinaufzusteigen. Jetzt aber spüre ich, dass es viel schwieriger und ungewöhnlicher ist, hinabzusteigen". Und da fielen ihm plötzlich die Bergziegen ein, bei denen die Beine anders herum angelegt sind als beim Menschen. Eine Sekunde lang dachte er nach und verstand plötzlich, dass ihre Knie, wie es sich herausstellte, nach hinten gerichtet sind. Und deshalb konnten sie so leicht und gekonnt eine beliebige geneigte Fläche begehen. „Schade, dass ich keine Ziege bin", dachte er. „Bestimmt ist es das, weshalb die Menschen in der Urzeit verschiedene Tiere anbeteten, da sie alle über besondere Qualitäten verfügten, die er nicht hatte. Nun hat der Fortschritt dem Menschen all seine Mängel kompensiert und er bildete sich ein, ein „Zar" der Natur zu sein. Schade aber...".

So ist er seinem Lehrer gefolgt, indem er einen mentalen Dialog mit sich selbst führte und er versuchte, genau in die Fußstapfen seines Lehrers zu treten. Allmählich haben sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt. Die Pupillen begannen, sich zu weiten. Und die Reise hörte auf für ihn als so kompliziert auszusehen. Einige Zeit lang hielt er sich noch zurück, um die ihn quälende Frage zu stellen. Am Ende hielt er es jedoch nicht mehr aus und fragte den Schamanen:

– „Sag mal bitte, Kuday Kam, weshalb gehen wir im Dunkeln? Hätten wir nicht in der Taiga übernachten können und morgens unseren Weg fortsetzen?"

– „Hätten wir können, selbstverständlich", schmunzelte dieser, „dann hättest du aber auch nicht die für dich so wichtige Erfahrung machen können."

– „Was für eine Erfahrung?", hatte es der junge Mann nicht verstanden.

– „Du musst dich gehen lassen."

– „Wie jetzt? Wie soll man das verstehen?"

– „Du denkst viel zu viel. Das ist schädlich."

– „Wie jetzt? Wie soll man das verstehen?!", hatte dieser es immer noch nicht verstanden. „Man hat uns stets gelehrt, dass man alles analysieren und stets über Irgendetwas nachdenken muss."

– „Genau deshalb ist dein Kopf so leer!“, begann der Greis, zu lachen. „Wenn man den anklopft, schallt es ziemlich!“
– „Machst du Scherze, Kuday Kam?“ Saosch Yant ertappte sich bei dem Gedanken, dass er die Geduld verliert. Schlimm genug, dass sie irgendwelche seltsame sinnlose Sachen machten, nachts herumlaufen, anstatt ruhig zu schlafen, wie alle normalen Menschen, darüber hinaus wird er noch offen ausgelacht. Und man kann einer solchen Situation doch keineswegs entrinnen. Überall drumherrum ist Taiga, und man muss diesem seltsamen Spaßmacher folgen, um sich nicht zu verirren. Ein akutes, unangenehmes, saugendes Gefühl kroch in sein Inneres und verbarg sich in seinen Eingeweiden in Form eines Dorns. Er ging und wusste einfach nicht wo man sich mit all dem verstecken könnte.
– „Da haben wir es, die Geister haben dich gefangen!“, sagte der Schamane unerwartet.
– „Wie jetzt?“
– „Nachts werden sehr viele verschiedene Geister aktiv. Verstehst du, das Jenseits nähert sich der Erde. Deshalb hatten die Menschen früher Angst, nachts in den Wald zu gehen. Denn sie wussten, dass im Wald niedere Geister walten. Nun haben diese dich gekriegt. Du hast doch nicht mal mitbekommen, wie das passiert ist.“
– „Wie aber hast du das verstanden?“
Statt zu antworten, blieb Kuday Kam still.
– „Ach ja, ich weiß es noch!“,klopfte sich der junge Mann an die Stirn. „Du weißt doch alles, worüber ich nachdenke.“
Und zur selben Zeit wandte sich Kuday Kam unerwartet scharf dem jungen Mann zu und sagte: – „Du musst lernen, nicht mit dieser Stelle zu denken“, und er zeigte an seinen Kopf, „sondern mit dieser.“ Und der Schamane zeigte auf den Bauch des jungen Mannes.
– „Wie soll man das verstehen?!“, hatte dieser es immer noch nicht verstanden.
– „Du musst von dieser Stelle heraus leben. Die Welt von dort aus wahrnehmen. Dann werden dir keinerlei Gedankenstürme drohen.“
– „Ach soooo! Ich verstehe. Deshalb gehen wir im Dunkeln, ja? Habe ich es erraten, Kuday Kam?“
– „Fast. Es ist für dich jetzt schwierig, zu gehen, weil du viel zu viel mit dem Kopf denkst. Wieso? Hör auf, das zu tun. Es wird dir nicht helfen. Vor allem jetzt nicht. Deshalb schalte deinen dummen Kopf ab und lerne, mit dem Bauch zu denken.“
– „Gut, natürlich, gern. Nur lass mich dir noch ein paar Fragen stellen.“
– „Das ist viel zu viel.“

– „Na gut, wenigstens eine Frage?“
– „Gut, eine.“
– «Ich schaue dich an und denke. Du gehst hier so leicht, im Dunkeln. Ich schaffe es gerade so dich aufzuholen. Und du bist doch so alt, das du mein Großvater sein könntest. In deinem Körper ist so eine Leichtigkeit, Munterkeit, Grazie und Geschicklichkeit, als ob du ein junger Mann wärst. Und ich gehe plump, irgendwie schräg, falle fast bei jedem Schritt, wie ein kranker Greis. Warum ist das so? Ich meine, wieso leben die Menschen ihr Leben so tatenlos?
Bei uns gab es in der Klasse einen Jungen, der konnte nicht mal an der Schulbank sitzen, so fett war er. Man stellte ihm einen gesonderten Stuhl hin, und er nahm ihn aus einer Klasse in die andere mit. Er aß den ganzen Tag lang pausenlos Burger, Pommes frites, Kekse – alles Mögliche. Er trank süße kohlensäurehaltige Getränke dazu – Cola und sonstigen Mist. Er war so was von Fett, dass er allein im Fahrstuhl fuhr. Niemand außer ihm passte hinein. Und es sind viele von solchen Menschen. Und das ist nur eine Form der Hässlichkeit, die unserer Zivilisation zu eigen ist. Warum ist das so?
Weil die Menschen sich von der Natur entfernt haben?
Und was sollen sie nun tun?“
– „Das ist schon die zweite Frage“, lachte Kuday Kam.
– „Na, dennoch...“
– „Ja, natürlich. Die Menschen haben sich von der Natur sehr stark distanziert. Sie vernichten Wälder, vergiften Flüsse, verschmutzen Seen, Meere und Ozeane. Und wozu das alles?
Damit es sich jeder Mensch leisten kann, in einem steinernen Kasten, der einem Käfig ähnelt, leben zu können. Besser gesagt langsam zu sterben, als zu leben. Sie haben vergessen, dass sie von der Natur abhängen, die sie so gnadenlos vernichten und zahlen dafür mit ihrer Gesundheit. Der eigenen und der ihrer Kinder.
Heute gibt es keine absolut gesunden Menschen mehr. Die Säuglinge werden bereits mit Pathologien geboren. Viele von denen sind Frühgeburten. Werden auf eine unnatürliche Weise geboren, über einen Einschnitt im Bauch. Das ist alles sehr schädlich. Die Menschen fügen sich selbst Schaden zu. Und das ist erst der Anfang. Aufgrund von diesen steinernen Kästen versinken sie im Geldmangel, Darlehen und Schulden, in der Zinsknechtschaft. Ihr Leben wird einfach zur Hölle.
– „Und es ist doch so, dass dir niemand Garantien geben kann“, ergänzte Saosch Yant, „dass du morgen nicht arbeitslos wirst und man dir diesen Kasten wegnehmen wird. Und dass du nicht schlicht obdachlos wirst.“ Saosch

Yant brach in ein fröhliches und hemmungsloses Lachen aus wie ein kleiner Junge.
– „Stimmt. Wenn die Menschen in Jurten, Tschumen, Pyramiden an dem Busen der Natur leben würden, wären sie viel glücklicher. So lebten unsere Vorfahren. Einige Menschen leben heute immer noch so. Sie hätten viel schneller übernatürliche Fähigkeiten entwickelt und ohne die Hilfe von Internet, Telefon und anderen Erfindungen der Zivilisation kommunizieren können. Das Wichtigste ist aber nicht einmal das. Ob der Mensch nun telefonieren wird oder nicht, ob sein Telefon das neuste Modell sein wird oder nicht – das ist nicht so wichtig."
– „Was ist denn dann wichtig?"
– „Wichtig ist das, dass ihre Herzen für die Liebe offen würden und sie näher an Gott sein würden", hat Kuday Kam sehr gefühlvoll gesagt. „Deine Aufgabe besteht darin, diejenigen an die Natur näher zu bringen, die noch in der Lage sind, etwas zu verstehen, und sie vor der Katastrophe zu retten, der diese verrückte Welt entgegen geht.

Die Perfektion – eine grenzenlose Erfahrung

Saosch Yant und Kudai Kam gingen durch den Wald. Es wurde dunkel. Die letzten Widerscheine des Sonnenuntergangs versanken in der nächtlichen Dämmerung und erloschen.
Am Himmel leuchtete der Vollmond, der mit seinen eingefallenen Augenhöhlen geheimnisvoll glänzte und die Blicke und Gedanken aller Menschen, die "aus einer anderen Welt sind", an sich zog. Verliebte, Poeten, Mystiker und natürlich auch Schamanen. Überall hörte man Zikaden. Ihre Zitterlaute widerhallten aus dem gesamten umgebenden Raum, verliehen ein Gefühl der Ruhe, Harmonie und Freude. Die Luft war traumhaft frisch. Von unten, aus der Schlucht, stieg ein Geruch des Flusses auf. Der Vollmond, der alles herum in geheimnisvolle Farben färbte, schaffte eine märchenhafte, magische Atmosphäre. Es schien, dass sie durch eine irreale Welt gehen. Der junge Schamane begann, zu fühlen, dass alle Sinnesorgane schärfer wurden, als ob jemand in ihm drin rasch das Rad der Einstellung auf die maximale Leistung gedreht hat. Die Aufmerksamkeit ist sofort an die untere Bauchgegend gelenkt worden und begann gleichzeitig, den gesamten Raum um 360 Grad herum zu umfassen. Er begann, sich wie ein wildes Tier zu fühlen. Alle Instinkte, die in ihm geschlafen haben, sind auf einmal wach geworden und begannen, zu arbeiten. Er fühlte wortwörtlich alles um sich herum.

Jeden Stein, auf den sein Fuß aufsetzte. Jeden Ast, dem er mit der Leichtigkeit und Grazie eines Schneeleoparden auswich. Alle Geräusche wurden schärfer und umfangreicher. Gerüche. Gefühle. Das Gefühl der Kühle an der heißen Haut. All das begann, in ihm zu funktionieren, machte ihn LEBENDIG!
Lebendig, wie nie zuvor. Die Wahrnehmung an sich, alle Sinne wurden gesättigt, bunt und scharf.
Einige Zeit lang gingen sie still. Saosch Yant hat sich ein wenig an den neuen Zustand gewöhnt und begann erneut, Fragen zu stellen.
– „Sag mal, bitte, Kudai Kam?.."
– „Na?", zischte der Greis unzufrieden. „Kommst du immer noch nicht zur Ruhe, ja?"
– „Wie denn sonst? Wir beide trennen uns doch bald. Und ich muss alles erfahren, was mich interessiert."
– „Leg schon los", schmunzelte der Große Schamane gnädig.
– „Sag mal bitte, hat denn ein Schamane so etwas, wie ein Karma?" fragte Saosch Yant mit einem Interesse.
– „Nein, einen solchen Begriff gibt es nicht, denn alles – wie der Mensch leben wird, ist sein Schicksal – entscheidet der Gott Tengri, der dem Menschen eine Lehre verpasst, eine Erfahrung gibt, die für seine Entwicklung erforderlich ist. In seiner laufenden Inkarnation. Sogar das Wort „Schicksal" unterstellt, dass die Ereignisse von Göttern vorbestimmt sind, wie bei den Griechen die Gottheit „Fortuna".
Bei uns stammt „Schicksal" von „schicksel", Fakt also. Der Begriff des Karmas war insbesondere bei Buddhisten sehr entwickelt, die einen Gott verneinten. Anstatt davon trat das Gesetz des Karmas auf. Sie postulierten, dass der Mensch für seine Taten entrichtet wird. In ihm, diesem Begriff, gibt es keinen Sinn, da der Mensch auf der Erde in einem Zustand der Unwissenheit lebt, und seine Fehler sind unvermeidbar. Demzufolge wird er niemals aus dem Kreislauf des Karmas hinaustreten können, denn er erinnert sich ja nicht einmal an die vorherigen Leben und kann keine Lehre aus denen ziehen. Und versteht nicht einmal die Fehler, die er in diesem Leben macht."
Sie stiegen in das Flusstal ab. Der Lärm und die Feuchte, die das Wasser ausstrahlte, verliehen einen besonderen mystischen Zustand. Der Fluss glänzte geheimnisvoll in den Widerscheinen des Mondes. Die Geräusche des Wassers waren stets zu hören. Sie endeten niemals. Es schien, dass sie weder einen Anfang, noch ein Ende hatten. Und das verlieh unseren Weggefährten einen Zustand der Ewigkeit und Kontinuität des gesamten Geschehens.

– „Der Gott bestraft die Menschen ebenfalls nicht für die Sünden“, erzählte Kudai Kam weiter, während er seine Füße flussabwärts gehen ließ. „Wenn er wollen würde, dass wir aufrichtig leben, würde er uns das Gedächtnis von den vorherigen Leben belassen, damit wir die Folgen unserer Fehler sehen können. Oder hätte er die Welt gutmütiger und gerechter gemacht. Das ist aber nicht am Platz: wir werden in einer Unwissenheit in dieser von der Gerechtigkeit fernen Welt geboren, um eine Lehre des Gottes in Form von Leid, Schmerz, Unglück, Diskontinuität, Vergessenheit und anderer negativen Erscheinungen zu bekommen. Wenn es keine Unwissenheit gäbe, würde der Mensch, da er ja alles im Voraus weiß, nicht die Erfahrung bekommen, wegen der er sich hier befindet.“
– „Wie jetzt?“
– „Das ist sowohl die Erfahrung der leeren Träume, und der Schmeichel über sich und die Welt, Neid, Beleidigung, Erbostheit, Erniedrigung, Verrat und aller sonstigen Sachen, an denen unsere Erde reich ist.“
– „Und wozu brauche ich diese ganze negative Erfahrung?“, erschütterte sich Saosch Yant ratlos.
– „Die Sache ist die“, sagte Kudai Kam geduldig, „dass es in der himmlischen Welt, wo sich die wahre Herberge der Seele befindet, solche Leiden nicht gibt. Und die Seele, um größere Nüchternheit, Reife und Verständnis zu bekommen, muss eine solche Erfahrung bekommen, ähnlich wie eine scharfe Klinge eine gute Härtung erfordert. Denn die Perfektion ist eine grenzenlose Erfahrung, und die Erfahrung des Bösen und der Unwissenheit ist ebenfalls ein wichtiger Teil davon, den man unmöglich einfach so auslassen kann. Ja, eine nicht gehärtete Klinge muss vielleicht ein Leid erfahren, wenn man sie in die heiße Flamme legt. Ihr gefällt es nicht, wenn man sie anschließend, wenn sie glühend heiß ist, in das kalte Wasser tut. Sie zischt, äußert ihren Protest. Ja, sie möchte die Phase der Schärfung nicht durchlaufen, da sie dabei einen Teil von sich selbst verliert. Ohne das alles wird sie aber nicht zu einem wahren Schwert, sondern wird ein einfacher, grober, brüchiger Rohling bleiben, der zu nichts taugt. So ist es auch mit unserer Seele. Indem sie negative Lehren in Form von negativen Erfahrungen sammelt, allmöglichen Leid also erfährt, erwirbt sie Reife, Widerstandsfähigkeit, Ausdauer, Geduld und, natürlich, auch Weisheit.“
Saosch Yant wurde nachdenklich. Er hat noch nie davon gehört. Immer, seit der Kindheit, hörte er Diskussionen darüber, dass Leid, Unglück und Krankheiten schlecht sind. Er sah, wie die Menschen mit aller Kraft versuchten, sie zu vermeiden. Und nun, stellt sich heraus, dass sie erforderlich sind? Das fügte sich in seinem Kopf keineswegs zusammen. Und er fühlte, wie in seinem Verstand langsam, aber sicher eine ganze

Revolution beginnt! Alle alten Begriffe und Vorstellungen über die Welt zerfielen, wie ein Kartenhäuschen. Und er konnte nichts dagegen tun.
Wieder in die Realität wurde er von derselben gewöhnlichen und so verwandt gewordenen Stimme von Kudai Kam gezogen.
– „Im Buddhismus ist aber eines gut: dass die ganze Verantwortung der Mensch an sich fühlt und ernsthafter zu seiner Entwicklung herangeht. Obwohl dort, natürlich, die Idee des von Gott durchdacht geschaffenen Lebens verneint wird. Denk doch mal selbst nach: unsere Welt ist so komplex, es ist alles so miteinander verbunden in ihr, dass sie ohne einen Höheren Verstand nicht geschaffen und gesteuert werden kann."
Saosch Yant fiel zur Antwort fröhlich in ein Lachen.
– „Das gleicht der Behauptung, dass der Computer von selbst entstanden ist, aus Erz, ohne die Einmischung des Menschen.
– Ja, amüsant ist das alles.", lachte Saosch Yant herzhaft. „So kann auch die Welt ohne den Gott nicht existieren."
–„Stimmt! Und wenn es einen Höheren Verstand," Gott" gibt, setzte Kudai Kam fort, „heißt das, dass alles, was mit uns geschieht, nicht umsonst geschieht. Das sind Abschnitte eines großen Vorgangs der Evolution der Welt und der Seele eines jeden Lebewesens. Der Erde, auf der wir leben. Denn die Erde ist ein sehr enger, beklemmender Raum, wo der Mensch sehr eingeschränkt, unterdrückt und eingeengt ist. Mit seiner Mangelhaftigkeit, Unwissenheit, körperlicher Schwäche, Unmöglichkeit etwas zu tun oder zu ändern.
– „Ja, du hast Recht, Kudai Kam", lachte der junge Mann überrascht. „Ich konnte immer, seit der Kindheit, nicht verstehen: warum kann ich nicht fliegen, wie ein Vogel? Wieso rechnet der Computer viel schneller, als ich? Wieso kann ich nicht schwimmen, wie ein Fisch? Und überhaupt, im Traum bin ich frei, kann reisen, wo ich will, irgendwelche beeindruckende Orte besuchen. Fliegen, wiederum. Und hier, auf Erden reicht es aus, den Fuß zu verrenken – und der Schmerz allein macht dir genug zu schaffen."
– „Richtig", setzte der Greis fort. „All das aufgrund der Eingeschränktheit. Hier auf Erden gibt es zudem nur das Hier und Jetzt. Im Himmel, in der Geisterwelt, kann die Seele leicht in die Vergangenheit oder die Zukunft reisen und sogar auf diese einwirken."
– „Wie das denn?" „Na, sagen wir mal, wenn irgendeine Frau unfruchtbar ist."
– „Okay?"
– „Ich beginne, zu praktizieren, gehe in den Himmel und bitte Ulgen, mir die Seele eines Kindes zu geben und dann kehre ich zurück und niste diese Seele in sie ein."

– „Nicht ins Kind? Nicht in ihre Gebärmutter?“, unterbrach der wissbegierige Lehrling.
– „Ne! In sie. Es gibt doch noch kein Kind in ihrer Gebärmutter. Ich niste die Seele des Kindes in sie ein. Ich gehe also in die Zukunft und ändere sie.“
– „Das sind doch Wunder!“, schnackelte der junge Mann.
– „Oder, zum Beispiel, wenn ein Mensch krank geworden ist, gehe ich zu Erlik, in die Vergangenheit, sehe mir die Ursache dieser Krankheit an, warum die Seele Kut entführt worden ist oder wieso der Geist der Krankheit sich in den Menschen einpflanzte.
Sobald ich die Ursache gefunden habe, ändere ich die Vergangenheit oder vertreibe den bösen Geist. Oder erfahre einfach, was man ändern muss: die Vergangenheit oder die Zukunft, welches Opfer man bringen muss.“
– „Sag mal, bitte, ist es unbedingt notwendig? Das Opfer bringen?“
– „Ja. Unbedingt. Wir leiden doch oder haben irgendetwas nicht, da wir uns an irgendetwas angehängt haben, uns mit irgendetwas identifiziert haben, und wenn man das opfert, wird auch das Leid gehen. Oder das kommen, was uns fehlt.“
– „Ah! Das ist das also! So wie ungefähr miteinander verbundene Gefäße oder wie?“
– „Ja. Man muss immer so vorgehen.“
– „Kann ich mal ein Beispiel bringen?”
– “Schau mal. Sagen wir mal, ein Mensch ist faul, passiv, liegt die ganz Zeit auf der Couch herum oder spielt Computerspiele. Er hat sein Talent in der Erde vergraben, folgt nicht den Weg, der ihm von Gott vorgesehen wurde, und ist deshalb arm. Er bekommt das nicht, was er haben könnte, wenn er bestimmte Anstrengungen anwenden würde. Demzufolge, muss man es opfern.”
– “Ja-ja! Ich habe verstanden! Man muss seinen Hintern vom Stuhl hochheben und anfangen, sich damit zu beschäftigen, was dir Gott geschenkt hat. Seine Talente und Fähigkeiten äußern. Stimmt es?“
– Ja, das stimmt, schmunzelte Kudai Kam langmütig. „Oder, zum Beispiel, eine Frau leidet, wenn sie mit einem Mann zusammenlebt, den sie nicht liebt. Das muss man dann also opfern. Die Beziehung mit ihm beenden. Die Bindung an einen unwürdigen Partner beenden. Dann wird der Herr, wenn er das sieht, ihr einen würdigeren Mann geben.
– Hör mal, das ist doch so einfach. Ich erinnere mich, dass es sogar unter meinen Verwandten zwei Frauen gab – die Tante und die Großmutter. Sie lebten mit Männern zusammen, die sehr stark getrunken haben. Sie brachte alles aus dem Heim und waren dazu noch häuslich gewalttätig. Ich

war damals noch klein und dachte mir die ganze Zeit über: „Wieso dulden die das alles? Laufen mit blauen Augen, Schürfwunden und Kratzern herum. Wären sie längst von ihren Männern gegangen und es wäre alles gut geworden. Die Tante hatte die ganze Zeit über Pullis mit langen Ärmeln angehabt, damit man die Hämatome nicht sieht. Und das Gesicht mit irgendwas beschmiert, damit man die Spuren der Schläge verbirgt", sie beide atmeten auf und schüttelten erschüttert die Köpfe. Danach setzte Kudai Kam fort:

– „Die Revision des eigenen Lebens, sowie die Buße, ist ein guter Weg, um die Vergangenheit zu ändern."

– Verzeihung, das habe ich nicht verstanden", hat ihn der Lehrling unterbrochen.

– „Es ist unmöglich, die Vergangenheit zu ändern – so denken die meisten Menschen. Wir, Schamanen, sind da aber einer anderen Ansicht. Und wir können das tun."

– „Aber wie?", jauchzte Saosch Yant, ohne seine Verwunderung zu verbergen.

– „Dafür wird eine Praktik der Revision seiner Vergangenheit durchgeführt. Der Schamane bringt den Menschen in einen bestimmten Zustand ein, in dem dieser in der Lage ist, in seine Vergangenheit zu reisen. Darüber hinaus sieht er alles, was war, als ob es hier und jetzt mit ihm passiert. Und kann seine Fehler berichtigen. Er bittet Vergebung bei allen Menschen, Tieren, Insekten und sogar Pflanzen, denen er Schaden zugefügt hat. Und in diesem Raum, in dem er sich befindet, macht er alles so, wie es sich gehört. Er berichtigt seine Fehler. Alles, was er mehrere Jahre lang bereut hat, kann er berichtigen."

– „Und dann? Wird es „akzeptiert"? Kann man etwa jeden seinen Fehler berichtigen?"

– „Ja, fast jeden. Ausgenommen Fälle, in denen der Mensch sich zu 100% selbstsicher fühlt. Das heißt dann aber, dass bei dem Menschen mit dem Gewissen nicht alles in Ordnung ist. Ansonsten aber kann man alles berichtigen. Alles, wenn man es nur möchte."

– „Hör mal! Das ist cool! Das ist einfach super cool! Ich habe im Leben oft gedacht: wenn ich eine solche Möglichkeit gehabt hätte, würde ich meine Taten berichtigen. Und die Möglichkeit war ja nicht da. Nun stellt sich aber heraus, dass man mithilfe von Schamanismus das tun kann, stimmt´s?"

– „Natürlich", nickte der große Schamane.

– „Sag mal, kann man die Zukunft irgendwie beeinflussen? Denn die Zukunft ist doch etwas, was irgendwie noch nicht da ist?", zuckte Saosch Yant mit den Schultern.

– „Das scheint nur so, als ob sie noch nicht da ist. Die Zukunft befindet sich in unserer Gegenwart. Und wir stiften genau hier und jetzt das Programm der Zukunft. Es scheint, als ob wir nichts tun, das ist aber nicht so."
– „Wie, unmittelbar hier, wenn wir nachts in den Bergen laufen, schaffen wir unsere Zukunft? Aber wie?"
Der junge Mann konnte es einfach nicht begreifen.
– „Nicht unmittelbar hier und jetzt. Sondern es gibt bestimmte Punkte im Leben, an denen sich die Türen in die Zukunft öffnen. Und eine mächtige Absicht und die Stiftung eines guten Programms, sagen wir mal, am Geburtstag, ändern unsere Zukunft."
– „Ja? Erstaunlich", brach der junge Schamane in einem Lachen aus. „Üblicherweise ist ein Geburtstag ein Fest. Mit Freunden, Torten, Geschenken und Sekt."
– „Erinnerst du dich aber etwa nicht, dass die Menschen dem Geburtstagskind gratulieren und ihm alles Beste wünschen?"
– „Ja, das ist so üblich.»
– «Gut. So haben es aber unsere Väter, Großväter, Urgroßväter getan...»
– «Wieso wünschen alle immer wieder etwas und über der Hälfte von dem wird nie wahr?"
– „Weil diese Menschen über keine Kraft verfügen."
– „Wie jetzt?"
– „Verstehst du, diese Tradition kam aus ferner Vergangenheit. Als das Geburtstagskind von einem Schamanen gesegnet wurde und ein Programm für die Zukunft gestiftet wurde. Genau der Schamane verfügte über eine große Energie, um den Wunsch des Menschen mehrfach zu verstärken und ihn zu den Göttern zu schicken. Es wurde nur ein Wunsch ausgewählt. Die gesamte Kraft des Schamanen wurde auf diesen Wunsch und das Geburtstagskind konzentriert. Nicht so, wie es heute gemacht wird, wenn alle alles Mögliche gleichzeitig wünschen."
– „Aha! Und das wird rein formell gemacht. Und die Menschen denken dabei selbst nicht daran, was sie sagen, sondern daran, dass sie mehr essen und trinken sollten."
Der junge Mann hörte sogar auf, zu gehen, da er vom Lachen nicht mehr atmen konnte. Der Greis schmunzelte, als er ihn anschaute, und ging weiter.
Derweilen wurde es ganz dunkel. Und unsere Weggefährten gingen, indem sie sich nur auf ihre Gefühle und den sechsten Sinn stützten. Der gesamte Raum um sie herum wurde eher wahrgenommen, gefühlt, anstatt gesehen. Und es war einfach ein nicht vermittelbarer Zustand. Saosch Yant begann

es sogar, zu scheinen, als ob eben das die wahre Wahrnehmung der Welt ist. Dass man tagsüber, wenn der Mensch die Welt mit den eigenen Augen sieht, sie trügerisch wahrnimmt. Jetzt, nachts, wenn das Sehvermögen eingeschränkt war, konnte man die Welt real wahrnehmen. So, wie sie in Wirklichkeit ist.

Das Flussbett wurde nun weiter, der Fluss wurde tiefer und ruhig, majestätisch. Die Berge, die ihn einklemmten, wichen zur Seite, und unsere Weggefährten begannen, durch ein breites, alpines Tal zu gehen. Saosch Yant stellte sich eine Sekunde lang die Frage: Wie wohl seine Beine in der Dunkelheit laufen können? Er hatte so

ein Gefühl, als ob die Beine auf einmal über „Augen" verfügen würden, mit denen er sieht und versteht, wo man auftreten soll. Und sobald er begann, sich darüber Gedanken zu machen, stolperte er unverzüglich und fiel auf den Boden.

– „Denk nicht darüber nach", sagte Kudai Kam warm.

– „Gut, werde ich nicht", antwortete Saosch, während er aufstand und den Schmutz abbürstete.

– „Die beste Art, seine Vergangenheit und Zukunft zu ändern ist aber, in Tengri zu verweilen."

– „Und was ist das?", fragte Saosch Yant.

– „Das ist, wenn der Mensch von sich alles entfernt, womit er sich gewöhnt hat, sich zu identifizieren. Sein Körper mit seinen Gefühlen, Reflexen, Reaktionen und sogar Krankheiten. Seine Gefühle mit seiner Reflexion, Bindungen und sogar Negativität. Seine Gedanken mit ihrer Kritikalität, dem Wunsch, alles abzuwägen, zu bewerten, zu überprüfen. Und, während man in der Seele der Ay verweilt, frei, gehoben und abgeschieden, betrachtet man sich und sein Leben von der Seite. Als ob es ein fremdes Leben eines anderen Menschen wäre. In diesem Moment kann die Zeit anhalten, da in der Welt von Tengri lebt er außerhalb der Zeit, in der Ewigkeit."

– „Wie interessant! Und was braucht man dafür?"

– Dafür muss man in voller Schweigsamkeit, innerer Stille und Ruhe verweilen. Indem man sich von allem trennt, was der Mensch als „sein" betrachtet hat oder womit er verbunden war. Dann wird er beginnen, in der Welt des Gottes der Ewigkeit Tengri zu verweilen, und wird seine göttliche Natur erfahren. Und danach, indem er eine Befreiung von allem erreicht, was er als „sich" oder „sein" betrachtete, von allem vergänglichen, hektischen und aufgeblähten, wird er frei werden und begreifen, dass er eben Tengri selbst ist.

Die Überlegungen um das Karma

Am Himmel leuchteten helle Sterne – die Augen des Großen Tengri. Saosch hat erst jetzt gesehen, wie schön, wie es sich herausstellte, die Sterne sind! Er hatte ein solches Gefühl, als ob er sie zum ersten Mal in seinem Leben sieht. In der alltäglichen Hektik, den Gedanken, in sein Vorstellungsvermögen und gedankliche Gespräche mit jemandem eingetaucht, merkte er nicht einmal einfache Sachen. Dass es, wie es sich nun herausstellte, Sterne gibt. Und sie sind wunderschön. Einfach göttlich.

Hier, weit weg von der städtischen Hektik und des Lärms, unterschieden sie sich stark von denen, die der junge Mann gewöhnt war, zu sehen. Zu dieser Zeit schaffte es der Mond, in seine nächtliche Herberge einzutauchen, und machte für sie den Platz frei. Und nun hingen riesige Büschel vom nächtlichen, samtenen Himmel herab. Sie schienen so nah, hell und greifbar zu sein, dass es so schien, dass man nur den Arm auszustrecken braucht, um sie mit den Händen anfassen zu können.

Saosch Yant ging, ohne unter die Füße zu schauen. Seine Fußsohlen wussten selbst, wo man auftreten sollte. Und seine Seele schwebte dabei in einer uferlosen, kosmischen Ferne. Die Sterne flüsterten ihm ihre rätselhafte vielstimmige Melodie zu. Und seine Seele löste sich in dieser nächtlichen Großartigkeit einfach auf und kehrte in ihre Heimat zurück. In ihr kosmisches Zuhause, den Tempel des Gottes Tengri.

Derweilen näherten sie sich dem Tschum von Kudai Kam. Dieser war aus hohen, langen Pfählen gemauert, von Tierfellen bedeckt und sah sehr ungewöhnlich aus. Saosch erinnerte sich, dass er nur in ferner Kindheit solche Bauten sah. Zu jeder Jahreszeit behielt der Tschum die erforderliche Temperatur bei. Im Winter wärmte er vor Kälte, schützte vor dem Wind. Und im Sommer war es in ihm angenehm kühl, was vor Sommerhitze rettete. Als der junge Mann ins Innere der Herberge gelangte, tauchte er in Dunkelheit und Kühle ein. Irgendeine ungewöhnliche Atmosphäre umgab den Raum. Gerüche von Kräutern und Pilzen, die auf einem kleinen Rost über der Feuerstelle lagen, Gerüche von Fellen, die mit dem Haar zur Innenseite des Raums gewendet waren, antike, ungewöhnliche Gegenstände, die Bestimmung, von denen er nicht einmal verstehen konnte – all das schaffte irgendein einzigartiges Mikroklima. Und in diesem Umfeld entstand ein absolut ungewöhnlicher Zustand der Ruhe und Ferne von allem Äußeren, Hektischen, Aufgeblähten. Kudai Kam verbeugte sich vor seiner Herberge. Nach ihm tat das auch Saosch Yant. Danach zogen sie die Schuhe aus, tranken Wasser und wuschen sich das Gesicht aus einem Fass, das in der Nähe des Eingangs stand, und gingen weiter zur Feuerstelle. Der Greis

hing das Gewehr auf den Platz, der dafür vorgesehen war, in der Nähe mit der Bildwand. Danach setzte er sich neben dem Herd hin, machte mit einem Feuerstein einen Funken und entzündete mit diesem das im Voraus vorbereitete Brennholz. Derweil hat er einen Kochtopf herausgeholt.
– "Saosch, komm! Tu mal ein wenig Wasser da hinein!"
Saosch schöpfte Wasser aus dem Fass und stellte es auf das Feuer über dem Herd. Sie begannen, ein Abendessen zuzubereiten. Kudai Kam warf Fleischstücke und irgendwelche Wurzelstücke ins Wasser, dabei trennte er einen kleinen Teil von diesen ab und warf sie ins Feuer. Die Flamme hat die Opfergaben gierig aufgefressen.
– „Kudai Kam, wozu machst du das?", fragte Saosch Yant erstaunt.
– „Das ist ein Opfer für die Geister. Man muss sie stets besänftigen, damit sie dir gegenüber wohlgesonnen sind."
– „Ist ja ein Ding. Interessant ist das!"
– „Hier, nimm diese Beeren, trenne ein Teil von ihnen ab und wirf sie ins Feuer."
Saosch Yant hat es genauso getan. Die frischen Beeren begannen, im Feuer zu zischen.
– „Gut, nun zerreibe den Rest und vermische ihn mit dieser Milch hier!»
– „Wo hast du Milch her, Kudai Kam?", fiel der junge Mann in ein Lachen aus. „Du hältst doch keine Kuh, oder? Und Fleisch? Wir beide waren doch nicht auf der Jagd."
– „Das ist eine Gabe der Siedler. Sie kamen zu mir, um Hilfe zu bekommen. Um ein Ritual durchzuführen."
– „Ach, so ist das!"
„Als er die Beeren mit der Milch vermischt hat, hat er das zustande gekommene Getränk probiert.
– „Mmmm, wie lecker! So in der Art, wie Joghurt, nur viel besser. Und keinerlei Chemie drin. So ein guter, natürlicher Geschmack kommt heraus! Einfach zum Staunen!"
– „Gut. Nun nimm so ungefähr eine Handvoll von diesem, wie du sagtest Joghurt und gib sie ins Feuer."
Genau so hat es der junge Mann auch getan. Die Flamme hat gierig gezischt, indem sie die Opfergabe angenommen hat.
Nach diesem Gericht haben sie Fladenbrote zubereitet, indem sie ebenfalls das Feuer mit speisten. Und sobald das Abendmahl dann fertig war, setzten sie sich direkt neben der Feuerstelle an einem kleinen, tiefen Tischchen hin. Es gab selbstverständlich keine Stühle. Und sie saßen direkt am Fußboden, der mit Fellen bedeckt war, an diesem kleinen tiefen Tischchen.
Nach einem Gebet vor dem Essen gingen sie zur Nahrungsaufnahme über.

Das Essen war überraschend köstlich! Frisch, rein, aus natürlichen Lebensmitteln zubereitet! Wovon könnte ein müder, hungriger Reisender noch träumen? Insbesondere ein so junger, wie Saosch Yant. Er schluckte es mit riesigen Stücken, wie ein gieriger Löwe.
– „Iss ruhig, ohne Hast. Wir haben es überhaupt nicht eilig. Du hast eine lange Zeit nicht gegessen und dein Körper muss sich ein wenig erholen. Überlaste ihn nicht."
Der junge Mann gehorchte. Seine junge Energie ließ ihn dennoch nicht zur Ruhe kommen. Und er begann mit den Fragen.
– „Sag mal, Kudai Kam, was halten Schamanen vom Reichtum? In den östlichen Schulen ist es üblich, es so zu sehen, dass der Reichtum, den der Mensch in diesem Leben bekommen hat, ein Zeichen eines guten Karmas ist. Ist es denn so?"
– „Das ist alles Blödsinn und Mist!", lachte der Greis. „Märchen für einfache Leute. Dann wären doch alle guten Menschen reich. Es reicht einfach,
die Fehler zu ‚berichtigen', rechtzeitig zu büßen, und man wird gleich reich werden."
– „Das heißt doch, wenn der Mensch arm geboren wird, ist es keine Strafe des Karmas Wegen? Und der Reichtum ist kein Zeichen des gesammelten guten Karmas?", wunderte sich der junge Mann aufrichtig.
– „Natürlich. Hast du denn nicht gesehen, dass die armen Menschen sehr sittlich sein können, während ein Reicher ein sehr schlechter Mensch sein kann?"
– „Na, überall doch! Die Bonzen rasen zum Beispiel auf den Straßen." Es werden für gewöhnlich Halsabschneider und eingefleischte Verbrecher reich. Wenn man der Karmalehre einen Glauben schenkt, müssen eben diese arm sein. Es ist aber genau umgekehrt herum. So viele würdige Menschen leben in voller Armut, am Rand des Überlebens!..."
Der junge Mann schrieb es entmutigt in den Sand und wurde still.
– „Siehst du! Scheint so, dass sie sich so sehr in diesem Leben geändert haben: der Bösewicht wurde tugendhaft, und der Rechtschaffene zu einem Halunken? Scheint, als ob das Karmagesetz so funktioniert? Nein, nein und noch einmal nein! So etwas kann nicht sein. Sowohl dem Reichtum, als auch die Armut – das ist einfach nur eine Lehre Gottes. Bloß Umstände, in denen der Mensch verpflichtet ist, auf Weisung des Schicksals zu leben. Und wie er diese Lehre durchlaufen wird, hängt nur von ihm ab. Ob er sein Reichtum mit Vernunft oder für etwas Böses nutzen wird. Ob er die Lehre der Armut ruhig hinnehmen wird oder es versuchen wird ‚über den Kopf zu springen'?"

– „Ob er Darlehen aufnehmen wird und dann von der Brücke springen oder sich, wegen der Darlehen, unter einen Zug werfen wird “, setzte der junge Mann dazwischen.
– „Eben! All das ist einfach nur ein Spiel Gottes. Und der Mensch muss sich bemühen, diese Lehre hinzunehmen und höhere Ziele suchen. Ungeachtet dessen, ob er reich oder arm ist.

Das Einnisten eines Geistes

Die ersten, schwachen Sonnenstrahlen gelangten über ein Fenster im oberen Teil des Zeltes hinein, wo alle Pfähle zusammenkamen, und warfen Licht auf die erloschenen Kohlen der Feuerstelle. Die gesamte Welt verwandelte sich. Der Tag versprach, ein mildes Wetter aufzuweisen. Das spendete der Seele des jungen Schamanen Freude und neue Kräfte. Er setzte sich auf seine Liege, zog sich befindlich und begann, die verzwickte Einrichtung des Raums zu betrachten. Angefangen mit der Liege, auf der er schlief, die sich im westlichen Teil des Tschums befindet, bis hin zum Baldachin am Eintritt in den Tschum von der gegenüberliegenden, östlichen Seite der Herberge.
Saosch Yant war dadurch überrascht, dass alle Gegenstände bei Kudai Kam ein Gesicht hatten. Selbst an dem Kochtopf war eines. Auf ihn schaute, mit einem zärtlichen Lächeln, ein gutmütiges Gesicht mit einem Schnurrbart. Als ob es ihn einlud, köstlich bewirtet zu werden. Ein Gesicht war ebenfalls auf dem Messergriff geschnitzt. Ernsthaft, streng und willensstark. Als ob es sprach: -„Fass mich nicht an! Ich habe einen Besitzer, dem ich diene!“ Ein Gesicht wurde am Griff des Holzlöffels gemacht. Ebenfalls gutmütig und freundlich, erinnerte irgendwie an das, was auf dem Kochtopf war. An den Wänden hingen irgendwelche seltsamen Kreise und kleine Tamburine, die nur zwei Handflächen groß waren und deren Bestimmung dem jungen Mann nicht verständlich war. In dem Zentrum von diesen Tamburinen nahmen an Riemchen kleine Figuren oder Felle von kleinen Tieren, die in einen feinen Filz eingewickelt waren, Platz.
Die Überlegungen von Saosch wurden von Kudai Kam unterbrochen. Er ging in die Wohnung mit einem Pack trockener Kräuter und einem handvoll Blauton hinein. Es stellte sich heraus, dass er schon aufgestanden war. Munter, aktiv, frisch, was für sein Alter überhaupt nicht üblich war. Seine Bewegungen, straff und stark, machten keine Andeutung darauf, dass er ein Greis war. Er bewegte sich, wie ein junger Irbis.
– „Steh auf, Schlafmütze!“, lächelte er fröhlich mit seinen weißen Zähnen. „Die Sonne ist noch vor dir wach geworden.“

Saosch schüttelte den Kopf, die Reste des Schlafes von sich abwerfend.
– „Komm, geh und wasche dir das Gesicht im Fass“, sprach der Schamane fröhlich.
Saosch tauchte sein Gesicht gern in das kühle, reine Wasser ein.
– „Trink etwas Wasser. Es ist rein. Nicht das Wasser, das ihr in den Städten habt.“
Saosch machte einige Schlucke aus der Kelle, die im Fass schwamm. Und bemerkte plötzlich mit einem Erstaunen, dass auch er ein Gesicht hatte, dass auf eine gewisse Weise an eine Meerjungfrau aus alten russischen Märchen erinnerte.
– „Kudai Kam, sag mal, bitte, wieso haben alle deine Gegenstände Gesichter?“, fragte Saosch Yant mit einem Interesse.
– „Die Sache ist die“, lächelte Kudai Kam gutheißend, „dass man jede Sache lebendig machen muss, damit sie dir hilft.“
– „Wie soll man das verstehen?“ „Das heißt, einen guten Geist in sie einnisten.“
– „Und wie geht das? Ich möchte das auch mal ausprobieren.“
– „Auf genau die gleiche Weise, wie damals, als du Hilfsgeister für das Tamburin gefangen hast.“
– „Ah! Verstehe schon!“ „Dann wird dieser Gegenstand, genauer gesagt, der Geist, der in ihm lebt, dir helfen, zu deinem Talisman, Amulett werden.“
– „Werde ich denn so tun können?“
– „Ja, das wirst du. Ich habe dir schon etwas davon beigebracht. Am besten macht man das an einem Ort der Kraft. Und über dem Gegenstand muss man sehr emotional, mit einer großen Kraft und einem Glauben einen speziellen Spruch lesen und in ihm dem Geist eine erforderliche Einstellung geben, was der Geist tun soll, wobei er helfen soll, wann er zur Hilfe kommen soll. Dann wird diese Sache, besser gesagt, der Geist, der in ihr lebt, dir dienen und in allem helfen.“
Der junge Mann wischte das Gesicht mit einem Handtuch ab, welches auch über ein Gesicht verfügte. Er wunderte sich aber nicht mehr darüber. Mit einer Leidenschaft begann er, die Inneneinrichtung des Zeltes zu betrachten. An der Wand hingen bei Kudai Kam seltsame Masken. Es schien, dass sie aus Holz angefertigt wurden, einige von denen – aus Leder, einige – aus Ton. Einige von diesen waren mit Farben bemalt worden, andere hatten ein „Natürliches“ Aussehen. Die Ausdrücke von diesen Masken waren absolut verschieden. Einige hatten ein sehr furchterregendes Äußeres. Breite, quadratische Gesichter, bärtige Augenbrauen, erweiterte Nasenlöcher und rund gewordene, zornige Augen. Andere hingegen waren langgezogen, mit schönen, proportionalen Gesichtszügen. Und sahen ruhig, friedfertig,

wohlgesonnen aus. Die Dritten lachten das Geschehen um sie herum einfach unverhohlen aus. Dieses Gelächter war aber sehr seltsam. Man kann sogar sagen, vorsichtig. All diese Masken schienen lebendig. Sogar mehr, als das.
– „Wozu braucht man sie, all diese Masken?“, fragte Saosch Yant ratlos.
– „Das sind Gesichter der Geister“, sagte Kudai Kam.
– „Jede von denen?“
– „Ja. Man braucht sie, um einen Geist in seine Gewalt zu bekommen. Dafür muss man ihn in sich einbinden. Und um das besser zu tun, sollte man eine Maske anziehen und diesem Geist, seinem Zustand, nachahmen. Siehst du, einige von ihnen sind finster, andere gutmütig.“
– „Ja-ja, das ist mir aufgefallen!“
– „Man muss seiner Stimme, seinen Verhaltenszügen, Bewegungen nachahmen. Vollständig mit ihm zusammenfließen. Das wird dabei helfen, den Geist in sich einzubinden. Und sobald du den Geist in dich einnistest, wirst du wissen, wie man ihn steuert.“
Saosch wollte mal nach einer der Masken greifen, um sie anzuziehen.
– „WAG ES BLOSS NICHT!“, rief ihm der Schamane gebieterisch zu.
Von diesem Laut wurde Saosch Yant wie von einem Stromschlag getroffen. Seine Beine wurden schwach und er war fast auf den Boden gefallen.
– „Gut, gut!“, klopfte ihm Kudai Kam gutheißend auf die Schulter. „Nichts passiert. Ich habe es ein Wenig übertrieben. Dafür wirst du jetzt aber WISSEN, dass man die Geister nicht umsonst stören darf. Vor allem Fremde.“
– „Das sind nur deine Geister, ja?“
– „Ja. Erst einmal ja. Du wirst eigene haben. Und wenn ich in die Ewigkeit gehen werde, werden meine Geister zu dir übergehen. Ich werde mich darum kümmern.“
– „Danke, danke, Kudai Kam“, sprach der junge Mann eingeschüchtert. „Sag mal, kann ich dir noch eine Frage stellen?“
– „Du hast es aber nötig!“, schmunzelte der Greis in seinen Schnurrbart. „Also gut.“
– „Kann man denn lernen, den Geist zu fühlen? Wie kann man seine Wünsche verstehen?
Wie beschwört man ihn?“
– „Das sollte man besser in Form eines Spiels machen.“
– „Und wie?“
– „Zum Beispiel, an einem großen Fest. Wenn sich Schamanen versammeln, viele Menschen anwesend sind. Oft machen sie das zusammen in Form einer bestimmten Handlung. Eines Spektakels. Jeder wählt einen Geist

oder einen Gott aus der Göttersammlung aus und nistet ihn in sich ein. Die Geister beginnen, gegeneinander anzutreten, miteinander zu interagieren. Es wird ein ganzes Mysterium ausgespielt. Und so wird das gesamte Bild der Geisterwelt während einer solchen Maskerade klar."
– „Ja-ja. Ich erinnere mich, während meiner Kindheit gab es das noch. Der Vater brachte mich zu solch einem Fest, setzte mich zu sich auf die Schultern, und ich sah mir diese Handlung an, ohne die Augen abzuwenden. Ich erinnere mich sehr gut an diese Feste. Ach, wieso gibt es so etwas nicht mehr?"
– „Wieso denn? In antiken Kulturen gibt es das noch. Nicht überall zwar, aber das gibt es noch."
– „Sag mal, bitte, ist es so in der Art wie Halloween und der Tsam-Tanz im Tibet, wo die Menschen das gesamte Pantheon der Geister und Götter Tibets ausspielen?"
– „Ja, früher gab es das in allen Kulturen, es blieben aber nur die Masken und das Ritual an sich übrig. Als eine einfach nur theatralische Vorstellung. Es blieb nur noch die Form übrig. Und den Inhalt wissen nur noch wenige Menschen auf der Erde. Und nur der Schamane kann einen Geist wahrhaftig in sich einfahren lassen und ihn steuern. Irgendwann wirst auch du diese Kunst erlernen. Ich werde sie an dich weitergeben. Und du wirst zu einem Herrn der Geister!"

Die Welt der Geister

Der nächtliche Himmel leuchtete mit Myriaden von seinen bodenlosen Augen, indem er der Erde Stille, Ruhe und Friedfertigkeit schenkte. Kudai Kam und Saosch Yant saßen in einer antiken Höhle vor der Feuerstelle. Früher mal diente sie als ein Lager für den antiken Menschen. Das Feuer warf seine Widerscheine auf die ockerfarben-braunen Wände, an denen dunkelgraue Petroglyphen sichtbar waren, die Gott weiß von wem und wann gemalt worden sind. Das waren unschätzbare historische Artefakte – Gemälde von antiken Menschen. Die Flamme spielte stets, die Wände widerspiegelten dieses unruhige Licht, und in seinen Widerscheinen schien es, dass die Gemälde lebendig geworden sind und sich zu bewegen begannen. Saosch Yant begann unwillkürlich, sie zu betrachten. Das sind irgendwelche seltsamen Figuren, die entweder irgendwelche Geister, oder Götter oder Außerirdische aus anderen Welten darstellen. Der junge Mann konnte diese Gestalt nicht verstehen und mit nichts zuvor gesehenem assoziieren. Er dachte ein wenig nach. Es war, als ob sein Verstand in eine

Sackgasse gelangte und keine Erklärung dafür finden konnte, was er sieht, und „an einer Stelle durchdreht“. Nachdem er eine Zeit lang in diesem Zustand verweilte und nicht gefunden hat, wie man das verstehen kann, setzte er aus Trägheit fort, die Wandgemälde zu betrachten.
Hier ist eine Figur eines muskulösen Mannes mit einem Speer, der einen Büffel trifft. Der Büffel stellte sich in einem Todeskampf auf die Knie. Aus seiner Wunde fließt Blut. Er versucht, sich zu widersetzen, jedoch lässt ihm der entschlossene und siegreiche Anblick des Menschen einfach keine Chance auf ein Überleben übrig. „Wie seltsam“, dachte Saosch Yant, „die Antiken haben sich stets nur als Gewinner dargestellt.“ „Ganz anders, wie moderne Menschen. Oft stellen sie sich als ein armes Opfer dar, und freuen sich auch doch darüber. Amüsant! Ja, andererseits, wie ginge es auch anders? Denn die Urmenschen lebten schlicht am Rande des Überlebens. Es blieb ihnen gar nichts anderes übrig, als sich als Sieger vorzustellen, zu fühlen und als Sieger zu denken. Und sie auch zu sein!“. Da sind andere Tiere, die Rehen ähneln. Und eine Gruppe von kleinen Menschen mit Bogen, die sie jagt. Viele beziehungsweise fast alle Figuren der Menschen wurden mit erigierten Penissen dargestellt. „Ja! Wie naturalistisch alles der antike Mensch doch dargestellt hat“, setzte Saosch den inneren Dialog mit sich selbst fort, „hat nichts verborgen. Es ist bestimmt sogar ein Symbol des Gelingens. Denn ohne eine Manneskraft wäre auch die Jagt nicht erfolgreich gewesen. Hm, ja! Stelle man sich vor, ein Büroangestellter oder Bankangestellter würde solche Bilder vor jedem bedeutsamen Ereignis malen. Was für ein Glück er herbeigerufen haben könnte! Aber nein, es wird doch nicht einmal jemandem einfallen. Und wenn es ihm auch einfallen wird, wird er solche Gedanken mit einer Scham unterdrücken. Das ist es, weshalb es so viele Verlierer in der Welt gibt!“. Der junge Mann brach in einem Lachen über seine Gedanken aus.
– „Na, hast du Spaß?“, schmunzelte Kudai Kam über seine Gedanken.
– „Wie bemerkenswert“, sagte Saosch Yant, der sich schon daran gewöhnt hat, dass der Schamane alles weiß, woran er denkt, „dass in dieser Höhle einst mal, vielleicht 20, vielleicht aber auch 100 Tausend Jahre her Menschen lebten, und zwar ein ganz anderes Leben, nicht so eins, wie unseres. Sie hatten weder Internet, noch Handys, noch TV. Nicht mal ein armes Radio hatten sie. Was soll man da noch sagen! Die hatten doch nicht einmal elektrischen Strom! Sogar das Feuer war Luxus! Sie verstanden keine Naturphänomene, wie Donner, Hagel, Sturm, Erdbeben, und hatten eine übelste Angst vor diesen. Jedoch sagt mir irgendwas, dass wir, moderne Menschen, wenn wir in solche Lebensverhältnisse gelangen würden, einfach nicht überlebt hätten. Wir wären ausgestorben, wie Mammuts!“

Und der junge Mann brach in einem Lachen über seine Metapher aus.
– „Ja“, nickte Kudai Kam, „so ist es auch. Obwohl sie, wie man nun heute üblich ist, zu sagen, primitive Menschen waren. In Wirklichkeit war ihnen aber das zugänglich, was heute von modernen, so genannten „kulturell entwickelten“ Menschen verborgen ist.“
– „Was ist das denn?“, wunderte sich Saosch Yant.
– „Sie waren näher am Himmel, denn von dort aus sind sie vor Kurzem gekommen. Sie erinnerten sich an ihre Weltraumheimat, vergaßen nicht, woher sie stammen. Sie erinnerten sich an die Mutter, die sie geschaffen hat. Diese Menschen sahen Leben in allem, was sie umgab. In jedem Stein, jedem Bach, im Wasserfall, im See, im Fluss. Im Sonnenaufgang und Sommeruntergang. In dem nächtlichen Sternenhimmel. In dem Rollen des Donners. In dem Gesang des Regens. Sie hatten einen direkten Kontakt mit der Geister und Götterwelt. Fragten um Segen für jede beabsichtigte Handlung und baten um Hilfe bei dieser. Sie lebten in voller Harmonie mit der Natur. Die Natur war für sie alles – Nahrungsquelle, Herberge. Beschützer, Ernährer, Wirt. Sie sahen sich nicht als „Herren“ der Natur an. Sie versuchten es nicht, „bei ihr Gnade zu ergattern“. Geschweige denn, sie erbarmungslos zu vernichten, wie es heute üblich ist. Sie wussten stets, dass die Natur ihr Zuhause ist, und sie werden in ihr leben müssen. Deshalb gingen sie mit ihr schonend und sorgfältig um.
Genau damals entstand Schamanismus auch, der die erste Religion auf Erden darstellt. Und diese Religion war ausnahmslos überall vertreten: sowohl in Amerika bei antiken Indianern Yaki, Zuni, Uitscholi, als auch bei den peruanischen Schamanen, und in Australien, bei Schamanen, die Arunten genannt werden, und sogar in den entferntesten und verlorensten Inseln im Pazifik, die sich Kakhuna nennen. Und diese Religion wurde an die Einwohner dieser entfernten Länder nicht von Propheten weitergegeben, nicht von Missionen, wie es in traditionellen Religionen beschrieben wird, sondern von den Geistern.“
– „Geistern?“, wunderte sich der junge Mann. „Wie, Geistern?!“
– „Ja, ja, von Geistern, die damals leicht mit den Menschen sprechen konnten. Denn der Verstand der Menschen war offener, und sie lebten mit dem Herzen, nichts kostete es denen, ihre Stimmen zu hören. Mit ihnen zu kommunizieren, bei ihnen um Hilfe und viel mehr zu bitten. Denn diese Erde wird von Geistern gesteuert, genau sie schaffen Hurrikane, Erdbeben und Überflutungen. Genau sie schaffen günstige Orte für das Leben der Menschen, sie hauchen den Menschen konstruktive und destruktive Gedanken ein und leiten ihre Handlungen – alles, was die Menschen tun. Sie wählen absichtlich eine bestimmte Zeit aus, um die eine oder

andere Handlung vorzunehmen. Denn die Ereignisse dieser Welt laufen wie nach einem eigens dafür geplanten Szenario ab. Erst das Rad, dann das Schießpulver, und erst danach die Elektrizität. Und so bei allem. Nicht umgekehrt herum, sondern genau in einer streng vorgesehenen Reihenfolge. Ist es dir denn nicht aufgefallen?“
– Ja, es fiel mir auf, es ist aber irgendwie seltsam.“
– „Was ist seltsam?“
– „Seltsam, dass es genau die Geister sind. Und ich dachte so“, kratzte Saosch Yant ratlos sein Hinterhaupt, „dass alles von Göttern gesteuert wird.“
– „Auch das stimmt“, bestätigte Kuday Kam. „Es ist aber alles nicht so einfach.“
– „Was ist denn damit?“
– „Verstehst du, die Götter an sich sind sehr weit von der Erde entfernt. Sie haben es nicht so mit irdischen Angelegenheiten. Sie haben ihre Gehilfen. Und bei ihnen gibt es eine bestimmte
„Rangordnung“. Das ist ähnlich geregelt, wie, sagen wir mal, in der Armee. Der General wird keine Befehle an einfache Soldaten erteilen. Dafür gibt es niedrigere Ränge, die diese Funktionen dann auch erfüllen. Und ein General leitet nur die Gesamttätigkeit der Armee.“
– „Die Soldaten sind in diesem Fall wir, Menschen?“ brach der junge Mann in einem Lachen aus.
– „Ja. Was ist denn daran zu lachen?“
– „Nein, nein, ist nichts“, ließ es Saosch Yant sein. „Ich verstehe doch, dass der Mensch kein Zar der Natur ist. Über ihm gibt es Höherrangige.“
– „Das ist gut, dass du das verstehst. Also. Unsere gesamte Welt wird von Göttern geleitet. Sie beobachten das, was in unserer Welt geschieht, und schicken auf die Erde ihre Geister, über die sie ihren Willen verwirklichen.
– „Sag mal, bitte, was sind das so für Geister? Kenne ich sie?
– Jeder grundlegende Gott, und sie sind vier, wie du vielleicht noch weißt, hat eigene Geister. Ulgen, zum Beispiel, der Regent der Zukunft, schickt konstruktive, gute Geister. Sie bringen den Menschen Glück und helfen ihnen. Sie raten die richtigen Entscheidungen, helfen, etwas zu erfinden oder etwas Neues, Kreatives, Ungewöhnliches auszudenken. Und schützen die Menschen. Man nennt sie auch Engel.“
– „Sag mal, bitte, Kudai Kam, die Schutzengel zählen auch dazu?“
– „Ja, sie auch. Denn sie wissen die Zukunft, schützen den Menschen vor falschen Schritten. Raten die richtige Entscheidung.“
– „Wie großartig!“

– „Die Göttin Umai hat als Untergebene die Geister der Wälder, Felder, Berge, Gewässer, Seen, Flüsse und anderer natürlichen Ortschaften. Sowie Geister der Naturgewalten, die eher eine schützende Funktion haben. Sie wachen über ihre Ortschaften und bemühen sich, dass sich in ihrem Wirkungsgebiet alles harmonisch und glatt gestaltet. Diese Geister nennen die Heiden Waldschräte, Wassergeister, Feldgeister, Pucks usw. Das sind aber nur einige von den aufgezählten Geistern. In Wirklichkeit sind es aber, natürlich, viel mehr, als der Mensch sich denken kann. Bei Erlick gibt es als Untergebene böse Geister der Zerstörung, des Streits, der Krankheit, sowie des Todes. Der Verluste, der Enttäuschungen.
– Und warum ist das so?
– Da die Funktion von Erlick ist die Zerstörung von dem, was von Ulgen geschaffen wurde, ist auch sein Heer seinesgleichen."
– „Igitt, wie ekelhaft!", ließ Saosch fallen.
– „Ja, widerlich. Das ist aber auch notwendig, denn, wenn es keine Zerstörung gäbe, gäbe es auch keinen Platz für etwas Neues, Helles, Konstruktives. Stell dir doch nur vor, wenn in dieser Welt sich nichts zerstören wurde und niemand sterben würde. Und die neuen Sachen, Menschen, Tiere und Ereignisse des Lebens würden immer wieder in ihr auftreten. Früher oder später wäre unsere Welt doch einfach überfüllt geworden. Und nicht mal ein Apfel hätte Platz, um vom Baum zu fallen. Stell dir doch vor, wie eng es geworden wäre."
– „Ja, stelle ich mir vor. Schau mal, die Menschen ziehen doch immer noch in Großstädte. Und das Leben wird davon immer schlechter. Die Moskauer, zum Beispiel, schreien den Anreisenden zu: „Wo fahrt ihr doch alle hin? Moskau ist doch nicht dehnbar!"
– „Ha-ha-ha!", begann der Große Schamane, aufrichtig zu lachen. „Richtig. So ist es auch in unserer Welt. Sie ist doch nicht „dehnbar". Das Alte wird zerstört, damit Platz für neue Kreationen frei gemacht wird. So war es immer, so ist es und so wird es auch bleiben."
– „Sag mal, bitte, was sind das so für Geister, die Erlick dienen?"
– Man nennt sie Dämonen bei den Christen, den Buddhisten und bei anderen. Auch sind es Larvae, die aus dem Menschen Energie saugen. Das sind Ghule, die die Lebenden aus dem Jenseits stören. Das sind Teufel, die Tücken und Unglücke stricken. Das sind Meerjungfrauen, die Schwimmer unter Wasser ziehen und sie ertränken. Das sind Sirenen, die Seefahrer in tödliche Fallen locken. Und viele andere dämonische Wesen, von denen es bei allen Völkern der Welt genügend gibt."
– „Br-r-rh!" schüttelte sich der junge Mann, wie ein Hund Wasser abschüttelt. „Hör mal, können wir nicht über etwas Fröhlicheres reden, können wir?"

– „Fröhlicheres?“, schmunzelte der Schamane. «Was willst du denn Fröhliches zu hören bekommen?“
– „Erzähl mir doch zum Beispiel von dem Gott Tengri. Wem „befiehlt“ er?“
– „Tengri Khan hat auch seine Geister, sie beschäftigen sich mit der Evolution der Menschheit und anderer Wesen, helfen denen bei geistlicher Entwicklung. Solche, wie Erzengel, Seraphe und Cherube. Das ist die höchste Stufe der Evolution der Menschheit.“
– „Womit beschäftigen sie sich?“
– „Sie achten darauf, dass die Menschen sich in einer richtigen Richtung entwickeln und keine nicht wiedergutzumachenden Fehler begehen.“
– „Was für Fehler denn?“
– „Vernichtung der Erde, Vernichtung der Menschheit auf dieser. Dafür achtet Tengri Khan darauf, dass die Menge des vernünftigen, hellen Anfangs auf Erden das Dunkle auswägt. Sonst wäre das Gleichgewicht zugunsten des Dunklen ausgefallen oder die Menschen würden sich selbst töten. Das geschieht aber kraft dessen nicht, dass in der Welt dank Tengri eine Harmonie existiert. Tengri Khan ist die obere Gottheit des gesamten Pantheons der Götter. Ihr Vater. Ulgen und Erlick sind seine Kinder. Und Umay ist seine Gattin. Tengri schickt ebenfalls neue Seelen auf diese Erde. Die Seelen der verstorbenen Vorfahren werden ebenfalls getrennt und dienen einem der vier Gottheiten, indem sie sich jeweils zum Heer ihrer Geister anschließen. Auch auf die Erde wird eine Seele bereits mit ihrer Prädestination geschickt: einem der vier Göttern zu dienen.“
– „Verzeih mir, heißt es, jeder Mensch hat eine Seele, die von einer bestimmten Gottheit gegeben wurde?“
– „Natürlich. Du siehst doch, wie sich die Menschen unterscheiden. Einige schaffen etwas, erfinden etwas, beschäftigen sich mit Kunst, Wissenschaft und anderen konstruktiven Sachen. Leben in der Welt der Zukunft und bringen in diese physikalische Welt etwas mit ein. Ihre Seele wurde ihnen von dem Gott Ulgen gegeben. Andere stellen irgendwas her, bauen, nähen, werken, handeln mit irgendetwas. Heilen Menschen. Mit eigenen Händen, mit eigener Arbeit machen sie diese Welt besser. Sie sind von der Göttin Umay. Die Dritten zerstören. Stehlen, brechen, töten, dienen im Bestattungsgeschäft. Arbeiten sogar als Auftragsmörder. Beschäftigen sich mit schwarzer Magie, zaubern Schadzauber und so weiter. Diese Menschen dienen dem Gott der Zerstörung, Erlick.“
– „Wie interessant!“, sagte Saosch nachdenklich. „Wie kann man denn erfahren, von welchem Gott die Seele eines Menschen stammt?“

– „Dafür sollte man einen Schamanen um Hilfe ersuchen. Nur sie können sagen, von wem die Seele eines Menschen ist und was er in diesem Leben tun sollte."
– „Cool! Kann ich das erfahren?"
– „Du wirst, wirst es erfahren, es wird die Zeit kommen."
Der Greis wurde still. Das diente als Zeichen für den jungen Mann, dass es Zeit ist, zur Ruhe zu kommen und aufzuhören, mit seinen Fragen zu quälen. Währenddessen begann das Wasser in dem großen Kochtopf auf der Feuerstelle bereits, zu kochen. Der Große Schamane nahm ihn ab und stellte ihn weiter weg. Einige Zeit später, als das Wasser etwas kühler wurde, warf er eine Handvoll aromatischer Kräuter hinein. Der Wohlgeruch verbreitete sich in der ganzen Höhle. Saosch Yant saß noch eine Zeit lang, betrachtete die Felsbilder. Und merkte nicht, wie ein tiefer, für einen jungen Mann üblicher, Schlaf ihn überwältigte.

Der Traum von Saosch

Die ganze Nacht über träumte er, als ob er ein Wolf geworden ist, genauer gesagt, ein Alphawolf, und schützt zusammen mit seinem Rudel eine verletzte Wölfin mit Welpen. Sie versteckten sie in einem verborgenen, wilden Trockental mitten in den Ästen einer alten, gekippten, bärtigen Tanne. Es war Ende des Frühlings, als der letzte dunkelgewordene Schnee schmilzt und im ganzen Wald Flecken darstellt, während er sich an geschützten, schattigen Orten verbirgt. Und die Natur erwacht erst aus dem Winterschlaf, indem sie einen grauen Anzug des frühen Frühlings auszieht. Auf irgendeine unbegreifliche Weise hatte Saosch, während er im Leib eines Wolfes war, alles verstanden, womit der Rudel lebte. Er wusste, was, wann und wozu man tun musste. Er fühlte jeden Wolf aus seinem Rudel, der sich in der Nähe befand. Mit der Nase, dem Tastsinn, dem Gehör. Er verstand und sah voraus, wohin jeder von ihnen gehen wird und was er tun wird. Zwischen allen Angehörigen des Rudels gab es so eine unsichtbare Bindung. Sie hielten den Raum, in dem sie sich befanden, in ihrem Kontrollbereich. Jeder wusste, wo sich ein anderer befindet, und was mit ihm geschieht. Der Zweck ihrer gesamten Existenz bestand darin, die verletzte Wölfin zu schützen. Denn von ihr hing das Leben der Nachkommen ab. Der Fortbestand der Art. Er besorgte Nahrung für sie. Er jagte zusammen mit dem Rudel, hetzte irgendein Tier. Hirsch, Wildschwein oder einfach nur einen Hasen. Danach stopfte er sich den Magen voll und schlich zu der Herberge, wo die Wölfin saß. Er

erbrach mit der halb verdauten Nahrung und sie begann, sie zu fressen. Blinde, hilflose Wolfswelpen lagen in ihrer Nähe, und als er sie anschaute, verstand er, dass der gesamte Sinn seiner Existenz nun zu einem reduziert wird: sie nicht sterben zu lassen und alles zu tun, um diese winzige Kreaturen aufzuziehen. So befahl es ihm die Natur. Sie hat ihn kraftvoll und klangvoll gerufen, weiter zu agieren. Und deshalb ging er immer wieder aufs Neue auf die Jagd. So dauerte es eine lange Zeit. Eine sehr lange Zeit. Er wusste, was jeder Wolf tut, während er dabei die Wölfin ebenfalls in seinem Kontrollbereich behielt.

Plötzlich hat irgendein fremdartiges Geräusch seine Aufmerksamkeit an sich gezogen. Er drehte seine Fresse zu jener Seite, aus der man dieses Geräusch hörte, und begann plötzlich, zu spüren, als ob er in irgendeinen langen Tunnel hineingezogen wird. Und eine gewaltige, unüberwindbare Kraft ihn hinter sich zieht. Und sich ihr zu widersetzen gab es keinerlei Kraft. Er schaffte es nicht einmal, sich wieder zu besinnen, wie er in der nächsten Sekunde in der antiken Höhle wach wurde...

An den ockerfarben-braunen Felsen spielten die Widerscheine der Flamme. Saosch zog den eingeschlafenen Arm unter seinem Kopf heraus, streckte sich vergnüglich, hob den Kopf...

– „Pfui, was für Mist!“, schimpfte er laut.

Vor ihm „tanzte“ auf den antiken Felsbildern ein antiker Mensch mit einem erigierten Penis.

– „Auch du noch dazu! So was Unverschämtes!“

– „Fluche nicht herum, mein Freund“, sprach Kudai Kam seelenruhig. „Das kann dunkle Kräfte zu dir heranziehen. Sie sind jetzt, in der nächtlichen Zeit, besonders aktiv.“

– „Verzeih mir, Kudai Kam, ich wusste nicht, dass du hier bist“, begann dieser, sich zu entschuldigen. „Besser gesagt, ich war nicht ich. Ich war ein Wolf. So war es.“

Der Greis brach fröhlich in sein anstechendes, aufrichtiges Lachen aus.

– „Es geht doch nicht darum, ob ich oder jemand anders in der Nähe war. Das wichtigste ist, die Kräfte der Finsternis nicht an sich heranzuziehen. Verstehst du?“

– „Ja, ich verstehe. Und du hast gespielt, ja? Mir schien es so, dass ich die Laute einer Maultrommel gehört habe?“

– „Ja. Ich brachte es deiner Zschula bei, in der Welt der Geister zu reisen.

– „Verzeihung. Wem beigebracht?“

– „Zschula. Die Seele deines Flugs.“

– „Aber wie?!“

– „Ganz einfach. Wer warst du gerade eben in deinem Traum?“
„So ein Mist!“, dachte sich der junge Mann. „Er weiß sogar, wovon ich träume! Dass es so was gibt!“
– „Das gibt es, ja“, äffte ihm der Greis nach, „wer warst du nochmal?“
– „Na, ein Wolf.“
– „Richtig. Weißt du auch, wieso?“
Saosch hat nur erschüttert den Kopf geschüttelt.
– „Willst du es denn erfahren?“
Der junge Mann hat begonnen, aktiv zu nicken.
– „Weil dein Totem ein Wolf ist. Der Wolf ist ein uralter Vorfahre des Hundes. Er ist stark, lebensfähig, aktiv, zielstrebig. Er ist in der Lage, im Rudel zu leben. Er kümmert sich um seine Nächsten, wenn sie in Not sind. Er bestraft aber auch die, die sich schlecht benehmen. Er ist streng, jedoch fair. Aktiv und ungestillt. Und das ist dein Totem.“
– „Ja, ich habe diese Kraft gespürt. Wie schade, dass ich aufgewacht bin. Es war so ein interessanter Traum!“
– Alles zu seiner Zeit. Du wirst es noch schaffen, „mal im Wolfsfell zu sein“, lächelte der Greis fröhlich, während er den jungen Mann beobachtete. „Ist es dir aufgefallen, du warst genau der Anführer des Rudels. Nicht irgendein letztes, schüchternes Omegatier, sondern das Alphatier.“
– „Ja! Es war so großartig…“
– „Plappere nicht umsonst“, stoppte ihn der Schamane. „Ich habe das extra dafür getan, dass du die ganze Kraft deines Totems in dich aufnehmen kannst. Nun bleib sitzen und hör zu.“
Der Greis nahm erneut eine Maultrommel in die Hand und begann, sie zu spielen. Als er diesen bezaubernden Lauten, die spielend in den Gewölben der Höhle widerhallten, mit einem schallenden Echo in ihren Räumen wanderten, zuhörte, verspürte Saosch mit seiner ganzen Masse, wie in ihn eine noch nie da gewesene Kraft eindringt. Die Kraft eines Wolfs. Eines schönen, starken, kräftigen und gerechten Raubtieres. Und zusammen mit ihr wird er unbesiegbar!
Einige Zeit später begannen die Laute der Maultrommel, abzuklingen, ihr Rhythmus hat sich verlangsamt, und sie klangen, zu guter Letzt, völlig ab. Sie wurden still. Kudai Kam legte die Maultrommel sorgfältig in eine speziell dafür vorgesehene Hülle, wickelte sie in einen Stoff ein und versteckte sie in seiner inneren Tasche.
– „Ich sehe, bei dir gibt es längst eine Frage an mich“, schaute er durchdringend in die Augen des jungen Mannes.
– „Ja, ich habe eine Frage. Du weißt doch alles.“
– „Dann frag doch.“

– „Weißt du, ich höre immer noch nicht auf, mich zu wundern: wie geschieht es so, dass es so eine Welt gibt, in der längst alles bekannt ist. Und es reicht einfach, in diese zu gelangen, zu beginnen, mit ihr zu sprechen, sich in ihr zurecht zu finden, und du beginnst, alles zu wissen, zu verstehen und sogar zu können. Also du wirst quasi durch jene Welt auf diese Welt einwirken können. Na, im Ganzen, ich weiß nicht, wie ich es in Worten fassen kann... Das ist unbeschreiblich! Du hast mich bestimmt verstanden?“
– „Ha-ha-ha! Du bist so amüsant!“
– „Hör schon auf. Lach mich nicht aus“, Saosch Yant war ein Wenig enttäuscht.
– „Passt schon. Alles ist in Ordnung. Ich war auch so, wie du, als ich so alt war, wie du. Ich wollte alles wissen, war gierig und unersättlich. Scheint so, dass die Geister mir nicht umsonst genau dich gezeigt haben.
– „Wie jetzt?“
– „Erinnerst du dich etwa nicht an deine Geschichte?“
– Ha? Mit der Schamanenkrankheit?“
– „Genau“, nickte der Greis.
– „Wie soll man das doch vergessen? So etwas lässt sich niemals vergessen!“
Und Saosch versetzte sich prompt in die Vergangenheit. Und alle Bilder rasten vor ihm mit einer solchen Kraft und emotionaler Intensität, als ob das alles erst gestern stattgefunden hätte.

Die Schamanenkrankheit von Saosch

Maria war noch nicht richtig wach, als sie auf die Uhr schaute. Als sie Saosch Yant sah, blieb sie stehen.
– „Hallo, Saosch. Wie fühlen Sie sich?“ fragte sie, während sie ihn sich aufmerksam ansah, als ob sie seinen Zustand einschätzen würde.
Maria war eine straffe schöne Frau, so schön, wie eine Frau nur sein kann, mit krausendem kastanienfarbenen Haar, das sanft von ihren Schultern herabfiel, und Augen mit der Farbe der Meereswelle. Sie zählte zu jener seltener, wie man sagen kann, „aussterbender“ Sorte der moskauer Intelligenz, die man in unserer Zeit nicht so oft antreffen kann.
Diesen Zug erbte sie von ihren Eltern, die auch Ärzte waren. Ihr Vater hatte sein Leben lang in der Chirurgie gearbeitet, rettete Menschen. Und die Mutter war jene Ärztin, dank der wir alle auf die Welt kommen. Haben sie verstanden, ja?.. Ja! Sie arbeitete als Fachärztin für Geburtshilfe und Gynäkologie. Maria war einfühlsam, aufmerksam, taktvoll, stets in der

Lage, dem Menschen zuzuhören, ihn zu verstehen. Zu Helfen. Oder ihm einfach Aufmerksamkeit schenken. Aufmerksamkeit!.. Das ist das, woran es in unserer Zeit so mangelt. Maria hat nach dem Abschluss ihres Studiums ein Praktikum in Barnaul begonnen und ist dann auch dort geblieben. Sie hat sich in diese Stadt verliebt und wollte nicht mehr in die schwüle und hektische Hauptstadt zurückkehren. Sie hat, sozusagen, ihre „historischen Wurzeln" abgeworfen.

„Welchen Bezug hatte sie zu Saosch?", werden Sie vielleicht fragen. Einen unmittelbaren! Sie war Fachärztin für Psychiatrie. Ja, ja! Noch seit der Kindheit und der Jugendzeit träumte sie nur von diesem Beruf und von keinem anderen. Der Mensch zu sein, der alles über die menschliche Seele wissen muss und im Bedarfsfall jedem helfen wird, der Hilfe benötigt. Sie widmete dem ihr gesamtes Leben. Auch jetzt schaute sie den jungen Mann genau aus dieser, wenn man es so sagen darf, „professionellen" Perspektive an.

Alles lag daran, dass der junge Mann vor einigen Monaten begonnen hat, sich inadäquat zu verhalten. Zum ersten Mal äußerte sich das darin, dass er begonnen hat, mit nicht existierenden Menschen zu sprechen. Er hat stets jemanden schräg angesehen und rannte davon. Wenn man mit ihm sprechen wollte, verschloss er sich und hat sogar geknurrt, während er aus den Augenbrauen hervorblickte. Und danach, sobald die Nacht begann, heulte er wie ein Wolf auf den Vollmond, womit er den Nachbarn einen riesigen Schrecken einjagte. Sie haben sogar begonnen, den Notruf zu wählen, damit der Rettungsdienst kommt und den „Wolf" unschädlich macht. Gut, dass niemand ihnen am Telefon glaubte, man dachte, dass es Telefonscherze sind.

Er hatte Glück, dass sein Vater ihn rechtzeitig gefunden hat und von Unheil bewahrte. Danach war Saosch in die Berge weggerannt, und als er von dort zurückkam, lag er noch einige Tage in Vergessenheit herum. Was blieb seinen armen Angehörigen denn noch übrig? Als erstes wandten sie sich an einen Psychiater. Der Name von Maria war vielen bekannt. Man machte mit ihr nur positive Erfahrungen. Die Zigeunerwerbung funktionierte sowohl in Barnaul, als auch außerhalb davon. Genau deshalb haben die Eltern von Saosch sie auch gewählt. Die junge Frau hat sofort auf ihren Gesuch reagiert und kam zu Saosch, um ihm zu helfen.

Später, sobald ihre Therapie nicht geholfen hat, hat man auch einen Schamanen gerufen. Es war Kudai Kam. Es geschah mit Saosch bereits nicht zum ersten Mal. Und der junge Mann war hilfsbedürftig. Er brauchte Hilfe mit allen Methoden, die sie für erforderlich hielten.

Bis zum verborgenen Wohnort des Großen Schamanen war der Weg sehr dauerhaft. Man musste mehrere Tage lang gehen. Dabei wussten nur wenige, wo genau es sich ungefähr befindet. Sogar dann hatten die Menschen Glück, dass er sich in der Nähe aufhielt. Eine solche Möglichkeit wäre vielleicht auch nicht gegeben, wenn er zu dieser Zeit kein Ritual mit einem der Dorfgenossen durchführen würde. Daher gab es auch Chancen, Kudai Kam zu finden. Wie man aber so sagt, „fifty-fifty". Die junge Frau konnte viel schneller gebracht werden. Man hat sie einfach nur telefonisch angerufen, und schon am zweiten Tag war sie im Haus, wo die Angehörigen den jungen Mann unter ihrer unaufhörlicher Aufsicht hielten.
Es verhielt sich recht seltsam. Mal führe er Gespräche mit jemandem, mal konnte er stundenlang still liegen, ohne gar ein Wort fallen zu lassen. Man machte sich sogar Sorgen um ihn: ob es ihm schlecht geworden ist? Seine Tante näherte sich ihm gelegentlich mit einem kleinen Spiegel und hielt ihn ihm an der Nase, um zu wissen, ob er denn noch atmet. Sobald sie Anzeichen einer Atemluft an dem leicht beschlagenen Spiegelchen sah, seufzte sie erleichtert und ging erneut zu ihren Angelegenheiten über. Nach ungefähr einer Stunde wiederholte sich dieses Verfahren. So ging es den ganzen Tag lang.
Nun war Maria endlich angekommen, um ihm zu helfen. Wie ein leichter Wind brach sie regelrecht in seine Wohnung ein.
– „Also, was haben wir denn da?", schaute sie sich den jungen Mann an, ohne sogar die Oberbekleidung auszuziehen. „Also, Puls ist normal. Die Atmung ist etwas langsam, jedoch, im Prinzip, auch normal. Wie fühlt er sich?", wandte sie sich an den Onkel von Saosch, Kulun.
– „Na ja, Sie sehen es doch selbst", zuckte er mehrdeutig mit den Schultern.
– „Ich sehe es schon", legte sie die Handfläche an die Stirn des jungen Mannes. „Wie lange geht es ihm schon so?"
– „Fast seit der Zeit, als wir Sie angerufen haben. Er liegt, steht nicht auf. Davor lief er aber herum und sprach."
– „Gut. Lasst mich hier mit ihm für eine gewisse Zeit" – Maria nahm den Mantel ab. „Sobald es ihm dann besser gehen wird, werde ich euch unbedingt rufen."
Die Verwandten verließen das Zimmer, aus Respekt nicht mit dem Rücken zugewandt. Maria blieb allein mit Saosch. Sie schaltete das große Licht aus, ließ nur ein kleines Nachtlicht leuchten. Danach schaltete sie im Player eine angenehme, rhythmische Musik ein. Sie nutzte sie jedes Mal in unvorhergesehenen Situationen, wenn die Patienten Hilfe brauchten. Innerlich nannte sie sie „Musik mit wohltuender Wirkung". So hat sie ein

Mensch genannt, ihr Freund von der Uni, der mit ihr diese Musik geteilt hat. Die angenehmen, nicht zu lauten Geräusche füllten das Zimmer mit Wärme und Licht.
– „Also, lieber Saosch, lass uns mal sehen, was du mir jetzt gleich erzählen wirst."
Sie wandte sich an alle ihre Patienten stets mit „lieber" oder „liebe". Sonst gäbe es auch keinen Sinn, mit ihnen zu arbeiten. Sie ging mit ihnen mit einem sehr großen Respekt um, man kann sogar sagen, einer Pietät. Denn die Arbeit mit den Menschen war ihr Lebenssinn.
Zur gleichen Zeit bildete sie es sich nicht ein, ein „Gott" zu sein und war sich ihrer Kräfte sehr bewusst. Noch seit der Kindheit glaubte sie an die Existenz von etwas Höherem. Eines viel klügeren und helleren Anfang, als sie selbst ist. Und das mit ihrem Abschluss mit Auszeichnung und der Hochschulbildung!.. Zudem hat ihre Großmutter ihr in der frühen Kindheit beigebracht, zu beten. Und irgendwo in der Tiefe ihrer Seele verstand sie, dass es eine gewisse bewusste Kraft gibt, die die ganze Welt steuert.
Vor dem Beginn der Gyud-Sitzung hat die junge Frau ein einfaches Ritual durchgeführt, das nicht viel Zeit in Anspruch nahm. Sie setzte sich rechts von dem jungen Mann in der Nähe von seiner Liege, schloss die Augen und legte die Handflächen zusammen. Sie sprach sehr leise: „O, Höchster Verstand! Gestatte mir, Dir mit dieser Sitzung zu dienen. Gestatte mir, über Dich Deiner Kreatur zu helfen. Hilf dem Bruder Saosch, einen klaren Verstand, ein gutes Gedächtnis und die Kraft der gesamten seinen Absichten zu erwerben! So sei es! Amen!". Dann hat sie sich mithilfe von einer bestimmten Technik an den jungen Mann angeschlossen. Und bat ihn, ihr wenigstens irgendein Signal davon zu geben, dass er sie hört.
Saosch hat ungern die Finger an der rechten Hand bewegt.
– „Wenn Sie mich tatsächlich hören, bewegen Sie den Finger noch einmal", sagte sie mit einem Flattern in der Stimme.
Saosch machte erneut eine kaum merkbare Bewegung.

Der aufdringliche Gyud, oder die Fliege über dem Ohr

Danach bat Maria den jungen Mann, mit ihr ein Gespräch zu beginnen. Er erwähnte mit einer rasselnder, kaum hörbaren Stimme:
– „Mam...
– „Was?"
– „Mam-m-m-m..."

– „Werter Saosch, könnten Sie bitte etwas lauter sprechen?“ Die trocken gewordenen, geplatzten Lippen von Saosch öffneten sich zu einem schmalen Spalt, und man hörte aus ihnen ein kaum hörbares:
– „Mamusch…“
– „Sehr gut, Saosch. Und wer ist dieser Mamusch?“
– „M… M-m-m-ein Onkel…“
Saosch atmete aus und hat sich vollständig entspannt. Maria half ihm, sich im neuen Zustand zurechtzufinden und hat so getan, dass er mit voller Kraft sprechen kann. Nach einigen Minuten konnte er schon wie in seinem gewöhnlichen Leben sprechen. Dabei verweilte sein Bewusstsein im dünnen Plan. Und seine Seele sprach mit Geistern.
– „Sagen Sie bitte, was macht Ihr Onkel?“
– „Er zeigt mir.“
– „Was zeigt er Ihnen?“
– „Die Welt der Geister. Sein gesamtes Revier“ – die Augen des jungen Mannes liefen aktiv unter den geschlossenen Lidern hin und her.
– „Was können Sie über diese Welt sagen?“ Nach einer kleinen Pause antwortete er:
– „Sie ist riesig! Sehr riesig!..“
– „Und das Revier von Onkel Mamusch?“
– Auch groß… – Saosch befand sich in einem sehr tiefen Zustand und hatte keine große Lust auf ein Gespräch.
– „Gut. Danke schön. Was können Sie noch erzählen? Sie können alles erzählen, was mit Ihnen geschieht.“
– „Er zeigt mir den gesamten Wald, in dem ich jagen werde.“
– „So, gut. Was geschieht noch?“
– „Er macht mich mit den Ajami der Ortschaft bekannt.“
– „Und was ist das?“ Maria waren viele schamanische Sachen nicht bekannt.
– „Nicht was, sondern wer, du ungebildete!“ – die Augenbrauen des jungen Mannes fuhren zusammen. Er wurde rau und hart.
– „Verzeihen Sie mir, Saosch“, sagte Maria aufrichtig. „Sagen Sie mir, bitte, wer ist dieser Ajami?
– „Ungebildete! Frag mich nicht mehr, wenn du nicht lernen willst!“, Donnerte Saosch. Sein Gesicht rötete sich, der Körper spannte sich mit allen Muskeln an. „Sie ist die schönste Frau auf der ganzen Welt von allen, die ich je gesehen habe!“
Maria war bereit zu jeglicher Wendung der Ereignisse, jedoch schien ihr ein solches Verhalten eines Menschen, den sie versehentlich als ihren Patienten ansah, sehr seltsam. Wenn man es nicht als grob bezeichnen würde. Sie

verstand jedoch, dass jetzt eine Therapie stattfindet, und man muss trotz allem weitermachen. Mit einem möglichst sanften Ton sagte sie:
– „Gut, lieber Saosch. Erzählen Sie mir bitte von dieser Frau."
– „Sie ist majestätisch... Wunderschön..."
– „Gut. Was können Sie noch über sie sagen?"
– „Sie hat eine straffe Figur, einen lange Haarstrang bis zu den Fersen. Die Augen sind Bodenlos. Und die Stimme ähnelt dem Rauschen eines tiefen Flusses. Sie ist sehr schön und streng. Eine solche Schönheit gibt es nicht auf Erden.
– „Gut. „Setzen Sie fort!"
– Dank ihr existiert alles, was um mich herum ist. Diese Berge, Bäume, Flüsse. Alles, was diesen Kreis füllt. Alles ist lebendig. Tiere, Vögel, Fische. Insekten. Kräuter. Alles wird von ihr kontrolliert..."
– „Ist das alles?"
– „Nein."
– „Was noch?"
– „Sie ist meine Ehegattin."
Die Behauptung des jungen Mannes sah sehr seltsam aus. Maria, die aber zu jeglicher Wendung der Ereignisse bereit war, äußerte keinerlei Verwunderung. Mehr noch, sie hat all seine Äußerungen sehr aufmerksam und respektvoll wahrgenommen. Genau so, wie sie eigentlich mit allen Äußerungen der Menschen umging, die sie als ihre Patienten ansah. Denn in der Therapie hatte absolut alles eine Bedeutung.
– „Sagen Sie bitte, Saosch, was geschieht sonst mit Ihnen?"
– „Mamusch erzählt mir, was sich wo befindet."
– „Was, zum Beispiel?"
– „Wo sich mein Tier der Kraft befindet.
– „Gut. Können Sie von diesem erzählen?"
– „Wir folgen ihm jetzt. Das ist ein Hirschweibchen. Sie spürt uns... Wir versuchen es, sie nicht aufzuschrecken... Wir umgehen sie, damit uns der Wind entgegen weht. Bald wird sie zu meinem Tier der Kraft."
– „Gut. Was können Sie sonst erzählen?"
– „Alles läuft, wie es sein muss. Machen Sie sich um mich keine Sorgen. Ich brauche keine Hilfe" – der junge Mann, während er in diesem Zustand verweilte, wusste alles, was in der Seele Marias stattfindet. „Sie machen sich zu viel Sorgen. Hören Sie auf."
Maria war von einer solchen Wendung sehr überrascht. In ihrer gesamten, langjährigen Praxis war es noch nie vorgekommen, dass der Patient sie leitete und all ihre Gedanken wusste. Sie setzte ihre „Arbeit" aus Trägheit fort.

– „Sagen Sie, passiert mit Ihnen noch irgendetwas?“
Saosch seufzte erschöpft. Seine Betonung hat eine Gutmütigkeit aufgewiesen. Als ob ein Erwachsener ein tobendes Kleinkind belehrt.
– „Was wollen Sie noch erfahren, Maria?“, fragte er mit einer leichten Vorhaltung.
– „Was passiert sonst noch?“, die Stimme der jungen Frau zitterte ein Wenig.
– „Mamusch zeigt mir meine Wiege.“
– „Das heißt?..“
– „Das heißt den Platz, an dem sich meine Tyn-Bura befinden wird, die Seele der schamanischen Extase.“
– „Können Sie diesen Ort beschreiben?“
Statt einer Antwort hörte man nur ein Schweigen. Die Augenbrauen von Saosch hoben sich erst etwas verwundert an, und dann nahm sein Gesicht erneut einen strengen und unversöhnlichen Ausdruck an.
Maria fühlte, dass sie eine kaum merkbare Grenze überschreitet, die zu überschreiten ihr verboten ist. Sich jedoch an die kalte Vernunft richtend, setzte sie es fort, ihre albernen „therapeutischen Fragen“ zu stellen.
– „Werter Saosch, können Sie diesen Ort beschreiben?“
Nach einem kurzem Schweigen öffnete er die trockenen Lippen und sagte mit einer sehr kalten, stählernen Stimme:
– „DARF MAN NICH SAGEN... DARF MAN NICHT SAGEN!!!...“
Er schüttelte den Kopf ein Wenig, und dann entspannte sich sein Gesicht völlig und nahm einen teilnahmslosen Ausdruck an. Sein ganzes Aussehen besagte, dass die weitere Kommunikation unmöglich ist.
Maria blieb einige Zeit lang in dieser Verlegenheit sitzen, ohne zu verstehen, was weiter zu machen sei. Das innere Gefühl sagte ihr, dass das Gespräch damit beendet werden musste. Und dieses eine Mal beschloss sie, ihrer inneren Stimme doch zu gehorchen.
– Gut, Saosch. Beantworten Sie mir bitte eine, letzte, Frage. Möchten Sie, dass unser Gespräch damit beendet wird?“
– „IST ZEIT... IST ZEIT...“ – Saosch presste die Lippen fest zusammen, sein Körper entspannte sich. Für Gewöhnlich interessierte sich Maria für das Ergebnis der Sitzung, gab einen magischen Schlüssel, und dann führte sie den Menschen aus diesem Zustand einer Trance heraus. Hier verstand und fühlte sie aber, dass die innere Arbeit noch nicht beendet war. Und dass Saosch einen weit erfahreneren und stärkeren „Therapeuten“ hat, als sie es ist. Selbstverständlich, denn der junge Mann wurde im dünnen Plan von einem erfahrenen Schamanen geführt. Ein naher Angehöriger von ihm. Und zugleich verstand sie, dass man hier ohne Kuday Kam nicht auskommen wird.

– „Gut“, sagte sie unsicher, „Verweilen Sie in diesem Zustand dann so lange, wie es für Sie notwendig sein wird. Und wenn es dann sein muss, werden Sie selbst aus ihm herauskommen...“
– „Mach dir keine Sorgen, Kleines“, sagte er gnadenvoll. „Geh schon, erhole dich. Es war genug für dich!“
„Kleines?!“ – fügte sich nicht in ihrem Kopf. – „Kleines!.. Wir sind doch fast gleich alt. Nein!.. Wartet! Er ist doch um einige Jahre jünger, als ich! Was bin ich für ein Kleines für den?“.
Ungeachtet aller Widersprüche des Verstands beschloss Maria jedoch, ihre „Sitzung“, oder besser gesagt, ein aufdringliches Sausen einer Fliege über dem Ohr, damit zu beenden. Das Einzige ist, sie hat Saosch mit einer Decke bedeckt und den Raum gelüftet, bevor sie ging. Und dann entfernte sie sich von dort, nachdem sie das gesamte Licht ausmachte.
So blieb Saosch weitere anderthalb Tage liegen. Die Tante versuchte anfangs immer noch, ihn mit ihrem komischen Spiegel zu überprüfen. Sie machte sich immer noch Sorgen:
„Ist er tot oder nicht tot?“ Als sie wieder mal ankam, stoppte Maria sie:
– „Ach lassen Sie es schon sein! Mit ihm ist alles in Ordnung“, sagte sie überzeugend.
– „Ja?“ „Und ich mache mir immer noch Sorgen, Gedanken um Ihn. Was werde ich denn seinen Eltern sagen?“
– „Machen Sie sich keine Sorgen, alles wird in Ordnung sein.“
– „Denkst du?“ – die Tante wisch sich das nass gewordene Gesicht mit ihrer Schürze ab.
– „Ich denke nicht, ich WEISS. Gehen Sie schon, alles wird gut sein. Ich werde ihn im Auge behalten.
– „Gut, Kleines, behalte ihn im Auge. Wir können jetzt nur auf dich hoffen. Wir ließen Kuday Kam schon holen. Wann wird er kommen?.. Das weiß niemand. Naja, gut, ich werde dann mal los, es gibt so viel zu tun...“
Einen Tag später kam Saosch aus diesem Zustand selbst heraus und öffnete die Augen. Er seufzte tief, atmete aus. Er war in Obhut einer schönen jungen Frau, die ihn beobachtete...

Neues Treffen

Es ist inzwischen eine Woche vergangen. In dieser Zeit war Kudai Kam bereits bei Saosch angekommen und hat ihn sogar getroffen. Jedoch hatte er es aus irgendeinem Grund nicht eilig, sich mit ihm zu befassen. Es gab ein solches Gefühl, dass er zögert und auf irgendwas wartet. Als ob er sich

auf etwas vorbereitet oder Energie sammelt. Ihre Treffen waren kurz und dauerten nicht lang. Kudai Kam schien die Situation dem Willen der Geister überlassen zu haben.
Er ließ die Ereignisse ihren natürlichen Lauf nehmen.
Was man nicht über den anfangenden Psychiater sagen konnte. Maria hat sich recht gern angestrengt, um Kontakt mit dem jungen Mann aufzubauen, indem sie ihm unbedingt helfen wollte. In ihr sprach ein gewisser professioneller Stolz. Dazu hatte sie es nicht vor, bei der ersten nicht so guten Erfahrung einfach so leicht aufzugeben. Deshalb kam sie immer wieder bei ihm vorbei, fragte nach, wie er sich fühlt und wie es ihm geht. Auch jetzt saß sie gegenüber von ihm, während er im Bett lag, und schaute ihn sich aufmerksam an.
– „Wie fühlen Sie sich?“ , interessierte sie sich für den Zustand von Saosch Yant
– „Jetzt schon besser“, atmete er erschöpft aus, während er sich auf das Bett setzte. „Machen Sie mir bitte einen Tee.
– „Na klar doch, einen Moment“, antwortete die junge Frau. Lassen Sie uns in die Küche gehen.
Sie schalteten das große Licht ein. Maria stellte den Wasserkocher auf den Gasherd. Saosch sah äußerst müde, zerschlagen und irgendwie anders aus. Verloren. Sein Aussehen weckte bei Maria die zuvor gekommenen war, Sorgen eines Facharztes für Psychiatrie darüber, dass er vielleicht wirklich an einer psychischen Störung leidet.
– „Wie fühlen Sie sich, Saosch?“, fragte sie ihn erneut.
– „Machen Sie sich keine Sorgen, Maria. Ich bin gar nicht verrückt geworden. Das liegt alles daran, dass ich zu einem Kam werde.“
Er entspannte sich ein wenig und begann, seine Geschichte zu erzählen, während er heißen Tee trank.
– „Mascha, Sie erinnern sich vielleicht noch, dass ich hierher, in das Haus meines Verwandten gegangen bin, nachdem wir uns vorgestern bei mir zu Hause trennten, Und Sie sind damals mit Kudai Kam in ein anderes Haus gegangen. Er erklärte mir nicht, was ich machen sollte. Er sagte, dass er mich später sehen wird, präzisierte aber nicht, wann und wo. Ich ging eine Straße entlang, enttäuscht und verärgert. Zuerst war ich gereizt, weil Kudai Kam mir nichts sagte, seit er mich gesehen hat. Ich habe ja gedacht, dass er unverzüglich beginnen wird, mich zu einem Kam auszubilden. Dass er verschiedene Rituale und Einweihungen durchführen wird, mir erklären wird, was und wie man machen muss, und ich nach ihm all seine Weisheiten wiederholen werde. Und so werde ich viele viele Tage und Nächte verbringen, bis sich meine Weltwahrnehmung vollständig ändern

wird und ich zu etwas übermenschlichem werde. Zumindest habe ich mich daran gewöhnt, so aufgrund des gesamten von mir Gelesenen und Erfahrenen zu denken... Stattdessen schaute er mich aber so an, als ob ich überhaupt keinen Wert und Bezug zu irgendwas hätte. Wie einen leeren Platz! Ich hatte wirklich befürchtet, dass er mich überhaupt vergessen und allein auf der Straße lassen wird. Ich war damals sehr verärgert. Ich habe so ein seltsames Gefühl bekommen – als ob man mich von Kopf bis zu den Füßen geschlagen hat. Mein ganzer Kopf brannte, und das ließ mich an nichts Anderes mehr denken.

Danach wurde meine Wut von irgendeiner seltsamen emotionalen Einstellung abgelöst, die ich nicht beschreiben kann, aber sofort wiedererkannt habe – ich hatte sie bereits früher, als ich die Stimme von Mamusch, meinem Onkel aus Gorno-Altaysk hörte, und versuchte, diese Stimme loszuwerden. Diesmal war diese Einstellung aber ausgeprägter. Ich ging die Straße entlang, ohne zu wissen, was ich tun sollte, als ich wieder seine Stimme gehört habe, und sie befahl mir: „Lauf in die Berge!".

Es schien mir absolut irrsinnig, es war aber ein so unanfechtbarer Befehl, wie ich ihn noch nie in meinem Leben gehört habe. Es herrschte finstere Nacht, und nur in einigen Häusern brannte noch Licht. Die Berge und der Wald umgaben unsere kleine Stadt, wie es mir schien, wie eine dunkle und furchteinflößende Wand. Ich blickte in sie hinein, wobei ich die sich dort verbergenden Gefahren fühlte.

Ich hörte fast die Stimmen aller wilden Waldtiere, die nachts im Wald herumlaufen. Dann hörte ich wieder Onkels Stimme und sie überdeckte alle meine Ängste und Befürchtungen – sie schrie so laut, dass seine Worte in mein Gehirn durch eine Flamme eingedrungen sind: „Lauf in die Berge!".

Ungeachtet dessen, dass ich den Anfang meines Lebens, bis zu dem Zeitpunkt, an dem meine Eltern in die kleine Stadt gezogen sind, in einem Dorf verbracht habe und oft dort die Ferien verbrachte, hatte ich immer noch Angst, im Dunklen zu gehen. Ich lief die Straße entlang. Ich habe damals gedacht, dass die körperliche Anstrengung mir helfen wird, zum Normalzustand zurückzukehren. Die Stimme von Mamusch folgte mir,

Während sie mich führte, habe ich nicht mal bemerkt, dass ich, anstatt mich zu den beleuchteten Häusern zu begeben, direkt in die Berge gegangen bin.

Bald befand ich mich in einem dunklen Wald in den Bergen, unsere Stadt erstreckte sich unten. Meine Angst war so stark, dass ich für keine Sekunde stehen bleiben konnte. Als ob ich spüren würde, dass ich, wenn ich auch für einen Bruchteil einer Sekunde stehen bleibe, entweder von den Tieren, oder von Geistern gefunden werde und an der Stelle getötet werden würde.

Ich lief immer weiter, ohne stehen zu bleiben. Ich ging so tief in den Wald hinein, dass ich keine Lichter mehr gesehen habe, als ich mich umdrehte, um mir die Stadt anzusehen. Zum Schluss hatte ich gar keine Kraft mehr und fühlte mich verpflichtet, stehen zu bleiben.
Gleich danach habe ich ein leichtes Geräusch von Schritten rechts neben mir gehört. Das löste bei mir einen Schrecken aus. Ich sammelte all meine Kräfte zusammen und begann erneut, so schnell zu laufen, wie ich nur konnte. Ich dachte, dass ich jederzeit sterben kann. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es auf irgendeine andere Weise enden kann, als mit meinem Tod.
Für Sie wird es sich jetzt vielleicht seltsam anhören, aber ich war damals komplett sicher, dass ich keinen Rückweg in die normale Welt mehr finden werde. Ich verlor das Zeitgefühl. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie viele Stunden ich in den Bergen herumlief, mal in eine, mal in die andere Richtung, über etwas sprang, herum schrie, Kontrolle über meine Taten verlor. In den wenigen kurzen Augenblicken, in denen ich wieder die Fähigkeit hatte, zu denken, schien es mir seltsam, dass ich noch nie hingefallen war und mich nicht verletzt habe. Zum Schluss verspürte ich eine volle Gleichgültigkeit meinem Schicksal gegenüber. Nichts machte mir mehr Angst. Und dann hörte ich wieder die Stimme von Mamusch, die diesmal beruhigend klang.
– „Nun beruhige dich und leg dich auf den Boden", befahl er mir sanft.
Es wurde schon hell, und dieses Licht reichte mir aus, um sehen zu können, was mich umgab. Ich war einfach überwältigt, als ich begriffen habe, dass schon die ganze Nacht vergangen ist. Ich habe bemerkt, dass ich mich an einem Ort befinde, an dem der Schnee schon begann, zu tauen. Ohne über sonst etwas nachzudenken, legte ich mich auf den Boden, direkt in meinem Schafpelz und bin unverzüglich eingeschlafen.
– Beschädige das Gras nicht! Das Gras ist das Haar der Erde!
Das waren die letzten Worte, die ich hörte, bevor ich einschlief.
Die Laute von einem leisen Gespräch weckten mich. Es wurde schon Morgen, und die Sonne strahlte hell in dem klaren, unbewölkten Himmel. Ich sah Kudai Kam und noch einen Menschen, den ich nie zuvor gesehen habe. Sie standen sehr nah bei mir. Plötzlich begannen sie, mich auszulachen. Ich wurde sehr böse auf sie, und sie verstanden das anhand von meinem Gesicht. Dann wurden sie ernster, und Kudai Kam begann, mit mir zu sprechen.
– „Ich wusste, dass die Geister es vor hatten, dich gestern einer Prüfung zu unterziehen, jedoch wollte ich mich nicht einmischen und dich darüber warnen. Sie mussten das tun, was sie getan haben, bevor ich mich mit dir treffen kann.

– „Was meinst du mit „einer Prüfung unterziehen?“, fragte ich ihn.
– „Das ist ein Ausdruck, den wir benutzen, um zu beschreiben, dass die Geister kommen und einen neuen Kam dazu zwingen, herum zu laufen und zu tanzen“, sagte er seelenruhig.
– „Und nun, geschieht das mit jedem, der zu einem Kam wird?“, fragte ich mit einem Gefühl der Erleichterung.
– „Und du, willst du etwa einen besonderen Umgang mit dir?“, antwortete er schmunzelnd. „Brauchst du nicht einmal zu hoffen, bei Kamen geht es nicht anders. Ab diesem Tag wirst du für andere Menschen besonders sein, aber nicht für die Kame, zu welchem auch du ganz bald werden wirst.“
Ich war immer noch etwas böse auf ihn, aber verstand bald, dass er kam, um mir zu helfen, und deshalb hörte ich ihm sehr aufmerksam zu.
– „Dein Onkel kam zu mir vor dem Tod. Er sagte, dass du einst mal zu mir kommen und Hilfe benötigen wirst. Und er bat mich darum, dir einige Sachen beizubringen. Er war sich sicher, dass du kommen wirst, aber ich dachte damals, dass er sich irrt. Das kommt dermaßen selten vor, dass der Mensch in die Stadt fährt, dort sehr lang lebt, dort einen Job findet, und dann zu einem Kam wird. Naja, dein Onkel hatte Recht. Aber ich bin mir bezüglich deiner Absichten immer noch nicht ganz sicher. Begreifst du denn selbst, was du vorhast zu tun?“
– „Ja. Ich habe eine Entscheidung getroffen. Ich möchte Kam werden.“ Ich war der Ansicht, dass meine Antwort ausreichen wird, er setzte aber fort, mir andere Fragen zu stellen.
– „Verstehst du, dass du alles hinterlassen müssen wirst, was du in der Stadt hast? Deinen Job, deine Freunde, deine Freundin?“, fragte er, wodurch er seine Zweifel offenlegte.
– „Ich möchte aber ein Kam werden, stimmt es?“, antwortete ich ihm felsenfest.
– „Was stimmt, das stimmt“, antwortete er mir, als ob er mich einschätzen würde, „wenn du aber ein Kam wirst, wirst du ein ganz anderes Leben haben, als das, was du in der Stadt gelebt hast. Begreifst du das? Und akzeptierst du das denn?“
– „Wieso fragst du mich danach?“ Ich begann, ein wenig böse zu werden. „Selbst wenn ich gesagt habe, dass ich es ein wenig bereue, dass ich zum ehemaligen Leben nicht mehr zurückkehren werde, und dass ich es gern würde, du weißt aber, dass es für mich nicht mehr möglich ist, dorthin zurückzukehren. Ich werde nie wieder zurück zu all dem kommen. Du hast teilweise Recht mit deinen Zweifeln, da ich in vielen Hinsichten meinen Traum von der Stadt gern bewahren würde. Ich würde gern in ihr leben, eine Familie gründen, eine Ausbildung bekommen. Jetzt weiß ich aber, dass das

einzige, was in der Stadt auf mich wartet, das psychiatrische Krankenhaus ist. Und ich habe in Wirklichkeit doch gar keine Wahl, stimmt es? Ich muss zwischen einem Übel und dem anderen wählen. Welches von den beiden ist das geringere? Ha?“
Statt zu antworten, schüttelte Kudai Kam erschüttert den Kopf.
– „Oh, verzeih mir, ich wollte das nicht. Und dennoch, ist es nicht nur das, weshalb ich die Wahl getroffen habe. Ich möchte wirklich ein Kam werden, für die Menschen, die hier leben!“
Kudai Kam hörte mir aufmerksam zu. Es schien, er ist mit meinen Antworten zufrieden. Dann sagte er:
– „Also gut, wir haben gar nicht so viel Zeit. Ich werde dir nun einige Sachen beibringen, die du wissen musst, um anzufangen. Den Rest wirst du selbst lernen müssen. Es gibt einige Sachen, die ich dir am Anfang erklären und dir all das beibringen muss. Es gibt aber auch solche Sachen, die ich weiß, aber dir nicht beibringen kann. Solche Sachen werden auf verschiedenem Wege selbst zu dir kommen, wenn es soweit ist. Dein Onkel Mamusch war ein sehr mächtiger Kam. Er war ein himmlischer Kam. Nicht jeder hat das Recht, in der oberen Himmelswelt zu reisen und nicht jeder kann das machen. Er aber konnte das sogar im Winter tun, wenn der Himmel einfriert. Mit der Pauke seiner Trommel war er fähig, das Eis im Himmel zu brechen und in das Land Ulgens einzudringen. Ich sah, wie er sich einst mal dahin begeben hat... Kudai Kam wurde still. Es entstand eine tiefe, allumfassende Stille.
In ihr konnte man deutlich die Präsenz von Mamusch verspüren, der in die Ewigkeit gegangen ist.
– Du denkst vielleicht“, sprach er eine Zeit danach weiter, „dass du, wenn du zu einem wahren Kam geworden bist, dich so von Mamusch unterscheiden wirst, wie ein Mensch sich vom anderen unterscheidet. Das stimmt aber nicht. Eines der größten Geheimnisse besteht darin, dass es stets der eine und derselbe Kam ist.“
– „Wie das?“
– „Ob du Mamusch bist, oder du, oder der, der nach dir kommen wird – sie alle sind der eine und derselbe Kam, der in verschiedenen Inkarnationen existiert. Darin besteht die Linie der Vererbung, und ein wahrer Kam ist eine Äußerung der Linie der Vererbung. Jeder von euch kann ein besonderer Mensch sein, aus der Sicht eurer Macht seid ihr aber stets der eine und derselbe Kam. Also, deine Aufgabe besteht nun darin, für die Macht von Mamusch offen zu werden und sie zu empfangen – zu einer Verkörperung von dieser Macht zu werden. Du wirst die Stimme von Mamusch solange hören, bis sie nicht mehr gebraucht wird. Danach wirst du deine eigene Stimme und deine eigene Macht haben. Du wirst aber viele Anstrengungen

unternehmen, um sie zu bekommen. Und du hast Recht, du hast wirklich keine Wahl. Die Geister haben auf dich gezeigt, und es steht nicht in deiner Macht, ihnen etwas entgegenzusetzen."
Ich schwieg. Und wartete, was er weiter sagen wird.
– „Komm zu mir!", sprach er zu dem mich begleitenden Menschen, dem Einsiedler der Altai-Berge, der ungefähr fünfzig Jahre alt war. Ich habe bemerkt, dass das schwache Lächeln an seinem Gesicht während der ganzen Zeit wanderte, solange Kudai Kam mit mir sprach. Es schien, dass er sich absolut nicht für mich interessiert, nichts desto trotz hat er unverzüglich auf seinen Zuruf reagiert, sich ihm genähert und einen großen Sack gereicht, aus dem er eine große tragbare Trommel herausholte.
– „Mamusch ließ sie bei mir und wies mich an, sie dir zu geben", sagte er, als er sie mir reichte.
Die ovale Trommel war ganz neu und recht schwer, mit einem geschnittenen Holzgriff in Form einer menschlichen Figur. Die hölzerne Basis der Trommel war aus einem Weidenholz angefertigt. Ein Stück Hirschfell umspannte die Trommel, und man konnte sehen, dass das Fell dermaßen frisch ist, dass von ihm ein unnachahmlicher Geruch eines wilden Waldtiers ausging.
– „Dieser Hirsch wird dein Tier sein, mit dem du zusammen reisen wirst. Wir werden dir jetzt gleich helfen, ihn zu beleben."
Saosch wurde still und senkte den Kopf, als ob er sich selbst überwinden würde.
– „Ich darf Ihnen nicht viel über die Zeremonie erzählen, die sie mir halfen, durchzuführen", sagte er etwas verlegen. „Ich habe auch selbst noch nicht viel Verständnis von dieser. Jedoch haben die mich in irgendeinen schläfrigen Zustand versetzt. Der Gehilfe von Kudai Kam stellte sich hinter mich, begann, mich an den Schultern zu halten und meinen Körper nach vorn und nach hinten zu schaukeln, während Kudai Kam ein Lagerfeuer vor mir entflammte. Der Rauch vor dem Feuer war so dicht und ätzend, dass ich die Augen schließen musste. Bald begann ich zu fühlen, dass mein Onkel hinter mir steht und meinen Körper hält, und danach weiß ich, dass wir zusammen mit ihm gejagt haben. Wir haben ein riesiges, trächtiges Hirschweibchen verfolgt, das bald gebären musste. Wir mussten sehr vorsichtig sein und keinerlei Geräusche machen.
Schritt für Schritt bin ich dem trächtigen Hirschweibchen in die Tiefe der Taiga gefolgt. Sich hinter Bäumen und Büschen versteckend, beobachtete ich die Geburt eines Hirschkalbs. Genau in dem Augenblick, in dem das Hirschkalb geboren ist, verspürte ich, dass jemand mich an den Schultern griff und begann, kräftig zu schütteln. Ich habe verstanden, dass ich mir dieses Hirschkalb greifen muss und es irgendwo ganz weit weg hinbringen

muss. Das war auch der Zweck dieser Jagd. Ich machte das, was von mir verlangt wurde, so schnell, wie ich nur konnte. Ich hatte Angst vor dem Hirschweibchen, es konnte mich mit Leichtigkeit töten. Danach bin ich gerannt. Ich rannte so schnell, wie ich nur konnte, rannte, ohne zu wissen, wieso ich das tue. Und dann habe ich wieder die Stimme von Kudai Kam gehört.

– „Leg ihn hier hinein." sagte er, während er eine Trommel mit der menschlichen Figur in den Händen hielt, wobei die Figur auf mich gerichtet war. Ich legte das Hirschkalb in die Trommel und spürte, dass es hineingeht.

– „Öffne die Augen!", befahl Kudai Kam. Ich gehorchte, und dann sagte er zufrieden:

– „Jetzt haben wir deine Tyn Bura gefangen!"

Er reichte mir die Trommel. Ich konnte das Leben in dieser Trommel sehen und fühlen, ohne sie nur anfassen zu müssen. Dann fragte ich ihn:

– „Und was bedeutet Tyn Bura? Ich habe nie zuvor dieses Wort gehört."

– „Tyn Bura ist die Lebenskraft eines Hirschweibchens, das sein Fell für deine Trommel hergegeben hat", antwortete er. „Nun wird es auch deine Lebenskraft sein. Wenn jemand dir diese Trommel stehlen wird, wirst du sterben. Diese Sache ist nun ein Schatz, und sie muss sich stets in deiner Nähe befinden.

Ich fasste nach der Trommel, und sie schien, von allein an mich überzugehen. Sie war warm, und ich hatte ein solches Gefühl, dass sie leicht vibriert. Ich habe sofort zu fühlen bekommen, dass ich nun ganz fest mit dieser Trommel verbunden bin, und ich wusste, dass sich in ihrem Inneren die Lebenskraft des Hirschweibchens befindet. Dann hatte ich einen recht verwirrenden Gedanken.

– Wie kann es sein, das Fell ist doch von einem alten Hirschweibchen, und ich habe dort ein Hirschkalb hineingelegt. „Habe ich etwa etwas falsch gemacht?", interessierte ich mich.

– Nein, du hast alles absolut richtig gemacht. Um die Tyn Bura eines alten Hirschweibchens zu bekommen, musstest du sie fangen, als sie ein Hirschkalb war. Wir haben dir geholfen, zum Zeitpunkt der Geburt des Hirschwelpen zurückzukehren. Ab diesem Zeitpunkt wird Tyn Bura nur dir dienen. Sie wird keine andere Bestimmung haben. Jetzt weißt du, wie man eine Kut fängt, und wenn du es erneut tun musst, wirst du keine Hilfe von jemandem mehr brauchen.

Alles in dieser Welt hat eine eigene Seele Kut. Wenn du jemanden heilen wirst, der seine Kut verloren hat, wirst du reisen müssen, um die Kut des Kranken zu finden und sie mit dem Griff dieser Trommel zu fangen. Dann

wirst du die Kut zurück ins Diesseits bringen und sie in das linke Ohr des kranken Menschen einlassen müssen. Auf diese Weise wird man dem Kranken die von ihm gestohlene Seele Kut zurückbringen können.
Deine Tyn Bura wird dein Freund und Helfer sein. Sie wird dir viele Sachen beibringen. Deine nächste schamanische Aufgabe besteht darin, dein schamanisches Revier zu markieren, indem du eine Karte auf der Hirschhaut anfertigst. Später werde ich dir zeigen, wie das gemacht wird.
– „Übrigens, Kudai Kam", fragte ich ihn, „wieso war die Trommel im Haus von Mamusch kaputt?"
Er blieb eine Zeit lang still, und dann antwortete er, dass es deshalb so ist, dass das Jenseits, die Welt, wohin die Menschen nach dem Tod gehen, ein Spiegelbild von unserer Welt ist. Und alle Sachen, die für die Menschen hier, in dieser Welt, gut sind, sind für sie im Jenseits schlecht, und umgekehrt. Deshalb, wenn sie die Trommel von Mamusch nicht kaputt gemacht hätten, hätte er sie im Jenseits nicht nutzen können.
Ich verbrachte den ganzen Tag in den Bergen mit Kudai Kam und seinem Helfer. Sie zeigten mir eine Vielzahl von Sachen, die ein Schamane wissen und können musste. Wir mussten wieder auf die Nacht warten, um uns auf den Rückweg zu machen. Es war für sie wichtig, mich auf diesem Rückweg zu begleiten, damit ich das magische Revier meines Onkels erben konnte. Kudai Kam führte mich durch die untere Welt und hat mir dort viele verschiedene und wichtige Sachen gezeigt. Ich habe viel gelernt in dieser Zeit, bin aber nicht befugt, Ihnen sonst irgendwas zu erzählen. Ich würde mich jetzt gern wenigstens ein Bisschen erholen.
Er seufzte und wurde still.
Die Geschichte, die von Saosch Yant erzählt wurde, machte Maria sprachlos. Sie stand auf und näherte sich dem Waschbecken, um die Tassen zu waschen, aus denen sie Tee tranken, und sich Gedanken darüber zu machen, was sie gehört hat. Die Geschichte von Saosch Yant erschütterte sie bis ins Mark hinein. All das waren einzelne Episoden, und dennoch waren sie alle irgendwie miteinander verbunden. Und dennoch hat das professionelle Misstrauen zu den Aussagen des Patienten sie daran gehindert, all das von Saosch Yant Erzählte ernst genug wahrzunehmen. Ungeachtet dessen stand die Gestalt von Kudai Kam vor ihren Augen, ohne sie in Ruhe zu lassen.
Solange sie sich Gedanken über all die Fälle und darüber, wann sie stattfanden, machte, hat Saosch einen Impuls bekommen, den er mit ihr teilte, dass Kudai Kam überhaupt keine Zeit für den Schlaf übrig hatte. Es schien, als ob er sich von einem Ort zum anderen rastlos fast zwei Tage lang bewegt. Ist das überhaupt möglich? Maria schüttelte den

Kopf in einem Misstrauen, als ob es ihr eine Antwort geben könnte. Selbstverständlich entstand keine Antwort, deshalb räumte sie weiterhin in der Küche auf.
Bald hat sie durch eine offene Tür der Küche die Stimme von Saosch gehört:
– „Wir müssen uns beeilen. Es ist fast schon sieben Uhr morgens, und der Bus, der uns an den Ort bringen wird, an dem ich geboren bin, wird hier ungefähr in einer Viertelstunde sein."
– „Was? Ein Bus!", schrie sie auf. Fährt hier etwa ein Bus? Wieso haben Ihre Verwandten mich dann gezwungen, hierher mehrere Stunden im Schnee zu laufen?
– „Weil der Bus nur einmal am Tag fährt", erklärte er. „Jetzt ist genau die Zeit, an der er kommt. Daher passt es uns ganz gut. Beeilen Sie sich bitte.
Sie war entsetzt, als sie diesen Bus gesehen hat. Alt und zerschlagen, sah er aus, als ob er längst abgeschrieben wäre – ein unbeweglicher Metallkasten, der durch irgendeinen Windhauch in die Mitte der Straße geweht wurde. Saosch setzte aber fort, darauf zu bestehen:
– „Wundern Sie sich nicht, Maria! Dieser Bus ist nicht nur real, sondern auch fähig, uns in mein Dorf zu bringen, in dem ich geboren bin, zu meinen Angehörigen, nur wenn wir uns beeilen und es rechtzeitig zu ihm schaffen.
Als sie sich in den Bus setzten, fühlte Maria plötzlich eine akute Trauer beim Gedanken daran, dass sie von Kudai Kam wegfahren.
– Saosch", schoss sie los, „was ist denn mit Kudai Kam? Werden wir ihn denn wiedersehen? Hat er uns denn irgendeine Nachricht hinterlassen?"
Aber noch bevor er es schaffte, zu antworten, quietschte der Bus und fuhr auf der kleinen Dorfstraße in Richtung des dichten Walds los.
– Ich weiß nicht, wo er ist. Hat er Ihnen etwa nichts gesagt?"
Ohne auf eine Antwort auf seine Frage von ihr gewartet zu haben, fragte er:
– „Maria, erwarten Sie etwa irgendwas von ihm?
– „Nein", antwortete sie und fühlte sich enttäuscht.
Das Kudai Kam so sehr auf sein Leben gewirkt hat, erreichte endlich das Bewusstsein von Saosch Yant.
– „Ich bin ihm irgendwas schuldig", sagte Maria. „Ich möchte ihm dafür zahlen, dass er Sie geheilt hat. Können Sie dieses Geld von mir an ihn weitergeben, Saosch?
– Nein-nein, ich kann nicht", wimmelte der junge Mann sie ab. „Er wird kein Geld annehmen."
Wenn er Geld nötig hätte, würde er sie selbst darüber informieren.

Der Bus schaukelte auf einer Unebenheit, und sie beeilten sich, ihre Plätze so bequem einzunehmen, wie es nur möglich war. Der Weg war auf der Erde kaum zu sehen, deshalb haben sie statt einer langen Wanderung durch den Schnee es vorgezogen, ungefähr dieselbe Zeit sitzend im kalten Bus zu verbringen, der sie auf den Unebenheiten schüttelnd und rüttelnd über die Berge brachte. Während der Fahrt haben sie fast nicht gesprochen, und Saosch hat fast die ganze Zeit über darüber nachgedacht, welche Bedeutung das Treffen mit Kudai Kam für ihn hatte.
Mit allen Kräften versuchte er es, das gesamte von ihm bei diesem Treffen Erlebte zu verstehen und mit all seinem Wesen zu begreifen, es war aber schwierig. Kudai Kam
hat ihm nichts erklärt, und dabei zeigte er nicht mal das geringste Interesse, ob er es vorhat, mit Maria wegzufahren oder zu bleiben. All das hinterließ in ihm das Gefühl der Unvollendung und erzeugte sogar Zweifel an der Wichtigkeit dessen, was passiert war. Er hörte nicht auf, sich die Frage zu stellen:
„Kann denn das, was mir so überwältigend und wichtig schien, für Kudai Kam einfach ein gewöhnlicher und wenig interessanter Fall sein? Wenn es aber so ist, weshalb sieht all das für mich weiterhin so wichtig aus?“.

Wie Schamanismus entstand

– „Weißt du es wieder?“ fragte Kudai Kam leicht schmunzelnd.
– „Ich denke schon. Ich weiß es wieder“, nickte Saosch, und lachte über sich selbst. „Sag mal, passiert es bei allen so? Ich meine, werden alle zukünftigen Kams zunehmend „verrückt“, seltsam und jagen den Menschen Angst ein?“
– „Was hast denn du gewollt? Die schamanische Krankheit tritt bei jedem auf, dem es bevorsteht, diesen Weg zu gehen.“
– „Kann man denn nicht einfach so zu einem Kam werden, ohne irgendeine
„Krankheit“?
– „Nein, mein Lieber. So geht es nicht. Die Geister weisen auf einen Menschen, und er beginnt, sich seltsam zu verhalten. Alles wird in diesem Leben nicht einfach so gemacht.
– Und wieso benimmt sich der Mensch so seltsam, so inadequat?
– Da er mit einer ihm unbekannten Welt in Kontakt tritt. Die Welt der Geister. Und ein Neuling hat es schwer, sich in dieser Welt zu orientieren. Geschweige denn, sich adäquat zu verhalten.

– „Und diese Welt ist sie groß? Was weißt du über sie, Kudai Kam?“
– „Sie ist sehr riesig. Einfach gewaltig. Und es gibt eine unzählige Menge dieser Geister. Nur ein kleiner Teil von ihnen dient dem Schamanen, hilft bei seinen Angelegenheiten. Die anderen braucht er nicht.“
– „Und weiß er über sie Bescheid?»
– „Natürlich weiß er Bescheid, jedoch hat er in der Regel keinen Kontakt zu ihnen. Er braucht sie einfach nicht. Du, wenn du auf der Erde lebst, nutzt doch auch nicht alle Ressourcen des Planeten gleichzeitig, oder?
– „Das ist aber auch nicht möglich“, lachte der junge Mann unwillkürlich.
– „Eben. Genauso ist es auch hier. Der Schamane greift nur auf die Geister zurück, die er braucht. Nicht mehr und nicht weniger.“
– „Sag mal, wie ist denn der Schamanismus überhaupt entstanden? Wo kam er her?“ Die Augen von Saosch flammten mit einem lebendigen, wissbegierigen Feuer auf.
– „Also gut, hör zu. Es war sehr lange her. Noch zu Beginn der menschlichen Art. Als die Menschen starben, gelangten sie in eine bessere Welt, in der es keine Not, Leid, Krankheit, Kriege, Zerstörungen, Verrat und Diebstahl gab. Außer ausgesprochenen Sündern, natürlich. Sie haben dort den ganzen Durchblick bekommen: sie wussten, was sich in weiter Ferne befindet, was in der Vergangenheit war und in der Zukunft sein wird. Sie erwarben viele anderen Kräfte und Fähigkeiten, die sie nicht hatten, als sie auf Erden lebten, wo sie von den Möglichkeiten des physischen Körpers beschränkt waren.
Aber hier, in der neuen Welt, in der ihre Seelen lebten, hatten sie alles. Wissen, Fähigkeiten, Möglichkeiten.
Ihnen waren alle Schattierungen von hohen positiven Zuständen offenbart, die auch, wie es üblich ist, als eine Gnadengabe zu verstehen sind.
Wenn man es in „eure“ Sprache übersetzt, befanden sich diese Verstorbenen im Paradies. Sie sahen, wie sehr ihre auf Erden gebliebenen Angehörigen litten. Sie verweilen im Unwissen, einem eingeschränkten Zustand, in Krankheiten und Problemen. Von einer riesigen Horde böser Geister angegriffen werden und eine ganze Palette von negativen Emotionen erleben. Angefangen mit Angst, Bosheit und Neid und bis hin zu Eifersucht, Rachsucht und Selbstmitleid. Sie sahen praktisch, dass ihre Angehörigen in einer Hölle leben. Und die Verstorbenen wollten sehr ihren auf Erden hinterbliebenen Angehörigen helfen. Ihnen etwas raten, einen Tipp geben. Vielleicht auch mal vor einem Leid bewahren. Sie versuchten auf verschiedensten Wegen, etwas zu sagen, sie zu warnen, aber so ein Ding! Niemand von den Lebendigen konnte sie hören und sehen. Die Verstorbenen konnten ganze Tage lang in der Nähe der

Lebenden verweilen, diese haben sie aber einfach nicht wahrgenommen. Sie konnten ihren Angehörigen und Nächsten von dem sich nähernden Unheil wortwörtlich in die Ohren schreien, da sie das Unglück vor ihnen bewahren wollten. Aber alles war umsonst! Die sterblichen Menschen haben sie nicht im geringsten beachtet. Und sie gingen direkt auf den Abgrund zu. Sie machten sehr ernste, manchmal sogar unverbesserliche Fehler. Es brannten Jurten, ganze Siedlungen. Es starb Vieh aus. Einige bekamen schwere Verletzungen, Verbrennungen. Raubtiere überfielen Haustiere. Kinder waren krank. Man kann ja nicht alles auflisten. Dies würde einer Situation ähneln, in der der Entwickler eines Rätsels die Antwort im Voraus weiß und demjenigen, der es löst, helfen möchte, und dieser sieht in weder, noch hört er ihn und möchte ihn auch nicht bemerken."

– „Sieht er ihn aus nächster Nähe nicht? Stimmt es?"

– „Ja, so ähnlich. Es ging noch sehr lange so weiter. Und die Verstorbenen haben endlich verstanden, dass es unmöglich ist, einfach so mit den Lebenden auf Erden zu kommunizieren. Und sie haben einen Rat einberufen. Sie haben sehr lange nachgedacht, was denn zu tun sei, während sie die großen Geister und Götter um Rat baten. Sie haben bei Ayami in verschiedenen Orten nachgefragt. Und haben zum Schluss beschlossen, den weisesten von ihnen, einen Ältesten, der Kam hieß, zum Herrn Tengri Khan zu schicken. Es war eine schwierige Reise. Denn Tengri Khan ist bekanntlich der Herr der Ewigkeit. Wo es keine Zeit, keine Vergangenheit und keine Zukunft gibt. Es gibt nur die Unendlichkeit. Sowie Ewiges Wissen, Weisheit und Größe. Und man konnte, wenn man zu ihm kommt, sich für immer verlieren und nicht mehr zurückkehren.

– „Flieg, Bruder Kam", sagten sie ihm zum Abschied. „Sobald du die wüsten Felder, die vom Licht überflutet sind, sehen wirst, weißt du, dass du schon Nahe dran bist. Und sobald du seine Jurte sehen wirst, die mit tausenden von Augen verziert ist, dann weisst du, das ist der Wohnort von Tengri Khan. Verbeug dich vor ihm, frage in deinem Herzen nach einer Erlaubnis, hineinzutreten. Dann handle so, wie es der Herr dir sagen wird.

Und der Älteste Kam flog in die Ferne, unbekannte Kreise. Er hat unterwegs die Schönheiten jener Welt bestaunt. Er hat vieles gesehen. Und er konnte sich immer wieder unendlich daran erfreuen: Wie schön und perfekt die Götter alles erschaffen, was ihn umgibt. Und die Farben sind dermaßen bunt, dass er sie so, in dieser Form, noch nirgendwo zuvor gesehen hat. Er sah, wie neue Kinder in den Plänen der Götter entstehen, wie neue Sachen, Menschen und Ereignisse in ihren himmlischen Nestern unter der schlaflosen Aufsicht der Muttertiere ausreifen. Er sah, wie all das auf

die Erde niederfährt. Und was für eine Vielzahl aller Sachen, Ereignisse, Menschen noch die Stunde ihrer Verkörperlichung abwartet.
Dann aber endeten alle Schönheiten. Alles ist allmählich irgendwohin verschwunden, löste sich in einem hellblauen Schleier auf. Und er betrat wüstes Land, das wie von einem blendenden gold-weißen Licht überflutet war. Er betritt es und weiß selbst nicht, wohin er nun gehen soll. Vor diesem Licht wurde es ihm sogar ängstlich. Er bekam Angst, sich selbst zu verlieren. Er verdeckte die Augen mit der Hand, und flüstert ein Gebet in seiner Seele: „Herr, Tengri Khan, erzürne dich nicht, nimm meine Bitte an! Ich bitte doch nicht für mich selbst, sondern für die Menschen, die auf Erden leben. Die im Unwissen leiden! Sei gnädig, Herr! Erhöre mein Gebet!".
Und der gesamte Raum um ihn herum erbebte. Es entstand ein tiefes, langgezogenes, schallendes Geräusch, der einem Schlag einer unbegrenzten himmlischen Trommel ähnelt. Und das gesamte Wesen von Kam zuckte von diesem Geräusch zusammen.
– „Öffne deine Augen", hörte er die majestätische, tiefe Stimme des Herrn Tengri Khan.
Und als er sie öffnete, sah er in dem blendend-weißen Strahlen eine goldene Jurte, die mit tausenden von Augen bedeckt war. Jedes von diesen schaute auf ihn und sah zugleich in die Ewigkeit.
– „Das ist ja verwunderlich!", Sprach Kam. „Wo ist denn der Hausherr?"
Und zur selben Zeit öffnete sich das Baldachin der Jurte, wodurch er eingeladen wurde, hineinzutreten. Obwohl dieser nicht gerade schüchtern war, betrat er die Jurte dennoch sehr vorsichtig, fast schleichend." „Und was dann?" „Vor ihm saß der Herr Tengri Khan selbst auf seinem Thron! In einem violetten Anzug, schön und ansehnlich. Auf den Handflächen, Fußsohlen, sowie zwischen den Augenbrauen hatte er Augen. Und es war so ein Gefühl da, dass er seinen Gast einfach durchschaut.
– „Du sagst, für andere bist du gekommen, zu bitten?", sprach er, ohne den Mund zu öffnen. Mit irgendeinem seltsamen Sinn verstand Kam aber alles, was der Herr ihm sagt.
– Ja, Tengri Khan. Denn die Menschen gehen unter ohne Wissen, ohne Licht, ohne die Wahrheit. Dabei muss das doch gar nicht sein. Sie bekommen Verletzungen und Krankheiten. Das Leben auf Erden ist doch sehr schwer.
– „Ich weiß, ich weiß. Mir ist alles bekannt."
– „Dann hilf! Dich kostet es doch nichts!"
– „Mich?", lachte Tengri Khan. Und das Echo hat sein Lachen mit einem schallenden Geräusch in den grenzenlosen Weiten widerhallen lassen. „Mich kostet es nichts. Nur die Menschen!.."

– „Was ist mit den Menschen?“
– „Die Menschen sind sehr fern von der Welt, in der ich lebe. Ihnen ist meine Welt unzugänglich. Und sogar gleichgültig. Sie sind dermaßen weit entfernt von mir, dass man es sich nicht einmal vorstellen kann. Wie die fernsten Sterne des Universums von der Erde entfernt sind. Ihnen ist mein Leben absolut uninteressant. Sie sind gleichgültig zu ihm.“
– „Ich bitte doch auch nicht um viel. Nur damit sie wenigstens etwas Kleines verstehen können. Genau so viel, wie ihnen reichen wird, um auf Erden gut zu leben. Nur, dass sie nicht so stark leiden, wie momentan.“
– „Gut. Es gibt aber einen weiteren Grund.“
– „Was für ein Grund denn?“
– „Die Menschen können die Kraft dieses Wissens, auf Grund ihrer niederen Natur nicht zum Wohle nutzen.“
– „Dann wähle doch die Würdigsten aus. Du weißt doch alles, siehst alles!
– „Gut. Wählen werden die Geister. Ich habe besseres zu tun, als mich mit all dem zu befassen. Hör gut zu und merk dir alles. Für den Anfang müsst ihr von den Lebenden einen solchen Menschen auswählen, der mit ihnen kontaktieren und eure Ratschläge den Lebenden nahebringen würde. Verstehst du mich?“
– „Ja, Herr!“, Sprach Kam ehrfürchtig.
– „Gut. Hör weiter. Ebenfalls muss er gegen böse Geister antreten, indem er euch, Geister der Verstorbenen und gute Geister sich zur Hilfe beschwört. Dafür werdet ihr begabte Menschen auswählen, die eine größere Sensibilität, als andere Menschen im Stamm haben. Sowie eine gewaltige Sensitivität, Empfindlichkeit und große persönliche Kraft. Die Kraft des Geistes. Das muss man euch nicht beibringen. Hier ist auch so alles verständlich. Stimmt es?“
– „Ja. Nichts ist einfacher, als das.“, nickte Kam.
– „Dann werdet Ihr seine Seelen herausziehen, in erster Linie die Seele Sür, in eure Welt bringen und sie ihr zeigen. Ihr werdet ihn mit eurem Reich bekannt machen. In dieser Zeit wird euer Auserwählter beginnen, die andere Welt zu sehen und mit den Geistern zu sprechen. Und, scheinbar, verrückt zu werden. Das wird aber nur von der Seite aus so aussehen. In Wirklichkeit wird bei ihm aber eine Schamanenkrankheit anfangen. Die Verstorbenen werden dann allmählich, je nach seinem Erlernen der schamanischen Fertigkeiten und der Gewöhnung an seinen neuen Zustand, sich ihm im Traum zeigen.
Und ihm alles beibringen, was wie gemacht werden muss: Trommel, Pauke, schamanischer Anzug, die Aufhänger und viele anderen Attribute eines Schamanen, die ihm dabei helfen werden, in die Geister der Götter zu gehen

und dort alles zu sehen und zu hören, mit den Geistern der verstorbenen Menschen zu kommunizieren, um sich ihre Hilfe zu holen. Ihr werdet ihm beibringen, wie das Ritual zu führen ist, wie man Opfer bringt, und viel mehr. Demzufolge werden unter den Lebenden Schamanen entstehen."
– „Ist das alles, was ich wissen soll?" – Kam konnte sich kaum zurückhalten, um nicht vor Freude zu weinen zu beginnen.
– „Für´s erste, ja. Macht das, was ich gesagt habe. Den Rest werdet ihr im Laufe der Ausbildung der Schamanen verstehen" – antwortete Tengri Khan mit einer donnernden Stimme.
– „Sag, bitte!.."
– „Was sonst?!"
– „Wieso werden diese Menschen, die Mittelsmänner zwischen dem Jenseits und dem Diesseits sein werden, von dir Schamanen genannt?"
– „Das wirst du später erfahren... UND NUN GEH!!! „Die Zeit deines Aufenthalts hier ist abgelaufen. Wenn du nicht für immer hierbleiben willst und dich selbst VERLIEREN... VERLIEREN... VERLIEREN..." – das schallende Echo griff die letzten Worte des Herrn auf. Die gesamte Jurte füllte sich mit einem blendenden golden-weißen Licht. Und danach ist alles aufgeflammt und irgendwohin verschwunden. Es ist auch Tengri Khan und seine himmlische Herberge verschwunden. All das löste sich in Leere und Sorglosigkeit auf.
Und in diesem Augenblick fühlte Kam, dass er von einer unüberwindbaren Kraft zurückgezogen wird. Und er flog rasant zu seinen Genossen. Hier ist auch die Grenze der „Weißen Sprachlosigkeit" Und hinter ihr – die Welt der feinen Materie, schöner und perfekter als nichts anderes, in dem Universum ist.
Und er teilte seinen Brüdern mit, was Tengri Khan befohlen hat, zu machen. Und das taten sie dann auch. Sie begannen, eine Seele der Lebenden nach der anderen in die feinstofflichen Welt herauszuziehen. Zu zeigen, alles beizubringen. Die guten Geister beschützten derweil den zukünftigen Schamanen. Sie bildeten seinen Angehörigen und Verwandten richtige Gedanken ein. Damit man ihn nicht für verrückt hielt. Denn es waren ja sehr harte Zeiten damals, verstehst du doch selbst. Ein Verrückter konnte ganz leicht hingerichtet werden. So entstanden auf Erden die ersten Schamanen. Nach ihm entstanden andere, dann wieder andere. Und so entstand eine ganze Kette der Erblichkeit. Die Schamanische Gabe, Tyn Bura, ging von einem Menschen an den anderen über."
– „Sag mal, Kudai Kam, und wieso werden Schamanen eigentlich Schamanen genannt?", ließ es der wissbegierige junge Mann nicht sein.
– „Hast du es denn immer noch nicht erraten?"

– „Ne!“
– „Ist doch ganz einfach. Der erste Mann, für den sich die Geister entschieden haben, hieß Scham. Und das ist alles!“ – der Greis brach in seinem aufrichtigen, ansteckenden Lachen aus.
– „Ah! Verstehe, verstehe schon“, wimmelte der junge Mann mit den Armen – „dass ich nicht früher darauf gekommen bin?!“ „Und dann ist er gestorben, fuhr in den Himmel auf und wurde zu einem Geist eines Vorfahrens. Er begann, den auf Erden Lebenden zu helfen. Und wenn der erste Geist des Vorfahren, der den Menschen half, Kam hieß, hieß der erste Schamane – Scham. So einfach ist das alles.
– Ja. Seitdem begann man, große Schamanen als Kame zu bezeichnen.
– Und gewöhnliche – als Schamanen.
– Ja, so war es auch. Danach haben die Menschen natürlich alles vergessen und vieles durcheinander gebracht. Der Sinn des Schamanismus änderte sich dadurch aber nicht. Und je schwieriger die Situationen waren, die sich auf der Erde ergaben, desto stärker war die Hilfe der Verstorbenen und der freundschaftlich eingestellten Geister, die auf den Hilferuf antworteten. Und desto stärker wurde auch der Schamane an sich.

Die von einem Geist Geführten

Nun, die Schamanen wurden von Generation zu Generation, immer stärker. Wenn die ganze Siedlung sich zu einer schamansichen Praktik versammelte, erfreuten sich die Geister
daran. Sie gaben dem Schamanen einen besonderen Segen. Die Menschen kamen zu diesen Ritualen in die Jurte des Schamanen, weil sie wussten, dass sie nur so Hilfe bekommen konnten. Darüber hinaus war das eine sehr interessante Vorstellung. Der Schamane erzählte alles, was er sieht, beschrieb alles, was er machte, mit wem er sich trifft. Er schilderte seine Handlung. Er sprach mit den Stimmen der Geister. Erzählte, welche Geister ihm helfen. Die Menschen hörten seiner Erzählung zu und wurden ebenfalls in das Geschehen eingebunden, sie fühlten mit dem Schamanen mit. Sie unterstützten ihn mit ihrer Energie. Das gefiel den Geistern sehr.
– „Ist es das Gleiche, wie wenn wir mit den Helden eines Films, eines Buchs oder eines Spektakels mitfühlen?“
– „Ja, so ist es.“ „Die Teilnahme an dem Ritual war für sie alles. Ein Weg, um Hilfe zu bekommen, die Möglichkeit, alle Stammesangehörigen zu sehen. Für einige sogar eine Unterhaltungsveranstaltung. Für die Jugend eine Wissenschaft. Der Glaube der Menschen an die Geister war grenzenlos.“

– „Nicht so, wie jetzt“, schrieb Saosch Yant in den Sand. „Heute haben die Menschen begonnen, sogar in Kinos selten zu gehen. Alle sitzen hauptsächlich daheim und schauen fern. Oder sitzen vorm PC. Die Entfremdung ist gewaltig!
– „Ja, so ist es wirklich. Die Menschen wurden jetzt geistlos und begannen, leicht zu leben. Der Glaube an die Götter und die Geister verschwand. Und der technische Fortschritt ersetzte ihnen all das. Sie haben es nicht einmal mehr groß nötig, sich zu bewegen. Und früher hat jeder Mensch viel körperlich gearbeitet. Hat stets irgendwas gemacht. Entweder ging er zu Fuß weite Strecken, oder reitete er ein Pferd, oder er ackerte. Er säte, erntete und mähte. Jagte.
Alles war mit einer großen körperlichen Anstrengung verbunden. Jetzt habt ihr es doch alles ganz anders.
– „Stimmt aber doch!“, Leuchtete es Saosch ein. „Autos, U-Bahnen, Züge, Flugzeuge, Verkehrsmittel, Fahrtreppen, Aufzüge, zuguter Letzt, ersetzten uns die Notwendigkeit, irgendwelche körperliche Anstrengungen zu unternehmen. Man muss kein Holz hacken – die Wärme bekommen wir von einer KWK-Anlage oder einem Heizstrahler im Haus. Das Wasser muss auch nicht mehr getragen werden. Die Wasserleitung schafft es auch ganz gut. Jagen und Fischen muss auch nicht mehr sein. Pflanzen, Ackern... Wozu braucht man das alles? Im Kaufhaus gibt es ausreichend Essen. Aller möglichen Arten. Und was bleibt uns Menschen, übrig?.. Saosch begann, zu fühlen, wie die Haare auf seinem Kopf und auf dem ganzen Körper beginnen, sich vor Schrecken zu bewegen.
– „Und euch bleibt nur noch, auszusterben“, fiel Kuday Kam in ein aufrichtiges Lachen aus. „Die Medizin wird besser, und die Menschen werden schwächer.“
– „Ja, so ist es wirklich. Ich ging vor Kurzem durch die Stadt, sehe ein Werbeschild. Dort ist so eine schöne Abbildung. Natur, grüne Pinien, schneeweiße Gipfel, blendend blauer Himmel, ein klarer Bergsee. Und das alles, um für Sauerstofffflaschen und Ozonbehandlung zu werben. Und sie schreiben so:
„Lade dich auf mit Energie der Natur!“. Und sonstiges bla-bla-bla.
– „Ja-ja-ja!“, lachte der Greis, „Bald schon werden alle bei euch Rollstühle fahren.“
– „Ha-ha-ha!“, fiel der junge Mann vom Lachen vom Stuhl. „Und alle werden sie mit Sauerstofffflaschen und Anlagen der künstlichen Beatmung fahren. Jede Stunde irgendwelche Pillen oder Hormone trinken. Und es wird unmodisch sein, schön und gesund zu sein. Die gesunden, gehenden Menschen wird man als ein Nachklang der Vergangenheit ansehen. Und

sogar beginnen, sie wie die Pest zu fürchten und sich von ihnen fernzuhalten, sie zu meiden, wenn sie auftauchen. Das wird doch lustig sein!
Saosch fiel auf den Rücken, warf die Beine nach oben und begann, einfach auf dem Boden zu rollen, so sehr musste er lachen. Die Höhle hat mit einem schallenden Echo sein Lachen aufgenommen. Und es schien, dass sie auch zusammen mit ihm lacht.
– „Du findest das lustig, ja?" Die Augen des Greises wurden schmal, und er begann, in irgendwelche Ferne zu schauen. Als ob er diese Zukunft sehen würde, in der die Menschheit verdammt ist, zu leben. Und sein Blick wurde ein wenig traurig.
– „Was denn?" Das Lachen von Saosch wurde von einer Bangheit abgelöst.
– „Nein, nichts", schmunzelte der Große Kam und richtete den Blick wieder auf den jungen Mann. „Der technische Fortschritt bringt einfach eine leichte Lösung für alle Probleme der Menschen mit sich, deshalb werden die Schamanen auch schwach und verschwinden von dem Planeten. Da sie nicht mehr gebraucht werden. Dafür wurde auch in dem vergangen XX Jahrhundert viel für ihre Ausrottung unternommen. Das ist nicht nur bei uns so, weltweit. Die Schamanen Amerikas haben viele Schwierigkeiten überstanden. Auf dem Taymyr, im ganzen Norden. In Australien und in Afrika. Überall wurde dieser Prozess begonnen."
– „Aber die Schamanen gibt es doch trotzdem noch auf Erden. Es gelang doch nicht, alle auszurotten. Du, zum Beispiel, hast doch überlebt?"
– „Ja, überlebt. Aber solche wie ich sind es nur noch Wenige, es reichen die Finger einer Hand, um sie aufzuzählen. Früher waren wir Hunderte und Tausende."
Kuday Kam wurde still. In der Luft entstand eine angespannte Stille. Es schien, als ob die Wände der Höhle an sich sprachlos und traurig wurden. Vor dem inneren Auge von Saosch lief eine ganze Abfolge von bunten Sinnbildern ab. Von all dem, was er über die Vergangenheit der Schamanen wusste. Wie Schamanen in Amerika und Mexiko vernichtet wurden. Einige wurden mithilfe von Feuerwaffen bewältigt, andere sind auch mit „Feuerwasser" zu Alkoholikern gemacht worden. Wie die Sowjetregierung die Hirsche von den Viehhaltern des Fernen Norden wegnahm, Kinder von Eltern wegnahm und sie in Internate brachte. Und die Erblichkeit des Schamanismus wurde unterbrochen. Die neue Regierung verbot das Jagen und den Fischfang – die wichtigsten Überlebensmethoden der Menschen in diesen rauen Bedingungen. Wie überall auch, wurden die Schamanen allseits verfolgt, ermordet, aller möglichen Sünden beschuldigt. Mal wieder zum Alkoholismus verleitet.

Gegen sie die Hauptbevölkerung eingestellt, indem man ihnen als Ersatz die atheistische Weltanschauung gab.
– „Hör mal, das ist doch ein großes Wunder, dass der Schamanismus überlebt hat, trotz aller Schwierigkeiten, die er überwinden musste“, leuchtete das Gesicht von Saosch auf.
– „Ja, so ist es. Denn um irgendeine Erscheinung physikalisch zu vernichten, muss man sie erst einmal moralisch vernichten. Sie im feinen Plan zerbrechen. In der Welt der Geister.“ Und da die Materialisten alle feinmateriellen Sachen ablehnten, an die Welt der anderen Welt nicht glaubten, konnten sie auch nichts gegen uns Schamanen, bewirken.
– Und das ist doch großartig! Auf der ganzen Welt streben die Menschen zum Schamanismus. Interessieren sich für ihn. Die Wurzeln sind doch nicht tot, sind nicht tot. Es ist unmöglich, sie zu vernichten!
– Genau so ist es auch. Sonst würden wir mit dir hier jetzt nicht sitzen.“
– „Sag mal, bitte, was geschah mit dem Schamanen weiter?“
– „Er wurde zu einem Vermittler zwischen der Welt der Menschen und der Welt der Geister. Aber auch sein Leben änderte sich vollständig. Er konnte nicht mehr für sich selbst leben. Er wurde zu einem ganz anderen Menschen. Er konnte sein vorheriges Leben nicht mehr leben. Er diente seinem Stamm. Den Menschen. Und gehorchte den Geistern. Wenn die Dorfgenossen zu ihm mit einer Bitte kommen, dann richtet er sich auch an die Geister. Das, was sie ihm sagten, was zu tun sei, das tat er auch. Schon zu Beginn seiner schamanischen Krankheit wurde in ihm all das alte zerstört, und er wurde, sozusagen, schon zu einem „Auserwählten der Geister“. Und als er die schamanische Trennung
und die Einweihung in den Schamanen durchlief, wurde er erst recht zu einem unmenschlichen Wesen.“
– „Unmenschlichen?“ Saosch hob die Augenbrauen verwundert an.
– „Ja, unmenschlichen. Jeder Teil seines Körpers, jeder Knochen wurde von irgendeinem Geist „aufgefressen“. Und der Schamane ergriff die Macht über dem Gebiet, das dem Geist zusteht.
– „Zum Beispiel?“
– „Zum Beispiel, der Geist der Pocken. Oder der Pest. Oder der Cholera. Sie fraßen die Knochen des Schamanen, und er erwarb die Fähigkeit, diese Krankheit zu besiegen. Diesen Geist zu steuern.“
– „Werde ich das auch können?“
Statt zu antworten, sah Kuday Kam missbilligend auf den jungen Mann.
– Ist ja gut, ich habe verstanden!“, schrie er in die Luft.
Kuday Kam schüttelte den Kopf ein wenig, und erzählte dann weiter:

– „Der Schamane wurde auf diese Weise so etwas wie teilweise tot und erwarb im Leben einen Teil der Fähigkeiten, die Verstorbene und Geister haben. Er wusste und sah alles, was und wo geschieht. Er bekam kolossale Fähigkeiten zur Verfügung gestellt, die ein Mensch nur haben kann. Die Schamanen wurden von allen ein wenig gefürchtet und respektiert. Man frage sie immer um Rat. Fragte bei allen Angelegenheiten. Die Schamanen an sich waren doch sehr stark, gesund und aktiv. In allen Angelegenheiten erfolgreich. Auf der Jagt, beim Fischen. Sie gerieten niemals in schlechte Situationen, da ihnen die Geister im Voraus alles geraten haben. Der Schamane war das stärkste, weiseste und mächtigste Stammesmitglied. So war es früher mit dem Schamanismus. Siehst du, mein Freund. Siehst du...“
– „Werde ich auch so sein?“ Saosch strahlte auf vor Freude-
– „Wirst du etwa eine Wahl haben?“ Schmunzelte der Große Kam.
– „Mann, krass!“, staunte der junge Mann.
– „Aber denk daran“ – Kuday Kam schaute den Schüler streng an. „Dafür wird man bezahlen müssen.“
– „Womit?“ – der junge Mann konnte es nicht begreifen.
– „Damit, dass du dir nicht mehr gehören wirst. Du wurdest schon zu einem Auserwählten der Geister, und einen Rückweg gibt es nicht. Ob du es willst oder nicht, sie werden ihre Arbeit machen. Und mit meiner Hilfe auch. Eine Wahl hast du aber nicht.“
– „Wieso auch nicht? Mir gefällt solche Fügung der Ereignisse sogar!“, behauptete Saosch, als ob nichts weiter wäre. „Das freut mich jetzt aber.“

Wie sich die Geister unterscheiden

Der junge Mann warf einen flüchtigen Blick auf die Wände der Höhle und wunderte sich darüber, dass sie so glatt geschliffen waren. Wie geschichtete sandig-gelbe
Sandsteinpflaster sahen sie aus, so, als hätte sie ein talentierter Architekt ausgeschnitten und geglättet. Jede Kurve, jede Biegung des Steins hatte eine glatte, aerodynamische Form. Vom Boden bis zur Decke. Und das, was Saosch zuvor nicht bemerkt hat, wurde plötzlich offensichtlich. HIER WAR MAL WASSER! Es ist also dieser Architekt gewesen. Und das Wasser war nicht einfach nur da – es strömte hier wortwörtlich mit ganzen Flüssen. Und plötzlich hatte er einen einleuchtenden Gedanken: Das Wasser befindet sich, wie es sich herausstellte, überall auf unserer Erde. Es fließt mit riesigen, gewundenen Flüssen unter der Erde. Die äußeren, überirdischen Flüsse sind Arterien der Erde, und die unterirdischen – ihre

Venen. Und der Ozean ist ein riesiges Herz, dass dieses Wasser pumpt, es nicht zum Verhalt kommen lässt, es nicht schlecht werden und faulen lässt. Die Erdoberfläche sind auch riesige Wellen, die sich mal heben, und mal senken. Das geschieht aber äußerst langsam, ganze Millionen von Jahren dauert das. Und wenn das Land sich hebt, und die unterirdischen Flüsse ihre Bewegung ändern, bilden sich solche wunderbaren Höhlen. Diese hier ist vielleicht einige Millionen Jahre alt. Wer hätte es gedacht! Dieser Gedanke an sich hat die Haare auf dem Kopf des jungen Mannes dazu gebracht, sich von selbst zu bewegen. Und vielleicht fließen genau unter diesem Ort, an dem er jetzt sitzt, genau die gleichen oder ähnliche unterirdische Flüsse, die zu ihrer Zeit auch zu Höhlen werden.
Saosch saß noch eine Zeit lang schweigend, überwältigt von dieser Entdeckung.
– „Was, ist es alles interessant für dich?“ – sagte Kuday Kam, während er den jungen Mann scharfsinnig ansah.
– „Ja! Hier war doch früher mal Wasser? Stimmt es? So wie es auch stimmt, das hier zuvor die Venen der Erde geflossen sind.
– Ha-ha-ha!“ „Ich werde es nicht einmal mehr versuchen, dich zu fragen, woher du das alles weißt.
– „Ich weiß, ich weiß. Das war aber nicht das Wichtigste, was dich interessierte, stimmt das?
– „Ja. Ich möchte dir die wichtigste Frage stellen. Kann ich sie dir stellen?“, Fragte der Lehrling bei Kudai Kam.
– „Versuche es.“
– „Du sagst stets: „Geister, Geister. Mir helfen Geister. Mir geben die Geister den Rat.“ Wo kommen sie so her, diese Geister?“
– „Äch, wie wissbegierig du bist. Du willst aber auch alles wissen!“ Der Kam brach in seinem klangvollen, ansteckenden Lachen aus.
– „Na, trotzdem?“
– „Macht nichts, damals war ich genau so wie du. Also gut, hör zu. Die Geister wurden, wie alle anderen Lebewesen auch, von Göttern geschaffen“, sagte Kuday Kam. Und bestehen aus fünf Seelen, die ebenfalls von Göttern geschaffen wurden. Sie sind uns aber nicht ähnlich. Und sind deshalb, wie auch bei allen irdischen Wesen, bei den Geistern auf eine eigene Art entwickelt.“
– „Wie das denn?“
– „Verstehst du, unter ihnen gibt es eine ganze Hierarchie.“
– „Alles wie bei uns!“
– „Ja, fast. Einige Geister sind größer, mächtiger und entwickelter, als Menschen, und andere – weniger entwickelt. Sie ähneln Tieren oder Insekten.“

– „Auch so, wie die Menschen!“, brach der junge Mann in ein Lachen aus.
– „Auf eine gewisse Weise, ja. Hör weiter. Sie alle sind auf ihre Wirkungsfelder aufgeteilt. Jeder Geist dient einem der Götter. Jeder Gott hat eine ganze Legion der Geister, die ihm dienen.
– „Und wie genau?“
– „Sagen wir mal, gute, konstruktive Geister der Ortschaft, Flüsse, Seen, Wälder, Berge, dienen Umay. Sie füttern all das Lebendige. Sie streben danach, all das zu bewahren, was schon geschaffen wurde. Sie zeigen Wanderern, die von Weg abgekommen sind, den Weg. Sie ernähren, tränken, heilen, geben Obhut, kümmern sich und wärmen. Man muss mit ihnen befreundet sein. Sie sind Verbündete und Freunde des Menschen, des gesamten Lebens auf Erden. Böse Geister der Krankheiten, des Leidens, der Unannehmlichkeiten, Probleme, Entbehrungen und Verluste, die den Menschen schaden, die Zerstörung bringen, dienen Erlick. Mit ihnen muss man ehrfürchtig, distanziert, auf einer gewissen Distanz umgehen. Es versuchen, sie zu besänftigen. Sonst werden sie ärgerlich und werden „ihres“ wegnehmen. Das wegnehmen, was dem Menschen wert ist. Genau deshalb opfern wir einen Teil unserer Beute stets den Geistern. Wir bringen denen die besten Pferde, die schönsten und wertvollsten von unseren Sachen.
– „Aber wozu, Kuday Kam? Wir hätten sie doch gebrauchen können!“
Der Greis wurde sehr ernsthaft und schaute sich Saosch mit irgendeinem seltsamen, griffigen, scharfsinnigen und sogar stechend scharfen Blick, von dem der junge Mann Schüttelfrost am Rücken bekam und in kalten Schweiß ausbrach, an.
– „Na, damit sie sich nicht dein Leben holen. Deshalb eben.“
– „Gut, gut, ich habe es verstanden. Ich sage ja nichts mehr“, schrieb er in den Sand. „Sag mal bitte, welche Geister gibt es noch?“
– „Verschiedene. Es gibt solche, zum Beispiel, die dem Gott Ulgen dienen. Ich nenne sie „Geister der Zukunft“. Sie sind gut. Denkend. Konstruktiv. Teilen den Menschen Informationen aus der Zukunft mit. Teilen von den Neuerungen mit.“
– „Wie das denn?“
– „Na, so. Ein Mensch hat beispielsweise sich irgendein Ding einfallen lassen. Einige Zeit später beginnen alle, es zu nutzen. Ist dir so etwas aufgefallen?“
– „Ist es!“, lachte Saosch. Das ist wie mit dem U-Boot. Vor Jules Vernes wusste niemand von ihm. Dann wurde es zu einem Sinnbild aus seinem Buch. Und später begannen auch die Menschen, mit ihnen zu tauchen.“
– „Stimmt.“ Jetzt wollen die Menschen zum Mars fliegen. Und in dreihundert Jahren wird es für uns ebenso leicht und einfach sein, wie mal

in eine andere Stadt zu fahren. Der Mond wird für uns zu einem riesigen Zwischenbahnhof werden.
– Wenn er nicht zu einem Rohstofflieferanten wird!“ lachte Saosch Yant.
– „Und so etwas wird es auch geben können“, nickte der Kam.
– „Sag, wieso eine so große Frist? Ganze DREIHUNDERT Jahre!“
– „Weil alle Sachen sich langsam auf die irdische Ebene senken. Selbst, um ein Kind zu gebären, muss man neun Monate warten. Was soll man da schon von den anderen Sachen sagen? Und je globaler eine Sache ist, desto eine größere Frist ist für sie erforderlich. Und die Götter bereiten derweilen den Boden für ihre Verwirklichung auf Erden vor. Erst das Rad, dann der Wagen, und dann auch das Schießpulver. Nicht anders herum. Alles der Reihe nach. Alles der Reihe nach. Und stets, wenn der Mensch an die Zukunft denkt, von der Zukunft träumt, Pläne macht, irgendwelche Ideen austrägt, helfen ihm in diesem Augenblick die Geister von Ulgen.“
– „Das ist klar“, seufzte Saosch Yant. „Sag, dienen dem Gott Tengri auch irgendwelche Geister?“
– „Na klar doch! Wie soll es denn ohne gehen? Er ist doch der Gott aller Götter! Und bei ihm dienen die höchsten und feinstvibrierenden Geister.“
– „Welche Geister sind das?“
– „Engel, Erzengel. Cheruben. Seraphen. Schutzengel, übrigens, auch.“
– „Und wie können wir normale Menschen mit ihnen in Kontakt treten?“
– „Das kommt nicht oft vor, jedoch lassen sich solche Ereignisse nicht vergessen. Zum Beispiel, wenn wir uns in einer schwierigen Lage befinden, vor einer schweren Wahl stehen. Und die Engel flüstern uns leise ins Ohr, wo man hingehen, was man tun muss, wie man sich richtig zu verhalten hat.“
– „Ist das so ähnlich, wie wenn der Mensch sich zu einem Flug verspätet, wenn das Flugzeug abstürzen wird?“
– „Ja, so etwas in der Art. Das wichtigste liegt aber nicht darin.
– Und worin dann?
– Darin, dass der Mensch nach solchen Ereignissen den Göttern unbedingt für die Hilfe dankt. Für die Unterstützung. Und beginnt, mehr an das Ewige, an Gott zu denken. An den Sinn seiner Existenz auf Erden. Das ist die wichtigste Lehre und die Bestimmung der Geister des Gottes Tengri.“
– „Weißt du, ich hörte, dass viele Menschen, die einen klinischen Tod überlebt haben, beginnen, ihr Leben anders wahrzunehmen.“
– „Stimmt. Wie soll es denn sonst sein? Zu diesem Zeitpunkt beginnen sie doch, selbst unmittelbar mit den Geistern zu kommunizieren. Sie verstehen in diesem Augenblick vieles. Vieles. Deshalb können sie danach auch nicht

mehr auf die gleiche Weise leben und ändern in ihrem Leben dann alles. So muss es auch sein."
– „Sag mal, hat ein jeder Mensch eigene Götter? Also ich meine, dass der eine mal mehr auf die Geister eines Gottes hört, und der andere – auf die des anderen. Wir hatten zum Beispiel in der Klasse einen Kerl, der sich stets Filme über Vampire ansah und davon träumte, ein Bestatter zu werden. Und ein anderer wurde zu einem Mönch, begann, in einem Kloster zu leben. Scheint, dass es eine Klasse ist, und die Menschen sind so verschieden..."
– „Ja, das stimmt. All unsere Vorzüge, Vorlieben, Gewohnheiten und sogar der Charakter, und das Schicksal erst recht, hängen davon ab, welchem Gott wir dienen. Worauf wir eingestellt sind, womit wir atmen und leben, solche Geister kontaktieren wir auch. Und demnach bekommen wir auch so ein Schicksal. Also denk nach, zieh ein Fazit, mein Freund, welchen Pfad du gehen willst, welchen Weg?"

Das Leben der Geister

– „Sag mal, bitte, Kudai Kam, was wird denn nach unserem Tod passieren?"
– „Es wird ein anderes Leben sein", lächelte der Greis.
– „Wie das denn?"
– „Verstehst du, die Sache ist die, dass alle Lebewesen nach dem Tod zu Geistern werden. Und die Geister können wiederum zu irdischen Wesen verkörpert werden, zu Pflanzen, Insekten, Menschen, oder zu Tieren werden. Jedoch wird sogar das Insekt, wenn es keinen Körper mehr hat und zu einem Geist wurde, intelligenter, ähnlich wie ein Mensch. Denn genau der physikalische Körper blockiert viele Eigenschaften der Seele. Ohne den Körper kann jedes Lebewesen dann die Vergangenheit und die gebildete Zukunft wissen. Auf beliebiger Entfernung sehen und hören. Fremde Gedanken wissen und sich mental mit einem beliebigen anderen Geist unterhalten. Die Menschen mit verschiedenen Sprachkulturen können einander ohne Worte verstehen, sagen wir mal, ein Deutscher – ein Chinese, ein Ägypter – ein Amerikaner, ein Brasilianer – ein Inder, da der Gedanke in einer für alle Lebewesen verständlichen Sprache übertragen wird, die für alle Lebewesen einheitlich ist, und man muss keine Sprachen lernen."
– „Ist ja großartig!" Saosch fand es einfach atemberaubend. „Und wir verschwenden hier so viel Zeit und Mühe, um irgendeine Sprache zu erlernen!"

– „Darüber hinaus können die Geister der Insekten, Tiere und Pflanzen ruhig miteinander und sogar mit Menschen sprechen."
– „Etwa wie im Märchen, wo die Tiere die menschliche Sprache sprechen, oder was?", fragte Saosch Yant lachend.
– „Ja, so ist das", nickte Kudai Kam. „Alle verstehen einander, alle werden intelligenter, ähnlich einem Menschen, da das Fleisch sowohl die Fähigkeiten, als auch die Intelligenz blockiert. Wenn das Lebewesen sich entkörpert, die vergängliche Hülle abnimmt, erwirbt es kolossale Fähigkeiten und Möglichkeiten."
– „Und wie äußern sich diese Fähigkeiten bei einem Schamanen?" fragte ihn Saosch Yant.
– „Die Geister ziehen den Schamanen aus dem Körper heraus und bringen ihm bei, zu leben, wie ein Geist, im Körper Sür und in den Körpern anderer Seelen."
– „Und wie lange leben die Geister?" Saosch Yant brannte nur so vor Neugier.
– „Die Geister leben ungefähr 7-9 Mal länger, als Lebewesen. Sagen wir mal, eine Katze lebt im Durchschnitt 12-15 Jahre.
– Wenn sie häuslich lebt. Vielleicht auch länger.
– Ja. Aber wir nehmen den Durchschnitt. Nach dem Tod und dem Übergang in die geistige Welt wird sie 90 Jahre in der Welt der Träume leben."
– „Und ein Mensch?"
– „Das Gleiche. Der Mensch lebt im Durchschnitt 70-85 Jahre."
– „Das hängt noch vom Land ab."
– „Das stimmt auch. Wir sehen uns die unterentwickelten Länder nicht an. Bei richtiger Lebensführung, einer richtigen Denkweise und guten Genen kann man auch 120 Jahre ohne Weiteres leben. Deshalb kann der Mensch auch 900 Jahre als Geist leben."
– „Und welcher Geist wird er sein?"
– „Alles hängt davon ab, wie er gedacht hat und wie er in diesem, körperlichen Leben gelebt hat."
– „Ach, so ist das", kratzte Saosch Yant sein Hinterkopf. „Und die anderen Geister, wie lange leben sie?"
– „Geister der Flüsse, Seen, Berge leben tausende von Jahren. Oder, zum Beispiel, wenn der Geist eines Bergs stirbt, fliegen seine Seelen zu den Göttern, die sie geschaffen haben. Bos – zu Ulgen, Tes – zu Erlick, und so weiter. Und seinen Platz nimmt ein anderer Geist ein."
– „Wie ist das denn möglich – ein Berg kann sterben?"
– „Zum Beispiel, wenn der Berg sich mit der Zeit zerstört hat, von der Sonne, Wind und dem Regen zersetzt wurde. An seinem Platz kann ein

Plateau oder ein Tal entstehen. Vielleicht sogar eine Wüste. Dann wird auf diesem Platz der Geist eines Plateaus oder der Wüste leben."
– „Ist ja ein Ding! Wie interessant!", sagte Saosch Yant. „Sag mal, können die Geister sich vermehren?"
– „Ja, das können sie, aber nicht alle."
– „Und welche?"
– „Jene Geister, die nicht auf Erden verkörpert werden, wie ein Tier, Mensch oder Pflanze, können das."
– „Und wie geschieht das denn?" Der Blick des jungen Mannes zeigte eine leichte Ironie.
– „Ganz einfach. Sie vermehren sich durch Spaltung. Also von einem Geist kann sich ein kleiner Teil abspalten, in den dann Seelen von allen Göttern einfahren. Ayas, Tes, Bos, Ayas, Sür und Kut. Und sie bilden einen anderen Geist. Dieser wächst allmählich, wird fester und wird zu dem gleichen Geist, wie sein Vorfahre auch."
– „Und welche Geister sind das?"
– „Verschiedene. Zum Beispiel, die Naturgeister. Von einem Waldgeist bildet sich ein Waldgeist. Ein Wassergeist bildet einen Wassergeist und so weiter."
– „Und wo leben die Geister?", interessierte sich Saosch Yant.
– „Sie machen es sich an bestimmten Orten, die sie mögen, bequem. Sie wählen die besten, würdigsten Orte. Zum Beispiel kann der Waldgeist in einem mächtigen Baum mit einer prächtigen Krone leben, der gesondert auf einer Lichtung steht. Der Geist eines Bergs kann in einem schönen Felsen leben, der sich vom allgemeinen Hintergrund hervorhebt. Der Wassergeist kann in einem tiefen Kolk oder einer schönen Wendung des Flusses leben."
– „Ha! Die sind aber gar nicht blöde, wie es scheint", schmunzelte Saosch Yant. „Ein guter Geschmack."
– „Was hast denn du gedacht?" Kuday Kam kniff die Augenlider zusammen, damit sein Auge schlauer aussieht. „Du hättest doch bestimmt auch etwas Besseres ausgewählt, wenn du eine solche Möglichkeit hättest."
– „Aber klar doch! Ich bin doch auch nicht blöde!"
Sie beide lachten über diesen Scherz.
– „Die Schamanen verehren solche Orte", setzte der Greis fort, „und respektieren die dort lebenden Geister. Sie machen dort niemals Lärm, sprechen mit einer leisen und ruhigen Stimme. Ehrfürchtig und respektvoll. Sie beschädigen diesen Ort niemals, hinterlassen dort keine Spuren ihres Aufenthalts nach sich. Geschweige denn, Müll. Sie kommen sogar nur in Ausnahmefällen dorthin. Sonst können die Geister sich erzürnen und ein Unheil schicken."

– „Na, und der Geist, sitzt er etwa die ganze Zeit im Baum oder dem Felsen?“, fragte Saosch Yant. „Das ist doch bestimmt sehr langweilig, oder? Nicht interessant?“
– „Nein, klar doch. Nur wir sind gezwungen, die ganze Zeit über im Fleisch zu leben. Der Geist kann ganz ruhig sein Behältnis verlassen und dorthin reisen, wo er hin möchte und wann er es möchte. Er kann über das gesamte Universum fliegen, denn er ist ja nicht von seinem physikalischen Körper gebunden.“
– „Wieso fliegt er dann nicht für immer von dort fort?“
– „Wo er auch hingehen würde, fühlt er eine Bindung an sein Haus.“
– „Ach, so ist das! Wie interessant! Ich möchte auch zu einem Geist werden“, behauptete Saosch Yant fröhlich und begann, in der Höhle herumzulaufen und mit den Armen zu flattern, als wenn es Flügel wären.
– „Das wirst du noch, die Zeit wird kommen“, schmunzelte der Kam gnadenvoll. „Also gut, hör schon auf! Hör auf, herum zu rennen. Komm, setze dich schon hin!»

Die Herrinnen und Wirtinnen der Natur – die Ajami

„Sag mal, gibt es denn bei den Geistern eine Hierarchie?“, fragte der junge Mann, sich setzend und nach Luft schnappend.
„Klar, gibt es die. Die Geister werden nach dem Maßstab aufgeteilt. Es gibt den Geist von Altay, sagen wir mal, der diese ganze Gegend beaufsichtigt, „leitet“. Groß, majestätisch, wunderschön. Wie unser großer Vater Altay. Unter seiner Führung befinden sich dann alle Geister der Berge, Flüsse, Seen, Wälder, die in Altay so vorhanden sind. Ihnen sind Geister der kleinen Bäche, Täler, Plateaus und Dörfer untergeordnet. Jeder Geist hat seinen Wirkungsbereich.
„Ist das etwa so, wie in der Armee“, fragte Saosch Yant, „dass es ein Oberhaupt einer Division, eines Regiments und einer Kompanie gibt?“
„Ja, so ist es“, antwortete Kuday Kam. „Ist alles so, wie bei den Menschen. Wie ein General keine Befehle an jeden Hauptmann und Soldat erteilen kann, kann auch der Höchste Geist Altays nur die höheren Geister anführen.
Weißt du, ich habe das noch in der Kindheit sehr deutlich verstanden. Mein Großvater nahm mich stets mit in die Natur. Und sollte man nur irgendeinen Pass überqueren, über einen Fluss gehen, gelangte man sofort wie in eine andere Welt. Alles war anders. Bäume, Pflanzen, die ganze Energie. So,

als ob man in ein anderes Land gezogen wäre. Und, dass hier ein absolut anderer Hausherr waltet.
Mal so als Beispiel, wir sind mit dem Opa einige Tage lang in Altay gereist. Im Sommer war das. Anfangs fuhren wir zum Plateau Ukok, sich vor der Prinzessin Altays, der Schutzherrin Altays zu verbeugen. Es war dort so kalt! Wie im späten Herbst. Der Boden war etwas angefroren. Wir mussten uns sogar ausziehen und umarmt schlafen, während wir uns bedeckten mit allem, was wir hatten, damit es uns wärmer war. Alle Schlafsäcke, unsere Oberkleidung – alles deckten wir obendrauf, wie eine große Decke, und unter uns waren nur Heu und Felle. So wärmten wir einander und es war uns warm. Und als wir morgens das Zelt verlassen haben, war alles herum mit Anraue bedeckt! Die gesamten Blumen, das Gras, die Steine, die Flechten, die Büsche und kleine Bäumchen waren mit an der Sonne glänzenden Anraukristallen bedeckt. Es schillerte und spielte in den ersten Strahlen der aufsteigenden Sonne. Wie im Märchen! Ich hauchte und aus meinem Mund dampfte es. Die Ohren und die Nase waren von der Kälte rot geworden. Und so ein leichter, muntermachender Zustand füllte mich. Ich erwartete so etwas nicht. Mitte August war es so kalt! Wie im Herbst, bevor es beginnen muss, zu schneien. Und es gab so ein Gefühl, dass in dieser Ortschaft ein sehr ernster, rauer Geist „waltet“. Streng, jedoch gerecht. Der, der Altaischen Prinzessin ähnelt. Eine stramme, schöne, strenge und willensstarke Frau. Ohne jegliche Sentimentalität und schwache Gefühlchen. Majestätisch, wie es sich für eine zarengleiche Person auch gehört. Sie hat zwei geflochtene Zöpfe, die um den Kopf herum zu einer auserlesenen Frisur zusammengelegt sind, eine hochrote Färbung der Wangen und einen scharfen Blick der Falkenaugen. Sie beobachtet achtsam diejenigen, die sie besuchen kommen, welche Absichten und Vorsätze sie haben. Und die bösen Menschen werden dort entweder nicht hin gelassen oder für das schlechte Verhalten bestraft. Es ist doch ganz einfach, sich dort zu verirren und unterzukommen. In diesen Orten gibt es auch heute noch keinerlei Empfang, geschweige denn zu jenen Zeiten. ZONE DER RUHE...
Der Schamane hat bejahend genickt. Seine Augen strahlten riesige
Tiefe und Verständnis aus.
Also setzte Saosch seine Erzählung fort, „wir verbeugten uns vor der altaischen Prinzessin (damals war sie noch,bei sich daheim‘), haben ihr die Ehren erwiesen, alle Opfergaben gemacht und uns auf den Rückweg gemacht. Und nach einigen Tagen waren wir schon an den Oberläufen des Teletsk See. Wir waren bis zu Ulagan vorangefahren, vorbei an dem «Roten Pass», sind bis zum Bergpass Katu-Yaryk angekommen und gingen ins Flusstal von Tschulyschman herab. Und sind dann entlang des

Flussbetts an einem erstaunlichen, wunderschönen Ort angekommen, der einfach das Gegenteil des Plateau Ukok war. Das Klima war dort warm und sanft. Von dem Ende des Sees, wo das Wasser bereits flach genug war und Sonne es wärmen konnte, wehte warmer, feuchter Wind. Dort waren echte Subtropen. Nur die Palmen wuchsen dort nicht. Eine leichte Brise, Wärme und irgendein weiteres wundervolles Aroma, das der Fluss ausstrahlte, wehten vom See. Es wuchsen PFIRSICHE! Es war einfach nur ein Paradies auf Erden. Es war so, als ob dort ein anderer Geist waltete. Ich würde sogar sagen, dass er eine Frau war. Eine sanfte, zarte, gutmütige. Fürsorglich, fröhlich und sehr freundlich. Gastfreundlich. Es schien, dass sie ein fröhliches, klangvolles Lachen, eine weiche und singende Stimme hat. Samtige Haut und schönes mondförmiges Gesicht. Sie schenkt allen Reisenden Ruhe, Erholung und Wiederaufbau der Kräfte. Wir wärmten uns nach zwei den zwei kältesten Nächten auf dem Plateau auf. Haben uns mit Pfirsichen vollgegessen. Ich war doch noch ein Kind und es gefiel mir dort so sehr! Ich wollte nicht einmal von dort weg. Die Einheimischen gaben uns noch Pfirsiche mit auf den Weg. Damals war es dort noch gut. Die Einheimischen ließen dort niemanden hin. Sie wollten ihr Land nicht den Fremden überlassen. Dann, in den „üblen 90ern“, kamen dort Bösewichte hin und haben alle erschossen, die sich gewehrt hatten. Seitdem wurde dieser Ort wie zu einer Durchfahrt. Jeder kann dort hinreisen.“

Das Gesicht des Großen Schamanen wurde rau und streng. Er bewahrte das Schweigen. Seine Gesichtszüge wurden wie aus Stein geschnitzt. In der Luft entstand eine plumpe Stille. Es schien sogar, als ob die Luft herum zäh und straff wurde. Und man konnte sie einfach mit einem Messer schneiden. Es gab so ein Gefühl, als ob es gleich donnern wird.

Saosch schwieg eine Zeit lang. Und danach sagte er mit einem Schuldgefühl:

„Verzeih mir, dass ich so ein krankes Thema erwähnt habe. Ich wollte doch nicht einmal das erzählt haben.“

„Macht nichts, erzähl weiter“, seufzte der Schamane, und das Ambiente änderte sich zugleich. Es war erneut so, dass „die Wolken davonzogen und wieder Sonne strahlte“. Saosch wunderte sich sogar ein Wenig, wie sehr sein Patron das Ambiente um sich beeinflussen kann. Und führte dann fort:

Wir haben uns erholt und machten uns weiter auf den Weg. Es stand uns bevor, den Teletsk See auf einem Motorboot zu überqueren. Der Opa vereinbarte diese Fahrt mit irgendeinem Einheimischen und wir fuhren los. Ich hatte eine Riesenangst. Dem Volksglauben der Einheimischen

zufolge lebt auf dem Grund dieses Sees Erlick Khan selbst. Und an diesen Orten muss man sich sehr vorsichtig verhalten. Während wir fuhren, gab Opa keinen einzelnen Laut von sich. Ich schwieg auch. Der Zustand war irgendwie kalt und beklemmend. Um uns herum waren unerklimmbare Steilhänge, bedeckt mit einem unpassierbaren Bruchholz, Fallholz und wilder üppiger Bepflanzung. Und unter uns war kalter Abgrund, in dem hunderte Menschen
ertrunken waren – die Menschen, die Erlick zu sich holte. Es gibt so Legenden, dass die Taucher, als sie unter Wasser im Teletsk See gingen, die Leiber aufgequollen vom Wasser und unbeschädigt auffanden. Im See gibt es auf dieser Tiefe keine Lebewesen – weder Fische, noch Krebse, gar nichts gibt es. Das Wasser ist eiskalt. Und die Umgebung dort ist beinahe steril. Und die Leichen verwesen nicht. Sie schauen halt immer noch mit ihren gläsernen, stillstehenden Augen vor sich. Als ob sie in die Ewigkeit blicken. Man sagt, dass die Taucher, als sie aufgetaucht sind, graue Haare bekamen – ihre Haare wurden schneeweiß.
„Ja, ich habe diese Geschichten auch gehört", sagte der Schamane ungern.
„Ist das denn wahr?"
„Du musst doch immer alles wissen", schmunzelte Kuday Kam.
„Du weißt doch alles!"
„Denk besser an dich, daran, was du machst, und nicht daran, dass irgendjemand irgendwo irgendwas gemacht hat. Überflüssige Informationen sind schädlich. Sie vermüllen deinen Verstand."
„Passt schon, wenn du nicht willst, dann erzähl es nicht.» Also, wir schwammen so, wie es mir schien, eine ganze Ewigkeit lang. Und ich, da ich damals noch ein Kind war, habe die ganze Zeit innerlich ein Gebet auf meiner „kindlichen" Sprache gelesen: „Herr, o Gottchen! Verschone und bitte! Wir haben doch nichts Schlimmes getan. Wir werden einfach vorbeifahren und gehen!".
Und an irgendeinem Augenblick hat mich Erlick wie «erhört». Unser Boot wurde erschüttert. Irgendeine unbekannte Kraft begann, uns nach unten, auf den Grund zu ziehen. Der Fahrer gab Vollgas. Und das Boot begann, mit irgendwelchen Stößen zu springen, mal ins Wasser springend, mal aus ihm heraus. Mir floss gleich kalter Schweiß am Rücken. Ich wurde innerlich gleich still und hörte auf, mein blödes Gebet zu lesen. Ich hatte volles Fehlen der Gedanken und nur einen großen, allumfassenden Wunsch: DEN FUSS AUF FESTEN BODEN AUFSETZEN! Bis zum Ende des Sees blieben nur noch 20 Minuten Fahrt, jedoch schien es mir wie eine ganze Ewigkeit! Es schien, als ob Erlick selbst sein Gesicht zeigte. Rau, langgezogen. Mit einem kalten, die Seele kalt machenden, brennenden Blick und einem zweigeteilten

Bart. Er fuhr mit irgendeinem einfach riesigen Ochsen, die Augen von dem mit Blut vollgeflossen waren. Die Haut von Erlick war leichenfarben. Grünbraun-ockerfarben. Und die Augen brannten mit einem einäschernden Feuer. Sein Körper war mit einem dichten, verzottelten schwarzen Fell bedeckt. An den Armen und Beinen hatte stählerne glänzende lange Krallen und hinten – einen langen-langen schwarzen Schwanz. In einer Hand hielt er eine lange Fangschlinge, mit der er die auf Erden Lebenden ergriff. In der anderen hatte er eine Peitsche in Form eines Otters, mit der er den Ochsen hetzte. Einmal hat er diese Peitsche gehoben und sie pfiff direkt über unseren Köpfen. Und ich bekam ein Gefühl der vollen Hilfslosigkeit und Angst. Als ob was ich auch tun würde, alles sinnlos und nutzlos war. Ein Zustand der Verzweiflung und der Unabwendbarkeit überragte mich. „Ich habe doch nichts Böses getan!", war der einzige Gedanke in meinem Kopf. Ich drückte mich fest an den Opa. Ich habe mit allen Kräften versucht, meinen Blick abzuwenden, das Sichtfeld Erlicks zu verlassen. Und es scheint, dass es mir gelungen ist.

Als wir aufs Land gegangen sind, war ich unglaublich froh darüber. Und habe mir innerlich geschworen, dass ich nie wieder mehr die Götter ohne eine Notwendigkeit dazu stören und ihnen mit meiner Dummheit zulasten fallen werde. Mit unnötigen Gebeten. Ich sah mir meinen Opa an. Er war blass, wie Kreide. Er hob mich auf die Arme und trug mich sofort zu den Pferden. Ich beginn, mich loszureißen, zu schreien: «Ich bin schon groß! Lass mich los! Stell mich auf den Boden! Ich kann allein gehen!» Er hatte aber, wie es schien, nicht allzu gut begriffen, was er macht. Am selben Abend sind wir zu uns nach Hause gefahren. Nach Gorno-Altaysk.

So habe ich binnen einigen Tagen verstanden, dass in Wirklichkeit in jeder Ortschaft ein eben für sie zuständiger Geist lebt. Man kann sie halt unmöglich verwechseln.

Körper – ein Puffer für die Erscheinungen der Seele

„Ja, du hast Recht, mein Freund. In jeder Ortschaft gibt es einen eigenen Geist. Und diesen großen Geistern sind noch kleinere untergeordnet. Diesen wiederum ihre und denen – eigene. Und so hat jeder Bach, jede Lichtung, jedes Wäldchen oder Brame einen eigenen Geist."

„Ja-ja, ich hatte das immer gespürt. Du gehst aus dem Waldbesatz auf eine Lichtung heraus und die Energie ändert sich sofort. Es entsteht ein ganz

anderer Zustand. Ich dachte immer: „Warum ist das so?“ Und es stellt sich heraus, dass das hier der Grund ist. Ein anderer Geist waltet. Nun habe ich es verstanden!“
„Du warst in Wirkungsbereiche eines neuen Geistes gelangt und er sprach mit dir auf eine solche Weise. Über deine Empfindungen und Emotionen.“
„Ja?“
„Na klar doch! Sie können doch anders nicht sprechen. Sie sprechen mit uns darüber, was uns verständlich ist. Über Emotionen, unterschwellige Empfindungen, verschiedene Zustände.“
„Ja-ja! Und ich habe immer gemerkt, dass dieser Zustand überall ein eigenes ist, obwohl es sich jedes Mal ein Wenig unterscheidet. Ich meine, dass er morgens der eine ist und abends ein anderer. Zu verschiedener Tageszeit, zu verschiedener Jahreszeit ist es ein eigenes. Dennoch kann man die Energie eines Ortes nicht mit der eines anderen verwechseln. Und es scheint, als ob Bäche Bäche sind, jedoch ist jeder von ihnen einzigartig, unverwechselbar. Die Berge sind scheinbar überall Berge, jedoch hat jeder von ihnen einen eigenen Charakter, Temperament, Geist.“
„Nun hast du verstanden, wie man die Geister unterscheiden kann. Gut so! Du kommst voran.“
Saosch verspürte eine leichte Verlegenheit und wurde still. Es entstand eine Stille. Und danach, um das peinliche Schweigen zu brechen, wechselte er das Gesprächsthema und fragte:
„Macht denn der physikalische Körper uns minderwertig, vermindert unsere Kräfte und Fähigkeiten?“
„Natürlich“, sagte Kuday Kam. „Erinnere dich doch mal: wenn du krank bist, hast du noch weniger Kräfte und Fähigkeiten, als wenn du gesund bist. In einem solchen Zustand fällt sogar das Denken schwer.“
„Ja, insbesondere dann, wenn man Fieber hat. Liegst so da, im Halbschlaf. Gut hat man es!“, Saosch lachte über seinen Scherz.Und währenddessen willst du nichts tun, geschweige denn irgendwelche Fähigkeiten nutzen.“
„Da stimme ich zu. Du fühlst dich einfach als ein kranker Körper.“
„Na siehst du. Und wenn du das Gehirn beschädigst, kannst du sogar zu einem Depp werden.“
„Ha-ha-ha!“, lachte der junge Mann. „Na, Gott bewahre!“
„Das heißt aber nicht, dass du tatsächlich zu einem Depp geworden bist.»
„Wie, jetzt?“ Das Gesicht von Saosch zog sich vor Erstaunen lang.
„Du bist genauso geblieben, wie zuvor auch, nur lässt das beschädigte Gehirn den Verstand deiner Seele sich nicht im vollen Umfang äußern.“
„Das ist ja ein Ding!“

„Noch schlimmer ist es bei den Tieren oder Insekten – ihr Gehirn ist noch kleiner, wie bei dem Menschen, und blockt die Intelligenz ihrer Seele noch stärker. Es schränkt ihre Erscheinungen noch stärker ein."
„Sag mal, Kuday Kam, bitte, ob die Geister über ein Geschlecht verfügen?"
„Es ist mal so, mal anders."
„Erzähl es, bitte!"
„Ach, wie sehr dich dieses Thema interessiert", merkte der Greis an.
„Ist gar nicht so", begann der junge Mann, sich verlegen zu rechtfertigen. „Ich möchte nur alles über die Geister wissen und das war es."
„Schon gut, schon gut. Ist kein Ding", der Schamane fuhr im durch die Locken. „Oft sind die Geister zweigeschlechtlich. Es gibt sowohl männliche, als auch weibliche. Es gibt aber auch eingeschlechtliche. Insbesondere betrifft es die, die in der physikalischen Welt ein Geschlecht hatten. Praktisch ist sowohl der Mensch, als auch das Tier auch zweigeschlechtlich, jedoch lassen Fleisch und Gehirn nur die eine Seite des Wesens hervortreten, die andere verbleibt in einem nicht erschienenen Zustand. Im nächsten Leben kann der Mensch aber schon ein anderes Geschlecht haben."
„ÄH-Ä-Ä! GOTT BEWAHRE!", kreischte Saosch so, dass die Höhlenwände „zu wackeln begannen". „Oh, verzeih mir, es war mir ein Versehen" – er schaute schuldbewusst um sich, indem er die Höhle und diesen ganzen Ort um Vergebung bat – „ich lasse das in Zukunft sein".
„Das reicht noch nicht. Bei einigen geschieht der Wechsel von einem Geschlecht zum anderen sogar in diesem Leben."
„Oh, ich verstehe solche Menschen nicht. Wieso machen sie das? Du bist doch schon als Mann oder Frau geboren worden. So hat dich der Herr geschaffen. Also wieso sich dann seinem Willen widersetzen?"
„Weißt du, so suchen sie Kontakt zu ihrer Gegenseitigkeit.»
„Wie, jetzt?" Das Gesicht von Saosch erstarrte vor Erstaunen. Sein Mund öffnete sich leicht.
„Es ist ganz wichtig, dass der Mensch Kontakt mit dem nicht erschienenen Teil von sich selbst aufgenommen hat, der in ihm lebt."
„Ich verstehe das trotzdem nicht."
„In jedem von uns gibt es eine gegenseitige Hälfte. Wenn du als Mann geboren bist, ist in dir eine potenzielle Frau verborgen. Und umgekehrt. Diese Hälfte existiert als ein Ideal des jeweils anderen Geschlechts."
„Ach so, so wie in der Art, wie du deine Ehefrau sehen willst? So?"
„Ja, so. Wenn der Mensch in sich diese Hälfte entdeckt, Kontakt mit dem verborgenen Teil von sich aufbaut, werden seine Kräfte und Fähigkeiten wachsen."

„Und wird es sich im gewöhnlichen Leben irgendwie äußern? Er wird doch nicht affektiert und geziert werden, wie eine Frau?“
„Nein, wird er nicht. Er wird einfach eine Ganzheit und Einheit in seinem Innern erwerben. Mehr noch, im normalen Leben wird er erfolgreich werden. Er wird Erfolg haben. Und er wird sich bei der Wahl des Gatten nicht irren, der seinem Ideal ähneln muss. Sonst werden sie kein glückliches Leben haben.“
“Das kann man wohl sagen!“, grinste Saosch. „Ich kannte eine Frau, die immer wieder bereute, dass sie nicht solch einen Mann geheiratet hat, welchen sie wollte. Sie hat ihm am Zeug geflickt und geflickt, möchte ihn besser machen. Und er begann einfach zu trinken. Und sie flickte ihm am Zeug los, dass er nicht trinkt. Am Ende davon ist er zum Alkoholiker geworden und daran gestorben. Aber auch das ist noch nicht alles. Ihre drei Töchter haben geheiratet. Bei zweien trinken die Ehemänner, bei der dritten ist der Mann schizophreniekrank.“
„Das ist nicht eine Frau. So leben sehr viele Menschen“, seufzte Kuday Kam mit einer leichten Traurigkeit in der Stimme. „Fast alle Menschen irren sich bei der Partnerwahl. Und warum das alles?“
„Ja, warum eigentlich?“
„Der Grund ist derselbe. Es ist nicht gelungen, Kontakt mit der anderen Hälfte von sich selbst herzustellen. Und sie wissen nicht, welchen Partner sie brauchen. Irgendwo im Inneren ahnen sie es wage, schenken dem aber keine Beachtung. Und einige verspüren überhaupt nichts. Daher sind es auch so viele einsame Menschen. Oder unglückliche Familien.

Beleidigter Toter

Saosch wurde still und sehr nachdenklich. Er dachte daran, wie viele unglückliche Menschen ihn seit der Kindheit umgaben. Familien, wo Frieden und Einigkeit herrschten, waren so selten, dass man sie an den Fingern einer Hand zählen konnte. Überall war irgendwas nicht in Ordnung. Entweder waren die Eheleute im Streit oder einer trank. Das Geprügel war ebenfalls keine Seltenheit. Und das alles geschah selbstverständlich vor den Augen der Kinder. „So seltsam“, dachte er, „all das hätte man vermeiden können, wenn die Menschen das Geheimnis des Erfolgs gewusst hätten. Wenn sie gewusst hätten, wen sie brauchen und wo sie ihn suchen müssen. Da hat die Nachbarin vor Kurzem ihren Mann beerdigt und nun sagt sie, dass sie von ihm nirgends in Ruhe gelassen wird. Er kommt in jedem Traum zu ihr, droht, sie zu ermorden... Seltsam ist es, natürlich... Wie kann ein Toter das tun?

Und sie hat dennoch Angst vor ihm. Alle Spiegel im Haus hat sie verhängt, kann es kaum abwarten, bis sie den vierzigsten Todestag hinter sich hat. Wird es vielleicht besser? Wer weiß?.. Vielleicht liegt gar nichts daran. Sie lebte wie eine Katze mit einem Hund zusammen und nach seinem Tode ist für niemanden eine Ruhe drin. Was ist das nur für ein Leben!".

„Worüber denkst du nach?" Kuday Kam blickte auf seinen Lehrling mit einem Blick, von dem dieser stets einen Schauer bekam.

„Du hast schon wieder Gedanken gelesen!" Saosch patschte sich entmutigt auf das Knie.

„Quäl dich schon nicht. Frag alles laut, was du denkst", brach der Greis in ein Lachen aus.

„Gut, werde ich fragen. Ich kann doch eh nichts vor dir verbergen. Sag mir doch mal, wieso es so passiert?» Ein Mensch ist gestorben und in der Familie gibt es keine Ruhe. Im Leben war es keine Ruhe und jetzt ist auch keine. Die Frau, meine Nachbarin, was sie alles nur unternommen hat! Einen Priester gerufen hat sie, und Knoblauch unter die Türschwelle gelegt, und alle Spiegel verhängt im Hause – nichts hilft aber. Der Verstorbene quält sie einfach – und das war es. Er ist ertrunken. Hat sich vollgetrunken und ist ertrunken. Erst zwei Tage danach fanden ihn Fischer. Sie begannen Fangen auf Flusskrebse aufzustellen und da sahen sie eine Wasserleiche. So aufgequollen und blau. Die Augen wurden bei ihr, Verzeihung wegen den Details, von denFlusskrebsen ausgefressen. Das Gesicht haben ihm die Fische „verschönert". Man hat die Polizei gerufen. Die Leiche wurde ins Leichenhaus gebracht. Danach hat man seine Ehefrau zur Identifizierung eingeladen. Sie hat, als sie die Leiche gesehen hat, sofort geflüstert: „Mein..." Und hat das Bewusstsein verloren. Und wiedererkannt hat sie ihn anhand der Narbe, die er auf dem Bauch hatte, und anhand der Tätowierungen auf den Armen. Also, er wurde in einem geschlossenen Sarg beerdigt, damit niemand eine solche Defformität sieht.

Damit war die Geschichte aber nicht zu Ende. Genau wie in „der Ertrunkene" von Puschkin: „Geht im Volke eine Sage, daß der Bauer, qualbedrängt, jährlich am bestimmten Tage seinen toten Gast empfängt. Stürmt es, braust es dann am Orte geisterhaft bis früh am Tag. An dem Fenster, an der Pforte pocht es dröhnend Schlag auf Schlag. Nur passiert es hier nicht jährlich, sondern täglich. Besser zu sagen, jede Nacht. Er kommt zu ihr im Traum. Und er beschuldigt sie immer wieder, dass sie ihn gezwungen hat, zu trinken, zu sündigen. Sie fragt ihn dann so: „Wo bin ich denn da schuld?". Und er antwortet ihr: „Wenn du mir nicht am Zeug geflickt hättest, hätte ich nicht begonnen, zu trinken. Hätte ich nicht begonnen, zu trinken, wäre ich auch nicht ertrunken". Ende der Geschichte. Sie glaubt

natürlich nicht daran, das dumme Weib. Sie hat aber immer noch Angst, schlafen zu gehen. Nachts schaltet sie sogar das Licht nicht aus und bittet, dass jemand in ihrer Nähe ist. Und dennoch hat sie nachts immer noch den einen und denselben Traum. Er streckt zu ihr seine aufgequollenen Hände aus, schaut sie mit den leeren, blutigen Augenhöhlen an und heult mit einer langgezogenen, orgelnden Stimme, wie aus der Hölle: „Zum Verderben hast du mich gebracht, Nadenka, zum Verderben!..“ Sie erwacht in einem Schrecken, schnappt nach Luft, wie ein Fisch, der auf das Ufer ausgeworfen wurde, und weint, weint und weint. Was kann man mit ihr tun, ha?“
„Wir sollten sie besuchen“, das Gesicht von Kuday Kam wurde ernst und konzentriert.
„Ach, das habe ich dir vielleicht umsonst erzählt? Du hast doch genügend eigene Sachen zu tun und nun auch noch das...“
„Gar nicht umsonst. Wenn ein Mensch etwas erzählt hat, bedeutet das, dass die Geister ein Zeichen geben.“
„Was geschieht mit dieser Frau überhaupt?“
„Das geschieht sowohl mit ihr, als auch mit ihm.“
Hast du es nicht begriffen?
Sie sind immer noch miteinander verbunden. Er wurde noch zu Lebzeiten sauer auf sie. Und ein beleidigter Toter ist sehr gefährlich! Insbesondere dann, wenn er die Verbindung zum Diesseits nicht gekappt hat und ins Jenseits gegangen ist. Er kann sich an den Lebendigen rächen, ihnen verschiedene Gemeinheiten antun.
„Gemeinheiten?“
„Ja, es können verschiedene Unannehmlichkeiten beginnen, zu passieren. Die Verluste werden plötzlich einer nach dem anderen auftreten. Als ob irgendein Streifen im Leben des Menschen beginnt und man nichts damit machen kann.“
„Wie ‚Die Unglücksinsel‘, ja?“
„Ja, so was in der Art. Aber der Grund dafür ist nur der eine – der Verstorbene rächt sich an den Lebenden. Er kann nicht zur Ruhe kommen und an Zeit hat er sehr viel. Daher begeht er auch die Ausschreitungen. Er rächt sich. Darüber hinaus kann er von den Lebenden Energie saugen.“
„Und wie macht er das?“
„Hauptsächlich im Schlaf.“ „Wieso hat sie Angst, nachts einzuschlafen?“
„Weil sie weiß, dass er zu ihr kommen kann. Und Angst davor hat.“
„Und was wird mit ihr sein, wenn er an ihr saugen wird?“
„Sie wird einen Kräftemangel fühlen, ein Leeregefühl haben, dann sind wieder die Unglücke, die wie aus einem Füllhorn auf sie zu fallen beginnen werden. Wenn man das nicht anhalten wird, wird der Mensch in eine tiefe

Depression fallen, und dann kann er, mit einer großen Wahrscheinlichkeit, auch Selbstmord begehen. So kann es sein. Das ist alles nicht zum Spaßen."
„Ich verstehe das ja. Und was kann man tun, damit es nicht so ist?"
„Damit es nicht so ist, führt der Schamane ihn ins Jenseits. Er beruhigt seine Seele, kappt ihre Verbindungen mit dem Diesseits. Und was die Seele da so verdient hat, zu diesem Gott geht sie auch."
„Und wo wird dieser da hingehen?" In den Augen des jungen Mannes blitzte eine Neugier auf.
„Ich weiß es nicht. Vielleicht zu Erlick. Man muss ihn sich ansehen", das Gesicht des Schamanen wurde streng und sogar grauenvoll.
„Verzeih, dass ich störe, Kuday Kam. Sag mir bitte, was muss man tun, um zu einem solchen Ghul nicht zu werden? Ich habe Angst... Ehrlich!"
„Um nicht zu einem solchen Ghul zu werden, muss man bereits zu Lebzeiten an sich arbeiten. Daran denken, wie man gute, nützliche Taten begeht, etwas schaffen, kreieren. Den Menschen helfen und nicht daran, dass alle dir etwas schuldig sind. Denn so leben die Menschen heute? Stimmt es?"
„Stimmt, stimmt, Kuday Kam. Heute gibt es sogar unter den Jugendlichen viele Selbstmörder. Warum ist das so?"
„Weil sie keinen Sinn darin sehen, zu leben. Sie denken nur an sich selbst. Für sich haben sie alles und es bedeutet, dass es sich auch für nichts lohnt, zu leben. Vollgefressen haben die sich, würde ich sagen."
„Um also nicht zu einem Ghul zu werden, sollte man an andere denken?"
„Du denkst richtig, richtig denkst du!" Kuday Kam klopfte dem jungen Mann auf die Schulter. „Wir, Schamanen, langweilen uns nie. Die Menschen kommen stets zu uns, um Hilfe zu holen. Daher denken wir kaum an uns selbst."
„Und was noch?"
„Auch sollte man spüren können, welcher Geist, welcher Gott sich über dich äußern möchte. Wenn er bösartig und schädlich ist – ihn von sich wegtreiben. Und wenn er gut und hell ist, dann ihm dienen. Ein anderes Los haben wir, Schamanen, nicht. Alles hängt nur von uns ab."
„Wirst du mir denn beibringen, wie man es macht?" Das Herz von Saosch begann, fröhlich zu schlagen.
„Wie denn sonst? Du wurdest doch genau dafür zu mir geschickt. Die Geister haben dich auserwählt, demzufolge – ob du willst oder nicht – wirst du all das lernen. Und nicht nur das..."
„Wie großartig!" Saosch sprang erneut auf und begann, unter das gutheißende Lachen von Kuday Kam über die Höhle zu rennen.

„Nun gut ist! Lass schon sein!“, schmunzelte der Greis herzensfroh. „Es ist doch schon Nacht und du schläfst immer noch nicht.“
„Ich will aber nicht schlafen!“ Saosch widersprach mit einer kindlichen Direktheit.
„Macht nichts. Es scheint dir nur so. Du! Hauptsache, leg dich hin, und dann wird man es ja sehen können.“
„Aber Kuday Kam! Bitte, bitte-e-e!“ Saosch verlor die Geduld nun komplett. Er war bereit, zu weinen zu beginnen. Das Interessanteste hatte doch gerade erst begonnen und da hast du es plötzlich...“ „Leg dich hin!“ „Wer hält so etwas aus?“
„Leg dich schon hin! Mach keinen Umtrieb!“, sage ich dir. „Morgen müssen wir früh aufstehen“ – Kuday Kam sprach das mit einer solchen Kraft aus, dass der junge Mann wie umgehauen wurde. Er wurde prompt irgendwie schwach. Eine unüberwindbare „Mattigkeit“ ergriff sein gesamtes Wesen. Er hat zwei Schritte in Richtung Bett gemacht und sofort verspürt, dass er von einem tiefen Schlaf übermannt wird. Saosch seufzte mit irgendeiner Erleichterung und Unzufriedenheit zugleich. Dann senkte er sich auf die spartanische Liege, die aus nur einem Fell eines Marals bestand, reckte sich süßlich und begann zu schnauben. Wie ein Kleinkind schnaubt, bevor es einschläft. Nach einigen Minuten war er schon sehr weit weg.

***

Um ihn herum war die weiße Stille. Ein riesiges, sich in unüberschaubare Weite erstreckendes Flachland. Von ihm stieg ein weißlicher Nebel empor, der einen Dampf vom siegenden Wasser erinnerte. Um ihn keine Seele.
„Wo bin ich?!“ Saosch schaute sich aufmerksam um. „Wo sind alle? Was passiert?“
Seine Stimme widerhallte irgendwo in seiner nächsten Nähe mit einem Echo und kehrte gleich zu ihm zurück.
„Hey, irgendjemand!“ Er machte zwei unsichere Schritte. „Melde dich, wenn du da bist. H-e-e-ey!“
Die weiße Stille war zarenhaft ruhig. Er schaute sich unter die Füße und irgendein seltsames verlockendes Gefühl entstand irgendwo in der Herzgrube. Es schien, als ob er in einen Abgrund schaut, der unweigerlich ihm überall hin folgt und ihn zu sich lockt. Vor Angst bekam er Schwindel. Er hat den Kopf eilig angehoben, während er versuchte, nicht an den Abgrund zu denken. Vor ihm strahlte immer noch die majestätische, unendliche Weiße Stille. Er seufzte mit einem gewissen Anteil der Erleichterung jedoch war auch dieses nicht standhaft. Und sollte Saosch auch nur an „jemanden“ denken, daran, dass es gut wäre, „ihn“ zu finden, um hier nicht allein zu

bleiben, wie er zugleich von einem Gefühl der totalen, globalen Einsamkeit übermannt wurde. Es fraß ihn einfach von innen auf. Mit einer kalten, eisigen Pfote gelangte es irgendwo hin unter die Rippen, gelangte in den Brustkorb und griff ihn sich mit einem stählernen Griff an dem Herzen. Man konnte sich vor ihm nicht verbergen, verstecken oder ihm entrinnen. Es war total, allumfassend, ihn einfach durchdringend.
Er stellte sich auf die Knie, griff sich mit den Händen um den Kopf und mit einer inbrünstigen Kraft, ohne selbst zu verstehen, zu wem und wozu:
Wenn du mich prüfst, dann sei es so. Prüf mich, wie du es dir wünschst. Ich fürchte dich nicht. Ich weiß, was du von mir willst, und bin zu allem bereit. Na los! Komm schon! KOMM SCHON!!!...
In einer tobsüchtigen Ekstase hat er diese Phrasen in die Leere gerufen, ohne selbst zu wissen, mit wem und wozu er spricht. Ein hallendes Echo hat das Geräusch von seiner Stimme mehrfach verstärkt und kam zurück. Schwingung durchdrang den ganzen Leib des jungen Mannes. Nun schien es ihm selbst, dass er zu dieser Schwingung geworden ist. Sie schallte in seinem Körper mit massiven Wellenströmen. Wie seltsam das auch sein mag, brachte das ihm kein Unbehagen. Ganz im Gegenteil eher, es war sogar angenehm.
Als die Vibration abklang, begann er plötzlich zu lachen:
„Ich habe es verstanden! VERSTANDEN! Es gibt dich einfach NICHT! Mich gibt es auch NICHT! Und unsere Getrenntheit ist einfach eine Täuschung. Es gibt keinerlei Getrenntheit. Da es weder dich, noch mich gibt. All das ist auch eine große, riesige globale Täuschung! Nur... So ist es interessanter... Interessanter, zu leben. Und ich weiß: DU VERSTEHST DAS!“
Er stand auf. Ein Zustand der vollen, totalen Ruhe des tiefsten Verständnisses, und, was das wichtigste ist, AKZEPTANZ füllte sein ganzes Wesen. Nun suchte er nichts und niemanden um sich herum. Er WUSSTE, dass alles, was sich um ihn befindet, nicht existiert und zugleich in seinem Innern existiert. Und davon wurde es auf der Seele so leicht, ruhig und frei, dass er einfach zu lachen begann. Vom ganzen Herzen. Ehrlich, fröhlich und frei. Nun WUSSTE er, dass er nun niemanden und nichts fürchten muss.
Und zur selben Zeit hat sich die ganze Vielfalt der Welt in seinem Inneren und um ihn herum eingeblendet. Er konnte eine Vielzahl verschiedener Wesen sehen. Sowohl aus der feinen Welt, als auch aus der physikalischen. Alles war fein ineinander verstrickt und existierte zugleich als, ob getrennt voneinander. Jede Sache, jeder Gegenstand, jede Erscheinung, geschweige denn Tier oder Mensch, hatten eine Seele. Besser wäre, zu sagen, mehrere Seelen. Bei Menschen war alles irgendwie besonders gestaltet. Jede Seele konnte in ihrer eigenen Richtung gehen, während sie ihrem Besitzer einen

Haufen Sorgen, Unannehmlichkeiten und sogar Krankheiten bereitete. Und es konnten auch alle im Einklang einhergehen. Und ein solcher Mensch war harmonisch und glücklich.
Alles hatte sowohl eigene Schutzengel, als auch eine ganze Schar von versuchenden Dämonen. Es war auch der Weg in dieser Welt sichtbar und verständlich: vom Beginn der Existenz, der Geburt und bis zum Tode. Ohne selbst zu verstehen, wie und wieso, sah Saosch, wie lange wer noch zu leben hat. Verstand, wie zerbrechlich, illusorisch diese Welt ist. Er sah auch die neuen Seelen, die an einer dünnen, transparenten Hülle klopften, der Trennwand zwischen der Welt der Zukunft und der Gegenwart. Ein ganzes Regiment von wieder und wieder entstehenden neuen Sachen, Ereignisse, Menschen klopfte bei der Welt der Gegenwart an. Sie alle waren in irgendeinem „gefalteten", eingefrorenen Zustand. An einem festgelegten Zeitraum „platzte" diese Hülle an der Stelle, wo eine neue Seele sich verkörperlichten sollte, und ein Wunder geschah! – die Sache „erwachte zum Leben", ein Ereignis begann, sich zu entwickeln, und ein Mensch wuchs und entwickelte sich. Aus einem winzigen Säugling zu einem erwachsenen Menschen. Alles bewegte sich, lebte, entwickelte sich, wuchs, alterte, greiste und starb. Es starben sowohl Geister, als auch Tiere, Gegenstände und alles, was ihn umgab.
„Und was ist mit MIR?", fragte er sich selbst fieberhaft.
Und zu diesem Augenblick bekam er statt einer Antwort einen Zustand, in dem er verstand, dass er sich im Innern von all dem befindet, und zugleich auch außerhalb von all dem. Er war außerhalb von Raum, Zeit und Erscheinungen. Und dieser Zustand war so verwandt, so natürlich, dass er keinerlei Fragen aufwarf. Es war genauso natürlich, wie zu atmen, zu gehen, zu sprechen. Es war ein recht normaler, komfortabler, wenn man ihn nicht als natürlich bezeichnen würde, Zustand. Saosch blickte noch einmal all die Vielfalt um ihn herum an, hat benevolent genickt, als er plötzlich verspürte, dass eine riesige, unüberwindbare Kraft ihn an sich zieht, ihn hinter sich irgendwo hin immer tiefer und tiefer lockt. Und er fällt in eine bodenlose, dunkle Leere hinein...

Zusammen mit der Kraft

Er erwachte durch die zärtlichen Sonnenstrahlen, die direkt auf sein Gesicht herabfielen. Die Sonne war schon aufgegangen. Die Sonne stieg unweigerlich empor, strebte ihre tägliche Herberge, den Zenit, an. Alles herum wurde von einem angenehmen, hellen Sonnenlicht bedeckt. Und

alles erwarb einen ganz anderen Klang. Alles, was nachts als dunkel, finster und sogar erschreckend wirkte, strahlte heute Licht aus, freute sich und sang. Die Gewölbe der Höhle erwarben einen hellen, sonnigen Farbton. Auf ihnen waren nun deutlich alle Wandgemälde zu sehen. Als ob sie lebendig geworden sind und begannen, ein neues Leben zu leben. Die Jäger, in einem einheitlichen hitzigen Sprint hinter einem riesigen Büffel rennend. Jeder von ihnen hat einen Speer in der Hand und... ähm, einen erigierten Penis. „Na so was!", dachte sich der junge Mann. „Zu allen Zeiten sind die Menschen gleich. Wie man heute, an jeder bequemen Wand, das „Symbol des Lebens und des Erfolgs" malt, so war es auch damals... Es ändert sich nichts." Saosch betrachtete die Bilder weiter. Da steht der Büffel schon mit verbeugten Vorderbeinen, durchstochen von Speeren der erfolgreichen Verfolger. Das Blut strömt mit einem scharlachroten Strom aus seiner Wunde. Die Farben sind natürlich mit der Zeit ein wenig verblasst, dennoch ist aber alles sehr realistisch abgebildet. Sogar zu sehr.

Saosch warf den Blick um die Höhle. Das gestrige Feuer war nun erloschen. Die Steine aber, auf denen die frische graue Asche lag, waren noch warm. Die Gewölbe der Höhle trafen sich mit sanften, krummen Linien irgendwo oben. Waren aber nicht miteinander verbunden. Nur ein paar Meter von sich entfernt, direkt über seinem Kopf, konnte Saosch eine kleine Öffnung sehen.

„Wie interessant. Wie weise doch die Raststätte ausgewählt wurde!", setzte er den inneren Gedankengang fort. „Das ist doch ein natürlicher Rauchabzug. Wenn er nicht gewesen wäre, wären wir hier vor Rauch erstickt und gegen Morgen einfach mit Kohlengas vergiftet gewesen. Und wären zu Tengri zu Besuch gegangen" – Saosch wurde ein wenig nachdenklich. „Obwohl, bestimmt wäre nur Kudai Kam zu Tengri gegangen. Und ich?.. Das steht ja noch nicht fest, zu wem... Na gut. Woran dachte ich gerade? Ach, ja! Stimmt! Der Rauch würde die ganze Höhle füllen. Und da wir diese Öffnung haben, steigt sowohl die Luft auf und nimmt den Rauch mit sich, und das Feuer hat Zug. Genau wie im Ofen! Der Austritt aus der Höhle liegt viel tiefer, als die Feuerstelle. Die kalte Luft kann nicht aufsteigen, aufgrund der Naturgesetze. Das weiß sogar ein Schüler. Und das bedeutet, dass es in einer Höhle mit einem Lagerfeuer sehr gemütlich und warm sein wird. Der Ort ist einfach ideal ausgesucht worden! Eine geniale Lösung! Vielleicht war der Höhlenmensch gar nicht so dumm? Nicht so, wie er uns heute dargestellt wird. Sieh einer sich seine Gemälde an! Alle Linien sind schön, fein. Die Proportionen des Körpers sind alle eingehalten worden. Und die Farben sind immer noch nicht blass geworden. Sie haben ihre Farbstärke nicht verloren. Vielleicht

war der Höhlenmensch gar nicht primitiv? Vielleicht war er gezwungen, in solchen Bedingungen nach einer globalen Katastrophe zu leben? Nach einer Sintflut, zum Beispiel? Hat es eingebrockt, eine weltweite Zerstörung angerichtet, es verblieb nichts von der vorherigen Welt. Und man musste das nutzen, was „vorhanden" war, um zu überleben. Tja, wie soll man es wissen?.."

Saosch schaute erneut nach oben, auf die Stelle, wo die Wände des Gewölbes sich verengten und zu einer kleinen Öffnung wurden. „Ist ja interessant", dachte er fieberhaft nach, „wie weit erstreckt sich dieser Tunnel? Denn die ganze Erde ist von solchen Wegen und Austritten durchzogen. Von Tunneln und Fluren. Sie sind überall, hier und da. Sowohl am Ozeanboden, als auch in den Bergen und auf dem Mutterland. Selbst wenn es so scheint, dass das Haus auf festem Untergrund steht, ist es ein trügerischer Eindruck. Überall befinden sich diese Schlagadern der Erde. Ich denke sogar, dass viele von ihnen miteinander verbunden sind. Ach, wenn ich nur ein körperloser Geist wäre! Dann hätte ich diese gesamten Wege und Fährten untersuchen können. Ich hätte sie erforschen, erklimmen und durchschwimmen können... Ach! Wieso bin ich nur kein körperloser Geist? Naja, macht nichts, es steht alles noch vor mir. Mein Leben wird enden, und... Hm, woran denke ich bloß...? Sei es drum. Das wird noch nicht bald passieren". Saosch reckte sich süßlich mit dem ganzen Körper und setzte sich auf dem Bett auf, das nur aus einem Fell eines Marals bestand und eine leichte Wolldecke hatte. „Es wäre doch gut", dachte er aus Trägheit nach, „wenn ich ein körperloser Geist werde. Das wäre doch ein Leben! Was ich will, das tue ich auch. Wo ich hin will, da fliege ich auch hin!"

Im selben Augenblick kam Kudai Kam in die Höhle hinein. Er trat auf, wie ein plötzlicher Windstoß, der ein offenes Fenster aufmacht.

– „Was, liegst du immer noch herum, du „körperloser Geist"?", fragte er lebensfroh. Der große Schamane war munter und frisch. Er strahlte Kraft und Sicherheit aus. Sein ganzer Leib war wie mit Energie aufgeladen.

– „Oh! Verzeih mir. Ich habe mir da etwas Gedanken gemacht" – die Wangen von Saosch entflammten mit einer verlegenen Rötung. Es war ihm peinlich, dass er, ein junger, kräftiger, gesunder Mann, seinem Mentor nicht recht folgen kann. Dieser war ihm stets einige Schritte voraus. Was die Ausdauer, Aufmerksamkeit, Kraft, Erfolg und die Energie anging. Sogar jetzt war der Greis vor ihm aufgestanden.

– „Lass uns zum Bach gehen", sprach Kudai Kam fröhlich.

– „Klar, los geht es!"

– „Nimm die Flasche mit, wir werden Wasser holen."

– „Na klar doch!“ Und sie beide waren fröhlich, im Galopp, zum Bach geflogen.
Saosch hatte eine gehobene Stimmung. Der Pfad lag mitten in Jahrhundertkiefern und -fichten, die majestätisch ihre üppigen grünen Kronen streckten. Das Pfädchen war schmal, kurvenreich und steinig. Mal hier, mal dort waren borkige, stämmige Kiefernwurzeln herausgeragt. Der junge Mann hat mit einer Verwunderung gemerkt, dass er jetzt nicht daran denkt, wie man an diesen nicht stolpert. Als ob seine Füße von selbst „sehen“ und „wissen“ würden, wo man aufsetzen muss.
Sie rannten ans Wasser, nahmen ihre Kleidung ab und begannen gleich nackt in den kalten, sprudelnden Wässern des Baches zu planschen. Das Wasser war hier schon immer kalt. Sogar an den gnadenlosesten sommerheißen Tagen. Wie eigentlich auch an vielen anderen Orten in dem Altay.
Während er die Kühle des Wassers genoss, den Bund der Funken, die hellen Spritzer, die in alle Richtungen auseinanderflogen, begann Saosch, sich bei einer Empfindung zu ertappen, dass sein Körper langsam, aber sicher beginnt, die Befriedigung eigener Bedürfnisse zu verlangen. Immer stärker, immer aufdringlicher schrie er mit seiner ganzen Masse: „Lass mich hier raus! Es ist Zeit für mich! LASS MICH RAUS!“.
Endlich ging er aus dem Wasser heraus und begann, mit einer riesigen Freude die Kleidung direkt auf den nassen Körper anzuziehen. Der Tag versprach, heiß zu sein, deshalb gab es keine Notwendigkeit, sich trockenzuwischen. Bald kam auch Kudai Kam aus dem Wasser heraus. Saosch begann nicht ohne Neugier, seinen Körper zu begutachten. Schlank, sportlich, munter. Er sah keineswegs alterstypisch aus. Mit präzise betonten, jedoch nicht zu sehr trainierten Muskeln, mit einem angezogenen Bauch, schlanken Beinen, einer geraden Körperhaltung, sah er aus, wie ein dreißigjähriger Mann in voller Entfaltung der Kräfte, obwohl er schon recht alt war.
„Na so was“, wunderte sich Saosch. „Alle meine Onkels, Brüder, der Vater – alle haben schon ein Bierbäuchlein, und nebenan – einen Haufen Krankheiten und Probleme. Angefangen mit einem banalen Diabetes und bis hin zu Schlaganfällen und Infarkten. Und sein Körper sieht fast so aus, wie meiner. Ich bin fast 20, und er sieht aus, wie 30. Er ist sogar entwickelter und stärker, als ich. Dass es SOWAS GIBT!“.
– „Mach dir keine Sorgen“, ermunterte Kudai Kam den jungen Mann fröhlich, „wenn du auf mich hören wirst, wirst auch du in meinem Alter nicht schlechter aussehen.“
– „Das würde gut passen...“ – Saosch hat erstmals im Innern eine Mischung aus Verlegenheit und Neid verspürt.

– „Gut passen“, lass uns zurückgehen? Wo ist deine Flasche?“
– „Ach, Flasche? Die habe ich ja ganz vergessen.“
Saosch füllte sie mit Wasser auf und sie machten sich auf den Rückweg. Saosch fühlte, dass er einfach auf den Flügeln emporfliegt. Keinerlei Müdigkeit, keinerlei Atemnot – nur volle Begeisterung, Gehobenheit und... FREUDE! Neben einem solchen kräftigen, wunderbaren Menschen, wie sein Mentor, fühlte er sich munter, voller Kräfte. Er war LEBENDIG. Er verspürte, wie das Leben in jeder Zelle seines Wesens pulsiert!
Als sie zurück in der Höhle ankamen, machten sie ein Lagerfeuer, stellten Wasser aufs Feuer, und Saosch begann, während er trockenes Geäst für das Feuer brach, erneut Fragen zu stellen.

Hierarchie der Geister, oder zu wem man beten sollte, damit sich ein Wunsch erfüllt

– „Wieso gibt es denn einen so großen Unterschied zwischen den Geistern“, fragte Saosch Yant ratlos, während er die gierige Flamme mit trockenen Ästern fütterte. „Wenn sie doch aus den ein und denselben fünf Seelen bestehen, müssen sie doch auch alle gleich aussehen. Stimmt es?“
– „Ha-ha-ha! Natürlich nicht“, fuhr ihm Kudai Kam lachend durchs Haar. „Erstens, die Seelen sind bei verschiedenen Geistern verschieden entwickelt: bei einigen eher Kut, bei anderen Tyos´ oder Bos´. Daher haben sie auch eine verschiedene Vorbestimmung. Verstehst du, sie sind genau, wie die Menschen auch. Ein Mensch hat zum Beispiel, einen entwickelten physikalischen Körper. Einige ziehen wie ein Magnet Reichtümer an. Einige sind eher hilfsbereit, gutmütig. Und einige andere sind auch sehr klug, eloquent. Es scheint, als ob wir alle gleich wären: Kopf – zwei Ohren, und fünf Seelen bei jedermann, und wenn man es sich dann aber anschaut – hat jeder ein eigenes Schicksal. Jeder hat eigene Pläne und verfolgt eigene Ziele. Hast du dir mal Gedanken darüber gemacht, warum die Menschen so unterschiedliche Schicksale haben?“
– „Ich habe mir immer Gedanken darüber gemacht, Kudai Kam. Ich fand nie eine Antwort. Ich zerbrach mir den Kopf darüber, aber ergebnislos. Und nun begann es, mir klar zu werden... Ach so! Die Seelen sind, wie es sich herausgestellt hat, bei uns unterschiedlich entwickelt. Jetzt ist es klar.“
Der junge Mann wurde nachdenklich und begann zu schweigen, während er sich unwillkürlich das Knistern der Äste, die im Feuer brannten, anhörte.

– Man kann dasselbe auch von den Geistern sagen. Sie sind auch unterschiedlich. Jeder hat ein eigenes Schicksal und Vorbestimmung. Und die Lebensgeschichte, das heißt, ihre Persönlichkeit, ist bei allen verschieden: einer war ein Insekt, und er hat ein Schicksal; ein anderer war eine Pflanze, und er hat ein ganz anderes Schicksal. Jemand war mal ein Tier, deshalb wird er sein Los in diesem Leben bekommen. Und einige waren sogar Menschen – der Mensch muss sich auf eine eigene Weise verantworten. Einige werden unter den Dämonen auftreten, werden ihre Persönlichkeitszüge haben. Und einige unter guten Geistern – sie werden dann auch eigene Persönlichkeitszüge haben. Das ist auch der ganze Unterschied. Die Welt ist doch riesig. Es können nicht alle gleich sein. Das ist doch kein Brutkasten, wo alle gleich aussehen und leben. Hier hat jeder eine eigene Individualität.
– „Oh, und wenn ich irgendwann mal als ein böser Geist wiedergeboren werde? Br-r-r-rh! Was wird dann sein? Ha?!"
– „so wie du dich benehmen wirst, so ein Schicksal wirst du dann auch bekommen."
– „Ich werde mich gut benehmen", quietschte Saosch Yant mit einer hohen Stimme, sich darüber lustig machend. Und sie beide begannen, zu lachen.
Als das Lachen aufhörte, setzte Saosch Yant die Befragung fort.
– „Ich sehe mir seit langem schon die Wände dieser Höhle an. Hier gibt es haufenweise historische Gemälde, aber auf einem der Steine ist ein schamanisches Mandala zu sehen. Und auf deiner Trommel ist dasselbe. Hast du das gemalt, Kudai Kam?"
Der Greis nickte leise.
– „Erzähl mir bitte darüber! Ich verstehe immer noch nicht ganz, was auf ihr abgebildet ist.
Der Greis hat ein wenig nachgedacht, während er seinen Bart streichelte, als ob er eine Antwort in ihm gesucht hat. Und dann seufzte er und sagte:
– „Na dann hör. Wenn man ein schamanisches Mandala vertikal betrachtet, wird auf den höchsten Himmeln der Gott Tengri sein. Nur die am stärksten entwickelten Seelen der Wesen können dorthin gelangen. Die, die ein ganzes Leben lang davon träumen, dorthin zu gelangen."
– „Wie schade...", zog der junge Mann enttäuscht lang.
– „Mach dir nichts draus. Für die meisten Menschen ist das sogar unverständlich und unnötig. Wer ist Tengri? Was hat es damit auf sich? Sie würden am liebsten ihre alltäglichen Sorgen befriedigen und Probleme lösen, mehr brauchen sie gar nicht. Deswegen werden sie auch nicht besonders leiden, wenn sie nicht dorthin gelangen."
Und sie beide begannen, über seinen gelungenen Scherz zu lachen."

Das Treffen mit einem der Geister von Tengri

– „Ich werde dir jetzt mal was zeigen“, sagte Kudai Kam verschwörerisch. „Schließe deine Augen.“
– „Habe ich“ – Saosch kniff die Augen stark zu, wie es Kinder machen würden, und hat sie sogar mit seinen Handflächen verdeckt.
– „So brauchst du nicht zu tun, das ist sogar schon zu viel. Schließ die Augenlider einfach und öffne sie nicht.“
Saosch nahm die Hände weg und entspannte das Gesicht. Ein leichtes Licht begann, durch die Lidhaut hindurch zu schimmern. „Ich frage mich, was nun wohl sein wird?“, dachte er sich.
Ein langgezogener, singender Laut der Maultrommel hat sanft sein Gehör berührt. Ein leichter Schauer von tausenden kleinen Nadeln lief ihm über den Rücken und ließ ein wenig kalten Schweiß hervortreten. Der zweite Klang ist bereits aufdringlicher ins Gehirn vorgedrungen, und ist danach unter die Haut gekrochen und hat sich dann in dem ganzen Körper breitgemacht und sickerte irgendwohin ins Rückenmark. Saosch fühlte die Gänsehaut nun auch auf
seinen Armen. Der dritte Laut durchdrang ihn bis ins Rückgrat, und der junge Mann hat gespürt, wie nun schon sein ganzer Körper im Takt zu diesen Geräuschen flattert.
Der Schamane begann, seine Maultrommel zärtlich zu spielen. Zarte, singende, schallende Klänge, wie die sprudelnden Frühlingsgewässer, füllten den gesamten Raum des Tschaadyrs (Tschums) und die gesamte daran angrenzende Umgebung. Saosch verspürte, dass es ihn vom Boden reißt und mitnimmt.
Ohne selbst zu verstehen, wie es passiert ist, fühlte sich Saosch wie in einem unendlichen Raum fliegend, der mit Geräuschen der Maultrommel gefüllt war. In der Umgebung blühten Bäume, zwitscherten Vögel, blühten Felder, auf den Wiesen grasten Kühe und Ziegen. Er sah Ledebour-Rhododendrone, wo riesige Herde wunderschöner Wildtiere mit dichtem Fell und üppigen Geweihen in einem gut bewachten Gelände lebten. Er sah Flüsse und Seen, die voll mit Fischen waren, eine randlose Taiga, die reich an verschiedenen Lebewesen war. Er sah eine „Herde“ von Wolken, die unerschöpflich am randlosen blauen Himmel flogen. Mal sich versammelnd und die Erde mit sich verdeckend, mal erschrocken in Seiten unter dem Drang von Wind und Sonne auseinanderlaufend, lebten sie ein absolut eigenständiges Leben, dass nur ihnen, den Wolken, verständlich war. Und er sah natürlich auch die schnöseligen, schneeweißen Gipfel der unerklimmbaren Berge. Stets grauhaarig und majestätisch, waren sie wie über allem, was sie umgab.

Und bei den Bergen entstand sogar ein gewisses, arrogantes Gefühl, als ob eben sie der Gipfel des Weltgefüges seien. Und dass alles, was sonst noch in dieser Welt vorhanden ist, sie nicht betrifft. Sie irrten sich aber, natürlich. Es betraf sie, und zwar sehr sogar. Nur lebten die Berge ihr eigenes, sehr langsames Leben. Es stand ihnen allen bevor, unter der Wirkung der Sonne, des Windes, des Regens und der Naturgewalten den Weg des Verschleißes, der Alterung und der Zerstörung zu durchlaufen. Wie alles andere in dieser Welt auch. Obwohl sie es natürlich bevorzugten, nicht daran zu denken, indem sie die eigene Größe und Kraft genossen.

„Das ist er, mein Altay", dachte Saosch mit Stolz. „Wie groß und wunderbar er doch ist! Meine Heimat! Meine Domäne! Wie mächtig und randlos du doch bist! Ich liebe dich, oh mein Altay".

Und bereits im nächsten Augenblick begannen die Klänge der Maultrommel häufiger zu werden, gehetzt von der willensstarken Hand des Großen Kams. Diese Klänge, wie kräftige starke Marale, griffen Saosch auf und begannen, ihn immer höher von der Erde wegzutragen. Er schaffte es nicht mal, sich wieder zu besinnen, als er in einem randlosen, milchig-weißen Raum war, der mit Licht gefüllt war.

– „Wo bin ich?", fragte er ungewollt, „wo ist Kudai Kam? Wo ist seine Maultrommel? Warum sehe und höre ich nichts?" Um ihn herum war es still. Er versuchte, einen Schritt nach vorne zu machen und spürte sofort, dass ihn irgendeine unbekannte Kraft wie an Armen und Beinen gefesselt hat. Im Innern entstand ein Gefühl der Erwartung von irgendetwas, was er weder verstehen, noch erklären konnte.

– „Nein, ich sehe", versuchte er weiterhin, den für ihn gewöhnlichen Strom der Wahrnehmung wiederherzustellen. „Das ist aber irgendein milchig-weißer Nebel. Das ist nicht das, was ich gern sehen würde. Wie ungewöhnlich... Wo bin ich?.. Was hat das alles zu bedeuten?.."

Die Bruchstücke seiner unzusammenhängenden Gedanken wurden von einem direkt vor ihm entstandenen hell-weißen Blitz unterbrochen. Er hat wie gewohnt die Augen zugekniffen, es hat aber nicht im Geringsten geholfen. Denn er befand sich in dieser Realität und sah mit ganz anderen Augen. Er versuchte, seinen Blick zur Seite abzuwenden, den Kopf zu drehen, aber auch das half nicht. Die Vision befand sich dennoch vor ihm. Da er seine volle Hilfslosigkeit, an diesem Zustand nichts zu verändern können, begriff, ergab er sich der Gewalt des Schicksals und begann, aufmerksam zu beobachten, was denn nun weiter sein wird. Der Blitz wuchs immer weiter, bis er den gesamten umgebenden Raum gefüllt hat.

– „Das reicht! Das reicht schon!" Der junge Mann hielt einen solchen Anstieg der Helligkeit nicht aus.

Plötzlich entstand vor ihm eine verschwommene Wolke, in dem sich „etwas“ befand. Die Wolke begann, sich aufzulösen, und Saosch konnte ein riesiges... AUGE sehen. Himmlisch-blauer Farbe, mit einem Saum aus einem Schleier der dunklen Wimpern, schön und glänzend, wie ein Diamant, schaute er, ohne zu blinzeln, als ob er in die meistverborgenen Winkel der Seele unseres Helden durchdrang. Es wurde ihm ein wenig unangenehm. Saosch hatte so ein Gefühl, als ob er geröntgt wird. Dieser Zustand wimmelte mit einem Schlangenbündel in seinem Bauch, saugte wie ein hungriger Egel in der Herzgrube und erreichte sogar das Rückgrat selbst. Und dadurch entstand ein sehr seltsamer, bis zur Peinlichkeit hin nackter Zustand. Als ob ihm nicht nur die gesamte Kleidung abgenommen wurde, sondern auch die Haut... Nein, nun schien das alles wie ein Kinderspiel. Saosch schien es so, als ob er durchschaut wird. Als ob „Jemand“ die Seele aus ihm herausholte, sich auf die Handfläche legte und sie aufmerksam besichtigt.

– „Wer bist du? Was brauchst du?“ – schrie der junge Schamane verzweifelt aus.

Das Auge schaute ihn sich aber weiterhin an, ohne zu blinzeln und woanders hinzuschauen. Saosch beschloss, auf eine ihm unklare Weise dieses Auge zu umgehen. Er wollte einen Schritt machen, begriff aber bald, dass er sich ohne die Beine bewegen kann, nur mit Willenskraft. Er stellte fest, dass er sich in diesem grenzenlosen, glänzenden Raum bewegt, der ihn umgibt. Zu seiner Verwunderung hat er plötzlich mit einer eindeutigen Klarheit begriffen, dass das Auge an demselben Platz verblieben ist.

– „Mist, was passiert denn? Ich gehe, besser gesagt, fliege, oder wie ist es da so? Also, ich bewege mich, aber das Auge geht nirgends hin weg. Es VERFOLGT mich wortwörtlich auf Schritt und Tritt. Was ist das nur für ein Unfug?“

Er machte einen weiteren Versuch. Und noch einen. Wie oft er es auch versuchen würde – es war immer wieder umsonst! In Verzweiflung setzte er sich in die Hocke und begann, wie ein Kleinkind zu weinen. Er wusste einfach nicht, was er nun tun soll, und ein beklemmendes, für keine einzelne Minute endendes Gefühl der „Nacktheit“ durchdrang sein ganzes Wesen. Er machte noch ein Paar versuche, ihn loszuwerden, aber alles war umsonst. Als er das mit seiner ganzen Masse begriffen hat, hörte er auf, sich zu widersetzen. Und er ergab sich der Gnade der Götter. Zum selben Augenblick füllte eine ungewöhnliche Ruhe sein ganzes Wesen. Es wurde so fröhlich und ruhig, wie in ferner, früher Kindheit. Wenn du weißt, dass die ganze Welt dir gehört und alles herum mit Wundern gefüllt ist. Wenn du ganzheitlich und einig mit der ganzen Welt bist.

Er sah sich dieses Auge erneut an. Nun schien es, als ob es ruhig und mit Liebe schaut. Obwohl sich äußerlich, wie es schien, nichts geändert hatte, wurde sein Blick nun von Gutheißung und Mitgefühl gefüllt.
– „Wie gut! Wie großartig! Nun habe ich es verstanden... Das ist doch so einfach! So leicht, so wunderbar. Wieso kann ich denn üblicherweise nicht...“ Er schaffte es nicht, den Gedanken zu Ende zu denken.
Sein Gehör begann, wie durch eine Wasserschicht hindurch, die Geräusche der Maultrommel wahrzunehmen.
– „Wartet, wartet, nicht jetzt. Noch ein Wenig“, begann Saosch, sich mental zu widersetzen. „Ich fühle mich so wohl hier. Nicht jetzt. Ein Wenig später!“
Die Maultrommel wurde aber immer deutlicher und klarer in seinem Bewusstsein präsent. Und eine geheimnisvolle, starke Welle griff ihn auf, wie eine Feder, und brachte ihn, ihn mit sich nehmend, wieder auf die Erde.

In der Welt von Ulgen

Vor ihm saß erneut Kudai Kam.
– „Oh, wie bin ich hier her gekommem?“
– „Du bist doch die ganze Zeit über hier gewesen“, sprach der Greis, heiter auf ihn blickend.
– „Ich war aber gerade noch dort. Ich sah eben noch das Auge!“ – Saosch schüttelte sich, wie ein Hund der sich das Wasser abschüttelt.
– „Naja, macht nichts, bald wirst auch du gelernt haben, sich gleichzeitig, sowohl hier, als auch dort, zu befinden. Bis dahin lehre ich dich eben nur.“
– „Was lehrst du mich?“
– „Alles, was ein Schamane wissen und können muss“ – der Kam schaute sich den jungen Mann aufmerksam an. „Wollen wir weitermachen?“
– „Ja, sicher!“ Saosch stand auf, näherte sich dem Wassereimer und tauchte das Gesicht hinein. Dann hat er sich mit dem Leibgurt abgewischt, der an dem Absatz des Felsens hing, der als natürlicher Kleiderhaken diente, und kehrte zurück. „Ja, sicher, Kudai Kam. Erzähle weiter. Ich höre dir gut zu.“
– „Weiter unten“, erzählte Kudai Kam weiter, „wird die Welt ohne Formen sein, also der Ort, an den dein Onkel Mamusch hingegangen ist. Diese Welt hat auch seine Teilungen, das heißt, sie besteht aus neun Himmeln, in Abhängigkeit von der Höhe des Niveaus das die Geister und die Engel entwickeln. Das höchste Niveau haben die Seraphen, unter ihnen stehen Cherube. Weiter unten sind Altare, und hinter ihnen – Reiche. Weiter

unten – Kräfte. Weiter – Mächte, danach – Anfänge. Und erst nach ihnen kommen die Erzengel und Engel. So werden sie im Christentum genannt, und wir nennen sie „helle Geister, Söhne von Tengri. Also diese Geister sind dem Gott Tengri untergeordnet. Sie helfen Lebewesen in ihrer geistlichen Entwicklung und der Evolution weiter."
– „Sag mal, wen habe ich denn gesehen?"
– „Das war einer der Geister, einer der Engel, die in dieser Welt leben."
– „Ist das mein Schutzengel?"
– „Du selbst, wie siehst du das?"
Saosch wurde nachdenklich, versetzte sich in seine Empfindungen. Er stimmte sich ein und schloss die Augen. Er verspürte einen leichten Nachgeschmack nach dieser Vision. Ein Gefühl der leichten Abgeschiedenheit kam zu ihm. Er öffnete die Augen und erklärte:
– „Weißt du, das ist nicht mein Engel. Er ist von sonst jemandem. Wie gern ich es auch haben würde, er ist nicht mein Engel."
Der Greis brach in einem gutheißenden Lachen aus:
– „Gut so! Du lernst sehr gut, dich einzustimmen.
– „Wie interessant das alles ist! Erzähl mir mehr!"

Ulgen Khan

– Weiter unten steht der Himmel von Ulgen.
– „Was ist das?"
– Das ist der Ort, an dem der Herr Ulgen Khan selbst lebt. Der Gebieter der Zukunft. Ihn rufen alle Betenden an, während sie in bitten, seine Gnade und seinen Segen zu schicken, den Erfolg in der Zukunft also. Auf ihn schauen alle Hellseher, Wahrsagerinnen, Hexen und einfache Sterbliche, die erfahren möchten, was mit ihnen in der Zukunft sein wird. In diese Welt gehen nach dem Tode alle herausragenden Menschen, die zu Lebzeiten mit Träumen lebten und diese Träume im irdischen Plan verwirklicht haben. Alle Phantasten, Hellseher, Propheten. Dieselben Wahrsager, Hexen."
– „Davon gibt es ja sowieso genug!", schmunzelte Saosch abfällig. „Jeder Arbeitslose oder Rentner macht eine Anzeige, dass er
„sehend" ist. Und warum das alles? Weil er doch essen will."
– Nein, wir ziehen solche überhaupt nicht in Betracht. Ich spreche nur von ernsten Menschen. Solchen, wie Nostradamus, Wanga und ähnliche wie sie."
– „Ach so! jetzt verstehe ich das", stieß der junge Mann den Atem aus. „Verzeih mir, Kudai Kam, ich habe dich falsch verstanden.

– „Macht nichts“, lächelte der Greis gutmütig und mild, und erzählte weiter. „Zu diesem Plan zählen auch Wissenschaftler, die Entdeckungen mit globaler Bedeutung machen, neue Sachen erfinden, die Gesetze des Weltenbaus entdecken. Und viele andere.“
– „So ein seltsames Ding aber“, platzte der junge Mann erneut ein. „Viele Sachen, die von großen Wissenschaftlern entwickelt werden, werden nicht sofort akzeptiert. Sie werden nur 300 Jahre später verwirklicht. So ein Paradoxon aber. Da Vinci, zum Beispiel, war nicht nur ein großer Künstler, sondern auch ein Erfinder. Und seine Werke wurden erst 300 Jahre nach seinem Tod anerkannt. Einige wurden sogar vom Neuen auf entdeckt. Ist es denn nicht zum Lachen?“
– „Ja, so ist es wirklich. Sagen wir mal, ein Wissenschaftler, der dieses Gesetz entdeckt, lebt in der Welt der Zukunft. Die Ideen aus jener Welt kommen aber nicht sofort auf der Erde an. So laufen mal 300 Jahre, mal mehr ab.
– Aber so stirbt doch auch der Wissenschaftler, der das erfindet!“ Saosch Yant wurde sichtbar ärgerlich. Nikola Tesla hat noch im vergangenen Jahrhundert drahtlose Elektrizität erfunden. Aber nein, der Mann wurde gemobbt. Man muss doch Metall für die Leitungen verkaufen. Und was nun? Wird man erst im 22. Jahrhundert beginnen, seine Erfindung zu nutzen?“
– „Ja. Wenn die fossilen Rohstoffe der Erde verbraucht werden, wird man sowohl an diese Elektrizität, als auch an andere alternative Energiequellen denken.“
– „Das ist doch Blödsinn!“ Saosch presste vor Kränkung sogar die Fäuste zusammen und biss sich an die Lippe.
– „Was willst du da tun, so ist die Lage unserer Welt im Verhältnis zu der Welt der Zukunft.“
– „Gut“, stieß Saosch den Atem aus. „Erzähl mir bitte, was befindet sich nach denen?“
– „Danach laufen die Himmel der Welt der entstehenden Formen zusammen.“
– „Zählen sie auch zu Ulgen?“
– „Natürlich.“ „Es sind mehrere Himmel dort. Sie unterscheiden sich durch die verschiedenen Grade der Dichte: von den Keimen der Dinge und Ereignisse bis zu ihrer Halberscheinung und voller Erscheinung in dem feinen Plan. Sie befinden sich eines über dem anderen, und je mehr die Formen, die in ihnen leben, absteigen, desto dichter, greifbarer und sichtbarer werden sie.“
– „Da fliegen also Phantasten und Wissenschaftler also hin?“

– „Und sie auch."
– „Und wer noch?"
– „In erster Linie Schamanen. Sie machen das bewusst. Nicht spontan, vor Inspiration oder Vision ausgehend, wie es Wissenschaftler tun, sondern planmäßig und systematisch. Sie wissen dabei, was und wie man es tun muss.
– Sieh es so an, dass sie „den Gott an dem Bart gefasst haben", in der Stimme von Saosch ertönten Noten des Neides.
– „Eher einen Geist, als einen Gott.
– „Was für einen Geist denn noch?"
– „Hier lebt der Geist Yaick, der ein Mittelsmann zwischen dem Gott Ulgen und der irdischen Welt ist. Oder ein Wachmann, ein Pförtner, der die Bitte des Schamanen überbringt, der zu ihm, Ulgen, aufgestiegen ist."
– „Wie jetzt, kann man nicht einfach so mit Ulgen „Kontakt aufnehmen?" Saosch wurde ein Wenig in Verlegenheit gebracht.
– „Du kannst unmittelbar zum Geschäftsführer eines Unternehmens kommen und dich unmittelbar an ihn wenden: „Hey, du, Geschäftsführer! Mach mir mal dies und das! Ich habe hier so einen Wunsch bekommen, und du, komm, erfülle mir ihn unverzüglich!".
– „Ha-ha-ha! Nein, ich kann mich nicht so verhalten." „Und wieso?" „Na", Saosch kratzte sich ratlos am Hinterkopf, „zuerst muss man einen Antrag stellen, ihn beim Sekretär abgeben.
– Auf seine Bearbeitung abwarten. Und dann wird es so sein, wie der Geschäftsführer so entscheidet."
– „Richtig. Hier ist genau die gleiche Situation. Wie Ulgen es beschließen wird.
Saosch hat den Greis ratlos angeschaut. Es schien, als ob seine Vorstellungen darüber, dass alles leicht und einfach war, vor seinen Augen zerfielen. Und er konnte nichts damit anfangen.
– „Auch hier leben", erzählte der alte Schamane weiter, „andere Geister, die Ulgen untergeben sind, seine Söhne, Töchter und viele andere, die sich mit der Verwirklichung der Ereignisse und Sachen beschäftigen. Ulgen hatte vierzehn Kinder: Sieben Töchter und sieben Söhne. Der Wichtigste von diesen ist Majdere — ein Hüne, der von Ulgen geschaffen wurde und von ihm als wichtigster Verwalter der Welt eingestellt wurde. Ulgen wies ihn an, über alles in der Welt zu walten, die Schicksale der Menschen zu verwalten, enthob sich selbst von aller irdischen Sorgen. Er setzt aber fort, unsichtbar die Ordnung in der Welt zu überwachen."
– „Das ist wie bei uns der stellvertretende Geschäftsführer, ja?"
– „So etwas in der Art."

– „Wie interessant!“ – die Augen von Saosch begannen, mit einem Feuer der Neugier zu leuchten.
„Warte, warte, jetzt...“
– „Was jetzt?“
Der Greis holte erneut die Maultrommel heraus und begann, sie zu spielen. Saosch genoss diese zauberhaften Klänge und verspürte wieder, dass es ihn irgendwo hin in unbekannte Fernen wegträgt.

Majdere

Er befand sich nun wieder in irgendeinem geheimnisvollen Raum. Um ihn herum waren Stille und Leere. Als ob diese Leere wie von innen heraus mit einem alldurchdringenden Licht gefüllt war. Sie war kein Vakuum, wie die Menschen es gewohnt waren, über sie zu denken. In ihr fühlte man das ganze Leben, das man sich nur vorstellen kann. Wenn man sich für einen kurzen Augenblick vorstellt, dass alle Moleküle zu Atomen zerfallen sind, dass alle DNS-Ketten zu einzelnen Gliedern zerfallen sind, die Atome zu Urteilchen zerfallen sind, und all das sich in der ursprünglichen Gestalt befindet, könnte man das wenigstens ein Wenig an das Verständnis dessen annähern, wo unser Held begann, sich zu befinden. Der Raum um ihn herum war mit der höchsten Form des Lebens gefüllt, aus der man alles schaffen konnte, was man sich wünschte, alleine nur mit der Willenskraft.
– „Wo bin ich?“, fragte der junge Mann unwillkürlich.
Und ein gigantisches Echo streute den Klang seiner Stimme in alle Himmelsrichtungen. Saosch hat sogar seine Ohren von dieser alles durchdringenden Vibration geschlossen. Er vibrierte im Takt mit ihr, und sie hatte, wie es schien, vor, ihn zu kleinen Teilchen auseinanderzureißen und sie weit-weit weg zu tragen, so, dass man sie nicht einmal wieder zusammenfügen können wird. Er verstand, dass man besser einen solchen Fehler nicht wiederholen sollte und vorsichtiger sein sollte. Er sammelte sich. Zur gleichen Zeit war Saosch sowohl entspannt, als auch innerlich konzentriert. Und sobald er das getan hat, schien es, als ob „Jemand“ das erhört hat. Und bereits im nächsten Augenblick entstand vor ihm ein Wirbel aus Energie. Es war, als ob er einen gewissen Teil von diesem anonymen, sprachlosen Raum „an sich gezogen“ hat, und bereits im nächsten Augenblick entstand in ihm ein heller, blendender Blitz. Saosch hat unwillkürlich die Augen zugekniffen, den Arm gehoben, um die Augen vor Licht zu schützen. Und zugleich mit einem Willensakt die Augen geöffnet, sie eingekniffen und sich in eine Ausgangslage hingestellt. Er verbeugte die Arme, setzte

sich auf halb verbeugten Beinen hin, konzentrierte sich und bereitete sich auf die Abwehr des Angriffes vor. Die Anspannung in dem Solarplexus war so stark, dass er, wie es schien, bald platzen würde. Ohne zu wissen, was er tun soll, stand er da und schaute sich den Lichtblitz an.
Das Leuchten wurde schwächer, und allmählich konnte der junge Mann einen gigantischen Hünen vor sich stehen sehen. Drei Köpfe höher, als Saosch, mit einem Stab in den Händen, bekleidet in weiche, von seinem kräftigen Körper herabfallende weiße Kleider, die mit einem nationalen Muster verziert waren. Er hatte nationalen Schmuck als Amuletten aus Gold, mit Einlagen aus Edelsteinen – Symbole seiner Macht über der Welt der Träume. Der Welt der Zukunft. Sein Gesicht war ruhig und majestätisch. Weiche, auf Schultern herabfallende Haare, langgezogene und weise Augen, verlängerte Finger an den Händen, eine schöne, lange Nase, ein regelmäßig berandeter Mund, und natürlich ein weiser, alles durchdringender Blick – all das zusammen erzeugte einen sehr beschwichtigenden und ruhigen Eindruck.
– „Pfui Teufel!“, entspannte sich Saosch, indem er die Ausgangslage verließ. „Was passiert denn? „Was bist du für einer?“
Er blickte ins Gesicht des Hünen und konnte sogleich eine sanfte, freundliche Energie in ihm sehen. Er lächelte den jungen Mann an. Dieser senkte die Arme und richtete sich auf.
– „Wer bist du?“, fragte der junge Mann, ohne es zu verstehen.
– „Ich bin Majdere“, sagte er mit einer hallenden Stimme, die Donnerrollen ähnelte.
– „Majdere?..“ Saosch konnte nichts Passendes finden, um etwas zu sagen.
– „Ja. Ich bin Sohn von Ulgen, der von ihm eingestellt wurde, um alle Menschen zu beobachten. Ich vertrete meinen Vater vorübergehend auf der irdischen Meile.“
– „Und er? Was macht er?“
– „Er beobachtet unsichtbar das gesamte Geschehen aus der Ferne. Er achtet darauf, dass die Ordnung der Sachen nicht gestört wird. Sieh!!!“
Und im selben Augenblick begann Saosch, den grenzenlosen Raum zu sehen, in dem seltsame, ihm unbekannte Gegenstände, Sachen hingen. Irgendwelche technische Erfindungen, unvorstellbare Hilfsmittel. Man konnte nicht mal begreifen, wozu sie geschaffen wurden. Ebenfalls waren dort Lebewesen. Menschen, Tiere, Vögel, Insekten und verschiedene sonstige Sachen, die Bedeutung von denen er nicht einmal verstehen konnte. Hier waren auch irgendwelche hässliche Kreaturen, Krüppel, Zwillinge, die mit verschiedenen Körperteilen ineinander gewachsen waren, Tiere und Fische mit seltsamer Form.

– „Oh, mein Gott! Hör auf, komm schon!“, schrie Saosch mit aller Kraft. Er bekam von all dem Gesehenen einen zwiespaltigen Eindruck – eine Mischung aus Begeisterung, Neugier und Greuel. „Wo kommt das alles her? Wie ist das hierher gekomment?“
– „Ha-ha-ha!“, brach Majdere mit einer donnernden Stimme in ein Lachen aus. „Besser wäre, zu sagen: wo wird das alles hingehen?“
– „Das habe ich nicht begriffen...“
– „Sachen, die du jetzt siehst, sind die, die nicht vorhanden sind.“
– „WIE – NICHT VORHANDEN?! „Ich kann sie doch sehen!“ Saosch begann sogar, ein Wenig ärgerlich zu werden.
– „Du siehst nicht die Sachen selbst, sondern ihr Projekt.“
– „Wie jetzt?“
„Sie existieren nur in der Welt der Zukunft.
– Es gibt sie noch nicht auf Erden. Und jede von ihnen wartet auf ihre Stunde der Verkörperlichung auf Erden.
– Und nun lass uns sie verkörperlichen und sie uns dann ansehen“, sagte Saosch mit einem verschwörerischen Ton.
– „Man darf es nicht! Ich kann nicht.“
– „Wir werden es uns doch nur ansehen, was ist denn verkehrt daran? Wir werden es doch nicht anfassen. Ich frage mich einfach nur, wie wir in 100 Jahren leben werden? Werden uns schon Bioroboter und verschiedene Maschinen ersetzen? Und wird man den Menschen soweit perfekt machen, dass er aufhören wird, krank zu werden?“
– „Ich darf dir das nicht sagen“, sagte Majdere majestätisch.
– „Ach so, du weißt doch selber nichts“, beschloss unser Held, ihm was vorzutäuschen. „Du weißt es nicht, deswegen gestattest du auch nichts. So?“
– „Nicht so.“
– „Und was ist dann los?“
– „Jede Sache hat halt ihre eigene Zeit.“
– „Was für eine Zeit denn?“
– „Die Zeit, um in dieser Welt aufzutauchen. Und bis sie eingetreten ist, ist niemand in der Lage, sie zu zwingen, sich in dieser Welt zu verkörperlichen. Geschweige denn, „sie sich anzusehen“.“
– „Nicht mal Ulgen Khan?“ Saosch versuchte immer noch, seinen Gesprächspartner „anzustacheln“.
– „Nicht einmal Ulgen Khan“, antwortete dieser gelassen.
– „Gut, ich habe es schon verstanden. Und wie geht es dir so?
– Was interessiert dich?
– Alles okay bei dir?“

– „Bei mir ist alles in Ordnung. Ich kann alles sehen, was kommen wird."
– „Wie das denn?"
– „Schau mal."
Majdere winkte ab. Es donnerte. Und im nächsten Augenblick bekam Saosch ein erstaunliches Bild zu sehen. Sachen, die ihre Zeit abwarteten, wurden verschieden. Einige von ihnen waren hell und gesättigt, andere blasser, die dritten waren überhaupt kaum zu sehen.
Majdere winkte erneut ab und es entstand ein riesiger Weltenbaum, eine Fichte, die sich auf der Spitze eines riesigen schwindelerregenden Bergs erhob. Unter der Fichte befand sich ein wunderschöner, ruhiger See, von dem die milchig-weißen Wässer kühl und frisch waren. Der See war mit einem Zustand des Glücks, der Neuheit und irgendeines geheimnisvollen Lichts eingehüllt. Saosch begann, den Anblick unwillkürlich zu genießen. Ein leichter Nebel erhob sich, indem er einen unsichtbaren Dunst über dem See bildete. Und die milde Sonne, die diese ganze Brillanz mit ihren leichten Strahlen erleuchtete, gebar unter ihnen einen farbenfrohen, bunten Regenbogen. Alles herum funkelte, leuchtete, sang. Es freute sich und tanzte in blendenden Sonnenstrahlen. Es wachte auf für ein neues Leben. Aus dem See flossen in alle vier Himmelsrichtungen vier Flüsse heraus. Und jeder von denen floss in seiner Richtung, indem er aus der Welt der Zukunft in die Welt der Gegenwart floss. Sachen, Gegenstände und Erscheinungen erwarben zusammen mit der Strömung dieses Flusses eine sichtbare Form und wurden in der physischen Welt wahrnehmbar.
Saosch hob den Kopf noch einmal auf den Weltenbaum und erfreute sich unwillkürlich an seiner Schönheit und Stärke. Mit dunkelgrünen Pfoten, die sich auf einen unüberschaubaren Raum erstreckten. Der ganze Weltenbaum war einfach mit riesigen Nestern vollgesät. Aus der Ferne könnte man ihn sogar für einen Tannenbaum für Weihnachten halten.
– „Ah! Hiervon kommt also dieser Brauch – den Tannenbaum zu Weihnachten zu schmücken", „leuchtete es" Saosch ein.
– „Ja. Er ist aus dem Schamanismus entnommen worden. Nur werden hier statt Kugeln, Eiskegeln und Knallern, Nester verwenden.
– „Und was ist das?"
– „Dazu später. Erst wirf mal einen Blick darauf", legte Majdere den Finger an seine Lippen.
Unser Held begann, das befremdliche Bild aufmerksam zu bestaunen. Alle Sachen auf diesem gigantischen Weltenbaum verteilten sich in Nestern von der Spitze bis zur Unterkante an seinen Ästen. Oben waren sie am hellsten, fast transparent. In der Mitte etwas dunkler, sie hatten sichtbare, deutliche

Ränder. Und unten – ganz dunkel, schon bereit, sich in der physikalischen Welt zu äußern. Sie befanden sich nicht in gewöhnlichen kleinen Nestern, sondern in einfach gewaltigen Nestern. Jedes von ihnen bewachte ein eigenes Muttertier. Ein heiliges Tier, das sein „Kind" bewacht.
Saosch hat dieses ganze Bild sehr verwundert angesehen, ohne zu wissen, was er sagen sollte. Majdere schwieg geheimnisvoll.

Die Tiermutter

Der junge Mann begann, sich diese seltsamen Nester anzusehen. An jedem von diesen Nestern saß irgendein wunderliches Tier. In einem saß ein Elchweibchen, in einem anderen eine Bärin, im dritten überhaupt ein seltsam anmutendes Rehwild. Es hatte ein ruppiges Fell, wie nach einer schlimmen, schweren Krankheit, sowie acht Beine, die direkt aus ihrem vorderen Körperteil hervorwachsen. Die Hufe waren aber „nach hinten" gerichtet.
– „Wie seltsam", sagte Saosch unwillkürlich, während er diese gesamte seltsam anmutende Vielfalt betrachtete.
Auch waren hier Hunde mit zwölf Nippeln. In anderen Nestern thronten Wölfinnen. Irgendwo konnte man auch einen Stier, einen Hengst, Weibchen des Braun-, Weiß und Schwarzbären, einen Raben und ein Adler zu sehen bekommen. Praktisch alle Tiere aller Arten waren hier anwesend.
– „Was ist das?", fragte Saosch verblüfft.
– „Das sind Tiermütter aller Völker der Welt", antwortete Majdere.
– „Aber wieso sind sie so unterschiedlich?"
– „Verstehst du, jedes Volk hat eigene mythologische Vorstellungen. Ein eigenes Weltbild. Seine Lage auf Erden. Deshalb sind die Mythen dieser Völker auch verschieden. Und die Tiere auch."
– „Das ist es also..."
– „Der Sinn ändert sich dadurch aber nicht. Die Tiermutter trägt alle neue Ereignisse, Gegenstände und Menschen aus, kümmert sich um sie und gebärt sie. Darunter auch Schamanen. Und danach lässt sie diese in die entwickelte, materielle Welt frei. Du musst aber eine sehr wichtige Sache wissen", sagte der Hüne feierlich.
– „Was ist das für eine Sache?" Saosch begann, unerwartet für sich, eine Mischung aus Neugier und Unruhe zu empfinden.
– „Jeder Schamane hat ebenfalls seine Tiermutter. Wenn der Schamane eine Tiermutter in der Gestalt eines Wolfes, eines Raben, eines Wolfes und eines Hundes hat, ist das Schicksal eines solchen Schamanen sehr unglücklich

gewesen, da diese Tiere niemals satt wurden, egal, wie viele Opfergaben ihnen ihr „Herrchen“ auch geben würde. Wenn sie hungrig waren, ließen Sie den Schamanen, ihr Herrchen, nicht in Ruhe, brachten ihm eine starke Krankheit.“

– „Das ist ja ein Ding!“

So oder anders ist die Tiermutter dennoch erforderlich. Sie zieht ihn groß bevor er geboren ist. Sie kümmert sich darum, dass sich seine Seelen entwickeln. Und danach geht der Schamane in die entwickelte, materielle Welt über. Später aber kommt die Tiermutter vor dem Tode zu ihm. Als ob sie ihn zu sich ruft, holt. Wenn der Schamane im Schlaf oder dem Zustand einer Trance seine Tiermutter gesehen hat, ist es ein Zeichen, eine Warnung, dass er bald sterben wird.

– „Das ist ja ein Ding!“, staunte der junge Mann. „Ich werde doch auch ein Schamane sein. Das heißt, auch zu mir wird vor meinem Tode meine Tiermutter kommen? Und ich werde schon im Voraus wissen, dass ich sterben werde?“

– „Ja, genauso ist es“, nickte der Hüne. „Du wirst aber sehr ruhig damit umgehen. Denn du wirst doch schon so, sozusagen, mehr als die Hälfte deines Lebens in der Welt des Traums verbringen. In der Welt des Todes.“

– „Wie das denn?“

– „Ganz einfach. Ein Drittel des Lebens verbringt der Mensch im Traum. Einige mehr, einige weniger. Aber ungefähr so. Und der Schamane gehört doch überhaupt nicht sich selbst. Er verbringt einen Großteil des Lebens in Praktiken, Bräuchen und Ritualen, indem er den Menschen hilft.“

– „Ah, das ist es also. Dann habe ich es verstanden.“

– „Daher, wenn deine Tiermutter vor deinem Tode zu dir kommen wird, wirst du schon bereit dazu sein. Und der Übergang ins Jenseits wird für dich nichts Unerwartetes sein.“

– „Ja, ist mir klar. Ein normaler Mensch lebt und lebt, ohne zu wissen,dass er für etwas zuständig ist und dann hat er es plötzlich, der Tod steht vor seiner Tür. Er schaffte es nicht einmal, mit dem Auge zu blinzeln, und das Leben ist bereits vorbei. Wie ich mich doch freue, dass ich ein Schamane sein werde! Ich werde ein ganz anderes Leben gelebt haben!“

Majdere lächelte langmütig und nickte.

– „Sieh weiter“, wies er dem jungen Mann auf den Weltenbaum.

Irgendwo auf sehr seltenen Nestern saßen überhaupt seltsam anmutende Vögel, die fern an einen Falken erinnerten. Sie hatten einen scharfen, nach vorn herausragenden Schnabel. Ihre Krallen waren mit leistungsstarken, hakenförmigen Krallen „ausgestattet“. Mit solchen Kreaturen zu spaßen war schlicht lebensgefährlich. Der Vogel hatte einen riesigen Schwanz, der

dreimal größer war, als die Spannweite seiner Flügel. Der Blick von diesem Raubvogel verzauberte und zog gleichzeitig die Aufmerksamkeit an sich. Mit seiner Kraft, Grazie, Stärke.
– Was für ein ungewöhnlicher Vogel. „Wer ist sie?"
– „Das ist ein Muttertier eines mächtigen Schamanen."
Saosch machte unwillkürlich einige Schritte in seine Richtung. Er hob den Kopf und hat achtsam in seine Richtung geblickt. Der junge Mann verstand diese Warnung nicht und setzte es sorglos fort, sich in seine Richtung zu bewegen.
– „Bleib stehen, tue das nicht", warnte ihn Majdere. Saosch gehorchte aber nicht. Die Neugier erlangte die Oberhand in ihm.
Saosch näherte sich dem Nest zu sehr. Die Tiermutter erhob sich auf stählernen Beinen.
– „Kha-a-a-a!", zischte sie raubgierig, während sie ihren langen, scharfen, wie mit Metall bedeckten Schnabel öffnete.
Saosch hat sich ein wenig erschrocken, dann hat es ihn aber sogar belustigt. Die jungenhafte Neugier hat in ihm die Angst überwogen. Und der junge Mann näherte sich dem Nest zu sehr. Er begann schon, die Umrisse davon zu erkennen, was sich darin befand, wie er plötzlich einen riesigen Schlag auf den Kopf bekam! Danach ein blendender Blitz, „die Funken sprühten" aus seinen Augen, und er fiel kraftlos auf den Boden...
Wie lange er in einem solchen Zustand verweilte, war schwer zu sagen. Als er aber zu sich kam, stand Majdere vor ihm. Der Weltenbaum befand sich in der Ferne, in einer sicheren Entfernung.
– „Wo bin ich? Was war das?", fragte Saosch, den schweren Kopf hebend und sich die Augen reibend.
– „Er hat dich angegriffen", lachte der Hüne.
– „Wie, jetzt? Wie, angegriffen?", Saosch war ein wenig verärgert darüber. „Ich habe doch nichts Schlimmes getan. Ich wollte mir es doch nur anschauen."
– „Na, und? Er ist doch einfach verpflichtet, sein Kind zu beschützen, er meistert seine Aufgabe gut."
– „Ich wollte doch keinen Schaden zufügen" – presste Saosch vor Ärger sogar die Fäuste zusammen.
– „Siehst du?" Majdere zeigte ihm diese.
– „Was? Na, Hände. Meine. Was ist daran verkehrt?"
– „Und das hier?" Majdere zeigte ihm genau auf seine zu Fäusten gepressten Hände.
– „Ah, das da?" Saosch blickte aufmerksam auf seinen rechten Arm. Dann sah er sich seinen linken Arm an. „Ah, stimmt... Ist mir ja nicht mal

aufgefallen... Aber damals wollte ich nichts Böses tun“, behauptete er immer noch.
– „Das spielt aber auch keine Rolle. Die Tiermutter sieht dich ganz. Sie sieht alles, was in dir drin ist. Und du kannst sie nicht betrügen. Deshalb hat sie dich auch mit dem Schnabel geschlagen.“ „Ha-ha-ha!
– ”Wie konnte sie es bloß wagen?!!“
– „Macht ja nichts, es wird dir bessergehen!“ Majdere ließ es einfach nicht sein. Er lachte vom ganzen Herzen. Sein Lachen ähnelte einem Donnern. Und die Himmel waren von diesem Klang einfach in Bewegung versetzt worden.
– „Ach komm schon, hör auf“, brummte Saosch genervt in den Bart.
– „Daher sei vorsichtig, wenn du in den feinen Plan wieder gelangst“, sagte der Riese, und setzte fort, zu lachen.
Saosch saß eine lange Zeit in Nachdenklichkeit da, während er versuchte, irgendwie zu sich zu kommen. Der Kopf schmerzte sehr, wodurch er ihn an seine Sorglosigkeit erinnerte. Er versuchte es, die Gedanken zu ordnen. Das Gefühl von der eigenen Dummheit begann, unter seine Haut zu kriechen und sich irgendwo im Sonnengeflecht zu versammeln. Davor wurde es ihm sehr ungemütlich.
– „Das ist es, worauf ich hier achte“, sprach ihm der Riese ins Ohr. „Damit in dieser Welt, der Welt von Ulgen, stets eine Ordnung herrscht. Verstehst du?“
– „Ja“, sagte Saosch verwundert, sich von seinen Leiden distanzierend. „Sag mal, war ich auch mal in so einem Nest?“
– „Selbstverständlich. Sowohl du, als auch alle Menschen, alle Sachen, die früher auf der irdischen Welt waren und auch jetzt sind.»
Saosch war von dem gesamten Geschehen einfach überwältigt. Es schien ihm, dass dieser Baum weder einen Anfang, noch ein Ende hatte. Er erstreckte sich in eine und endliche Höhe mit seiner mächtigen, weitreichenden, dichten Baumkrone. Und niemand konnte sagen, wann entstanden ist und wann es verschwinden wird. Und sogleich hat Saosch verstanden, dass alles, was sich jemals in dieser Welt befand, genau hier „geboren“ ist. Und dass es keinen Menschen gibt, der irgendeine Sache als „seine“ eigene Erfindung oder Entdeckung nennen konnte. Denn alles schaffte und erfand Ulgen. Und die Menschen? Was ist mit den Menschen? Sie hoben nur den Vorhang von diesem Geheimnis nur selten an, und das war es auch. Saosch war durch diese Entdeckung einfach überwältigt. Er stand sprachlos da und hat andachtsvoll die wunderschöne, majestätische Vision bestaunt.
Bald darauf hat Majdere zum dritten Mal den Arm gehoben, und es rollte ein Donnerrollen, und die Vision verschwand.

– „Es kommt die Zeit, dass auch wir beide uns verabschieden“, sagte er.
– „Ist es schon soweit? Jetzt schon?“ Saosch war eindeutig enttäuscht.
– „Alles zu seiner Zeit. Und unser Treffen wird auch zu seiner Zeit sein. Gehe in deine Welt. Denk daran, was du hier gesehen hast.“
– „Ich werde es niemals vergessen“, sprach der junge Mann feierlich aus.
Und zum nächsten Augenblick hat Majdere mit seinem Stab auf den Boden geschlagen und verwandelte sich in einen Riesen, der bis in den Himmel hoch war.
– „A-a-a-ah!“ – schrie Saosch vor Schrecken auf.
Und nach noch einem Augenblick verschwand Majdere einfach. Er löste sich in der blendend hellen Lichtwolke auf. Vor Saosch erstreckte sich erneut ein leuchtender Raum, die Leben schaffende Stille, mit der alles auch begonnen war. Bald begannen melodische, pralle Klänge der Maultrommel hineinzudringen. Und eine unüberwindbare Kraft zog den jungen Mann irgendwo nach unten hin. Er schaffte es nur, mit dem Kopf zur Seite zu schauen, wie er verspürte, dass er sich wieder auf der Erde befand. Vor ihm saß Kuday Kam und schaute ihn sich unverwandt an.
– „Was war mit mir passiert? Wo bin ich? Was geschieht? Wo ist Majdere?“ – der zukünftige Schamane stellte Fragen so schnell, wie ein Maschinengewehr schießt.
Der Greis hat nur gelächelt, während er ihn betrachtete, wie ein lustiges Tier im Zoo.
– „Bin ich schon wieder hier?.. Ha?! Bin ich in der Höhle?.. Ist das hier die Realität oder was? Und wo ist die Realität, in der ich gerade eben war?.. Wieso schweigst du, Kuday Kam?!“
– „Komm, beruhige dich erstmal. Wieso bist du so aufgedreht?“ – Kuday Kam war dermaßen unerschütterlich, soweit es nur möglich war. – „Wie willst du dann ein Kam sein, wenn du dir Sorgen machst, obwohl doch nichts passiert ist? Komm, wasche dir besser das Gesicht.“
Saosch hat sich schnell auf den Weg zu dem Wassereimer gemacht.
– „Doch nicht hier!“
– „Wo denn sonst?“ Saosch schaute sich den Kam so an, als ob er verstehen wollte, wer von ihnen „krank“ war.
– „Du musst dich vollständig ins Wasser eintauchen lassen.“
– „Hättest du es doch gleich so gesagt, ich bin doch gerade erst „von dort“ zurück“, Saosch zeigte mit dem Finger auf den Himmel. „Soll ich zum Bach hinuntergehen?“
– „Ja. Tauche mit deinem Kopf ein. Versuche es, vollständig einzutauchen.“
– „Aber, du hast doch gesagt, mit dem Kopf einzutauchen, legte Saosch es heulend aufs Bitten, was hat denn dein „vollständig“ noch zu bedeuten?“

– „Was macht dir denn solche Sorgen?“ Mit einer gutmütigen Ironie streichelte ihn der Greis am Kopf.
– „Ich bin kein Kleinkind“, sprang Saosch zur Seite.
– „Klein-kind, Klein-kind!“, lachte der Kam.
– „Verzeih mir, ich verstehe aber nicht, was du meinst.“
– „Du musst vollständig ins Wasser eintauchen. Das heißt, am Ufer deine gesamten Konzepte, Weltanschauungen und den Wunsch irgendwas zu verstehen, lassen. Und sonstigen Mist, denn du dein Leben lang herumschleppst. Verstehst du?“ Du musst VOLLSTÄNDIG ins Wasser eintauchen!!!“
– „Ah, hättest du es auch so gesagt. Jetzt verstehe ich dich...“
– „Warte kurz. Ich werde auch mitkommen. Ich werde einen Blick auf dich werfen.“
– „Gut.“
Und sie stiegen über einen steinigen Bergpfad zum Bach hinunter. Saosch schien auf Flügeln hinunter zu fliegen. Als er am Wasser angekommen war, warf er die Oberbekleidung ab. Er schaute sich zu Kuday Kam um. Er schaute ihn sich aufmerksam an.
– „Zieh aus. Zieh alles aus“, ermunterte ihn der Schamane.
Und Saosch nahm die ganze Kleidung ab und warf sich ins Wasser. Sein starker, junger, schöner Körper tauchte in kristallklare, frische Wasserströmungen ein. Er ging ins Wasser über rutschige Steine, mit Armen wimmelnd und das Gleichgewicht gerade so haltend. Das Wasser war fürchterlich kalt, die Strömung – turbulent. Von ihm ging eine riesige Energie und Kraft aus. Saosch ging erst gürteltief ins Wasser hinein und dann fasste er Mut und tauchte vollständig in die kristallklaren Strömungen hinein. Er tauchte auf, „schnappte“ krampfartig nach Luft und tauchte wieder. Er tauchte wieder auf. Schnappte nach nächster, frischer Portion. Und tauchte zum Schluss noch einmal. Das Wasser schien, seinen ganzen Körper zu verkrampfen. Sogar in den Wangen bekam er einen Krampf.
– „O-o-oh! Ich kann nicht mehr!“ Er sprang mit einem Schrei aus dem Wasser heraus und dann prompt zu seiner Kleidung.
Es verging nicht mal eine Minute, bis er sich angezogen hat.
– „Und, wie war es?“, lachte Kuday Kam fröhlich.
– „Mann, habe ich gepanscht! Vollständig, ja, würde ich sagen. Cool war das!“
– „Verstehst du jetzt, was es bedeutet?“
– „Ja-a-a-a!“, schrie der junge Mann fröhlich. „Nun spüre ich das Leben. Wie cool! Wie großartig! Weißt du, Kuday Kam, ich habe es erst jetzt verstanden, wie schön der Bach ist, wie es sich nun herausstellte. Ein

einfacher Bergbach. Und früher habe ich das einfach nicht verstanden. Ich lebte, wie im Schlaf. Erst jetzt sehe ich diese gesamte Schönheit. Als ob ich sie jetzt erst zu sehen bekommen habe. Nein, ich lüge! Ich habe sie noch in der Kindheit gesehen... WAS HAST DU MIT MIR GETAN?!“
– „Ich habe dich dir einfach zurückgebracht... Keine Zeit für Gespräche. Lass uns zurückgehen.
Ich habe dir noch nicht alles beigebracht.
Und Saosch war wie ein Vogel nach oben geflogen. Sie haben sich wieder in die Höhle gesetzt, und der Schamane setzte die Ausbildung seines Untergebenen fort.

Geister, die Umaj gehören

„Weiter unten befindet sich der Himmel der Ajami und anderer vielzähligen irdischen Geister, die ihr untergeben sind. Angefangen mit großen, majestätischen, wie der Geist des Sibiriens oder der Geist des Altays, des Geistes Sajan, des Geistes von Jakutien und ähnlichen, wie diese, bis hin zu kleineren, die weiter unten, fast an der Erde, leben. Das sind solche Geister, wie, zum Beispiel, der Puck. Die Pucks haben ein recht unattraktives Aussehen. Manchmal können sie in Form eines behaarten Greises mit sehr kleiner Größe erscheinen. Sie verstecken sich an verborgenen, verdeckt liegenden Ecken. Fühlen sich gut dort. Sie mögen Abstellkammern, Einbauschränke, Kellerräume. Sie leben im Haus und achten auf Ordnung, Wohlgefühl und Ruhe im Haus. Den Mädchen locken sie das Haar, flechten Zöpfe.
Die Badgeister, zum Beispiel, leben in Dampfbädern. Sie sind in der Regel mit einem großen Bauch, mit einer großen Glatze am Kopf. Ihr Körper ist voll und ganz mit dichter Behaarung bedeckt. Sie haben kurze Arme, griffige Finger, die hakenförmig sind und mit großen Nägeln ausgestattet sind. Sie heilen vor vielen Krankheiten, spenden den Menschen Gesundheit und erquicken den Geist. Die Betrunkenen können sie überhaupt nicht leiden. Wenn sie sehen, dass der Mensch sich schlecht verhält, können sie auch mal mit kochend heißem Wasser verbrühen, und auf dem rutschigen Fußboden „fallen lassen“, und auch mal einen Herzanfall bei einem Menschen auslösen.
Die Waldgeister sind Herren des Waldes. Sie haben das Aussehen eines riesigen, ausgetrockneten Baums mit hakenförmigen, trockenen Pfoten. Sind ein Wenig furchterregend. Sie können dem Menschen sowohl helfen, als auch ihn bestrafen. Zum Beispiel, verzwicken sie seinen Weg, lassen ihn

nicht aus dem Wald heraus, bis er seinen Zustand, seine Gedanken ändert. Hat der Mensch, zum Beispiel, Müll in der Taiga hinterlassen, die Bäume umsonst gefällt, hinter sich nicht aufgeräumt, wird er wie verflucht an dem einen und demselben Ort im Kreis laufen, bis er vollständig kraftlos ist. Und erst, wenn er seinen Fehler begriffen hat, wird der Herr des Waldes ihm gnädig. Wird ihm verzeihen und den Weg weisen. Es ist gut, zu Beginn der Waldwanderung dem Waldherrn irgendeine Gabe zu hinterlassen. Etwas Köstliches, zum Beispiel, einen Apfel oder eine Pastete. Die Geister lieben Gaben.

Die Sumpfgeister sind Herrinnen der Sümpfe. Diese Damen rufen keine Sympathie hervor. Sie sind stets dürr, hungrig, stets nörgelnd. Sind bekleidet in Lumen mit sumpfbrauner Farbe, die Haut hängt ihnen am Gesicht herab und an dem Hals in Falten. Die Nase ist langgezogen und ein wenig nach oben geknickt. Die Finger sind aufs übelste lang mit scharfen, halbrunden Krallen an den Spitzen. Sie riechen schlecht. Das sind sehr ekelhafte Damen! Sie bestrafen die Reisenden für die übermäßige Selbstsicherheit , den Drang nach Adrenalin und für die Faulheit. Den Wunsch, abzukürzen. Wenn so ein „Glückspilz“ in die Hände des Sumpfgeistes gelangt, war es das mit ihm! Sie wird ihn unaufmerksam machen, in eine Falle locken, und selbst wird sie sich von seinem Blut ernähren.

Mein Onkel ist so gestorben. Er wollte abkürzen.

Tja! Sie lieben es auch, die Lebenden einfach so zu erschrecken um sich von ihrer Angst zu ernähren. Wenn der Mensch an das Grauen denkt, was ihm im Sumpf geschehen kann, wird er sich erschrecken und der Sumpfgeist ist in der Nähe. Er erfreut sich an seiner Angst, trinkt sie, wird aber nie satt von ihr. Sein Hunger ist unstillbar dadurch geht er auch stets herum.

Es gibt auch Feldgeister. Das sind Geister, die auf Feldern walten. Der Feldgeist sieht aus wie ein kleiner Greis mit einem schwarzen Körper wie die Erde mit einem Bart und einem Schnurrbart aus Ähren, die mit Gras und Feldblumen verflochten sind. Er befiehlt über die Ernte. Er kann sich auch einen Spaß mit den Wanderern erlauben. Mal vom Pfad abführen, mal in einen Sumpf bringen. Auch so ein charaktervoller Greis.

Es gibt auch Wassergeister, männliche und weibliche (die Ehefrauen von den männlichen). Die weiblichen Wassergeister treten vor den Männern als schöne Frauen mit einer transparenten, hellen Haut, hellblauen, bodenlosen Augen und grünen, langen Haaren. Sie ertränken das menschliche Geschlecht. Nehmen mal einen, mal viele Menschen zu sich mit. Sind eigenartige Damen. Deshalb muss man mit dem Wasser so vorsichtig und schonend umgehen. Und wer diese Wahrheit nicht begreifen wird, wird bestraft.

Es gibt auch die „Hofwächter“ des Hofes und die Heulagergeister – Schirmherren der Bauten für das Trocknen des Heus. Es gibt sogar «Lecker», die schmutziges Geschirr ablecken das man über Nacht stehen lässt.“
„Die lecken dran?“, brach Saosch in ein Lachen aus.
Ja. Die sind stets hungrig. Man muss sich mit denen streng verhalten. Wenn man sie „überfüttert“ werden sie das Haus nie wieder verlassen. Die werden einen zwingen auch das Essen nicht weg zu räumen. Sie werden es verzehren. Die Lebensmittel werden schnell schlecht werden. Es gibt auch die Geister von einzelnen Bäumen, Steinen, Felsblöcken, Auftropfsteine und Abtropfsteine und vielen anderen. Und diese ganze Vielfalt der Geister wird von der ewig jungen, blühenden und wunderschönen Umaj geleitet.

Wer ist Umaj?

Dann kommt die irdische Welt wo Umaj herrscht. Hier regieren Stabilität, Ruhe und Ordnung. Nichts verschwindet und nichts stirbt. Alles blüht, haucht mit Leben, gedeiht. Die Menschen sind hier ewig jung und voller Kräfte. Und die Sachen bleiben hier immer ganz und intakt. Das ist eine Welt der Fülle und des Gedeihens . Hier halmen im freien Wind Felder des Weizens, der Roggen und anderer göttlichen Getreide. Es verbiegen sich die Äste der Bäume wegen der reifen Früchte. Die Äpfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse und alles andere was überhaupt eine Ernte bringen kann. Der Boden ist hier immer schwarz und fettig. Er ist voll vor reifen Erdfrüchten. Hier ist niemand niemals hungrig, traurig oder krank. Die Welt von Umaj ist eine Welt der Fülle und des Gedeihens. Ein echtes Paradies von dem der gewöhnliche Mensch nur träumen kann. Ein Paradies für die Erfüllung der Wünsche.
„Sag, Kuday Kam“, die Stimme von Saosch zitterte verlegen. „Unter allen diesen Gottheiten ist Umaj die einzige Frau. Stimmt das?“
„Ja, das stimmt“, nickte der Greis, „Umaj ist die Frau von Tengri.
Siehst du, er zielt mit seinem Bogen auf sie.“
„Wie rücksichtslos!“, lachte der junge Mann. „Warte, warte! Das ist doch überhaupt kein Bogen... hm...“ Saosch wurde von seinen Gedanken rot.
„Sprich nun schon zu Ende!“, winkte der Greis sich ihn giftig ansehend.
„Er zielt auf sie mit seinem... na... Ich meine... diese... seinem, du weißt schon, na...»
„Nein, ich habe nichts verstanden.“, sagte der Schamane als ob nichts gewesen wäre und schüttelte den Kopf.

„Er zielt auf sie... mit seinem männlichen Glied. Das meine ich!“, stieß Saosch aus.
„Ha-ha-ha-ha!“, lachte der Greis fröhlich. „Da hast du dir aber auch was ausgedacht!“
„Wieso denn nicht? Es passt eigentlich ganz gut. Also, wenn er auf sie mit einem Bogen zielt, dann heißt es, dass er sie töten möchte. Und deshalb ist er grausam. Und er ist doch nicht grausam, stimmt das? Wieso sagst du denn nichts? Du hast ihn doch selbst als weise, ruhig, abgeschieden beschrieben. Ich habe das selbst gesehen, als ich bei ihm war.“
Der Greis schaute den jungen Mann an, ohne auch ein einziges Wort gesagt zu haben.
„Und so herumheißt es“, setzte der junge Schamane seine Überlegungen im Monolog fort, „dass er auf sie mit seinem männlichen... diesen... ‚naja, du weißt schon... also, mit seinem männlichen Glied zielt er auf sie und von ihrer Beziehung stammen dann auch Kinder. Stimmt es?.. Sooo, Und wer sind dann die Kinder?.. Ah, ich verstehe! Das sind Seelen: Kut, Sür, Bos, Tes und Ajy. Sooo! Warte, warte mal, das ist doch irgendwie seltsam, dass ihre Kinder irgendwelche Tiere sind. Tes´ ist doch ein Fisch. Und Bos´ ist ein Schwan, Kut ist ein Hirsch, Sür ist weder das eine, noch das andere, ein Touristenfutter und Ajy ist überhaupt ein Auge. Mann! Da ist doch irgendwas verkehrt daran. Ist doch irgendwie Mist was herausgekommen ist“, Saosch kratzte sich konzentriert an dem Hinterkopf. „Ich gebe auf... Ich verstehe nicht was passiert. Besser gesagt wenn sie gebärt. Gib mir einen Tipp, Kuday Kam. Ich gebe auf!“
„Deine Logik ist richtig. Er zielt auf sie und von ihrer Beziehung werden Kinder geboren. Nur sind diese Kinder Ulgen und Erlick. Diese sind das.“
„A-a-ah! Verstehe, verstehe. Wie bin ich bloß nicht von allein darauf gekommen? Und die Seelen wo stammen sie her?“
„Sie werden von verschiedenen Göttern gegeben. Ajy von Tengri, Bos´ von Ulgen, Tes´ von Erlick, Kut von Umaj. Genauer gesagt, von einem Geschlecht in dem der Mensch lebt.“
„Und Sür?“
„Sür kann von einem beliebigen Gott sein. Besser gesagt, nicht von Gott sondern von einem Geist der einem von diesen Göttern gehört. Sür von Gott selbst kann nur bei sehr ganzheitlichen, eindeutigen und kraftvollen Persönlichkeiten stammen. Tja.“
„Sag, Kuday Kam, ist sie schön?“
„Wer – sie?“, der Schamane stellte sich als ob er nichts verstehen würde.
„Na, sie“ – die Wangen des jungen Mannes wurden rosenrot.
„Ich verstehe nicht, wen du meinst?“

„Na, Umaj."
„Wieso fragst du das denn?", kniff der Greis listig die Augen zu.
„Mir... ist es... einfach...", stolperte der in Verlegenheit gebrachte junge Mann über die Worte, dann holte er tief Luft und schoss die Worte, wie aus einem Maschinengewehr heraus, hervor „mir ist es einfach interessant geworden und das war es!"
„Ha-ha-ha!", zwinkerte ihm der Greis fröhlich zu. „Du hast sie doch einmal kurz zu sehen bekommen. Hast du das etwa schon vergessen?"
„Nein, habe ich nicht. Nur... Ich habe es halt nicht geschafft, sie gut genug zu Gesicht zu bekommen."
„Wozu das Raten? Geh halt hin und sieh sie dir an!"
Und Kuday Kam begann erneut seine Maultrommel zu spielen. Die bezaubernden, spielenden Klänge haben erneut den ganzen Raum der Höhle gefüllt und haben mit einer hallenden Polyfonie das Gehör des jungen Mannes gefüllt, sind irgendwo unter seine Haut gekrochen, in sein Herz eingedrungen, und... er begab sich wieder auf den Flug in die unbekannte, aufregende und wunderschöne Welt. Welt der verborgenen Geheimnisse, furchteinflößender Unbekanntheit und wundervollen Entdeckungen.

Die Schöne Umaj

Der Flug endete genauso plötzlich wie er auch begonnen hatte. Vor dem jungen Mann entstand ein helles, silbernes Leuchten. Es ähnelte einer Kugel von der die Ränder sanft in den umgebenden Raum übergingen, der von einem etwas blasseren, aber genauso silbernen Licht gefüllt war.
Plötzlich begann das Licht zu wachsen. Es wurde immer heller und plötzlich entstand ein blendender Blitz! Saosch schloss die Augen und verdeckte das Gesicht mit der Hand. Als er sie öffnete stand vor ihm eine wunderschöne junge Frau die wie aus diesem silbernen Licht gestrickt war.
Ihr schönes, von Luna erfülltes Gesicht war mit einer feurigen weiblichen Schönheit und Kraft gefüllt. „Von einer solchen Frau werden wohl ein Dutzend kräftige, gesunde Kleine geboren", hat Saosch gedacht. „ Ein solches Weib muss man sich als Ehefrau schnappen", dann hat er sich von diesen Gedanken gleich abgewandt. Ihr sind seine Gedanken aufgefallen und sie hat sofort ein anmaßendes Lächeln bekommen.
„Oh, wie konnte ich bloß?", kam der junge Mann in Verlegenheit von seiner Peinlichkeit. „Wie peinlich, man...! Sie weiß alle meine Gedanken!". Er setzte fort die wunderschöne Gestalt zu besichtigen. Vom Aussehen war diese

schöne Frau zwischen fünfundzwanzig und dreißig Jahre alt. Wie man so sagt in den besten Jahren. Ihr wunderschönes, rundes Gesicht war mit hellroten Wangen und ihre zarten, schön gestalteten Augen schauten freundlich und teilnahmsvoll. Das Wichtigste war aber ihr Haar. Silberne, strömende, zarte Haare. Sie fielen von ihren Schultern mit weichen Strängen, indem sie ihr wunderschönes Gesicht beleuchteten. Saosch sah sie sich aufmerksam an und war überwältigt. Die Haare waren LEBENDIG! Durch sie verlief ein außerirdisches Licht. Schönes, aber kaltes Licht. „Was ist das?“, begann er, sich Gedanken zu machen. „Das ist doch... Ja! Ist das MONDLICHT? Kann doch nicht sein!“. Saosch schaute noch aufmerksamer hin. Er machte mal einige Schritte zu der Göttin, aber sie entfernte sich von ihm. Er hat erneut ganz aufmerksam hingesehen und erkannte, dass die Haare von Umaj tatsächlich aus Mondschein bestanden. Genauer gesagt als Ihr Haar traten Mondscheinstrahlen auf! Saosch wunderte sich seiner Entdeckung sehr. In einer Hand hielt Umaj einen randvollen Kelch und in der anderen einen Fichtenzweig. Symbole der Fruchtbarkeit, Gesundheit und Kraft. Ihr treuer Gefährte, der Hirsch, war bei ihr. Wie die Verkörperung der Kraft des Geschlechts, der Seele Kut.
Sie zeigte mit der Hand und sagte:
„Sieh! Das alles ist mein Revier.“
Und er sah Felder von reifem Roggen und Weizen, Hafer und Buchweizen, fruchtbringende Bäume die bodentief geneigt sind von ihren Früchten. Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und andere Bäume schienen mit ihrer Fülle zu sich zu locken. Bodenschätze der Erde die voll mit Edelmetallen, Edelsteinen, Berggütern und Brennstoffen sind. Wälder die mit verschiedenem Wild gefüllt sind. Flüsse, die voll mit Fisch sind. Meere die von alle möglichen Lebewesen besiedelt sind. Die gesamte Fülle der Welt, ihre gesamte Gesundheit, Fruchtbarkeit und Gedeihen war in den eleganten und zarten Händen dieser wunderschönen Frau konzentriert. Saosch war von der stillen Aufregung wortwörtlich verharrt.
„Bleib bei mir“, appellierte die Frau zu ihm. „Du wirst ewig jung, schön, gesund bleiben! Du wirst alles haben, was du dir nur wünschen wirst. Ich werde dir alles geben! Reichtum, Komfort, Gemütlichkeit. Du wirst der reichste Mensch auf Erden sein! Du wirst alles haben, was du dir wünschen wirst. Alle Schätze der Welt werden dir gehören! Ich werde dir Liebe und Zärtlichkeit schenken. Keine einzige sterbliche Frau kann an mich herankommen. Nur mit mir wirst du wahre Leidenschaft erfahren. Du wirst glücklich sein!“ Umaj näherte sich ihm und streckte zu ihm zärtlich seine wunderschöne Arme aus. Er senkte unwillkürlich die Augen und sein Blick fiel nun auf ihre straffen, großen Brüste. Sie waren groß, hoch angesetzt,

zart und verlockend. Der junge Mann bekam zu fühlen, dass er einfach den Kopf von diesen Reizen verliert! Ein unüberwindbarer Wunsch, die Arme auszustrecken, zu beginnen, diese Reize anzufassen, Umaj zu umarmen und sich für immer in ihr aufzulösen, umfasste sein ganzes junges Wesen. Das Blut stieß in den Kopf und begann, hallend in den Schläfen zu pulsieren. Er verstand selbst nicht, was er tut und hat fast schon einen Schritt ihr entgegengemacht, als er sich sogleich mit einem unglaublichen Willensstoß angehalten hat. Er atmete tief ein, dann schnell aus, schüttelte den Kopf und wich zurück.

„Wo willst du denn hin? Du willst mich doch? Du bist doch einverstanden mit mir zu sein!“,

Flüsterte die Frau leidenschaftlich. „Komm zu mir! Komm zu mir! Ich werde dir Ewige Irdische Ruhe und Wohlstand schenken! Alle Schätze der Welt werden dir zu Füßen liegen. Du willst es doch! Ich sehe, du willst es, du gierst danach leidenschaftlich. Du willst mich! Komm zu mir!..“

Saosch wandte sich ab und lief von ihr weg. Die jungenhafte Scheu und Unerfahrenheit erlangten in ihm die Oberhand. Darüber hinaus ahnte er, dass hier etwas nicht stimmte! Und dass er, wenn er der Versuchung nachgekommen wäre, nie wieder diese Welt verlassen würde. Und wäre für immer in den Armen dieser verführerischen Frau geblieben, dann wäre mit ihm das Schlimmste passiert – er hätte sich selbst verloren! Das war das, was er am stärksten in seinem Leben vermeiden wollte! Er wusste schon seit der Kindheit, dass ihm ein anderes Leben zu leben bevorsteht, nicht wie bei allen. Er träumte davon etwas Besonderes, Herausragendes zu werden und nun, als ihm sich so eine Möglichkeit öffnete konnte er sie keineswegs verpassen. Sei es auch mit einer so wunderschönen Frau.

Er lief mit aller Kraft davon. Weg von diesem Ort. Er sah ein silbernes Leuchten, das von ihrem Gesicht und ihren Haaren ausging, hörte die lockende und appellierende Stimme von Umaj irgendwo hinter seinem Rücken: „Wo willst du hin? Du Dummerchen! Ich werde dir Ruhe und Fülle schenken! Komm zu mir! Komm zu mir!“. Er rannte aber doppelt so schnell los. Er fühlte seine krampfartige Atmung. Das Herz schlug wie eine Glocke in seinem Kopf. Es war bereit jederzeit aus der Brust herauszuspringen. Das Blut pulsierte in den Schläfen und die Beine trugen ihn immer weiter und weiter davon.

Endlich begann das silberne Leuchten abzuklingen, klang weiter ab und endete schließlich ganz. Vor ihm bildete sich eine Leere... Er hielt an, blieb stehen.

Er schaute sich um ohne zu wissen wohin es weitergehen sollte. Sein Verstand war in irgendeiner Bestürzung. Er war schon fast in Verzweiflung geraten, als Saosch plötzlich mit einer eindeutigen Klarheit den so verwandten und bekannten Klang der Maultrommel zu hören bekam. Eine geheimnisvolle Kraft hob ihn sogleich hoch, begann ihn in einem Trichter aus Energie zu drehen und nach sich zu ziehen. Er schaffte es nicht einmal sich wieder zu besinnen als er wieder in der Höhle saß. Es war alles wie sonst. Vor ihm saß Kuday Kam und hat ihn immer noch aufmerksam studiert, wie letztes Mal auch.
„Also, was sagst du diesmal?" – schaute er den jungen Mann giftig an.
„Br-r-rh!" – schüttelte sich dieser. – „War das ein Ding, sage ich mal! So eine Verführung!
Ich habe so etwas das erste Mal in meinem Leben gesehen!"
„So ist sie!", lachte der Greis. „Merke es dir einmal und für immer: Die Frauen sind sehr gefährlich! Man muss seine Energie steuern und es denen nicht erlauben, dich zu steuern. Halte immer einen Kern, sonst verwandelst du dich in einen Lappen!"
„Ja, ich verstehe, aber hätte ich das mit ihr gekonnt? Ich glaube, es wäre mir nicht gelungen!"
„Eben. Du hast das Beste getan, was du konntest. Du bist davongelaufen! Ha-ha-ha!" Der Schamane lachte aus dem gesamten Bauch heraus.
„Für dich ist es ja lustig!"
„Warum soll ich denn traurig sein?"
„Und was wäre, wenn ich eingewilligt hätte, mit ihr zu bleiben."
„ALLES!"
„Was alles?"
„Du wärst für immer dortgeblieben."
„Hm... und wie würde es hier, in dieser Welt aussehen?"
„Als ob nichts wäre."
„Was bedeutet das: Als ob nichts wäre?"
„Deine Seele wäre dortgeblieben. Umaj hätte deine Kut zu sich geholt und die anderen Seelen würden zu ihren Göttern fliegen, die sie dir vorübergehend gegeben haben, und das war es!"
„Und der Körper?"
„Was ist mit dem Körper? Er wäre gestorben. Er kann doch ohne eine Seele nirgends hin."
„SCHRECKLICH!"
„Deshalb denk an meine Worte: Gib der süßlichen entspannenden Wirkung der Frauen nicht nach. Sonst wirst du selbst auch werden, wie eine Frau."

„Ich habe dich verstanden, Kuday Kam! Danke dir! Dank dir habe ich meine Rettung."
„Dank dir aber auch. Hast dich gut erschrocken!" Und der Greis begann, laut zu lachen, rollte am Fußboden wie ein Kind und zappelte mit den Beinen.
„Ach, komm, hör schon auf!", stammelte der junge Mann verlegen. „Das reicht doch! Hör schon auf! Hör auf!"
Als der Anfall der wilden Freude vorbei war, näherte sich Saosch wieder zum Schamanen mit den Fragen.
„Sag, was ist noch hier in deinem schamanischen Bild gemalt? Was muss ich noch von ihr wissen?"
Umaj selbst lebt auf dem Himmel der am nächsten zur Erde liegt, um die irdischen Angelegenheiten zu verwalten. Also der feine Plan befindet sich ungefähr wie direkt an der Erde. Und zur selben Zeit lebt Umaj höher als der große Ajami. Solche, wie ich dir erzählte: Ajami des Altay, Sajan, Baikalsee und sonstige Orte und verwaltet sie auch. Weiter liegt der irdische Plan. Hier ist alles mehr oder weniger klar. Du hast alles auch selbst gesehen. Du lebst hier. Das brauche ich nicht zu erklären und unter ihm befinden sich die Ebenen der Unterwelt.

Die irdische Welt – kein Paradies

Am nächsten an der Erde befinden sich kleine, böse Geister, die Boten zwischen dem Jenseits und dem Diesseits sind. Sie baumeln stets hin und zurück und ernähren sich dabei von der Energie des menschlichen Leids. Wenn es jemandem schlecht geht, freuen sie sich einfach unbeschreiblich. Sie feiern! Und überfallen ihr Opfer mit einem fröhlichen Kreischen. Sie trinken das menschliche Leid, wie Blut.
– „Ach, so ist es also? Nicht das Blut selbst trinken die Vampire also, sondern die menschliche Energie, stimmt das?", staunte der junge Mann.
– „Ja, so ist es."
– „Und ich dachte immer, zerbrach mir den Kopf darüber: „Wie lange ich auch auf Erden lebe, habe ich noch nie einen Vampir wirklich getroffen. Und wieso es dann diese Märchen von den Vampiren gibt. Wie es sich herausstellt, liegt es also daran."
– „Ja! Von diesen Viechern gibt es auf unserer Erde eine riesige Vielzahl die herumlaufen. Sie ernähren sich nicht nur von den niederen Energien der Menschen, sondern „sie richten sie darauf ab", stets negative Emotionen zu haben. Und das bedeutet, dass der Mensch auch nach dem

Tode nicht in höhere Welten auffahren wird, sondern in die Hölle fahren wird.»
– „Das ist ja ein Ding! Das ist ja fürchterlich."
– „Deshalb, mein Freund, lebe, aber bleib wachsam", „beruhigte" der Greis Saosch.
– „Sag, und was sind das so für Wesen? Habe ich von denen gehört?"
– „Klar, hast du das. Und zwar nicht nur gehört, sondern sie schon mal selbst gefüttert", schaute der Schamane mit einer Prise Gift seinen Lehrling an.
– „Warte, ich meine es ernst, mach dich bitte nicht lustig!", begann der junge Mann, mit den Armen zu baumeln.
– „Ich bin doch schon ernst."
– „Erzähl, bitte! Wer sind sie?"
– „Das sind alles niedrige Geister. Dämonen, die auf Menschen all mögliches Unheil zukommen lassen. Geister der Krankheiten. Dabei hat jede Krankheit, jedes Leiden einen eigenen Geist."
– „Das ist ja ein Ding! Was für ein großer Haufen! Es gibt doch so viele Krankheiten an sich! Wie viel es dann wohl von diesen Geistern gibt!" „Viele, sehr viele. Hierzu zählen auch Ghule, die sich nicht von Blut ernähren, wie es üblich ist, zu denken. Sie erschrecken die Menschen einfach, bringen denen eine Todesfurcht. Und trinken die Energie der menschlichen Leiden."
– „Heißt es, dass man, um sie nicht zu füttern, nicht leiden soll?"
– „Leicht zu sagen. Mag ja alles sein, aber der Mensch kann doch nicht leben, ohne zu leiden.
– Das stimmt.
– Darüber hinaus gibt es noch Meerjungfrauen, Undinen. Sie ziehen die lebendigen Menschen auf den Boden. Ertränken sie. Und dann nehmen sie sich als Ehemann oder Ehefrau diejenigen „Auserwählten", die zu ihrer Beute wurden."
– „Oh, Mama!", erwiderte sich Saosch. „Alles, nur nicht das!"
– Es gibt ebenfalls Geister, die erotische Visionen auslösen und die entstehende Energie verzehren. Man nennt sie bei euch Inkuben und Sukkuben."
– „Und wer sind sie?"
– „Sie sind auch Wesen aus der Unterwelt. Sie kommen nachts in einer verführerischen Gestalt. Lösen bunteste sexuelle Empfindungen bei einem schlafenden Menschen aus. Und solange dieser einen erotischen Traum hat, trinken sie seine Energie. Sie lösen auch tagsüber erotische Phantasien aus, um an der entstehenden Energie zu zehren. Und solange der Mensch

süßlich an etwas träumt oder im Vorgeschmack auf das kommende Date ist, sind sie bereits da, freuen sich, genießen seine Energie.
– Und die Träume sind plötzlich nicht wahrgeworden. Das Mädchen ist zu einem anderen gegangen.
– Ja, und die Energie ist schon aufgebraucht. Und der Mensch empfindet dann eine Enttäuschung und eine Leere."
– „Ja. Viele Idioten versuchen es sogar, Selbstmord zu begehen. Ein Bub in unserer Klasse hat sich so die Venen aufgeschlitzt. Voll der Trottel! Den hat man dann zwanghaft gerettet."
– „Ja. Denn tiefe Wesen schlafen nicht und versuchen es auf allen Wegen, die Energie aus den Menschen herauszusaugen."
– „Ist ja ein Ding!", wunderte sich Saosch. „Sag mal, bitte, der Mensch ist doch nicht schuld daran, dass er im Traum etwas sieht, er schläft doch! Was kann er schon in einem solchen Zustand kontrollieren?"
„Das ist überhaupt nicht von Bedeutung. Sie machen sich überhaupt keine Sorgen diesbezüglich. Im Gegenteil. Je mehr solche Träume der Mensch sehen wird, desto besser ist es für sie."
„Und wie kann man gleich erkennen, dass eben ein niedriger Geist zu dir gekommen ist?"
– „Ganz einfach. Der niedrige Geist spricht mit einer rauen, knarrenden, hässlichen Stimme. Vor ihm geht ein übler Geruch aus. Er löst gleich die niedersten und schlechtesten Gefühle im Menschen aus. Schmerz, Frust, Kränkung, Enttäuschung, Eifersucht, Besitzgier, Gier und ähnliche Zustände. Das alles macht den Menschen nicht glücklich, sondern – im Gegenteil – zehrt an seinen Kräften, der Gesundheit und dem Erfolg."
– „Und was soll man denn tun?"
– „Nichts."
– „Wie – nichts?"
– „Nichts kann der Mensch allein damit machen. Das ist es ja, dass er es mag, in solchen Zuständen zu sein. Und wenn es ihm ganz übel gehen wird, bleibt nur eines übrig – einen Schamanen aufzusuchen und um Hilfe zu bitten. Oft fängt der Geist den Menschen am Haken, erst haucht er süße Träume ein, und dann, wenn der Mensch mit der Realität konfrontiert wird, und seine Illusionen zerbrechen, ernährt er sich von seinem Leid."
– „Und man kann nichts verbessern?"
– „Man kann, wenn der Mensch es wollen würde. Der Mensch weiß einfach nichts und schwimmt einfach passiv in der Strömung des Lebens, wohin sie ihn bringen wird. So ist es halt, Bruder. So ist es."
Saosch wurde still und sehr nachdenklich.

Fliegenpilze

Als Saosch Yant zur Nomadensiedlung kam, sah er, dass die Hirsche sich irgendwie seltsam verhalten: sie schwanken beim Gehen, reagieren auf gar nichts, sie verhalten sich wie Betrunkene.

– „Was ist mit denen?“, fragte er Kuday Kam, der am Eingang ins Tschadyr saß.

– „Die haben Fliegenpilze gefressen“, sagte Kuday Kam. „Jetzt sind sie benommen. Man muss sie jetzt vor Wölfen schützen, sonst sind sie eine leichte Beute.“

– „Ich hörte, dass auch Schamanen Fliegenpilze vor den Praktiken einnehmen.“

– „So machen es die schwachen Schamanen, manchmal trinken sie auch Alkohol, aber die starken werden von den Geistern getragen.“

– „Und wozu machen sie das?“, interessierte sich Saosch Yant.

– Fliegenpilze lösen einen Zustand der Trunkenheit aus, und dieser hilft dabei, in die Welt der Träume hineinzutreten, da die Wahrnehmung dabei fließender wird. Der Mensch vergisst, wo er ist, wer er ist, wer seine Mama und Papa sind. Das heißt, er wirft alle Fesseln ab, die seine Wahrnehmung in festen irdischen Rahmen halten, und es fällt ihm leichter, in die Welt der Träume herauszugehen. Ein guter Schamane muss aber selbst in der Lage sein, seine Persönlichkeit auszuschalten, die seinen Flug verhindert. Und er macht das so, indem er in eine Trance geht, während er die Maultrommel und das Tamburin spielt, indem er Tyn Bura und die Geister beschwört, die ihn in die Himmel oder die Ahnenwelt bringen werden.“

– „Was, heißt das etwa, dass alle Alkoholiker und Drogensüchtige in die Welt der Träume gehen“, fragte Saosch Yant, „und wie Schamanen fliegen?“

– „Was du nicht sagst?!“, lachte Kuday Kam. „Sie mögen vielleicht rausgehen, aber können dort nichts tun und laufen ziellos in der Traumwelt herum. Der Schamane hat aber immer ein Ziel seines Austritts, er konzentriert sich darauf, was er bekommen muss, was er tun muss. Vielleicht braucht er eine Antwort von den Geistern, zum Beispiel, wo sich ein Vermisster befindet, oder er führt eine Heilsitzung durch, oder befreit eine von Erlick gestohlene Seele des Menschen. Und er darf sein Ziel nicht verlieren, egal was auch passieren mag. Dafür bereitet er sich eigens vor, macht sein Ritual. Und ein Junkie, wie ein willenloses, vom Baum abgerissenes Blatt, wird im Traum hin und her geweht, und dabei hat er keine Macht über sich, gerät vollständig in die Macht der Phantasie und kann nichts machen. Man muss lang an sich in einem normalen Zustand arbeiten, alle Rituale kennen, fähig

sein, in die Trance zu gehen, sich zu reinigen, und erst dann in die Welt der Träume gehen. Sie tun nichts davon, sondern hoffen, dass alles von allein klappen wird, oder schauen einfach, wie kleine Kinder, Trickfilme der Traumwelt. Davon gibt es keinen Nutzen."
– Und hat der Fliegenpilz und andere Pflanzen der Kraft einen eigenen Geist, der lehren kann und dem Schamanen helfen kann?"
– „Ja, alle Pflanzen haben eigene Geister, und jede von denen kann helfen und lehren, aber man muss wissen, wie man Kontakt zu ihnen aufnimmt. Dafür muss man ein guter Schamane sein, dann werden dir alle Geister helfen. Das Wichtigste ist das Ziel und das Ritual, das dich auf das Erreichen von diesem Ziel einstellen wird. Im Ritual hat alles einen Sinn und eine Bedeutung, und man darf nichts aus den Augen lassen. Und das Wichtigste ist, dass es eine Reinheit des Geistes geben muss, sonst beginnen die Bösen Geister, mit dir zu spielen, indem sie deine Schwächen und Mängel gegen dich ausnutzen. Sie werden beginnen, dich zu verführen, zu erschrecken, dich abzulenken, zu betrügen, und du wirst zu ihrem Spielzeug werden, was auch mit Junkies und Alkies im Delirium oft der Fall ist. Man muss fähig sein, von beliebigen Sinnbildern, die nur aus der Traumwelt kommen können, distanziert zu sein, und einen klaren Verstand bewahren. In den Urzeiten hatte man die Traumpflanzen nur für rituelle Zwecke unter der Führung eines Schamanen eingenommen, zu bestimmten Zeiten, zum Beispiel, zum Vollmond, und auch dann nur solche Menschen, die es nötig hatten, wie Kranke, zum Beispiel. Und heute ist das alles in Vergessenheit geraten, denn das wichtigste ist hier die Einstellung. Ohne die richtige Einstellung können diese Pflanzen den Menschen auch zerstören. Vor dem Ritual hat sich der Mensch lange vorbereitet, gereinigt, sich auf seiner Aufgabe konzentriert.

Die Totenwelt, oder die vorübergehende Aufenthaltsstätte der Seelen

Die Sonne begann, langsam unterzugehen. So, als würde sie jemand, langsam aber sicher, auf den Boden mit unsichtbaren festen Fäden ziehen, die an den Enden der Sonne mit schweren Gewichten befestigt waren. Der tägliche Stern ging majestätisch und feierlich in seine nächtliche Herberge. Der Abend gab sein unnachahmliches Konzert. Die Vögel begannen, allmählich zu verstummen, dem Abend das Vorrecht gewährend. Ihre Stimmen erklangen immer leiser und immer seltener. In der Luft war Stille und Ruhe spürbar. Alle Farben in der Umgebung begannen, sich zu

verändern. Der Eintritt in die Höhle und die aus ihm sichtbar gewesenen dunkelgrünen Fichtenspitzen färbten sich erst zärtlich rosa, und dann auch dunkelrot. Und alles begann, ganz anders zu klingen. Der Tag ging, mit einem hellen Licht auf allem, was von den Sonnenstrahlen berührt wurde, zu Ende. Ein feierliches und majestätisches Abklingen des täglichen Himmelskörpers wurde von einer Nachdenklichkeit und der Tiefe der umgebenden Natur begleitet.
Saosch versank in Gedanken.
„Genauso werde auch ich einst Mal von dieser Welt gehen", dachte er, „es wird auch meine Stunde kommen. Obwohl ich natürlich noch jung bin, und diese Stunde noch nicht bald eintreffen wird... Obwohl, wer weiß?.. Denn alles liegt in den Händen des Herrn! Und nur Gott allein ist es bekannt, wer, wann und wodurch dieses Leben beendet wird... Ich frage mich, was wohl nach dem Tode mit mir sein wird?..".
Saosch schwieg. Auch seine Gedanken waren still. Die sprunghaften Galopper verharrten für eine Zeit, Kräfte sammelnd. Der junge Mann sah in vollkommener Stummheit und Stille vor sich. Es ist schwer zu sagen, wie viel Zeit so vergangen ist. Einige Zeit später kehrte die Denkfähigkeit wieder zu ihm zurück. Die Pferde hoben sich auf die Hinterbeine und liefen im Pferdetrab los.
– „Sag, bitte, Kuday Kam, was liegt noch weiter vor uns? Was haben wir in der Weltstruktur noch nicht untersucht? Das ist doch noch nicht das ganze schamanische Mandala?"
– „Nein, nicht das Ganze. Weiter unten liegt noch die Totenwelt."
– „Oh je! Ich habe gerade erst daran gedacht", sprang Saosch plötzlich auf.
– Das ist die Welt, wo die Seelen aller, auf Erden verstorbenen Menschen, Tiere, Insekten, Pflanzen und anderen Lebewesen, die sie besiedeln, hingehen. Einige Zeit verweilen sie noch in unmittelbarer Nähe zur Erde. Die besonders stark an sie geknüpften, gehen eine sehr lange Zeit nicht weg von ihr. Sie quälen sich, leiden wegen verlorenen Möglichkeiten und Reichtümern. Und da ihre Energie verloren geht, muss man diese irgendwo herholen. Deshalb nehmen sie diese Energie, von denen, die auf Erden leben."
– „A-ah! Beängstigend!", verzog Saosch angeekelt das Gesicht. „Und wie nehmen sie diese Energie auf?"
– „Ganz einfach. Sie erschrecken die Menschen stark. Sie bringen denen Angst, Verzweiflung, Schrecken und andere negative Emotionen. Schicken dem Menschen schlechte Gedanken. Und ernähren sich von dem Leid, das sie somit erfahren."

– „Ah! Verstehe, verstehe“, sagte der junge Mann heuristisch. „Ich weiß noch, als ich klein war. Im Frühling ist bei uns eine Tante gestorben. Das war eine reiche Frau. Und nach ihrem Tod sind gleich solche tiefe Temperaturen eingetreten! Als ob der Winter wieder zurück war. Davor begann alles schon zu blühen, und hier war es schon wieder frostig und sogar Schnee ist im Mai gefallen. Die Natur tobte einfach. Es war ein starker Wind, viele Bäume wurden mitsamt Wurzeln herausgerissen. Als wir zu der Andacht kamen, habe ich eine fürchterliche Angst vor ihrer Leiche gehabt. Ich dachte, sie wird gleich aufstehen und mit ihren Krallen nach mir greifen. Oder mit den Zähnen... Ich weiß es nicht mehr so genau“, ließ er es sein. „Nun, wir haben sie ja schon beerdigt gehabt, die Angst lebte aber noch sehr lange in mir weiter. Oder ich mit der Angst? Ah! Spielt ja keine Rolle mehr. Ich hatte so ungefähr das ganze Jahr über Angst. Und ich weiß noch, alle unsere Verwandten hatten Angst, ihren Namen auszusprechen. Sie hatten Angst, dass sie kommen wird. So war es.“
– „Ja, stimmt. Sie befand sich die ganze Zeit über nah an der Erde. Es kann aber auch schlimmer sein.“
– „Noch schlimmer?“, lachte der junge Mann.
– „Ja! Deshalb können sie jahrelang, sogar jahrhundertelang so leben, indem sie sich vom Schrecken, der Angst und dem Ekel der Menschen ernähren.“
– „Und der Geist selbst, quält er sich?“
– „Natürlich, denn er ist die ganze Zeit über hungrig. Und er kann sich nicht von der Erde trennen, und weiß nicht, wohin er weitergehen muss. Deshalb ist der Brauch der Aussegnung der Seele so wichtig. Er kam doch aus uralten Bräuchen in unsere Zeiten. Aus dem Schamanismus. Genau wir, die Schamanen, haben als erstes diese recht schwierige Aufgabe übernommen, die Seele des Verstorbenen in der richtigen Richtung zu begleiten.“
– „Wirst du denn mir das auch beibringen?“
– „Selbstverständlich. Da fragst du noch!“
– „Gut. Dann erzähle mir, was ich sonst noch wissen muss.“

Akasha-Chronik

– „Weiter unten, in den unterirdischen Schichten, kommt die Akasha-Chronik, sie ist die Welt der vergangenen Ereignisse, also die, die einen sehr großen Zeitraum zurückliegen.“
– „Und was ist das? Wozu ist das alles?“ Saosch drückte ratlos die Schultern zusammen.

– Das ist ein gewisser „Informationsspeicher“, eine „Datenbank“, in der alles gespeichert wird, was zuvor mal in dieser Welt stattgefunden hat.“
– „Ein Archiv, oder was?“
– „Ja. Alles, was früher war, vor vielen Tausenden, sogar Millionen Jahren, kann man anhand von der Akasha-Chronik lesen. Das ist das Gedächtnis unserer Erde.“
– „Und was wird es mir bringen, wenn ich die Schlüssel von diesem „Archiv“ bekomme?“
– „Dir?..“ Der Kam schaute sich den jungen Mann mit einem Blick der Falkenaugen an, als ob er ihn mit Röntgenaugen durchleuchten würde. Und dieses ungewöhnliche, beklemmende Gefühl hat Saosch wieder von den Füßen bis zum Kopf ergriffen. Am Rücken liefen Ameisen. Und dem jungen Mann schien es so, als ob er untersucht werden würde, wie ein Käfer im Mikroskop. „Dir wird es nichts bringen. Das ist kein Internet, um dort hin und her zu laufen.“
– „Es scheint aber, dass es genau das Internet ist“, begann dieser zu trotzen. „Alle deine Beschreibungen besagen, dass es so ist. Eine Datenbank. Ein Archiv. Ein Informationsspeicher.“
– „Nur mit dem Unterschied, dass der Zugang dorthin für Unbefugte strengstens untersagt ist“, schnitt der Kam ab.
– „Wodurch ist dieser Ort noch interessant?
Statt zu antworten, hat der Kam kein einziges Wort gesagt, er hat das grausame Schweigen beibehalten.
– „Zum Beispiel“, setzte Saosch seine Überlegungen fort, „hat das Internet keine Gefühle. Und diese, wie hieß sie nochmal? Na, dieser... Na, dieses Archiv, hat es irgendwelche Gefühle?“
– „Trottel!“ der Schamane hat nur mit den Händen geklatscht. „Gefühle, besser gesagt, Gefühlchen, gibt es nur bei solchen Taugenichtsen, wie du es bist und dir ähnlichen!“
– „Erzähl, bitte. Es interessiert mich doch“, sagte Saosch, fast die Geduld verlierend.
– „Also, hör. Solange ein Ereignis, irgendein Gegenstand oder ein Mensch noch in der Erinnerung der Menschen, die auf Erden leben, verweilt, befindet es sich in unmittelbarer Nähe zu der Erde. Das heißt, wenn ein Ereignis, ein Mensch oder eine Sache mit Emotionen der lebendigen Menschen gefüllt wird, „leben“ sie weiter.
– „Wie denn das?“
– „Zum Beispiel, ist ein Haus verbrannt, und die Menschen trauern noch darüber. Das bedeutet, dass das Haus noch in der unmittelbaren Nähe der Erde lebt. Oder irgendeine Sache ist kaputtgegangen, ein Auto, zum

Beispiel, hat einen Totalschaden, oder es ist ein sehr teurer Ring versunken und ähnliches. Solange der Besitzer wegen des Verlustes trauert, lebt die Sache noch neben der Erde. Oder wir haben irgendeinen Menschen verloren, trauern um ihn. Solange unsere Gefühle lebendig sind, solange wir sie mit unserer Energie auffüllen, befinden sich diese Sachen in unmittelbarer Nähe zu der Erde. Solange wir uns aber beruhigt haben, ändert sich alles."
– „Wie jetzt?"
– „Ein Mensch hat, zum Beispiel, ein neues Auto gekauft, das besser ist, als das vorherige, und kam zur Ruhe. Oder ist in ein neues Haus gezogen, hat ein neues Leben begonnen, an das alte Haus
denkt er immer weniger und dann gar nicht mehr. Oder die Menschen haben um einen Verstorbenen getrauert und sich dann beruhigt, ihn „losgelassen".
– „Na so was, wie grausam!"
– „Nein, nicht grausam. Im Gegenteil, für ihn ist es „dort", der Kam verwies mit der Hand auf den Himmel, „viel ruhiger und leichter, zu leben."
– „Wirklich jetzt?"
Der Kam hat bejahend genickt und setzte fort:
– „Und wenn die emotionale Bindung mit der Erde reißt, verbleibt einfach eine gewisse Hülle, eine „Matrix", die auch ins „Archiv" geschickt wird."
– „So ist das also...", sprach Saosch nachdenklich. „Und wie arbeitet man dann mit diesem Archiv, und was fühlen Menschen, die das tun?"
– „Das ist es doch, dass sie gar nichts fühlen. Du, zum Beispiel, hast du irgendwelche Gefühle beim Gedanken an Alexander von Makedonien?"
– „Nein!" Saosch hat unbestimmt mit den Schultern gezuckt. „Ich empfinde nicht mal etwas für den „Großvater" Lenin", fügte er schmunzelnd hinzu, „obwohl der „Führer der Revolution" vor ausreichend kurzer Zeit lebte und von ihm noch meine Eltern erzählt haben.
– „Na, siehst du. Und fühlst du irgendwas beim Gedanken an die sieben Weltwunder?"
– „Nein", der junge Mann schüttelte verneinend den Kopf. „Höchstens Ironie. Welche Weltwunder jetzt gebaut werden und welche es damals waren!", brach er in einem Lachen aus.
– „Und Atlantis?"
– „Apropos Atlantis! Viele haben heute noch Streit über ihre Existenz."
– „Wir sprechen jetzt aber nicht darüber."
– „Ja, ja, ich habe verstanden." Saosch baumelte mit den Händen. „Sag mal, wenn man also weiß, wie man in diese, wie hieß sie noch mal?
– „Akasha-Chronik."

– „Ja, Akasha-Chronik! -gelangt..? Wirst du dann alles wissen, was irgendwann mal auf Erden war?“
– „Wie leicht du es haben willst! Du wirst doch von niemandem dort reingelassen!“, lachte der Greis und fuhr ihm durch die Haare.
– „Und wenn man sehr viel darum bitten würde?“, distanzierte sich Saosch etwas verlegen.
– „Nein, Bruder! Ob du bittest oder nicht bittest, die lassen dich nur das wissen, was du wirklich wissen musst. Oder der Mensch wissen muss, für den du nachfragst. Und einfach so hinein lässt man da niemanden.“
– „Fast schon wie ins Archiv des Innenministeriums.“
– „Schlimmer, Bruder, schlimmer!“, zwinkerte ihm der Kam zu, und beide brachen in einem lauten Lachen aus.

Söhne und Töchter von Erlik

Weit unten sind Söhne und Töchter von Erlik und andere mächtige böse Geister und Dämonen die sich mit der Zerstörung der irdischen Welt gemäß ihrem Plan beschäftigen.
– „Schließ die Augen!“
Saosch schaffte es gerade erst, die Augenlider zu schließen, wie er die so bekannten Klänge der Maultrommel hörte. Erneut, wie auch die letzten Male, wurde er von einer unbekannten, mächtigen Kraft mit sich gerissen. Ein rasanter Trichter, Flug, Lärm in den Ohren und schon steht er vor seltsam anmutenden „Kerlen“. Es waren neun Männer. Jeder von denen hatte eine schwarze nationale Bekleidung, ohne irgendwelche Verzierungen und... EINEN KOPF AUS EISEN!..
Saosch wusste nicht, was er denken soll.
– „S-S-Servus!“, nickte er unbestimmt. Die Kerle nickten stumm zurück.
– „Ich bin Saosch.“, streckte er ihnen die Hand aus.
Eine spiegelnde Reaktion folgte nicht. Besser gesagt, statt des erwarteten Händedrucks, fühlte er einen Schauer, der über seinen Rücken gelaufen ist.
– „Ich komme von Kudai Kam zu Euch“, versuchte der arme Schützling, Kontakt aufzunehmen. „Und wer seid Ihr?“
– „Wir!“, sprach der älteste von denen, der größte und der höchste, „sind Söhne von Erlik.“
In der Luft entstand wieder eine unbestimmte Stille.
– „Und was macht Ihr?“

– „Wir bewachen das Jenseits. Wir achten darauf, dass eine Ordnung in dieser herrscht."
– „Und welche Ordnung kann denn in dem Jenseits sein?" Saosch zog ratlos die Schultern hoch.
– „Wir helfen unserem Vater. Wir achten darauf, dass jede Sache, jedes Ereignis und jeder Mensch Eure Welt rechtzeitig verlässt."
– „Ist ja ein Ding", sprach Saosch vor Erstaunen aus. So etwa wie: „das reicht! Genug gelebt! Ab in die Hölle mit Euch! So, oder wie?!"
– „So, aber auch nicht so. Wir achten auch darauf, dass niemand vorzeitig aus Eurer Welt gegangen ist."
– „ICH HABE DAS NICHT VERSTANDEN?"
– „In Eurer Welt gibt es eine Vielzahl von Uzuten. Seelen verstorbener Sünder, die an die irdische Welt geknüpft sind. Vor der hilflosen Erbitterung rächen sie sich an den Lebenden. Laufen in Höfen und Häusern herum. Versuchen es, die Menschen zu erschrecken, um sich von Ihrer Energie zu ernähren. Sie richten Verkehrsunfälle, Terrorangriffe, Massenunruhen und sogar Blutrache an. Damit so etwas nicht passiert, achten wir darauf, dass ein Uzut Euch das Leben nicht schwermacht."
– „Aber WOZU macht Ihr das?"
– "Ich habe es Dir doch schon gesagt! Alles muss zu seiner Zeit sein. Wer, wann und wozu aus dem Leben scheiden soll, entscheidet Erlik Khan und nicht irgendein kleiner Uzut. Natürlich wurden wir früher mehr verehrt. Jedes Haus, jede Familie hatte einen eigenen Schirmherr, einen Sohn von Erlik, den die Familie anbetete. Sie brachten ihm Opfergaben. Jetzt haben die Menschen alles vergessen. Uns verehrt man nicht. Laufen schutzlos herum. Deshalb schalten und walten Uzuten in Eurer Welt, wie sie wollen. Deshalb habt Ihr so viele Unglücke, Unfälle, Tragödien die bei Euch so passieren. Die Menschen müssen an uns, die Söhne Erliks, denken und uns verehren.
– „Und hat Erlik nur Söhne? Oder hat er auch Töchter?", fragte Saosch mit einer Neugier.
– „Hat er. Wie soll es ohne gehen? Klar, hat er! Schau!"
Er hob die Hand und vor Saosch standen zwei schöne junge Frauen. Ihre Haare waren schwarz, wie Teer. Ihre geflochtenen Zöpfe wickelten sich siebenmal um Ihre schlanken Körper. Sie waren auch in schwarze nationale Kleider ohne eine einzige Verzierung bekleidet. Ihre Schönheit war gleichzeitig attraktiv und irgendwie... verdorben. In ihnen fühlte man irgendein dionysisches und vorlautes Wesen. Mit einem wackelnden Gang und einem alles missachtenden Lächeln schauten sie Saosch aufmerksam an.

– „Bist Du gekommen!“, zwinkerte ihm eine von denen, die etwas Ältere, zu.
– „Ja...“
– „Was wolltest Du denn erfahren?“, ließ die andere in den Raum.
– „Also, ich interessiere mich dafür, womit Ihr Euch beschäftigt...“
– „Da ist aber einer neugierig!“, schnalzte eine andere mit der Zunge.
– „Ich bin ein zukünftiger Schamane! Ich bin Lehrling von Kudai Kam!“ Alle Versuche von Saosch, seine Autorität zu steigern haben die Mädels noch mehr angestachelt.
– „Sollen wir dir vielleicht einen Kopfschmerz bescheren? Sollen wir?“ Das Mädel näherte sich ihm.
– „Bleib wo du bist, du!“, schrie Saosch sie an, während er den Arm mit der Handfläche nach vorn ausstreckte.
– „Oder werden wir alles in deinem Haushalt durcheinanderbringen. Werden so eine Messe einrichten, dass nicht mal unser Vati da durchblicken wird! Ha-ha-ha!“, lachten die Mädels ungeniert so laut, wie sie konnten.
Saosch stand da und wusste nicht, was er sagen soll.
– „Nein, Schwester, warte mal, lass uns ihn über Nacht bei uns behalten. Uns ansehen, was für einer er ist.
– „Ha! Ich bin ein Lehrling des Kams, ein Lehrling des Kams!“
– „Wir werden ihn uns anschauen, was er so kann“, platzte eine von ihnen heraus, während sie den Zipfel ihres Kleides hob und ihre dürren, knöcherne Beine mit knotenförmigen Knien zur Schau brachte.
– „Komm, komm!“, antwortete die andere. Und begann sogleich, den jungen Mann aufrufend zu sich mit dem Finger zu locken. „Geh zu uns! Geh, Schamänchen! So ein junger. So ein rascher, sprunghafter. Komm schneller!“
Saosch fühlte, als ob es ihn in irgendeine klebrige Masse hineinzog. Die rotierte und ihn in einem Trichter drehte. Und er fühlte alles, verstand alles, es war ihm widerlich und abstoßend, aber er konnte nichts damit machen. Er konnte sich diesem Zustand nicht widersetzen. Wie ein hilfloser Welpe paddelte er in diesen ekelhaften und klebrigen Wellen und fühlte, dass es ihn immer stärker in diesen tödlichen Trichter einsog.

Rückkehr von den Töchtern Erliks

Entsetzt und verzweifelt paddelte er aus letzten Kräften, indem er versuchte sich aus diesem Trichter loszureißen. Mit jedem seinem Stoß verspürte er aber immer mehr, wie seine Kräfte schwanden und fühlte, dass der Kreis

enger wird, dass er in das Zentrum des todbringenden Trichters eingesaugt wurde. Aus letzten Kräften schrie er in voller Verzweiflung und Angst. Eine klebrige Tschatscha begann sich seinem Hals zu nähern. Er atmete das letzte Mal ein und... Er wurde in das Zentrum des Trichters eingesaugt. Er verlor völlig die Orientierung im Raum, alles, was er empfinden konnte war diese schrecklich schnelle Rotation, die ihn mit einer unglaublichen Geschwindigkeit drehte. Dann war irgendein Blackout. Er hörte auf irgendetwas wahrzunehmen und es endete alles. Er fiel in irgendeine Leere und Dunkelheit ...

***

Ein gemäßigtes Plätschern des Baches und die Kühle der Wellen weckten ihn aus dem tiefen Schlaf. Saosch öffnete mit einem großen Aufwand die Augen. Die grünen Blätter, die helle Sonne, die durch die Baumkronen hindurchleuchtete, der Vogelgesang und die brennende Kühle des Wassers brachen mit einem Wirbel in sein Bewusstsein ein.

„Wo bin ich?“, konnte er gerade noch aussprechen, während er nur schwer verstehen konnte, was mit ihm passierte. Saosch hob den Kopf und schaute sich um.

Neben ihm saß Kudai Kam. Er schaute sich den jungen Mann aufmerksam an. Von diesem Blick wurde Saosch sogar wie aus seiner Anabiose geweckt. Der Greis schöpfte Wasser mit der Schöpfkelle aus dem Bach und begoss den Körper des jungen Mannes. Saosch schaute sich an und sah, dass er absolut NACKT war!!! Er sprang sogleich wie abgebrüht auf.

– „A-A-E-AY!“, schrie er unwillkürlich.

– „Na, Gott sei Dank! Endlich bist du zu dir gekommen“, nickte der Schamane gutheißend.

– „Was passiert denn? Was mache ich hier? Wo ist meine Kleidung?“

– „Da drüben liegt sie“, wies der Kam etwas abwertend auf seine Sachen. „Sehr seltsam von dir, dich so zu benehmen. Ich sehe doch nicht nur, dass du nackt bist, sondern auch deine gesamte innere Welt.

– “Das ist doch viel ‚schrecklicher!“, der Greis rollte die Augen heraus und verzog das Gesicht.

– „Das ist doch unanständig“, sagte Saosch, während er fieberhaft die Unterhose anzog, „was ist, wenn das jemand sieht?“

– „Bah! Was soll man da denn sehen? Und was hast du da solches, was noch niemand zuvor gesehen hat?“

– „Trotzdem!..“ – Saosch wurde rot vor Verlegenheit.

– „Denkst du denn, dass jemand hierhin kommen wird? Das ist einfach unmöglich!“

– „Warum?“ – fragte der junge Mann aus Trägheit, während er gleichsetzend und gedankenvoll die Hose anzog.
– „Weil ich diesen Menschen früher merken werde, als er uns merken wird. Und dann werde ich meinen Geistern ein Kommando geben, den anzuhalten. Daher wird er es nicht einmal wagen, hier hinzugehen. Er wird sich an irgendeine wichtige Angelegenheit erinnern oder einfach schlafen wollen und sich ins Bett legen. Oder, noch einfacher, einfach seinen Wunsch vergessen. Deshalb mach dir keine Sorgen.
Achso! Dann ist ja gut.“, beruhigte sich Saosch, während er das Shirt über sich rollte. „Sag, was war denn mit mir los? Wo war ich?“
– „Du bist zu Gast bei den Nachkommen von Erlik gewesen. Seine Töchter haben dich zu sich gerufen.“
– „Und habe ich eingewilligt?“ – die Haare auf dem Kopf des jungen Mannes richteten sich auf.
– „Ja“, antwortete der Kam ohne Weiteres.
– „Aber wie ist das möglich? Ich wollte doch nicht.“
– „Du hast zu sehr auf ihre Knie geschaut. Das ist es eben, wie sie alle zu sich locken.
Sie verführen die Männer und locken sie zu sich.“
– „Was hat mich dann von dort zurückgeholt?“
– „Hast du das etwa nicht verstanden?“
– „Nicht wirklich“, wimmelte Saosch mit dem nassen Kopf.
– „Siehst du dieses stille Wasser da?“, sagte der Kam, mit dem Arm darauf weisend.
Saosch schaute hin und sah ein stilles Wasser, dass aus Steinen gemacht wurde. An einem stillen, verborgenen Ort am Bach, wo die Strömung nicht so rasant ist, war ein kleines Stück am Ufer vorsichtig, zu mehreren Schichten, durch eine Wand aus Steinen abgetrennt worden, wodurch eine bequeme, stille Wasserecke entstand.
– „Genau hier habe ich dich abgewaschen.“
– „Hast du auch noch geschafft, dieses stille Wasser anzulegen?“
”Wozu?“ – der Kam hob die Augenbrauen an. – „Ich habe sie schon längst fertig gehabt. Wenn ich sie jetzt gebaut hätte, wärst du schon sehr weit von hier fortgegangen. Und es wäre viel schwieriger, dich zurückzuholen.“
– „Hast du mich denn lange ‚zurückgeholt‘?“
– „Nicht allzu sehr. Du hast es noch nicht geschafft, weit wegzufliegen. Sobald du die Augen geschlossen hast und in den Zustand einer Trance versunken bist, begann ich, dich hierhin zu tragen.“
– „Heißt das, du hast gewusst, dass es so sein wird?“

– „Selbstverständlich. Du lernst doch noch. Das ist normal. So passiert es allen“, schüttelte der Greis seelenruhig den Kopf. „Was, hast du dich angezogen? Können wir nun gehen?“
– „Ja, sicher...“, brummte Saosch in den Bart und begab sich auf den Weg hinter dem Schamanen.
Je höher sie hinauf stiegen, desto mehr kam Saosch zu sich. Die Wahrnehmung des eigenen Körpers kehrte zu ihm zurück und die Kräfte begannen wieder, sich zu mehren.
Als sie in die Höhle gingen, begannen sie, sich das Mittagessen zuzubereiten. Saosch machte Brennholz für das Lagerfeuer und Kudai Kam warf sie in die hungrige Flamme. Das Wasser im Kessel begann allmählich, lebendig zu werden, während es sich faul von einer Seite auf die andere wälzte. Als es dann zum Kochen kam, konnte es einige Stücke junges Lamm gefangen nehmen, und ein wenig später auch ein paar Bündel aromavoller Wurzeln und eine Handvoll Samen und Kräuter. Solange das alles zubereitet wurde, begann Saosch erneut, Fragen zu stellen.
– „Sag mal, Kudai Kam, wer sind sie, diese Töchter von Erlik, die so stark auf die Menschen wirken?“
– „Sie sind seine Geleiter. Sie kommen die ganze Zeit über in die Welt der Menschen.“
– „Und was machen sie?“
– „Nichts!“, warf der Kam seelenruhig ein.
– „Wie jetzt, nichts?“, wunderte sich der junge Mann.
– „Sie treiben einfach Allotria, Unfug. Laufen hin und her. Sind sich selbst überlassen. Gehen nachts aus der Unterwelt empor, wenn alles in unserer Welt einschläft. Sie haben knöcherne Leiber.“
– „Ist mir bereits aufgefallen!“, schmunzelte der junge Mann.
– „Sie haben einen strampelnden, ausgeleierten Gang. Sie drehen sich in alle Richtungen und die Gefühle auch. Mal lachen sie pausenlos, blasen Halali, spaßen rum, mal beginnen sie, zu heulen, setzen sich auf einen Heulstein hin und dann laufen ihre Tränen unaufhörlich. Und auf Erden beginnt derweilen Unwetter zum Beispiel Regen, Wind oder ein Sturm kommt auf. Die Bäume werden mitsamt Wurzeln aus der Erde gerissen. Ausgetrocknete Bäume fallen, wie gemähter Rasen. In der Taiga entsteht unpassierbarer Windbruch. Sie mögen sehr hohe und abreißende Felsen – das sind ihre Lieblingsorte. Und in den Städten – Hochhausdächer. Sie stacheln labile Jugendliche zu Schlimmem an. Zwingen, das Leben wegen irgendwelchen Kleinigkeiten zu beenden. Und verstecken sich an dunklen, unpassierbaren Büschen, in stillen, finsteren Schluchten. Sobald aber der Sonnenaufgang schimmert, machen sie sich kopfüber zu ihren unterirdischen Gängen und

verstecken sich in ihnen, da das Sonnenlicht für sie schlimmer ist, als der Tod. Und Erlik ist für sie der nächste Angehörige und ihr richtiger Vater. Das sind die, die du treffen konntest.
– „Und wenn du dich nicht eingemischt hättest, hätten die mich etwa?..
– „Was hätten die?“, äffte der Greis Saosch nach.
Na, ich meine...
Hast du nicht verstanden?
Na, hätten die mich gefressen? Und ich wäre tot?“
– „Alles hängt von dir ab. Viele Schamanen gehen deshalb unter, dass sie einwilligen, mit ihnen zu gehen.“
– „Was bedeutet das aber, mit ihnen zu gehen?“
– „Verstehst du, die Töchter von Erlik locken die Schamanen an. Sie verführen sie. Sie versprechen vieles. Sowohl die Macht über der Welt, als auch Reichtümer und süße Vergnügungen. Sie versprechen alles, nur, dass diese mit ihnen bleiben. Und sobald sie einwilligen, verbleiben die für immer bei denen. Und kehren nicht mehr in die Welt der Menschen zurück. Ihr Körper stirbt unterdessen in dieser irdischen Welt.“
– „STIRBT?“ – Saosch schrie vor Entsetzen auf. – „Und du hast mich in das alles BEWUSST geschickt?!“ – Saosch war in einem Zustand, der an Wut grenzte.
– „Natürlich!“
– „ABER WIE?!!!“
– „Ganz einfach. Erstens, musstest du eine Impfung gegen ihren Bann bekommen. Und du hast sie bekommen. In der Zukunft wird das dir helfen. Wird dich zuverlässig von solchen Machenschaften schützen. Zweitens, bist du selbst, bis dato nicht verdorben und die Gier nach fleischlicher Lust hat deinen Verstand noch nicht beeinträchtigt. Du bist rein. Das ist eine große Seltenheit zu unserer Zeit. Und drittens war ich stets bei dir und achtete auf alles, was mit dir geschieht. Du siehst doch, ich habe dich im Voraus zum Bach gebracht und rechtzeitig ins Wasser getaucht. Deine Seele abgewaschen.“
– „Oh, verzeih mir“, bekam Saosch ein wenig Verlegenheit. Und fügte später etwas unsicher hinzu, „ich bin doch so schwer...“
– „Das ist nicht schlimm“, ließ der Kam es sein, „schwieriger war es, dich zurückzubringen.“ „Das alles ist aber schon vorbei. Alles ist schon gut. Irgendwann mal wirst auch du so etwas mit deinem Lehrling durchmachen.“
– „Puh!“, hauchte der junge Mann erleichtert aus. „Oh, Verzeihung, und wann werden wir essen? Ich habe so einen Hunger.“
– „Bald, ganz bald. Du musst jetzt gut essen.“

Der Herr des Todes – Erlik Khan

Als die Nacht begann, fühlte Saosch, dass sein Zustand sich ausgleichte und seine Kräfte zu ihm zurückkehrten. Es schien, als ob auch nichts passiert war. Als ob das vorherige Treffen mit den Töchtern von Erlik auch nicht stattgefunden hätte. Die Flamme der Feuerstelle warf sanfte, warme Strahlen auf die glatten, mit Wasser polierten Gewölbe der Höhle. Sie tanzte ihren ewigen Tanz, der unverändert war, seitdem Gott sie geschaffen hat. In Nachahmung dieses magischen Tanzes, haben die Strahlen an den Wänden sich auch mäßig geändert, indem sie ein Gefühl der Gemütlichkeit, Ruhe und Komforts schafften. Während er die Ablichtungen der Flamme betrachtete, die an den Wänden spielten, begann Saosch, zu schlafen. Ein gemäßigtes Gezirpe der Grille, die irgendwo in einer fernen Ecke der Höhle lebte, verstärkte dieses Gefühl der Gemütlichkeit und des Komforts. Saosch streckte sich süß, gähnte und ging schlafen.

– „Gute Nacht, Kudai Kam.“, sagte er zum Abschied.

– „Was, legst du dich schon hin? Komm, ich spiele dir noch mal was, damit du besser einschläfst.“ Der Greis holte seine Maultrommel aus der Hülle.

– „Was! SCHON WIEDER?!“, schrie Saosch auf. Der Schlaf war wie weggeblasen.

– „Warte, habe es nicht so eilig. Ich werde dir hier ein wenig spielen und du geh.“ „Wo willst du mich schon wieder hinschicken? Ich habe mich gerade erst von der letzten Erschütterung erholt und du willst mich schon wieder irgendwo hinschicken?!“ – die Enttäuschung von Saosch kannte keine Grenzen.

– „Nichts Besonderes, mein Freund. Du wirst einfach mal bei Erlik zu Besuch vorbeikommen.“

– „WAAAAS?! Das hat mir noch gefehlt!“

– „Weißt du, du musst da gar nicht hin. Aber dann wirst du auch nicht zu einem echten Schamanen werden. Wenn du nicht willst, dass ich dich ausbilde, dann bitte! Aber wisse, meine Zeit ist begrenzt. Früher oder später wirst du eh Erlik treffen müssen. Und du musst WISSEN was man in solchen Fällen tun soll. Kannst aber auch bevorzugen, unwissend zu bleiben. Die Wahl obliegt nur dir.“

– „Ja?..“ Saosch wurde ernsthaft nachdenklich. In dieser Zeit hatte er so ein Gefühl, als ob er die wichtigste Entscheidung in seinem Leben trifft. Im Grunde war es auch so. Er zögerte noch eine Zeit lang, dann sagte er:

– „Weißt du, ich habe entschieden.“

– „Was?“ Kudai Kam schaute ihn sehr aufmerksam und streng an.

– „Ich habe beschlossen, dass ich da durch muss. Führe mich, wohin du für nötig hältst."
– „Ja? Gut, dann geh schlafen und ich werde die Maultrommel spielen. Das wichtigste ist: Vertrau mir! Ich werde dich dort hinführen, wo du hin musst. Du weißt doch, dass weiter unten, ganz unten auf dem schamanischen Mandala, Erlik Khan selbst ist. Und du wirst ihn jetzt treffen müssen."
– „Gut!", sagte Saosch entschlossen, legte sich auf die Liege und deckte sich mit einer Decke aus Fellen zu.
Er schloss die Augen und begann, sehr konzentriert darauf zu warten, was weiter ablaufen wird.
– „Nein, so taugt es nichts", lachte Kudai Kam über ihn. „Du musst dich entspannen. Ich schicke dich doch nicht auf ein Himmelfahrtskommando. Obwohl..."
– „Machst du Witze?"
– „Keineswegs. Komm, schließe die Augen, und entspanne dich. Hauptsache – glaube mir. Alles wird gut sein. Du wirst sehen."
Saosch lag mit geschlossenen Augen und versuchte mit allen Kräften, das zu tun, worum ihn Kudai Kam bat. Sobald die ersten, spielenden Klänge der Maultrommel sein Gehör trafen, verspürte er, dass er in einen dichten und dunklen Raum des Schlafes hineinfiel.

Die Hilfe von Kudai Kam

Der junge Schamane stand vor einem gigantischen Fluss, der durchgängig aus Feuer geschaffen wurde. Von diesem Fluss wehte Hitze und ein unerklärliches, attraktives Geheimnis. Genau wie das Leiden gelegentlich attraktiv und sogar süßlich sein kann, war auch dieser Fluss unglaublich attraktiv. Saosch näherte sich ein Wenig. Nun stand er fast am Ufer. Die Hitze verstärkte sich. Sie brannte am Gesicht, kroch unter die Kleidung. Indem sie unter die Haut kroch, erreichte sie noch die Knochen. Zur selben Zeit entflammten Flammensträhnen unter seinen Füßen. Sie waren wie LEBENDIG! Und er begann zu verstehen, dass der FLUSS, so wie es aussieht, IHN FÜHLT! Er war lebendig. Und verfügte sogar über irgendeinen eigenen Verstand. „KANN doch NICHT wahr sein!", Dachte er und setzte aus Trägheit fort, diesen wunderlichen Anblick zu untersuchen. In diesen Fluss waren mal hier, mal da mal Gejammer, mal Schluchzen, mal unverständliche Wehklagen zu hören. Leid, Schmerz und Erschütterung über die verloren gegangene Vergangenheit, weltlichem Leben und ihre Güter, die für immer verloren gegangenen Angehörige – wehten von

diesem Fluss. Der junge Mann begann unwillkürlich, sich an seine Familie, seine fröhliche Jugendzeit und die glückliche Kindheit zu erinnern. „Ich habe doch niemanden und nichts verloren!“, versuchte der junge Schamane, sich zu ermuntern. „Deshalb habe ich auch nichts zu bereuen“. Er begann, noch genauer in die Feuerwellen zu schauen, als er plötzlich eine haarbreite Brücke vor sich zu sehen begann.

– „Geh sie entlang!“, hörte er eine unbekannte Stimme, die den gesamten Raum in der Umgebung mit einem hallenden Echo durchzogen hat.

– „Aber WIE?!“, widersprach Saosch. „Ich werde hier doch verderben. In diesem Höllenfeuer verbrennen!“. Der junge Mann verspürte eine Mischung aus Angst, Ratlosigkeit und Schrecken.

– „GEH SCHON!“, posaunte dieselbe Stimme hallend. „Schau nicht nach unten. Wenn du nach unten schaust, halte dich für verloren. Hör auf niemanden. Wer auch immer an dich Wehklagen oder Zurufe richten wird. Wenn du hinhörst, ein Mitleid äußerst, war es das mit dir!.. NUN GEH SCHON!“

Saosch holte tief Luft, atmete aus und ging an den Rand dieses Abgrundes. Das feurige Auflodern mal hier, mal da entflammten in diesem Höllenfeuer. Und es schien, als ob es keine Rettung vor diesem Höllenfeuer gab. Saosch trat vorsichtig auf das Haar und ging es entlang.

Ein Schritt. Noch ein Schritt... Dritter Schritt... Der junge Mann setzte die Füße vorsichtig und aufmerksam auf der schmalsten Brücke seines Lebens auf, indem er versuchte, nicht nach unten zu schauen. Er bewegte sich nach vorne, entgegen der klaffenden Finsternis. Und vor ihm erstreckte sich ein flammender Abgrund. Die Flamme erhob sich direkt unter ihm, als ob sie versuchen würde, ihn zu berühren. Die Vibrationen der Angst, die der junge Schamane verspürte, haben dieses Feuermeer wie aus dem Schlaf gerissen. Saosch bemühte sich, an nichts zu denken und ging weiter. „Kudai Kam, hilf mir“, betete er innerlich, „ohne dich komme ich hier nicht durch!“.

Das Gestöhne und die aufdringlichen Wehklagen wurden stärker. Mal hier, mal da hörte man Seufzer, wehleidiges Schluchzen, haltloses Heulen und sogar verzweifeltes, unerträgliches Geschrei. Diese Stimmen gehörten sowohl Greisen, als auch jungen Leuten, Frauen und Männern. Menschen aller Altersgruppen heulten und flehten über die verloren gegangene Vergangenheit an. Besonders unerträglich waren Kinderschreie. Sie erhoben sich vor dem allgemeinen Hintergrund durch irgendwelche klare Noten, die bis ins Innerste der Seele mitrissen. Saosch setzte es fort, zu gehen, indem er sich bemühte, an nichts zu denken und nichts Aufmerksamkeit zu schenken. Am Anfang war alles gut, jedoch begann Saosch zu einem Bestimmten Zeitpunkt, zu fühlen, dass ihn irgendeine

übermächtige Kraft begann, immer stärker an sich zu ziehen. Sie rief ihn in diese klaffende Leere. Sie durchdrang ihn bis ins Knochenmark. Sie leckte an seinen Beinen, wie eine erniedrigte Frau, und Saosch begann, zu spüren, dass er einfach keine Kraft hat, sich diesem Zustand zu widersetzen. Mit seiner ganzen Masse, mit einer deutlichen Klarheit begriff er, dass es mit ihm gewesen sein wird, wenn er jetzt nach unten schauen wird!
„Wo bin ich?", begann er, mit einer Verzweiflung zu denken, um sich von diesem Zustand ein wenig abzulenken. „Wie viel habe ich schon hinter mir? Und was erwartet mich weiter vorn, wenn ich diesen Fluss überquert habe?" Das innere Gefühl, das Saosch nie getäuscht hat, riet ihm, dass er sich irgendwo in der Mitte des Weges befindet. „Oh Herr, wie lange soll ich noch weitergehen? Ich kann nicht mehr! Diese Hitze, sie äschert mich von innen heraus einfach ein! Und... Man ruft mich. MAN RUFT MICH!".
Das Geschreie der Kinder war nun näher und deutlicher. Zu irgendeinem Zeitpunkt begann es Saosch sogar zu scheinen, dass sein Neffe Emil weint, der erst vor Kurzem verstorben ist – im Fluss Katun versunken.
– „Emil, nur nicht jetzt", sprach Saosch, indem er sich bemühte, nicht nach unten zu schauen. „Später! Später! Wir werden unbedingt miteinander sprechen."
Er begann zu irgendeinem Zeitpunkt, sehr deutlich zu verstehen, dass er just jetzt, genau in diesem Augenblick, es nicht aushalten und nach unten schauen wird. Und dann war es mit ihm gewesen! Verzweifelt, aus letzten Kräften, begann er zu beten, ohne selbst zu wissen, zu wem:
– „Ich flehe an, HILF MIR! Schau doch, ich kann nicht mehr. Ich wusste nicht, ich verstand nicht, wie man sich hier verhalten muss. Siehst du, ich leide doch unschuldig! Hilf mir doch, ich flehe dich an! Na?!"
Im selben Augenblick entstand vor ihm eine Gestalt von Kudai Kam. Er stand direkt ihm gegenüber. Streng, ruhig, abgeschieden. Der Große Schamane war in eine weiße Kleidung aus Wolle bekleidet. Scharlachrote Lichtflecke von der Flamme spielten an seinem strengen, willensstarken Gesicht und widerspiegelten sich mit hellen Spiegelbildern in den Augen.
– „Schau mir in die Augen!", befahl der Schamane streng. „Nur in die Augen.
GEH!"
Damit begann er, sich zu entfernen, und Saosch begann, ihm wie verzaubert zu folgen. Er schaute in die Augen von Kudai Kam. Tiefe, ruhige, durchdringliche. Er schaute und WUSSTE: NUR IN IHNEN LIEGT SEINE RETTUNG!
Während er fast nichts fühlte, erschöpft und bis in die Tiefe der Seele erschüttert, ohne seine Füße zu spüren, begann er, seinem Lotsen zu

folgen. Er schaute in diese Augen und fühlte, dass all dem bald ein Ende sein wird. Kudai Kam begann, sich von ihm zu entfernen. Indem er an der wunderbaren Vision festhielt, ging Saosch immer weiter nach vorne, ohne an irgendwas zu denken. Er hörte kein Stöhnen, keine Geräusche, spürte keine Hitze und keinen Schmerz seines erschöpften, völlig abgehetzten Körpers. Nur dieser magischer, ruhiger, Hoffnung spendender Blick – das war das Einzige, was vor ihm existierte. Und Saosch ging immer weiter...
An irgendeinem Zeitpunkt begann die Vision, zu erblassen. Saosch begab sich aus voller Kraft voraus, um sie einzuholen, bis er plötzlich spürte, dass er auf festem Untergrund steht. Kraftlos und verzweifelt warf er sich auf den Boden und begann, zu heulen.

Das Treffen mit Erlik

Die Tränen waren bereits getrocknet, als sich der junge Mann entkräftet auf den Boden legte. Müde, wie er war, bemerkte er erst, als sein Körper die Erde berührte, dass diese absolut schwarz war. Kein Anzeichen von Leben weit und breit. Aber in diesem Augenblick war ihm alles egal.
Doch sein erschöpfter Körper konnte die Ruhe nicht lange genießen, denn er fühlte, dass ihn jemand beobachtete. Dieses Gefühl wurde immer stärker, bis es schließlich sein ganzes Wesen ausfüllte.
Erst jetzt hob Saosch den Kopf und blickte in das grimmige Gesicht von Erlik Khan. Dessen, wie Kohle glühende Augen schauten auf ihn herab, durchdrangen seinen Körper, um in seine Seele zu sehen. So ging es jedem, der es wagte, dem Herrn des Todes in die Augen zu blicken.
„Was soll das?“, dachte Saosch. „Bin ich vielleicht schon tot? Habe ich den Feuerfluss schon überquert? Heißt das, dass ich das Paradies nicht verdient habe? Dass ich bei Erlik in der Hölle gelandet bin? Meine Güte, diese Hitze! Unerträglich!“
Das Schlimmste für Saosch aber war, in das dunkelhäutige, mit tiefen Falten durchzogene Gesicht von Erlik zu schauen. Am Auffälligsten war sein gegabelter langer schwarzer Schnurrbart, den er hinter die Ohren geführt hatte. Er stand vor einem Schloss, das immer weiter zerfällt, aber dadurch weder kleiner wird, noch verschwindet und hinter dessen Fenstern die rote Glut des apokalyptischen Feuers loderte.
Saosch senkte seinen Blick und sah in den Händen von Erlik eine Fangschlinge. Ein Seil, mit dem er die Seelen der Sünder fing. Sobald einer von ihnen das Jenseits betrat, wartete auf ihn die gekonnt aufgestellte Falle.

Ein Handgriff einmal das Seil an sich reißen – und das hilflose Opfer hing in der Schlinge. Danach würde er hinter Erlik, der auf einem schwarzen Stier voran reitet und diesen mit einer giftigen Natter, die ihm als Peitsche dient, antreibt, über den rabenschwarzen Boden gezogen.
Dieser ganze Ort strahlte eine Finsternis, Kälte und Ausweglosigkeit aus, dass es Saosch schauderte. Er verstand auf einmal, wie ausweglos seine Situation war und er nicht die geringste Chance hatte, jemals wieder in die Welt der Lebenden zurückzukehren. Er blickte immer noch wie gebannt in die Augen Erliks und fühlte, wie er sich immer mehr verlor.
Plötzlich hörte er neben sich klar und deutlich folgende Worte: „Es ist noch nicht an der Zeit!".
Erschöpft drehte Saosch den Kopf und es verschlug ihm den Atem.
„Onkel Mamusch! Bist du es wirklich?", fragte er, ohne zu glauben, was er sah.
Sein Onkel, vollständig in weiß gekleidet, stand vor ihm. Munter und jung. So hatte Saosch ihn noch nie gesehen, denn in seiner irdischen Verkörperung war er um vieles älter.
– „Was machst du denn hier?", fragte Saosch mit Hoffnung in der Stimme.
– „Ich bin gekommen, um dir zu helfen", entgegnete ihm sein Onkel. „Du bist noch schwach."
– „Aber ist es hier nicht gefährlich für dich?"
– „Nein, ist es nicht", antwortete er und schüttelte seelenruhig den Kopf. „Du würdest es nicht alleine schaffen."
– „Ich danke dir, dass du da bist. Aber warum hat man mich hierher gebracht. Wozu bin ich hier? Ich bin doch noch gar nicht tot."
– „Das wird dir dein Kam erzählen.", sagte Mamusch. „Geh jetzt. Er ist schon da, um dich abzuholen."
– „Wo ist er denn?!"
– „Da!" Mamusch zeigte mit der Hand nach hinten.
Saosch drehte sich um und erblickte Kudai Kam. Welch eine Freude ihn erfüllte, seinen Lehrer zu sehen! Ein solches Glück hatte er noch nie zuvor gefühlt! Als er sein Leben auf der Erde lebte, schätzte er nichts, was er hatte. Er hielt alles für selbstverständlich. Und nun... Nun war Kudai Kam der Einzige, der ihn zurück auf die Erde bringen konnte. Ein Halm, nach dem er wie ein Ertrinkender griff.
„Kudai Kam, bitte rette mich!", rief der Saosch.
– „Verabschiede dich erst von deinem Onkel Mamusch."
Saosch drehte sich zu seinem Onkel, kniete sich auf den schwarzen Boden und legte die rechte Hand, zu einer Faust geballt, an die Brust. Er verbeugte sich, während er auf den Segen von seinem Onkel wartete. Ein leichter

Windstoß berührte sanft seinen Kopf. Als Saosch den Kopf hob, sah er dass die Gestalt seines Onkels sich langsam auflöste. Ein greller Blitz blendete ihn und sein Onkel war vollends verschwunden.
– „Auf Wiedersehen, Onkel Mamusch! Wir werden uns wiedersehen, das verspreche ich dir!“, rief Saosch ihm nach.
– „Es ist Zeit für uns! Wir müssen nun zurück.“, sagte Kudai Kam und Saosch spürte im selben Augenblick, wie ihn eine gewaltige Kraft in einen Tunnel riss.
Saosch öffnete langsam die Augen. Alles verschwamm vor ihm. Ihm war schwindelig, und er hatte einen metallischen Geschmack im Mund. Neben ihm saß Kudai Kam und betrachtete den jungen Mann aufmerksam. Sie waren wieder in der Höhle.
„Wo ist der Feuerfluss? Die Brücke? Erlik? Onkel Mamusch?“,
„Du bist wieder hier.“
– „Sag, ist das wirklich alles geschehen?“
Statt zu antworten, nickte Kudai Kam nur kurz.
– „Aber wozu? Warum wurde ich an diesen schrecklichen, grauenvollen Ort geschickt?“
– „Du musstest diese Erfahrung machen, das war wichtig für dich. Du wirst diese Reise noch mehrmals zu Lebzeiten machen und ebenso nach deinem Tod.“
– „Aber wozu?“
– „Du wirst die Seelen der Menschen vor Erlik retten. In Zukunft musst du ohne mich den Feuerfluss überqueren, aber dazu musst du dich erst besser in der Welt von Erlik auskennen.“
– „Ah!“ Saosch erhob sich und setzte sich aufs Bett. Er wischte sich den Schweiß vom Gesicht und schüttelte sich. „Wenn du nicht aufgetaucht wärst, als ich über die Brücke ging, was wäre dann passiert?“
– Du wärst in den Fluss gefallen.“
– „Und verbrannt?!“
– „Und verbrannt“, der Greis lachte schallend.
– „Was gibt es da zu lachen? Wie kann man über solche Sachen lachen?“, schrie Saosch empört.
– „Du nimmst dir alles zu sehr zu Herzen.“
– „Was soll ich denn tun?“
– „Du – im Moment nichts! Ich werde dir alles beibringen, was du können musst. Deine wichtigste Aufgabe ist, zu lernen.“
– „Und wie denkst du, habe ich diese Aufgabe gemeistert?“ Der junge Mann sah Kudai Kam erwartungsvoll an.
– „Was denkst du denn selbst?“, fragte der Greis zurück.

– „Na, eigentlich, nicht so gut...“, Saosch ließ den Kopf hängen. „Ich hatte Angst... GROSSE ANGST! Weißt du, ohne dich wäre ich sicherlich in den Feuerfluss gefallen. Ich danke dir, dass du mich gerettet hast“. Saosch sackte in sich zusammen, wurde traurig und still.
– „Mach dir keine Sorgen“, der Kam klopfte ihm mit der Hand auf die Schulter wie es Väter tun, „das nächste Mal wird es besser gelingen.“
– «Wie, du willst sagen, dass wir noch einmal DORTHIN gehen werden?“
– „Na klar doch“, antwortete der Kam fröhlich.
– „Machst du Witze? Ich habe bereits jetzt gerade so überlebt! Und du willst, dass ich noch einmal dorthin gehe?“
– „Willst du ein wahrer Schamane werden?“
– „Natürlich will ich das! Sonst wäre ich nicht hier!“, antwortete Saosch stolz.
– „Dann gehorche mir, lerne alles, was ich dir sagen werde, und alles wird gut. Einverstanden?“
– „Einverstanden“, antwortete Saosch fügsam, dann fragte er:
– „Sag mal, Kudai Kam, ist die Unterwelt ebenfalls ein Teil des feinen Plans?“
– „Selbstverständlich.
– „Interessant! Erzähl mir doch bitte, wie die Unterwelt aufgebaut ist?“
– „Also, dann hör mir zu. Wie der Himmel, zählen auch alle Schichten der Unterwelt zu dem feinen Plan. Im feinen Plan gibt es aber eigene „Schichten“, Ebenen. Oben ist die Ewigkeit, die Zukunft, und weiter unten – der feine Plan der Vergangenheit und der zerstörenden Kräfte. Die Welt von Erlik. Über dieser Welt befindet sich die schöpferische irdische Ebene – die Gegenwart, in der die Untere und die Obere Welt sich verbinden und ein stetiger Kampf stattfindet.“
– Das ist es also! Deshalb ist es so schwer, hier zu leben? Habe ich es erraten?“
– „Ja, das hast du. Hier ist alles mehrdeutig, und stetig wirst du geprüft, welchen Weg du einschlägst und welchen Kräften du dienst. Hier ist es deshalb so schwer, da man sich jederzeit verändern kann. Morgens bist du ein Diener der obersten Götter, abends dienst du vielleicht den Kräften der Zerstörung und der Finsternis. Auch die Gedanken der Menschen ändern sich stets. Sie springen die ganze Zeit herum, wie Flöhe auf einem streunenden Hund.“ Kuday Kam begann zu lachen.
– „Stimmt “, pflichtete im Saosch bei.
– „Deshalb ist es so wichtig, dich im Griff zu haben. Vor allem deine Gedanken.“
– „Das ist mir jetzt klar. Aber was kommt nach Erlik?“
– „Nach Erlik kommt eine neue Wendung.“

– „Wie denn das?“
– „Bei Erlik gibt die Seele ihr Gedächtnis ab, alles, was sie im irdischen Leben war, und belässt das alles in der Welt der Vergangenheit. Danach geht sie über Tengri in die Ewigkeit. Alles, was gegangen und gestorben ist, geht zu einer neuen Verkörperung –das ist der Kreislauf in dieser Welt. So läuft der Prozess der Verkörperung und Entkörperung der Wesen und Ereignisse ab. Die einen kommen aus der Zukunftswelt, reifen am Weltenbaum heran, danach verkörpern sie sich in der entwickelten, physikalischen Welt. Der Baum, an dem die Seelen heranreifen, befindet sich aber zwischen der Welt von Ulgen und von Umaj. Das ist ihre vorübergehende Herberge vor dem Übergang in dieses Leben. Das Muttertier sammelt die Keime der fünf Seelen und bereitet sie auf die Verkörperung vor. Sie füttert sie mit ihrer Milch und beschützt sie. Jeder, der ihr und den Seelen zu nahe kommt wird von ihr angegriffen.“
– „Und hat sie mich denn auch aufgepäppelt?
– „Natürlich! Weißt du das denn nicht mehr?“
– „NEIN!!!“, Saosch begann zu lachen und kratzte sich am Kopf. „Hab ich wohl vergessen.“
– „Ohne die Fürsorge und den Schutz der Tiermutter wären deine Seelen niemals gewachsen. Und ohne die Seelen ist der Mensch eine Leiche.“

Schamanische Felder

– „Sag mal bitte, Kuday Kam, gibt es denn zwischenzeitliche Orte auf der schamanischen Karte zwischen den Göttern?“
– „Klar doch, gibt es diese Orte.“
– „Und du hast geschwiegen!“, entsetzte sich Saosch mit entsprechender Geste.
– „Du hast doch auch nicht nachgefragt“, sprach der Greis, das Schmunzeln in den Schnurrbart versteckend.
– „Aber wieso denn?“
– „Habe es nicht eilig, mein Freund. Du bist zu gierig und zu unersättlich. Habe Geduld, sonst verschluckst du dich!“
– „Das ist doch unfair!“
– „Alles zu seiner Zeit. Dein Verstand muss die wichtigsten Sachen begreifen – die Basis, sozusagen. Und nun kann man auch alles andere in deinen Verstand packen. Siehst du dieses Tamburin da?“ Kuday Kam verwies auf ein Tamburin, das auf dem Altar stand, auf einem natürlichen Vorsprung im linken Teil der Höhle, der sich über der Feuerstellenfläche erhob.

– „Ja, du hast es mir gezeigt."
– „Was denkst du dir, muss man erst alle kleine Teile dranhängen oder erst einmal das Tamburin an sich bauen?"
– „Klar doch, das Tamburin selbst. Das wissen doch alle."
– „Richtig gedacht.
Erst finde einen passenden Baum, dann mache einen Rahmen draus. Mache Birkenhören auf die Außenseite von ihm. Anschließend finde ein Tier der Kraft, genau dein Tier. Es ist wichtig sich mit ihm anzufreunden und eine Absprache zu treffen. Dann zieht man sein Fell über die Zarge. Und so weiter. Das ist eine ganze Kunst. Einen Griff machen, das Trommelfell aufziehen – das alles ist nicht so einfach. Und dann, wenn die Basis fertig ist, ist es möglich die ganzen anderen kleinen Gegenstände auf sie zu hängen. Figuren von Hilfsgeistern, Kona-Bänder. Bilder malen... Verstehst du?"
– „Ah, du hast mir jetzt also eine Basis gegeben? Stimmt es?"
– „Endlich hast du es kapiert!", lachte Kuday Kam fröhlich. „Sogar das, was du jetzt schon weißt, hast du durch solche Abenteuer erlernt!"
– „Ja, Mann...", kratzte Saosch am Hinterhaupt, als er sich an das Treffen mit Erlick erinnerte.
– „Das ist es ja eben!"
– „Jetzt bin ich doch reif dafür, um alles andere zu erfahren?", ließ der junge Schamane nicht nach.
– „Wenn du nachfragst, bist du reif dafür."
– „Dann erzähle es, mach's nicht so spannend!"
– „Also, hör! Also, mit wem sollte ich denn beginnen?"
– „Mit Tengri, freilich", sprach Saosch Yant begeistert.
– „Gut, wie du meinst."

Das Feld zwischen Tengri und Ulgen

– „Also, zwischen Tengri und Ulgen befindet sich die Welt der Engel, der Plan der körperlosen Existenz, wo dein Onkel Mamusch hingegangen ist. Das da ist die Welt der höchsten Geister. Der höchsten Wesen. Also, komm, schließe die Augen."
– „Schon wieder, Kudai Kam?" Die Stimme von Saosch hatte einen Hauch von Enttäuschung.
– „Du Trottel, du kommst doch in den besten Plan. Ich möchte doch nichts Schlechtes für dich. Willst du etwa nicht mal kurz im Paradies gewesen sein?"

– „Ah, hättest du es doch gleich gesagt“, hörte Saosch Yant auf, sich zu wehren. „Gut, wie du meinst.“ Und er schloss die Augen.
– „Stell dir deinen Onkel Mamusch vor. Halte seine Gestalt vor dir, solange ich dir spielen werde.“
Saosch schaffte es gerade so, die Lider zu schließen, wie die klangvollen, reichen Klänge der Maultrommel erneut den ganzen Raum der Höhle ausfüllten. Sie flossen direkt ins Herz von Saosch, schafften ein süßliches und beklemmendes Gefühl. Ein Gefühl von etwas verloren gegangenem, längst vergessenem, aber so verwandten und nahen Zustands, in dem es ihm so gut war! So was von gut, dass es ihm schien, dass es keine physische Welt mehr mit all ihrem Leid, Sorgen und Verlusten gab. Sondern es gab nur die eine höchste Seligkeit, Schönheit, Frieden und Ruhe. An irgendeinem Zeitpunkt begann Saosch plötzlich, ein wunderschönes golden-rosa Licht zu sehen, in dem irgendwelche unklare Konturen begannen, sich zu zeigen. Der junge Mann wollte sich denen nähern, das half aber nicht. Er blieb stehen, dachte nach, was denn weiter zu tun sei, als plötzlich sein Onkel Mamusch vor ihm zu stehen begann. Majestätisch, wunderschön und... heilig! Er war ganz wie aus einem wunderschönen goldigen Licht gewebt. Bekleidet mit heller Kleidung, die aus demselben Licht gewebt waren. Sein Gesicht hatte kein Alter. Man konnte anhand von ihm nicht sagen, wie alt er war. Dreißig? Fünfzig? Achtzig? Dreihundert?.. – Das waren alles irgendwelche bedingte Sachen, die hier keinerlei Bedeutung hatten. Er war wunderschön und BESEELT!
– „Onkel!“, sagte Saosch verlegen. „Bist du das?.. Aber wie?...“
– „Ja, mein Lieber, das bin ich!“, sprach er mit einer tiefen, schönen Bruststimme.
– „Was machst du hier?“
– „Ich lebe hier“, sprach der ruhig.
– „Womit beschäftigen sich die Menschen denn hier?“
– „Hier, mein Lieber, leben keine Menschen, sondern Engel. Wir beobachten von hier aus die ganze physikalische Welt. Und wenn man uns anruft und um Hilfe bittet, dann kommen wir bei den Menschen vorbei. Helfen denen.“
– „Geschieht das denn oft?“, fragte Saosch neugierig.
– „Nicht besonders“, brach Mamusch in ein schallendes, rollendes Lachen aus. „Manchmal kommen wir auch selbst im Voraus bei den Menschen vorbei, um sie zu warnen...“
Mamusch seufzte leidvoll und wurde still.
– „Und, was? Hören die nicht?“, wunderte sich Saosch. „Diese Trottel! Denen hilft man, betrachtet man es so, kostenlos, dass man nicht mal zur

Wahrsagerin gehen muss, und die Menschen weigern sich. Hm!.. Wie seltsam die doch sind. Denen legt man eine Printe in den Mund und sie spucken sie wieder aus!“
– „Das Leid der Menschen besteht darin, dass sie zu sehr auf sich selbst hoffen, daher sehen und hören sie nichts um sich herum.“
– „A-a-ah! Habt ihr es nicht langweilig, hier zu leben? So ganz allein?“
– „Ha-ha-ha!“, brach Mamusch mit seiner Donnerstimme in ein Lachen aus. „Eben dort bei euch gibt es einen Sack voll Abenteuer und wir hier haben Ruhe, Glückseligkeit und das Licht Gottes. Wir befinden uns hier in einer ganz anderen Eigenschaft. Noch zu Lebzeiten hat jeder von uns eine gewaltige Arbeit durchgemacht. Das Paradies muss man sich verdienen, mein Freund...
– Ah, verstehe“, der junge Mann wurde etwas nachdenklich. „Sag mal, werde ich denn hierherkommen?“
– „Wenn du dich gut verhalten wirst“, zwinkerte Mamusch zu.
– „Ne, ich meine es ernst!“
– „Wenn man es ernst meint, werde ich dir helfen. Wir beide werden uns nun gelegentlich treffen. Und ich werde dir zeigen, was erforderlich ist.“
– „ERNSTHAFT!“
– „Nein, ich meine es nur so, zum Spaß“, die Augen von Mamusch bekamen einen Hauch von Vorhaltung.
– „Sorry, sorry! Ich habe es verstanden!“
– „Dann ist ja gut. Nun mach dich auf den Weg. Es ist Zeit für dich.“
– „WARTE DOCH!...“
Saosch schaffte es noch, diese Worte zu sagen, als ihn dieses bekannte Gefühl besuchte, als ob es ihn irgendwo hineinzieht. Ein rasanter Flug, ein seltsames Gedröhne in den Ohren, die wilde Rotation – und nun hört er wieder die so nahen und bekannten Klänge der Maultrommel. Bereits im nächsten Augenblick wachte er vor seinem Lehrer auf.
– „Oh! Wo bin ich denn?“
– „Was denkst du selbst, wo du bist?“
– „Und wo ist Mamusch? Ich habe ihn gerade erst gesehen! Wo ist er hin?“, Saosch stand auf und begann, in der Höhle herumzulaufen, als ob er jemanden suchte.
– „Komm mal runter. Beruhige dich, du armes Schwein. Wie empfindlich du doch bist“, lachte Kudai Kam. „Wenn du alles so nah nehmen wirst, kannst du kein guter Schamane werden. Du musst es können, eine Distanz zwischen dir und dem zu halten, was du siehst.“
– „Ja?“, Saosch starrte auf den Kam.
– „Setzt dich, nun setzt dich schon.“

– „Worüber sprachen wir denn?“
– „Über schamanische Felder“, sagte der Kam halb abwesend, während er die Maultrommel mit einem Stück Filz polierte.
– „Ach ja, zwischen Tengri und Ulgen – mein Onkel. Ja, ich habe ihn gerade erst gesehen. Das heißt doch, ich bin dort gewesen?“
Statt zu antworten, nickte der Greis.
– „Puh! Na so was! Er war so... so... so... WUNDERVOLL! So ganz hell. Gutmütig. Lichtvoll. Sag mal, wird er denn mein Schutzengel sein?“
– „Wenn du es verdient haben wirst“, sagte Kudai Kam mit einer leichten Ironie.
– „Ich werde, werde, werde mich bemühen!“
– „Gut, das werden wir überprüfen. Und nun lass uns zu deinen Reisen zurückkehren.“
– „Welchen denn?“
– „Na, du musst doch in anderen Feldern gewesen sein.“
– „Ach ja. Ich habe das ja ganz vergessen.“ „Selbstverständlich. Klar, musst du das.“ „Also, jetzt die Felder zwischen Ulgen und Umaj?“
– „Ja, stimmt.“
– „Und was ist denn dort?“
– „Hör zu!“

Das Feld zwischen Ulgen und Umaj

Der Greis streichelte seinen Bart und setzte seine Erzählung fort.
– „Zwischen Ulgen und Umaj befindet sich die Welt der sich materialisierenden Formen und Seelen, die zur Verkörperung gehen. Hier bekommen sie ihr Schicksal, ihre Vorbestimmung. Ihre Pflicht, ihre Berufung. Wie man sagt, Dharma.“
– „Und wie geschieht das?“
– „Na, ganz einfach. Die Götter versammeln sich zusammen, reichen die Seele des Menschen weiter. Jeder legt sich der Reihe nach die Seele auf die Handfläche und schaut hin, woran es der Seele mangelt, welche Qualitäten des Charakters fehlen. Welche Erfahrung muss sie in dem neuen Leben bekommen. Und dann beschließen sie, zu wem der Mensch in diesem Leben werden wird, welches Schicksal er bekommen muss. Das war es! Ab diesem Zeitpunkt kommt die Seele unter die Gewalt von Ulgen und von ihm, während sie durch das Feld geht, fließt sie langsam in die Welt von Umaj über. Von der fein materiellen Absicht zu einem realen Menschen oder Ereignis oder Erscheinung.“

–„Und Erscheinungen entstehen auch bei Ulgen?“
– „Ja, mein Lieber. Du wirst alles gleich selbst sehen können.“
– „ICH BIN GANZ GESPANNT!..“
Kaum schaffte Saosch, es auszusprechen, wie die klirrenden Klänge der Maultrommel die Stille schnitten und ihn hinter sich lockten...
Eine kurze Zeit später gelangte Saosch an einen sehr interessanten Ort. Hier war überall Licht. Aber nicht so ein Licht, wie zuvor, sondern irgendwie dichter oder so... Nein, eher verdichtete es sich. Es ging von irgendwo oben nieder und verdichtete sich. Jeden Augenblick wurde es immer dickflüssiger. Aus transparent hellblau wurde es zu milchig weiß, goldig. Dann begannen irgendwelche unklare verschwommene Bilder, die mehr an Gedankenbilder erinnerten, in ihm zu entstehen. Hier lief überall irgendwelche Bewegungen ab. Nichts stand an einem Ort. Es schien, dass vom Himmel einfach ein unendlicher Regen aus Gedankenbildern und Gestalten strömte. Während sie sich der dichten irdischen Welt näherten, wurden sie immer klarer, sichtbarer und sogar spürbarer. So ging es immer weiter, bis eine Sache, eine Erscheinung oder ein Gegenstand ihre physikalische Form erlangte. Danach gelangten sie in die Welt von Umaj und verschwanden von diesem Feld vollständig.
– „Das ist ja ein Ding!“, hielt es Saosch den Atem an. „Kann doch nicht wahr sein!“,
Er begann, sich diesen Vorgang aufmerksamer anzusehen. Alles bewegte sich, alles änderte sich. Und er verstand schwer , wie denn das alles ablief.
–„Wartet, wartet! Ich komme nicht mit!“, schüttelte er den Kopf.
Ihn hat aber natürlich niemand gehört. Die Ereignisse setzten ihre Reihenfolge fort.
– „Ach so, dann werde ich alles anders machen!“, stampfte er mit dem Fuß.
Und Saosch wählte ein Objekt aus und begann ihm aufmerksam zu folgen. Seine Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf ein Kind. Besser gesagt, es war nicht das Kind selbst, sondern irgendeine abstrakte, halb verschwommene Gedankenform. Das Kind selbst war ja noch nicht da. Nun begann diese Gedankenform, nach unten abzusteigen.
– „Hey!“, dachte Saosch laut. „Das ist doch ein zukünftiger Mensch! Das ist es also, wo alles keimt! Das ist ja ein Ding!“
Die Gedankenform wurde noch deutlicher. Man konnte schon ein liebliches helles Gesicht eines Säuglings sehen, seine winzigen Händchen und dicken Beinchen. Zur gleichen Zeit hat ein junges Paar irgendwo auf Erden den Gedanken bekommen, ein Kind zu gebären.

– „Das ist ja ein Ding! Es entstand doch früher, als sie daran gedacht haben! PHANTASTISCH! Sieht so aus, als ob die Ereignisse zu uns aus der Zukunft kommen und uns verpflichten, an sie zu denken! So zwingen ihre „Kreationen“ auch die Wissenschaftler, sie zu entdecken! HEUREKA! Ich habe verstanden, wie alles funktioniert.
Derweilen wuchs der Säugling immer weiter, wurde stärker... Im Mutterleib entstand ein Embryo... Es vergingen 9 Monate und...»
Die Vision verschwand in der Welt von Umaj.
– „Viel Glück, Kleiner!“, winkte ihm der junge Schamane zum Abschied. „Soll dein Weg fruchtbringend sein...“
Schaffte er es noch so zu denken, wie die bereits gewöhnliche, für ihn Empfindung eines Flugs in den Abgrund, kräftige Welle übermannte. Im nächsten Augenblick erwachte er unter den letzten Klängen der Maultrommel.
– „Wie war es?“, verbeugte sich Kuday Kam über ihn. „Komm, steh auf. Du musst dir das ◦Gesicht waschen.
Kuday Kam half ihm auf und zum Wasserfass. Saosch schöpfte ein wenig Wasser und gab sich ein Schwupp davon ins Gesicht, auf den Hals und den Hinterkopf. Die Kühle des Wassers erfrischte ihn und ließ ihn wieder zu sich kommen. Er wollte mal ein Handtuch von der Wand nehmen...
– „Lass sein“, stoppte ihn der Kam. „Trockne so aus. Es wird dir guttun.“
– „Gut“, brummte Saosch mehrdeutig, als er zurückkehrte.
Er setzte sich gegenüber von der Feuerstelle und begann, die blinkenden Flammensträhnen zu genießen.
– „Sag mal“, fragte er, „habe ich jetzt wirklich einen zukünftigen Menschen gesehen?“
– „Na klar doch“, antwortete der Kam seelenruhig.
– „Das ist doch ein wahres Wunder!“
– „Was hast denn du gedacht?“ „Einfach die Mama mit dem Papa – Hopp-Hopp und die Sache ist erledigt? Also, ich meine... Ich, ähm...“, plapperte der junge Mann verlegen.
– „Nein, mein Freund. Das ist nicht ihr Wunsch. Aus der Welt der Zukunft ist dieses „Alien“ zu ihnen gekommen. Daher haben sie einen solchen Wunsch auch bekommen – sich mit ihm anzufreunden“, zwinkerte der Kam zu.
– „Cool! Das ist einfach Megacool!“
– „Nun, hast du dich erholt?“
Der Greis hat wieder den jungen Mann mit seinem scharfen, unerträglichen Blick angesehen, von dem dieser sogar einen leichten Schüttelfrost bekam.
– „Ja, ich bin bereit, weiterzugehen!“, antwortete Saosch selbstbewusst.

Das Feld zwischen UmaI und Erlik

– „Gut. Dann hör weiter zu. Zwischen UmaI und Erlik befindet sich die Welt der bösen Geister, die Welt der sich zerstörenden Formen. Sowie ein Friedhof, ein Krieg, die Krankheiten, die Sterbenden und die Unglücke. Das ist eine raue Welt des Übergangs. In Tibet nennt man sie Bordo, oder das Jenseits.

Der Greis nahm erneut die Maultrommel in die Hand und begann, sie zu spielen. Die Klänge waren diesmal irgendwie schneidig und sogar rau. Als er ihnen vorsichtig zuhörte, begann Saosch zu fühlen, als ob er irgendwo durch etwas herunterfällt... Einige Zeit später hat er begriffen, dass er an einem sehr finsteren Ort ist.

Eine Grabeskälte wehte von dem Grabhügel, auf dem mal hier, mal da weißlich-transparente Figuren entstanden, die Menschen ähnelten. „GESPENSTER!“, blitzschnell trat dieser Gedanke im Kopf des jungen Mannes auf. Sie hingen sprachlos über ihren Gräbern, warteten, bis die Bindung zu ihnen schwächer wird und reißt. Der Wind wälzte trockene Blätter über dem Boden, pfiff singend in den kahlen Asten der toten Bäume. Alles zerfiel, verrottete, ging „ins Nichts“ hier. Überall hörte man Explosionen und Schüsse. Es lief ein nicht enden wollender Krieg. Flüsse aus Blut flossen an der schwarz gewordenen kahlen Erde. Überall flohen Geister der Krankheiten, des Leids und Unannehmlichkeiten herum. Sie zogen die Menschen aus der Welt der Lebenden in ihr Reich einen nach dem anderen. Ihr Reich des Chaos, des Verderbens und der Verzweiflung.

In dieser üblen chaotischen Bewegung hat Saosch aber etwas Seltsames gesehen. Irgendeine sehr bekannte Gestalt fesselte seine Aufmerksamkeit. Das war ein müder bärtiger grauhaariger Greis, der sich auf einen hölzernen borkigen Stock stützte. In seiner Gestalt war etwas sehr ungewöhnlich. Sehr wiedererkennbar. Saosch bemühte sich aus allen Kräften, sich daran zu erinnern, wo er sie zuvor gesehen hat... Noch ein Augenblick und...

– „Kann doch nicht wahr sein! Bist DU das?!“, Saosch erkannte in diesem Greis diesen kleinen Säugling wieder, den er erst vor Kurzem gesehen hat.

– „Aber was ist passiert?“

Statt zu antworten, hob der Greis auf ihn seinen traurigen, melancholischen und verzweifelten Blick hoch. Der Wind schüttelte seine zerzausten, bärtigen, verklumpten Haare. Und über den Wangen rollten Tränen aus den hängenden Augenlidern. Von diesem Blick wurde Saosch alles klar. Er hat ihn nicht mehr mit seinen Fragen malträtiert. Dieser hat schwer geseufzt, sich auf seinen Stock gestützt und auf den weiteren Weg gemacht. In die Welt des Bedauerns und der Verzweiflung.

– „Viel Glück auf dem Weg, Freund!“, schaffte Saosch gerade so noch, ihm zu Abschied zu sagen.
Dieser hat nur gereizt abgewunken und ging los, ohne sich umzudrehen. Einige Augenblicke später sah man ihn nicht mehr. Den Greis haben Finsternis und Chaos verschluckt.
Fast im selben Augenblick hat ein rasanter Trichter Saosch aufgefangen und von diesem Ort davongetragen. Erneut hörte man den spielenden Klang der Maultrommel – und Saosch öffnete die Augen vor seinem Lehrer...
– „A-a-ah!“, hat Saosch mit großer Kraft die Augen geöffnet. „Was war das?.. Wo bin ich?.. Was ist mit mir los?“
– „Mit dir ist alles in Ordnung“, Kudai Kam schaute ruhig und aufmerksam auf seinen Schützling.
– „Wie der Kopf wehtut!“
– „Komm, trink das.“
– „Was ist das?“, Saosch hat eine Tasse mit einer Brühe aus irgendwelchen Kräutern gesehen.
– „Es wird dir bessergehen. Trink!“
Saosch hat die Brühe in einem Schluck getrunken. Der Geschmack war ein wenig herb und bitter, aber sogar sehr angenehm. Der junge Mann wurde etwas nachdenklich, als ob er den Geschmack des Getränks einschätzte.
– „Besser?“
– „Hm. Ich habe es noch nicht verstanden. Bestimmt besser... Man muss es überprüfen...“
– „Lass uns keine Zeit verlieren. Du musst es schaffen, vor dem Sonnenuntergang noch das vierte Feld zu besuchen.“
– „Hör mal, vielleicht ist es genug für heute, Kudai Kam? Ich bin schon müde. Wirklich. Ich kann nicht mehr! Ich habe keine Kräfte.“
– „Hast du denn Kräfte, mit mir darüber zu streiten?“
– „Ich weiß nicht...
– Du streitest. Dann hast du doch Kräfte. Deshalb hör auf mit der Blödelei. Darüber hinaus ist es gar nicht das, was du denkst. Du wirst in eine viel buntere und schönere Welt gelangen, als zuvor.“
– „Ja?“, Saosch machte einen gewissen Kraftaufwand, um sich wieder zu fassen. „Gut. Dann höre ich dir aufmerksam zu.“

Felder zwischen Erlik und Tengri

– „Die letzte Welt – die Felder zwischen Erlik und Tengri. Ein Ort der Existenz im Jenseits im feinstofflichen Körper. Hier wird jedes Lebewesen

frei. Es fliegt ungehindert dorthin, wo es hinmöchte. Aber am Öftesten leben hier alle so, wie sie gewohnt waren, in der physischen Welt zu leben."
– „Dann ändert sich also mit dem Tod unseres Körpers unser Leben nicht?"
– „Nein. Das, was der Mensch zu Lebzeiten geprägt hat, wird mit ihm auch nach dem Tod sein. Alle seine Gewohnheiten, Vorlieben und Bindungen. Er wird sogar eine lecke Kote als Haus wählen, wenn er sich an sie zu Lebzeiten gewöhnt hat.
– „Aber wie kann das so sein? Die Auswahl ist dort doch riesig. WIESO?" Saosch hat von Aufregung mit dem Fuß gestampft.
– „Gewohnheiten, mein Lieber. Gewohnheiten", fuhr ihm der Schamane durchs Haar. „Komm, besser ist, ich spiele dir..."
Saosch legte sich auf die Liege, schloss die Augen, rollte sich zusammen und... Die schönen Klänge der Maultrommel nahmen ihn mit sich. Es verging gar nicht so viel Zeit, wie er plötzlich ein bewundernswertes Bild gesehen hat. Vor ihm erstreckten riesige Felder der Energie. Sie leuchteten von innen heraus mit allen denkbaren und undenkbaren Farben und Schattierungen. Diese Energie war lebendig. Sie pulsierte, tanzte, bewegte sich. Sie lebte! Aber! Das Interessanteste war, dass es ein Gefühl gab, dass man alles Mögliche aus ihr bilden konnte. Mit Gedankenkraft allein. Jeder Mensch konnte aus dieser feinen Materie alles schaffen, was er sich nur wünschen wird. Saosch sah genauer hin und hat absolut verschiedene Wesen gesehen. Tiere, Menschen, Insekten, Geister und Gott weiß wen noch, den Namen von dem Saosch einfach nicht wusste. Und das am meisten beeindruckende war, jedes Lebewesen bildete für sich aus dieser Materie genau diese Welt, an die es gewöhnt war. Die Katze hatte einen Traum von ihrem Leben als Katze. Sie jagte weiterhin Mäuse und lief von den Hunden weg. Der Hund hatte einen Traum davon, wie er treu seinem Herrchen dient und die Katzen nicht leiden kann. Die Menschen, jeder Mensch hatte einen Traum von der Fortsetzung seines normalen Lebens.
Saosch hat zwei Greise gesehen, die in einer kärglichen maroden Kote wohnten.
Er näherte sich denen und fragte mit einer Aufregung:
– „Was macht Ihr? Warum lebt Ihr so? Was ist nur los mit euch? Ihr könnt doch hingehen, wo Ihr hinmöchtet!"
– „Nein, liebster, wir wollen nicht", sagte die furchige alte Frau zart mit grauen Haaren. „Uns gefällt es hier", umarmte sie der bucklige alte Mann an den Schultern. „Wir brauchen auch nichts mehr."
Damit war die Vision beendet.

Und Saosch konnte plötzlich einen bemerkenswert bekannten Jungen sehen. Dieser spielte fröhlich herum, lief herum, spielte auf einem riesigen Kinderspielplatz.
– „Kann doch nicht wahr sein!“, schrie Saosch auf. „EMIL?! Bist du das?..“
– „Ja, das bin ich“, sprach der fröhliche braunäugige Bub sorgenfrei mit abgeschürften Knien und zerzausten hellen Haaren.
– „Was machst du hier?“
– „Was, siehst du denn nicht? Ich spiele.“
– „Aber wie?“
– „Nun hindert mich niemand mehr daran, so lange zu spielen, wie ich möchte. Niemand zwingt mich, zu schlafen und zu essen. Niemand befiehlt mir, nach Hause zu gehen. Ich habe es hier gut und habe Spaß.“
– „Was ist aber mit deiner Mutti und Vati? Sie haben sich doch Sorgen um dich gemacht.“
– „Ja. Ich weiß“, hat der Bub etwas traurig geseufzt. „Ich hatte das gefühlt. Es war sehr schwer für mich. Das macht aber nichts. Irgendwann werden auch sie hierhin kommen, und wir werden zusammen an diesem wunderschönen Ort leben.“
– „Willst du das denn?“
In der Stimme von Saosch hörte man Nöte von Sorge und Angst. Er verstand doch, dass die Eltern in der physischen Welt sterben werden, wenn sie hierhin kommen.
– „Komm schon, hör jetzt auf. Alles zu seiner Zeit. Lass uns besser Fußball spielen!“ Emil hat plötzlich aus dem Nichts einen weißen Ball mit schwarzen Flecken in den Händen gehalten.
Saosch begann mal seinem Neffen zu folgen, als ein schmerzhaft bekanntes Gefühl ihn in einem Trichter aus Energie rotierte. Und einige Zeit später erwachte er in der Höhle. Die letzten Klänge der Maultrommel verstummten. Saosch reckte sich süßlich. Atmete mit voller Brust ein.
– „Welch guten Traum ich gerade hatte!“, sagte er, während er die Augen ungern öffnete. „Emil? Wo ist Emil?“
Saosch schrak vom Bett hoch, als ob er verbrüht wurde und starrte auf Kudai Kam.
– „Was passiert denn? Ich habe doch gerade erst.... A-a-ah! Ich bin wieder hier. Das war alles nur ein Traum?“
– „Ja. Das ist die Welt, die auf jeden nach dem Tode wartet.“
– „Warum leben die aber so seltsam? Sie können in Palästen leben, hüten sich aber in Koten!“
– „Du hast es doch gehört! Sie sind es so gewöhnt! So beeinflusst die Wahrnehmung, die der Mensch zu Lebzeiten hatte, den Menschen. Die

Wahrnehmung und dazu die unterschiedlich entwickelten Seelen. Das ist auch die ganze Vielfalt der Erfahrung.“ „Sag mal, Kudai Kam, die Seelen – sind sie uns denn auch vorübergehend gegeben?“
– „Selbstverständlich. Die Götter „verleihen“ sie uns, und dann nehmen sie diese wieder weg. Ohne eine Seele ist der Mensch nicht mal ein Mensch, sondern eher ein „Sack mit Knochen“.
Und sie beide lachten fröhlich.
– „Das stimmt aber!“, sagte Saosch, während er aufgestanden war und einen Zombie darstellte. „Das habe ich schon seit der Kindheit verstanden, als ich viele Verwandte beerdigt habe.“
– „Richtig. Die Seelen, während sie auseinanderfliegen, gehen jede zu dem eigenen Gott. Und die unsterbliche Seele Ajy geht zu dem Gott Tengri. Siehst du diesen Rauch, der emporsteigt und durch die Öffnung über uns austritt?“, wies der Schamane nach oben.
Saosch hob den Kopf und schaute in die Richtung, in die der Kam zeigte. Der Rauch von der Feuerstelle versammelte sich zu einem dünnen graublauen Faden und stieg immer höher. Anschließend verschwand er für immer in der schmalen Öffnung. Glatte reliefartige Gewölbe, die aus ockerfarben-beigen Kalksteinen geschaffen waren, sind vor Ruß und Rauch längst dunkel geworden. Haben aber ihre ursprüngliche Schönheit nicht eingebüßt. Verziert mit Aufschwemmungen, die von den Wänden der Höhle hinabflossen, Jahrhunderte überstanden, haben sie sehr vieles gesehen gehabt. Und sehr viele überlebt. Vielen Menschen verleihen diesen Wänden Obhut, Platz zum Übernachten und eine Feuerstelle. Es sind viele Gespräche hier abgelaufen. In verschiedenen Sprachen. Die Wände waren Zeugen einer riesigen Anzahl Szenen und Episoden. Sie nahmen an einer zahllosen Anzahl der Ritualen teil. Sie haben wie sprachlose Zeugen des gesamten Geschehens ihr nur ihnen bekanntes Leben gelebt. Ein Leben, das unmöglich beschrieben oder mit etwas verglichen werden konnte.
Und ähnlich wie alles in dieser Welt ohne Rückkehr weggeht, sich in der Ewigkeit auflöst, verschwand auch der Rauch von dem Lagerfeuer, das unsere Helden angemacht haben.
– „Ah! ICH HABE ES! HAB ES!“, schrie Saosch fröhlich. „Unser Leben ist der Rauch der Götter! Stimmt es?“
– „Nicht ganz“, schüttelte der Kam den Kopf.
– „Was denn dann? Sag schon!“
– „Wir kommen her, leben hier. Leiden, bekommen irgendeine Erfahrung. Gute Erfahrung, die für uns angenehm ist, und unangenehme, wie wir denken, „schlechte“. Dann altern wir, werden marode und sterben. Und unsere gesamte Erfahrung ist die Erfahrung des Gottes.“

– „Wie denn das?
Ich verstehe nicht.
Wo ist der Gott, und wo sind wir...“
– „Verstehst du, wenn wir sterben, gelangt unsere Seele Ajy nach dem Passieren oder Meiden der Welt Erliks in die höheren Welten. Gelangt in den Himmel. Sie geht über die Milchstraße, die durchgehend aus Sternen besteht. Über die Decke der Nacht, die von Myriaden Sterngruppen und Galaxien besät ist, erhebt sie sich in die höchsten Himmel. Dort spricht sie mit dem Gott Tengri selbst, mit anderen Seelen, die diese heilige Himmel erreicht haben, während sie in voller Glückseligkeit, im Glück und in Ruhe.“
– „Ja, das hätte ich gern so!“
– „Wirst du haben, wirst du. Keine Sorge.“
– „Und was kommt dann?“
– „Dann kehrt die Seele wieder zur irdischen Verkörperung zurück. Und so geht es von einem Leben zum anderen. Solange die Seele die erforderliche Erfahrung nicht gesammelt hat.
Der Zustand aber, wenn die Seele in diesen höchsten Welten ist, nennt sich „Tengri-Fest“.
– „Tengri-Fest?“, fragte Saosch verwundert nach. „Ich habe einen solchen Ausdruck noch nie gehört. Was ist das?“
– „Also gut, hör zu.“
Der junge Mann schaffte es aber nicht mehr, zu Ende zuzuhören. Ein kräftiger tiefer Schlaf übermannte ihn...

Teil II

Tengri-Fest. Prolog

Kudai Kam, ein Großer Schamane des Altais, und Saosch Yant, sein junger anfangender Lehrling, befanden sich im Altai am heiligen reinen Ort – der antiken Karsthöhle. Einer Höhle, die sich noch an die ersten Tamburinschläge eines der antiksten Menschen auf Erden erinnern konnte. Des ganz ersten Schamanen. Sie lebten bereits seit einer Woche hier. Es war die Zeit der gelben Blätter. Letztes Drittel des Augustes, wenn in der Natur besondere Stille und Ruhe zu spüren sind. Wenn alles Lebendige auf Erden wie in der Erwartung auf den Übergang zur neuen Phase seiner Existenz verharrt. Wenn die ersten raren, vor ihren Brüdern gelb gewordenen einzelnen Blätter, die von gekonnten Windstößen abgerissen werden, hilflos auf den Boden fallen. Wenn die Blätter auf den Bäumen mit irgendeiner besonderen Kraft und Tiefsinnigkeit säuselt, als ob sie dem müden Wanderer, der auf dem Weg ist, sagen: „Schau mal! Nicht mehr lange wirst du meine grüne Frische und Schönheit genießen können. Genieße sie. Meine Zeit kommt bald!“. Ein guter Winter euch, meine Lieben!

Wenn die Vögel, sowohl die jungen, gerade erst zu fliegen begonnen habenden Piepvögel, als auch die alten Veteranen, die ihnen das Leben gaben, sich zu Schwärmen versammeln und ihre „Trainingsflüge“ beginnen. Als ob sie damit sagen:

„Die Zeit kommt bald! Es ist Zeit! Es ist Zeit!“. Viel Glück euch, Ihr Schönen!

Wenn in der Natur alles, was Früchte bringt, bereit ist, von den Ästen die Last der reichen Ernte abzuwerfen. Wenn die überfüllte schwangere Erde bereit ist, ausgiebig ihre Ernte mit anderen zu teilen.

Und in dieser ruhigen, majestätischen und zugleich wilden urgeschaffenen Umgebung erlangte der junge Mann die Kenntnis über alle Details und Weisheiten der schamanischen Kunst. Er lebte zusammen mit seinem Lehrer Kudai Kam an einem wilden, menschenleeren Ort im Altai.

Sie lernten sich vor einigen Jahren unter recht seltsamen Umständen kennen, als bei Saosch Yant die sogenannte „Schamanische Krankheit“ ausgebrochen war. Wie sieht das äußerlich aus? Ganz einfach. Der Mensch beginnt, mit der Welt der Geister zu kommunizieren, was allen Menschen in ihrem Alltag nicht ersichtlich ist. Er verhält sich äußerst inadäquat, läuft für mehrere Tage aus dem Haus. Oder liegt schweigsam herum, spricht nichts.

Und was hätten seine Eltern tun können, während sie Einwohner eines kleinen Städtchens waren, in dem noch die Verbindung zu den Schamanen frisch war? Wo die Menschen, die noch von der Kraft der Antiken wussten, oftmals im Bedarfsfall genau zu ihnen, den Schamanen gingen!
Während sie das recht seltsame Verhalten ihres Sohnes sahen, waren die Eltern gezwungen, den Mächtigen Kam zur Hilfe zu rufen. Wie es sich aber herausstellte, hat Saosch Yant keine Hilfe gebraucht. Der junge Mann war nicht krank – es waren einfach nur die Geister, die auf ihn gezeigt haben. Und es stand ihm bevor, alle Feinheiten und Weisheiten dieser antiken Kunst zu erlernen. Des Schamanismus. Er war jung, heiß, voller Kräfte und manchmal sogar stur. Was soll man aber da tun, die Geister irren sich nicht. Sie wissen ganz genau, wer sich als neuer Schamane eignet. Denn der alte Schamane Kudai Kam musste diese Welt bald verlassen. Das bedeutet, dass die Zeit unweigerlich nach etwas forderte – die Erfahrung weiterzugeben und das Wissen zu vermitteln. Deshalb hat Kudai Kam begonnen, nicht zu heilen, sondern Saosch alles beizubringen, was er selbst wusste.
Das war aber ein recht schwieriges Unterfangen! Niemandem würde man eine solche
„Arbeit“ wünschen. Angefangen damit, dass Saosch praktisch nichts wusste, die ganze Zeit über viele unnötige kleine Fragen stellte, die einen Haufen Zeit und Kräfte forderten. Er war der Meinung, dass er „auch selbst alles weiß“, obwohl er in Wirklichkeit doch nichts wusste. Gelegentlich machte er sogar Wetten. Obwohl er diese Wetten, selbstverständlich, immer verlor. Was seine Unerfahrenheit in allen Feinheiten der Reisen im feinstofflichen Plan allein wert war! Kudai Kam musste ihn immer wieder aus irgendwelchem „Ärger“ und Unannehmlichkeiten retten, da er immer wieder aus Unerfahrenheit in solche gelangte, wenn es darum ging. Kudai Kam hat ihn wortwörtlich „auf der Schulter getragen“, wenn sie in der Geisterwelt reisten, wo dieser sich im Idealfall wie bei sich zuhause fühlen muss. „Wie ein Fisch im Wasser“. Und sich frei in dieser auskennen, alles können, zu allem fähig sein. Das war dasselbe, wie seine Arbeit für einen anderen Menschen zu machen. Dazu noch mit seinen Händen, und mit seinem Kopf zu denken auch noch. Wie gefällt euch so etwas?..
Ja! Kudai Kam hatte es nicht einfach. Da er aber über einen riesigen Optimismus verfügte, den ihm die Natur gab, und Geduld hatte, führte er seinen Schützling unweigerlich über diesen schwierigen, kurvenreichen und sehr gefährlichen Weg. Und in diesen einigen Jahren schaffte er es sogar, seinem Nachfolger viele Feinheiten seiner Kunst beizubringen. Er zeigte ihm den feinstofflichen Plan. Er hat ihn mit vielen Geistern bekanntgemacht, mit denen er es in Zukunft zu tun haben wird, und die man wiederum seinem

eigenen Nachfolger übergeben müssen wird. Anhand eines schamanischen Mandalas hat er den Aufbau der Welt erklärt. Er hat ihm den Weltenbaum gezeigt. Er machte ihn bekannt mit dem Muttertier, den Göttern und ihren Söhnen und Töchtern. Alles kann man gar nicht auflisten. Obwohl doch alles zuvor geschildert wurde. Vor ihnen war aber noch sehr viel Arbeit. Und die Zeit blieb nicht stehen. Sie forderte nach dem, was sein musste – die Kenntnisse so schnell, wie möglich, zu vermitteln. Es schaffen... Rechtzeitig schaffen, bevor es zu spät ist...

Wer sind Schamanen ohne Tamburin

Also, der Große Schamane Kudai Kam und sein junger Lehrling Saosch Yant lebten in einer Höhle an einem lauschigen stillen Ort im Altai.
Es wurde langsam hell. Auf sanften, pelzigen, geräuschlosen Pfoten schlich langsam, aber sicher die Morgendämmerung in die nächtliche Finsternis. Erst scheu, vorsichtig, fast unbemerkt. Dann immer sicherer, sie machte ihre Arbeit – zog den Sonnenaufgang an sich. Und als sie ihre Aufgabe gemeistert hat, hat sie ebenso still und unbemerkt die Siegespalme abgetreten. Und siehe da, ein Wunder ist geschehen! Die ersten zarten goldig-rosa Sonnenstrahlen traten über den nächstliegenden Bergen hervor. Sie färbten alles in der Umgebung mit sanften Tönen. Die gesamte Natur erwachte aus dem nächtlichen Schlaf. Die Vögel begannen ihre alltägliche Hektik. Die Bäume schwenkten freundlich mit den grünen Pfoten und nickten mit ihren Kronen, und die Blumen öffneten die Blüten und wandten der Sonne die wunderschönen Gesichter zu. Der Wind hat auf irgendeine besondere Weise mit den grünen Blättern gesäuselt, indem er die ersten gelben Blättchen abgerissen hat – riss die ersten grauen Haare von den bärtigen Köpfen der Bäume. In der Luft fühlte man den Geruch des Ozons von der Temperaturschwankung. Er schenkte das Gefühl der Frische, der Sauberkeit und der heilenden Kraft der Natur. Einen Zustand der gehobenen Stimmung, der Munterkeit des Geistes und der Erwartung auf etwas neues, helles, reines füllte den ganzen Raum herum. Es begann ein neuer, heller, sonniger Tag.
Kudai Kam wachte wie immer als erster auf. Eigentlich, so ganz unter uns, schlief er immer so, als ob er wach wäre. Wie soll man das verstehen? Na, ganz einfach. Während er schlief, hatte man ein Gefühl, dass er nicht schläft, sondern mit geschlossenen Augen so daliegt. Und aufwachen konnte er auch ganz schnell und leicht. Er öffnete einfach die Augen, stand auf und begann gleich, irgendwas zu tun.

Was man von Saosch Yant natürlich nicht behaupten konnte. Während er in einer, wenn auch kleinen, aber dennoch Stadt aufgewachsen ist, hat er solche „schlechten“ Gewohnheiten übernommen. Nachts lang wach bleiben mithilfe von elektrischem Licht. (Jaja! Genau das ändert das Leben der Menschen. Wir sprechen jetzt aber nicht darüber. Obwohl darüber auch.) Er schlief morgens lang, insbesondere am Wochenende. Er kam nicht gleich nach dem nächtlichen Schlaf „zu sich“. Erkennen Sie jemanden in all dem wieder? ... Er war doch noch jung und voller Kräfte. Lassen wir ihn aber in Ruhe, wie man es so sagt. Wir überlassen unsere Helden sich selbst.

„Steh auf, Schlafmütze!“, sagte Kudai fröhlich und munter, während er die Decke aus Schafpelzen seinem Lehrling wegnahm.

Dieser kniff die Augen zu und begann, fieberhaft und unbewusst im Bett nach der warmen Decke zu suchen. Das war aber fehl am Platz. Kudai Kam rollte die Decke zusammen und legte sie beiseite.

– „Aufstehen! Aufstehen! Steh auf, sonst verschläfst du das ganze Leben!

Saosch reckte sich ungern mit seinem kräftigen, jungen, schönen Körper.

– „Ich habe schon wieder verschlafen“, brummte er in den Bart, während er die Augen rieb. „Wann lerne ich denn endlich, vor dir aufzuwachen?

Saosch setzte sich am Bett hin, während er „zu sich kam“.

– „Wenn du abends aufhörst, fernzusehen und den PC vergessen wirst“, lachte der Kam mit seiner ansteckenden, fröhlichen Lache.

– „Ich habe doch schon drauf verzichtet...“

– „Was soll man da noch tun, du bist doch schon verkrüppelt. Und man wird dich noch lang heilen müssen.“

– „Gut! Ich bin einverstanden“, stand Saosch vom Bett auf. „Womit beginnen wir?“

– „Komm, lass uns Wasser holen. Sonst gehen unsere Vorräte zuneige. Bei Gelegenheit werden wir uns im Bach waschen.“

– „Los geht es!“

Saosch bekleidete sich schnell, nahm zwei Wassereimer und einen speziellen Stock mit, der als Tragestange diente. Sie begannen, über den steilen Gebirgspfad zum Bach abzusteigen.

Kudai Kam bewegte sich gekonnt, geschickt und graziös, wie ein Schneeleopard. Saosch Yant lief springend, wie es sich einem jungen Kerl auch gehörte. Solange ein freier Augenblick offen war, beschloss Saosch, die Zeit nicht zu verlieren.

– „Sag, bitte, Kudai Kam, kann ich mal eine Frage stellen?

– „Versuch es“, schmunzelte der Kam, der seine Frage vorausgesehen hat.

– „Sag mal, bitte, wieso ist es manchmal so: der Mann hat weder eine Pauke, noch einen Anzug, noch ein Tamburin, NICHTS hat er! Dabei nennt er sich doch ein Schamane? Wie kann so etwas sein?“
– „Was du nicht sagst?“, fragte der Kam mit einer künstlichen Verwunderung.
– „Nein, jetzt mal echt! Wirklich. Ich habe persönlich solche Leute gesehen. Einer lebt sogar im Altai, in einer Bergschlucht. Er leitet irgendein Team der Bergleute. Und im Sommer hat er eine Nebenbeschäftigung, Menschen Führungen in eine Eishöhle zu machen. So verdient er Geld. Verkauft ihnen Kräuter und Blauton. Handelt damit, was die Natur hergibt. Ah! Ich habe da noch etwas! Er erzählt ebenfalls irgendwelchen Unsinn zum schamanischen Thema. Und erzählt denen so selbstbewusst, dass er ein Schamane ist.“
Kudai Kam ging schweigsam nach vorn und hörte seinem Lehrling aufmerksam zu, ohne ein einziges Wort zu sagen. In der Luft entstand eine angespannte Stille. Saosch wartete auf irgendeine Antwort, der Kam schwieg aber. Das bedeutete, dass er nicht nur zuhört, sondern gleichzeitig sich diesen Menschen „ansieht“, von dem die Rede ist. Die Erfahrung besagte Saosch, dass man Kudai Kam zu solcher Zeit nicht ablenken darf. Und deshalb begann er, in den Archiven des Gedächtnisses zu buddeln, um noch etwas zu sagen.
– „Ah, ich erinnere mich!“, setzte er fort. „Er hat so eine Wohnstätte wie eine altaische Jurte. Und dort ist Elektrizität bereits vorhanden, statt der Feuerstelle steht ein riesiger Tisch, der die Hälfte des Raumes einnimmt. Das ist alles nur halb so schlimm. Das lustigste ist, dass dieser Möchtegern-Schamane... FERNSIEHT!!!“
Saosch blieb auf dem halben Weg stehen, verbeugte sich bodentief und konnte nicht aufhören, zu lachen.
– „Kannst du dir das vorstellen, Kudai Kam? Er sieht fern! So mit einer Antenne, mit allem drum herum, wie es sich gehört. Hast du mal je solche „Schamanen“ gesehen?“
– „Ja, so was gibt es auch“, lächelte der Kam ruhig, während er weiter zum Bach hinunterging.
– „Das ist ja noch nicht das Beste.“ Saosch holte den Greis springend ein, während die Wassereimer einen riesen Lärm machten. „Es gibt sogar solche, die in Städten leben und überhaupt nichts haben. Die haben nicht mal eine Jurte. Nicht mal Blauton. Von wegen Blauton? Die kennen sich nicht mal mit den Kräutern aus! Sie praktizieren, wenn man es so sagen kann, im Jogginganzug. Oder in einem gewöhnlichen Shirt und einfachen Hosen. Sie haben höchstens eine Maultrommel oder irgendeine „Klapper“. Wie können sich solche Menschen überhaupt Schamanen nennen?“

Derweilen sind sie schon unten am Bach angekommen. Das Wasser floss runter über die Steine und zerfiel mit einem angenehmen Flüstern in helles Spritzwasser. Aus der Ferne schien es, dass der Bach eine milchige Farbe hat. Hier regierten angenehme Kühle und Friedfertigkeit. Unsere Reisenden kamen zu einem ruhigen stillen Strömungsschatten, der am Rand säuberlich mit großen grauen Steinen gemauert war. Saosch senkte die Wassereimer ins Wasser, um sie zu füllen. Er hob den Kopf und schaute sich seinen Meister an, als ob er nach einer Antwort auf seine Frage suchen würde. Kudai Kam teilte aber die Beschuldigungen des jungen Mannes nicht. Sein Gesicht war rau und konzentriert. Als ob er irgendwohin in die Ferne gesehen hat, wo er die Vergangenheit sehen konnte. Das, was einem normalen Blick nicht zugänglich ist.

– „Kudai Kam?..", versuchte der junge Mann, das Schweigen zu brechen.

– „Kein Problem", antwortete er etwas später ungern. „Ich habe es mir einfach angesehen."

– „Was hast du dir angesehen? Ich verstehe nicht...

– Verstehst du, früher, so vor 80-90 Jahren, war mal so eine Situation, dass Kommunisten an die Macht kamen. Altai hat es auch getroffen, aber etwas später. Und sie begannen allmählich, alle schamanischen Rituale zu verbieten. Und vor so ungefähr 40-50 Jahren haben sie den Schamanismus vollständig verboten. Sie brachten Menschen in Gefängnisse, bestraften sie, vertrieben sie in Lager und so weiter. Und dann begannen die Schamanen, ihre Rituale ohne irgendwelche rituelle Gegenstände durchzuführen. Ohne einen Anzug, wie du sagst, eine schamanische Mütze, Pauke und weiteres. So retteten sie sich vor Verfolgungen. Und seitdem gibt es eine solche „Richtung", wenn man es so sagen darf."

– „Aber wie? Ohne all diese Hilfsmittel ist es doch kompliziert!"

– „Natürlich ist es kompliziert. Das ist es auch, weshalb der Schamanismus schwächer wurde. Zu all dem hat der technische Fortschritt dazu beigetragen. Die Menschen wurden schwach, anfällig, hilflos. Die Kraft des menschlichen Geschlechts wurde geringer."

– Und was ist mit dir?

– „Mit mir?", Kudai Kam seufzte bitter. „Ich bin ein Nachfahre von denen, die es sehr schwer gehabt haben. Um die antiken Kenntnisse zu bewahren, mussten sie jahrelang, ja gar jahrzehntelang leben, sich von Menschen versteckend. Oder indem sie nur sehr seltene Kontakte mit ihnen hatten."

– „Das ist ja ein Ding!" Saosch öffnete sogar den Mund vor Verwunderung und ließ einen fast vollgefüllten Eimer aus den Händen.

– „Oh", sprach er plump und ging ins Wasser, um den „Flüchtling" aus dem Wasser zu holen.

– „Mach du dir aber keine Sorge. Wir sind nicht die Einzigen, denen es so ergeht. In jene Zeiten, in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, rollte diese Welle über den ganzen Planeten. An einigen Orten sogar früher. Und den Schamanen blieb nichts Anderes übrig, wie ohne einen Manzschak (schamanischer Anzug – Anm. d. Autors) und sonstige begleitende schamanische Attribute zu praktizieren. Indem sie nur auf die Hilfe der Geister hofften.
– „Ah, nun ist es mir klargeworden", Saosch verließ das Wasser nass bis zum Rumpf und begann wieder, den Eimer mit Wasser zu füllen.
– Das Problem liegt auch noch daran, dass das Wissen begonnen hat, sich zu verstreuen. Zu all dem entstanden neben normalen Schamanen auch sehr viele Betrüger, die sich für Schamanen ausgeben, in Wirklichkeit aber nichts darin verstehen."
– „Oh! Das ist aber schon ernst!" Saosch ließ den Eimer schon wieder beinahe fallen, bemerkte das aber rechtzeitig und griff nach ihm fester, dann hob er den vollen Eimer aufs Ufer.
– „Ja! Genau deshalb gibt es statt Schamanen heute viele Betrüger. Sie wissen nichts von den Traditionen, können mit den Geistern nicht kommunizieren, können nichts erklären."
– „So können sie doch zu einer leichten Beute für die Geister werden?"
– „Selbstverständlich. Viele zahlen dafür mit der eigenen Gesundheit. Einige kommen sogar in psychiatrische Krankenhäuser. Darüber hinaus besteht das Problem darin, dass einfache unbewanderte Menschen ihnen glauben. Das ist das Schlimmste!"
– „Aber was soll man denn tun?"
– „Nichts."
– „Wie – nichts?"
– „Die Menschen müssen einfach verstehen, dass es normale Schamanen gibt, und Profanatoren, Betrüger gibt."
– „Schamanen und Scharlatane unterscheiden?"
– „Eben", nickte der Kam.
– „Aber wie ist das möglich?
– Man sieht es doch gleich. Gibt es keinen Anzug – dann ist es ein Scharlatan. Auch über den Zustand fühlt man das. Ein normaler Schamane strahlt Kraft aus."
– „Ah, das ist es also. Nun ist alles klar", Saosch hat den zweiten Eimer aus dem Wasser geholt. Dann hat er beide Eimer auf die selbstgemachte Tragestange aufgehängt und stand auf.
– „Also? Bist du bereit?", fuhr ihm der Greis wohlwollend durch das Haar.

– „Immer bereit!“, antwortete der junger Mann mit Bravour, wie ein Pionier.
– „Dann lass uns gehen.“

***

Sie haben sich noch kurz im Bach die Gesichter gewaschen und gingen wieder rauf in die Höhle. Kudai Kam begann sogleich, über dem Herd zu zaubern. Saosch hat das Wasser aus den Eimern in das Fass gegossen und hing sie auf zum Trocknen. Zu seiner Verwunderung stellte er fest, dass auf den Eimern und der Tragestange selbst ebenfalls Gesichter von wohlgesinnten schnurrbärtigen Geistern abgebildet waren. Nachdem er sie anlächelte, schloss er sich Kudai Kam an. Er setzte sich neben der Feuerstelle und begann, dicke Äste zu brechen und Holz zu hacken, um Brennholz für die Feuerstelle zu machen. Kudai Kam aber begann, Kotscho zu kochen: eine traditionelle altaische Suppe mit Gerste, in die er am Ende des Kochens vorhatte, Kräuter hineinzulegen – wilde Zwiebel, Jamswurzel, Knoblauch und Wildpfingstrose.
– „Komm, nimm diese Kräuter hier und schneide sie klein“, reichte er dem jungen Mann das Bündel der Kräuter.
– „Gern!“, Lächelte Saosch und begann, zu arbeiten. Und dann erinnerte sich der junge Mann, dass ihr Gespräch gestern mittendrin abgebrochen war. „Hör mal, Kudai Kam, gestern habe ich gar nicht zu Ende gehört und bin eingeschlafen, oder wie? Ich erinnere mich nicht mehr. Ich glaube, du wolltest mir etwas Interessantes erzählen. Und ich habe alles verpasst.“
– „Ja, ich wollte dir über das Tengri-Fest erzählen.“
– „Ja, ja, genau!“, erstrahlte Saosch. „Tengri-Fest. Und was ist das?..“
– „Die Schamanen haben eine sehr tiefe antike Legende“, sprach Kudai Kam nachdenklich, während er in die grelle Flamme der Feuerstelle blickte, „das ist das Tengri-Fest. Seit Jahrhunderten wird sie mündlich weitergereicht, vom Vater zum Sohn, und überstand bis in unsere Tage.“
– „Wie interessant!“
– „Schwöre aber, dass du niemandem darüber erzählen wirst.“
– „Im Namen von was willst du, dass ich schwöre?“
– „Schwöre über die Gesundheit von deiner Mutter.“
Saosch saß einige Zeit lang nachdenklich da. Dann stand er auf, hob den Kopf hoch, schlug sich mit der rechten Faust auf die Brust und sprach feierlich:
– „ICH SCHWÖRE! Über die Gesundheit von meiner Mutter!!!“
– „Gut“, nickte Kudai Kam gutheißend, als ob er den Zustand des jungen Mannes scannen würde. Strahlende Falten um seine Augen herum besagten,

dass er zufrieden ist. „Also, die Legende. In ihr besagt man, dass Tengri sich immer in einem Zustand des Festes und der Feier befindet. Freude, Fröhlichkeit, Glück und Wohlstand. Sie sitzen und feiern auf dem siebten Himmel, während sie jubeln und einander gratulieren. Das alles wird denen mit der Zeit manchmal einfach langweilig. Das ist doch langweilig – die ganze Zeit über nur süße Früchte kosten. Manchmal wollen sie der Vielfalt wegen auch mal bittere kosten. Und saure. Und herbe. Im Ganzen, wenn ihnen dieses Fest zu viel wird, wenn es ihnen ganz langweilig wird, schlafen sie ein. Einfach so. Der Vielfalt wegen. Und in diesem Schlaf sieht jeder von denen sich mal unterschiedlich: einer sieht sich als Mensch, ein anderer – als Tier, ein Dritter – als Insekt oder eine Pflanze. Und so weiter. Als der, wen er sich wünscht. Jeder sieht sich in diesem Trau als irgendein Wesen. Lebt sein Leben. Bekommt seine Erfahrung – die angenehme und unangenehme, die süße und die bittere. Bekommt die Erfahrung des Leidens und der Vergnügungen, der Verluste und Gewinne, der Enttäuschungen und Siege. Alles kann man gar nicht auflisten. Und als sie aufwachen, beginnen sie erneut zu feiern und erzählen einander ihre Träume."
– „Seltsam", sagte Saosch Yant, „und ich dachte immer, dass Tengri allein ist.
Und du erzählst mir von einer Vielzahl von Tengri..."
– „Hier spricht man von Seelen der Wesen, jede von denen ebenfalls Tengri ist."
– „Ah, das ist es also!"
– „Das Fest ist ein hohes Niveau der Existenz, in dem die Seele weiß, dass sie Tengri ist und im siebten Himmel in voller Freiheit, im Glück und Glückseligkeit verweilt. Der Traum ist aber das niedrige, illusorische Niveau der Existenz der Lebewesen. Wo ihre Seelen im Leiden verweilen, irrtümlich denken, dass sie Menschen, Tiere, Pflanzen und Ähnliches sind."
– „Oh! Wie interessant!", sprach Saosch begeistert. „Aber nicht verständlich. Verzeihung, Kudai Kam, könntest du bitte genauer erklären, wovon hier die Rede ist?"
– „Hier spricht man von dem Zustand der Seele Ajy zu Lebzeiten, wenn sie irgendeine Erfahrung bekommt, und nach dem Tode, als sie versteht, dass das ganze Leben ein Traum war."
– „Wozu dann das alles, wenn das alles nur ein Traum ist? Wozu geboren werden, leiden, sich quälen?"
– „Scheint so...", der Greis hob mehrdeutig die Augenbraue hoch. „Der Schlaf hat aber seine Notwendigkeit. Da es ja so gesagt worden ist, dass es Tengri langweilig geworden ist. Das heißt, die Seele Ajy geht in den

Traum des irdischen Lebens, um eine neue Erfahrung zu bekommen. Neue Eindrücke, die danach zur Nahrung für das Fest von Tengri darstellen. Sie erzählen einander ihre bizarren Träume, da der Zustand des Festes einfältig ist, und im Traum kann man von so vielem träumen!"
– „Das stimmt aber! Hier hat man es nie langweilig. Mal das eine, mal das andere sieht man so im Traum", fügte Saosch fröhlich hinzu, und sie beide begannen, fröhlich zu lachen.
– „In dieser antiken weisen Legende wird bildhaft über die Unendlichkeit von Tengri gesprochen, der nicht nur in seinem unentwickelten Zustand verweilen kann. Gelegentlich aber, von Zeit zu Zeit, entwickelt er sich als unendliche Vielzahl der Formen und Ereignisse dieser Welt. Einschließlich auch die schweren, und uns unangenehmen. Solche Erscheinungen, zum Beispiel, wie Krankheit, Hunger, Durst, Entbehrungen, Zerfall, Unglück und vieles mehr. Mit denen in Kontakt tretend, und genauer gesagt, in sie eintauchend, bekommen die Seelen Tengerinen ihre Erfahrung, dank der sie sich ernähren und wachsen."
– „Das ist also das, wozu das alles notwendig ist", schüttelte Saosch entsetzt den Kopf. „Und ich dachte mir mein Leben lang: und wozu das alles? Wir leiden und leiden, quälen uns, und worin ist der Sinn? Wie es sich herausstellt, ist das alles einfach nur unsere Erfahrung. Na, richtig. Wenn man dem Menschen alles gibt und ihn in Ruhe lässt, wird er sich auf die Couch legen und nichts tun. Und wird langsam aussterben. Es wird keinerlei Entwicklung geben. Und so gestaltet sich alles lustiger."
Und Saosch begann, lautstark über seine Metapher zu lachen. Der Greis lächelte auch, schaute ihn sich aufmerksam an, und dann setzte er fort, während er den Inhalt des Kessels umrührte:
– „Vieles, was die Seele im Traum sieht, wird erst nach dem Tode verständlich, wenn sie auf den siebten Himmel gelangt. Genau dort bereichern sich die Seelen, die aus einer solchen Reise zurückgekehrt sind, von einem anderen Traum erwacht sind, durch die Erfahrung voneinander. Während sie einander ihre Träume erzählen, als ob sie einen mitreißenden Film über das Leben ihrer Gebrüder sehen, übernehmen sie diese Erfahrung voneinander. Das ist es, wozu das Leben existiert, das uns nicht immer gefällt."
– „Das heißt", sagte Saosch Yant, „die schlechten Situationen sind erforderlich, damit der Film blockbustermäßig ist und interessanter ist? Damit der Zuschauer es lustiger findet, diesen Film zu schauen?"
– „So etwas in der Art", begann Kudai Kam, lebensfroh zu lachen. „Warte mal kurz. Es klebt dir da was an der Stirn fest. Lass es mich mal wegmachen."
Saosch neigte sich nach vorn. Der Schamane hat seinen Kopf kaum berührt, mit dem jungen Mann begann aber sogleich, etwas Seltsames zu passieren.

Er verspürte eine leichte Schwäche, einen Schwindel. In den Ohren trat irgendein Gedröhne auf. Alles schwamm nun vor den Augen, und er begann, in irgendeinen Dunst hineinzufallen.
Einige Zeit später begann ein ganzer Schwarm von nicht zusammenhängenden Gestalten und Visionen, vor seinem geistlichen Auge zu schweben.
Da ist er als fünfjähriger Bub, der mitten in irgendeiner mittelalterlichen europäischen Straße neben seiner sterbenden Mutter sitzt. Ihr Körper ist mit blutroten Flecken übersät. Die Flecken sind am Gesicht und am Hals... PEST!!!... Die ganze Stadt ist von der Flamme der brennenden Feuer erleuchtet. In der Luft hängt wie eine schwere Wolke ein mit nichts vergleichbarer Geruch. Der Geruch... des verbrannten menschlichen Fleisches. In der Umgebung hatte kein Mensch Lust, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Viele springen von ihm einfach beiseite, und einige andere, die ihn aus der Ferne bemerkt haben, umgehen ihn, versuchen es, sich möglichst weit entfernt von ihm zu halten. Er ist hungrig, ihn quälen Durst und Kälte. Er bekommt das aber nicht einmal mit. Das allumfassende Gefühl des Leids und der Ausweglosigkeit hat sein ganzes Wesen gefüllt. Er umarmt seine Mutter und sieht, wie die Kräfte sie direkt vor seinen Augen verlassen. Und mit irgendeinem zweitrangigen, sechsten Sinn versteht er, dass er auch angesteckt ist. Und dass sein Ende schon nah ist...
Im nächsten Augenblick reißt seine Vision ab, er wird wie aus irgendeinem Traum
herausgerissen. Der weiße Dunst wickelt schon wieder alles ein. Danach kommt die nächste Vision, um sie abzulösen.
Er ist ein Greis im hohen Alter, lebt in der Zeit der Aufklärung, sein Kopf ist mit einem Nebelfrost aus grauen Haaren bedeckt. Er ist ein königlicher Berater. Seine Ratschläge werden von dem König selbst geschätzt. Er hat ein würdiges Einkommen, ein zustande gekommenes Privatleben, Familie, Kinder, Enkelkinder. Und es schien, dass gerade er auf sich stolz sein konnte, alle Privilegien und Befugnisse genießen kann, die vom Schicksal ihm gegeben wurden. Aber nein! Sein ganzes Leben lang, jeden Tag sieht er seinen Tod in den Augen des Regenten. Des Königs! Jedes Mal, wenn er sich ihm nähert, mit ihm spricht, ihm etwas erklärt oder ihm Ratschläge gibt, schaut er seinem Tod in die Augen. Wie viele Menschen diesen Weg schon gegangen sind!.. Es ist gar nicht einfach, sie auch nur zu zählen. Und niemand hat überlebt. Sie alle fielen zum Opfer von ihrer Selbstschätzung, von Verschwörungen und Intrigen. Zum Opfer der zu großen Sicherheit in ihrer Makellosigkeit. Der Majestät und der Macht. Und alle, sie alle wurden von dem einen und demselben Leid vernichtet. Selbstliebe. Stolz. Und er? Was ist mit ihm: der große Preis seines erfolgreichen Lebens im Luxus ist

... ANGST. Unendliche Angst, alles zu verlieren, was man hat. Sich vom Leben zu trennen. Jeden Tag ist er gezwungen, die Stimmung des Königs „abzulesen". Sich anzupassen und auf sie einzustellen. Sorgfältig jedes von ihm gesagte Wort auswählen. Stetiges Gleichgewicht auf der Messers Schneide halten. Das ist also der Preis für äußerlichen Erfolg und Wohlstand. Und alles, wovon er jetzt träumt, ist ruhig zu sterben. Eben RU-HIG. Nicht infolge irgendeiner nächsten Intrige oder Verschwörung. Sondern eines natürlichen Todes. Im warmen, weichen Bett. Im Familienkreis. Und am besten nachts. Im Schlaf...
Der milchige Dunst hat den Blick wieder verschleiert. Es kam die Zeit der Ruhe. Wie lange diese anhielt, konnte man unmöglich sagen. Sobald der Nebel aber begann, sich zu lichten, hat er sich in der Gestalt einer jungen indischen Frau gesehen, die eine Waschung in den heiligen Wässern des Ganges nahm. Sie war schwanger. Der große Bauch ragte schon stark vor und zeigte allen umgebenden Menschen, in welcher „interessanten" Stellung sie sich befindet. Es war das Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Der einst mal mächtige, reiche, heilige Staat verwandelte sich in ein armes, überbesiedeltes Land. Überall regierten Schmutz und Armut. In der Luft schwebte ein nicht schilderbarer Geruch „einer Toilette". Die Menschen, jeder von denen, entleerten sich dort, wo sie „mal mussten". Davon war in der Umgebung eine absolut nicht übertragbare Atmosphäre. Das wichtigste war aber der GERUCH!!! Zu ihm kam noch der Gestank von der Leichenverbrennung und verschiedenen Unreinheiten, die die Straßen füllten. Im Fluss flossen mal hier, mal da Leichen von Menschen und Tieren. Sogar erstarrte Leichname von Kleinkindern – man hatte kein Geld, um sie zu beerdigen. Ihre Leichname wurden „den heiligen Wässern des Ganges" gegeben. Das galt als normal. Nebenan haben die Menschen sich in diesem Wasser gewaschen und sich die Zähne geputzt. Niemand machte sich um irgendwas Sorgen. Da es als selbstverständlich galt. Überall saßen auf den Straßen Bettler herum. Arm. Erbärmlich. Verkrüppelt. „Hausgemachte Jogis", Straßenkünstler-Fakire, ganze Rudel von Waisenkindern, die von einem Passanten zum anderen auf der Suche nach einer Spende waren... Was es hier alles nur gab! Und über dieser gesamten Hektik, ewigen Getue und Gestank, erhoben sich in der unendlichen Perfektion und Größe die blendend schönen Tempel. Als eine Erinnerung an etwas majestätisches, mächtiges und Wunderbares. An diese Zeiten, als in diesem Land alles anders war. Und diese junge schwangere Frau nahm sich als ein Teil von all dem wahr. Dermaßen stark mit all dem verwachsen, dass sie sogar manchmal vergessen hat: wo ist sie denn selbst?..
Etwas weiter erkennen zu können gelang nicht mehr.

Als der weißliche Schleier des nebligen Dunstes sich erneut lichtete und sich vor seinen Augen begannen, deutliche Bilder abzubilden, hat er sich als Mann gesehen. Er war so um die dreißig. Er fuhr im Frachtwagen mit weiteren Menschen. Auch Männer. Es war die Mitte der Dreißiger des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie wurden gegen Norden befördert. In Lager, wo es ihnen bevorstand, bis auf die Knochen zu arbeiten. Entweder durch die starke Strahlung der Uranmine, oder durch Entkräftigung in der Forstwirtschaft. Der Wagen war randvoll. Alle waren mager, kurz frisiert, in irgendwelche schmutzige Wattejacken und die gleichen schmutzigen Uschankas bekleidet. Einige hatten Filzstiefel. Obwohl das auch als riesiger Luxus galt. Aus einer kleinen halb eingefrorenen Öffnung über der Eintrittstür wehte kalter frischer Wind. Es zog aus allen Spalten des Holzwagens. Die Menschen pressten sich krampfartig aneinander in der Hoffnung, sich zu wärmen. Das wichtigste aber war, dass man einen Riesendurst hatte. TRINKEN! Das war alles, wovon die Menschen am meisten träumten. Einige versuchten es, unmittelbar mit den Fingernägeln die dicke Eisschickt vom Fenster abzukratzen, die als Beschlag entstanden war. Einige urinierten in eine Tasse und tranken dann ihren Inhalt. Die meisten trösteten sich in der Hoffnung, dass „das alles bald enden wird“. Einige hofften nicht und setzten sich in die Ecke und starben leise, ohne Lärm. Und danach haben ihre „Leidgenossen“ auf kleinen kurzen Halten die Leichen aus den Wägen geworfen. Das wichtigste war aber, dass jeder von den Überlebenden die Verstorbenen beneidete und wusste: ES GIBT KEINEN WEG ZURÜCK! Vor ihnen lagen Murmansk und Kandalakscha...

Von den grässlichen Bildern und Gedanken rettete ihn mal wieder derselbe

milchige Schleier. Die „Erholung“, wenn man sie so nennen kann, dauerte aber nicht lang. Und sobald sich die Wolken lichteten, entdeckte er sich als eine alte, vom Leben gequälte Frau. Es waren die Zweitausender... Die Ereignisse fanden in einem sehr guten Land statt. Vielleicht war das Kanada? Er konnte das nicht genau feststellen. Besser gesagt, er schaffte es nicht rechtzeitig. Denn die schmerzhaften Empfindungen brachten ihn zu jener „Realität“ zurück, in die er diesmal platziert wurde. Er war im Leib einer alten Frau. Sie saß in einem Rollstuhl mit gelähmten Beinen. Wie kam sie zu einem solchen Zustand? Sie hat den ärztlichen Rat nicht befolgt. Sie wollte sehr Kinder haben. Nach der Geburt des ersten Kindes bekam Sie Probleme mit den Beinen. Und die Ärzte empfahlen ihr, nicht mehr zu gebären. Sie machte es aber anders. Nach der Geburt des zweiten Kindes wurde ihr Zustand dann noch schlechter. Sie begann, mit dem Fuß schleppend zu gehen... Nach der Geburt des dritten Kindes setzte sie sich

in den Rollstuhl. Nun wartete sie ruhig und friedfertig auf ihr Ende, das nicht lange auf sich warten ließ. Sie „auf dem letzten Weg“ zu begleiten versammelte sich die ganze Familie. Die Töchter heulten haltlos, sich aneinanderdrückend. Der Ehemann versuchte es, sich im Griff zu halten, obwohl es ihm nicht gut gelang. Man hat auch einen Pfarrer eingeladen. Und wenn die Angehörigen sie fragen: „Was willst du uns zum Abschied sagen? Du wirst doch gleich den Herrn treffen!“, sagte sie mit einem leisen, rasselnden Flüstern, aus letzter Atemkraft, kaum hörbar, ihnen als Antwort:
„Ach, schade, dass ich das Hemd meines Mannes nicht gebügelt habe...“. Und mit diesen Worten hat der Geist sie verlassen.
Was weiter war, konnte Saosch nicht sehen. Alles wurde von einem milchigen Nebel verdeckt. Und das Bewusstsein des jungen Mannes begann, in irgendeine Unendlichkeit hineinzufallen. Es raste rasant in einen Abgrund, und er konnte nicht einmal daran denken, wann das alles enden wird... Bald war aber auch das vorbei.
Plötzlich, als ob ihn jemand mit einem unsichtbaren, festen Seil herausgezogen hat, fand er sich neben Kudai Kam wieder.
– „Pfui! Was war das denn jetzt?“, schüttelte er den schwer gewordenen Kopf.
– „Du hast gesehen, wie deine Seele – die Tengerina – aus einem Leben in das andere ging, sowie in Körpern anderer Menschen gewesen ist, die keineswegs mit dir zusammenhängen“, schaute der Schamane aufmerksam auf den jungen Mann.
– „Aber wozu das alles? Das verstehe ich jetzt nicht... Und wo war dort ich, und wo nicht ich?“
– „Das spielt jetzt keine Rolle.“
– „Ähm-m-m-m! Wie der Kopf wehtut!“
– „Macht nichts, das wird bald vorbei sein“, sprach Kudai Kam gelassen. In seiner Stimme hörte man Jovialität und Mitgefühl für das Leiden des jungen Mannes. „Hier, lege dir das mal an die Stirn.“
Er reichte ihm einen Stoffverband, der einige Male gefaltet und in irgendeiner Flüssigkeit getränkt war.
– „Was ist das?“, Saosch hat vorsichtig am Stoff gerochen. Der Geruch war angenehm.
– „Leg ihn schon an!“, lachte der Greis. „Ob ich dir wohl was Schlechtes anbieten kann?“
– „Nein, sicher nicht. Ich frage doch nur so, aus Interesse“, Saosch legte die Kompresse an die Stirn und lehnte sich zurück auf den Rücken. Ein angenehmes Wohlgefühl hat sich in seinem ganzen Körper verteilt.

– „Du warst in deinen vergangenen Inkarnationen gewesen, hast die Erfahrung auch von anderen Seelen gesehen“, erzählte der Kam weiter. „Und du hast die ganze Erfahrung gesehen, die deine und ihre Seelen, Tengerinen, bekommen haben.“
– „Das war doch mal eine Erfahrung! So etwas würde man nicht mal seinem Feind wünschen“, schmunzelte der junge Mann.
– „Was soll man da machen, diese Erfahrung ist nicht immer angenehm. Sie ist aber erforderlich. Sehr wichtig ist sie. Der Mensch ist doch wie gemacht? Wenn was ist, reicht ihm das Erreichte und er hört auf, zu wachsen. Er hat nicht viele Ziele. Und wenn der Mensch alle Ziele erreicht hat, die er hatte, sitzt er herum und erntet die Lorbeeren. Oder eben ohne Lorbeeren. Spielt keine Rolle. Das wichtige ist, dass er sich beruhigt. Das Wichtigste ist aber, der Mensch kann nicht wissen, was für ihn für die Entwicklung von Nutzen sein wird.“
– „Und wer weiß das?“ Saosch öffnete den Mund wegen der Verwunderung.
– „Der Gott!“ „Natürlich, Gott.“
– „Und kann man denn sagen, dass ein schlechtes Szenario vom schlechten Karma ist?“, interessierte sich Saosch Yant.
– „Der Begriff des Karmas an sich ist stark pervertiert“, antwortete Kudai Kam, „zum Beispiel, sagt man, dass ein guter Mensch im nächsten Leben unbedingt reich sein wird – das widerspricht dem Begriff des Karmas an sich.“
– „Und warum?“
– „Ein guter Mensch, das heißt, ein sittlicher Mensch, kann zu einem Gerechten werden. Und ein Gerechter kann zum Heiligen, das heißt, Erleuchteten werden. Darin besteht sein Lohn, und nicht im Geld. Ein solcher Heiliger kultiviert die Liebe zu allem und die Weisheit. Er verhält sich den Nahestehenden gegenüber genauso, wie sich selbst gegenüber. Er sieht die Einheit der Welt. Aller Lebewesen. Und solche Wahrnehmung ist für den siebten Himmel, wo die Liebe und die Gnadengabe herrschen. Demzufolge erlangt der Heilige erst einmal das Glück in der Seele, und dann genießt er es im siebten Himmel. All das wird ihm gegeben, da sein Zustand ihn dorthin anzieht. In die höheren Welten – darin liegt sein Lohn.“
– „Und der Reiche?“, fragte Saosch mit einem offenkundigen Interesse.
– „Was ist mit dem Reichen?“, schüttelte der Greis den Kopf. „Er wird einfach noch reicher, als er zuvor war. Und er wird zu einer Maschine für das Verdienen von Geld werden, während er von einem Leben zum anderen lebt. Dies kann ihn aber nicht glücklich machen, da er die Welt getrennt betrachtet. Und wo eine Trennung ist, gibt es keine Liebe. Sondern es gibt

Gier, Angst, Hass und andere negative Eigenschaften und menschliche Mängel. Und er wird nicht mehr in den siebten Himmel, sondern auf die Erde gezogen, da es im Himmel ja kein Geld gibt – Geld gibt es nur auf Erden."
– „Und das war es auch?!", zog Saosch enttäuscht lang. „Oh...! Ich habe es anders gedacht..."
– „Weißt du, die Sache ist doch die, dass solche Wahrheiten der Masse nicht verständlich sind. Und rein um die Armen zu trösten, sagt man ihnen, dass alle Armen reich geboren werden, und die ganzen Reichen – arm. Das stimmt aber nicht! Denn aufgrund des Karmagesetzes muss jede Tendenz sich entwickeln, daher ist der Arme auch arm, da er keine notwendigen Anstrengungen unternimmt: liegt auf der Couch herum und sieht fern, trinkt ein Bierchen."
– „Ha-ha-ha!", Saosch konnte vor Lachen nicht mehr atmen. „Ich habe viele Bekannte, die es genauso gemacht haben. Die setzen sich abends vor der Glotze hin, schalten Fußball ein, stellen die Flasche in der Nähe und sitzen, verschleudern die Zeit. Und von nichts kommt bekanntlich nichts."
Der Greis schaute ihn sich aufmerksam an. Er schien diese Menschen anhand der Erzählung des jungen Mannes zu sehen.
– „Und einer», setzte Saosch fort, „machte es sogar so: eine Bierflasche stellte er auf den Fußboden, und die andere stellte er leer hin. Ha-ha-ha!!! Um sich nicht mit den Toilettenbesuchen ablenken zu müssen, machte er das. Und der Mutter, die ihm ans Fell rückte, sagte er: „Was ich getrunken habe, habe ich auch wieder in die Flasche getan. So gut arbeiten meine Nieren!", Saosch verfiel in einen Anfall des homerischen Gelächters."
– „Das ist doch eben das schlechte Karma", setzte nun der Kam fort, sobald die Heiterkeit des jungen Mannes sich etwas abschwächte. „So kann man im nächsten Leben schon zum Penner und Alkoholiker werden."
– „Was soll man aber tun?
– Was?" „Man muss das verstehen und sehen. Dann wird aus dir in diesem Leben was werden. Auch das ist noch nicht alles. Auf uns warten, darüber hinaus, auch andere Stolpersteine."
– „Was denn noch für Steine?", wunderte sich Saosch.
– „Die lokalen Regenten haben oftmals den Begriff des Karmas verwendet, um die Menschen zu ihren eigenen merkantilen Zwecken zu manipulieren.
– Hast du nicht verstanden?
– Sie sagten den Menschen von einer großen Bühne aus: „Seid moralisch – und Ihr werdet ein Reichtum erwerben." Ihre Moral ist aber trügerisch. Sagen wir mal, ein islamischer Radikaler sagt, dass der Dschihad „sehr

moralisch“ ist. Und der, der mehr andersgläubige töten wird, „wird ins Paradies kommen“.
– „Na klar doch! Wollen die wohl haben! Wollen die sonst noch was?“
– „Du denkst richtig. Dennoch ist alles, was dieser Radikale sagt, eine Lüge. Denn er lehrt nicht Liebe und Einheit, sondern Trennung und Hass. Und das kann die Seele nicht zur Glückseligkeit bringen und auf den siebten Himmel heben, sondern, im Gegenteil, macht aus dem Menschen einen Verbrecher.“
– „Ich stimme zu! HUNDERTPROZENTIG!!!“, Hob der junge Mann den großen Finger hoch.
– „Ein gutes Karma basiert stets auf Liebe, Einheit und Weisheit. Und nicht an der Förderung von Mängeln und Schwächen. Darwin hat zum Beispiel auch den Begriff des Karmas in der Theorie der natürlichen Auslese verwendet. Nur wurde das Karma hier von Körper zu Körper vererbt. Diese Theorie aber, wie das Karmagesetz an sich auch, verneint Gott und die höchste intelligente Kraft, die die Welt steuert. Schau doch mal, das Karmagesetz in diesem Sinne, das die Unwissenden so kennen, macht den Menschen einseitig.“
– „Wie jetzt?“
– „Sagen wir mal, irgendein Mensch wird vo Leben zu Leben immer reicher oder immer besser im Sport. Oder erreicht, zum Beispiel, einen Ruhm oder eine Macht. Oder er degradiert vielleicht sogar, wird zum Trinker, und die übrigen Qualitäten, Talente, die er in seiner Natur hat, bilden sich zurück. Aber was ist das denn? Das ist doch ein Weg in die Sackgasse! Zur stetigen Wiederholung des Einen und Desselben. Das macht das Leben sehr kärglich, macht es schmal, unvollkommen, einseitig.“
– „Einverstanden“, nickte Saosch.
– „Das ist es, weshalb Schamanen sagen, dass Karma nur ein Teil der Wahrheit ist. Außer von Karma gibt es noch das Schicksal, also das Gericht des Herren.“
– „Worin besteht denn der Unterschied?“
– „Der Unterschied ist aber der, dass das Schicksal den Menschen nicht zu einer unendlichen Wiederholung der einen und derselben Situationen schickt, sondern zu immer wieder neuen Situationen, in denen er neue Erfahrungen sammelt. Das heißt, wenn du ein König warst, sei mal kurz ein Narr, warst du ein Verbrecher, sei mal ein Gerechter, warst du mal gesund – sei mal krank.“
– „Das ist doch wie in den Visionen, die ich gerade hatte, oder?“
– „Ja, sicher doch. Es ist also wichtig, zu begreifen, dass uns die ganze Zeit über neue Erfahrungen gegeben werden, damit die Seele nicht an einer

Stelle stehenbleibt, nicht bei dem einem und demselben im Kreis läuft. Damit sie sich nicht mit den Errungenschaften zufriedengibt, sondern sich stets entwickelt und wächst. Indem sie immer neuere Lehren des Lebens durchläuft, einschließlich in ihren verschiedenen Formen. In einem Leben – in Form einer Pflanze, im anderen – im Leib eines Tieres, in dem dritten – in der Gestalt eines Außerirdischen. In dem vierten – eines Geistes, im fünften – einer Ajami und so weiter."
– „Aber wozu das alles?", wunderte sich Saosch immer noch. „Reicht denn ein einziges Leben nicht aus?"
– „Dafür, dass man später was zu erzählen hat, wenn man in der Welt von Tengri aufwacht."
– „Heißt das, unsere Welt ist so schwierig", setzte Saosch nun fort, laut zu denken, „weil hier alle aufeinander aus der Sicht des Egoismus blicken? Und im siebten Himmel, wo es keine materielle Fessel gibt, sehen die Seelen die Einheit miteinander und haben eine gegenseitige Liebe?"
– „Du hast es nun richtig erraten", fuhr ihm Kudai Kam durch das Haar. Denn unsere dichte physikalische Welt schafft die Illusion einer Trennung: jeder hat seinen Körper, sein „Stück des Fleisches", sein Lebensumfeld, seine „Spiel und Werkzeuge" und so weiter. In der feinstofflichen Welt gibt es eine solche harte Trennung nicht. Dort wissen die Seelen die Gedanken voneinander, und was die eine fühlt, fühlt eine andere auch mit. Dort sieht man die ursprüngliche Einheit von Tengri."
– „Und wie kann man das Schicksal erfahren, das Tengri uns bereitet hat?", interessierte sich Saosch Yant.
– „Dieses Schicksal wird von der Lage der Planeten zum Zeitpunkt unserer Geburt bestimmt, das heißt, von der Astrologie. Die Gestirne walten über unser Schicksal, eine solche Funktion hat der Herr Tengri ihnen zugewiesen. Das ist das Uhrwerk unseres Lebens." Saosch Yant wurde nachdenklich und still, schaute sich die tanzende Flamme und die blinkenden Kohlen der Feuerstelle an. Es kommt immer wieder vor, wenn es viele neue Informationen gibt und der Verstand sie erfassen und begreifen muss. Der Blick des jungen Mannes begann unwillkürlich, über die antiken Gewölbe zu laufen. Saosch dachte nach: „Wie viele Jahre ist denn diese Höhle alt? Bestimmt mehrere hundert Jahre, wenn nicht mehr. Ja, seltsam... Was dieser Ort doch wert ist! Was für ein Ort! Das Herz von Altai. Die Mutter-Herrin Belukha!". Im selben Augenblick flog sein Bewusstsein aus der Höhle heraus. Es begann, aus der Vogelflughöhe die angrenzende Umgebung zu besichtigen.
In der Umgebung gab es hohe, schöne, raue Gebirge. In ihrer majestätischen Schönheit und Unzugänglichkeit haben sie ein Leben gelebt, das nur ihnen,

den BERGEN, verständlich war! Hier war alles echt. Wasser, Luft, Stein. Wind, Sonne und Regen. Hier hat nichts Späßchen und Fehler geduldet. Und jeder verzerrte Gedanken, jede falsche Bewegung konnten hier einem das Leben kosten. Die Berge, wie sprachlose Wächter, beobachteten das gesamte Geschehen. Sie haben beschlossen, wer hier sein darf und wer nicht. Und jeder Mensch, der hierherkam, durchlief diese unsichtbare Prüfung. Wenn er sie bestanden hat, konnte er weitergehen. Wenn er sie nicht bestanden hat, machte er sich auf den Rückweg. Denn es gab hier keinen Platz für Schwäche, Sorgenfreiheit, Dummheit, und vor allem Egoismus. Das war es, was viele Menschen anstachelte, hierhin zu gehen – der Drang nach Heldentaten, Errungenschaften und Siege. Der Drang, sich selbst und der Welt zu beweisen, dass „man es kann", aber... Die Berge hatten so eigene Gedanken über alle diese „große Eroberungen". Und sie ließen in ihre Welt nur jene, die rein in ihren Absichten, offen mit ihren Herzen waren und bei ihnen demütig nach Erlaubnis fragte, um passieren zu dürfen. Solchen Wanderern gestatteten sie den Durchgang. Und mitten in dieser erstgeschaffenen Schönheit und Kraft erhob sich in der stolzen Einsamkeit ein einziger Berg. BELUKHA. Die Mutter von ganz Altai. Das Herz der Berge. Das vielen Flüssen das Leben spendet, sie mit ihrer Kraft versorgt. Die ihre weiße Decke niemals abnimmt. Die niemanden an sich heran lässt, wenn er mit schlechten Absichten kommt. Was ist denn eigentlich das „Erklimmen einer Spitze"? Wie haben die Berge das wahrgenommen? Eigentlich gar nicht. Oder doch irgendwie? Wohl eher nicht. Sie haben natürlich gesehen und begriffen, dass irgendeine Ameise auf die Spitze geklettert war. Und sei es auch so, dass es für diese Ameise für eine kurze Zeit so schien, dass er genauso mächtig wurde, wie dieser Berg, änderte es doch an der Lage der Sachen gar nichts. Die Ameise bleibt eine Ameise. Und die Berge bleiben Berge. Und die Berge lieben natürlich keine Angeber und Frechlinge. Sie konnten ihnen jederzeit den Weg versperren. Ein Unglück, einen starken Wind, einen Eisregen vorbeischicken. Im Sommer konnten sie mit einem Schneefall „belohnen". Die Spuren verlieren lassen, vom Pfad abkommen lassen. Was alles sich nur in ihrem Waffenarsenal für den Kampf mit Angebern befand!

Saosch hörte diese Geschichten noch seit der Kindheit. Darüber, wie ganze Teams in den Bergen verschwanden. Viele konnten nicht einmal gefunden werden. Es war mal, die Menschen gingen im Sommer in kurzen Hosen los, um die Spitze zu erklimmen. Ohne Ausstattung, ohne warme Kleidung und zuverlässige Schuhe. Und sie starben in den Bergen „einfach so, unverschuldet". Einfach nur wegen dem Gedanken, dem Trugschluss, dass sie irgendwas „bewältigen". Ach, was es hier alles gegeben hat!

Die Berge öffneten aber den Weg auch den Menschen, die sich vernünftig und demütig benahmen. Mit Respekt und Hochachtung zu den Bergen. Eben an einem solchen abgelegenen wilden Ort befanden sich unsere Helden. Ein alter weiser Schamane und sein Lehrling. Kudai Kam nahm vom Boden zwei verkohlte Knochen und begann, rhythmisch
einen Knochen an dem anderen zu schlagen. „Klopf. Klopf. Klopf-klopf, klopf-klopf...“, schallten die antiken Gewölbe im Takt zu den Schlägen zurück.

– „Sieh mal, das waren die ersten schamanischen Musikinstrumente der Urväter“, sagte der Kam. „Die Geister haben ihnen beigebracht, wie man in den Trancezustand mithilfe der Fusion mit dem Rhythmus gelangt. Dafür haben die Urväter erst einmal Sachen verwendet, die um sie herumlagen: Knochen, Stöcke. Später haben die Geister ihnen beigebracht, Schamanische Tamburine zu machen – die Tyungure. Der Rhythmus hilft dem Menschen dabei, in den Trancezustand zu gelangen, und die Trance eröffnet die Tür in die Welt der Geister. Sie schickt auf die magische Reise in die Welten der Vergangenheit und der Zukunft. Die Kommunikation mit den Göttern eröffnet eine neue Weise der Erkenntnis und der magischen Einwirkung auf die umgebende Welt.“

– „Wie einfach alles doch ist!“, wunderte sich der junge Mann.

– „Selbstverständlich. Komm, nimm diese zwei trockenen Äste“, der Greis reichte ihm glatte, trockene, wie eigens dafür gehobelte Äste einer Kiefer. „Mache es mir nach.“

Kudai Kam begann, rhythmische Klänge zu erzeugen, während er einen Knochen an einem anderen Knochen anschlug. Saosch schloss die Augen und begann, im Takt mit ihm eigene Klänge zu erzeugen.

„Klopf, Klopf. Klopf-Klopf, Klopf-Klopf“, klopfte Kudai Kam rhythmisch. „Klopf, Klopf. Klopf-Klopf, Klopf-Klopf“, spielte Saosch Yant synchron mit ihm. „Bum, Bum.

Bum-Bum, Bum-Bum“, antwortete und sang zusammen mit ihnen melodisch die Höhle. Das mehrfach verstärkte Echo hat die hallenden gemäßigten Schläge über alle verzweigten Wände verbreitet. In diesem urgeschaffenen Rhythmus hörte man die Geräusche des ersten Spiels des Urmenschen. Saosch begann, zu fühlen, wie sein Bewusstsein zusammen mit diesen Geräuschen irgendwo ganz weit wegfliegt, in geheimnisvolle Weiten. Und er sieht sich als ein Urmensch in längst vergangenen Zeiten, bekleidet in Tierfelle, verziert mit verschiedenen Amuletten, an der Feuerstelle sitzend, sieht sich genau die blinkende Flamme an und führt sein erstes Ritual der Kommunikation mit der Geisterwelt durch, während alle Stammesmitglieder sich um ihn versammelt haben. Die längst vergessenen,

hinter viele Schichten des Gedächtnisses verborgenen Erinnerungen und Empfindungen tauchten in seinem Gehirn auf. Und er berührte seine Ursprünge. Die Wurzeln aus den Urzeiten.
Die Vision dauerte einige Augenblicke lang an, und verschwand schließlich. Er fand sich
wieder in der Nähe seines Mentors wieder – des weisen Schamanen Kudai Kam.
– „Was war das denn jetzt?", sprach er, während er die Reste der Vision von sich abschüttelte. „Wo war ich gerade eben?"
– „Dort, wo du herkommst", sagte der Greis rätselhaft.
– „Hat denn der Rhythmus sich so ausgewirkt?"
– „Dieser auch..."
– „Verzeihung, habe ich dich unterbrochen, Kudai Kam? Wolltest du mir irgendwas erzählen?"
– „Ja", Kudai Kam schaute sich den jungen Mann an, als ob er einschätzen würde, ob dieser von seiner Reise zurückkehrte? Saosch verharrte, den Kam sich ansehend. Und erneut hat ihn dieses seltsame, schmerzhaft bekannte Gefühl überwältigt. Als ob man sich ihn ansieht und durchleuchtet, wie bei einer Röntgenaufnahme. Von diesem Gefühl wurde man nicht unruhig. Nein. Eher im Gegenteil: ruhig und fröhlich. An einem nur ihm verständlichen Zeitpunkt brach der Greis das Schweigen und sagte:
– „In allen Religionen wird eine spezielle rituelle Musik für den Eintritt in den veränderten Bewusstseinszustand verwendet. Ein Zustand, in dem die unsichtbare Welt der Götter und Engel dem Menschen eröffnet wird. Jetzt wurde das aber schon vergessen. Es verblieben nur die Mythen, ähnlich wie die Erzählung von dem Orpheus, der mithilfe von der Musik allein die Menschen beeinflussen konnte. Es schien, dass er mit der Musik allein ihnen die Tür in den Himmel öffnen konnte. Das war aber überhaupt keine einfache Musik."
– „Welche dann?", hat Saosch ihn ungeduldig unterbrochen.
– „Magische, mein Freund. Magische", schmunzelte der Kam rätselhaft.
– „Und was ist das? Und wodurch unterscheidet sie sich von gewöhnlicher Musik, die wir tagtäglich im Radio hören?"
– „Dadurch, dass uns gewöhnliche Musik in oberflächliche Gefühle bringt. Verstehst du, das alles erinnert daran, wie ein Schiff im flachen Wasser fährt. Und es immer wieder nicht schafft, in den Ozean herauszufahren. Mal tritt irgendein Felsen im Weg auf, mal zerbricht er den Rumpf an dem Riff. Und er hat einfach nur die ganze Zeit kein Glück. Er schafft es nicht, ins offene Meer zu gehen."

Saosch hat nachdenklich und aufmerksam dem Kam zugehört, während er in den Händen Kieferstöcke rieb.
– „Wenn die menschliche Seele aber mit echter Musik in Kontakt kommt, mit wahrer magischen Kunst, ist es dem gleich, wenn ein Schiffskapitän plötzlich die Fahrtrinne in einem der Straßen erkannte, die in den Ozean führen. Und in diese Straße gefahren ist. Und dann fuhr er in offene Fahrt über den grenzenlosen Raum heraus."
– „Dieser Raum ist unsere Seele?"
– „Das ist alles. Sowohl das, was die Menschen die Seele nennen, als auch das Unterbewusstsein, als auch das Unbewusste. Wir, die Schamanen, nennen das aber eine Reise in die Welt der Vorväter und der Geister. Dort haben wir Kontakt mit wem wir wollen, wo wir wollen, und wann wir wollen."
– „Ist ja großartig!", sprang Saosch Yant vor Begeisterung auf. Er begann, in der Höhle fröhlich kreiselnd zu tanzen.
Der Greis erforschte ihn eine Zeit lang, und begann schließlich, zu lachen. So gutheißend. So warm!
Nachdem Saosch genügend rumgelaufen und getanzt hat, kehrte er an seinen Platz zurück.
– „Sag mal, wirst du mir eine solche Kunst beibringen? Damit ich die Seelen der Menschen in solche erstaunlichen Fahrten schicken kann?"
– „Natürlich! Natürlich, mein Freund. Du wirst das auch selbst erlernt haben, und wirst das für die Menschen tun. Diese Musik wird auch dir selbst helfen."
– „Cool!
– Cool, lass uns jetzt Brennholz holen gehen", äffte ihm der Greis nach.
– „Los geht es! Und wo wollen wir hingehen?"
– „Das wirst du gleich sehen."
Sie nahmen ein Beil, Seile für das Binden des Brennholzes mit, und verließen die Höhle.

Das Treffen mit Yeti

Einige Zeit lang gingen sie schweigsam. Der Pfad führte hinunter zum Bach, wo es mehr Bäume gab. Das bedeutete, dass es dort auch mehr trockene Äste gab. Eben diese wollten sie sammeln, um Kleinholz und Brennholz zu haben. Als sie einen alten gefallenen Baum erreicht haben, der seine borkigen, gewundenen Pfoten in alle Seiten ausstreckte, begannen sie, Äste zu brechen. Saosch machte sich gern an diese leichte, seit der Kindheit bekannte Beschäftigung. Er hackte begeistert riesige Äste in der Nähe des

Stammes, dann brach er sie ab und hackte sie in zwei Hälften. Und danach legte er sie über einem auf dem Boden liegenden Seil, um alles später zu einem Bündel zu binden und in die Höhle zu bringen. Kudai

Kam stand etwas weiter weg und hatte es nicht eilig, sich dem jungen Mann anzuschließen. Dieser arbeitete mit dem Schaum vor dem Mund, ohne darauf zu achten. Plötzlich begann er, an seiner Schulter die Hand des Kams zu fühlen. Diese Geste war bedeutungsvoll und „aussagekräftig". Saosch hörte auf und hob den Kopf. Ohne ein Wort zu sagen, zeigte ihm Kudai Kam mit dem Blick in eine bestimmte Richtung. Saosch schaute dorthin und... Er konnte seinen Augen nicht glauben! Besser gesagt, er hat nicht einmal verstanden, was passiert war. Weit weg, in dem jungen Fichtenhain, war eine nichts ähnelnde Silhouette kurz zu sehen und verschwunden. Der junge Mann konnte ihn gerade noch bemerken, als er sich in den grünen Pfoten der Fichten verborgen hat. Ein ockerfarbenbrauner Rücken, der mit dichten langen Haaren bewachsen ist, ein Kopf mit ungewöhnlicher Form. Etwas flach gedrückt. Ein gekrümmter Rücken, riesige Schultern, lange vordere Gliedmaßen. Man würde gern sagen, dass es Arme waren, aber... Das waren eben Gliedmaßen. Und dieses seltsame, nichts ähnelnde Wesen zeigte sich kurz und verschwand in dem Gebüsch. Saosch schaffte es gerade noch, ihn zu bemerken, wie es gleich vorgezogen hat, sich weiter weg von den fremden Blicken zu verstecken. Und wie sehr der junge Mann auch hinsehen würde, konnte er nichts mehr erkennen. Für eine kurze Zeit schien es ihm sogar, dass dieses

„Etwas" aus den Büschen schaut, sich die ungebetenen Gäste anschaut. Das war aber nur ein Gefühl. Zu diesem Gefühl kam ein Zustand von irgendetwas finsteres, wildes, aber zugleich auch fürchtendes. Etwas unbekanntes. Saosch begann sogar, aus irgendeinem Grund sich selbst zu fürchten. Besser zu sagen wäre, dass er sich selbst über die Augen von diesem Wesen betrachtete und Angst hatte. Ein angespanntes Schweigen dauerte einige Augenblicke an. Unsere Weggefährten standen die ganze Zeit über still und hörten sich schweigend die Umgebung an. Ein unklares, schleichendes Knistern hat ihr Gehör gerade so erreicht, und einige Augenblicke später wurde alles ruhig und still. Nur das gemäßigte Gemurmel des Baches verletzte die umgebende Stille. Sobald Saosch wieder sprechen konnte, konnte er gerade so noch sagen:

„Was?.. War..? Das denn?.."

– „Hast du das selbst nicht verstanden?"

– „Das kann doch nicht sein!" Der junge Mann hatte einen Gesichtsausdruck, als ob er gerade eben ein Gespenst gesehen hat.

– „Kann wo nicht sein? Bei dem, der an nichts glaubt. Braucht man aber, um zu wissen, dass es sehr fern liegende Sterne gibt, selbst hinzufliegen?
– Nein, braucht man nicht. Das ist überhaupt nicht erforderlich.“ „Die Menschen sind doch der Meinung, dass es diese Wesen nicht gibt.“
– „Weißt du was! Die Menschen haben so verschiedene Meinungen. Vor kurzem war man der Ansicht, dass die Erde flach ist, und was nun?“
– „Stimmt auch wieder“, kratzte sich Saosch am Hinterkopf. „Das ist ja, stellt sich so heraus, dass wir gerade eben... Einen Yeti gesehen haben?“
– „Was denkst du persönlich davon?“
– „Sieht so aus, dass es so ist. Sag mal, bitte, warum ist er so unheiter?“ Saosch begann, die Äste weiter zu brechen.
– „Warum sollte er denn heiter sein? Wärst du denn, zum Beispiel, heiter, wenn zu dir ungebetene Gäste gekommen wären? Würde dir so etwas gefallen?“
– „Nicht so sehr“ – Saosch sah ratlos aus.
– „Daher gefällt es auch ihm nicht so sehr. Er läuft gerade deshalb den Menschen davon, dass sie wenig Gutes für ihn getan haben.“
– „Ist ja erstaunlich!“, setzte Saosch fort, ratlos zu sein. „Ich habe gerade eben einen YETI gesehen?... Phantastisch! Einfach phantastisch! Dass es so etwas gibt!“
– „Das gibt es. Das kommt gar nicht so selten vor! Du musstest sie doch irgendwann mal zu sehen bekommen haben! Nun, mein Freund, in der Welt gibt es sehr viel von dem, was der Mensch vorziehen würde, nicht zu sehen und nicht zu begegnen.“
– „Weshalb?“
– „Weil es nicht in seine Weltanschauung hineinpasst. So oder anders zeigt der Gott ihm andere Seiten des Lebens. Die Sachen, die er es sogar vorziehen würde, nicht zu bemerken. Deshalb steht es dir, mein Freund, noch bevor, sehr vieles zu erfahren!“
– „Pfuh! Würde ich nur ungern verpassen“ – Saosch wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Das ist ja ein Ding! Krasse Sache.“
– „Also. Hast du es nun?“
– „Sowohl im direkten, als auch im übertragenen Sinne.“
– „Geht es dann los?“
– „Los geht es.“
Saosch hat die Äste mit dem Seil gebunden, bürgte sich den Bündel auf den Rücken auf und machte sich auf den Rückweg. Den ganzen Weg über gingen sie schweigsam. Und der junge Lehrling hat stets angespannt allem zugehört, was in der Umgebung geschieht. Es schien ihm, dass hinter jeder

Fichte, hinter jedem Felsen, hinter jeder Kurve des Weges der Yeti auf ihn schaut.
Sobald Saosch in der Höhle angekommen ist, legte er das Bündel neben der Feuerstelle hin und begann, große Äste zu brechen. Er stapelte sie über glühende Kohlen. Die Flamme, die schon erlöschen wollte, verharrte in ihnen, versteckte ihre Kraft darin. Sobald sie aber den Geschmack der Lieblingsspeise zu spüren begann, legte sie gleich los, gierig die trockenen Äste zu lecken. Bald brannte sie schon mit derselben Kraft los, wie zuvor. Saosch saß und schaute nachdenklich in die Flamme des Feuers. Um wenigstens irgendwie zu sich zu kommen und sich von dem gerade eben Gesehenen und Erlebten zu erholen, beschloss er, ein neues Gespräch zu beginnen. Kudai Kam hat ihn aber mit einer Geste gestoppt.
– „Du hast sehr viele Eindrücke bekommen. Und für dich ist es nun wichtig, all das von dir Erlebte zu begreifen und zu bewerten."
– „Stimmt, so vieles, da hast du Recht. Als ob irgendein Wasserfall auf mich eingeschlagen hat. Dieses seltsame Treffen mit dem haarigen Monster. All diese Erinnerungen an vergangene Leben. All diese tiefen, niemand weiß wo verborgenen Erlebnisse. Ich selbst oder mein Bewusstsein – weiß nicht, was eher zutrifft – war in den verschiedensten Leben gewesen. Wo bin denn dann ich, der wahre, der echte, der reale? Und wie kann man verstehen: das, was ich jetzt bin, bin das ich oder wieder mal ein Traum, den ich nur sehe? ... Pfuh!" – fasste sich Saosch am Kopf. „Ich verstehe nichts: wo bin ich, der reale, der wahre, und wo bin nicht ich? Wer hat den Yeti gesehen? Wer hat all diese vorherigen Leben gesehen? Und wer spricht mit dir jetzt? Lebt dieses Leben?.. Ich verstehe nichts. Ich bin ganz durcheinander. Hilf mir, Kudai Kam..."
– „Mach dir keine Sorgen", ermunterte ihn der Greis heiter, „sowohl das erste, als das andere und das dritte – das alles ist ein Schlaf. Du denkst, dass die einen Erlebnisse ein Schlaf sind, und die anderen – ein Wachzustand?"
– „Aber ja! So ist es auch. Wenn ich jetzt in der Realität bin, heißt es, dass alles andere ein Traum ist. Und umgekehrt: In anderen Realitäten scheint alles übrige als ein Traum... Warte mal kurz... Scheint als ein Traum... Habe ich das gerade so gesagt?" Saosch befand sich am Rande einer Erleuchtung. Sein ganzes Äußeres, sein Gesicht besagte, dass er sehr nah an der Lösung eines Rätsels ist. „Scheint wie ein Traum... scheint wie ein Traum..." – wiederholte er, wie hypnotisiert, immer wieder.
– „Genau das" – nickte Kudai Kam. „Das alles scheint dir nur als Realität. Genau deshalb schläfst du sehr tief. Und je tiefer der Traum ist, desto stärker wächst du mit jener Realität zusammen, in der du dich befindest. Dieser

Traum ist aber nicht real. Man muss nur ein wenig Mühe aufwenden, und alles stellt sich an seinen Platz."
– „Oh Gott!", patschte sich Saosch an die Stirn. „Das ist doch so einfach! Mann, bin ich blöde! Wieso habe ich das früher nicht verstanden?"
– „Du hättest das selbst nie verstanden."
– „Weshalb?"
– „Niemand kann es selbst verstehen. Ohne einen Tipp ist es sehr schwer. Dazu braucht man eine besondere feine Energie, mit der ich dir jetzt helfe."
– „Das stimmt aber. Ich fühle das jetzt real. Ohne dich wäre ich bestimmt noch viele Jahre im Kreis gegangen und hätte nichts verstanden."
– „Und auch das stimmt. Deshalb", sagte Kudai Kam, ist das Wichtigste, daran zu denken, dass wir in einem Traum leben. Und das wichtigste Ziel und der Sinn des Aufenthalts des Menschen auf Erden besteht darin, zu erwachen. Seine Natur Tengri von der Gleichsetzung und der Unkenntnis zu trennen. Das heißt, unsere Seele Ajy von dem Traum des alltäglichen Lebens und der Gleichsetzung mit allem, was im Innern des Menschen geschieht, zu wecken."
– „Was ist denn ein Traum und wie rettet man sich vor einem Traum?", spreizte Saosch verwundert die Arme.
– „Dafür muss man seine Gleichsetzung mit allem nacheinander sehen: mit dem vergänglichen Körper; mit jedem Gedanken, der im Kopf entstanden ist; mit einer Emotion, die im Herzen ankommt; allen Ereignissen, die mit uns geschehen. Wenn der Mensch gleichsetzt, wenn er sich in diesem Schlaf befindet, sagt er zu allem, was mit ihm geschieht und was ihm zufährt: „Das bin ich. Das ist meines", antwortete Kudai Kam.
– „Und was ist denn jetzt zu tun?", spreizte Saosch ratlos die Arme.
– „Man muss dann eine Trennlinie zwischen sich selbst, dem wahren, echten, realen, der den Körper betrachtet und spürt, den Gedanken, Emotionen, und ihnen selbst ziehen."
– „Das ist ja ein Ding. Wie geht das denn?"
– „Es wird nicht gleich gelingen, so etwas zu tun, aber wenn du dich bemühen wirst, es stets versuchen wirst, wird es unbedingt gelingen."
– „Aaaah..." – in Saoschs Stimme hörte man eine Unbestimmtheit. „Verstehst du, das ist dasselbe, wie zu lernen, ein Salto zu machen. Das erste Mal klappt es nicht, das zweite Mal auch nicht. Beim zwanzigsten Mal gelingt es langsam ein bisßhen. Und am tausendsten Mal wird es leicht klappen.
– Mit Glanz!
– Genau so. Genau so ist es hier auch. Wenn du es stets versuchen wirst, das zu tun, wird es dir unbedingt gelingen."

– „Ach so, verstehe."
– „Hier ist noch besonders wichtig, sich vor deiner Vorstellung von dir selbst zu trennen, das dir die dich umgebende Gesellschaft eingebildet hat. Davon, was deine vermeintliche falsche Persönlichkeit aus sich darstellt. Denn das Wort „Person" stammt von lat. Persona ab. Eine Maske ist das. Genau von dem Gedanken, dass ich ein Altaier bin, dass ich diese Mutti und Vati habe, dass ich genau diese Schule abgeschlossen habe und so weiter, wird unsere ganze Persönlichkeit geboren. Die Maske, die wir unser Leben lang vor uns halten. Wir verbergen hinter ihr unsere wahre Natur. Und vergessen ganz, wer wir sind. Wer wir in Wirklichkeit sind. Das heißt, von seiner ganzen Geschichte, von allen Vorstellungen vor sich, allen Stereotypen, Schablonen, die uns von allen Seiten bekleben, wir vergessen, wer wir in Wirklichkeit sind."
– „Ah, jaja. Mir war aufgefallen, dass ich früher lebendiger und unmittelbar war. Und mit den Jahren begonnen habe, immer ernster zu werden."
– „Das Problem ist aber nicht einmal das. Du hast es doch niemals auch nur versucht, sich von der Seite zu betrachten. Es nicht versucht, dein Bewusstsein zu entwickeln."
– „Na, ja", kratzte der junge Mann an dem Hinterkopf. „Hätte mir das doch jemand gesagt?.."
– „Gut. Dann versuch das jetzt."
– „Ich werde es versuchen", sagte Saosch Yant und schloss die Augen.
Er richtete seine Aufmerksamkeit nach innen und begann, alles zu beobachten, was passiert. Der Verstand war in Verlegenheit. Die Gefühle durchlebten eine Verwunderung und ein Interesse. Und der Körper saß da in einem angespannten Zustand. Das alles war für ihn eine riesige Entdeckung. Von solcher Seite hat er sich noch nie angesehen. Er begann, sich an alle seine Rollen zu erinnern, in denen er sich am öftesten befand. Am Anfang erkannte er sich zuhause, mit den Eltern wieder. Und hat das gesamte Spektrum der Gefühle erlebt, die damit verbunden waren. Hier füttert ihn die lächelnde, gutmütige Mama mit seinen Lieblingsplätzchen, im Haus verbreitet sich ein Aroma des Honigs und des Tees aus Melisse. Er betrachtet sich als ruhig und entspannt. Dann kommt der Vater, stellt Fragen über Angelegenheiten, und er ändert sich sogleich. Er sammelt sich, stellt sich auf geschäftliche Unterhaltung ein. Hier befinden sich in seiner Nähe seine Freunde. Und mit ihnen braviert er, versucht, sein Geschick zu zeigen. Da ist er in seiner Schule, wo er viele Jahre gelernt hat. Der Zustand ändert sich. Und er fühlt, dass er jemandem durch irgendwas verpflichtet ist und möglichst bald den Unterricht verlassen will. Wie lange er sich in einem solchen Zustand befunden hat, war

schwer zu sagen. Jedoch begann sein Zustand, sich in irgendwelche Bilder abzulenken, die nicht einmal mit ihm zusammenhängen. Er begann, irgendwelche Bilder aus ferner Kindheit ins Gedächtnis zu rufen. Wie er aus einer Falle einen in sie geratenen Hund rettete. Wie er zusammen mit Jungs aus der Nachbarschaft fischen ging. Und dann begann irgendeine Hektik, und sein Bewusstsein begann, in einem Strom aus Bildern und Assoziationen zu schwimmen. Während er das alles sah und verstand, was mit ihm passiert, hat Kudai Kam nach geraumer Zeit diesen Strom unterbrochen und gefragt:

– „Nun, ist es dir gelungen, ein Beobachter deiner Rollen zu sein, sagen wir mal, der Rolle des Schülers oder des Sohnes?"

– „Kudai Kam!", rief Saosch verwundert. „Ich habe das nur fünf Minuten lang in dem Gedächtnis behalten, und dann vergessen. Obwohl ich sehr wollte, mich daran erinnern zu können, und dachte, dass ich es nicht vergessen werde! Was ist denn das für ein Mist?!" Der junge Mann sah sehr verwundert aus.

– „Wieso kann ich mich nicht von der Seite betrachten, die Emotionen, Gedanken und den Körper nicht beobachten? Ich habe doch beschlossen, das zu tun. Was passiert?"

– „Eben das da ist ein Traum", sagte Kudai Kam. „Das ist deine Vergesslichkeit. Das Versinken in den Gedanken und den Sinnbildern des Verstandes. In Emotionen, Beziehungen und so ähnlichem. In allem, woraus du bestehst. Und man muss sehr viele dauerhafte Bemühungen unternehmen, um sich selbst, seine Aufgabe im Blick zu behalten. Nicht sich mit allem gleichzusetzen, was in deinem Innern geschieht. Nicht im Schlaf der Gleichsetzung zu schlafen – dann wirst du eine Chance bekommen, aufzuwachen."

– „Wie kann man das aber tun?!", schrie Saosch Yant im Herzen auf. „Mir scheint es so, dass es schwierig ist. Halt einfach unmöglich! Echt!"

– „Dafür muss man Ansatzpunkte machen, die dir stets an das Erwachen erinnern werden."

– „Ansatzpunkte? Welche Ansatzpunkte sind das?", wunderte sich der junge Mann.

– „Ich meine, wenn du an dich selbst denkst, gibst du dir ein Kommando, dass wenn ich erneut an diesem Ort sein werde, werde ich wieder an mich denken; oder, wenn ich wieder ein Hemd zuknüpfen werde, einen Löffel in die Hände nehmen werde und andere ähnliche Handlungen machen werde, werde ich wach. Und so muss man mit jedem Ort, mit jeder Handlung sein Erwachen verbinden. Dann wird alles in der Umgebung beginnen, dich daran zu erinnern. Du wirst Ansatzpunkte für diese Handlungen, Orte

machen, und sie werden dir helfen. Und man muss diesen Sachen jedes Mal dafür danken."
– „So einfach?" Vor Freude sprang Saosch sogar auf der Stelle auf.
– „Was sagst du da?! Das ist nur leicht und einfach zu sagen. In Wirklichkeit ist das alles wesentlich schwieriger, als du denkst."
– „A-a-ah! Ach so ist das!" Saosch wurde zurückhaltender.
– Außer allem anderen, musst du wissen, dass du von den verschiedensten beklemmenden Zuständen überwältigt werden wirst."
– „Welche sind das? Ich glaube, ich kann mir ungefähr denken, wovon du sprichst, Kudai Kam.
– Oft wird ein Zustand der Schläfrigkeit, Wattigkeit, Apathie und Gleichgültigkeit entstehen. Oder im Gegenteil ein Zustand der Erregung, Unruhe, negativer Emotionen, Besessenheit auftreten, die dich in den Schlaf jagen werden. Sowohl das eine, als auch das andere sind gleich gefährlich auf diesem Weg. Diese beiden Randerscheinungen führen zu Schlaf, Trübung und Ignoranz."
– „Und was soll ich denn dann tun, wenn sie kommen?"
– „Dann hilft ein Gebet dem Gott Tengri, hohe Emotionen. Das wird dich in einen Gleichgewicht versetzen und dir die benötigte Kraft für dein Erwachen geben."
– „Und wie muss ich beten?"
– „Du musst in Gedanken sagen: „Oh Großer und mächtiger Gott Tengri! Ich weiß von Deiner Weisheit und Allwissenheit. Selbst kann ich mich nicht in Griff bekommen. Ich schlafe stets. Fahre herab zu mir und schenke mir deine Unterstützung. Bitte, hilf mir, bewusst zu werden. Erwecke in mir das Bewusstsein, hilf mir, mich an mich zu erinnern. Bewusst zu sein und niemals einzuschlafen".
– „Gut. Ich werde es versuchen", nickte Saosch bejahend. „Ist das etwa alles?"
– „Wie schnell du doch bist", schmunzelte der Greis, „nein, das ist nicht alles. Es ist noch sehr wichtig, all seine Masken und Personas zu studieren."
– „Und was ist das?", zuckte Saosch ratlos mit den Schultern.
– „Das sind Rollen, die du zu jedem Augenblick deines Lebens spielst. Die Rolle des Sohnes, wenn du mit den Eltern sprichst, die Rolle des Freundes, wenn du mit Freunden sprichst, die Rolle des Schülers in der Schule, des Arbeitnehmers auf der Arbeit, des Liebhabers mit der Freundin."
– „Ha-ha! Des Liebhabers! Wenn das doch so wäre, Kudai Kam", in der Stimme des jungen Mannes klang eine Mischung aus Selbstironie und leichter Enttäuschung. „Ja, ich hatte eine Freundin. Ihr Name war Aynagul. Wir waren mit ihr zusammen. Ich mochte sie. Sie mochte mich auch..." –

der junge Mann wurde rot im Gesicht... – „so denke ich. Im Ganzen, wir hielten uns an den Händen, ich habe ihre Tasche aus der Schule getragen, schenkte ihr Geschenke und Blumen. Aber...“ – die Stimme von Saosch schwankte. – „Verstehst du, seitdem die Geister begonnen haben, mir auf den Pelz zu rücken, habe ich gänzlich vergessen, daran zu denken. Immer wieder nur Schulung. Bei dir, selbstverständlich, Kudai Kam.“
– „Das ist nicht schlimm“, – zwinkerte ihm der Kam zu. – „Wenn es notwendig sein wird, wirst du alles haben. Alles zu seiner Frist und seiner Zeit. Deine Aynagul wird nirgends hin verschwinden. Du wirst nur stärker, robuster und erfolgreicher. Bei dir wird alles gut sein“ – schaute ihn der Kam aufmerksam an und fügte hinzu – „zu seiner Frist, zu seiner Zeit.“
– „Ja-a?“ – in der Stimme des jungen Mannes leuchtete Hoffnung auf. – „dann ist ja gut. Hast mich beruhigt“ – Saosch schmunzelte leidvoll.
– Es ist für dich jetzt wichtig, deine Energie auf die Veränderung von dir selbst zu leiten. Wenn du sie für Mädchen verbrauchen würdest, dann wäre auch deine Aufmerksamkeit über, du weißt schon, Hosen, davon geflossen. Und hätte dich an den Boden gebunden.“
Saosch wurde sehr rot von diesen Worten.
– „Über die... Eier?!“ – fragte er zurückhaltend.
– „Genau das“, schubste ihn der Greis mit dem Ellbogen in die Seite und brach in einem lauten Lachen aus. „Genau sie binden an den Boden.“
– „Was soll ich aber tun?“ – Saosch war am Rande der Wut.
– „Ich habe doch gesagt: erst einmal muss man Kam werden, seine ganze Energie darauf ausrichten.“
– „Und wenn ich zum Kam geworden bin?..“ – verhandelte der junge Mann gleichsetzend.
– „Dann werden wir es auch sehen. Ist dir aufgefallen, wie du gerade in die Rolle des jungen, geilen Sexgiganten eingegangen bist?“
– „Oh, Mist!“, patschte sich Saosch an den Kopf. – „Stimmt doch! Wieso habe ich das getan? Wie ich mich doch schäme! Wie sehr ich doch eingeschlafen bin! Mann-o-Mann!“
– „So machst du das doch immer, nicht nur jetzt. Nicht nur, wenn du es mit mir zu tun hast. Verstehst du, dass du in jedem Umfeld und mit jedem Menschen eine eigene Persona einschaltest, du ziehst irgendeine Maske von dir an.“
– „Hat jeder Mensch viele von denen?“
– „Ja, natürlich. Wenn ein Kind geboren wird, hat er keine einzige Maske. Er ist von ihnen allen frei. Er ist ganzheitlich, einheitlich und lebt in seiner Natur. Mit der Zeit aber, wenn er aufwächst, beginnt er, die Sprache zu

verstehen, zu sprechen, dann beginnt er, irgendwelche Rollen zu spielen. Mit den Eltern die eine Rolle. Eines gehorchenden Sohnes, zum Beispiel, wenn es sich um strenge Eltern handelt. Mit den Großeltern eine andere Rolle. Eines verwöhnten Enkelkindes, da er fühlt, dass sie sich ihm gegenüber anders verhalten, ihn verwöhnen. Mit den Erziehern in dem Kindergarten die dritte Rolle. Eines Wildfangs und eines Streithahns, wenn sie willenlos und charakterschwach sind. Und so weiter. Das Wichtigste ist aber, dass der Mensch, je länger er lebt, umso mehr Rollen um sich hat. Desto stärker verbindet er sich mit jeder von ihnen. Desto stärker vergisst er, wer er ist. Er ahnt nicht, dass er nicht sie alle ist. Immer weniger fühlt er sich als ein wahres Wesen. Das ist doch das Problem!“
– „WAS LÄSST SICH DENN MACHEN?!“ – der junge Mann war verärgert darüber und patschte sich
an das Knie.
– „Du musst in jede von diesen Rollen ein Licht mit einbringen.
– „Wie geht das denn?“
„Ich meine, du musst sie erkennen und sich selbst sagen, dass das nicht du bist.
– Das ist nur eine von deinen Masken. Dann ein Verzeichnis von diesen Masken anlegen. Es versuchen, sich an alle seine Masken bzw. Rollen zu erinnern. Sowohl wesentliche, als auch nebensächliche. Große und Kleine. In den einen befindest du dich länger, in den anderen – weniger lang. Selbst jetzt spielst du die Rolle eines Lehrlings. Ist dir das aufgefallen?“
– „Oh, weißt du, nein. Wenn du es nicht gesagt hättest, wäre mir das niemals aufgefallen.“
– „Na, siehst du!“
– „Warum ist das denn so?“
– „Weil du mit diesen zusammengewachsen bist. Du hältst sie für dich selbst.“
– „Stimmt!“ – Saosch wurde von einer heuristischen Erkenntnis überwältigt.
– „Wie trennt man sich denn von denen?!“
– „Um sich besser von ihnen zu trennen, muss man, wenn niemand da ist und dich niemand beobachtet, sie alle nacheinander spielen (man kann es vor einem Spiegel machen). Und wenn man jede von diesen Rollen spielt, sollte man sie bis aufs Lustigste outrieren. Um zu verstehen, dass es nur Rollen sind, anstatt von dir selbst. Sich von ihnen trennen und frei werden.“
– „Ist ja ganz interessant, wie wird es bei mir klappen?“
– „Komm, versuche es mal. Erinnere dich mal an irgendwelche Rollen von dir und outriere sie mal.“
– „Und wo ist der Spiegel?“ – scherzte Saosch plump.

– „Diese Wand da wird dir ein Spiegel sein“ – verwies der Kam auf die glatteste Oberfläche.
– „A-ha! Also,“ – Saosch hat nervös das Hinterhaupt gekratzt. – „Woran könnte ich mich denn erinnern?.. Haa! Ich weiß es!“ – er hat heuristisch den Finger nach oben gerichtet und erstrahlte – „die Rolle des Schülers vor den Lehrern in der Schule.“
– „Lege los“, schmunzelte der Greis verständnisvoll.
– „Dieses schreckliche Staatsexamen! Die Biologieprüfung. Mein Gott! So viele Fragen!“ – Saosch griff sich tragisch an den Kopf und führte die Augenbrauen in einer komischen Grimasse zusammen. – „Und man weiß nicht, was für Fragen das sein werden, welche von ihnen beantwortet werden müssen, und welche – nicht?“ – er begann, darzustellen, wie er fieberhaft aus der Socke ein verstecktes Telefon hervorholt und es versucht, es einzuschalten. – „Und was wird sein, wenn ich es nicht schaffe, zu antworten! Schon wieder Nachprüfung. Ähmmm! Was für ein Grauen!“ – er begann, die PIN-Nummer in sein „Gerät“ einzugeben. – „Oh, Mist! Auch noch die PIN vergessen! Ne, dass es so etwas gibt, ne? Lehrerin! Wo ist sie? Ah, noch weit weg. So...“ – er begann, fieberhaft im Telefon zu „suchen“, während er sich die ganze Zeit nervös umschaute. – „Mein Gott! Wer hat sich das überhaupt ausgedacht? Heute kann man alles im Internet finden. Wer braucht diese ganze Paukerei? Hätten die uns besser beigebracht, etwas reales zu machen. Entweder mit dem Kopf, oder mit den Händen. Geld zu verdienen. Ich werde doch über die Hälfte von diesem ganzen Wissen gleich nach der Prüfung vergessen! Bin ich etwa Pawlow, oder was? Ich habe in der Kindheit Schafe gehütet und weiß alles über Tiere... Pfuh! Was für eine PIN ist denn hier? – er begann, hysterisch auf die Tasten zu drücken, während er ganz vergessen hat, dass er sich auf einer Prüfung befindet und man ihn von überall her sehen kann, wie in der Zirkus-Arena.
Derweil hat ihn die imaginäre „Lehrerin“ bemerkt und seine „Verbindungsquelle mit der Mini-Akasha-Chronik“ beschlagnahmt.
– „Naryen Karaewna! Warten Sie, Verzeihen Sie. Warten Sie“ – Saosch fiel komisch auf die Knie, legte die Hände oberhalb des Kopfes zusammen, schlug ein Paar Mal mit dem Kopf auf den Fußboden und begann, anzuflehen, das Handy zurückzugeben. – „Ich weiß alles, weiß alles. Ich hätte es nur gern ein bißchen wiederholt. Bitte, Naryen Karaewna. Geben Sie mir mein Telefon zurück. Meine Mutti wird schimpfen. Bitte, sagen Sie ihr nichts. Naryen Karaewna...“
Derweil hat ihn die „Lehrerin“ aus der Klasse herausgeworfen.
– „War es das?“ – sagte er verängstigt. – „Muss man nichts mehr ablegen? Was wird denn mit Mutti sein? Sagen Sie ihr bloß nichts, bitte. Bitte!“ –

er nahm die „Tasche“ in die Achsel und begann, erschrocken zur „Tür“ rückwärts zu gehen, während er sich freute,
dass die „Folter des Staatsexamens“ zu Ende ging. Gleichzeitig hatte er Angst: was wird denn weiter sein? Was wird die Mutter sagen?
So „ging“ er bis zum Ausgang aus der Höhle. Und dann brachte er fröhlich in ein Lachen aus, unter dem gutheißenden Applaus von Kudai Kam.
– „So. Gut. Die Rolle des ängstlichen Schülers in der Schule hast du durchgespielt. „Die Prüfung“ hast du abgelegt...
– „Das ist es doch, dass ich sie nicht abgelegt habe!“
– „Das spielt keine Rolle. Lass uns weitergehen. Erinnere dich, welche Rollen spielst du sonst in deinem Leben?“
Saosch dachte nach und begann erneut, sich das Hinterhaupt zu kratzen – „die Quelle seines Wissens“.
– „Ah! Ich weiß es! Die Rolle des Freundes mit den Jungs.“
– „So. Woran erinnerst du dich am stärksten?“
– „Natürlich daran, wie wir die ganze Zeit im Wettbewerb standen, wessen Handy das coolste ist.“
– „Komm, zeig!“
Saosch hat stolz die Brust vorgewölbt, das Kinn hochgehoben und mit einer Wichtigtuerei sich den Freunden genähert.
– „Schaut mal her, was für ein Handy ich habe!“, sagte er angeberisch, während er „den Gegenstand seines Stolzes“ herausholte. „iPhone 6! Zieht euch das mal rein!“ – er verharrte in einer pompösen Pose, während er sich von allen Seiten mit dem Gerät fotografierte. – Wie sehe ich aus mit ihm, ha? Seid ruhig neidisch! Zieht euch ruhig eine durch. Ich bin hier der Coolste! KLAR?!!“ – plötzlich änderte sich sein Zustand schnellstens. Er begann, an einen Kater zu erinnern, der ins Wasser geworfen wurde. Kopfhängerisch sich umschauend, zog er den Kopf in die Schultern ein, beugte sich und... BEGANN, ZU WEINEN!.. Wie ein Kleinkind, das plötzlich verstanden hat, dass der Weihnachtsmann zu Weihnachten stets vom Vater gespielt wurde.
– „Wie?! Ihr habt schon iPhone 7? Mann, bin ich ein Depp! So ein Trottel, gibt es gar nicht!“ – ein deutliches Gefühl der eigenen Bedeutungslosigkeit hat sein ganzes Wesen durchzogen. – „Und ich dachte, dass ich der Coolste bin!“ – er fiel auf den Boden und begann, zu heulen, die Steine unter seinen Füßen tretend. – Mama, kauf mir iPhone 7! Mama, Mama, ich möchte am coolsten sein. Bitte-bitte!...
Dann stand er auf, reinigte sich und brach heiter, wie ein Junge, in ein Lachen aus.
– „Wie großartig das doch ist, Kudai Kam! So kann man jede von seinen Rollen entblößen und es wird leichter, einfacher sein. Ist das denn so?“

– „Na klar“, sagte der Greis, den Lehrling aufmerksam anschauend. „Aber dazu später. Lenke dich erst einmal nicht ab. Erinnere dich, welche Rollen du noch hast.“
– „Rollen?..“ – Saosch hat wieder einmal an seinem „zauberhaften Hinterhaupt“ gekratzt. – „Es sind doch schlichtweg ein Haufen davon. Man nehme doch zum Beispiel die Rolle des „armen Romeo“, die ich mit meiner Freundin Aynagul gespielt habe.“
– „So, los geht es.“
Saosch stand plötzlich auf alle vier und begann, zu bellen und zu knurren, während er sich in alle Richtungen umschaute. Wenn man ihn sich anschaute, könnte man gedacht haben, dass er einfach verrückt geworden ist. Kudai Kam sich kurz anschauend, setzte Saosch seinen „Zirkus“ fort. Der Greis saß aber ruhig, sich nicht mal rührend. Als ob er mit seinem Aussehen sagen würde: „Los, Mann! Mach nur weiter so!“. Und Saosch begann, „es voll durchzuziehen“. Er bellte, knurrte, „buddelte die Erde mit den Pfoten“. Die ganze Zeit über hat er die vermeintlichen „Wettbewerber“ gerochen, die um ihn herum zu sein schienen. Und als er den Geruch geprüft hat, begann er, doppelt so stark zu bellen und zu knurren. Am Ende begann Saosch, auf allen vieren am Boden herum zu laufen und „sein Revier zu markieren“. Dabei vergaß er es selbstverständlich nicht, alle anzubellen und zu beschimpfen, was nur ging. Sein Gesicht wurde rot, der Schaum ging ihm vor dem Mund, er tat sein Bestes, um alle und alles „zu überbellen“. Am Ende ging er auf ein Rasseln über, indem er einen müden Hund darstellte... Dann setzte er sich auf den Boden der Höhle hin und begann, heiter zu lachen.
– „Im Grunde, irgendwie so in der Art“, zuckte er fröhlich mit den Schultern und wischte sich den Schweiß von der Stirn.
– „Sehr gut!“, sagte Kudai Kam, während er ihn verständnisvoll mit seinem durchschauenden Blick anschaute. „Was hast du dieses Mal begriffen?“
– „Weißt du, Kudai Kam, ich schäme mich sogar, das zu gestehen...“
– „Du hast doch schon gestanden, während du das alles dargestellt hast. Du musst das nur noch erläutern.“
– „Schon gut“, seufzte der junge Mann. „Nun, weißt du... Sie ist schön, verstehst du...
– „Das ist gut. Ein Kam, der eine große Kraft hat, muss in allem gute Sachen haben. Seine Wohnung, Kleidung, Pferd und seine Werkzeuge müssen gut sein. Er muss in allem erfolgreich sein. In der Liebe auch“, zwinkerte der Greis dem jungen Mann zu.
– „Ich verstehe das erst jetzt. Und damals... Damals habe ich mich sehr egoistisch verhalten. Ich habe es niemandem erlaubt, sich ihr zu nähern.

Ich hatte immer Eifersucht. Ich wollte mich mit allen schlagen, die es nur gewagt haben, sie sich anzuschauen! Verstehst du?“
– „Oh! So wärst du, Kumpel, weit hingegangen“, brachte der Greis in seinem fröhlichen, klangvollen Lachen aus.
– „Was hättest du denn an meiner Stelle getan?“
– „Nichts.“
– „Wie – nichts?“
– „Man muss sich würdig verhalten. Man darf sich nicht den Impulsen seiner Natur hergeben. Man muss ihr Herr, ihr Gebieter sein. Sonst kann man so auf das Niveau eines Tieres sinken.“
– „Das verstehe ich jetzt, und damals hatte ich Eifersucht wegen ihr zu wortwörtlich jeder Straßenlaterne. Sie wollte mich deswegen schon verlassen. Dermaßen ekelhaft habe ich mich verhalten.“
– „Das ist doch gut.“
– „Was heißt denn, gut?!“ – Saosch öffnete den Mund vor Verwunderung.
– „Alles ist gut. Nun begreife, dass es bloß eine Rolle war. Das bist nicht du selbst, sondern deine Maske, die du gehalten hast, während du mit den Menschen kontaktiert hast.“
– „Ah, ja... Stimmt... Wie einfach alles doch ist! Wieso ist mir selbst das doch nicht eingefallen?“, fragte Saosch verwundert.
– „Das ist nicht einfach. Verstehst du, die meisten Menschen leben in einem solchen Zustand, dass sie es nicht ahnen.“
– „Was ist aber mit dir?“
– „Mit mir?!“, schmunzelte der Kam. „Ich habe was von den antiken Schamanen geerbt. Dieses Wissen wurde seit Jahrhunderten mündlich überliefert.“
– „Ach so ist das!“
– „Du hast aber nicht alle von deinen Rollen aufgelistet.“
– „Ja?“
– „Außer den Hauptrollen hast du noch viele zusätzliche, kleine Rollen.“
– „Und welche?“
– „Zum Beispiel, die Rolle des Nachbars mit den Nachbarn. Des Käufers im Kaufhaus. Des Fahrgastes im Fahrzeug und viele andere.“
– „Sind das etwa auch Rollen?“, wunderte sich Saosch.
– „Klar, du bist doch nicht mit diesen geboren worden. Sondern hast sie im Laufe des Lebens gelernt. Du lebst doch in einer Gesellschaft gemäß ihren Gesetzen.“
– „Das stimmt doch!“
– „Nun komm, spiele mal alle diese Rollen durch. Oder einige von ihnen.“
– „Ich versuche es gleich mal.“

Saosch dachte ein Wenig nach, kratzte an seinem „magischen Hinterhaupt“. Er ging zur Wand der Höhle. Dann begann er, darzustellen, wie er die Tür mit dem Schlüssel abschließt. Ein paar Sekunden später drehte er sich um, lächelte mit einem „gummiartigen“ parat gehaltenen Lächeln und mit einer künstlichen Freundlichkeit gesagt: „Guten Tag! Wie geht es Ihnen?.. Alles gut bei Ihnen?... Bei mir auch!“
Dann drehte er sich um und ging „zum Ausgang vom Treppenhaus“, während er murmelte:
– „Oh, Mist! Wie eure Renovierung schon auf die Nerven geht! Wann werdet Ihr es endlich fertig haben, eure Wände zu hämmern und zu bohren?! Eure Bauarbeiten führen schon zu einem Zähneknirschen!
Scheiß Egoisten!“ Er drehte sich zu Kudai Kam und begann, fröhlich zu lachen. „Wie war ich?“, fragte er, an seinem Gelächter erstickend.
– „Gut! Das Wichtigste ist, alle seine Qualitäten und Mängel grotesk zu zeigen. Und nun spiele irgendeine weitere Rolle. Saosch dachte noch ein Wenig nach, während er das „magische“ Hinterhaupt kratzte.
– „Ha! Schau mal, ich habe da was!
Er legte sich auf das Bett, drehte sich zur Seite und tat so, als ob er schläft. Etwas später hob er hob den Kopf, hörte genauer hin und sagte verstört:
„So ein Schnarchen! So schlafen nur Tote!.. Ne, ist das etwa normal?! ... Der schnarcht da so hin, wisst ihr, und ich muss morgen schon zum Unterricht gehen. Ich muss einen frischen Kopf haben, und die schnarchen hier, wisst ihr!“.
– Verzeihung! Verzeihung!“ – Saosch begann, den imaginären „Mitfahrer“ zu „rütteln“. – „Könnten Sie sich bitte auf die Seite drehen?.. Um was es geht?.. Um gar nichts... Sie haben einfach einen Hünenschlaf... Und ein Schnarchen, übrigens, auch wie beim Hünen... Oh, vielen Dank. So wird es besser sein... Gute Nacht!“
Saosch begann heiter, zu lachen, ohne die Anspannung aushalten zu können. Dann schaute er sich den Kam an.
– „Gut. Kannst du noch etwas zeigen?“
– „Hm!.. – der junge Mann berührte sich mit der Hand an dem „magischen“ Hinterkopf. – „Ah, ich weiß es wieder!
Er „setzte sich an den Tisch“, begann, aufmerksam vor sich hinzuschauen und etwas nur ihm Bekannte anzusehen. So saß er bloß eine halbe Minute lang, dann begann er, aus voller Kraft zu schreien:
– Los! Los! Umkreise ihn!..“ – dann folgte eine dauerhafte Pause, während von der er es fortsetzte, etwas nur ihm Verständliches „anzusehen“. – „Oh, nein! Nein! NE-EI-I-IN“, Von rechts... Von rechts, sagte ich dir!.. Voll daneben!.. Komm, mach ihn fertig jetzt! MACH IHN FERTIG! JA!!! So

sollen die es haben, diese Arschlöcher, – er begann, erneut aufmerksam in den Raum vor sich zu schauen. Und plötzlich sprang er auf, wie verbrüht, und sank wieder auf den „Stuhl". – „Nein, es sind noch einige von den Mistkerlen übrig! Sie alle fertig machen!... Ich sagte doch, dass man sie alle fertig machen muss... Los jetzt. Hau drauf! Hau ihn! Jungs, umkreist ihn. UMKREIST IHN! JAWOHL! HURRA! Wir haben gewonnen! WIR HABEN GESIEGT!"

Saosch begann, vor Freude zu springen und jemanden „zu umarmen". Dann hat er wieder verspielt Kudai Kam angesehen.

– „Na, wie war es?", fragte er, vor Gelächter erstickend.

– „Nicht schlecht!", versteckte der Greis das Lächeln in dem Schnurrbart. „So ist es auch im Leben. Du musst einfach irgendeine Rolle spielen. Und dich dabei beobachten. Beobachten, wie du sie spielst, was mit dir in diesem Augenblick passiert. Wenn du in der Lage sein wirst, alle Masken gut zu spielen, während du das beobachtest, werden sie keine Macht über dich haben. Und jetzt bist du ihr Sklave. Du wurdest zu einer Maske, hast dich verloren, deine Göttlichkeit."

– „Wie passiert das aber?", sagte Saosch mit einem Nötchen der Verzweiflung.

– „Jede Persona löst in dir eine Reihe von Gedanken und Emotionen aus, die dich steuern, und es muss umgekehrt sein: du selbst musst es können, durch deinen Willen sie auszulösen und zu spielen, deine Masken. Dann wirst du zu einem Herrn, nicht zu einem Sklaven."

– „Und wie sind sie aufgebaut?"

– „Jede Maske ist mit deinen Gewohnheiten, Schablonen, dem Denken, der Lüge, der Körperlage, der Atmung, dem Blick verbunden, und du musst das alles erforschen, während du dich beobachtest. Nur so kannst du dich von dieser Sklaverei befreien."

– „Bin ich in Sklaverei?", fragte Saosch leichtherzig, nichts ahnend.

– „Natürlich! Deine Personas sind eng mit den Energien verbunden, die im Körper leben. Das ist sowohl sexuelle Energie, als emotionelle, und die mentale. Das ist auch die Energie des Hungers, der verschiedenen Wünsche, der Faulheit, der Trägheit, die in dich von der Natur eingebaut wurden. Denkst du, dass du selbst das steuerst?"

– „Natürlich! Das befindet sich doch alles in mir!"

– „Das ist die größte Täuschung des Menschen: Er denkt, dass, wenn irgendwelche Gedanken, Gefühle oder Wünsche zu ihm kommen, dann sind sie er selbst. Das ist aber eine Lüge. Praktisch kann der Mensch nichts in sich drin steuern."

– „Aber wie kann es denn so sein? Ich kann doch, zum Beispiel, meine Hand heben, wenn ich es will. Ich kann ein beliebiges Wort aussprechen, zum Beispiel, „Mama“. Da, bitte. Ich mache alles, was ich werden möchten!“, widersprach der junge Mann entrüstet.
– „Ja? Kannst du denn wenigstens für eine Woche auf das Essen verzichten? Oder es versuchen, fünf Minuten lang nicht zu atmen? Einen ganzen Tag oder drei Tage lang nicht zu trinken?“
– „Oh! An so etwas habe ich jetzt nicht gedacht! Ich denke, das wird schwer zu machen sein. Aber warum?!“, in der Stimme des jungen Mannes erklangen Enttäuschung und Entrüstung.
– Da uns, außer von unserem Willen, die verschiedensten Kräfte steuern.
– „Welche sind das?“
– „Kräfte von Instinkten und Reflexen. Kräfte der Wünsche und Emotionen. Diese, übrigens, schaffen einen allgemeinen Hintergrund für die Entstehung von den einen oder den anderen Gedanken in deinem Kopf. Hast du denn nicht an so etwas gedacht?“
– „Na, ich denke, du übertreibst ein bißchen! Ich denke definitiv aus meiner eigenen Laune heraus“ – der junge Mann begann, eine innere Reizung zu fühlen.
– „Ja? Dann komm, setze dich hin und schau dir diese Pauke fünf Minuten lang.“
– „Und mehr nicht?“, sagte Saosch hochmütig.
– „Ja!“, nickte der Greis einfach. „Zieh dir dein Wecker auf und schau sie an.
– „HA! Wir werden jetzt ja mal sehen, wer hier der Chef ist!“
Saosch holte sein Handy heraus, das wegen der Entbehrlichkeit ausgeschaltet war, um die Batterie zu schonen. Er stellte den Wecker ein, der in fünf Minuten klingen sollte, setzte sich hin und begann, die Pauke zu betrachten.
Die erste Zeit war sein Blick fest an den Gegenstand gebunden. Er hatte keine störenden Gedanken. Dann schlich ein geschickter Gedanke in seinen Verstand hinein:
„Hm! Das ist doch sehr leicht! Was ist denn schwer daran? Einfach nur anschauen, mehr nicht!“. Saosch hat ihn aber mit einem Willensstoß verjagt. Über dem Ohr begannen nun, andere Gedanken zu knistern. „Was für eine schöne Echse da am Griff gemacht ist!.. Woraus wurde sie gemacht?.. Was für eine kräftige Pauke!.. Wie viele Rituale sie doch gesehen hat... Mich gab es noch nicht auf Erden, bestimmt, als sie entstanden ist... Ich frage mich, ob ich so eine haben werde?..“

So begann der Wind der Gedanken allmählich, stärker zu werden, und dann wechselte er überhaupt die Richtung und begann, in eine andere Richtung zu wehen. „Oh, wie meine linke Fußsohle einschläft!“, setzte er mentale Pirouetten fort. „Ich denke, ich habe mich irgendwie ungünstig hingesetzt. Es kribbelt so an der Fußsohle. Ich werde mich mal bequemer hinsetzen. So, anders hingesetzt. Ich glaube, es ist jetzt besser... Wann wird denn endlich diese Folter durch das Schauen zu Ende gehen?... Werden wir zu Mittag essen?... Wieso klingt der Wecker so lange nicht...“ – begannen ihn, die Gedanken zu überhäufen, und dann rissen sie sich überhaupt los und rannten in einem Galopp los. „Ist der Akku vielleicht leer? Wann habe ich ihn aufgeladen? Ach so, ich weiß es noch, vor 20 Tagen war das. Gott bewahre, er wird leer. Man muss sich ein neues Handy kaufen. Es gibt schon iPhone sieben, und ich nutze immer noch iPhone fünf. TRASH! Was werden die Jungs von mir denken? ... Und die Mutti hat ein Darlehen wegen des Kühlschranks – sie wird mir auf jeden Fall kein Geld geben... Hätten die besser ihre „Wolga“ verkauft. Wozu brauchen sie diese?... Ob hier wohl ein Internetempfang vorhanden ist? Ne, hier gibt es den freilich nicht. Und wenn man ganz auf die Spitze hinaufsteigt? Hängt wohl noch vom Wetter ab und wo die Satelliten hängen. Warum leben wir in einem solchen Trash? Man sollte längst so eine Verbindung machen, die überall Empfang haben wird. An jedem Ort der Erde. Wir bereiten uns auf einen Flug zum Mars vor, und auf unserem Planeten können wir keine Verbindung einrichten...“.

Und so flogen seine Gedanken ganz weit weg von dem Punkt davon, an dem dieser Flug begonnen hat. Sobald eine lang ersehnte Melodie des Weckers ertönte, zuckte Saosch plötzlich und war wie wieder zu sich gekommen.

– „Nun, was? Hast du es geschafft, dir die Pauke anzusehen?

Saosch schaute den Kam verwundert an und presste mit dem Aussehen eines geschlagenen Hundes aus sich:

– „Ich... bin davon geflogen!“

– „Ich gratuliere dir“, lachte der Greis.

– „Was ist aber lustig daran?“

– „Nichts“, schrieb Kudai Kam plump in den Sand.

– „Und was ist denn jetzt zu tun?“

– „Du musst jene Kräfte zu sehen bekommen, die dich steuern, und verstehen, mit welcher Persona du verbunden bist. Denn jede Art der Kraft steuert eigene Personas. Und um sie zu besiegen, musst du fähig sein, sich von diesen Kräften zu distanzieren: Hunger, Sex, Faulheit und andere Wünsche, die in dich durch die Natur integriert wurden, die dich in Sklaverei halten.“

– „Was bedeutet das denn: soll ich nicht essen, wenn ich Hunger habe? Soll ich nicht trinken, wenn ich Durst habe? Dann werde ich doch sterben, Kudai Kam?!“ – in der Stimme von Saosch klang eine Entrüstung.
– „Du kannst natürlich nicht auf das Essen verzichten“, antwortete Kudai Kam. „Du musst aber diese Kraft zu sehen bekommen, die dich zwingt, diese Handlung zu tätigen. Dann beschließen, abzuwarten, sagen wir mal, eine halbe Stunde, und erst dann essen, oder wenig essen, und später weiter essen. Nicht alles auf einmal essen, sondern in Teilen. Im Ganzen, mit allen Kräften versuchen, diesen Wünschen nicht nachzukommen und Distanz zu ihnen halten, damit sie die Macht über dich verlieren.
– Gut, ich werde es versuchen“, sprach Saosch mit Bereitschaft.
– Das ist alles, was ich dir übermitteln musste... Bis dahin... Du musst beginnen, all das selbst zu praktizieren. Deshalb werden wir beide uns jetzt trennen.“
– „Oh! Wie denn das?“ rief Saosch entrüstet.
– „Das ist nicht für lange. Ich muss noch einige von meinen Angelegenheiten abschließen und letzte Vorbereitungen treffen.“
– „Welche, Kudai Kam?“
– „Das geht dich nichts an. Du musst dich jetzt auf den Weg nach Hause machen, und wenn die Zeit gekommen ist, werden wir uns wieder treffen. Du wirst über alles erzählen, was bei dir geklappt hat.“
– „Hier? Werden wir uns hier treffen? Muss ich hierher kommen?“
– „Nein“, hat der Kam trocken abgeschnitten. „Du wirst dorthin kommen, wohin die Geister sagen werden.“
– „Aber wohin?“ – Saosch hat in voller Fassungslosigkeit die Hände ausgebreitet.
– „Es wird für dich nicht das erste Mal sein, mich zu suchen. Die Geister werden dir den Weg zeigen. Ich kann nur sagen, dass unser Treffen nicht hier stattfinden wird. Sondern im Ausland“
– „Aber wo?“
– „Weiter südlich.“ Etwas weiter nach Süden von dem Ort, an dem wir uns jetzt befinden.“
– „Ja?“ – Saosch wurde nachdenklich und still. – „Ich glaube, ich habe es verstanden“ – sein Gesicht wurde von einem fröhlichen Lächeln erleuchtet.
– „Du kannst irgendeinen Teil des Wegs mit Verkehrsmitteln fahren. Den weiteren Weg werden dir die Geister zeigen. Du wirst zu mir in der Saison der fallenden Blätter kommen, wenn die Natur ihren farbenfrohen Anzug ablegt.“

– „Gut. Ich habe es verstanden! Es ist natürlich schade, dass ich dich verlassen muss, Kudai Kam, aber...
Der Schamane hob den Arm in einer warnenden Geste. Und der junge Mann hat verstanden, dass das Gespräch damit beendet ist. Weitere Gespräche haben keinen Sinn. Er stand auf, verbeugte sich respektvoll, nahm seine Sachen und, ohne dem Kam den Rücken zuzuwenden, ging aus der Höhle heraus. Damit war ihr Treffen beendet.

Die Zeit, die in Trennung verbracht wurde

Saosch kehrte nach Hause zurück. Die Eltern empfingen ihn warm und mit Liebe. Der Vater umarmte ihn, klopfte ihm auf die Schulter. Dann entfernte er sich und schaute ihn aufmerksam an, als ob er seinen Zustand einschätzen würde, und hat knapp gesagt:
– MANNBAR GEWORDEN!.. Mannbar bist du geworden, Sohn.
Er hat nicht begonnen, irgendwelche Fragen zu stellen. Denn er wusste, dass es unzulässig ist. Im Volke blieben noch alte Traditionen lebendig. Die Schamanen wurden respektiert, geschätzt und sogar gefürchtet. Jeder wusste, dass man durch ungesunde Neugier ein Unheil über sich bringen konnte.
Die Mama hat Saosch warm umarmt und führte ihn zum Tisch, wo sie ihm seine Lieblingsgerichte gab. Die hausgemachte Wurst Kan, die Suppe Kotscho, Tschegen, gebackene Kugeln Borsonok, Fladenbrote mit Honig. Und natürlich sein Lieblingstee aus Doste und anderen altaischen Kräutern.
Saosch gelangte erneut in sein gewöhnliches Umfeld bei seinen Eltern. Und begann plötzlich deutlich, dass in ihm der Teil des Sohnes erwachte. Es wurde für ihn interessant, wie schnell sich die Teile gewechselt haben: der Teil des Lehrlings schaltete sich aus, und der Teil des Sohnes – ein. Er begann, das zu beobachten. Er erinnerte sich an alles, was ihm Kudai Kam beigebracht hat, und begann, das alles zu praktizieren. Er machte sehr viele interessante Entdeckungen. Die einen verwunderten ihn, die anderen erfreuten ihn, die dritten haben ihn überhaupt schockiert. Wie seltsam es auch war, Schock und Verwunderung überwogen. Saosch hat sich selbst wie zum ersten Mal von der Seite betrachtet und sich so gesehen, wie er in Wirklichkeit ist: ohne Verschönerung, Fälschung und Lüge. Und das alles erschreckte ihn stark. Dazu aber später. Später...

***

Es verging etwas weniger, als ein Monat, und unser Held begann, den Ruf der Geister zu fühlen. Es ähnelte dem, als ob ihn irgendeine riesige, unbekannte Kraft gebieterisch und heftig begonnen hat, zu sich zu ziehen. Er konnte für sich keinen Platz finden. Und hat vergessen, was Ruhe ist. Die Energie hat wortwörtlich über den Rand hinausgeströmt. Und alles, woran der junge Schamane denken konnte, war der Weg. WEG, WEG!!!

Er begann, seine Sachen zu packen. Die Maultrommel, magische Gegenstände, das Tamburin und vieles mehr. Alles, was er konnte, packte er in den Rucksack. Das Tamburin wurde außen an dem Rucksack befestigt. Die Eltern haben nur verständnisvoll einander angesehen, haben aber nicht begonnen, irgendwelche Fragen zu stellen. Die Mutter war den ganzen Tag lang nur hin und her gegangen und hat bitter geseufzt. Sie hatte aber Angst, Fragen zu stellen – sie wusste, dass das alles Kudai Kam hört und weiß, und eine solche Neugier wird ihm nicht gefallen. Dazu wussten die in alten Traditionen erzogenen Eltern von Saosch, dass die übertriebene Bindung und der Wunsch, den Sohn festzuhalten ihm nur schädigen konnten. Und damit hätten sie den Zorn der Geister ausgelöst. In Form von allmöglichen Krankheiten und Unannehmlichkeiten. Daher haben sie die vorstehende Trennung mit dem Sohn ruhig und sogar philosophisch wahrgenommen.

– „Langer Abschied – überflüssige Tränen", sagte Saosch trocken, während er an der Türschwelle des Hauses seiner Eltern stand.

– „Gehst du schon?", fragte der Vater verständnisvoll und klopfte ihm auf die Schulter.

– „Es ist Zeit! Es ist Zeit!"

Der Vater umarmte ihn fest und sprach:

– „Guten Weg, Sohn. Guten Weg! Sollen die Geister zu dir gnädig sein."

– „Danke, Vater", Saosch war etwas verlegen. Sein ganzes Wesen eines jungen Mannes trieb ihn an, sich aus der Obhut der Eltern herauszureißen und selbständig zu werden. Was will man da machen, die Natur erforderte das von ihm.

– „Sei stark, Sohn", umarmte ihn die Mutter. „Bring keine Schande über unsere Sippe!" Sie entfernte sich von ihm und schaute ihm aufmerksam in die Augen. „Ich bin stolz auf dich."

– „Danke, Mama", antwortete er, während er etwas rot geworden ist. „Ich werde unbedingt zurückkehren. Sobald ich ein Schamane werde, ..."

– „Lass dir Zeit, Sohn. Soll alles zu seiner Zeit stattfinden. Alles zu seiner Zeit. Wir werden abwarten. Du bist ein toller Sohn."

Saosch hat die Mutter zart umarmt. Er fühlte ihre riesige Kraft, die in ihn hineinströmt und einen riesigen Schubs gibt. Ein Ansporn dazu, um zu

leben, sich zu perfektionieren, zu entwickeln und zu wachsen. Dafür war er ihr sehr dankbar. Und dem Vater für die moralische Unterstützung auch.
Wie gut es auch wäre, bei den Eltern zu leben, musste er weiter gehen. Er nahm seinen Rucksack, schaute sich die Eltern zum Abschied noch einmal an und verließ das Haus, ohne sich umzusehen und machte sich auf den Weg.

Das wunderschöne fremde Land

Nach einigen Tagen, die er auf dem Weg verbrachte, und einige Umstiege hinter sich hatte, gelangte Saosch in ein anderes Land. Eine halbe Stunde mit dem Bus, und er war am
Stadtrand. Er schaute sich um. Um ihn herum waren grenzenlose unendliche Steppen, die an einigen Orten kaum mit Bäumen bewachsen waren. Strenggenommen, konnte man sie nur schwer als Bäume bezeichnen. Es waren eher kleinwüchsige, winzige Sträucher, an einigen Stellen hatten sie sogar eine ungewöhnliche, gewundene krumme Form. Bei ihrem Anblick hatte Saosch ein Gefühl, dass es ihnen an Wasser mangelt. Deshalb sind sie so winzig. Hauptsächlich aber waren um ihn herum, natürlich, Steppen.
Hier lebte eine ganz andere Ajami. Eine stolze, eigensinnige, unbändige und sogar unvorhersehbare Schönheit. Mit rosa Wangen, zwei langen, unter die Gürtellinie reichende Zöpfe und einem scharfen Blick der brennend schwarzen Augen. In einem nationalen Anzug und mit einer Kopfbedeckung bekleidet. Mit schönen nationalen Schmuckstücken ausgestattet, war sie einfach eine Verkörperung von diesem Ort. Diese wunderschöne Frau, die Hüterin von diesem Ort, konnte ihre Stimmung jederzeit rasch ändern. Wenn morgens die zarte freundliche Sonne strahlte, konnte tagsüber bereits ein sehr rauer Wind wehen. Die klare Windstille konnte plötzlich durch ein Unwetter abgelöst werden. Und umgekehrt: Wenn zum Sonnenaufgang ein niederschmetternder Wind wehte, konnte gegen Abend, zum Sonnenuntergang, ein gutes, ruhiges, klares und windstilles Wetter herrschen. Und niemand konnte je vorhersagen, wie sich diese unvorhersehbare Schönheit-Ajami verhalten wird. Die Prognosen der Synoptiker erinnerten hier eher an eine Kaffeesatzleserei. Wenn es zutrifft – gut. Wenn es nicht zutrifft – was willst du da machen? So war die Natur hier.
– „Wo sollte ich denn in dieser Steppe hingehen?“ – fragte Saosch sich selbst mit einer Verwunderung, während er diese grenzenlose Steppe sich anschaute. – „Ich war doch niemals zuvor hier gewesen! Kuday Kam, was

für eine Aufgabe du mir schon wieder gestellt hast“, er nahm ein Tuch aus der Tasche heraus, wischte sich den Schweiß von der Stirn, die wegen der Nervenanspannung hervorgetreten ist. Und hat ihn der Nachdenklichkeit wegen irgendwie plump fallen gelassen.
Zur selben Zeit hat der Wind, der Streithahn, als ob er ihn hörte, dieses Tuch aufgefangen und mitgenommen. Als ob das Tuch zum Leben erwachte, „seine Flügel ausstreckte“, und begann, zu fliegen, wie ein Drache.
– „Hey, warte doch! So war es nicht abgemacht“, begann Saosch, den „Flüchtling“
zu verfolgen. „Wo willst du hin!..“
Der Wind machte aber weiter, als ob es das war, was er brauchte. Nach einer kurzen Pause legte er
„die Beute“ auf den Boden, wartete kurz, bis der junge Mann es aufholt. Uns sobald Saosch, sich unter der Last des großen Rucksacks beugend, die Hand danach ausstreckte... Erwachte das Tuch wieder „zum Leben“, und flog ruhig weiter, sich über seinem Besitzer lustig machend.
– „Warte doch, warte!.. Nun bleib doch stehen!“, schrie der junge Mann, die Geduld verlierend. „Machst du etwa absichtlich Scherze mit mir? Bleib stehen, sage ich dir!“
Das Tuch hat es genau so getan. Es flog gute fünfzig Meter und blieb wieder liegen, als ob es auf seinen Besitzer wartete.
– „Na warte, jetzt zeige ich es dir!“, rannte Saosch mit stockendem Atem. „Ich zeige es dir, wie man mir davon läuft! Du Stück Stoff du.
Das Tuch schien, diese Worte gehört zu haben, dachte ein wenig nach, dann wurde es beleidigt, zeigte aber keinen Anschein.
Saosch näherte sich dem Verlust zum dritten Mal, sehr vorsichtig, auf Zehenspitzen schleichend, und...
– „Oh, nein! OH, NEIN!“, schrie er verzweifelt, als er sah, dass der Flüchtling erneut in die Luft aufgefahren ist. „Wie lange kann es so weitergehen? Bringst du mich etwa absichtlich in Versuchung? Was willst du von mir? Soll ich dich vielleicht hier lassen?..“ – zur gleichen Zeit hat ihn ein Gedanke erleuchtet! „Ich habe es verstanden! ICH HABE ES! Du zeigst mir den Weg...“ er beugte sich und hat den Verlust sorgfältig hochgehoben. „Vielen Dank dir, mein Tüchlein. Dieser schien ihn gutheißend anzulächeln, als er in seiner Handfläche lag. „Danke euch, Geister, dass Ihr mir die richtige Richtung gewiesen habt! Wie konnte ich euch nur vergessen? Ich habe nicht einmal verstanden, dass es euer Tipp ist. Danke euch für die Hilfe, danke!“
Und er machte sich auf den Weg in die Richtung, die ihm die Geister gezeigt haben. Er nutzte auch andere Tipps und war gegen Abend

schon in einer wunderschönen und sehr ungewöhnlicher Ortschaft angekommen. In der Umgebung waren Hügel, Felsen und sogar Berge, die mit einem Mischwald bewachsen waren. Eine Oase des Grünen mitten in grenzenlosen riesigen Steppen. Hier waren Birken, Espen, Lärchen und Kiefern. Allmögliche Sträucher. Felsenbirne, Himbeere, Johannisbeere, Hagebutte und alles, was er gewöhnt war, seit der Kindheit zu sehen. Saosch schaute sie näher an und hat verstanden, dass sie etwas kleiner sind, als bei ihm in der Heimat. Hier war alles winzig und zugleich schön. Auch die Bäume mit nicht sehr üppigen Ästen. Als auch die Waldabschnitte, die durch Felder voneinander getrennt waren. Sowie auch die tiefen Seen, die entspannt zwischen nicht allzu hohen Bergen und Felsen lagen, die auf ihrer Glätte die gesamte unbeschreiblich schöne Wildheit der Farben des Herbstes widerspiegelten. Sowohl die Flüsse, die als blaue Venen auf der Oberfläche der Mutter Erde fließen. Als auch die Bäche, die sie speisen. Das alles war so niedlich, so komfortabel, recht klein und zugleich bezaubernd schön.

Zu irgendeiner Zeit hat Saosch, während er über einem recht hohen Hügel ging,

der vom Wald bewachsen war, etwas seltsames gesehen. Überall sah man aus der allgemeinen Bodensorte Steine herausragen. Sie waren wie ein vielschichtiger Kuchen, genauer gesagt, Stücke des Kuchens, die von einer ausgiebigen Feier der Riesen übrig geblieben sind, mal hier, mal dort, hinter den Stämmen der Kiefern.

– „Ah, hier ist es verständlich, warum die Bodensorte schichtweise verläuft", diskutierte Saosch „leise mit sich selbst". „Hier hat die Lava vor langer-langer Zeit, vor vielen Millionen Jahren, die ganze Zeit die Oberfläche des Mantels durchbrochen und mit Plasten ausgeflossen. Und dann ist sie mit solchen bizarren „Kuchen" erstarrt. Damit ist alles sogar einem Schüler klar. Damit ist alles klar... HALT!.. Was ist das denn?" – der junge Mann erstarrte vor Verwunderung, während er die steinige Bodensorte untersuchte. „Wie konnte das denn hierher kommen?"

Sein Blick fiel auf etwas Seltsames. In den Steinen, fast in jeder Scholle, waren rundliche Beulen.

– „Das ähnelt den Löchern im Käse", lachte er. „Aber warte mal! Wie konnten diese Rundungen hier auftauchen? Das ist einfach unglaublich! Wie konnten sie entstehen? Und was ist mit den anderen Steinen?"

Saosch näherte sich einer riesigen Häufung, die höher war, als er selbst. Hier waren auch fast in jeder Scholle rundliche Aussparungen. Er streichelte sie mit der Hand. Sie war rau, wenn man sie tastete. Ihre Form war aber sehr harmonisch, ohne scharfe Kanten und Vorsprünge.

– „Ist ja erstaunlich!.. Aber... So etwas erschaffen konnte doch nur... WASSER?!.. ABER WIE? Wie konnte auf solcher Höhe Wasser auftauchen? Das ist doch unglaublich.
Er stellte seinen Rucksack auf den Boden, saß sich neben einem Felsen hin und wischte sich müde den Schweiß von der Stirn. Er war nicht fähig, an so etwas zu glauben, holte die Maultrommel heraus und begann, sie zu spielen, um den entzündeten Verstand wenigstens irgendwie zu beruhigen. Ein Verstand, der keineswegs eine solche Aufgabe meistern wollte. „Wasser in den Bergen?! Das ist doch zu viel!“ – so dachte er, während er die Klänge seines treuen Helfers, der Maultrommel, hörte. Die spielenden, verzaubernden Klänge füllten den ganzen umgebenden Raum, und der Verstand des jungen Schamanen schwamm hinter ihnen, während er dieses große Geheimnis zu lüften versuchte. Einige Zeit später fuhr auf ihn einfach irgendein ungewöhnlicher Zustand des klaren Verständnis nieder, den er zuvor nicht kannte. Er verstand plötzlich mit einer klaren Deutlichkeit, begriff es, fühlte es mit seinem ganzen Wesen, dass dieser Ort einst mal... EIN BODEN DES GROSSEN OZEANS war!
– „DAS KANN NICHT SEIN!“, rief er verwundert, während er die Maultrommel beinahe fallen ließ. „Das war ein Ozean. Das war ein Ozean! Das ist es, wo ich mich jetzt befinde! Ich habe noch nie in meinem Leben so etwas gesehen. Das ist ja ein Geschenk! Danke dir, Kuday Kam, dass du mich genau an einen solchen Ort eingeladen hast! Wie es mir doch hier gefällt! Das ist doch einfach irgendwie phantastisch!“
Er stieg auf den höchsten Berg auf, atmete tief die frische Luft ein, die mit einem Geruch des Ozons von den herbstlichen Blättern gefüllt war. Von dort aus begann er, die gesamte angrenzende Umgebung zu betrachten. Seinem Blick eröffnete sich ein überwältigendes Panorama. Um ihn herum erhöhten sich angrenzende Berge, die mit einem farbenfrohen herbstlichen Wald verziert waren. Vielzählige blauäugige Seen, große, kleinere und ganz kleine, die sich zwischen den Bergen erstreckten, widerspiegelten in der bodenlosen Tiefe sowohl den blauen Himmel, als auch das Gold der Blätter, als auch die hohen, stolzen Bergspitzen. Die Habichte kreisten über diese ganze Schönheit, ihre Flügel ausgebreitet. In der Ferne eröffnete sich eine wunderschöne Perspektive, in der in dem leichten Blau die unendlichen, vom Wald bedeckten Hügel und der blaue Himmel zusammenflossen. Es schien, dass es hier überhaupt keinen Horizont gab. Obwohl man ihn natürlich in der Gestalt der weit entfernten Hügel lesen konnte.
Saosch begann, diese majestätische Schönheit zu genießen. In der Natur regierte ein Zustand der Ruhe, der Harmonie und der Friedfertigkeit. Die Sonnenwende näherte sich. Alles Lebendige erstarrte leise in der entfernten

Erwartung des sich langsam, aber sicher nähernden Winters. Die Vögel wurden still. Viele von ihnen bereiteten sich schon auf den Abflug in warme Gebiete vor. Ihre Züge „trainierten“ mal hier, mal dort vor dem wichtigsten Flug. An solchen Augenblicken wollte sich Saosch am liebsten, in dieser Ruhe, Stille und Größe auflösen. Um für immer zu verschwinden...
Wie es immer auch vorkommt, lenkte ihn von diesem Zustand ein zufälliger, wie es auf den ersten Blick schien, Eindruck.
Er lenkte seinen Blick auf den Rauch, der von irgendeinem Herd aufstieg. Er stieg in Form eines kaum sichtbaren bläulichen Strahles bei der herbstlichen Windstille in den blauen Himmel und löste sich drin auf.
„Ist ja interessant“, dachte Saosch, „wer könnte das bloß sein? Zu solcher Zeit?“. Er begann, konzentriert über diese Aufgabe nachzudenken, als ihn plötzlich ein Gedanke erleuchtete.
– „Das ist doch Kuday Kam!“, patschte er sich selbst an die Stirn. „Dass es mir zuvor nicht eingefallen ist? Voll der Trottel!“ – in demselben Augenblick hat ihn eine bekannte und verständliche Empfindung bis ins Mark gefüllt. Als ob Kuday Kam zusammen mit ihm auf der Spitze des Bergs anwesend war.
„Da, das ist er!“, begann Saosch, fröhlich zu springen. «Er ruft mich! Es ist Zeit. Es ist Zeit, sich auf den Weg zu machen! Ich bin schon angekommen! Ich bin fast schon da.“
Und, nachdem er die Schönheit dem Berg einen Dank ausgedrückt hat, bürgte er sein Rucksack auf die Schultern und begann, vorsichtig abzusteigen. Er hatte am meisten Angst, auf eine der Zapfen zu treten. Er wusste noch seit der Kindheit, was passieren kann, wenn man auf sie tritt. Wisst ihr nicht? – der Zapfen rollt verräterisch unter Ihrem Fuß los, und zusammen mit ihm auch Sie selbst. Und zwar recht weit. Und recht heiter. Darum ging er vorsichtig, ohne Hast, sich unter die Füße schauend. Und nach einigen Stunden guten Wegs war er schon an der Stelle, die von den Geistern gezeigt wurde.

***

Einige Zeit später stürmte Saosch Yant einfach das Zelt von Kuday Kam und schrie fieberhaft:
– „Ich habe verstanden, dass ich ein Sklave von meinen Wünschen bin! Sie greifen mich von allen Seiten aus an, und ich benehme mich, wie eine dumme Drahtpuppe!“
Der Greis schaute ihn sich aufmerksam an, ohne ein einziges Wort zu sagen.
– „Ich probierte es mal, mit dem Hunger zu arbeiten“, setzte Saosch anspornend fort, „sofort begannen, Körper, Kopf weh zu tun und eine

Faulheit ist entstanden. Nichts wollte ich machen. Die ganze Zeit über wollte man eine Rechtfertigung für die eigene Handlungslosigkeit finden um weiterhin nichts zu machen. Und die sexuellen Wünsche sind einfach ein Riesenproblem gewesen! Voll die krasse Sache! Es begann, ein Pessimismus zu entstehen, ein Verlust des Sinnes im Leben, ein Unwillen zu leben, als ich begonnen habe, all dem gegenüberzustehen. Diese Wünsche kamen zu mir, wie der Teufel aus dem Kasten! Ich meine es ernst."
Kuday Kam schmunzelte nur, als er sich den jungen Mann anschaute.
– „Und manchmal", erzählte er weiter, „entstand eine Reizung, Ärger, Gedanken wie „wozu brauche ich all diese Praktiken?" und alles in derselben Art."
– „Da haben wir es. Das bedeutet, die Arbeit hat begonnen", sagte Kuday Kam mehrdeutig. „Du musst verstehen: Alle diese Wünsche kommen von außerhalb. Die einen – von den Kräften der Natur, die anderen – von bösen Geistern. Sie provozieren dich, damit du beginnst, irgendwelche Emotionen und Gefühle zu haben. Und diese Emotionen sind längst nicht immer positiv. Einige sind sogar mit einem Leiden verbunden. Sie provozieren dich, und dann ernähren sie sich von der Energie, die du aussonderst, wenn du diese Emotionen erlebst."
– „Was soll ich denn tun?", schrie Saosch fast schon zornig.
– „Das Wichtigste ist hier, die Ruhe zu bewahren und diese Ingerenzen aus dir zu verdrängen. Denk daran: sie alle sind nicht die Deinen. Sie kommen von außen. Betrachte sie einfach ruhig und steigere die Distanz zwischen dir selbst und ihnen. Gleichzeitig öffne dich Tengri mit einer Zuversicht im Herzen und bitte ihn darum, dir bei deiner Arbeit zu helfen. Bei ausreichend starker Offenheit dem Gott gegenüber, wirst du einen wohltuenden Zustand empfinden. Einen Zustand, den man auf diese Wünsche richten kann. Um sie zu transformieren, sie mit dem gnädigen Licht des Göttlichen, seiner Ruhe zu verwandeln."
Saosch dachte nach und schwieg eine geraume Zeit lang, als ob er über alles nachdachte, was er gehört hat.
– „Kann denn ein Erwachen ohne eine solche Anspannung erfolgen?", fragte er nach einer geraumen Zeit.
– „Ohne die erforderliche Reibung kann man kein Feuer entfachen. So ist es hier auch", antwortete Kuday Kam, „die Anstrengung, die Anspannung lässt dich wach bleiben. Und wenn alles ruhig ist, schläft der Mensch schnell ein, während er denkt, dass er sich angeblich „entwickelt". Das ist aber wieder einmal ein Betrug, eine neue Täuschung. Ein dreister Trick, damit man den Menschen in die Falle des Schlafes versetzt."
– „Womit kann man denn beginnen?"

– „Mit etwas einfachem. Du atmest doch, zum Beispiel." Saosch nickte bejahend.
– „Nun komm, versuche mal, aus zu atmen und den Atem anzuhalten. Atme nicht, solange es geht."
Saosch atmete ein Paar Male ein und aus, dann atmete er vollständig aus und hielt den Atem an. Er begann, seine Empfindungen zu betrachten. Am Anfang war es ihm recht wohl. Einige Zeit später begann das Unbehagen, sich zu verstärken. Dann ging es ganz in eine unerträgliche Empfindung über. Saosch presste sich so stark, wie er konnte, die Nase und den Mund mit den Händen zu, spannte seinen ganzen Körper an. Sein Gesicht wurde rot. An der Haut trat Schweiß hervor und... Er hielt es nicht aus und atmete tief ein.
– „Huh! Wie schwer das doch ist!", sagte er mit ergriffener Stimme. „In einer solchen Sklaverei befinde ich mich also, wie es sich heraus stellt."
– „Nicht nur du. Alle Lebewesen auf Erden."
– „Was soll ich denn tun?", Saosch hat die Atmung gerade so noch ausgeglichen.
– „Beobachte dich selbst und lenke auf alle deine Wünsche den Strom des Obersten Lichtes des Gottes Tengri. Bete zu ihm."
– „Muss ich es jedes Mal so machen?"
– „Natürlich! Du musst eine weitere, sehr wichtige Sache wissen."
– „Welche?"
– „Die, dass die Wünsche sich auch aufteilen."
– „Wie?" „Die einen Wünsche sind eine natürliche Notwendigkeit.
– Und ohne diese wirst du nicht überleben. Man muss sie aber auch nicht idealisieren. Viele Menschen machen doch aus ihren Wünschen ein Kult."
– „Ha! Ist das etwa jetzt wie der Kult des Essens oder des Sexes?", hatte es Saosch erraten.
– „Ja. Du musst in diesen Wünschen gemäßigt und zurückhaltend sein. Ganz ohne sie geht es auch nicht. Wenn du nicht essen wirst, wirst du früher oder später sterben. Du kannst nicht auf das Trinken und auf den Schlaf verzichten. Das alles ist normal. Sei einfach gemäßigt."
– „Was denn sonst noch?"
– „Es gibt einfach Wünsche, die von niederen Geistern kommen. Sie sind besonders gefährlich für den Menschen."
– „Was für Wünsche sind das denn?"
– „Zum Beispiel möchte der Mensch sich unter den Zug werfen oder vom Dach springen."
– „Ah, ich glaube, ich habe es verstanden!", schrie der junge Mann.

– „Eben!“, nickte Kuday Kam. „Oder wenn der Mensch plötzlich beginnt, sich mit allen zu streiten, die ihn umgeben. Insbesondere mit Angehörigen.“
– „Jaja, auch das ist mir bekannt! So hat sich eine Großmutter von mir mal verhalten.“
– „Das alles entstammt den bösen Geistern, die zum Menschen kommen, ihn besetzen und über ihn, ihren Willen verwirklichen. Das ist auch der Wunsch, etwas aus Trotz zu machen, und dumme Sturheit, und masochistische Neigungen.“ „Was es alles nur gibt!
– Und das alles – von bösen Geistern?“
– „Natürlich! Das hat sich doch nicht der Mensch selbst alles einfallen lassen! Ihm selbst wird es ängstlich sein, so etwas zu tun.“
– „Und mit den Geistern ist es doch wohl eigentlich auch nicht ängstlich?“, lachte Saosch. „Sogar irgendwie lustig und interessant.
– „Ja, stimmt“, nickte Kuday Kam. „Der Mensch kann vor einer solchen „Belustigung“ auch sterben.“
– „Und was kann man tun?“
– „Wie ich schon sagte, die Götter um Hilfe bitten. Tengri bitten, gnädig zu werden und alle Wünsche des Menschen mit seinem Licht zu erleuchten. Nur so, den Gnaden der Obersten Kräfte ersuchend, wird es der Mensch schaffen, diese Befleckung loszuwerden.
– „Warum erinnern wir uns denn nicht, dass wir Tengri gewesen sind?“, fragte Saosch Yant.
– „Der Mensch erinnert sich selbst an Ereignisse aus seinem jetzigen Leben nicht immer: Er erinnert sich nicht an seine Träume, er erinnert sich kaum an die Kindheit. Sogar an das was gestern gewesen ist, kann er sich nur schwer erinnern. All das ist so, weil er schläft, das heißt stets in Wolken schwebt und nicht zum gegenwärtigen Augenblick aufmerksam ist. Man muss auf eine besondere Weise trainieren, um zu erwachen. Dann wird man sich besser an alles erinnern können, unter anderem auch daran, dass wir Tengri gewesen sind.“
– „Und warum brauchen wir diesen Schlaf? Warum verweilen wir in einem solchen Zustand?“
– „Dafür gibt es auch einen Grund. Wenn wir auf Erden verkörpert werden, müssen wir eine bestimmte Rolle spielen, wie im Theater und jedem ist im Voraus seine Rolle, seine Vorherbestimmung, gegeben. Sogar nicht nur eine Rolle, sondern mehrere Rollen: Eine ist in der Familie, die andere ist in der Öffentlichkeit, die dritte in der Arbeit, die vierte unter den Freunden usw. Damit er diese Rollen gut spielt, muss er vergessen, dass er Tengri gewesen ist, dass es andere Leben gab, dass es ein Leben in der Welt der Träume zwischen den Verkörperungen gab, ansonsten wird er alles nicht

aus seiner jetzigen Rolle heraus machen, sondern aus seinem Gedächtnis, dass er Tengri gewesen ist.
– Das würde aber schon etwas seltsam aussehen. Er würde wie Christus herumgehen und allen erzählen, dass er Gottes Sohn sei. Es würde ihm schwerfallen, andere Rollen zu spielen, die ihm in diesem Leben gegeben sind. Er würde sich nicht in sie einfinden können. Aus diesem Grund wissen die verkörperten Wesen ihre Zukunft nicht, obwohl diese in vieler Hinsicht vorherbestimmt ist. Ansonsten würde der Mensch nicht träumen können, sich nicht fürchten können, sich nichts vorstellen können, nicht hoffen können und so weiter. Denn der Großteil des Menschenlebens findet in seinen Gedanken, in seinen Annahmen, Theorien und Tagträumen statt. All das gäbe es nicht, wenn er die Vergangenheit oder die Zukunft kennen würde und das ist ein wichtiger Teil zu verstehen warum wir uns von Tengri getrennt fühlen. Ohne dieses Vergessen wäre der Mensch kein Mensch mehr, sondern ein Gott. Und damit sich der Mensch besser an das irdische, schwierige Leben anpassen kann, wird er als Säugling geboren, der flexibel ist, offen, empfindlich und sich an beliebige Bedingungen anpassen kann. Wenn er als ein starrer, alter Mensch, verstirbt, hindern ihn die Lebenserfahrung bereits daran etwas Neues aufzunehmen, sich dieses Leben auf eine neue Weise anzusehen, etwas in sich zu verändern.
– Obwohl der Mensch sich so wahrnimmt, wie er momentan ist, sieht ihn Tengri jedoch als Ganzes, so wie er in ferner Vergangenheit gewesen ist und als denjenigen, der er in der Zukunft sein wird. Natürlich sieht er den Menschen als Tengerine als einen Geist, als einen Teil von sich selbst an. Der Mensch muss, um eine Integrität zu erwerben, sich selbst auf genau die gleiche Weise sehen, anstatt sich an den Rollen festzuhalten, die er in diesem Lebensabschnitt spielt. Nun kennst du das Geheimnis von diesem Leben. Aber denk daran, es zu hören heißt noch lange nicht, es in seiner ganzen Tragweite und seinem ganzen Wesen zu verstehen. Du schläfst und wirst in nächster Minute wieder alles vergessen haben und dich für eine der Masken, der Rollen, halten. Um das zu verstehen, muss man erwachen."
– „Wo kommt denn in dieser Welt das Böse her?", fragte Saosch Yant.
– „Das Böse geht von der Uneinigkeit aller Wesen aus. Sie empfinden sich getrennt voneinander. So entsteht das Ego. In den obersten Himmeln fühlt einer was der andere fühlt. Hier fügen Menschen einander Schmerz und Leid zu und fühlen das nicht, schlimmer noch, sie haben Spaß am Leid eines Anderen, indem sie sich von Angst und Qual des Opfers ernähren. Aufgrund dieser Gesetze der physischen Welt benehmen sich die Menschen

wie Barbaren. Einer weiß nicht, was der andere denkt. Eine fremde Seele ist etwas Unbekanntes. In den obersten Himmeln gibt es das nicht. Das was einer denkt, wissen alle, deshalb gibt es keine Lüge, keine Täuschung. Es ist alles Bekannt, die Vergangenheit und die Zukunft. Der Mensch kann mit den höchsten Geistern kommunizieren. Hier hört der Mensch nicht einmal, wenn die Geister ihm versuchen etwas mitzuteilen. Er denkt, dass er es sich nur eingebildet hat, dass es nur eine Halluzination gewesen ist. Dazu kommt noch, dass es hier sehr schwierig ist, da die Seele die tote Materie des physischen Körpers beseelen muss, er altert und quält seine Seele mit seinen Bedürfnissen. Und das Schlimmste ist, dass die Lebewesen, um zu überleben, ihre Körper gegenseitig verzehren müssen. Auch die Pflanzen sind Lebewesen. All diese Faktoren führen zu Kriegen zwischen den Menschen, zu Sklaverei und anderen hässlichen Existenzformen auf Erden. Nur die Liebe die zwischen allem existiert, kann etwas verändern. Die Menschen müssen und können es lernen, einander zu lieben, indem sie erhabene Emotionen, anstatt Hass, Bosheit, Kränkung, Gier usw. kultivieren.

Saosch hörte dem Kam nachdenklich zu, ohne ihn zu unterbrechen.

– „Du bist doch bestimmt nach der Reise erschöpft?“, fragte Kuday Kam zärtlich.

– „Ist mir irgendwie nicht aufgefallen.“

– „Komm, leg dich mal hin. Und versuche es, so lange, wie möglich, wach zu bleiben.“

– „Ist doch ein Kinderspiel!“, schrie der junge Mann. „Meine Mutter schläft die halbe Nacht nicht.“

– „Du aber bist nicht deine Mama. Du bist noch jung. Bei dir ticken deine eigenen biologischen Uhren. Also lege dich hin und widersetze dich dem Schlaf.“

Saosch legte sich auf das Bett, deckte sich mit einer Decke aus Hirschdecken zu, und das süßliche Gefühl der angenehmen Müdigkeit hat sogleich sein ganzes Wesen übermannt. Er reckte sich süßlich, gähnte, erinnerte sich aber daran, dass er nicht einschlafen darf. Er streckte die Füße unter der Decke hervor, damit die abendliche Kühle ihn am Schlaf hindert.

– „Hey, wie schlau und schnell da einer ist!“, berichtigte ihn Kuday Kam. „Komm, verstecke deine Füße. Mach keine Tricks, ich sehe alles!“

Saosch deckte sich vollends mit der Decke zu und begann, sich verstärkt dem Schlaf zu widersetzen. Ein Paar Mal fiel er in den nachgiebigen Schleier des Schlafes ein und tauchte sogleich wieder aus ihm aus. Ein junger, starker und tiefer junger Schlaf hat ihn bald dennoch übermannt.

Der Traum von einer Pappel

Und im Schlaf hatte er gesehen, dass er an einem sehr interessanten, ungewöhnlichen Ort war. Er war nie zuvor hier. Das Gefühl aber, das von diesem Ort ausging, war angenehm und warm. Saosch schaute sich um und sah einen Ort, wo siebzig Flüsse zusammenfließen. Ihr wilder, redefreudiger Strom, der zu einem einheitlichen Chor zusammenfloss, raste weiter über das Tal zwischen siebzig großen Bergen und Burgen. In diesem Tal befand sich ein riesiger ewiger Pappelbaum mit hundert Stämmen. Er wurde von den Strahlen des Mondes und der Sonne erleuchtet, glänzte wie Gold, stand in Einsamkeit da und lebte ein Leben, das nur ihm bekannt war. Von seinen Ästen, die auf die Mondseite gebeugt waren, fielen mit sanftem Knistern silberne Blätter herab. Von seinen Ästen, die auf die Sonnenseite gebeugt waren, fielen goldene Blätter herab. Der ganze Boden unter dieser Pappel war mit diesem schönsten silbern-goldenen Teppich gepolstert. Der ganze Raum in der Umgebung war mit einem außerirdischen Licht, Frieden, Harmonie und Freude gefüllt. In dem Himmel zwitscherten Vögel. Von überall her hörte man ein heiteres Gelächter und das Zwitschern der Vögel. In der Luft schwebte die schönste Melodie der Harmonie des Lebens. Während sie den ganzen umgebenden Raum ausfüllte, verlieh sie Kräfte, Glauben und Hoffnung auf eine glückliche Zukunft.

Diese Pappel war dermaßen groß, dass unter einem von seinen Ästen ruhig hundert Pferde stehen konnten. Unter einem anderen Ast konnten sich problemlos vierzig Lämmer verstecken. Auf der Spitze dieses siebenstämmigen ewigen Pappelbaumes saßen, einander anrufend, zwei gleicher, pferdekopfgroßer goldener Kuckucke. Saosch sah sie sich aufmerksamer an und hat sogleich verstanden, dass diese zwei besonderen Vögel alles wissen. Er verstand, dass diese goldenen Kuckucks nicht umsonst hier sitzen. Wie es sich herausstellte, wahrsagen sie jedem Reisenden, der hier vorbeikam, sein Schicksal.

– „Kuckucks", sagte Saosch, „sagt mir, was auf mich in der Zukunft wartet."

Einer von ihnen wandte seinen Kopf zu ihm, schaute ihn sich aufmerksam an und sagte anschließend:

– „Dein Schicksal wird recht schwer sein, aber honorabel. Hart, aber edel. Du wirst ein Großer Schamane sein, junger Mann."

Der andere drehte ebenfalls seinen Kopf zu ihm und glich dem ersten:

– „Du hast einen Großen Gebieter. Gehorche ihm stets und diene ihm allein. Dann wird bei dir alles gut sein."

– „Danke Euch, Kuckucks, ihr Lieben, ihr Nächsten“, verbeugte sich Saosch ihnen bodentief.
– „Danke nicht uns. Danke deinem Schicksal und dem Gott Tengri.“
– „Dient Ihr denn ihm?“
– „Selbstverständlich. Und da er der Gott der Zukunft ist, wissen wir alles über die Zukunft.“
– „Werde ich denn lange leben, meine Guten?“
– „Lange. Lange“, antworteten diese. „Nur, denk nicht daran.“
– „Woran denn dann?“
– „Daran, dass du das Leben würdig lebst, viele gute und gutmütige Sachen machst. Dass du den Menschen viel Nützliches und Nötiges übermittelst. Und die Kraft von dir an einen würdigen Nachfolger am Lebensende übergibst. Das ist das, worüber sich dein Herz Sorgen machen muss. Alles andere muss dir keine Sorgen machen – das ist es nicht wert.“
– „Danke euch, ihr Guten. Ihr habt mich erfreut“, verbeugte sich Saosch vor ihnen. Die Kuckucks haben sich derweil von ihm abgewandt und erneut begonnen, ihre Blicke in die Zukunft zu richten. Er hat verstanden, dass man sie nicht mehr stören sollte. Er hat doch schon gefragt, was er gebraucht hat.
Er senkte seinen Blick weiter runter, schaute genauer hin und hat gesehen, dass von dieser Pappel zarte, feine, kaum wahrnehmbare Pappelsamen herunterfliegen. Und unter jedem Samen befinden sich kleine Keime von Kindern und Tieren. Zukünftige Kinder, Tiere, Vögel und alles Lebendige auf Erden fliegen mit dem Fallschirm nach unten, zur Erde. Und sogleich hat Saosch verstanden, dass der Herr Tengri, wie es sich herausstellt, die Keime von den Menschen, dem Vieh und alles Lebendige auf Erden so sendet.
Saosch senkte seinen Blick noch weiter runter und hat gesehen, wie diese Keime bzw. Samen zu entbindenden Tieren und Frauen fliegen.
„So geschieht das alles also!“, dachte er verwundert. „Das ist es also, wodurch das Lebendige von dem Toten unterschieden wird – dadurch, dass das Lebendige eine Seele hat. Und Tengri gibt allen Lebewesen auf Erden ihre Seelen. Ist das etwa kein Wunder? Ist das etwa kein Geheimnis?!!“
Er schaute in die Ferne und sah etwas weiter von der Pappel kopulierende Tiere. Er hat gesehen, wie sich Mann und Frau umarmen.
– „Ich bitte um Verzeihung“, wurde der junge Mann rot im Gesicht. „Ich wollte nicht. Verzeiht mir!“, und er senkte verschämt den Blick.
Sogleich schien der Boden unter seinen Füßen auseinander zu fahren, und seinem Blick entblößte sich ein eiserner Pappelbaum ohne Äste. Alles verschwand in einem Augenblick irgendwo hin. Die Sonne und der Mond

erloschen. Die Musik, die Geräusche der Freude und heiteres Gelächter verschwanden irgendwohin, und Saosch verspürte, wie er in irgendeinen tiefen, stillen und beklemmenden Raum hineinfällt. Hier war ein sehr schwerer, beklemmender Zustand, der, wie es schien, niemanden wieder losließ. Und Saosch verspürte, wie dieser Zustand ihn wortwörtlich einsaugt, und er keine Kraft hat, um sich loszureißen. Er richtete seinen Blick auf diesen seltsamen Baum, und bekam plötzlich ein deutliches Verständnis darüber, dass sich vor ihm die untere Pappel von Erlick befindet.
Sie erhob sich mitten in einem gelben Fluss auf einer gelben Insel. Mitten in dieser gelben Insel gab es die Öffnung der Hölle mit sieben hungrigen, unersättlichen Mäulern. Und aus dieser Öffnung der Hölle mit sieben Mäulern ist auch diese furchteinflößende eiserne Pappel ohne Äste gewachsen. Er hat düster mitten in dem trüben gelben Fluss geglänzt, und der Fluss floss an ihm vorbei mit seinen unruhigen Gewässern. Mit Schwermut, Verzweiflung, Ausweglosigkeit wehte es von diesem Ort. Und man wollte so schnell, wie möglich, von dort wegrennen. Saosch wollte seinen Blick von dieser Pappel wegführen, seine Augen senkten sich aber noch tiefer. Und er hat gesehen, dass das untere Ende von dieser Pappel sich in der niedersten Welt befindet, und das obere Ende ist in die obere dritte Welt durchwachsen.
An der Spitze der eisernen Pappel gibt es weißes Erdine (ein Schatz, eine Lebensquelle), es hebt die Toten hoch, heilt die Erloschenen.
Saosch wollte mal alles, was es sehen konnte, besser betrachten, aber irgendeine geheimnisvolle Kraft griff ihn auf und trug ihn in höhere Sphären. Er hat es fieberhaft versucht, das Erdine zu sehen, einige Augenblicke später verschwand die Vision jedoch, und er öffnete die Augen.
Er war wieder in der Höhle. Neben ihm saß Kuday Kam und spielte das Tamburin.
– „Wo bin ich? Was ist passiert?“, rief Saosch verschlafen. „Wo ist das Erdine? Warum ist der Traum zu Ende?“
– „So Viele Fragen...“, schaute ihn sich zärtlich Kuday Kam an.
– „Was war das für eine Vision?“
– „Du hast die Pappeln gesehen, mein Freund. Es ist für dich die Zeit gekommen, sie zu sehen.“
– „Hast du mich absichtlich geweckt?“
– „Selbstverständlich.“
– „Aber warum?!!!“, regte sich der junge Schamane auf.
– „Weil es für dich noch zu früh ist, solche Sachen zu wissen. Alles zu seiner Zeit. Wenn es soweit ist.“
– „Und wann wird es soweit sein?“

– „Wenn du dich gefestigt hast und beginnst, dich in der Geisterwelt wohl zu fühlen."
– „Und was wird dann sein?"
– „Dann wirst du in der Lage sein, dich in der Welt Erlicks nicht zu verlieren, du wirst es gelernt haben, sich richtig zu verhalten, und wirst dieses Erdine nutzen. Wirst Menschen von verschiedenen Krankheiten heilen, vor dem Tode schützen, aus dem Jenseits zurückholen."
– „Wirklich jetzt?!", rief Saosch, „Genau wie Christus."
– „Was denkst du denn?", schmunzelte der Greis. „Christus war doch auch wie wir. Weißt du es denn nicht mehr?"
– „Ja, klar. Hat sowohl Lazarus zum Leben erweckt, als auch die Geister in seiner Gewalt gehabt... Das ist ja ein Ding!"
– „Dränge auf diese Zeit nicht hin. Habe es nicht eilig. Du musst dich festigen."
– „Und wie lange wird es dauern?"
– „Los, genug davon. Ich habe dir gesagt: alles zu seiner Zeit", in der Stimme von dem Kam hörte man strenge und kalte Noten.
Und Saosch hat verstanden, dass die Zeit der Fragen beendet ist.
– „Packe zusammen. Wir beide werden jetzt auf den Berg gehen."
– „WOW!", sprang der junge Mann fröhlich hoch. „Was soll ich denn zusammenpacken?
Ich muss nur den Gurt zuschnallen!
Sie haben schnell gefrühstückt und machten sich auf den Weg. Die Berge waren hier nicht besonders hoch im Vergleich zu dem Altai, aber auf die eigene Art wunderschön und rätselhaft. Um es war vorrangig Kiefernwald. Die winzigen, nicht großen Bäume, hatten gelegentlich sehr gewundene Stämme. Gewachsen mitten im Granit, verlegten sie einen Weg in einem fast unpassierbaren Gelände. Sie eroberten einen Raum, in dem, wie es schien, überhaupt nichts wachsen sollte. Es wuchs aber. Trotz allem. Denn das Leben interessiert es nicht, wo es sein darf, und wo nicht. Es hat nie nach einer Erlaubnis gefragt und eine Einladung abgewartet.
Der Granit hatte übrigens auch eine eigene Geschichte und ein eigees Gedächtnis. Er war... wie soll man das sagen?.. Angefressen. Das unter den Füßen liegende Gestein zerfiel in tausende feine Steinchen. Dort, wo tierische oder menschliche Pfade anzutreffen waren, lag Granitkies unter den Füßen. Sehr fein, jedoch ein Kies. Die Steine herum schienen auch zerfallen zu sein. Es reichte, sie nur mit der Hand zu berühren, um sehen zu können, wie sehr sie zerbrechlich sind. An diesem Ort entstand ein solches Gefühl, als ob er sehr ungewöhnlich war. Saosch hat so etwas nie gesehen. Er

war früher an den Orten, wo die Granitfelsen von Nadelbäumen bewachsen sind, ein solches Gefühl hatte er aber noch nie und nirgends.
Sie erreichten einen riesigen Kiesling, von denen es hier viele gab. Der Kiesling war doppelt so hoch wie ein Mensch. Saosch näherte sich ihm unwillkürlich, hat die raue rötliche Granitoberfläche angefasst. Und seine Hand, die den Krümmungen des Steins folgte, versank in der rundlichen Aussparung, die einer Bettnische ähnelte. Die Oberfläche war ganz glatt und eben. Als ob der fähigste Architekt sie im Stein ausgeschnitzt hat.
– „Wasser", hörte man die Stimme von dem Kam unerwartet hinter dem Rücken.
– „Was?", Saosch hat es nicht verstanden.
– „Das hat Wasser gemacht. Dein „Architekt" ist Wasser.
– „Aber WIE?", hörte Saosch nicht auf, sich zu wundern.
– „Ganz einfach. Dieser Ort war früher mal ein Boden eines riesigen Ozeans gewesen. Und das Mütterchen Wasser hat sich bemüht, in diesen Steinen diese Beulen zu machen."
– „Aber warum? Warum gelangten Berge auf den Ozeanboden?"
– „Verstehst du", klopfte ihm der Kam auf die Schulter, „das irdische Festland, das sind doch auch Wellen auf dem Körper unseres Planeten. Hast du von Atlantis gehört?"
– „Na klar doch! Da fragst du noch..."
– „Also, genau, wie Atlantis unter Wasser ging, werden auch alle Kontinente und Länder mit der Zeit auf den Boden sinken. Und das, was jetzt ein Meeresgrund ist, wird auf die Oberfläche hervortreten und wird zum Festland. Das ist ein ununterbrochener Prozess. So war es immer und so wird es sein."
– „Ja. Ich habe gehört, dass die Himalayaberge allmählich wachsen, in Indonesien läuft der Vorgang der Bildung des Erdmantels ab. Und der afrikanische Kontinent kann sich bald spalten. Europa und St. Petersburg gelangen allmählich unter Wasser."
– Richtig. Denn die einen Teile des Festlandes kommen zur Oberfläche, und die anderen versinken. Das sind auch riesige Wellen, die aber auf der Oberfläche unserer Mutter Erde verlaufen."
– „Das ist also die Geschichte von diesem Ort..." – Saosch wurde nachdenklich.
– „Viele Millionen Jahre umfasst sie. Lass uns aber weitergehen", klopfte der Greis den jungen Mann auf die Schulter. „Ich werde dir etwas sehr Interessantes zeigen.
Und sie setzten ihren Aufstieg fort. Ein paar Stunden später waren sie schon an der Spitze eines hohen Berges. Herum eröffnete sich ein verzaubernder

Ausblick. In alle Richtungen erstreckten sich Bergkämme und Berge. In der hellblauen Perspektive entfernten sich zum Horizont die schönsten Anblicke der Berge und die sich zwischen ihnen erstreckenden Seen. Die Seen waren ganz unterschiedlich. Groß und klein. Einige von ihnen hatten eine gesättigt-hellblaue Farbe. Andere hatten einen grünen Farbton. Die dritten hatten überhaupt einen blauen Farbton. Es schien, dass jeder See nicht nur eine eigene Farbe, sondern auch eine Seele hat.
– „Die Seen sind Augen der Erde, mit denen sie in den Himmel blickt", sprach der Greis tiefsinnig.
– „Sag mal, Kuday Kam, warum sind sie denn so unterschiedlich? Und, seltsam, sie sind hier fast alle rund. Warum ist das so?"
– „Weil früher, als sich unsere Erde erst bildete, haben stets Meteoriten auf sie eingeschlagen. Sie sind es, die diese Spuren hinterlassen haben. Die Schamanen sagen, dass es Pfeile von Tengri sind, mit denen er seine Ehegattin Umay getroffen hat."
– „Wie grausam er doch ist!"
– „Genauer gesagt, das sind keine Pfeile, sondern seine... Na, du weißt schon, denke ich mal... du bist doch kein Kleinkind mehr."
– „Was, echt jetzt?! Echt?", begann Saosch, zu lachen, und wurde sogar Rot vor Verlegenheit. „Das kann nicht sein."
– „Diese Meteoriten hatten ganz verschiedene chemische Zusammensetzungen. Deshalb ist auch das Wasser in verschiedenen Seen unterschiedlich. Die Farbe ist unterschiedlich, und die Energetik ist auch unterschiedlich. Alles ist unterschiedlich. In den einen Seen ist lebendiges Wasser, das einen Toten wieder lebendig macht. In den anderen Seen ist totes Wasser. Man darf es nicht mal trinken. Alles ist nicht einfach so, mein Freund."
– „Oh je. Die arme Umay! Sie schaut ihn mit ihren blauen Seen-Augen an, ihren Geliebten, und er schweigt."
– „Wieso schweigt er denn? Vor kurzem ist in Tscheljabinsk doch ein Meteorit gelandet.
War es etwa wenig?"
– „Nein, uns schien es sicher als wenig. Insbesondere meinem Freund, der in dieser Ortschaft lebt."
– „Bei den Göttern ist alles gut. Sie vergessen einander nicht."
– „Was können wir dann tun?"
– „Wir sollten sie auch nicht vergessen. Und bedenken: ohne die Götter ist ein Mensch nichts!"
– „Da stimme ich zu.
Sie haben die Schönheit von diesem wunderschönen Ort noch ein Wenig genossen. Dann haben sie Bändchen von ihren Shirts abgerissen und

hingen sie an einen kleinwüchsigen einsamen Baum, der in der Nähe wuchs. Dann haben sie den Göttern Gaben gemacht und machten ein rituelles Mahl an der Spitze des Berges, wodurch sie sich mit diesem Ort verwandt machten. Sie haben den Göttern gepriesen, sowie dem Geist von diesem Berg. Sie baten sie um einen glücklichen Rückweg. Dann begannen sie, langsam und ohne Eile abzusteigen. Sie machten sich auf den Rückweg. Zum Sonnenuntergang waren sie schon im Tschadyr von Kuday Kam.
– „Du wirst bei mir noch einige Tage wohnen", sagte Kuday Kam konzentriert, während er die Flamme der Feuerstelle betrachtete. „Danach werden wir uns trennen."
– „Aber warum?", regte sich der junge Mann unwillkürlich auf. „Ich möchte mich nicht von dir trennen!"
– „Es muss so sein. Ich muss hier einigen Menschen helfen."
– „Welchen?"
– „Das musst du nicht wissen. Du wirst zu mir in der Zeit vor dem Pokrow kommen [Übergang vom Herbst zum Winter, ein ostslavisches Fest]. Die Zeit des letzten Regens.
Saosch dachte ein wenig nach und war etwas schweigsam.
– „Das wird, natürlich nicht hier sein?..", nahm er vorsichtig an. Der Greis hat nur schweigsam genickt.
– Ich werde den Weg von den Geistern erfahren müssen? Auf dieselbe Weise, die ich immer benutzte?
– „Ja, genau."
– „Gut, wie du meinst, Kuday Kam. Und, wie ich verstanden habe, werde ich woanders hinkommen, nicht hierhin, stimmts."
– „Du weißt schon alles. Wenn die Zeit kommen wird, werde ich dich rufen. Bis dahin lege dich hin, um zu schlafen. Morgen machst du dich auf den Weg."
Saosch bereitete sich auf den Schlaf vor. Sobald er es schaffte, sich auf die Liege zu legen und sich mit einer Decke aus Fellen zu bedecken, fiel er in einen tiefen und festen Schlaf eines jungen Mannes hinein.
Morgens hat er schnell seine Sachen gepackt. Hat sich von seinem Lehrer verabschiedet und machte sich auf den Rückweg. Nach einigen Tagen war er bereits bei sich zuhause.

Die neue Reise des jungen Schamanen

Saosch sein Leben nahm seinen Lauf. Saosch half den Eltern, bereitete sich auf neue Errungenschaften vor und erinnerte sich an die gesamte

Erfahrung, die er in der letzten Reise bekommen hat. Was hat sich in seinem Leben verändert? Äußerlich scheinbar nichts. Aber innerlich hat er einen wahren Durchbruch geschafft! Jaja! Das war ein ganz anderer Zustand des Bewusstseins und die Wahrnehmung des eigenen Daseins. Jetzt und erst jetzt begann der junge Mann, zu fühlen, als ob er lebendig geworden ist und sogar lebendiger ist, als er in der Kindheit war. Aus ihm strömten LEBEN, ENERGIE und KRAFT wie aus einer Quelle.
Das Wichtigste war aber, er begann sich zu besinnen. Er begann, alles zu sehen, was mit ihm geschieht, was ihn antreibt. Er begann, die Funktion seiner einzigartigen und fein organisierten Maschine zu verstehen. Anders als alle anderen Menschen, die in einem Tiefschlaf verweilten, hatte er Ansätze einer Besinnung. Und sie wurden immer dauerhafter, häufiger und tiefer. So reifte seine Seele allmählich heran und wuchs, und er half diesem Prozess einfach, zu geschehen.
An irgendeinem Zeitpunkt hat ihn aber immer noch dieselbe, bekannte, starke und mächtige Kraft erneut aufgerufen, ihr zu folgen. Dieses Gefühl konnte man mit nichts verwechseln. Er wurde angezogen, wie von einem Magneten, und er wusste, dass er losmuss. Es ist Zeit, sich auf den Weg vorzubereiten.
Die Eltern haben sofort alles begriffen. Sie haben einander schweigsam angeschaut. Die Augen der Mutter wurden von einigen Tränen befeuchtet. Der Vater umarmte sie und sagte ihr:
– „Weine nicht. Er beschäftigt sich doch mit einer guten Sache. Er wächst zu einem Menschen heran.
Er wird ein Großer Kam sein. Er wird den Menschen helfen. Wir sollten uns darüber freuen."
– „Ja, du hast Recht. Soll er doch besser ein Schamane werden, als dass er in Sünden leben wird, wie die Jugend von heute. Die sniefen alles Mögliche, trinken zu viel und beschäftigen sich mit Sachen, die man besser gar nicht erwähnen sollte..."
– „Das ist aber gut, dass es dir klar ist. Soll er doch gehen. Lasse ihn los und sei nicht traurig. Soll sein Weg unbeschwert sein."
Derweil hat Saosch seine simplen Sachen schon gepackt und ging heraus, um sich von ihnen zu verabschieden.
– „Mama, Papa, ich muss los!", lächelte er ihnen zu. „Seid nicht traurig, ich werde bald zurück sein."
– „Soll dein Weg unbeschwert sein", schüttelte ihm der Vater die Hand.
– „Pass auf dich auf, Sohn", umarmte ihn die Mutter zärtlich.
Sie haben sich alle zusammen umarmt, haben einige Zeit lang gestanden. Dann haben sie sich zum Abschied hingesetzt. Sie saßen eine geraume Zeit

nachdenklich da. Und dann machte sich Saosch auf den Weg. Er ging, ohne sich umzuschauen. Die Eltern wischten sich die Tränen ab. Die Mutter pustete ihm in den Rücken, damit seine Reise gut verläuft. Und so machte sich unser Held auf den Weg in das neue Abenteuer.
Nach einigen Tagen der Reise war Saosch an dem Tschujskij Trakt, an den Orten, wo der Mensch selten auftaucht. Anfangs hat er die Hilfe der Geister nicht mal in den Anspruch genommen. Ein inneres Gefühl, wie ein Instinkt eines Tieres, führte ihn immer weiter gegen den Süden. Das ging so lange, bis er den Tschegetamanskij Pass überquert hat, fernes Land erreicht hat und an der Verbindung zweier schönsten Flüsse angekommen ist. Sie flossen als zwei turbulente Ströme zusammen. Der eine war ein Hauptstrom, strömte majestätisch und gemäßigt, mit seinen hellen Wässern. Der andere war ein Nebenstrom, war schneller, rasanter und turbulenter. Er trug seine trüben, brodelnden Wässer und, während er in den Hauptflussbett einfiel, verlor er allmählich seine zuvor da gewesene Kraft und Strömungsstärke. Und unterwarf sich einer gemeinsamen, gemäßigten Strömung. Wohin sollte man es nun eilig haben? Denn der Fluss strömte in die Ewigkeit, und das heißt, dass man über nichts mehr hektisch und unruhig zu sein brauchte.
Saosch begann ungewollt, diesen wunderschönen Ausblick zu genießen. Es schien ihm, dass auch er selbst zusammen mit diesem Fluss zum Ozean strömt und gleich bereit ist, sich in ihm aufzulösen.
Es gelang ihm aber nicht, sich aufzulösen. Etwas später hat ihn dieselbe mächtige und fordernde Kraft erneut auf den Weg gerufen. Ein starker Windstoß ist plötzlich aufgekommen, das Wetter änderte sich rasch. Der klare blaue Himmel wurde plötzlich, aus dem Nichts aufgetauchten Wolken, eingezogen.
– „Lieber Wind, wo soll ich hingehen?“, fragte Saosch. „Wenn das so ist, werde bitte stärker.“
Der Wind ließ dann nicht lange auf sich warten. Er hat mit einer solchen Kraft geweht, dass Saosch beschlossen hat, sich besser seinen Weisungen zu fügen. Er ist einige Stunden entlang der Schlucht eines brodelnden Flusses gegangen, von den Ursprüngen an dem sein Weg begonnen hat. Danach hat seine Aufmerksamkeit ein seltsamer Schrei eines Vogels angezogen. Als ob der Vogel ihn aufrief, mitzukommen. Saosch ging dorthin. Der Vogel begann, weg zu fliegen, indem er weiterhin langgezogen und besorgt schrie. Ohne das selbst zu merken, stieg Saosch auf eine recht bemerkenswerte Höhe hinauf. An irgendeinem Zeitpunkt schaute er sich um und hat ein überwältigendes Bild gesehen. Unten strömte, sich ungezwungen in der Schlucht erstreckend, ein lärmender, brodelnder Fluss.

Der Wind hat die ehemals dichten Wolken vertrieben, und die milde Sonne schaute erneut hervor. Um die Schlucht des Flusses herum waren Berge von überwältigender Schönheit. Ihre straffen Kämme reichten in die weite blaue Ferne, wodurch sie dieselbe unnachahmliche Schönheit wie nach Roerich schafften. Der blaue Himmel warf einen Schatten auf die rauen und wunderschönen Bergspitzen, die vom ersten Raufrost der grauen Haare angeschlagen waren. Die Blätter waren von den Bäumen schon abgefallen. Das hat dem Anblick der Umgebung aber keineswegs geschadet. Eher ganz im Gegenteil, das hat die strenge und majestätische Schönheit des Altays unterstrichen.
„Na so was! Sogar zu solcher Zeit ist er so wunderschön!“, dachte Saosch. „Sogar die raue, graue Grauheit des Spätherbstes schadet ihm keineswegs! Wie schön die Natur doch ist!“.
Er stand so eine kurze Zeit da, genoss die malerische Landschaft, und danach war er erneut in die von den Geistern ausgewählten Richtung gegangen. Und wortwörtlich in einigen Minuten fühlte er das so schmerzhaft verwandte und bekannte Gefühl.
– „Wirklich jetzt?“ – schrie er fröhlich.
Er ging noch etwas weiter den Berg hinauf und hörte plötzlich die Klänge der Maultrommel. Nach einigen weiteren Schritten hat er den Eintritt in die Höhle gesehen, aus der diese Klänge zu hören waren. Während er sich selbst glaubte und nicht glaubte, lief er in den gemütlichen und warmen Raum hinein, der von der Natur selbst geschaffen war.
Vor ihm saß Kuday Kam selbst an der Feuerstelle, und spielte die Maultrommel, indem er die Augen verschlossen hielt. Sein Gesicht war von scharfen Falten durchzogen, prägte Ruhe, Selbstvertiefung und Konzentration aus. Saosch hat seine Sachen vorsichtig an dem Eintritt hingestellt und setzte sich schweigsam vor der Feuerstelle hin.
Einige Zeit später verstummte die verzaubernde Melodie. Der Kam öffnete die Augen und schaute dem jungen Mann direkt in die Augen.
– „Willkommen zurück!“, sprach er zärtlich. „Ich habe dir hier ein Wenig für die gute Reise gespielt.“
– „Hast du denn lange so gespielt?“, fragte der junge Schamane nicht ohne Verwunderung.
– „Was denkst du persönlich darüber?“
– „Ich denke mal, seit der Zeit, als es mich begonnen hat, hierhin zu ziehen...“, nahm der junge Mann schüchtern an.
„Das stimmt! Das stimmt“, schmunzelte der Kam. „Genauso ist es auch. Na komm, fühle dich wie zuhause. Bald beginnen wir deine weitere Ausbildung.“

– „Kann ich denn mal was fragen?“ Der Greis hat schweigsam genickt.
– „Ich habe hier vor kurzem mal gehört, dass die Pflanzen der Kraft die Menschen ebenfalls in die Welt der Geister geführt haben?“, fragte Saosch mit einem Interesse nach.
– „Ja, das gab es auch mal, aber man muss hier alles mit Verstand machen.“
– „Wie jetzt?“
– „Verstehst du!“, hob der Kam den Finger warnend hoch, „hier ist das Setting sehr wichtig. Wenn der Mensch sich nicht einstellen kann, wird der Geist der Pflanze seinen Willen einnehmen und ihn ihm rauben. Und dann wird er ihn in die fernen Sphären der Welt der Träume tragen, in denen er sich verlaufen und sogar seine Seele dort lassen kann.“
– „Wie jetzt?“, sagte Saosch verängstigt. „STERBEN?“
– „Nicht nur das.“
– „Was denn sonst?“
– „Diese Geister sind sehr gefährlich, denn sie können den Geist des Menschen entführen, indem sie ihn zum Sklaven machen.“
– „Oh! Und wie wird sich das äußern?“ Saosch war ernsthaft besorgt.
– „Ganz einfach. Er beginnt, von den Pflanzen der Kraft abhängig zu sein und gibt ihnen seine Seele. Sie werden mit ihm solange „spielen“, bis sie all seine Kräfte bis auf den Boden „ausgetrunken haben“.“
– „Und was wird dann sein?“
– „Dann wird das sein, du weißt schon...“, der Greis schaute den jungen Mann mehrdeutig an.
– „Verrücktheit?“, machte Saosch eine vorsichtige Annahme.
– „Das auch.“
– „Entzugserscheinungen, wie bei Junkies?“
– „Ja, natürlich.“
– „A-a-ah! Und das, was mit gewöhnlichen Junkies geschieht, wird mit einem solchen Menschen geschehen? Abhängigkeit, Entzug, der Wunsch, das „seine“ zu jedem Preis zu bekommen. Und am Ende – Erschöpfung, Untergang und ein elender Tod.“
Der Kam hat in einer rauen Schweigsamkeit genickt. Saosch dachte ein wenig nach und erinnerte sich an seine Klassenkameraden, die heimlich vor den Erwachsenen, damit niemand das sieht, etwas gesnieft und mal geraucht haben. Anfangs hatten sie glänzende Augen und sie verhielten sich sonderbar. Die einen wurden zu aktiv, die anderen, im Gegenteil, wurden watteartig träge. Das war alles nur zu Beginn. Dann begann das

Schulschwänzen, die Einladung der Eltern in die Schule. Tränen der Mütter. Zorn der Väter. Die Kraftlosigkeit der Eltern, etwas an dieser Sachlage zu ändern. Die verzweifelten Versuche, ihre Nachkommen in psychiatrischer oder suchtmedizinischer Heilanstalt „einzusperren". Weder das eine, noch das andere, änderte an der Situation etwas. Einige von ihnen haben diese Welt bereits verlassen. Die anderen bereiten sich darauf noch vor. Haben langsam, aber sicher sich das Grab mit einer Nadel ausgegraben. Und seitdem vergingen doch bereits einige Jahre. Und viele von denen sind nicht mehr am Leben.

„Kaum vorstellbar!", sagte Saosch in Gedanken zu sich selbst. „Mich hätte doch genau dasselbe Schicksal treffen können! Hätte ich Kuday Kam nicht getroffen, hätte ich die Möglichkeit, denselben Weg zu gehen. Und ich wäre jetzt auch nicht am Leben!.. Irgendeine geheimnisvolle Kraft schien mich die ganze Zeit überzubeschützen!.."

– „Was! Bist du nachdenklich geworden?", sagte der Greis, den jungen Mann scharf ansehend. „Nachdenklich geworden!..", er wusste wie immer seine Gedanken. «Anders als deine Kameraden, leben die Schamanen ein langes, nutzbringendes Leben. Sie haben eine gute Gesundheit und machen sehr viel Gutes für die Menschen. Fühlst du den Unterschied?"

– „Wie schaffen die Schamanen es denn, ein solches Schicksal zu vermeiden?", wachte Saosch aus seiner Vergessenheit auf.

– „Da hast du aber einen Vergleich gezogen! Wie man bei euch so sagt, die Gabe Gottes und ein Spiegelei?"

– „Ja, so ist es."

– „Das sind ganz verschiedene Sachen. Die Spielchen der dummen Teenager und die ernsthaften schamanischen Praktiken. Das kann man doch nicht einmal vergleichen!"

– „Erzähl, bitte."

– „Gut", fuhr ihm der Greis durch das Haar. „Also gut, hör zu. Die Sache ist doch die, dass die Pflanzen der Kraft in allen uralten Traditionen niemals „einfach so" oder spaßeshalber angewandt wurden. Man nahm sie respektvoll, ehrfürchtig und vorsichtig an. Sogar mit einer andächtigen Ehrfurcht und Angst. Man hat sie nur aus bestimmten Anlässen eingenommen. Und das sehr, sehr selten. Darüber hinaus helfen dem Schamanen stets die Geister seiner Vorfahren. Sie kommen zu ihm während seiner Reise in die feine Welt. Auch gibt es die Geister der verstorbenen Schamanen. Und die Ajami, natürlich, die Geister der Orte der Kraft. Genau sie machen ihn zum Schamanen, indem sie ihn in die Welt der Geister herausziehen. Kannst du dir vorstellen, was für eine Kraft hinter einem Kam steht! Er wird mächtig! Er kann alles."

–„Ist also alles recht kompliziert“, sagte Saosch nachdenklich.
– „Was hast du denn gedacht!“, schmunzelte der Kam. „Auch helfen ihm Hilfsgeister. Der Kam versammelt alle seine Geister in das Tamburin, wenn er die Praktik beginnt, und sie werden zu seiner Kraft – der Elba.“
– „Elba?.. Was ist das?“
„Elba ist die innere Kraft des Schamanen, die ihm in der Geisterwelt hilft.
– Sie führt ihn durch diese Welt. Und je mehr Geister er hat, desto größer ist die Elba des Schamanen. Er wird umso mächtiger, kann umso mehr machen. Die Geister tragen ihn durch seine Welt und erfüllen seine Weisungen. Deswegen, um stark und mächtig zu werden, muss der Schamane so viele Hilfsgeister sammeln, wie es nur geht. Das erste, was er aber machen muss, ist die Einholung der Verbindung zu dem Gebietergeist.“
– „Und wie macht man das?“
– „Dafür muss er die Orte der Kraft besuchen, wo er die Verbindung zu den Ajami suchen muss. Stets zu uralten Grabstätten kommen, um die Verbindung zu den Vorfahren zu bekommen, die zu seinen Gebietern werden können. Und sobald er eine Ajami oder einen mächtigen Vorfahren als Patronen gefunden hat, werden diese ihm eine Tyn Bura geben – den Geist der schamanischen Ekstase. Der ihn in die Welt der Geister führen wird.“
– „Werde ich denn auch so einen haben?“, fragte Saosch entzückt, mit Ehrfurcht.
– „Klar, wirst du. Nur in den eigenen Fristen. Man braucht Zeit dafür.“
– „A-a-ah“, sagte Saosch unbestimmt und wurde nachdenklich.
– „Einem gewöhnlichen Menschen“, erzählte der Kam weiter, „ist es schwierig, ohne die Hilfe eines echten Schamanen, das zu machen.“
– „Und wie bekomme ich sie?“, fragte der beginnende Schamane mit einer Hoffnung in der Stimme.
–„Ich habe dich nicht einfach so hierhin gerufen“, sagte Kuday Kam feierlich. „Die Geister verwiesen mich auf diese Höhle und haben dann auch dich hierhin geführt.“
–„Ja, ich fühle das, kann es aber nicht mit dem Verstand erklären“ – Saosch verspürte eine gewaltige, mächtige Kraft, die von irgendwo unten ausging. Er hatte einen solchen Zustand, als ob irgendwo vom Zentrum der Erde zu ihm irgendeine gewaltige Energie aufstieg, die Natur, von der er weder verstehen, noch erklären konnte. „Was ist los, Kuday Kam?“
– „Die Sache ist die, in dieser Höhle befindet sich eine sakrale Grabstätte des großen antiken Schamanen Kajrakan. Er ist sehr mächtig und stark.“
– „Und wer ist er? Worin liegt seine Kraft?“

– „Er ist ein uralter Vorfahre meines Geschlechts. Zu Lebzeiten hatten alle Angst vor ihm. Denn er war dermaßen mächtig, dass allein die Aussprache seines Namens mit einem nicht angemessenen Respekt ein Unheil auf den Menschen bringen konnte, der ihn ausgesprochen hat. Er wurde sogar von anderen Schamanen des Altays gefürchtet. Und sogar nach seinem Tode gab es ein sehr langes Gewitter, Donner, der Wind entwurzelte Bäume. Einige Tage später gab es einen Sintflut Regen."
– „Verzeihung, werden wir ihn denn nicht stören?"
– „Nein. Ich passe doch auf dich auf. Mache alles, was ich dir sagen werde, und alles wird gut sein. Wir sind hier eben dafür da, um seine Schirmherrschaft und den Schutz zu bekommen. Hier, nimm das Tamburin, und wir beginnen, zu praktizieren. Wir werden ihn um eine Tyn Bura für dich fragen."
Saosch nahm das Tamburin vorsichtig und respektvoll in die Hände. Er verharrte, erwartete weitere Weisungen seines älteren Mentors. Die Feuerstelle brannte langsam aus. Nun wurde es ganz dunkel. Nur die glühenden Kohlen, die mit dem letzten Feuer strahlten, erleuchteten die Gewölbe der Höhle mit einem rätselhaften Flimmern. Kuday Kam erklärte Saosch Yant, wie man in die Trance eingeht, wenn man das Tamburin spielt.
– „Komm, nimm diese Mütze", er reichte Saosch eine Mütze mit Hängern. „Zieh sie dir an... Hast du? Gut" – Kuday Kam passte die Mütze so an, dass die Hänger die Augen des jungen Mannes verschlossen haben. Der wollte sie mal anpassen und gegen den Hinterkopf schieben, es folgte aber gleich ein mächtiger Befehl. „Nein! Fass sie nicht an. Alles ist so, wie es sein muss. Diese Hänger da verbergen dein Gesicht nicht umsonst. Sie werden dir während der Praktik helfen, sich von der Umwelt zu distanzieren und in dich zu tauchen. In die Geisterwelt zu gelangen."
Saosch schloss die Augen ein wenig und verspürte, dass es wirklich sehr bequem war. Alles ist hier bis ins kleinste Detail durchdacht.
– „Gut. Nun nimm das Tamburin in die linke Hand und die Pauke in die rechte Hand.
Siehst du die Zeichnung auf der Innenseite des Tamburins?"
– „Ja, sehe ich!" Saosch begann, ihn mitgerissen zu beobachten. „Was ist das? Das ist doch ein schamanisches Mandala."
– „Das stimmt. Das ist die Weltkarte des Schamanen. Sie wird dir während deiner Reise in die Welt der Geister helfen. Nun senke dein Gesicht ins Tamburin, als ob du in ihn „eintauchen" möchten würdest. Und höre ihm aufmerksam zu. Löse dich in allen Geräuschen auf. Und ich werde dir helfen. Dich führen."

Das Treffen mit dem Geist des Vorfahren

Der Greis holte die Maultrommel heraus und begann, einen Rhythmus anzugeben. Die singenden, gesättigten Klänge haben mit einem rollenden Gespiele sich von den Höhlenwänden widerhallt, schafften eine einfach unreale Schönheit. Ein Klang schaffte es noch nicht, abzuklingen und zu verstummen, als infolge von ihm der andere und danach auch der dritte begonnen hat, zu klingen. Das unendliche, spielende Echo verstärkte diese Klänge und verband sie zu einem einheitlichen, mehrstimmigen Chor. Während Saosch Yant in diesen Rhythmus eingegangen ist, begann er, mit dem Tamburin mitzuspielen, indem er es mit der Pauke im Takt zu den Klängen der Maultrommel schlug. Die Gewölbe der Höhle, die diese Klänge mit einem dumpfen Echo zurückwarfen, wurden wie lebendig und tanzten etwas im Takt zu ihnen. Und es schien, dass das ganze Ambiente der Höhle lebendig geworden war und begonnen hat, mit Saosch Yant zu sprechen.

Saosch begann, in den Trancezustand einzutauchen. Alles, was drum herum passierte, bekam einen ganz andere Klang, Tiefe, und einen ganz neuen Sinn. So etwas hatte er in seinem Leben noch nie erlebt. Ein Gefühl, als ob gerade jetzt etwas sehr Großes und in seinem Leben Wichtiges passieren musste, so begann sich das gesamte Wesen des jungen Mannes immer stärker zu füllen. Das ähnelte dem, wie die Wellen des Meeres, die immer näher zum Ufer kamen, am Ende ihres Wegs ihren Kam hoben und sich mit einem Knistern an den Steinen am Ufer zerbrachen. Diese Welle in ihm drin wurde immer größer und stärker... Nun kommt sie immer näher... Nun hob sie schon ihren Kam und...

Plötzlich glaubte er, schwere Schritte zu hören, die aus irgendeiner Ferne Näher kamen. Immer näher, näher und näher... Sie gingen dem jungen Mann entgegen und der wartete mit einem stockenden Herzen: „Was wird denn nun weiter sein?“ Sie wurden noch näher... Dermaßen nahe, dass er die Präsenz von jemandem fast schon wahrnahm, das Gesicht von diesem aber noch nicht sehen konnte... Und nun... In der Dunkelheit zeigte sich die mächtige Silhouette einer Figur eines Menschen, bekleidet in volle rituelle Schamanen Bekleidung. Dem jungen Mann raubte es sogar den Atem. Er hatte seinen Augen geglaubt und nicht geglaubt! Und sein Blick begann unwillkürlich, diese Silhouette zu bewandern. Eine Mütze, die mit einem majestätischen Kopf eines Uhus gekrönt war. An den Seiten mit seinen prächtigen Flügeln verziert. Der Blick des jungen Mannes begann, an der Silhouette runter zu wandern. Er begann, den schamanischen Anzug zu beobachten. Der Mantel

bestand aus einer Vielzahl von farbenfrohen Schnüren, die bis zum Boden herabhingen. Einige Dutzende Glöckchen, die an der ganzen Bekleidung hingen, schafften einen heiteren Klang bei jeder Bewegung des Schamanen. Die metallischen Anhänger, jeder von denen einen eigenen Sinn, eine besondere Bestimmung hatte, schafften ein ganzes Ensemble auf dieser speziellen Bekleidung. Saosch schaute sich das alles wie verzaubert an.

Die Figur des Schamanen näherte sich dem jungen Mann plötzlich noch näher. Aus der Dunkelheit zeigte sich sein kräftiges, willensstarkes, mongoloides Gesicht mit großen, scharfblickenden Augen. Er schaute sich Saosch Yant aufmerksam an, durchschaute ihn mit seinem Blick. Dieser blick erzeugte bei Saosch ein Kribbeln auf dem Rücken.

– Ich weiß, wozu du hergekommen bist", sagte der Schamane mit einer tiefen Geisterstimme. „Du musst von mir eine Einweihung bekommen."

Saosch hörte aufmerksam, ohne auch ein Wort zu fällen. Er war von dem gesamten Geschehen einfach überwältigt.

– „Ich habe dir einen Hengst hergeführt", sprach der Schamane weiter.

Und er klatschte sogleich in die Hände. Gleich bebte der Raum um ihn herum und Saosch Yant hatte einen sich nähernden Hufschlag gehört. Er war aus der Ferne kaum hörbar. Dann begann er, sich zu verstärken, lauter zu werden, immer näher zu kommen. Es gab ein Gefühl, als ob etwas sehr verwandtes, nahes und sehr kräftiges sich Saosch nähert. Er hörte diese Geräusche und spürte, wie sein Herz immer stärker schlug. Das Geräusch wurde noch stärker, näherte sich ganz dicht heran. Und sogleich trat vor seinem Blick ein riesiger, rothaariger Hengst auf. Seine großen braunen feuchten Augen schauten mit Treue und gleichzeitig irgendeinem anstachelnden Feuerchen. Als ob dieser Saosch begrüßte und ihn einlud, zusammen mit ihm zu laufen.

– „Grüß dich! Grüß dich, mein Guter!", streichelte Saosch seinen Freund zärtlich an dem Maul.

Der Hengst ermunterte sich sogleich, schlug fröhlich mit dem Huf und begann, um ihn herumzulaufen. Der junge Mann betrachtete ihn schweigsam. Er wartete, was denn weiter sein wird. Derweil hatte sich der Hengst sehr stark „gestreckt", sodass er einen Ring um Saosch Yant bildete. Der junge Schamane beobachtete ihn wie verzaubert. Der Hengst schrie und verwandelte sich in einen Wirbel, der sich just in derselben Sekunde um Saosch Yant zusammenzog, ihn aufgriff und in den Himmel trug. Dieser hatte sich nicht im Geringsten erschrocken. Im Gegenteil, er hatte irgendeinen fröhlichen und angehobenen Zustand. „Na so was", dachte er sich. „Das ist ja ein Ding!". Schon im nächsten Augenblick verspürte Saosch

Yant, dass er auf einem feurigen Hengst saß und mit diesem in irgendeiner rätselhaften Welt ritt.
Auf ihn schauten Bäume. Jeder von ihnen hatte ein eigenes, unnachahmliches Gesicht. Sie schauten ruhig und freundlich. Diese Gesichter waren weise und majestätisch. Als ob sie sich über der gesamten alltäglichen Hektik erhoben, lebten sie ein eigenes, einzigartiges Leben. Umrahmt von den „Haaren" aus Ästen, verziert mit ihren Blättern, mit freundlichen, ruhigen und weisen Augen, begrüßten Sie den jungen Mann.
– „Hey da! Guten Tag, meine Lieben!", winkte er ihnen zu. „Es wird die Zeit kommen und ich werde jeden von euch umarmen. Wir werden uns noch wiedersehen. Wir werden noch sprechen, meine Guten!"
Er senkte den Blick unwillkürlich und sah, dass alles in der Umgebung lebendig war. Alles hatte auch ein eigenes Gesicht. Steine, Felsen hatten Gesichter. Seen, neben denen sie flogen, hatten Gesichter. Gesichter der Steine erinnerten irgendwie an Zwerge. Gutmütige und arbeitsfreudige, gleichzeitig aber auch rätselhafte. Die Felsen hatten strenge Gesichter, die willensstark und langgezogen waren. Sie schauten mit einem solchen Gefühl, als wollten sie sich unwillkürlich strecken und beginnen „anzugeben". Der See hatte im Gegenteil sehr tiefe, bodenlose, blaue Augen. Er spendete Friedfertigkeit und Ruhe, wie eine liebende, treue Ehefrau. Man wollte in sie eintauchen und immer weiter in sie blicken, bis man sich selbst vergessen hat. Sich in ihrer Kühle und Stille auflöste.
Saosch schaute sich um und hatte plötzlich verstanden, dass alles herum lebendig war und mit ihm sprach. Er fühlte, was ihm jeder Gegenstand sagen mochte. Jeder Baum, jeder Stein, jeder am Weg anliegende Halm. Sie wollten das sagen, konnten das aber nicht mit Worten ausdrücken. Das war aber auch überhaupt nicht notwendig. Er verstand sie auch so. Er verstand und wusste, was sie ihm sagten. Er antwortete ihnen auch ohne Worte. Das war einfach ein unschilderbarer Zustand, den er nie zuvor gehabt hatte.
Der Hengst begann aber allmählich, sich zu senken. Saosch verspürte, dass sie auf die Erde zurückkehrten. Die zauberhaften Visionen verschwanden irgendwo hin und er tauchte in irgendeinen Schimmer ein, der Wolken ähnelte. Er ähnelte einem dichten Nebel. Bald hat sich aber auch er gelichtet und sie kamen erneut in die Höhle. Saosch Yant merkte, dass er erneut an demselben Ort stand, an dem vor ihm sein treuer Freund und Gehilfe, rothaariger Hengst war, der ihm treu in die Augen schaute. Saosch umarmte ihn am Hals, streichelte ihn zärtlich, kämmte ihn an dem Rist und dann flüsterte er ihm ins Ohr:
– „Sei doch mein Freund und Gehilfe für das ganze Leben! Fahre in mein Tamburin hinein!"

Dieser hatte sich ermuntert, schlug mit dem Huf und mit einer menschlichen Stimme geantwortet er:
– „Wenn du mich rufen wirst, werde ich kommen. Wenn du in das Tamburin schlagen wirst, werde ich erscheinen. Wenn du im Tanz kreiseln wirst, werde ich dich in den Himmel tragen." Damit verwandelte sich der Hengst in einen Feuerwirbel, begann, über dem jungen Schamanen zu kreiseln und ging ins Tamburin hinein, wodurch dieses sehr schwer wurde. Im ersten Moment lies Saosch, vor Überraschung, dieses fast aus den Händen fallen. Fasste sich aber rechtzeitig und ergriff es fest mit den Händen.
Im nächsten Augenblick öffnete Saosch Yant die Augen. In der Höhle war nichts zu sehen, da die Kohlen ganz ausgebrannt waren. Die Dunkelheit wickelte alles ein. Die nächtliche Kälte drang in die Unterkunft der Schamanen. Kudai Kam schenkte dem aber keine Beachtung. Ungeachtet der Dunkelheit wusste er, dass Saosch die Trance bereits verlassen hatte. Daher hatte der Greis die Stille gebrochen und gesagt:
– „Nun hast du deinen Tyn Bura bekommen, der dir von einem schamanischen Vorfahren geschenkt wurde."
– „Wie großartig!", schaute sich ihn der Lehrling verwundert an. „Was bedeutet das denn?"
– „Jetzt wird er dich in allen Welten der Götter und Geister tragen. Er wird dir helfen, dich dort zurechtzufinden. Auch wird er deine Antriebskraft sein. Lass uns mal wieder Feuer machen."
– „Was bringt das denn?", fragte Saosch, während er trockenes Brennholz brach. Er hatte noch nicht endgültig begriffen, worum es ging.
– „Verstehst du", sagte der Greis, „ein Schamane, vor allem ein Beginner, muss unbedingt lernen, mit den Geistern zu interagieren. So kann er viel Unheil und Unglück umgehen und Erfolg anlocken."
– „Sehr interessant!"
– „Früher haben die Menschen mehr mit den Geistern der Verstorbenen kontakt gehabt, die ihnen auch sehr viel im Leben geholfen haben. Denn in ihrer Welt, der Welt der unirdischen Materie, ist alles klar und verständlich. Nur der Mensch lebt in einer eingeschränkten physikalischen Welt. In einem Unwissen und in einer geistlichen Blindheit."
– „Sag, Kudai Kam", fragte Saosch, während er das Feuer anfachte und die Flamme mit dem trockenen Brennholz fütterte, „wie hilft diese Welt denen, die im Diesseits leben?"
– „Unterschiedlich", antwortete der Greis, während er mit den Augen glänzte und nachdenklich die Flamme der Feuerstelle besichtigte. „Am öftesten kamen die Verstorbenen in den Träumen und sprachen mit den Angehörigen über einen Schamanen. Sie haben ihren Willen übermittelt."

– „Zum Beispiel?“
– „Zum Beispiel, das Trauermahl. Das war ein ganzes Ritual. Ein gemeinsames Mahl mit dem Verstorbenen. Wo er über einen Schamanen seinen letzten Willen in Bezug auf die Verwandten, sein verbliebenes Vermögen und vielem anderen übermittelte. Nach dem Trauermahl half der Schamane dem Verstorbenen, sich in die Traumwelt zu begeben, die Welt der Visionen, zu der Gottheit, die ihn in dieses Leben entsandt hat.“
– „Wie jetzt, man muss ihn irgendwohin begleiten? Er ist doch verstorben!“, spreizte Saosch ratlos die Arme.
– „Na klar doch! Denn nach dem Tode befindet sich die Seele des Menschen in einem verlorenen Zustand und weiß nicht, wo sie hingehen muss. Sie wirft sich herum, quält sich, stöhnt. Nicht selten stört sie auch die Lebenden. Sendet ihnen Unheil und Unglück.“
– „Warum denn das?“
– „Zum Beispiel, wenn man mit seinem Vermögen nicht so umgeht, wie er es möchte. Oder die Ehefrau hat geheiratet, ohne den Willen des Verstorbenen gefragt zu haben. Oder wenn sie einen falschen Menschen geheiratet hat. Es gibt viele verschiedene Gründe, viele. So quält sich der Verstorbene dann. Er tut viel Schlechtes den Lebendigen an. Und damit das nicht geschieht, lädt man einen Schamanen ein. Er verkündet dann auch den letzten Willen des Verstorbenen. Und begleitet ihn dann auch dorthin, wo er sich befinden muss.“
– „Ah, das ist es also“, wurde der junge Mann nachdenklich.
◦ „Das ist aber noch nicht alles“, setzte der Greis fort. „Wenn, zum Beispiel, ein Kleinkind starb, und seine Mutter sehr stark darunter gelitten hat, half der Schamane ihr, damit es sich wieder in ihrer Gebärmutter einnisten konnte. Er machte ein folgendes Ritual: nahm eine Schüssel Wasser und ging mit ihr um das Grab entlang der Sonne herum. In das Wasser nistete er die Seele des Säuglings ein und ließ die Mutter es dann trinken. Nachdem konnte das Kind wieder in dieser Welt über diese geboren werden.“
– „Das ist ja ein Ding! Werde ich denn auch so tun können?“, fragte der junge Mann entzückt.
– „Wenn du dich gut benehmen wirst“, fuhr ihm der Greis durch das Haar.
– „Es ist schon spät. Es ist Zeit, sich schlafen zu legen.“
Sie legten die Kleider ab, machten eine simple Waschung und rieben sich mit einem rauen Handtuch trocken, wonach sie schlafen gingen. Saosch lag unter einer Decke aus Fellen, atmete den unnachahmliche Geruch des Tieres ein und konnte immer noch nicht einschlafen. Das gesamte Geschehene hatte in ihm eine unverwischbare Spur hinterlassen.

Derweilen ging ein Vollmond auf und erleuchtete die Umgebung mit seinem rätselhaften, silbernen Licht. Seine Strahlen hatten die Höhlenwände bizarr erleuchtet und es schien, dass die Geisterwelt ganz nah ist. Dermaßen nahe, dass es schien, dass man nur den Arm auszustrecken brauchte und man würde wieder in der Welt des Heimlichen sein. In der Welt der Wunder und großen Geheimnisse. Die Grenze, die ihre Welt von der irdischen Welt trennte, die es bei Tageslicht gab, hatte sich aufgelöst, wurde verwischt. Und sobald Saosch das verspürte , hatte ihn die Welt der Geister und Träume vollständig in den Griff bekommen...

Heiliger Schamanenhain

Am Morgen, sobald die ersten rosa Sonnenstrahlen die angrenzenden Berge erleuchteten, begannen Kudai Kam und Saosch Yant, in den heiligen Hain zu gehen. Ein kaum merkbarer Weg führte auf den Berg. Wenn Kudai Kam nicht gewesen wäre, hätte Saosch es nicht einmal verstanden, dass es sich eben um einen Pfad handelt. Er ging schweigsam hinter seinem Mentor, ohne vorerst zu wissen, wohin und wozu sie gehen. Er schütterte allmählich den nächtlichen Schlaf ab. Kudai Kam war im Gegenteil wie immer munter und aktiv. Gleichzeitig war er aber konzentriert, und sogar, konnte man sagen, vorsichtig. Er hörte aufmerksam auf jedes Knistern, schaute genau in etwas nur ihm Verständliches hinein. Er machte plötzliche Halte, etwas recht leise gesagt, genauer gesagt – sich unter die Nase gebrummt, und ging dann weiter. Saosch konnte nicht verstehen, das geschieht. Er machte auch Halte, schaute dorthin, was sich der Kam angesehen hat, hat aber nichts gesehen. Dann ging er weiter hinter seinem Mentor, während er schweigsam sein Verhalten beobachtete. Während er Kudai Kam von der Seite aus betrachtete, hat Saosch sich bei dem Gedanken ertappt, dass dieser als ob nicht geht, sondern
irgendwohin „schleicht". Abermals während eines Halts hat der junge Mann es nicht ertragen können und das Schweigen gebrochen.
– „Verzeihung, dass ich störe. Sag, bitte, Kudai Kam, wo gehen wir hin?"
– „In den heiligen Hain", antwortete der Greis kurz.
– „Verzeihung, nochmal?.."
– „Da, in diesen Bäumen da", sagte Kudai Kam, während er sich kurz erholte und irgendwohin nach oben, auf den Berg zeigte, „sind Große Schamanen bestattet."
– „Deshalb wird der Hain auch heilig genannt?", fragte Saosch Yant fast flüsternd.

– „Ja, so ist es. Man darf dort nicht die Bäume fällen und man darf sich nur ehrfürchtig ihm nähern. Sonst wird das den Großen Schamanen eventuell nicht gefallen und sie können ihren Zorn entsenden."
Saosch stand einige Zeit da und hörte allem aufmerksam zu, was in der Umgebung geschah. Leichter Schauer lief an seinem Rücken. Eine durchdringende Kälte lief an seinem ganzen Körper. Er hat sich gemerkt, dass so etwas immer geschah, wenn er mit etwas Jenseitiges und Mächtiges in Kontakt traf. Auch jetzt war er in ihm. Und er wusste, dass er bald mit etwas sehr Majestätisches und Wichtiges in seinem Leben in Kontakt treten wird.
– „Darf ich eine Frage stellen, Kudai Kam?", sprach der junge Mann vorsichtig aus. Der Greis hat trocken genickt, während er sich in die Ferne konzentrierte.
– „Wie soll man verstehen, dass Schamanen in Bäumen bestattet sind?", fragte Saosch Yant vorsichtig. „Ich habe noch nie zuvor so etwas gehört."
– „Du hast bestimmt auch früher schon gehört gehabt, dass die Schamanen auf eine besondere Weise bestattet werden", antwortete Kudai Kam. „Man hebt sie dreimal auf dem Arankas zwischen vier Bäumen?
– Ja, habe ich mal gehört."
– „Wenn der erste Arankas durch die Zeit marode wird und auf den Boden fällt, macht man einen zweiten. Die Überreste des Schamanen hebt man auf ihn hoch. Wenn der zweite Arankas verrottet ist, macht man einen dritten. Wenn der dritte Arankas auch auf den Boden fällt, und die Knochen des Schamanen auf ihm zerfallen, sammelt man sie. Dann macht man in einem Baum eine kleine Aushöhlung, legt sie dort hinein, während man anstrebt, dass der Baum dabei nicht stark Schaden nimmt und weiterwachsen kann."
– „Wird man mich auch so bestatten?", hielt Saosch es nicht aus und hat seine Neugier geäußert.
– „Das hängt davon ab, wie du dich verhalten wirst", schaute der Kam sich ironisch an. „Lass uns gehen", änderte er im selben Augenblicke. In seiner Stimme entstanden wieder Angespanntheit und Konzentration.
Er ging weiter dem Pfad entlang, der nur ihm bekannt war. Dabei setzte er es immer wieder fort, genau hinzuhören und hinzusehen, zu allem, was um ihn herum geschieht. Saosch ging schweigsam hinterher, während er jede seine Bewegung weiterhin wahrgenommen hat.
Als sie auf den Berg aufgestiegen sind, haben sie sich respektvoll den auf der Spitze stehenden hundertjährigen Bäumen genähert und verbeugten sich vor ihnen.

– „Ich grüße Euch, meine Amtsbrüder. Meine Vorfahren. Meine Leiter!“, sprach Kudai Kam ehrfürchtig mit seiner rauen Stimme. Im selben Augenblick hat der Wind stark, langgezogen und kräftig in den kahlen Ästen zu singen begonnen – das waren die verstorbenen Schamanen, die ihre Gäste begrüßten. Saosch zuckte unwillkürlich und schaute sich um. Um ihn herum lagen mit einem bunten, farbenfrohen Belag die abgefallenen Blätter. Sie waren wie eine Erinnerung an das vergangene Leben der großen Schamanen. An ihre großen Errungenschaften, Siege und Heldentaten. Denn fast jedes Ritual eines Schamanen war eine Berührung des Todes. Und ein Sieg über ihm. Und genauso, wie gefallene Blätter zu einem Boden für die Geburt des neuen Lebens wurden, so wurde auch die Energie, Kraft und die Macht der Schamanen am ihre Nachfolger übergeben. Nun kam auch der junge Schamane Saosch Yant hierher, um diese Kraft anzunehmen... Er stand schweigsam da, mit Ehrfurcht und Respekt erwartend, was denn nun weiter sein wird.
– „Genau das ist der heilige Hein“, sagte Kudai Kam feierlich und verbeugte sich respektvoll, indem er die rechte Handfläche an das Herz presste. Saosch Yant tat dasselbe.
– „Verzeih mir, Kudai Kam, kann ich dich fragen?“ Der Greis hat schweigsam genickt.
– „Wo sind denn hier die Aushöhlungen?“, verstand es Saosch Yant nicht, während er die riesigen Stämme besichtigte.
– „Man verschleiert sie sorgfältig mit Rinde“, antwortete der Kam leise, „damit man den Ort der Bestattung nicht sieht. Auf diese Weise setzt der Schamane sein Leben in einer engen Verbindung mit dem Baum fort. Und wenn ein Mensch in diesen Hain kommt, kann er sie um Hilfe bitten.“
– „Jeder Mensch?“
– „Nein, klar doch, nicht jeder. Nur wer würdig ist. Den die Geister der Vorfahren reinlassen werden.“
– „Sind wir denn würdig?“
– „Du stehst doch hier?“
– „Ja. Aber doch nur dank dir, Kudai Kam!“, antwortete der junge Mann einfältig.
– „Wir sind aber nicht einfach so hierhergekommen.“
– „Wozu denn?“
– „Wir werden nun einen Ast von diesem Baum nehmen und aus ihm eine Pauke* machen. Und sie wird mit dem Geist dieses Baumes, sowie des Schamanen, der in ihm bestattet ist, in Verbindung stehen. Sie wird uns bei der Reise durch die feine Welt helfen.“

– „Oh, ich wusste nichts darüber. Heißt es, dass man die Pauke nicht aus einfachem Holz macht?“
– Nicht nur die Pauke, sondern sogar einen Beschlag für das Tamburin, auf den das Trommelfell aufgezogen wird, macht man aus dem Holz dieser Bäume. Und sehr wichtig ist auch,
* Die Pauke ist gewissermaßen ein Zauberstab, der Wunder tut. In der Vergangenheit hielt man den Ast des Lebensbaumes für einen Zauberstab. Dass das Holz, aus dem das Tamburin hergestellt wird, lebendig ist, dann wird der Geist dieses Baumes bei den Praktiken helfen. Und vor allem aus dem Baum stammt, wo ein schamanischer Vorfahre bestattet ist.
Nachdem er den Baum dreimal umging und den nötigen Ort fand, an dem ein mächtiger, dicker Ast wuchs, stellte sich Kudai Kam auf die Knie. Seinem Beispiel folgte auch Saosch Yant. Der Greis begann, mit dem Baum zu sprechen:
– „Gestatte uns, deinen Ast zu nehmen! Wir nehmen ihn nicht für unsere Zwecke, sondern um eine Pauke zu machen, die bei den Praktiken es erlauben wird, den Menschen zu helfen, ihnen Nutzen zu bringen. Oh Vorfahre, Schamane, erzürne nicht über uns, sondern hilf uns, denn wir nehmen den Ast von deinem Baum, um eine Verbindung zu dir zu haben. Damit du uns bei den Praktiken hilfst. Damit wir den Menschen Gutes tun können. Damit wir ihnen beim Unheil helfen können.“
Dann standen sie wieder auf. Kudai Kam nahm aus seiner Scheide ein scharfes stählernes Messer heraus und näherte sich dem Ast des Baumes. Vorsichtig und schonend, mit einem Gebet, begann er, ihn abzuschneiden. Während Kudai Kam mit dem Brauch vorsichtig den Ast des Baumes abschnitt und die Schnittstelle mit einem besonderen Harz verdeckte, hat Saosch Yant unwillkürlich den Blick gehoben und in den kahlen Ästen des Baumes etwas Seltsames gesehen. Auf den oberen Ästen hing ein kaputtes Tamburin, sowie der gesamte zerrissene schamanische Manzschak (Anzug). Neben ihnen hingen eine zerrissene Mütze mit den Hörnern eines Hirsches und andere schamanische Gegenstände. Als Kudai Kam es beendet hatte, brach Saosch Yant das Schweigen plump:
– „Sag mal, bitte“, fragte er, „wieso hat man hier kaputte schamanische Sachen aufgehängt?“
– „Man hat sie nach dem Tode des Schamanen kaputt gemacht, damit die Geister dieser Sachen frei werden.“
– „Geister freilassen? Wie, jetzt?“
– „Na, weißt du“, seufzte der Greis, „die Sachen und der Kam waren eng miteinander verbunden, zu Lebzeiten. Das sind doch magische Sachen. Seine Gehilfen und Beschützer. Und damit sie sich nicht nach dem Tod des

Kams trennen und die Geister dieser Sachen zusammen mit ihrem Herr gehen können, hat man sie rituell kaputt gemacht. Beschädigt. Aus ihnen ihre Geister freigelassen. Und nun können sie zusammen mit ihm in der Totenwelt leben. Denn der Herr hat sich an sie gewöhnt, und sie an ihn auch. Sie möchten sich nicht trennen. Nun, nach diesem Ritual, befinden sie sich zusammen. In der Totenwelt."
– „A-a-ah! Ich glaube, ich verstehe nun", erstrahlte der junge Mann, „vielleicht hat man deshalb auch verschiedene Gegenstände, die einem Verstorbenen gehörten, in die Grabstätten der Vorväter hineingelegt?"
– „Ja, stimmt, man legt sie da hinein für diese Zwecke. Das betrifft aber nur die Sachen, in denen es Geister gibt. Und die modernen leeren Sachen ohne Geister bringt es nichts, in das Grab hineinzulegen. Sie sind doch leblos. Einfach ein Stück Stoff."
– „A-a-ah! Deshalb hat man also in den antiken Grabhügeln so viele Haushaltsgegenstände, Schmuck, Wertsachen und Kleidungsstücke gefunden. Getötete Tiere und Sonstiges. Sogar Wägen gab es. Kannst du dir das vorstellen?!"
– „Ja, das alles sind Nachklänge des Schamanismus. Eine Tradition ist verblieben, die aus der Urzeit übriggeblieben ist."
– „Was hat es denn mit den Tieren auf sich?"
– „Das sind auch Nachklänge des Schamanismus. Denn bei der Bestattung des Schamanen wurde oft auch das Pferd oder der Hirsch getötet, mit dem der Schamane gefahren hat. Sie waren doch eng miteinander verbunden."
– „Das ist doch ganz wie im Film „Avatar"!"
– „Ich weiß nicht, von welchem Film du sprichst. Von deinem Zustand sehe ich aber, dass du mich verstehst."
– „Musste man dieses Tier unbedingt töten?"
– „Ja, man hatte einen solchen Brauch. So ging es in einem solchen Fall zusammen mit dem Schamanen in die Totenwelt und trennte sich nie von ihm."
– „Ist ja ein Ding!", Wunderte sich Saosch und wurde still, während er nachdenklich wurde.
– „Jetzt, wenn ich aus diesem Ast eine Pauke gemacht habe", sagte der Greis, „werde ich praktizieren. Und werde das gesamte Leben von diesem Ast und von diesem Baum sehen. Damit ich es sammeln kann und es in die Pauke einlassen kann, werde ich dieses Ritual durchführen. Denn ein Mensch, ein Tier oder ein Baum – das ist nicht nur das, was momentan vorhanden ist. Das ist auch das ganze Leben, die ganze Vergangenheit von diesem Wesen. Und es ist wichtig, die gesamte Vergangenheit zu sammeln und in die Pauke zu platzieren, um sie zum Leben zu erwecken und ihr Kraft zu verleihen."

Saosch hörte verwundert zu und unterbrach nicht.
– „Ich habe mir auch die Vergangenheit des Hirsches angesehen“, erzählte der Kam weiter, „aus dem das Trommelfell des Tamburins gemacht wurde, um es lebendig zu machen und das Leben des Hirsches hineinzulassen.“
– „Und wir, Menschen? Sind wir denn auch ein Teil von diesem Weg?“, hatte es Saosch erraten.
– „Ja, das stimmt. Das, was wir jetzt sind, ist noch nicht alles. Jeder Mensch ist ein langer Weg. Ein Weg, der mehrere Leben durchläuft. Und eine Seele des Menschen, die irgendwann mal von einem Gott gegangen ist, kehrt über diesen Weg zu Ihm zurück.“
Der Greis hat begonnen, ein uraltes schamanisches Lied zu singen und begann, aus dem Ast des Baumes eine Pauke für das Tamburin zu schnitzen. Und Saosch saß daneben, hörte zu. Er schaute sich an, wie die überschüssigen Stücke des Holzes, ähnlich wie gefallene Blätter, auf den Boden fallen und ihn mit einem bunten Teppich bedecken. Und er hat in diesem Gesang alles gesehen, was jemals mit diesem Baum passierte. Angefangen mit einem kleinen Samen, der mal in den Boden gelangte und zum ersten Sprossen im Frühling wurde, bis hin zu einem mächtigen, großen Baum, in der Aushöhlung von dem die Überreste eines mächtigen Menschen bestattet wurden. Eines Mächtigen Kams. Und natürlich jene Stunde, wenn dieser Ast abgeschnitten wurde. Und in der Reihe der Sinnbilder und Visionen hat Saosch auch sein Leben gesehen. Das Leben seiner Seele, die unaufhörlich in verschiedenen Welten wanderte, aus einem Leben in das andere. Die mal zu den Göttern kam, mal wieder in das irdische Leben zurückkehrte. Wo wird er denn in all dieser Bewegung und dem Chaos endlich eine Ruhe finden? Wann wird diese Stunde eintreten? Und wie wird er dann sein?.. Es gab keine Antworten auf diese Fragen. Es stand ihm noch bevor, sie selbst zu beantworten...

Band 2

Fragen

– „Ich habe neulich ein Buch gelesen“, sagte Saosch Yant, „Über den Schamanismus, von Mirch Eliade. Dort sagt man, dass der Schamanismus eine Technik der Ekstase ist, und du, Kudai Kam, wie würdest du charakterisieren, was Schamanismus ist?“

– „Eine Technik der Ekstase ist ein sehr unbestimmter Begriff“, sagte Kudai Kam. – „Verschiedene Krischnaiten gehen auch in die Ekstase ein, selbst die Junkies tun das. Der Schamanismus ist eine Kommunikation mit den Geistern, das ist sein Hauptsinn. Der Schamane ist jemand, der in der Lage ist, mit den Geistern der Verstorbenen zu interagieren, mit den Geistern der Natur, der Naturgewalten, der Ortschaft, den Geistern der Götter, mit bösen Geistern. Das ist das, was einen Schamanen ausmacht. Der Umgang mit den Geistern kann real sein, das heißt, du siehst sie und sprichst mit ihnen. Das ist auch die rituelle Kommunikation, wenn der Mensch die Geister nicht nur sehen kann, sondern mit ihnen auch rituell kommuniziert: Opfergaben darbringt, sie füttert, Antworten über die Wahrsagerei bekommt. Sagen wir mal, er wirft eine Schüssel hoch, und wenn sie mit dem Boden nach unten gerichtet fällt, dann ist es ein Ja. Und wenn der Boden nach oben gerichtet ist, dann ist es ein Nein. Und so geben die Geister ihm eben die Antworten. Scheinbar ist dieser Kerl kein Schamane, daher lässt er sich auch so einen Blödsinn einfallen.“

– „Und was hält der Schamane von einem Mönchsdasein?“, fragte Saosch Yant.

– „Das Mönchsdasein ist etwas Extremes. Manchmal ist das nützlich: sich im Wald zurückziehen, mit den Geistern kommunizieren, an einem Ort der Kraft gewesen sein, dort Energie schöpfen. Das ist sehr wichtig, dass jeder Mensch sich so zurückzieht: in der Taiga allein oder mit einem anderen Schamanen. Ohne das zu tun, wird er sich nicht entwickeln können, das Leben wird sich in einen Stress verwandeln, es wird Krankheiten, Unglück geben, da er sich Nahrung und Energie entzieht, die Natur bringt. Danach muss er aber in die Welt gehen, zu den Menschen, um denen zu helfen, um gute Taten zu verrichten, den Willen der Geister weiterzuleiten. Und die Mönche tun das häufig nicht, sie verlassen die Welt und leben wie Egoisten. Und wenn du etwas von deinem Rückzug bekommen hast – das wurde dir gegeben, um es Menschen abzugeben, ihnen zu helfen, damit du wie ein Fluss bist, nicht zu einem stillen Sumpf geworden bist, ein Leiter bist.

Die Entstehung des Schamanismus

– „Wie ist der Schamanismus entstanden?“ fragte Saosch Yant.
– „Diese Welt“, antwortete Kuday Kam, „ist von Geistern besiedelt“. Das sind auch die Geister der Verstorbenen, und die Geister der Natur, der Wälder, der Felder, der Flüsse, der Berge, und die bösen Geister von Erlick und die guten Geister von Ulgen. Wir leben zusammen mit allen diesen Wesen.
– „Warum sehen wir sie dann denn nicht?“, fragte Saosch.
– „Alles liegt an dem Verstand. Ist dir mal aufgefallen,“, sagte Kuday Kam, „wenn du durch die Taiga läufst und über etwas nachdenkst, siehst du nichts um dich herum?“
– „Ja, Kuday Kam, ich habe mich einmal sogar verirrt, und ein anderes Mal nicht gemerkt, dass ich mich in der Nähe eines Bärens aufgehalten habe.“
– „Na, siehst du! Was soll man denn über die Geister sagen? Um sie sehen zu können, muss dein Geist still sein. Kein Gedanke darf ihn stören. Der Körper stört allerdings auch – seine Sinnesorgane können keine Geister sehen. Die Geister werden von unseren Seelen wahrgenommen – sie haben viele erstaunliche Kräfte und Fähigkeiten. Die Bindung an den Körper hindert sie aber daran. Man muss versuchen, den Körper zu verlassen, dann gelangst du in die Welt der Geister.“
– „Wie kann man das denn tun?“, fragte Saosch Yant.
– „Bei all dem hilft die Tyn-Bura, das heißt, die schamanische Trance. Wenn du mit dem Tamburin tanzt und zu diesem Tanz wirst kommt eine Stille. Und dann verlässt du den Körper und sprichst mit den Geistern. Gott ist ein Tänzer. Seine Schöpfung ist ein Tanz und er ist untrennbar von seiner Schöpfung. Der Künstler ist vom Gemälde auf Distanz, der Bildhauer von der Statue. Gott ist aber die Schöpfung selbst. Er ist untrennbar mit ihr. Daher, wenn du Tyn-Bura praktizierst, kannst du auch Gott erreichen und in Seine Welt eingehen. Das Maultrommelsingen, das Tamburin – das alles hilft dabei. Nur Praxis ist erforderlich.
– „Wie haben die Schamanen das denn erlernt?“, – fragte Saosch.
– „Das war so: Es lebten kleine Stämme in der Taiga, jeweils 20-30 Menschen. Es war ein hartes Leben. Man musste überleben und dafür musste man wissen, wie das Wetter sein wird, wo das Tier zum Jagen sein wird, wo man einen verirrten oder vom Tier verletzten Jäger finden kann, wie man eine Krankheit heilen kann, wenn sie von einem bösen Geist oder einem Fluch der Ajami geschaffen wurde, wenn ein Mensch ein Tabu verletzt hat, sagen wir jetzt mal. Wie kann man das tun, wenn der Mensch in seinem gewöhnlichen Zustand in Unkenntnis verweilt? Es wollten jedoch

die verstorbenen Geister der Vorfahren ihren Verwandten helfen. Sie sind diejenigen, die das alles sehen und wissen. Wie können sie es aber ihren Verwandten mitteilen, wenn sie sie nicht hören? So haben die Geister dann nach einem Medium gesucht, also einem begabten Menschen aus dem Stamm, und haben seine Seele aus dem Körper herausgezogen, um ihm beizubringen mit ihnen zu kommunizieren, die Welt der Geister zu sehen. Es schien für ihn, dass er den Verstand verliert, allmählich gewöhnte er sich aber daran. Sie haben ihm beigebracht zu praktizieren und selbst bewusst in diesen Zustand einzugehen, wenn seine Seelen sich über dem Körper erheben. Und so wird er zu einem Schamanen.

– „Und warum machen die Vorfahren ihre Verwandten denn nicht zu Schamanen?", – fragte Saosch Yant.

– „Wieso tun die das nicht? Sie tun es. Das kommt aber nur in den Stämmen vor, die im Wald leben, da der Mensch in der Natur näher an der Geisterwelt steht, er wird nicht so sehr von dem Verstand geblendet, er ist wesentlich empfindlicher. Und in der Stadt, wenn der Mensch zu viel unnötige Informationen bekommt: in der Uni, im Kino, beim Umgang mit einer großen Anzahl der Menschen, beim Computer- oder Handy spielen, wird er verschlossener und unempfindlicher für die Wirkung der Geister. Natürlich können die Geister auch in der Stadt helfen und ein Mensch kann zu einem Medium oder Magier werden. Aber häufig kann man einen solchen Mensch nicht verstehen und er benimmt sich inadäquat, wird für geisteskrank angesehen und psychiatrisch behandelt, anstatt gelehrt zu werden, wie man ein Schamane sein kann. Auch die Geister der Vorfahren veränderten sich. Sehr viele böse Menschen, die zu Dienern Erlicks werden, bringen Böses mit sich, Krankheiten, Besessenheit und stiften Verwandte und andere Menschen zu einem Verbrechen an. Einige können selbst lange nicht in die feinstoffliche Welt nach dem Tod zurückkehren. Diese können nicht in einer guten Sache helfen."

– „Was kann ein moderner Mensch machen, um zu einem Schamanen zu werden?"

– „Das Erste was er tun muss ist die Entscheidung zu treffen, Gutes zu tun, Menschen zu helfen und damit zu beginnen, das zu tun so gut er kann. Sagen wir mal, den Senioren oder Behinderten zu helfen, gehobene Emotionen, Liebe, Mitleid und Barmherzigkeit zu kultivieren. Dann wird er gute Geister zu sich anlocken, und sie werden ihm helfen, Fähigkeiten zu entfalten, damit er noch mehr Gutes für die Menschen tun kann, sagen wir mal, sie heilen, sie auf den richtigen Weg zu bringen, die Seele trösten und so weiter. Dann wird er beginnen können, geistliche Praktiken zu machen und seine Fähigkeiten werden beginnen sich zu erweitern. Und wenn er

einen guten Schamanen finden wird, wird er ihm alles beibringen und er wird auch zu einem Schamanen werden können. Früher war das einfacher, da der Mensch die schamanische Tradition kannte, von der Kindheit an Geister fütterte und die Ajami ehrte. Und nun muss man das lehren. Außerdem muss er viel in der Natur sein, im Wald leben, von der Welt zurückgezogen sein, dann wird sich seine Empfindlichkeit steigern, sein Kut wird sich entwickeln, und er wird zu einem guten Schamanen werden können. In der Natur wird er näher an den Geistern sein. Das Wichtigste ist jedoch die Stille. Ständig ist es notwendig, in sie einzugehen, da die Hektik der Gedanken einen Menschen daran hindert, die Wahrheit zu verstehen, die feinstoffliche Welt zu sehen und die Stimme der Geister zu hören.
– „Wie sprechen die Geister denn mit einem Menschen?", fragte Saosch.
– „Der Mensch muss besinnlicher, aufmerksamer und wachsamer sein. Die Geister sprechen über Zeichen. Sagen wir mal, eine schwarze Katze hat den Weg gekreuzt – das ist ein Zeichen, oder jemand hat einen Traum gehabt – das ist auch ein Zeichen. Sie kommunizieren mit uns über emotionale Empfindungen und Zustände, die zu uns kommen und man muss auf sie hören, dann wirst du ein Schamane sein.

Durch die Sonne hindurch

Eines Tages hat Saosch Yant Kuday Kam ein wissenschaftliches Magazin in den Tschum mitgebracht.
– „Schau mal, Kuday Kam", sagte Saosch Yant, „hier heißt es, dass die Kosmonauten bald auf dem Mars landen werden, und in der Zukunft vielleicht nächste Sterne erreichen werden. Nur dauert es sehr lang, dort hinzufliegen, das ganze Leben kann nicht reichen. Wenn man nun die Teleportierung erfinden würde, dann könnte man dort in nur einem Augenblick hin- und zurückfliegen."
– „Ich wundere mich über euch Menschen, ihr wollt überall hin euren Körper mitnehmen", sagte Kuday Kam. „Also ich, als ich zum Schamanen geworden bin, konnte überall in der Seele Sür hinfliegen, war auf dem Mond und auf dem Mars. Es kam mal vor, dass ich auf einer Wiese lag, mir einen Stern ansah und dachte, was ist denn da jetzt los und schon fliege ich dorthin um es mir anzusehen. Sogar durch die Sonne hindurch bin ich mal geflogen. Es ist sehr ungewöhnlich da drin, dann wurde es mir aber langweilig. Viel interessanter ist es in der Welt der Geister, sie ist um ein Vielfaches größer als alle Galaxien und lebhafter, interessanter als die physikalische Welt. Sie erinnert eher an eine Wüste oder einen Ozeanboden, wo es nichts gibt.

– „Wieso bist du denn nicht dort geblieben?“, fragte Saosch Yant.
– „Na, weil der Schamane den Menschen helfen muss, das ist das Höchste was es in dem Universum geben kann, den Menschen helfen“, antwortete Kuday Kam. „Wenn ich keinen physikalischen Körper hätte, würden die Menschen mich nicht hören können, sehen könnten sie mich nur im Traum, den Traum hätten sie aber vergessen können oder hätten mir nicht geglaubt. Ohne einen physikalischen Körper kann man fast nichts in der physikalischen Welt machen, und die Menschen leiden, und man muss ihnen helfen.“
– „Warum leben wir denn hier, wenn es hier so kompliziert ist?“, fragte Saosch Yant. „als wenn wir bloß in der Geisterwelt leben würden.“
– „Wir haben doch schon alle bereits dort gelebt und wir werden dort auch weiterleben, jedoch schafft Tengri, der grenzenlose Himmel, viele sehr seltsame Welten, so in der Art der irdischen physikalischen Welt, und jemand muss sie besiedeln. Daher wurden wir hierhin auch entsandt, um in seinem Spiel mitzuspielen, einige als Pflanze, einige andere als Insekt oder als ein Fisch.“
– „Und wozu ist das alles?“, fragte Saosch Yant.
– „Wie soll ich es dir nur erklären...“, sagte Kuday Kam. – „Als ob hier ein Film gedreht wird, den sich dann alle Ajys ansehen werden, da sie sich von den Eindrücken ernähren, und deshalb ist dieses Drama, das sich in jeder Welt entwickelt auch notwendig. Das ist natürlich nur eines der Lebenssinne. In Wirklichkeit gibt es unendlich viele.“
– „Was machen die Ajys, um sich diesen Film anzusehen?“, fragte Saosch Yant.
– „Sie schlendern hier häufig und siedeln sich mal in ein Insekt ein, und nehmen alles als Insekt wahr, mal in eine Pflanze und leben eine Zeitlang das Leben einer Pflanze, mal in einen Fisch usw. Und aufgrund von dem, indem sie die Stücke von dem Leben von jemandem durchleben, bekommen sie ihre Nahrung, ihre Eindrücke, da sie in ihrem körperlosen Zustand nichts mehr haben, woraus sie Eindrücke bekommen könnten. Tengri verschluckt sie billionenfach. In einem Augenblick durchlebt er ganze Jahrtausende, die Leben von einer Vielzahl von Wesen, da er alles in einer sehr hohen Geschwindigkeit wahrnimmt, als wenn man eine unzählige Anzahl von Filmen in einer Sekunde abspielen würde, und er würde sie alle gleichzeitig sehen und fühlen.“
– „Und wie verstehe ich, dass jemand sich in mich eingesiedelt hat?“, fragte Saosch Yant.
– „Wenn du fühlst, dass jemand mit deinen Augen schaut, mit deinen Ohren hört – dann sind es Ajys.“

– „Und ich habe gefühlt, dass jemand mich ansieht“, sagte Saosch Yant.
– „Das sind Geister, sie beobachten und häufig.“
– „Das heißt doch, dass die körperliche Unsterblichkeit etwas Dummes ist“, sagte Saosch Yant.
– „Es gäbe keine schlimmere Bestrafung, wenn ein Mensch, selbst wenn er jung und gesund bleiben würde, nicht sterben könnte“, sagte Kuday Kam. „Der Mensch möchte die Unsterblichkeit nur deshalb haben, weil er nicht weiß, was ihn nach dem Tode erwartet und deswegen fürchtet er sich. Das ist aber auch gut so, sonst würden alle vorzeitig sterben wollen, wenn sie es wissen würden, wie gut es ist in der Welt der Geister zu leben.“
– „Das heißt doch, dass der Tod gar nicht das Schlimmste ist, was uns widerfahren kann“, sagte Saosch Yant.
– „Da liegst du richtig, das ist eher ein Segen, eine Gabe Gottes. Das heißt, alles ist in unserer Welt nicht umsonst, darunter auch der Tod. Alles wurde weise durch Tengri geschaffen.

Die Grausame Welt

– „Warum hat der gutmütige, uns liebende Tengri eine so böse Welt erschaffen?“, Fragte Saosch Yaot Kuday Kam.
– „Das war damals so“, antwortete der Schamane. „Am Anfang hat Tengri die himmlischen paradiesischen Welten des feinen Plans erschaffen, wo es nur Freude und Gnadengabe. Die von ihm geschaffenen Seelen Ajyi konnten das aber nicht zu schätzen wissen, da sie nichts anderes kannten. Denn wenn ein Mensch nur Zucker essen wird, dann wird er nicht verstehen können, was süß ist. Man muss bitteres, saures usw. essen, um zu verstehen, wie gut Süßes ist. Und dazu waren die Seelen sehr naiv, da sie nur Wahrheit kannten und niemals mit Lüge und List konfrontiert wurden. Nachdem die Seelen das Paradies satt hatten, haben sie Tengri angebetet: „Mach etwas, damit wir das Paradies des siebten Himmels stärker genießen können, damit wir wie zum ersten Mal das Paradies sehen können und uns allem wundern können, was es hier gibt“. Und dann hat Tengri die Erde erschaffen.
– „Und was ist denn mit Sternen und Galaxien?“, interessierte sich Saosch Yant.
– „Als Erde sollte man hier die gesamte materielle Welt verstehen“, antwortete Kuday Kam.
– „Auch die schwarzen Löcher?“, fragte Saosch Yant.
– „Auch diese. Übrigens, ich bin an den Beginn der Zeit geflogen“, sagte Kuday kam, „und ich habe gesehen, dass unsere Galaxie aus einer

Explosion eines riesigen schwarzen Lochs erschaffen wurde. Es ist so etwas wie eine Saat, aus der der Keim der Galaxie entsteht, und dann zieht sich die ganze Galaxie wieder in das schwarze Loch zusammen, und dann gebärt die Explosion ein neues physikalisches Universum. Das ist aber keine chaotische Explosion, sondern ein sehr angeordneter, durchdachter Schritt, aus dem heraus die irdische Welt entsteht, da diese Explosion von Gott gesteuert wird. Wir haben zu sehr vom Thema abgewichen", sagte Kuday Kam. „Und Tengri sagte den Seelen: „Ich habe eine Welt geschaffen, die völligen Gegenteil zum Paradies darstellt, hier könnt Ihr einen Haufen neue Wahrnehmungen erlangen, mal ein Insekt, mal eine Pflanze sein, mal ein Tier, mal ein Mensch, mal ein böser, mal ein guter Geist, mal Sonne, mal der Mond. Ihr werdet begreifen, was die Beschränktheit durch den Körper ist, das Böse, den Schmerz, die Lüge, das Alter und den Tod kennenlernen."

– „Ist doch ein Extremausflug irgendwie", sagte Saosch Yant.

– „Da hast du es aber richtig erraten", antwortete Kuday Kam. – „Und wir werden mit euch Versteckspiel spielen, das heißt, Ihr werdet eure göttliche Natur vergessen, Tengri vergessen, es wird in eurer Seele aber eine Unzufriedenheit und ein Leiden geben, und Ihr werdet die Antwort auf die Frage suchen: warum alles auf Erden so schlecht ist. Und es wird euch zur Erinnerung daran bringen, wer Ihr wirklich seid, und Erinnerung an mich, Tengri. Und Ihr werdet erst darüber betteln, dass ich die irdische Welt verändere, und nachdem Ihr weise werdet, werdet Ihr euch selbst finden und in die paradiesische Welt übergehen. Und dann werdet Ihr alles mit neuen Augen sehen und sich über das Paradies wundern, und werdet in diesem alles betrachten können, was Ihr gewesen seid: Pflanze, Insekt, Tier, Mensch, Geist, Sonne und Mond, und werdet die Welt der Erde sich anschauen können, und wenn es langweilig wird, dorthin hinabfahren, um die Wahrnehmung zu erneuern."

– „Das ist doch irgendeine Reality Show!", sagte Saosch Yant.

– „Ja", sagte Kuday Kam, „in gewisser Weise ist das ähnlich." „Was können wir denn tun, um sich dem loszureißen?", fragten die Ayiis. „Ihr werdet euch den Gesetzen der irdischen Welt widersetzen müssen, wo einer den anderen auffrisst, wo jeder denkt, wie man beginnen kann, auf anderen zu parasitieren, wie man jemanden erniedrigen kann, um sich über dem anderen zu erheben, wie man jemandem Böses zufügt und indem man den Leid anderer sieht, sich erfreuen kann, dass er selbst in einer besseren Lage steht. Wo Lüge, negative Emotionen und Blindheit walten, wo jeder sich nicht für eine Seele, sondern für einen Körper hält, nicht für ein Stück von Gott, sondern für die Spitznamen, die ihm die Umgebenden verleihen,

wo sie nicht mit Liebe, sondern mit Flüchen leben, die auf sie die verirrte dunkle Umgebung, die kranke Gesellschaft auferlegt. Als Ihr aber meine Gesandten treffen werdet und ihre Worte hören werdet, dann werdet Ihr euch dem Bösen und den Gesetzen dieser Welt widersetzen und werdet in diese Gesetze und den Segen des Himmels mit einbringen: Güte, Liebe, Mitleid, Selbstopferung, Begreifen, Gebet, indem Ihr andere im Unglück lebende Wesen erweckt und beglückt, dann werdet Ihr nahe an das Erwachen und das Begreifen eurer Natur sein, und dann werdet Ihr in den Himmel auffahren".

– „Christus ist auferstanden von den Toten hat den Tod durch den Tod zertreten und denen in den Gräbern das Leben geschenkt!", sagte Saosch Yant, indem er ein christliches Gebet nachgesprochen hat.

– „Das stimmt", sagte Kuday Kam, „das sagen alle Religionen so, da alle von Gesandten von Tengri gegründet wurden.

– „Warum sind dann alle Religionen miteinander verfeindet, und die Pfarrer haben die Tamburine der Schamanen niedergebrannt?"

„Das ist aus Barbarei", antwortete Kuday Kam. „Die Wahrheit ist die eine, die Weisen sprechen aber anders von ihr, und die Dummen und die Bösen schnappen sich diese Unterschiede und versuchen es, jeden zu vernichten, der anders denkt."

– „Ist doch irgendwie schrecklich", sagte Saosch Yant.

– „Ja, voll der Albtraum", antwortete Kuday Kam. – „Aber genau das wird den Seelen helfen, weiser zu werden, indem die List und die Lüge der Regenten und der Pfarrer entblößt wird. Auch darin ist der Plan Tengris, damit die Seelen nicht im Zustand einer infantilen Naivität verweilen, in dem sie im Paradies waren."

– „Ist das etwa wie bei Adam und Eva, die einen Apfel gegessen haben?"

– „Ja, dieser Mythos ist übrigens ganz ähnlich wie das, was ich dir gerade eben erzählt habe. Er ist aber unvollständig. Die Pfarrer bringen den Menschen immer nur Halbwahrheiten näher."

– „Und wer ist dann der gefallene Engel?"

– „Das ist auch ein Mythos über die Abfahrt der Seelen in die physikalische Welt, wo sie in seine Gesetze des Bösen gelangen".

– „Wie jetzt, sind wir alle Teufel hier?", fragte Saosch Yant.

– „Ja, so was in der Art. Wir alle spielen das Böse, und man muss dem Dämonen in sich widerstehen, um die engelhafte Natur zu äußern, wie schwer es auch scheinen mag, wie sehr der Dämon auch Angst einjagen wird, dass du aufhören wirst, wie alle zu sein, und gesteinigst wirst. Die Angst ist die Hauptwaffe des Teufels, die uns im Schlaf festhält. Angst um den Dämon in dir, damit du ihn nicht verlierst.

Die Wirkung von Fatum

– „Wer steht dem Gott näher“, frage Saosch Yant Kudai Kam, „der Mann oder die Frau?“
– „Das ist eine gute Frage“, antwortete Kudai Kam. – „Dem Gott muss die Frau näherstehen, sie ist verfeinerter, sie hat ein stärker entwickeltes emotionales Zentrum, und wir begreifen den Gott eben über gehobene Emotionen.“
– „Und was ist mit der Philosophie?“, fragte Saosch Yant.
– „Sie kann nur festlegen, wo Gott zu suchen ist, mit dem Verstand kann man ihn aber nicht begreifen, und die gehobenen Emotionen, die höchste Stufe der Liebe und der Gnadengabe erlangen, erreicht sie durch die Zusammenkunft mit Tengri. Die Frau ist gutmütiger, mitleidender, in ihr gibt es mehr Liebe, sie ist wahrnehmungsfähiger. Es gibt aber ein sehr großes „Aber“.“
– Was für eines denn?“, fragte Saosch Yant.
– „Das ist das, was die Natur der Frau angehängt hat.“
– „Wie das denn?“, wunderte sich Saosch Yant.
– „Das, dass die Frau auf die Partnersuche orientiert ist, auf die Geburt des Kindes und alles drum herum, und der Mann bekam mehr Freiheiten. Er muss den Genofonds mit neuen Eindrücken bereichern, deshalb erschließt der Mann ferne Länder, beschäftigt sich mit der Wissenschaft, der Philosophie usw.. Natürlich tut das die Frau auch, wenn sie älter wird, und dieses Programm zurücktritt, dann kann sie auch beginnen, sich dafür zu interessieren, das kann dann aber schon zu spät sein, wie in dem Spruch: „wenn die Jugend es wusste, wenn das Alter es könnte“.
„Was kann man denn tun?“, fragte Saosch Yant.
– „Es gibt nur einen Ausweg – einen solchen Mann zu finden, der sie zu Gott geführt hätte, da die Frau ein idealer Schüler ist. Bei einem anderen Mann wird die Frau stets leiden, da er ihr nichts geben kann. Und der Mann muss in sich das emotionale Zentrum entwickeln, gehobene Emotionen, verfeinerter und wahrnehmungsfähiger werden, dann wird auch er Tengri begreifen.

Die Schamanische Krankheit

Saosch Yant lief mit irren Augen in den Tschum von Kuday Kam hinein, fiel auf den Boden und schrie:
– „Kuday Kam, rette mich, ich werde verrückt!“
Kuday Kam setzte ihn auf einen Hirschfellteppich, ließ ihn einen Kräutertee trinken und sagte:

– „Habe keine Sorge, bei dir hat eine schamanische Krankheit begonnen, du wirst aus dem Leib, von den Geistern, den Ajami und dem schamanischen Vorfahren Kara Kam herausgezogen, damit du dich in der Welt der Geister umsehen kannst."
– „Ich habe aber eine sehr große Angst", sagte Saosch Yant, „die Geister werfen sich auf mich und erschrecken, quälen mich."
– „Das sind Geister, die dich von der Kindheit an gezähmt haben und dir beigebracht haben, ihnen zu dienen", sagte Kuday Kam.
– „Wie denn das?", wunderte sich Saosch Yant. „Früher habe ich sie nicht gesehen."
– „Du hast sie nicht gesehen, da das Fleisch deine Wahrnehmung der Geisterwelt blockiert hat. Du hast nur die physikalische Welt gesehen, sie haben in dir aber schlechte Gedanken, Angst, Gier und Zorn ausgelöst und sich davon ernährt. Und du hast dich mit jedem bösen Gedanken gleichgesetzt, negative Emotionen gerechtfertigt, gedacht, dass das alles Deins ist, du wurdest jedoch von den Dienern Erlicks ausgenutzt, sie haben an dir parasitiert, indem sie dich krank und unglücklich machten. Und nun, als dich der schamanische Vorfahre in der feinstofflichen Welt herausgezogen hat, hast du sie wirklich gesehen."
– „Kuday Kam, ich bin drei Tage durch die Taiga gelaufen und beinahe gestorben, ich hatte irgendeine Bewusstseinsstörung."
– „Das war die Ajami, die dich durch das Stammesgelände geführt hat. Sag mir, was hast du gesehen?"
– „Erst bin ich zum Friedhof gelaufen und habe dort gesehen, dass Tote über den Gräbern stehen. Einige von ihnen habe ich wiedererkannt, andere nicht. Ich habe mich sehr erschrocken, habe geschrien und bin weitergerannt."
– „Da hast du deine Vorfahren gesehen, an die du dich wenden solltest, wenn du praktizierst. Sie werden dir helfen, alles zu erfahren, was du erfahren möchten wirst, selbst das Komplizierteste, die Zukunft, da ihnen jegliche Informationen offenstehen. Und aufgrund von dem, dass der physikalische Körper dich einschränkt, lebst du in Barbarei. Sie können die bösen Geister vertreiben, da sie genau wie diese in der feinstofflichen Welt leben. Du wirst auch eine Möglichkeit haben, vieles zu wissen und mit bösen Geistern zu kämpfen, wenn du gelernt haben wirst, den Körper zu verlassen."
– „Dann bin ich in den Wald gerannt und habe dort mit meinem Kopf eine große Fichte gerammt, habe das Bewusstsein verloren und bin hingefallen", sagte Saosch Yant. „Und als ich aufgestanden bin, bin ich weitergerannt, und danach habe ich begonnen, eine große Birke zu umarmen, bei der der Hauptstamm gebrochen war und die Äste sind wie Stämme gewachsen und ich hatte das Gefühl, dass sie mehrere Stämme hat."
– „Das sind Bäume des Tamburins", sagte Kuday Kam. „Aus Fichte wird man den Rand des Tamburins vorsichtig herausschneiden müssen, damit

die Fichte am Leben bleibt. Und aus den Birkenästen wird man eine Pauke machen müssen, sowie einen Griff des Tamburins. Diese Bäume werden dir beim Praktizieren helfen."
– „Danach bin ich sehr lange durch die Taiga geschlendert und bin beinahe im Sumpf ertrunken."
– „Das ist der Sumpf von Erlick", sagte Kuday Kam. „Hierhin wirst du die Kan-Puppen bringen, das heißt, Figuren aus Holz, an denen du mit den Kohlestücken Gesichter von bösen Geistern malen wirst, sie dort hineinsiedeln und in diesen Sumpf werfen wirst."
– „Danach bin ich heulend durch die Taiga gerannt und habe einen großen Stein gesehen, und unter ihm eine Höhle, die groß war, wie eine Bärenhöhle. Ich bin dort hineingekrochen und bin eingeschlafen."
– „Das ist der Ort, an dem du deine Tyn-Bura, den Geist der schamanischen Ekstase, deinen Hengst, der dich durch alle schamanische Welten fahren wird, verstecken wirst, damit schwarze Schamanen ihn nicht finden können, denn sie können ihn stehlen, um dir deine Kraft zu rauben, und du wirst deshalb sterben. Deshalb wird man dort eine Wache aus deinen Hilfsgeistern aufstellen, damit sie die Tyn-Bura bewachen. Und während des Praktizierens wirst du sie herbeirufen, damit sie kommen und dir helfen. Das ist dein verborgener Ort des Schamanen – ein Abstellplatz für Geister."
– „Danach bin ich auf einen Hügel geklettert, und an seiner Spitze begann ich zu springen, indem ich versuchte so den Himmel zu erreichen, bis ich an Ermüdung hingefallen bin."
– „Das ist ein Ort der Kraft, wo du Ulgen und Tengri und ihre Geister anrufen wirst, indem du um ihre Unterstützung bitten und die Seelen von Kindern und guten Ereignisse anziehen wirst", sagte Kuday Kam.
– „Danach bin ich durch die Taiga gerannt und habe eine Lärche gesehen, und obwohl es kalt war und regnete, habe ich meine ganze Kleidung auf sie gehängt und bin nackt weitergerannt."
– „Das ist dein schamanischer Baum, an den du deine gerissene Tamburins und schamanische Anzüge hängen wirst, die verschlissen sein werden. Und nach deinem Tod wird man an diesen Baum deine schamanische Kleider und dein Tamburin aufhängen, indem man ihn kaputtmacht und diese Kleider zerreißt, um die Geister aus ihnen herauszulassen. Und in der Nähe wird man eine Bettung auf vier Pfählen machen, ein Arankas, wo man deine Leiche aufbaren wird."
– „Dann bin ich einem Hirsch hinterhergerannt und bin gerade so noch zurück nach Hause gelangt, vor Kälte zitterternd."
– „Das ist ein Hirsch, aus dem das Trommelfell des Tamburins gemacht sein wird. Die Geister haben ihn dir gegeben, damit er zu deinem Tyn-Bura wird."

Und so hat Kuday Kam den gequälten Saosch Yant auf das Hirschfell gelegt, und ihn mit seinem Wintermantel zugedeckt, damit er schlafen konnte.

Der Weltenbaum

– „Weißt du denn, was ein Weltenbaum ist?“, Fragte Kuday Kam Saosch Yant, als dieser wach wurde.
– „Na, das ist der Baum, der drei Welten verbindet“, antwortete Saosch Yant, als er sich auf ein Hirschfell setzte, das in der Nähe der Feuerstelle lag, an der schon ein Tee aus sibirischen Kräutern kochte.
Im Tschum war es warm und gemütlich. Die Feuerstelle knisterte, in dem die Wände des Tschums erleuchtet wurden.
– „In dir drin gib es keinen Kern, deshalb kann jeder Geist dich ergreifen, und du bist wie ein Lappen, unterwirfst dich jedem negativen Gedanken oder einer Emotion, die er dir einprägt.“
– „Und was kann man denn damit machen, Kuday Kam?“, fragte Saosch Yant, indem er sich erinnerte, wie die Geister ihn während der schamanischen Krankheit erschreckten.
– „Du musst einen Weltenbaum in dir drin erwerben“ – der Greis fütterte das Feuer und die Gestalten der Geister und Götter, und schenkte danach Tee ein.
– „Dein Körper ist dieser Baum“, fügte er hinzu. „Die Beine sind die Wurzeln, die Arme sind Äste, der Rumpf ist der Stamm und der Kopf ist die Spitze des Baums. Versuch mal das in dir zu fühlen.“
Saosch Yant richtete sich auf und versuchte sich als einen Baum zu fühlen.
– „Über der Spitze des Baums gibt es den Lehrenden Schamanen und die guten Geister, das heißt, das was dich zu den Göttern führt. Über dem Lehrer steht Ulgen, über diesem wiederum steht Tengri. Fühle die Treue und Selbstlosigkeit gegenüber den Obersten Kräften. Das ist die Hauptgrundlage deines inneren Kerns, der dich mit dem Himmel verbinden wird, mit der obersten leitenden Kraft, ohne die du zu einem Futter für böse Geister, wie die meisten Menschen, werden wirst. Der Dämon des Kommunismus und andere vor ihm haben versucht die Baumspitze bei den Menschen zu brechen. Sie haben Schamanen erschossen und inhaftiert. Die Schamanen die den Menschen halfen die Verbindung mit dem Himmel nicht zu verlieren, haben Tamburins niedergebrannt und Schamanen mit Dreck übergossen. Und viele Dummköpfe haben sich ihrer Propaganda gefügt, daher haben sie sich von der Tradition der Ahnen distanziert und begannen zunehmend zu Alkoholikern zu werden, indem sie sich zu kommunistischen Zombies verwandelten.

Obwohl dieser Dämon heute auch besiegt ist, treten neue hervor und übergießen alle geistlichen Menschen mit Dreck. Sie haben sich das Wort „Sekte“ einfallen lassen, um die Töffel zu beängstigen und indem sie mit Schmutz alles Heilige bewerfen, um sie von dem grenzenlosen Himmel weg zu leiten und zu Sklaven des Bösen und der Geistlosigkeit zu machen. Sobald der Mensch sich vom Himmel abkehrt und von den erleuchteten Menschen, die sie zum Himmel führen, verlieren Sie sogleich den Verstand und werden zu Opfern von Dämonen. Man kann beliebige Seile aus ihnen flechten. Obwohl sie keine schamanische Krankheit haben, sind sie wahnsinnig. Deshalb verliere die Treue und Selbstlosigkeit gegenüber dem Himmel nie, diene seinem großen Willen, nur dann wirst du auf dem richtigen Weg sein und eine große Weisheit erwerben.“

Indem er sich zum Obersten wandte, begann Saosch Yant zu empfinden, wie sich sein Zustand verändert, als ob er von der Körpergröße her etwas größer wird.

– „Fühlst du, wie sich dein Zustand verändert, wenn es in dir gehobene Emotionen gibt?“, fragte Kuday Kam.

– „Ja“, antwortete Saosch Yant. „Es scheint, als ob ich mich durch Licht verwandele, alles in mir beginnt sich zu verändern: Emotionen, Gedanken, mein Zustand.“

– „Und das ist erst der Beginn“, sagte Kuday Kam. „Du wirst zu einem Gottesmensch werden, in dir wird der Geist von Tengri erwachen, wenn du lange gehobene Emotionen kultivieren wirst, indem du dich an den Himmel wendest.

Danach ist es der Stamm. Wenn der Kopf die obere Welt ist, dann ist der Stamm die mittlere Welt, das heißt, die Verbindung zur Erde, das heißt, mit Ajami, die dir Kraft verleiht. Nicht umsonst haben die Menschen früher ein Stück Erde von der Heimat mitgenommen, als sie in ferne Länder gingen, um ihre Verbindung mit der Heimat zu fühlen. Das verlieh ihnen eine Verbindung mit den Ajami und mehr Energie, um alles zu überwinden.

Jetzt ist der Begriff der Heimat pervertiert, er wird von Politikern verwendet, um die Menschen zu manipulieren. Daher, wenn sie sagen „Heimat“, soll man verstehen als „regierende Elite“. Ihre „Heimat“ verteidigen bedeutet, die Interessen dieser Elite zu beschützen.

Es gibt aber eine echte Heimat, und du musst sie fühlen, wenn du durch Wälder gehst, in Feldern bist, Berge und Flüsse siehst, ihre Seele Ajami zu fühlen. Die Menschen haben jetzt die Verbindung zur Natur verloren, indem sie in den Städten leben. Dadurch wurden sie bereits seit ihrer Kindheit krank und schwach. Die Kinder sind stets krank und ermüden schnell. Das kommt davon, dass sie nicht im Wald spazieren, die Verbindung zu ihrer Erde verloren haben. Diejenigen aber, die stets im Wald spazieren gehen, werden diese Verbindung erwerben, und es werden Kräfte, Gesundheit und Ruhe zu ihnen kommen.“

Saosch Yant erinnerte sich daran, wie er eine zeitlang in der Stadt lebte, und tatsächlich wurde es ihm dort schlecht, er fühlte stets Unruhe, wollte essen und schlafen. Er begann, sich krank und zerschlagen zu fühlen. Sobald er aber in die Taiga zurückkam, kehrten zu ihm sofort wieder Kräfte und der Zustand der Gnade und des Glücks zurück.

– „Wenn die Menschen aber stets in der Stadt leben, bemerken sie nicht, wie sie sich selbst bestehlen", sagte Kuday Kam. „Es ist nicht genug, eine Verbindung mit den Ajami zu bekommen. Du musst deinem Land dienen, Gutes tun und Menschen helfen. Stelle dich auf Gutmütigkeit und das Dienen den Menschen ein."

Saosch Yant bekam zu empfinden, wie von oberhalb eine Kraft und ein Lich durch ihn strömten und es begann, die Umgebung zu erleuchten, als ob er zu einer Quelle von Glück und Liebe wurde.

– „Das ist erstaunlich, wie sehr ich mich verändert habe", sagte er.

– „Du hast begonnen, zu fühlen, wie ein normaler Mensch sich fühlen muss, wenn er einen Weltenbaum in sich trägt. Dieser Baum hat aber auch noch Wurzeln. Das sind deine Vorfahren. Jetzt haben die Menschen sich leider degradiert, zeugen Kinder mit beliebigen Partnern, leben zusammen mit Alkoholikern, können ihrem Kind nichts beibringen, außer negative Emotionen und schwache Gedanken. Deshalb haben viele Menschen faule Wurzeln. Jedenfalls werden verstorbene Vorfahren, die sich in der Welt Erlicks befinden, dort besser und werden dir und anderen helfen, die sich an sie wenden werden.

Die Vorfahren werden von Erlick verfolgt. Das ist eine mächtige Stütze des Todes. Der Tod, wenn du ihn akzeptierst und aufhörst, ihn zu fürchten, wird dir eine riesige Kraft verleihen. Fühle das."

Saosch Yant stellte sich auf den Tod ein und fühlte Abgeschiedenheit und Tiefe, als ob in diesem Leben alles klar wird, und es kommen Ruhe und Nüchternheit.

– „Ja, das ist ein nicht zu vergleichender Zustand", sagte er.

– „Momentan ist es noch schwach und instabil", sagte Kuday Kam, „wenn du aber eine schamanische Trennung durchlaufen wirst und den Tod vollständig begreifst, wenn du dich für tot halten wirst, wird dieser Zustand in dir stets sein.

Nun hast du mit deinem Weltenbaum drei Welten verbunden und wurdest zu einem vollwertigen Menschen, anstatt von einem formlosen Klumpen von Gott weiß was, aus dem Dämonen alles kneten können, was sie sich wünschen, und dich gestalten können.

Die Geister leben doch aufgrund von deinen negativen Emotionen, sie lassen dich sich erholen, Energie sammeln, und danach lassen sie wieder mal den nächsten bösen Gedanken ein und lösen negative Emotionen aus, von denen sie sich auch ernähren. Und so geschieht es das ganze Leben lang,

deshalb leiden alle Menschen so sehr. Wenn sie aber einen Weltenbaum in sich innehätten, würden ihre Unglücke aufhören, und sie würden ihrer Bestimmung nach leben, so wie es ihre Götter geplant haben.

Durch die Pfade der Geister

– „Damit du die Geister besiegen kannst, werde ich dir einen schamanischen Ausruf beibringen. Das ist eine uralte Formel, die bei richtiger Aussprache einen richtigen Zustand erzeugt und einen Schlag den Kräften der Dunkelheit zuträgt. Am Anfang musst du in dir einen schamanischen Baum empfinden, dich auf den Ort von Umaj konzentrieren. Für Männer ist es der Solarplexus, für Frauen ist es die Gebärmutter. Die Umaj wird dir Kraft geben“, sagte Kuday Kam.
„Man muss mit einem raschen Ausatmen und einer großen Kraft einen Ausruf „Huray“ ausschreien, indem man sich vorstellt, wie aus dir eine Energie ausgestoßen wird, die böse Geister ausstößt, sie niederschlägt. Man kann sich mit Armen helfen und sie beim Ausatmen rasch mit den Handflächen nach unten senken, oder mit den Handflächen nach vorn ausstoßen. Die Schamanen nehmen häufig eine Waffe: einen Speer oder ein Schwert und machen mit ihnen einen Schlag, häufig in dem sie diese sich einfach in der Hand vorstellen, machen Bewegungen mit der Hand, als ob sie ein Schwert halten, indem sie einen Geist mit diesem schlagen.“
– „Seltsam, dieser Ausruf ist seltsam ähnlich mit dem Ausruf „Hurra“, sagte Saosch Yant“
– „Ja, Du hast es richtig erraten, Hurra ist eine vokale Abkürzung von Huray.
– „Darf ich dann Karateschläge machen? Ich habe mal trainiert, und es gab dort mal etwas Ähnliches, die haben auch geschrien mit einem raschen Aushauchen „Ha“.“
– „Ja, das kann man auch, das Wichtigste ist, den Baum zu fühlen, drei Welten, und ihre Energie auf diesen Schlag ausrichten“.
Saosch Yant machte einige Schläge, indem er „Huray“ geschrien hat.
– „Nicht schlecht“, sagte Kuday Kam, „jedoch setzt du dich mit diesem Schlag gleich und verlierst dabei den Baum, und in diesem Fall wirst du nur mit deiner Energie handeln, du wirst keine Unterstützung der drei Welten haben. So kann man starke Dämonen nicht besiegen. Deshalb handele abgeschiedener, indem du den Kontakt mit den Welten bewahrst.“
Saosch Yant machte einige weitere Schläge und verspürte, wie über, hinter und unter ihm sich eine riesige Kraft befindet, die ihm hilft und durch seine Hand hindurchläuft.
– „Oh, es klappt schon besser“, sagte Kuday Kam. – „Nach dem Schlag sprich nur mit einer ruhigen Kraft mit einer tiefen Stimme sanft „Mangalam“

aus und fühle eine Abgetrenntheit. Schaffe eine schützende Energiesphäre um dich herum.
Saosch Yant machte einen Schlag mit dem Schrei „Huray“, und dann sagte er „Mangalam“, es gelang ihm aber nicht, schnell aus einem Zustand in den anderen zu wechseln.
– „Das macht nichts“, sagte Kuday Kam, „mit der Zeit wird das gelingen. Hauptsache, halte das innere Rückgrat in dir und bewahre den Kontakt mit drei Welten. Für den Anfang kann man einen Schlag machen, indem man eine der Welten wahrnimmt, um mehr Konzentration zu haben, und später wird man sie alle zusammen fühlen können. Wenn man „Mangalam“ ausspricht, ist es gut, mit den Händen zu helfen, indem man sie hochhebt, einen Ausruf macht und gleichzeitig die Arme seitlich nach unten führt, als ob man eine Sphäre erzeugt. Das wird seine Wirkung verstärken.“
Kuday Kam nahm ein Tamburin in die Hand und begann ihn über der Feuerstelle aufzuwärmen.
– „Wir werden uns mit dir jetzt in die Geisterwelt begeben und uns anschauen, wer dich erschrocken hat.“
Er begann, ins Tamburin zu pauken, indem er ein schamanisches Lied in Form einer Serie von seltsamen Klängen sang. Saosch Yant bereitete sich auf den schamanischen Ausruf vor, fühlte den Baum, die drei Welten.
Und nun entstanden vor ihm beängstigende Ungeheuer und warfen sich auf ihn. Er hat rasch „Huray“ ausgerufen und mit einem Schrei ihnen Schläge zugeteilt. Die Ungeheuer wurden zurückgeworfen und verwandelten sich in zitternde Gespenster. Er sagte „Mangalam“ und umkreiste sich mit einer Schutzhülle. In den Ungeheuern erkannte er seine Angst, seinen Zorn und seine Eifersucht wieder, die ihn sein Leben lang gequält haben. Wie viel Kräfte und Zeit er gespendet hat, indem er diese unersättliche Geister fütterte.
Kuday Kam hat laut ins Tamburin gepaukt, und alles ist verschwunden.
– „Ruh dich bloß nicht aus“, sagte er. „Sie werden zurückkehren, der Kampf ist noch nicht vorbei. Der Neid, die Kränkung und andere Dämonen werden es wieder versuchen, dich zu fressen, und dir wird es bevorstehen, sie stets aus deinen vier Seelen herauszuschlagen. Sie werden unter verschiedenen Masken der Gerechtigkeit, der Ordnung, der Unfairness von jemandem und anderen Rechtfertigungen verstecken, um dir wieder zu gestatten, in sich schlechte falsche Gedanken und negative Emotionen hineinzulassen. Sich dem fügen darf man aber nicht. „Stell dich den Dämonen entgegen, und sie werden vor dir davonlaufen“, lehrte Kuday Kam. „Und nun werde ich dich mit den Geistern der Krankheiten bekanntmachen. Anders als Geister der negativen Emotionen, haben sie physikalische Körper.“
– „Wie jetzt?“, fragte Saosch Yant.
– „Ihre Körper sind besondere Körper und häufig unsichtbar, das sind Viren, Bakterien, Würmer und andere Parasiten, Tumore, solche wie Krebs. Die

Ärzte haben gelernt, gegen ihre physikalischen Körper zu kämpfen, jedoch gab es in der Taiga bei den Schamanen keine Arzneimittel und sie vernichteten den Geist der Krankheit und so ist sein physikalischer Körper auch gestorben. Und nun werde ich sie dir zeigen. Es ist für dich wichtig, diesen Geist in sich hineinzulassen, ihn kennenzulernen, ihn zu fühlen, und dann aus dir wieder zu vertreiben. Du wirst alle böse Geister kennen und lernen sie zu bewältigen. Für gewöhnlich können die Geister gemeinsam handeln. Erst schwächt der Geist der negativen Emotionen die Kut eines Menschen, seine Schutzkraft, seine Abwehrkraft, und dann überfallen ihn Krankheiten. Der Kampf mit dem Geist verläuft nicht körperlich, sondern durch die Seele Sür. Du musst dein Sür, das heißt, die Gestalt von dir stärken, anstatt dass sie ein „Durchschnittsmensch“ ist.

Die Schamanen gehen in Gestalten von Bären ein, Tiger, Stiere eignen sich auch, um die Feinde zu bekämpfen. So machen sie sich auch im Leben stärker. Man muss eine Gestalt eines Helden haben, damit du fähig wirst, alle Schwierigkeiten des Lebens zu meistern. Jetzt begann man, die Kinder häufig zu verwöhnen und sie wachsen sehr schwach auf, zu nichts fähig. Früher sagte man doch „Bring keine Schande auf unsere Gattung. Du bist ein Nachfahre von Dschingis Khan. In unserer Gattung gab es keine Schwächlinge“.

Kuday Kam begann, mit dem Tamburin zu pauken und hat seine Tyn Bura, einen großen Hirsch mit ästigen Hörnern beschwört. Sie haben sich auf ihn gesetzt und flogen zum Aufenthaltsort der Krankheitsgeister. Als ersten trafen sie den Geist der Fettleibigkeit in Form einer widerlichen Qualle. Sie warf sich auf Saosch Yant. Er ging in eine Gestalt des wütenden Bären ein und hat sich brüllend auf sie geworfen. Sie haben lange gekämpft. Dann aber ist der Geist zurückgetreten, und Saosch Yant befreite sich von seinen klebrigen Umarmungen.

Als nächstes haben sie einen riesigen Kraken gesehen. Dieser Kraken griff Saosch Yant an. Das war ein Geist des Krebses, und er begann, ihn zu erdrücken, indem er in seinem Körper einzudringen versuchte. Saosch Yant verwandelte sich in einen riesigen Stier, konnte ihn aber immer noch nicht bewältigen, und der Geist begann schließlich ihn zu ersticken. Saosch Yant begann, zu fühlen, dass er stirbt. Und schrie dann:

– „Kuday Kam hilf mir, ich sterbe!“

Kuday Kam pfiff, und es kamen seine Hilfsgeister herbei und haben mit einem großen Aufwand den Kraken von Saosch Yant weggezogen.

– „So kann man auch ums Leben kommen“, sagte Kuday Kam. „Einige schwache Schamanen sind im Kampf gegen die Krankheitsgeister gestorben“.

Indem sie sich weiter durch die Straßen der Krankheiten bewegten, haben sie einen gelben Nebel mit einer Vielzahl von Mäulern, mit Beißzähnen gesehen. Aus jedem Maul stieß Feuer heraus, und sie haben gezischt.

– „Das ist der übelste Geist, der Geist von AIDS. Er frisst die Seele Kut still auf, und dann, wenn der Mensch seine schützende Kraft verloren hat, fressen ihn dann schon Geister von jeglichen Krankheiten auf“, sagte Kuday Kam.
Der Geist wickelte Saosch Yant mit einem Nebel ein und begann, ihn mit einer Vielzahl von seinen Mäulern zu beißen. Saosch Yant verwandelte sich in einen Wolf, stürtzte sich auf den Geist von AIDS, glitt aber einfach durch den Nebel hindurch und konnte ihn nicht fassen. Währenddessen haben ihn die Mäuler mal von einer Seite, mal von der anderen Seite gebissen und er konnte nichts dagegen machen.
– „Kuday Kam, hilf mir, er wird mich zu Tode beißen!“, schrie Saosch Yant.
Kuday Kam pfiff, dann haben die Hilfsgeister auch AIDS angegriffen, sie konnten aber auch nichts gegen ihn tun. Dann begann Kuday Kam in das Tamburin zu pauken und die Ajami zu beschwören. Sie kam und stellte eine Schutzhülle um Saosch Yant herum, so dass die Mäuler auf sie gestoßen sind, jedoch nicht ins Innere gelangen konnten. Unter dem Schutz von dieser sphärischen Hülle haben sie diesen Geist besiegt.
– „Der Kampf gegen die Geister ist eine recht schwere Aufgabe“, sagte Kuday Kam. – „Das ist die ganze Kunst des Schamanen, und dir steht es bevor, sie zu erlernen. Nun lass uns gehen, wir müssen den Weg zu Erlick kennenlernen.“, sagte Kuday Kam.
Und sie gingen entlang des Weltenflusses, der durch die Mittelwelt durchzog, sich in einen Fluss aus Tränen und Blut formte. Anstatt der Fluss aus Milch und Honig an ihrem Ursprung, im Reich von Ulgen, denn das Leid der Erde floss in ihn hinein. Hier haben sie schwebende Säuglinge gesehen, die von Helfern von Ulgen gefangen wurden. Diese wollten sich weinend losreißen, konnten aber nicht.
– „Was ist das?“, fragte Saosch Yant.
– „Das sind Seelen der Kinder, die im Säuglingsalter gestorben sind. Sie werden zu neuer Verkörperung geführt, da sie ihren Weg nicht gegangen sind und nicht alle ihnen zustehenden Lehren mit bekommen haben.“
– „Und warum wollen sie sich losreißen?“, fragte Saosch Yant.
– „Weil sie in der Hölle leben möchten, da die Erde eine Hölle im Vergleich zu der feinstofflichen Welt ist und die Lehren sind auf ihr sehr schmerzhaft. Der Aufenthalt in einem physischen Körper ist mit dem Aufenthalt in einem Kerker zu vergleichen im Vergleich zu dem Aufenthalt in dem reinen Zustand der fünf Seelen. Deshalb heulen sie auch, indem sie ihre Qual, das Leben in stetigen Schwierigkeiten und Barbarei voraussehen. Sobald sie aber in den Leib eines Neugeborenen hineingestoßen werden, werden sie alles vergessen und sie werden nichts mehr haben, womit sie ihr irdisches Los vergleichen könnten. Das ist sehr weise, sonst könnten sie vor Leid sterben oder ihren Körper töten, um ihn zu verlassen.

– „Wie schafft man es denn, sich nicht mehr zu verkörpern?“, fragte Saosch Yant.
– „Um das zu tun, musst du alles loswerden, was du nicht bist. Du bist Tengri, hast es aber vergessen und wurdest zu dem, womit du dich gleichsetzt. Von dem womit du gleichgesetzt bist: Leib, Gedanken, Emotionen, Vorstellung von dir selbst, Kleidung, soziale Stellung, Nationalität, Arbeit usw., und so fort, das heißt es gibt tausende Sachen, dennoch ist er das nicht. Das sind nur Masken, Rollen, Bindungen, Irrtümer, Gedächtnis, Reaktionen. Man muss sich von all dem absondern, um sich selbst, den wahren zu finden und sich zu erinnern, dass du Tengri bist, von diesem Schlaf, von der Gleichsetzung erwachen. Und die Stiche, und die Lasten dieses Lebens sind Wecker, die zu einem Erwachen anstoßen. Wenn das Leid nicht gewesen wäre, würde niemand niemals erwachen und sich selbst wiederfinden.
Indem sie weitergehen, haben sie die Brücke Tschinwat mit der Dicke von einem Pferdehaar an der Stelle erreicht, wo der Tränenfluss in dem Ozean des Leids mündete, in dem schreckliche Ungeheuer schwammen. Diese Brücke führte zum Reich Erlicks, hinter dem sich die bessere Welt der Ahnen befand. Neben der Brücke häuften sich Verstorbene an und konnten diese Brücke nicht überqueren. Indem sie in den Feuerfluss fielen und danach schreiend aus dem Ozean heraus krochen, aus dem sie von Ungeheuern vertrieben wurden.
– „Warum können diese Menschen nicht die andere Seite erreichen?“, fragte Saosch Yant.
– „Das sind entweder große Sünder, denen niemand helfen möchte oder Menschen, die an einem unnatürlichen Tod verstorben sind: Krieger, Ertrunkene, Selbstmörder und Unfalltote. Sie haben eine sehr starke Seele Kut, da sie noch jung und gesund sind, und es sind Bemühungen des Schamanen notwendig, um sie auf die andere Seite in die paradiesische Welten der Vorfahren überzuführen. Sie beginnen über die Erde zu wandern, bis ihre Kut Kraft aufgebraucht ist. Einige von ihnen können sich sogar zu Untoten verwandeln, die sich aber nicht vom Blut ernähren, sondern von Energie der Lebewesen, insbesondere von Menschen. Der Schamane musste sehr häufig blutige Opfer bringen, damit die bösen Geister oder die Untoten sich entfernen, wenn er sie auf eine andere Weise nicht bewältigen konnte. Und dann haben sie, nachdem sie sich an dem Blut, genauer gesagt an der Kut Kraft des getöteten Tiers sättigten, die lebenden Menschen in Ruhe gelassen. So konnte man den Geist einer unheilbaren Krankheit vertreiben.
– „Werden die Selbstmörder vielleicht deshalb abseits von allen bestattet?“, fragte Saosch Yant.
– „In anderen Traditionen macht man das, um die Menschen mit suizidalen Neigungen einzuschüchtern und die Schamanen haben immer zwei

Friedhöfe: der erste Friedhof ist für diejenigen, die auf eine natürliche Weise ums Leben kamen. Dort wird das Ritual der Verbindung mit den Vorfahren durchgeführt und auf dem zweiten Friedhof bestatten sie diejenigen, die auf eine unnatürliche Weise ums Leben kamen. Diesen Friedhof fürchten alle, da es dort Untote geben kann, die den Lebenden Schaden zufügen können. Böse Menschen, die andere zu Lebzeiten quälten und Diener von Erlick waren, werden nach dem Tod wieder zu seinen Dienern, Dämonen und fahren nach dem Tod fort, Böses zu tun. Wer heilig war, der wird nach dem zweiten Tod in der Welt von Erlick zu den Helfern von Tengri. Die guten Menschen gehen nach dem zweiten Tod in der Welt der Vorfahren zu Ulgen und werden zu seinen Helfern bis zur neuen Verkörperung."
– „Werden wir denn zu der anderen Seite des Flusses der Tränen gehen?", fragte Saosch Yant.
– „Nein, für dich ist es zu früh, dort können nur die stärksten Schamanen hingehen, da man von dort aus eventuell nicht mehr zurückkehren kann. Da, siehst du am anderen Ufer neun Frauen?"
Saosch Yant hat dunkelhäutige Frauen mit langen schwarzen Haaren gesehen, die getanzt haben und sich geschlängelt haben, wie Schlangen. Sie hatten Schlangenaugen und -zungen.
– „Wer sind die?", fragte Saosch Yant.
– „Das sind Töchter von Erlick. Sie verführen die Schamanen, nehmen ihnen das Opfer weg, das der Schamane Erlick opfern wollte, um mit diesem Opfer eine Seele des Verstorbenen beim Herrn der Unterwelt auszulösen und können ihn verzaubern, so dass er den Rückweg vergessen wird und ihr Gefangener bleiben muss. Oft kommen sie auch in unsere Welt, indem sie Menschen zu Fanatikern oder Zombies machen. Sie versuchen es, die Heiligen zu verführen, indem sie ihnen in Visionen erscheinen und ihre geistlichen Praktiken unterbrechen, tragen den Menschen Trübsinnigkeit auf und zwingen sie, andere oder sich selbst zu töten, hauchen Glücksspielsucht ein und zwingen den Menschen, sein gesamtes Geld zu verlieren. Darum muss der Mensch stets sehr aufmerksam sein, ohne es zuzulassen, sich durch Vorstellungskraft zu verführen. Die kranke Vorstellungskraft und die dämonische Kraft der Töchter von Erlick, mithilfe von denen sie ihr Übel tun und die Menschen in einen Schlaf versetzen von dieser Vorstellungskraft, indem sie sich stets von ihr täuschen lassen, ohne die Realität zu sehen."
– „Wie kann man die Vorstellungskraft denn bewältigen?", fragte Saosch Yant.
– „Dafür muss man im Verstand Stille und Ruhe einstellen, eine Sprachlosigkeit. Dann wird man von dem Schlaf, der von diesen Töchtern eingehaucht wird, erwachen."

Schamanische Karte des Universums

Im Osten befindet sich die Welt der Ewigkeit- Gott Tengri.
Im Suden befindet sich die Welt der Zukunft - Gott Ulgen.
Im Westen befindet sich die Welt der Gegenwart -die Gottin Umai.
Im Norden befindet sich die Welt der Vergangenheit- Gott Erlik

Flug des Schamanen

Der Damon, der die Seele eines Menschen gestohlen hat, flieht davon. Er wird von dem Ahnenschamanen und dem neuen Schamanen, umgeben von seinen Helfergeistern, die aus seinem Kosti.im hervorgegangen sind, da jedes Detail am schamanischem Ki.isti.im, ein Haus fi.ir die Geister ist. Am Hals des Schamanen sitzt seine himmlische Frau, die ihm den Weg weist. Dies ist die Herrin eines Tamburins - eine Dreiaugige mit sieben Kammen (Yetti). Yetti ist die Tochter von Ulgen, die Astralfrau des Schamanen. Sie alle fliegen einem bosen Geist nach, in dessen Zahnen sich die menschliche Seele in Form eines schlaffen, blassen, geschwachten Korpers befindet, um die Seele dem Menschen zuri.ickzugeben.

Tengri

Gott der die Ewigkeit, der das gesamte Universum erschuf. In der Mitte seiner Handflachen befindet sich ein offenes Auge, dass das allsehende Auge der Weisheit verkorpert. Das Zelt mit den Augen ist der tausendaugige Himmel. Sterne gelten als die Augen von Gott Tengri. Er betrachtet gelassen die ursprungliche Leere. Sein Gesicht spiegelt den Seelenfrieden und die Harmonie wider.

Umai

Gottin der Gegenwart, Tengris Ehefrau. Es ist die Umai, die all das irdische Wohl bewahrt und vermehrt und den Menschen alles gibt, was er zum Leben braucht. Auf einer wunderschonen Wiese befindet sich ein Zelt des irdischen Wohlstands. In der Nahe des Zeltes sitzt Umai auf einer weichen Decke des irdischen Wohlstands. In der einen Hand halt sie einen grunen Ast eines Baumes als Symbol der Fruchtbarkeit und in der anderen eine Schussel voller Fulle.

Ulgen

Der Gott der Zukunft, der jungste Sohn von Tengri, von dem die Erschaffung von allem Neuen und Ungewбhnlichen, von allem, was noch nie auf der Erde gezeigt wurde, abhangt. In seinen Handen halt er einen magischen Stab zur Erfullung von Wunschen. Er ist umgeben von vielen wei en Wolken, die die Wunsche der Menschen, neue Ideen sowie die reinen Seelen der Menschen verkбrpern, die sich auf eine neue Inkarnation auf der Erde vorbereiten.

Erlik

Gott der Vergangenheit, Erinnerung, unterirdisches Konigreich, der alteste Sohn von Tengri. Hinter ihm ist ein rostiges Eisenschloss. In der einen Hand halt er die Schlange der Versuchung fest, in der anderen Hand - eine Schlinge. Es ist Erlik Khan, der den Menschen auf der Erde i.iberschi.issigen materiellen Wohlstand wegnimmt, um den Raum der Erde fi.ir neue Kreationen, neue Projekte freizugeben. Er nimmt auch die Seelen aller Menschen, die die Erde verlassen haben und halt sie in seinem Reich, bls die Erinnerung an diese auf der Erde verschwindet.

Choktal

Gottin des Feuers und des Heimes. Sie halt eine Flamme mit 30 Kopfen in ihren Handen. Gebet: Wir verneigen uns vor dir, Mutterfeuer mit 30 Kopfen, wir bitten dich um (...), verlass uns nicht mit deiner Warme, mit deiner Barmherzigkeit, warme uns, rette uns.

Tengris Bogen

Tengris Bogen wird von seinen S6hnen auf beiden Seiten gehalten. Er schickt seine Pfeile zur Erde Umai und befruchtet sie mit den Embryonen neuer Gesch6pfe und Phanomene. Tengris Bogen in den Handen eines Menschen - ist sein Bewusstsein, die Pfeile - sind seine Aufmerksamkeit, diese sollte der Mensch immer zu Tengri richten, und somit in die Ewigkeit.

Weltenbaum

Auf den Zweigen des Weltenbaums in den Nestern reifen die Seelen der Menschen, die in eine neue Inkarnation gehen werden. Guo Fisch von Erlik mit einem Auge und zwei Schwanzen. Ein Fisch ist die Quelle aller Krankheiten. Das weiBe Pferd- ein Opfer fUr Ulgen - wird nicht getotet, sondern wird befreit und wird nicht mehr ausgebeutet. Erliks Opfergabe wird von den Teilnehmern des Rituals gegessen. Das Fell ist fUr ihn. Unter dem Baum liegt Erliks Unterwelt. Der Adler legt Eier, aus denen Seelen schlUpfen - sie sind die Boten von Tengri.

Belovodye

Auf dem Gipfel des Weltberges im Konigreich von Ulgen befindet sich ein Milchsee - ein Symbol fUr die Reinheit und die Ouelle der Wahrheit. Es ahnelt einem Milchfluss mit Ufern aus Gelee aus russischen Marchen. Aus diesem See entspringen vier FIUsse, die den vier Gottern und den vier Himmelsrichtungen entsprechen.

Schamanistische Hierarchie

Pappeln (Kapitel "Traum von Pappeln")

Unterpappel ohne Aste, unterirdisch - die Pappel von Erlik. Die obere Pappel ist die Pappel von Ulgen, von ihm fliegt der Pappelflaum umher und unter jedem Pappelflaum befinden sich Embryonen von kleinen Kindern und Tieren. Diese Embryonen von Menschen und Tieren werden von Tengri geschickt. Die sitzenden Kuckucks sagen das Schicksal voraus. Die Embryonen fliegen zu den gebarenden Tieren und Frauen. Im Hintergrund paaren sich die Tiere, umarmen sich Manner mit Frauen, in die sich die Embryonen einnisten.

Altai Prinzessin und Saosh Yant (Kapitel "Saoschs Begegnung mit der Prinzessin")

Schamanische Neugeburt

Ein Pfahl, ertragt den Kopf eines Schamanen, sein Korper ohne den Kopf werden von den Geistern inStucke zerrissen.

Im Kessel auf dem Feuer kochen die Korperteile des Schamanen - Augen, Herz, Arme, Beine.

Der Schamane ruhrt es mit einer grofsen Paddel. Ein Schmied schmiedet einen neuen Schamanen-Korper.

Auf dem Amboss ist ein Eisenstuck inForm eines Menschen, auf das er mit dem Hammer draufschlagt. Hier sind auch die Geister, die den Schamanen gefressen haben, sie stellen seinen Korper aus neuen Teilen wieder her, die sie dem Schamanen geschenkt haben und die geeignet sind uminder oberen und der unteren Welt zu agieren.

Der Ahnenschamane benutzt seinen Stab, um Ьlise Geister zu verjagen, welche den Schamanen essen

Schamanische Krankheit

Ein Ahnenschamane zieht die Seele aus dem Korper eines neuen Schamanen, und Monstergeister essen sein Fleisch. Die Seele in Form eines subtilen Kбrpers ist vom Kбrper getrennt und schaut sich entsetzt um. Der physische Kбrper umklammert seinen Kopf in einem wahnsinnigen Zustand.

Schamanischer Arankas

Ein korperloser Geist kriecht aus dem Korper eines verstorbenen Schamanen - es ist ein verstorbener Schamane in einem subtilen Korper. Neben dem Arankas steht eine Zeder, an due Accessoires des Schamanen hangen, die zerbrochen, zerrissen und beschadigt sind.

Tamburin

Ursprunglich war das Mandala auf einem Schamanen-Tamburin gezeichnet und half Schamanen auf der subtilen Ebene zu navigieren, die Wege der Krankheit und des Unglucks zu kennen, die Wege zu den Gottern. Auf der Innenseite des Tamburins - der Griff in der Form eines Menschen - das ist der Herr des Tamburins, ein Ahnenschamane, der dem irdischen Schamanen hilft, Wissen gibt, den Weg zu den Gottern zeigt, bose Geister mit ihm bekampft. Eine Schnur, die zwischen den Randern eines Tamburins gespannt ist, ist eine Bogenschnur, an der Pfeile aufgehangt sind, mit denen der Schamane das Bose wahrend der Beschworung besiegt. Ein Tamburin hilft einem Schamanen in Trance zu geraten, die Kraft der Ekstase von Tyn-Bura hervorzurufen, die Helfergeister im Tamburin zu sammeln und eine schamanische Reise zu unternehmen.

Kraftort (Kapitel der "Kon")

Schamane Siblriens und Saosch Yant hangen Bander an einen Schamanenbaum, um eine Verblndung zum Kraftort herzustellen.

Zuweisung eines Geistes in ein Gegenstand (Kapitel "Zuweisung eines Geistes in ein Gegenstand")

Tyn-Bora (Kapitel "Begegnung mit dem Geist des Ahnen")

Tyn-Bara - der Geist der schamanischen Ekstase. Hilft dem Schamanen in Trance zu geraten und eine Reise durch die Welten zu beginnen.

Cheden

Der Ort, an dem der Schamane Helfergeister versteckt.

Beschwiirung in einer Jurte

Ein Schamane fliegt in seinem subtilen Korper zusammen mit den Helfergeistern aus der Jurte

Erlik und der Schamane

Der Schamane nimmt die Seele von Erlik und gibt sie an den Menschen zuruck.

Trugbllder

Wenn sich die Ereignisse und Dinge in der feinstofflichen Welt von Ulgen bilden, gleichen sie gasformigen, wolkigartigen und verschwommenen Formen - das sind die Gedanken und Traume der Menschen. Aber je mehr sie mit der Energie des Wunsches gefullt sind, desto klarer und schwerer werden sie und schliel?,lich konnen sie sich in der physischen Welt materialisieren.

Das Nest

Das Nest, in dem die Seele des Kindes vor der Inkarnation reift. Am Nest sitzt ein Muttertier mit Flugeln. Ober dem Nest befindet sich die Seele von Sjur, die dem Menschen von einem der vier Gotter mit seiner Mission gegeben wurde, diesem Gott im Leben zu dienen. Ulgen ist oben abgebIldet, in seinen Handen ist ein Regenbogenball - das ist die Seele Bos', die er dem Saugling gibt. Noch hoher ist Tengri abgebIldet. In seinen Handen ist ein Auge mit Flugeln - das ist die Seele Ayy die er einem Menschen gibt, es ist die Hauptessenz des Menschen.

Jurte

Entlang der Korperkontur des Sauglings befindet sich die Seele Sjur in Form einer weiBen HUlle, auf dem Kopf befindet sich ein Regenbogenhalo (dies ist die Seele Bos). Von der Spitze des Kopfes bis zum SteiBbein - eine Kugel von goldener Farbe (dies ist die Seele Kut, die Umai gibt). Dies ist die Lebenskraft, die Kraft des eigenen Familienstammes, die Umai durch die Eltern weitergibt. Auf der Stirn ist das dritte Auge (das ist die Seele Ayy). An den Seiten sind Mutter und Vater des Kindes, ebenfalls mit Regenbogenhalos und einer goldener HUlle von den FuBsohlen bis zu der Kopfspitze in Form von Ovalen, wenn eine Person steht, sieht die Seele Kut nicht mehr wie eine Kugel aus, sondern wie ein Oval, die auch die Aura des Korpers ist. Auf ihren Gesichtern sind Masken, ein Symbol fUr die Seele Tjos, die von Erlik kommt: fUr den Mann die lachende Maske und fUr die Frau die weinende Maske . Sie geben dem Baby die gleichen Masken auf den Staben wie ihre - dies ist ein Symbol fUr Bildung, das uns in die sozialen Rollen treibt, die zusammen mit der Erinnerung an Tjos entstehen. Das Kind wird nackt dargestellt - ein Symbol der Reinheit und des Mangels an sozialen EinflUssen. Oben auf der Jurte ist Umai, in ihren Handen ist eine goldene Kugel (Symbol von Kut).

Arankas

Der Verstorbene liegt auf einem Arakas., Verwandte und deren Kinder stehen in der Nahe. Eine goldene Kugel trennt sich von dem Verstorbenen und fliegt zu ihnen- das Symbol von Kut, die Kraft Kut geht unversehrt von den Toten an die Verwandten uber. In der Nahe von dem Arankas hangt ein Geist mit dem Gesicht des Verstorbenen in der Luft -das ist Sjur, getrennt von dem Verstorbenen in Form eines Geistes. Oben schwebt ein Geisterkorper mit einem Regenbogenhalo (Bos-Symbol) und einer Maske im Gesicht (Tjos -Symbol) und mit dem Auge Ayy. Und zwei Damonen mit Flugeln ziehen diesen in zwei Richtungen, das sind die Aldyks (bose Geister, Erliks Boten), die einem Menschen das Leben nehmen.

Zweiter Tod

Nachdem die Frist des Lebens der Seele in der Welt der Toten abgelaufen ist, zerfallt sie vollstandig in die Bestandteile, die zu den Gottern gehen, die sie erschaffen haben. Links ist Erlik neben seinem verrosteten Schlols, an seinen Fulsen befindet sich ein Skelett, darauf eine Maskenhalskette (Symbol der Seele Tos), die bei Erlik verbleibt. Oben ist Tengri, zu ihm fliegt das dritte Auge mit Flugeln - die Seele Ayy geht in die Welt von Tengri. Auf der rechten Seite ist Ulgen zu sehen, zu ihm fliegt die Seele Bos', der Regenbogenball, der aus allen Tendenzen und Bestrebungen eines Menschen besteht, die im neuen Leben dieses Menschen oder in einem anderen Wesen verkorpert werden.

Briicke

Auf dem Seeufer "der Trauer und des Leidens" am au ersten Rand ist das Schattenreich der Vergangenheit, eine Rosshaarbrucke spannt sich zwischen zwei morschen Stumpfen. Diese Brucke verblndet die Welt der Toten und der Lebenden. Uber diese Brucke uber den Fluss der Tranen Toldyn muss die Seele des Verstorbenen gehen, um nach dem Tod in die Welt der Ahnen zu gelangen. Es kann schwierig fur eine Seele, die mit Bindungen und Sunden belastet ist, sein. Oft helfen Schamanen der Seele, diese Brucke zu uberqueren.

Neun Wege

Der Schamane fuhrt einen Neuling auf den Wegen der Krankheiten" der Neun Wege" auf denen er jeweils einen Geist der Krankheit trifft in Form eines verfallenden Menschen. Ein Neuling gibt jedem einen Teil seines Kбrpers. Und diejenigen, die es bekommen haben, verschlingen eifrig seinen Kбrperteil, welches er abgegeben hat, sein Herz usw., damit dann der Schamane diese Krankheit heilen konnte.

Zwischenwelten

Oben im Zentrum ist Tengri, umgeben von fliegenden Augen. Links von Tengri ist die Welt der Toten, dort schweben die Seelen der Menschen. Rechts ist die Welt der körperlosen Existenz, dort schweben die Regenbogeballe - so sehen die Seelen aus. Unter Tengri auf der linken Seite ist Erlik abgebildet, im Zentrum ist Umai, und auf der rechten Seite befindet sich Ulgen. Unter Erlik -sind böse Geister und neun Ebenen der Unterwelt. Unter Ulgen ist die Welt der guten Geister. Ulgen befindet sich im siebten Himmel und darunter befinden sich weitere sechs Himmel. Unter der Göttin Umai sind ein See, ein Wald und Berge abgebildet. Ayami kommt aus ihnen heraus. Im See befinden sich Meerjungfrauen. Im Wald sind Kobolde und Tiere.

Zwischenwelten - 2

Die Weltachse

Tengri wirft einen Pappelsamen mit einem Regenschirm. Dies sind die Seelen der Wesen und Ereignisse von Ayy. Auf der Ebene von Ulgen erhalten sie eine Regenbogenhulle, die Seele Boslzl. Auf der Wolkenebene - erhalten sie die neblige Form, die Seele Sjur, es sind die zukunftige Ereignisse und inkarnierende Formen. Auf der Ebene der Erde materialisieren sie sich, bekommen eine physische Erscheinung. Zwischen Umai und Erlik werden diese zerstort. Hunde nagen an der Leiche und nur das Skelett bleibt in Erliks Welt erhalten. Dies ist der Weg der Involution. Der Schamane erklimmt den Berg zu den oberen Gottern und lasst alles Irdische zuruck. Dies ist der Weg der Evolution.

Der Weltenbaum (Kapitel "Der Weltenbaum")

Die Schamanenkrankheit (Kapitel "Die Schamanenkrankheit")

Schrei Huray-Mangalam (Kapitel "Auf den Wegen der Geister")

Wege der Geister {Kapitel "Wege der Geister")

Der Geist Siblriens

Goldenes Ei

GOLDENES EI

DER UROTEAN DES NICHTS. ER IST DIY. ER IST UNSER URGROSSVATER, UNSER VORFAHR, DER HAUPT GOTT.

DIY, DIE SICH IN EINEN SCHWAN VERWANDELT HAT

EINE SHÖPFUNG VON DIY - ES IST EIN GOLDENES EI, SVAROG - ER IST DER GOTT UNSERES MANIFESTIERTEN UNIVERSUM

SVAROG TEILTE DAS GOLDENE EI OBEN UND UNTEN. DER SCHARFE TEIL WURDE TUM HIMMEL, UND DER STUMPFE TEIL WURDE ZUR HÖLLE. ER SCHUF DIE ERDE DES WEISSEN INNEREN.

DIE SPITZE, DER SCHARFE TEIL DES EIS IST DER HIMMEL, DAS IST UNSERE WELT, IRII, DAS PARADIES

PERUN BESCHÜTZT DIE ERDE UND DAS HIMMELSREICH VOR DER ILLEGALEN INVASION VON MARA, IHRE KIKIMOREN UND ANDEREN BEWOHNERN DER UNTERWELT

DER MITTLERE TEIL DES EIS IST DER ERDE, DIE WELT DER REALITÄT.

JARILO

VELES. ER BEWACHT DEN EINGANG ZUR UNTERWELT UND BEGLEITET DIE SEELEN DER TOTEN. ER BEFIEHLT AUCH ALLE KOBALTEN, HAUSGEISTERN UND ANDEREN GEISTERN, DIE DIE ERDE BEWOHNEN.

DER UNTERE STUMPFE TEIL DES EIS IST DER UNTERWELT, DIE HÖLLE. DIESE WELT IST UNTERIRDISCH. AM UNTEREN ENDE DES EIS BEFINDET SICH DIE WELT, DIE UNSERE VORFAHREN LEBEN.

AUS DEM EIGELB HAT ER DIE SONNE ERSCHAFFEN. ES GIBT VIER DAVON.
DIE ERSTE SONNE IST JARILO DIE MORGENDÄMMERUNG, DER BEGINN DES TAGES, DER BEGINN DER SCHÖPFUNG. SVAROG SHUFFLE ES ZUERST. DIE NÄCHSTE SONNE IST DAJDBOG, IST DIE SOMMERSONNE,DIE FRÜCHTE TRÄGT. DIE DRITTE SONNE IST SVETOVIT, EIN SONNENUNTERGANG. DIE VIERTE SONNE IST HOROS. DAS IST DIE WINTERSONNE, DIE DIE WELT DER TOTEN ERLEUCHTENT.

DIE WICHTIGSTE IST, DASS ALLE DIESE GÖTTER UND DAS EI SELBST IN MINIATUR IM MENSCHEN SIND. DER MENSCH IST EIN KLEINER SCHWAN DIY, DER IN SEINEM EI LEBT. DIE AUFGABE DES MENSCHEN IST DIE EIERSCHALE ZU ZERSCHLAGEN UND DEN RIESIGEN OZEAN DES SEINS ZU ERREICHEN

BELGOTT - ER IST DER GOTT DER GUTEN GEDANKEN UND UNTERNEHMUNG

DAJDBOG

DIE DREI EIERSCHALEN

DIE ERSTE INNERE SCHICHT- IST DIE EINBILDUNG.

DIE ZWEITE SCHICHT- SIND DIE EMOTIONEN.

DIE DRITTE SCHICHT- IST DER KÖRPER MIT SEINEN GEWOHNHEIT UND INSTINKTEN, MIT ANGST VOR DEM TOD.

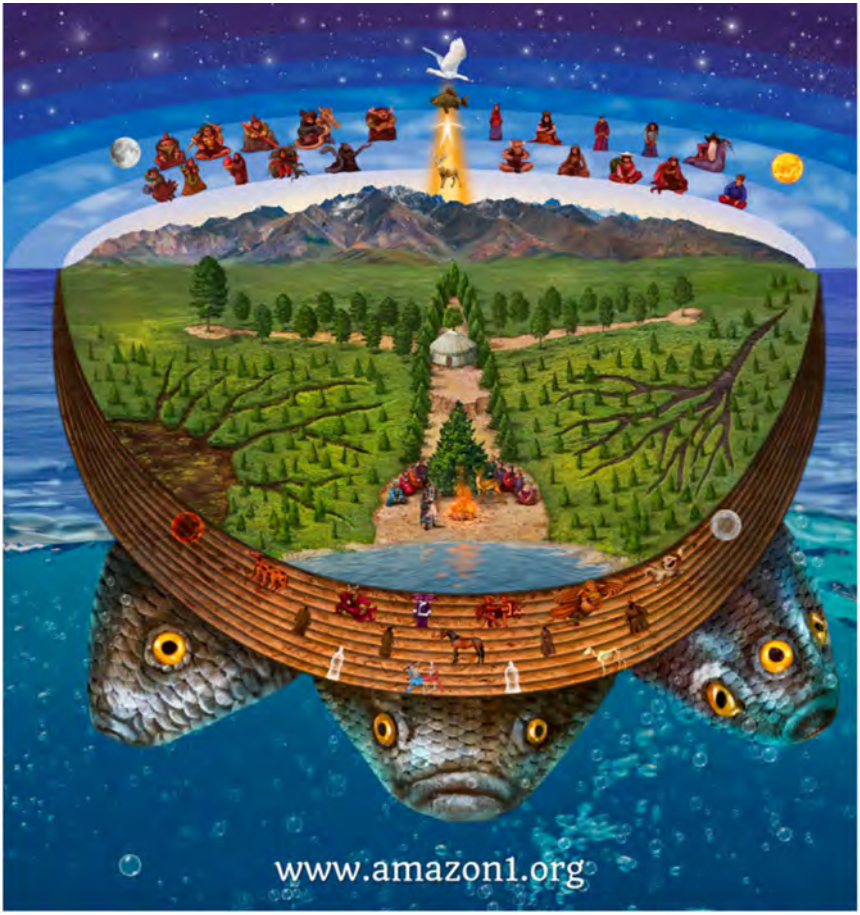
SVETOVIT

HOROS

SCHWARZGOTT, ER IST DER GOTT DES BÖSEN UND HASSES.

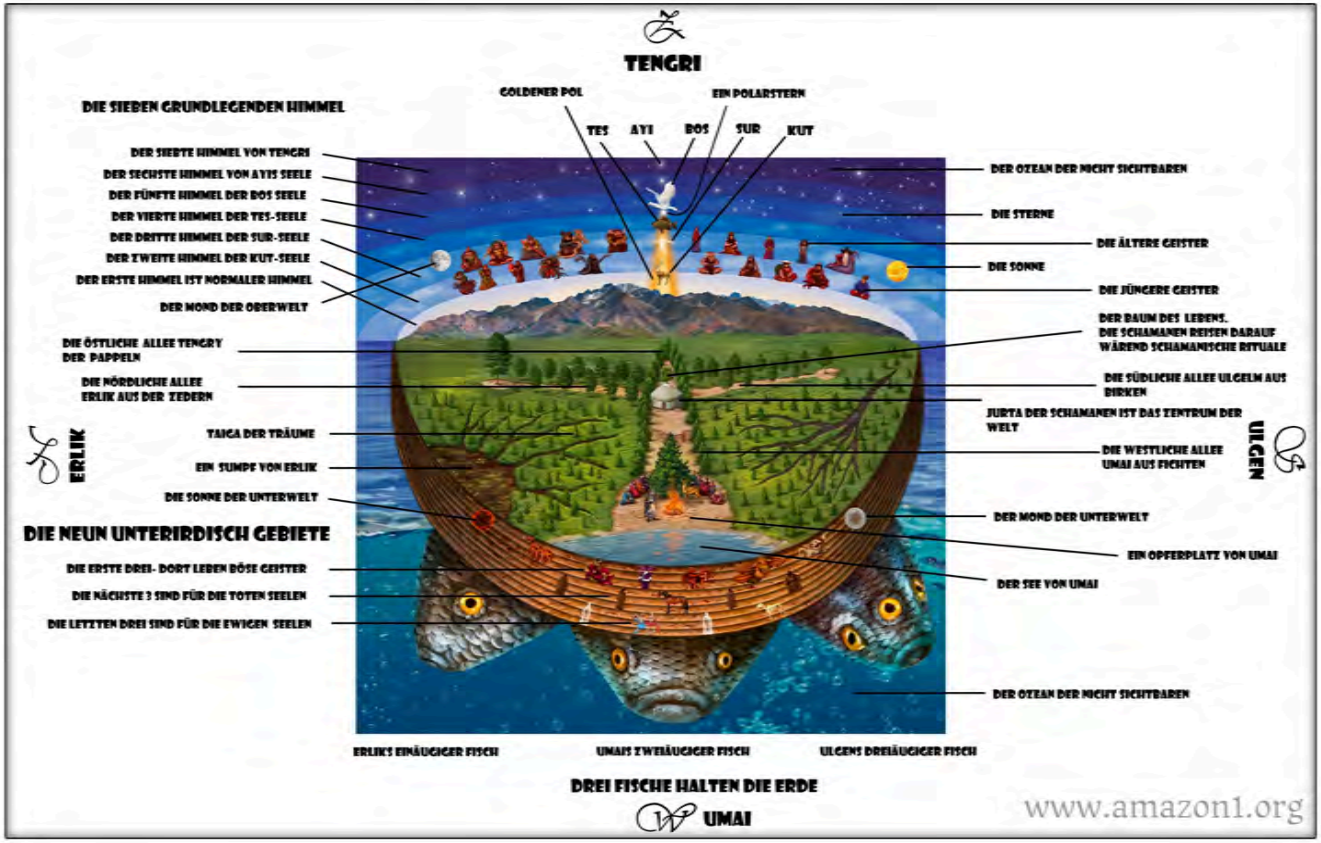
MOR UND MARA

www.amazon1.org



Schamanischer Ort des Gebets und des Opferns

DER SCHAMANEN SCHREIN



www.amazon1.org

Schamaneninsel

Von der Oberwelt von links nach rechts zu der Unterwelt fliefst der Weltenflufs. Links sind Berge und die Sonne, rechts die Finsternis und der Mond. An der Stelle, an der die Mittelwelt in die Unterwelt ubergeht, befindet sich eine Schamaneninsel, von der aus der Schamane die Seelen der Toten in die Unterwelt begleitet. Es gibt eine Jurte auf der Insel. Zu seiner Rechten, mit den Maulern nach rechts, die Horner absenkend, stehen 3 Hirsche hintereinander. Mit ihren Hornern versperren sie bosen Geistern den Zugang zur der Mittelwelt. Diese stehen rechts hinter den Hirschen in bedrohlichen Posen mit ihren kichernden Maulern. In der Nahe des Hirsches gibt es hohe Stumpfe, auf denen am oberen Teil die Helfergeister des Schamanen eingeritzt sind, die mit der Unterwelt verbunden sind, und die ihm helfen die Seelen der Toten dahin zu schicken. Sie sind bizarr, mit Mangeln, als ob sie verzerrt waren, da in der Unterwelt nichts der unserer Welt gleicht. Links von der Jurte stehen drei Hirsche links hintereinander auf sehr hohen Beinen mit angehobenen Kopfen. Und unter ihnen sind verbeugte Menschen, die in die Jurte gehen. Diese Hirsche sorgen dafur, dass niemand vorzeitig in die Unterwelt gelangt, d.h. nicht fruhzeitig sterben, oder dass die Seele einem gestohlen wird. Neben ihnen auf den im Boden steckenden Stocken stehen Helfergeister in Form von Holzvogeln und bizarren Tieren. Sie helfen Hirschen, bose Geister daran zu hindern, die Seelen von Menschen und Haustieren zu stehlen. In der Mitte der Jurte, hinter dem brennenden Kamin, hangt ein Schamane an den Balken der Decke der Jurte - dies hilft dem Schamanen Beschworungen durchzufuhren und vorfallen in die Oberwelt zu fliegen. Vor der Jurte sitzt eine Heuvogelscheuche in einer Nationaltracht, das ist Mugdy Kan, in der die Seele des Verstorbenen sich befindet. Sie wird von dem Schamanen dorthin reingesetzt bevor diese in die Unterwelt verabschiedet wird. Ein gasformiger Korper (Seele des Verstorbenen) tritt aus ihm in Richtung Unterwelt aus. Rechts taucht auch ein gasformiger Korper (der Geist eines Schamanen) aus der Gestalt des Schamanen auf und fuhrt den Verstorbenen an der Hand nach rechts in die Unterwelt. Es ist sehr wichtig, den Verstorbenen in die Unterwelt zu fuhren, da er sonst einen seiner Verwandten mitnehmen kann. Danach wird das Bildnis Mugdy Kan verbrannt.

Ahnenbaum

Es gibt ein Loch im Stamm - die Gebarmutter des Ahnenbaumes, aus dem die Ahnenwurzeln hervorgehen (7 Generationen, 128 Vorfahren). Unter den Wurzeln des Baumes befindet sich der Kut-See. An den Wurzeln des Stammbaums lebt der Geist der Ahnen, der die Wurzeln der Ahnen nahrt und der gesamten Gattung Kraft verleiht. Die Baumkrone - die Verkбrperung zukOnftiger Generationen. Auf der Krone sitzt das Mutter-Tier.

Chichipkan

Es gibt eine Stralse von der Jurte nach rechts. Zuerst geht diese durch die im Boden gesteckte Stбcke, auf denen Holzbllder von Vбgeln der Helfergeister des Schamanen sind. Sie sorgen dafur, dass bбse Geister nicht in die Jurte eindringen. Dann geht die Stralse durch eine Gasse von Larchenbaumen, die an zwei Seiten der Stralse gepflanzt sind, jeweils 9 Stuck - sie reprasentieren die 9 Stufen des Aufstiegs des Schamanen zum Himmel. Als nachstes folgt Chichipkan, der an vier Seiten von vier Wachtergeistern in Form von Pflбcken mit einem Fischkopf umgeben ist. Am Chichipkan steht ein Schamane mit einem rauchenden Wacholderzweig. Er rauchert damit Menschen, die sich bucken und zwischen den Beinen von Chichipkan vorbeigehen. Diejenigen, die bereits durchgegangen sind, strahlen und werden in die geschickt. Und bei denjenigen, die noch nicht durchgegangen sind, sitzen bбse Geister auf dem Rucken. Die Geister, die bei der Durchquerung von Chichipkan abgeworfen wurden, fliegen die Geister erneut zu den Menschen, auf denen sie salsen, aber stolsen dabei auf eine unsichtbare Mauer - dies ist die Schutzmauer von Chichipkan. Eine solche Reinigung erfolgt vor der Beschwбrung oder um eine Person von Krankheiten, Ruckschlagen und dergleichen zu befreien, die von bбsen Geistern verursacht wurden, die eine Person in Besitz genommen haben.

Chichipkan

Der Schamane blndet die Beine des Chipchipkans Uber Kreuz mit einem GUrtel, damit die abgeworfenen bosen Geister den Durchgang nicht passieren konnen und dem Menschen nicht wieder schaden konnen.

Die Phasen der Beschwiirung zur Heilung einer Person

Die Jurte, eine kranke Person liegt dort, ein bőser Geist sitzt und nagt auf ihm. Der Schamane fuhrt die Beschworung durch, um die Ursache der Krankheit herauszufinden. Helfergeisterfliegen zu ihm und fliegen in sein Tamburin rein. Ih der Jurte gibt es eine Stange, die vom Herd aus in den Schornstein geht - das ist die Verkorperung des Weltenbaums.

Die Phasen der Beschwiirung zur Heilung einer Person

Der Schamane fand die Ursache der Krankheit heraus und schnitztjetzt die Figur, wo der bose Geist hinein soll in einem faulen Stuck Holz aus um den Kranken von ihm zu befreien. Der bose Geist sitzt aufgeregt und schaut den Schamanen an.

Die Phasen der Beschwiirung zur Heilung einer Person

In der Jurte haben sich Menschen versammelt und der Schamane fUhrt die Beschworung durch und versetzt den bosen Geist in die Statue. Die Helfergeisterfliegen um den bosen Geist herum.

Die Phasen der Beschwiirung zur Heilung einer Person einen

Der Schamane tragt die Statue mit dem bösen Geist indie Taiga und begrabt sie.

Die Phasen der Beschworung zur Heilung einer Person

Der Schamane macht ein Ritual in der Jurte, und setzt ein Schutzfeld um die Jurte herum. Geisterfliegen um die Jurte herum.

Die Phasen der Beschwiirung zur Heilung einer Person

Die kranke Person sitzt bereits mit anderen Menschen zusammen. Der Schamane machtjedem Anwesenden eine Wahrsagung und wirft dabei die Kjamla hoch (Tamburinschlager). Wenn die Kjamla mit der Schlagseite, der Fellseite nach unten fallt, heifst dies "Ja" oder gut. Wenn auf die andere Seite, heifst es "Nein" oder schlecht. So wirft er diese furjeden drei Mal. Die Helfergeister reihen sich in einer Kette zum Himmel und vermitteln die Zukunft demjenigen, der die Wahrsagung kriegt. Vom Ulgen stellte sich heraus, dass der Kranke ein Tabu gebrochen hatte, und aus diesem Grund sandte Erlik bose Geister zu ihm, und jetzt muss man ein Opfer bringen.

Die Phasen zur Heilung einer Person

Die Menschen sitzen auf einer Lichtung und essen ein Reh, das sie geopfert haben. Seine Haut zusammen mit dem Kopf hangt in einem Winkel von 45° an einem Stock. Die Seele des Rehs in Form eines Geistes nimmt Erlik mit. Es stehen die Idole der Helfergeister, neben ihnen Schalen mit Fleisch. Dies ist ein Opfer fur die Geister fur ihre Hilfe. Die Helfergeister essen dieses Fleisch neben dem Idol. Der Schamane isst auch. Der Rucken eines weifsen Rehs ist mit dem Blut eines geopferten Rehs beschmiert. Dies ist das Reh Ityk - ein Reh, welcher Ulgen gewidmet ist. Ityk wird nicht geschlachtet, und nicht geritten, sie transportieren nur heilige Gegenstande, schamanistische Gewander usw. auf ihm. Dieser Hirsch tragt die Kraft Kut in sich, die von Ulgen kommt, und er bringt das Gluck und den Segen von Ulgen in die Herde von Hirschen und zu den Menschen..

Erzahler Kaychi

Yarsu - der Geist vom Wasser und Land

Yaik

Erliken

Zayan Zayachi

Die Geister der Krankheit

Der Geist des Krebses

Der Geist des Alkoholismus

Eine Verbindung (Sanskontakt) mit einem unwiirdigen Mann

Eine Verblndung mit einem unwiirdigen Mann

Der Geist der Verurteilung und Kritik

Khargi

Der boseste Geist der Unterwelt. Sein Besitz ist die dritte Ebene der Unterwelt, die der Erde am nachsten ist. Khargi bringt standig Menschen in Schwierigkeiten. Wenn es die guten Geister nicht gegeben hatte, hatte er vor langer Zeit alle Tiere und Menschen getotet. Khargi ahnelt einem gewohnlichen Evenk, nur viel hoher und grьlser. Anstelle seiner rechten Hand hat er einen schrecklichen menschlichen Kopf mit entblblsten Zahnen. Anstelle der linken Hand - eine riesige Klaue. Khargi hat nur ein Bein, das sich in der Korpermitte befindet.

Balbuka

Ein boser Geist, Khargis engster Assistent, seine rechte Hand mit einem menschlichen Kopf anstelle einer Hand. Khargi kann uberall auf der Welt Balbuk seine rechte Hand ausstrecken, um einen Menschen zu erschrecken, und ihn zu diesem Zeitpunkt mit der Kralle seiner linken Hand zu ergreifen und Blut von ihm zu trinken. Danach ist eine Person lange krank, und wenn der Schamane ihm nicht hilft, stirbt die Person. Aber wenn jemand keine Angst vor Balbuk hat, kann Khargi ihn nicht ergreifen.

Kandykah

Boser Geist, ein weiterer Helfer von Khargi. Eine Kreatur mit einem riesigen Mund anstelle eines Kopfes. Dieser Geist ist standig hungrig, er ist der groBte VielfraB. Er offnet mit der rechten Hand den Mund und wirft mit der linken Hand riesige FleischstOcke hinein.

Das Haus von bosen Geistern reinigen

Der Geist Agdy

Der Hauptschutzgeist des Schamanen, ein vielseitiges tanzendes Wesen mit einem Barenkopf und Adlerflugeln. Er hat drei Finger, dies zeigt seine Zugehorigkeit und Herrschaft in drei Welten: Untere, Mittlere und Obere. In seiner rechten Hand ist ein Feuerball, feurige Dolche ragen aus seinem Kopf, steinerne Dolche auf seinen Flugeln.

Ein Ritus um eine helle Seele eines Kindes zu rufen

Der Weg zu Erlik (Kapitel "Auf den Wegen der Geister")

Zayan Zayachi

Oh, der Geisthelfer, komm rein in diesem Armband. Helfe und beschütze die ganze Familie von Maria
Dieser Kraftobjekt wird dich und alle deine Arhnen schutzen
Dieser Kraftobjekt wird meinem Sohn helfen
Maria, deinem Sohn kann ein Unfall passieren! Ruf ihn an!
Geh ans Telefon, mein Sohn
Das Armband ist gebrochen! .. Etwas ist mit meinem Sohn passiert ...
... Etwas war passiert und das Auto hielt an. Es wurde umgedreht...
Das Objekt der Kraft hat meinen Sohn gerettet!
www.amazoni.org

Spirituelle Praktiken, Meditationen, und Wissen. Es wird dein Ihr Leben für immer verändern

Wir laden dich auf die energetisch sauberste Website im Internet ein! Auf dieser Website findest duabsolut kostenlos:

- GESÄNGE MIT HOHER SPIRITUELLER BEDEUTUNG, DIE DIE SEELE REINIGEN UND DIE WAHRHEIT OFFENBAREN
- EINE AUSWAHL DES WERTVOLLSTEN WISSENS DER MENSCHHEIT
- DIE MÖGLICHKEIT, ONLINE EIN MAGISCHES OBJEKT AUSZUWÄHLEN
- UND VIELES MEHR!

Werde einer der auserwählten Träger von wertvollem Wissen und Praktiken!

Finde dein Amulett der Kraft

www.amazon1.org/de/mag-obj

Nimm an einem individuellen Ritual teil

www.amazon1.org/de/einz

Die Anmeldung für die live-Veranstaltung workshop

www.amazon1.org/de/work

Schau dir das animierte Meisterwerk an

www.amazon1.org/de/video-de

Erfahre mehr über heilige Kenntnisse in Büchern

www.amazon1.org/de/bucher

Kanal mit kostenlosen spirituellen Praktiken

https://t.me/Enyasoul_de

www.amazon1.org

hello@amazon1.org